ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VOM

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT DES DEUTSCHEN REICHS.

JAHRGANG XXXVII

1879.

REDACTEUR: DR. MAX FRÄNKEL.

BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER.
1880.

INHALT.

MISCELLEN.

BERICHTE.

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

ABBILDUNGEN.

ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VOM

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT DES DEUTSCHEN REICHS.

JAHRGANG XXXVII

1879.



ERSTES HEFT.

REDACTEUR: DR. MAX FRÄNKEL.

BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER.
1879.

Zusendungen für die archäologische Zeitung wolle man an die untenstehende Adresse oder an die des Herrn G. Reimer SW. Anhaltische Strasse 12 richten.

M. Fränkel
SW. Friedrichstr. 14.

VASENSTUDIEN.

Die der Bemalung antiker Thongefässe vorhergehende Anwendung eines Griffels, um auf dem noch nicht völlig hartgebrannten Thon vorzuzeichnen, ist, so viel ich sehe, noch nicht so genau und vielfältig beobachtet, wie sie es zum Besten der Geschichte und Kritik der Vasenmalerei verdient [1]). In den Gesammtcharakteristiken der verschiedenen Stilarten wird diese Vorzeichnung und ihre Bedeutung für die übrige Technik wohl berücksichtigt aber nicht richtig dargestellt, und selbst wo am richtigsten, doch irrig so, als wäre sie zu allen Zeiten in wesentlich gleicher Weise angewandt worden. Und in den Katalogen der grossen Sammlungen von München, Berlin, London, Petersburg, Wien, Neapel wird diese Seite der Technik so gut wie ganz übergangen, obgleich der stehende Farbencharakter ganzer Abtheilungen bei jedem einzelnen Stück wiederholt wird. Aber auch bei eingehender Besprechung einzelner Classen von Gefässen und Funden [2]), welche die übrige Technik gebührend berücksichtigen, findet man diese Seite nicht berührt [3]). Selbst Brunn in den 'Problemen' mahnt wohl gelegentlich S. 29. 51 genauer auf das Technische zu achten [4]), ohne aber grade diesen Punkt zu bezeichnen, der in seiner Einleitung und Commentar zu Lau's Griechischen Vasen eher vernachlässigt werden durfte, weniger, wie es doch geschehen, von Dumont, *Peintures céramiques de la Grèce propre.* Man sollte denken, dass für Stilfragen und zwar namentlich für die schwierige Scheidung echter und nachgeahmter Stilarten es ganz besonders auf dasjenige Element ankomme, welches mit der Malerei des Gefässes inniger als jedes andre zusammenhängt, welches aber deshalb, weil es nicht gesehen sein sollte, am wenigsten durch die sonst massgebenden Vorbilder beeinflusst werden konnte. Wenige vereinzelte Beobachtungen Neuerer werden ihres Ortes angeführt werden. Die folgenden Bemerkungen, welche die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt etwas mehr hinlenken wollen, gründen sich auf Beobachtungen, welche ich im letzten Sommer an Vasen der Ermitage in Petersburg gemacht habe [5]); ich habe aber auch einige Aufzeichnungen benutzt, welche ich mir vor bald zwanzig Jahren in der Sammlung Campana gemacht. Mit Beihilfe Anderer wird es möglich sein, in Kurzem die Hauptveränderungen, welche die Vorzeichnung im Laufe der Zeiten erlitten hat, so kurz und treffend zu charakterisieren, dass auch künftige Vasenbeschreibungen diesen Punkt je mit zwei Worten abthun können. Hätte man nur auch für andre stets wiederkehrende Dinge kürzere Formeln gefunden und gebraucht und namentlich für Stilbestimmung eine allgemein anerkannte Mustersammlung!

Indem ich aber somit im Begriff stehe über eine Anzahl Vasen der Ermitage Angaben zu machen, welche von Stephanis Beschreibung jener Sammlung abweichen oder sie ergänzen, sehe ich mich, damit man mir nicht den Glauben versage, zu einigen

1) Brongniart *Traité des arts céramiques* kenne ich leider nicht und von Birch *History of ancient pottery* nur die erste Auflage.

2) So z. B. in dem Bericht über die Vasen von Orvieto in den *Annali* 1877.

3) Wenn Heydemann Vasenbilder II 2 von einem wirkungsvoll entworfenen und ausgeführten Vasenbilde spricht, und in der Beschreibung der Vasensammlung *Sant' Angelo* 174 von einem rohesten Entwurf, kann doch nicht füglich an Vorzeichnung gedacht werden.

4) Desgleichen Piot *Gazette archéologique* IV, 58.

5) Treffliche Dienste leistete mir bei Untersuchung der schlechter beleuchteten Gefässseiten ein Handspiegel.

Vorbemerkungen über jene Beschreibung genöthigt. So anerkennenswerth auch Stephanis Streben nach Accuratesse ist, so würde man sich doch irren, wenn man wegen der häufigen abschätzigen Urtheile, welche er über andre Beschreibungen fällt, die seinigen für völlig genügend hielte. Ich lasse dahingestellt, ob das allgemeine Princip, in figurenreichen Gemälden Figur für Figur zu beschreiben, nach der räumlichen Aufeinanderfolge ohne vorhergehende Andeutung über das Gesammtverhältniss, das richtige ist, will jetzt auch darauf kein Gewicht legen, dass Stephani in der den einzelnen Beschreibungen vorangeschickten allgemeinen Charakteristik jedes Gefässes, wo er von sorgfältigem oder sehr sorgfältigem, nachlässigem oder sehr nachlässigem Stil spricht, offenbar die Begriffe Stil und Zeichnung oder Ausführung verwechselt und dass es eine Vermischung von richtigem und falschem Ausdruck ist, wenn er z. B. bei 857 von nachlässigem Stil des vierten Jahrhunderts spricht. Es fehlt aber bei Stephani keineswegs an unpräcisen oder nicht treffenden Ausdrücken, so z. B. — ich habe die Beispiele nicht gesucht — Nr. 352 S. 167 f. heisst es zweimal, dass ein Jüngling einen Vogel in der Hand hält, wo er denselben auf dem Zeigefinger sitzen lässt; ebenso 1795 S. 329: Apollo halte in der Linken eine Leier, wo er sie mit dem l. Arm an sich drückt, alle fünf Finger aber der Linken in die Saiten greifen, oder ebenda: Olympos sitze, wo es doch fast ein Liegen ist, oder bei 1272: Herakles halte eine unförmliche Masse über d a s Fass, wo es zum wenigsten heissen müsste 'über d e m Fass'[6]). Freilich hat die Masse nicht die Form eines eigens angefertigten Deckels, aber ihr längliches Aussehen ist doch nur Zeichenfehler[7]), denn diese Masse, welche nach Stephani *CR.* 1873, 97 'unmöglich dem Fass als Deckel gedient haben kann', dient augenscheinlich noch als solcher, nur als abgehobener; sie hat für Herakles wie für den Kentauren sichtlich keine andere Bedeutung als die eines Deckels, dessen Verzierung also nur eine Grille des Malers sein kann. Nicht zutreffend ist ferner bei den Darstellungen nackt kauernder und mit Wasser begossener Frauen das 'A u s r i n g e n des Haares'; denn nicht genug, dass dies in dem Moment des Begossenwerdens noch verfrüht ist: in den best gezeichneten Exemplaren hält die kauernde Frau das Haar nicht nur mit auseinandergehaltenen Händen, sondern auch mit gespreizten Fingern; es ist klar, dass sie vielmehr das Haar vom Wasser möglichst bespülen lassen will. Nicht unwesentliche Dinge werden oft übergangen, so namentlich die Thätigkeit oder Lage e i n e r Hand, während wir von der andern hören, z. B. 1795 wird nichts von Olympos' Linker gesagt, obgleich sie einen vergoldeten, wenn auch undeutlichen Gegenstand hält, ebenda nichts von Rheas (oder Letos?) Rechter, wie auch der charakteristischen Darstellung des Marsyas Stephanis Beschreibung nicht gerecht geworden ist: nichts vom Ueberschlagen der Beine, von dem unter den l. Ellbogen gelegten r. Arm, von dem ausgeprägten Satyrprofil, dem grossen Schwanz, welcher auch in der Publikation (*Antiq. du Bosph. Cim.* pl. 57) zu Falten eines Frauengewandes geworden ist, die dort unmöglich sind. In der Triptolemosdarstellung 1792 sagt Stephani nichts von Demeters ausdrucksvoller Gebärde mit der Linken, nichts von ihrem aufwärts, nicht zu Triptolemos, sondern zu Kore gerichteten Blick. Nichts erfahren wir 116 von dem aus Skeirons Seite hervorströmenden braungemalten Blut; 137 ist verkannt, dass die sitzende Frau eine weissgemalte Doppelflöte bläst, zu welcher die andere Frau tanzt. Falsch ist die Angabe 1143: jeder der beiden Wagenlenker halte mit der einen Hand die Zügel, mit der anderen die Amazone, da der bekleidete vielmehr (wie auch die Abbildungen zeigen) mit beiden die Zügel fasst. Auch die Stilschätzung ist in manchen Fällen sicher unrichtig, so bei 1207, welches schwerlich älter als die Mitte des 5. Jahrh. ist; wie 1612 und 1626 ein Jahrhundert zu jung, 1614 ebensoviel zu alt gemacht sind; 1529 und 1591, welche Stephani ganz verschieden taxiert, schienen mir von ziemlich verwandter Art, 1529

[6]) Noch verfehlter freilich ist der im *CR.* 1873, 82 gebrauchte Ausdruck 'mit der Linken hebt er (Herakles) eben aus dem Fass eine unförmliche Masse empor' u. s. w.

[7]) Vgl. den ganz abgehobenen Deckel der sfig. Vase bei Gerhard AV. CXIX 5.

etwas jünger. Das Schlimmste aber, und das ist für mich gegenwärtig die Hauptsache, ist die sehr ungenügende Angabe der Ergänzungen und Uebermalungen, auch wo sie ohne das von mir benützte Kriterion wohl zu erkennen waren. Wo sie einmal genau angegeben werden, wie bei 1143, ist es allem Anschein nach auf Grund der sorgfältigen Publikation der *Monumenti* geschehen. Zur Gewährleistung meiner Angaben über Ergänzungen darf ich das anführen, dass ich bei 1143 angesichts des Originals eben dasselbe als ergänzt notiert habe, was ich nachher auch in der Publikation als solches bezeichnet fand. Ein an sich geringfügiges Stück ist 1565, von Stephani als verdächtig bezeichnet, wobei nicht hinlänglich deutlich, ob sein Zweifel dem Gefäss oder nur der Zeichnung gilt. Nun ist aber das Gefäss eben so sicher antik, wie die aufgezeichnete Sphinx als sicher modern verrathen wird durch die Stillosigkeit der Zeichnung, wie namentlich durch das frische Schwarz derselben, welches aufs äusserste von dem stark verblassten Braun der alten Malerei absticht. Ueberdies ist die Technik: einfache schwarze Contourenzeichnung auf rothem Grund, mir wenigstens sonst nicht bekannt, während schwarze Zeichnung auf weissem Grund, wenn auch selten, doch nicht unerhört ist. Ein Beispiel findet man bei Sacken und Kenner, Die Sammlungen des K. K. Münz- und Antiken-Cabinetes S. 165 (vgl. S. 137), und mehrere, darunter auch eine Sphinx, bei Benndorf, Griech. u. Sicil. Vasenb. XIX.

Zuletzt muss ich hoffen, dass meine Angaben für sich selbst sprechen, und möge man verzeihen, wenn ich der Fides halber vielleicht mehr Detail angebe, als dem Leser erwünscht sein mag, auch in solchen Fällen wo es sich nicht mehr um Vorzeichnung handelt. Ich kann aber nach meinen Erfahrungen den Verdacht nicht unterdrücken, dass auch in andren Sammlungen die Ausscheidung moderner Ergänzung, respective Fälschung, noch nicht beendigt sei, und hoffe zu vermehrten Zweifeln Anlass zu geben.

Der schwarzfigurigen und der rothfigurigen Gefässmalerei gemeinsam ist der Pinselcontour, mit welchem die Figuren umschlossen werden. Es unterscheiden sich aber die beiden Stilarten, indem dieser Contour in der älteren Gattung die Grenze der dargestellten Figur bildet, in der jüngeren dagegen die Grenze der die Figur umschliessenden Grundfläche: jenen möchte ich positiv, diesen negativ nennen. Wir kennen jetzt ein noch älteres Verfahren an jenen Vasen von Melos und anderen Inseln des Archipelagus, von Athen und Mykenae, von Caere u. s. w., wo farbige Ausfüllung der Flächen weder innerhalb noch ausserhalb des Contours sich findet, wo aber doch der Contour positiv gedacht ist, wie sowohl die ganze Zeichnung erkennen lässt, als auch die nächstliegende Auffassung jeder primitiven Zeichnung sein dürfte; und alsbald sehen wir ja auch, wie der Contour durch farbige Ausfüllung positiv wird.[8])

Es scheint im Allgemeinen nicht, dass dieser älteren Malerei, weder derjenigen mit unausgefülltem noch derjenigen mit röthlich, braun oder schwarz (resp. weiss) ausgefülltem Contour, noch wieder durch eine Griffelzeichnung vorgearbeitet wurde. Bei der grossen Masse wenigstens der schwarzfigurigen Vasen, welche ich habe prüfen können, fand ich keine Spur davon, so dass ich Jahns[9]) Angaben als unrichtig bezeichnen muss, wenn er in der Einleitung zur Beschreibung von König Ludwigs Vasensammlung S. CXLI zuerst von allen Vasen sagt: 'bei der Bemalung wurden zuerst mit einem spitzen Instrument die Hauptum-

[8]) Vgl. Conze Melische Thongefässe Taf. IV. Verhandl. der XXIII. Philologenversammlung S. 37 und Taf. I.

[9]) Wie es scheint, ist Jahn Abeken und Gh. de Rossi, welche er anführt, gefolgt. Abeken nun sagt freilich dasselbe wie Jahn, aber John, auf welchen sich Abeken beruft, sagt etwas anderes, und de Rossi spricht nur von rothfigurigen Vasen. Dass die Münchener Vase 309 einen vorgezeichneten Contour habe, wie Jahn S. CXLI, 1018 angiebt, muss ich bezweifeln, oder die Echtheit der Vase in Frage stellen. Woermann, Die Malerei des Alterthums S. 73 lässt die Contouren bei der Vorzeichnung sogar mit scharfem Griffel eingraben. Auch Robert *Annali* 1874, 88 scheint für die korinthische Vase mit der interessanten Darstellung von Pelias' Leichenspielen Vorzeichnung zu bezeugen: *offre le figure graffite nel giallo naturale del fondo e dipinte di un colore brunastro;* doch glaube ich, dass nur durch Irrthum die gravierte Nachzeichnung, welche auch die Abbildungen bezeugen, vor der Bemalung genannt ist statt nach derselben.

risse leicht angedeutet', dann von den schwarzfigurigen: 'nachdem dann die Umrisse angedeutet waren, füllte man die Fläche innerhalb derselben mit schwarzer Farbe aus' und ebenso S. CLVIII. Diesen Angaben können, da sie so allgemein lauten, nicht ähnliche Facta zu Grunde liegen wie die vereinzelten später zu besprechenden Fälle, mit denen es übrigens auch noch eine etwas andere Bewandtniss hat. Es muss also ein Theil der nach dem Malen eingeritzten Nachzeichnung der sfg. Gefässe für eine vor demselben gemachte Vorzeichnung gehalten sein, obgleich Jahn beide Acte scheidet und über die Nachzeichnung sonst durchaus richtig handelt. Dafür spricht auch der Umstand, dass Jahn, während er bei den rothfigurigen Vasen die Umrisse nur leicht andeuten lässt, bei den schwarzfigurigen wiederholt die Vorzeichnung als eingeritzt bezeichnet, als ob das Gefäss während dieses Actes in der einen Gattung härter gebrannt gewesen wäre als in der andern, was wieder seinen eigenen Angaben widerspricht. Genug, soweit meine Erfahrung reicht, entbehren die schwarzfigurigen Vasen (die älteren Stilarten eingeschlossen) im Grossen und Ganzen der Vorzeichnung mit spitzem oder stumpfem Griffel; vielmehr ist der Contour sogleich mit dem Pinsel aufgesetzt [10]), und je sorgfältiger die Malerei ist, desto deutlicher pflegt er selbst unter der späteren Malerei noch hervorzutreten: nicht selten hielt ich den schwachen inneren Rand des Contours anfangs für gravierte Vorzeichnung. Bei der typischen Form sowohl der Einzelfiguren als auch der Gruppen, wie sie jener Malerei eigen ist, lässt ein so direktes, einfaches Verfahren sich wohl begreifen, zumal ein verfehlter Contour leicht in dem schwarzen Figurenkörper zu verbergen war. In sorgfältigen Exemplaren des schon mehr entwickelten Stiles sieht man den Contour selbst da fortgeführt, wo er später durch andere Theile der Darstellung verdeckt war, so den hinteren Contour des l. Deichselpferdes auf 258, so auf 311 die Rückenlinie des Dionysos trotz der Bekleidung [11]), ebenso bei Apollon auf 87.

Auch die eingeritzte Nachzeichnung [12]) ist bald mehr bald weniger vollständig, kann nicht auf einer Vase nach der anderen beurtheilt oder ergänzt werden. Den äusseren Contour pflegt sie nur da zu markieren, wo er nicht präcise gemalt war, oder wo mehrere Körper oder Körpertheile zusammentreffen oder sich überschneiden und durch das Schwarz allein nicht unterschieden werden konnten; doch habe ich auch solche Gefässe gefunden, wo der grösste Theil des äusseren Contours nachgezeichnet ist, so die alterthümlichen grossen Gefässe 44, 51, 81, wo ich sogar deshalb anfangs geritzte Vorzeichnung annehmen zu müssen glaubte, was ich jedoch bald als falsch erkannte [13]); ferner auf Vasen gewöhnlicher schwarzfiguriger Technik wie auf 130 die zwei Krieger, auf 131 wenigstens die Rosse.

Leicht wird nun durch Widersprüche in der Technik [14]) der grössere Theil des Löwenkampfes auf 68, wie der Minotaurosdarstellung auf 71 [15])

[10]) Diesen, schon oben erwähnten, Pinselcontour lassen Birch *Hist. of anc. pott.* I, 279, Jahn a. O. wie auch Woermann aus, obgleich er selbst bei dem von ihnen angenommenen Verfahren, wie bei der rothfigurigen Malerei nachher sich zeigen wird, unerlässlich ist und von den Malereien selbst bezeugt wird. Abeken Mittelitalien S. 414 giebt ihn richtig an. Mit Unrecht leugnet Stephani *CR.* für 1875, 51 gegen Jorio die Möglichkeit, einen vorher gemalten, nicht gravierten Contour unter späterer Uebermalung noch zu erkennen.

[11]) Auf dieser Vase, welche kaum viel älter als das Jahr 500 sein dürfte, ist der Pinselcontour besonders sichtbar im r. Bein und l. Oberschenkel des Mannes rechts von den Pferden.

[12]) Nicht wohl gewählt ist der Ausdruck Heydemanns Beschr. d. Vas. des *Museo nazionale* 2524 'eingedrückte Umrisse', denn meint er damit eine Vorzeichnung im weichen Thon, so ist die Bezeichnung einer solchen, als wäre sie bei schwarzfigurigen Vasen gewöhnlich, nicht richtig; meint er dagegen, wie ich allerdings glaube, die Nachzeichnung, so erweckt das Wort 'eingedrückte' die Vorstellung als wäre der Thon noch weich gewesen, was wieder nicht möglich. Ob jenes Gefäss, das auch als provincielle antike Nachahmung durch die weissgemalten Contoure ungewöhnlich wäre, eine moderne Fälschung sei, das wage ich allerdings nur zu fragen, nicht zu behaupten.

[13]) Die Schuppen (wie auch das Flechtwerk) sind mit einem zirkelartigen Instrument eingerissen, grad wie bei den zwei kleinen Gefässen von Corneto 195 und 199. An dem restaurierten Stück von 81 (unter dem einen Henkel) sind Schuppen und Flechten nicht mit dem Zirkel gemacht.

[14]) Starks Beschreibung der höchst verdächtigen Vase Bernus in dieser Zeitschr. 1876, S. 191 ff. giebt für Kritik der Technik nicht genug Anhalt. Es scheint, dass die Einreissung der Umrisse nach der Bemalung stattgefunden; ob vollständige Umrisse?

[15]) Die andere Seite dieses Gefässes entzog sich meinen Blicken.

als modernes Machwerk erwiesen, obgleich Stephani, bei 18 auch die *Cataloghi del museo Campana* H. 23 sowie Brunn Gesch. d. gr. K. II, 736 nichts davon sagen. Stephani bemerkt zu 68: 'sehr fleissige Ausführung.' Das ist richtig, gilt aber nur von der kleineren rechten Hälfte des Bildes, das Hintertheil des Löwen eingeschlossen. Hier haben wir fein, sicher und sauber eingeritzte Nachzeichnung, am äusseren Contour nur wenig, das meiste Innenzeichnung; die grössere l. Hälfte dagegen mit dem grösseren Theil des Löwen und dem ganzen Herakles zeigt, abgesehen von der Rohheit von Zeichnung und Firniss, ringsumlaufenden Contour und zwar vor der Malerei eingeritzt, daher meist mit Farbe ausgefüllt [16]). Ueberdies 'ringt' Herakles nicht eigentlich mit dem Löwen, sondern sucht ihm gleich Simson mit beiden Händen den Rachen auseinanderzureissen, was Stephanis Beschreibung verschweigt. Auch von 71 hat der echte Theil sorgfältige Zeichnung, obgleich Stephani es nicht angiebt, vermuthlich weil bei ihm der schlechte Eindruck des grösseren ergänzten Theils überwog. Die Kriterien, welche Altes und Neues scheiden, sind ungefähr dieselben: dort ist die Zeichnung nach, hier vor dem Malen eingeritzt; dort wenig äussere Contouren, ausser bei Ueberschneidungen, dagegen ziemlich viel Innenzeichnung, hier umgekehrt. Alt ist Theseus' obere Hälfte bis zu den Händen in der Höhe des Gürtels (neu der l. Ellbogen); alt auch Hörner und Ohr des Minotauros: der Kopf fehlt, oder soll eine unförmliche Linie ihn zeichnen, so ist die Richtung (sie musste etwa wie auf 129 sein) verfehlt; unten scheint l. Fuss und Unterschenkel, wie r. Bein des Minotauros alt. Von den beiden Nebenfiguren scheint nur der kleinste Theil alt, so an der einen die Hand mit Resten weisser Farbe, die sonst nirgends an dieser Figur zu sehen ist. Neu sind auch drei derbe braune Pinselstriche an Theseus und den beiden Nebenfiguren: sie unterscheiden sich durch röthlicheren Ton von dem Schwertriemen um Theseus' Brust, und entbehrt speciell der an Theseus' Oberschenkel befindliche Streifen jedes Sinnes. Auch auf 112 findet sich Vorzeichnung an ein Paar Stellen, welche der Restauration angehören, so unter dem r. Knie der Maenade zur Rechten, auf der Rückseite.

Das Aufkommen der neuen Stilart mit rothen Figuren hängt ersichtlich mit dem Aufschwung der gesammten Kunst zusammen und namentlich mit demjenigen der Malerei. Die ältere mit ihrem Schwarz, Weiss und Rothbraun hat mit Recht an die schon bei Homer geübte eingelegte Arbeit erinnert: man vergleiche den Kypseloskasten, auch in Bezug auf die Farben. Die neue Art giebt die Buntheit auf, und damit den Unterschied der männlichen und weiblichen Fleischfarbe, in dem freilich ein gewisser Realismus lag, um dafür im Ganzen sich der Wirklichkeit mehr zu nähern. Die Technik hat ja, wie schon bemerkt, die grösste Verwandtschaft: der Pinselcontour bleibt wesentlich derselbe, nur dass er früher positiv, die Figur einschliessend war, jetzt negativ, sie ausschliessend wird; das glänzende Schwarz füllte früher die Flächen innerhalb des Contours, jetzt füllt es diejenigen ausserhalb desselben; was endlich früher der Griffel an Nachzeichnung in Contour und inneren Linien zu leisten hatte, das leistet jetzt die Feder [17]) und (?) ein feiner Pinsel. Soweit ist die

[16]) Vgl. Sacken und Kenner Die Samml. des K. K. Münz- u. Antiken-Cabinets S. 164, 3B 92.

[17]) Vgl. Brunn Probleme S. 42 (126), früher John M. d. A. 180. Wegen der Gleichheit des Striches, scheint es, muss man an eine Art Reissfeder denken, wegen der ritzenden Schärfe ihrer Spitzen, die man gelegentlich wahrnimmt, wo das Schwarz versagt hatte, eine metallene eher als von Rohr. De Rossi *Lettres* I, V, Jahn Einl. CXLI, Flasch Polychromie 39 (gelegentlich auch Aldenhoven *Annali* 1873, 69) nehmen nach vorgängiger Gravierung zuerst die Umzeichnung mit der Feder (resp. feinem Pinselstrich), danach das Umfahren mit dem Pinsel, zuletzt die Innenzeichnung an — Flasch auch diese vor dem Umfahren. Ich selbst habe bei vielen Gefässen diese Reihenfolge der Proceduren für möglich gehalten, nirgends aber dieselbe evident gefunden; dagegen an einer grösseren Zahl mit Sicherheit erkannt, dass zuerst die Skizze mit dem Pinsel umfahren war, danach Contour und Innenzeichnung, woran der Pinsel nur geringen Antheil hat, wie z. B. beim Haar, mit der Feder besorgt worden war. Die Federzeichnung geht nämlich oft über den Pinselcontour fort und liegt auf ihm auf. Und trotz Flasch, dessen Raisonnement S. 41 als Beweis nicht verfängt, halte ich das angegebene Verfahren für rascher und praktischer. Denn sicher musste die erste schwarze Umgrenzung der Skizze ein vollständiger Umriss sein. Vollständig ist aber nur der breite Pinselcontour, während der Federcontour manche Theile, namentlich immer das Haar auslässt. Offenbar tritt die Federzeichnung an derselben Stelle ein, wo früher bei der

Technik wesentlich dieselbe, nur modificiert gemäss der Vertauschung der beiden Hauptfarben. Minder augenfällig als diese Vertauschung, aber für Verbesserung der Zeichnung vielleicht noch folgenreicher ist eine zweite Neuerung, die Anwendung der Vorzeichnung, die grade bei der älteren rothfigurigen Vasenmalerei kräftiger, vollständiger ist als in der späteren. Denn obgleich hier die Angaben Jahns zutreffender sind, so passen sie doch nicht für alle rothfigurigen Gefässe gleichmässig, da wie die Zeichnung, auch die Vorzeichnung der Veränderung unterworfen ist und ihre Geschichte hat. Dass man der Malerei überhaupt vorarbeitete, beweist allein schon das wachsende Streben, der Form Meister zu werden, und die Vorzeichnung selbst, mit einem Griffel [18]) mit etwas stumpfer, vielleicht auch abgeplatteter Spitze — denn die vorgezeichnete Linie ist mitunter wechselnd, bald breiter bald feiner, wie in Folge einer Drehung des Instrumentes — in dem noch weichen Thon mit leichtem Druck geführt, das ist gerade dasselbe Verfahren, welches am genauesten Donner in seiner Abhandlung über die antiken Wandmalereien in technischer Beziehung S. LXXI ff. an den Pompejanischen Fresken nachgewiesen hat, ein Verfahren das gewiss aus älterer Kunstübung stammte. Allem Anschein nach aber haben die Vasenmaler dieses neuen Mittels sich nicht gleich von Anfang an in der vortheilhaftesten und später namentlich in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts üblichsten Weise zu bedienen verstanden, nämlich so, dass sie gleich den Frescomalern flüchtig und kühn das Gewollte nur hinwarfen, um nicht über zu grosser Sorgfalt gleich an Leichtigkeit und Freiheit der Zeichnung einzubüssen [19]). Vielmehr scheint es, dass sie zuerst mit dem Griffel die Zeichnung nicht anders zogen, als sie es zuletzt mit dem Pinsel gethan hatten. Von solcher Art finde ich nämlich die Vorzeichnung an verschiedenen rothfigurigen Vasen aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts und an den einzigen nicht nachgeahmten schwarzfigurigen, an welchen ich unzweifelhafte Vorzeichnung gefunden habe. Archaisierende Gefässe dagegen, vielleicht erst im dritten Jahrhundert oder noch später gemalt, könnten uns natürlich nicht lehren, wie man im ersten Anfang die Vorzeichnung machte. Denn allerdings giebt es auch solche. Von der Hoffnung, welche ich, durch Brunns Probleme angeregt, fasste, echte und nachgeahmte sfg. Vasen vielleicht durch Fehlen und Vorhandensein der erst mit der jüngeren Stilart eigentlich aufgekommenen und nun zur Gewohnheit gewordenen Vorzeichnung geschieden zu sehen, kam ich bald zurück [20]). In der That bedurfte es, um alterthümliche Rohheit und Ungeschick zu fingieren, kaum einer Vorzeichnung; vielleicht auch stammen die archaisierenden Gefässe erst aus der Zeit, in welcher, wie wir sehen werden, die Vorzeichnung wieder abgekommen war. Nur zwei Beispiele archaisierender Gefässe mit Vorzeichnung, wie ich sie suchte, habe ich gefunden [21]). Das eine ist ein prächtiges, leider stark fragmentiertes panathenäisches Preisgefäss, welches, wie ich hörte, der nächste Compte-rendu publicieren wird, schwerlich älter als die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts. Von den Läufern der Rückseite hat der erste von links Vorzeichnung, die mit der geritzten Nachzeichnung nicht zu verwechseln ist, im Kopf, l. Oberarm, r. Schulter und Arm, in der Brust, im r. Bein (ausserhalb des späteren Contours), der zweite Läufer im r. Arm (theils ausserhalb des späteren Contours).

schwarzfigurigen Malerei die ritzende Nadel eingetreten war, auch sie Contour und Innenzeichnung besorgend, nachdem der Pinsel sein Werk gethan.

[18]) Birch a. O. 243 unterscheidet ein doppeltes Verfahren und Instrument: '*a pointed tool like a tracer for the first outline and a sharp one for the incised lines*'. Das letztere passt aber nur auf Ornamente. Nur ein ungenauer Ausdruck ist es, wenn Stephani *CR.* für 1875, 51 von leise in den Thon eingeritzten Linien spricht, was strenggenommen das Gefäss schon gebrannt zu denken nöthigt.

[19]) Vgl. Demosthenes' Art zu arbeiten nach Blass Die att. Bereds. III, 1, 76.

[20]) Wohl aber halte ich es auch jetzt noch für möglich, an einer besonderen Art der Vorzeichnung, wie sie weiter unten charakterisiert werden wird, schwarzfigurige Vasen der Uebergangszeit zu erkennen und von späteren Nachahmungen zu unterscheiden.

[21]) Als drittes vermag ich anzuführen *Cataloghi del museo Campana* Ser. VI *Sala* C, 563 *nasiterno* schwarzfigurig, wie ich mir notiert: roh in Zeichnung und Farbe; Spuren von Vorzeichnung; archaistisch.

Das zweite [22]) ist die in Canino gefundene Schale 183, nach Stephani 'ältester, äusserst sorgfältiger Stil.' Gegen so hohes Alterthum sprechen aber manche Dinge. Der gelbe Grund der braunen Malerei ist nicht die Farbe des Thones; dieser ist vielmehr, wie am Fuss, an den Henkeln, an ausgesprungenen Stellen am Rand und in der Malerei zu sehen, von gewöhnlichem Roth, das Gelb aufgetragen. Von Ornamentik aussen sagt Stephani nichts; ich konnte diese Seite nicht genügend in Augenschein nehmen, glaubte aber ein Henkelornament wahrzunehmen [23]): jedenfalls läuft aussen oberhalb der Henkel ein breites Band herum, an dem oberen Rand mit einer Blattborte, grader Stengel mit gegenständigen Blättern, geschmückt. Das Innenbild ist von mehreren Ornamentstreifen eingefasst, wie sie, soviel ich weiss, theils nur auf sfig. [24]) theils auf älteren Vasen vorkommen. Die Darstellung hat etwas durchaus Stilloses, von echter gelbbrauner Malerei Abweichendes; namentlich das Ross hat nicht die Schlankheit der Beine, ist schwer von Formen in Leib und Beinen, und nicht mit der Sicherheit conventioneller Formen sondern mit einer gewissen peniblen Sorgfalt und mehr Naturalismus, als an den ältesten Pferden gewöhnlich zu sehen, ausgeführt. Dazu kommt das kleine geflügelte Wesen, welches von oben herab dem Reiter nachfliegt; denn dies Wesen ist gewiss keine Ker, wie Stephani, offenbar an die Flügelwesen der ältesten Kunst denkend, sie zweifelnd nennt, ebensowenig wie die beiden gleichen Gegenstände, in jeder Hand einer auf gleiche Weise gehalten, Reifen oder Schlingen sind [25]). Obwohl nämlich nur im Umriss gezeichnet, müssen es doch feste Gegenstände sein, und nicht wie ein Reif hineinzufassen geeignet, da sie auf den mit einem Strich gezeichneten Fingerspitzen der geöffneten Hand getragen werden, indem der Daumen sich obenauf legt: nach dem Umriss, nach der Art wie sie getragen werden, sind es zwei Schalen, also das Flügelwesen Nike — meinethalben eine proleptische —, also die Vase viel jünger als sie auf den ersten Blick scheinen mag [26]). Zur Bestätigung dient endlich die Vorzeichnung, die, wiederum sicher zu unterscheiden von der geritzten Nachzeichnung, am Contour entlang läuft, darin allerdings den gleich anzuführenden Beispielen echt archaischer Malerei ähnelnd, durch ihre Unvollständigkeit aber und mehr andeutende Weise davon abweichend und vielmehr an die Art rothfiguriger Vasen des dritten Jahrhunderts erinnernd. Ich fand sie nämlich nur im Hintertheil des Rosses und beiden Hinterbeinen innerhalb des Pinselcontours, ausserhalb desselben vielleicht vor dem Hals. Somit gehört diese Vase gewiss nicht in älteste Zeiten, aber wahrscheinlich auch nicht in die des Uebergangs zur rothfigurigen Malerei.

Allem Anschein nach dagegen in diese Uebergangszeit zu setzen und somit als älteste Beispiele von Vorzeichnung anzusehen sind die Gefässe 77 und 142, beide (auf einer Seite) mit dem Ringkampf des Herakles und Triton geschmückt [27]). Auf jener

[22]) Das Gefäss war mehrfach gebrochen; ergänzt ist im Innenbilde aber nur ein Stückchen im Centrum. Ein fast übereinstimmendes Seitenstück weist der *Catalogue of the greek and etruscan vases in the British Museum* I, 686 auf, so dass ich anfangs zweifelte, welche von beiden Vasen bei Micali *Storia* 87, 3 abgebildet sei. Es ist aber, wie Stephani richtig angiebt, die Petersburger.

[23]) Dann würde sie wohl, wie auch durch die Form, der bei Lau, Die griech. Vasen XVI, 2 gleichen, d. h. wie eine provinzielle Nachahmung.

[24]) Blüthen und Knospen gereiht ähnlich Lau, Die griech. Vasen XVI, 3 oben, doch sind sie an der Petersburger Schale nicht so sorgfältig, fast mehr gleich XXXII, 1b, aber ohne die Verschlingung oben und unten.

[25]) In der Abbildung bei Micali ist die eine Hand verunglückt. Die Beschreibung des Londoner Exemplars erkennt Nike an, aber *holding out in each hand a wreath*, wie ich nicht zweifle, auch eine irrige, durch die gewöhnlichen Nikedarstellungen an die Hand gegebene Auffassung.

[26]) Weder Kieseritzky Nike in der Vasenmalerei S. 8 noch Knapp Nike i. d. Vm. S. 11 kennen Nike in echt archaischen schwarzfigurigen Vasen. Nike mit einer Schale in jeder Hand weist Kieseritzky nach S. 15 n. 16, 19 n. 53. Aehnlich ist es ja mit Eros; Furtwängler Eros in der Vasenmalerei S. 13.

[27]) Eine dritte Darstellung desselben Gegenstandes (25), nicht so sorgfältig gemacht wie jene, namentlich 142, hat keine Vorzeichnung, und der Triton ist nach links, nicht wie auf jenen beiden Vasen nach rechts gewandt. Ich zweifle, ob hierher gehört die attische Lekythos, welche Hirschfeld Arch. Zeitg. 1873 T. 5 veröffentlicht, aber S. 53 nicht glücklich erklärt hat. Vgl. Brunn daselbst 1876 S. 126, dessen Erklärung freilich auch keineswegs durch die Darstellung und Hinweis auf modernen Brauch so sicher gestellt wird, dass sie eine Unterstützung durch antikes Schriftzeugniss verschmähen dürfte. Gehörte dies Gefäss, wie Hirschfeld urtheilt, dem vierten Jahrhundert an,

ersteren habe ich die Vorzeichnung freilich nicht mit solcher Sicherheit und nicht so fortlaufend gesehen wie auf der zweiten, wo eine sehr fein und sicher in einem Zug geführte Linie unter der schwarzen Farbe in solchem Abstand von dem späteren Pinselcontour läuft, dass der Pinsel aussen um die vorgezeichnete Linie herumgeführt zu sein scheint, ein Verfahren, das, wie es scheint, von selbst auf die rothfigurige Malerei führen musste, ja dieselbe eigentlich schon in sich enthielt, nur dass man zunächst noch fortfuhr statt innerhalb des Contours, ausserhalb zu schwärzen. An jenem Gefäss ist die Vorzeichnung sichtbar in Herakles' r. Bein, im Schwanz und dem herabhängenden Bein des Löwenfells, in beiden Armen des Triton bis in die Hand (fehlt in dem grösseren, ergänzten Theil des l. Arms, wie auch in den nicht ergänzten Armen des Herakles), in seinem Kopf auch Haar und Bart angebend — im Gesicht laufen deutlich Vor- und Nachzeichnung neben einander her —, sie fehlt im Gesicht des Herakles, das auch sonst leicht sammt einem Ohr des Löwen und vielleicht dem Kopf der Frau rechts als neu erkannt wird: diese Lücke hat auch die letzten zwei Buchstaben der Inschrift verschlungen. Da weder in den Windungen des Triton, noch in den Nebenfiguren, noch endlich in den Figuren der Kämpfergruppen am Hals Vorzeichnung zu finden ist, erkennt man, wie der Maler sich derselben nur da bedient hat, wo die Zeichnung besondere Schwierigkeiten zu überwinden hatte[28]). Die Vorzeichnung ist aber ebenso fertig, sicher und sorgfältig wie die Malerei selbst und scheint also für eine noch ringende Kunst kaum ihren Zweck zu erfüllen.

Ungefähr dieselbe Art der Vorzeichnung habe ich, wie bemerkt, auf rothfigurigen Vasen gesehn, welche zu den ältesten dieses Stils gehören dürften: 1670, 1357, 1275, alle drei aus Caere[29]). Die Vorzeichnung ist fein und sicher, bei 1357 wenig innerhalb des späteren Contours, daher überall sichtbar, (durch die unbedeutenden Restaurationen unterbrochen). Die vom Gewand bedeckten Körperformen sind nur zum kleinen Theil gezeichnet, so bei einer Figur r. Brust und Oberarm, wohl aber die durch den Kasten verdeckten Theile der Danae, so gut wie der Kasten selbst.[30])

so stände es, da es augenscheinlich nicht zu den gewöhnlichen archaistischen zu rechnen ist, mit seinen schwarzausgefüllten Umrissen vereinzelt da. Die Gravierung vor der Malerei fände vielleicht an der Vorzeichnung andrer weisser Lekythoi ihres Gleichen, obgleich ich davon bei Benndorf Gr. u. sicil. Vas. XXIII, 1 nur ein einzelnes Beispiel finde, ein andres in München bei Jahn 209, ein drittes, wie ich glaube, an jener *tazza di Coliade*, worüber noch weiter unten (Anm. 30) zu sprechen. Uebrigens habe ich auf Petersburger Vasen mit einzelnen weissen Figuren zwischen den rothen ebenfalls mehrfach die Vorzeichnung auf dem weissen Grund gesehen, wie sie auch Flasch, Polychromie S. 44 statuirt. Aber von diesen Lekythoi scheint jene Hirschfeldsche durchaus verschieden. Leider geben seine Worte von der Gravierung derselben keine ganz klare Vorstellung. Er sagt von den 'Umrissen': 'diese sind zum Theil ohne Sorgfalt eingeritzt, wie auch die Haare und Gewandfalten' — das wäre ganz die Technik der schwarzfigurigen Vasen — 'zum Theil nur oberflächlich vorgezeichnet' — das wäre ein denselben schwarzfigurigen Vasen durchaus fremdes Element, denn von jenen Tritonvasen weicht die fragliche Lekythos grade auch in der angeblichen Vorzeichnung ab. Ich erlaube mir also an der Vorzeichnung zu zweifeln, wie ich auch Hirschfelds Stilschätzung für falsch halte, für ein Jahrhundert etwa zu weit hinabgehend: ich möchte das Gefäss unter die von Jahn Einleitung S. CLXX charakterisierte Gruppe (vgl. Heydemann *Annali* 1877, 287, 2) von archaischen Gefässen mit schwarzer Malerei auf weissem Grund halten, und vermuthen, dass alle Gravierung nur Nachzeichnung ist. Ob die Arch. Ztg. 1874 S. 113 erwähnte schwarze Schale aus Capua, 'in welche die Zeichnung vor dem Firnissen eingepresst ist' hierher oder nach Anm. 21 gehört, ist nicht zu sehen.

[28]) Auf einer mit grosser Sorgfalt gearbeiteten schwarzfigurigen Amphora des Dorpater Kunstmuseums, gefunden in Caere, ist merkwürdiger Weise an den beiden Bildern, A: Athene einen Giganten besiegend, B: Dionysos zwischen zwei Satyrn, keine Spur von Vorzeichnung, wohl aber das Ornament unter den Henkeln mit einfacher Linie vorgezeichnet, welche an der l. Seite dadurch sichtbar ist, dass die Malerei sie grossentheils verlassen hat. Ich bemerke übrigens ausdrücklich, dass die Vorzeichnung hier, wo sie vom Schwarz gedeckt ist, meistentheils allerdings nicht durchscheint wegen des vollen Pinselzugs, aber doch an einigen Stellen. Form und Ornamentik ist genau gleich Lau, Die griech. Vasen X, 1, nur dass unter den Bildern noch ein Maeander umläuft. Auch bei einer schönen rothfigurigen Schale *Cataloghi del mus. Campana* S. VI, D, 637 = *Annali* 1877 *N* habe ich mir nur am Ornament eine ähnliche Vorzeichnung notiert. Vgl. aber Anm. 30.

[29]) Bei 1357 und 1275 ist das Ornament noch schwarz auf rothem Grund, wie häufig bei rothfig. Vasen älteren Stils. Nach Michaelis *Annali* 1859, 267 wäre der Fundort von 1275 nicht ganz so sicher, wie Stephani angiebt.

[30]) Hier muss ich einiger Vasen der ehemaligen Sammlung Campana Erwähnung thun. *Cataloghi* S. VI, D, 755 mit schwarzen Figuren aussen, einer rothen noch recht archaischen Stils innen, fand ich ohne Spur von Vorzeichnung. Aber auf 625, einer Schale mit rothen Figuren aussen, einem schwarzen Poseidon drinnen, ist bei diesem dieselbe feine Vorzeichnung wie bei den rothen Figuren neben der Nachzeichnung an manchen

Bei 1670 ist, wie es bei 142 schien, der Pinselcontour an der Vorzeichnung aussen herumgeführt, hier aber bei der rothfigurigen Technik als negativer Contour, so dass die Vorzeichnung, von dem positiven mit der Feder nachgezeichneten Contour gedeckt, jetzt nur an den Stellen sichtbar ist, wo die Feder sie verfehlt hat, wie z. B. in der Haube der Smikra (an den Armen ist sie durch Tiefe und Breite sogar unter dem Federstrich sichtbar), am Gesäss und dem einen Bein, dem die Malerei eine von der Vorzeichnung abweichende Richtung gegeben; ferner bei der nächsten Frau links [31]) an dem Gefäss in der Hand.

Auch auf dem merkwürdigen Gefäss 1275 fand ich die feingezogene Vorzeichnung neben der ungemein sauberen, präcisen Nachzeichnung nur auf der Rückseite in einer der beiden Lanzenspitzen links, und oben wie unten in dem Schilde des Patroklos, wo sie mit dem Zirkel gezogen ist [32]), da bekanntlich erst eine jüngere Kunstübung an den cirkelrunden Schilden Anstoss nimmt. Vielleicht fände sie sich noch an mehr Stellen, wenn nicht — weit der grössere Theil der Malerei beider Seiten sammt einem grossen Theil der unteren Einfassung moderne Ergänzung wäre: das ist die einfache Lösung, welche ich, ganz andre Dinge suchend, für die meisten Räthsel fand, um derenwillen seiner Zeit verschiedene Gelehrte die Erklärung der beiden Darstellungen ablehnten, und die auch Michaelis nicht lösen, sondern nur darlegen konnte. Stephani giebt nur an: 'das Gefäss war in zahlreiche Scherben zerbrochen, bei deren Zusammensetzung einzelne Theile überarbeitet sind', als ob nichts fehlte; während doch Michaelis S. 276 auf der Rückseite wenigstens den unteren Theil der Frau und des Jünglings vor ihr als ergänzt bezeichnet hatte, mit vollem Recht, wie wir sehen werden. Das Kriterium ist hier die Vorzeichnung nur insofern, als dieselbe in den echten Theilen wenigstens an ein paar Stellen, in den unechten nirgends sich zeigt. Beweisender ist der trotz aller Bemühung des Ergänzers beträchtliche Abstand der modernen Zeichnung von der alten. Während ferner die erhaltenen Figuren und Ornamente das schönste noch etwas gelbliche Thonroth zeigen, ist in den ergänzten das Roth aufgetragen [33]); so auch am

Stellen sichtbar, wie auch sonst die Zeichnung aussen und innen abgesehen von einer kleinen Differenz an den Augen die nämliche, noch recht archaische ist. Bei 697, einer rothfigurigen Schale, über deren Stil ich leider nichts notiert habe, deren Schriftzeichen aber noch archaisch scheinen, 'deckt Vor- und Nachzeichnung sich, wie man an wenig Stellen sicher sieht; draussen weniger'. Bei 442 mit sorgfältiger Zeichnung, noch ziemlich archaisch in Stellungen, Formen, Profilen, Bärten, die Zeichnung des Auges speciell gleich No. 1275 der Ermitage, ist der Contour vorgezeichnet. Bei VIII. 71 einer rfg. Amphora ΦΑΝΦΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ mit noch archaischer, aber bereits vorgeschrittener Zeichnung, die entschieden das Streben es gut zu machen verräth, 'ist von der Vorzeichnung kaum etwas zu sehen, weil sie sehr sorgfältig gemacht ist und von der Nachzeichnung meist gedeckt wird'. Auch E 75 mit rothen Figuren in strengem Stil hat die Vorzeichnung nach meinen Notizen diesen sorgfältigen Charakter, ist aber von der Nachzeichnung mehrfach verlassen. Vielleicht ebenso ist sie bei der in Anm. 28 erwähnten Schale, und von der Nachzeichnung ganz gedeckt, da ein Gefäss dieses Stils ohne Vorzeichnung mich befremden würde. Ich vermuthe endlich, dass auf der kostbaren *tazza di Coliade* die *certi tratti rossi e gialli*, mit denen, wie Heydemann *Annali* 1877, S. 290 sagt, *son vivificati i contorni oscuri*, und die auf der Abbildung trefflich wiedergegeben scheinen, Vorzeichnung sind, und zwar von der hier besprochenen Art. Freilich kann ich die Vase nicht für so jung halten, wie Heydemann, kaum für jünger als 450. Durchaus stilverwandt ist das Gefäss bei Gerhard, Trinkschalen und Gefässe XIV, wobei ich an Kalamis denke. Vgl. auch die Vase des Euphronios in *CR.* 1869 V und selbst eine schwarzfigurige wie *Elite céramogr.* I, XLXI *a*. Vielleicht giebt Freund Aldenhoven nähere Auskunft über jene Linien.

[31]) Von ihr ist die ganze Brust und der grössere Theil des l. Arms ergänzt.

[32]) Vgl. z. B. Benndorf Griech. u. sicil. Vasenb. XXX, 10.

[33]) Das ist weder griechische noch provincielle Technik. Denn bei den von Flasch Polychromie S. 42 kurz bezeichneten, von Stephani *CR.* 1874 S. 42 ff. eingehender behandelten Vasen mit mehrfarbiger, auf den schwarzen Grund aufgetragener Malerei ist das Roth ein andres, sowohl nach dem Ton als nach der Behandlung: es imitiert die Thonfarbe nicht, schon deshalb nicht, weil diese meist kaum irgendwo sichtbar geblieben ist. Zudem unterscheiden sich diese Vasen durch gravierte Nachzeichnung, eine Rückkehr zur Technik der schwarzfigurigen Vasen; endlich durch den Charakter der Darstellungen. Von dieser Art sind vielleicht in Heydemanns Beschreibung der Vasensammlung des *Museo nazionale* n. 2463, der *Raccolta Cumana* 172 und 185, obgleich es nach Heydemanns Worten scheint, als wäre die Gravierung vor der rothbraunen Färbung gemacht. Die Erinys von 2463 erinnert an die Pythia der Petersburger Vase 349. Gefässe dagegen oder Stücke mit pastos aufgetragener, das Thonroth imitierender Farbe, deren Nachzeichnung nicht geritzt, sondern mit Feder oder Pinsel gemacht ist, dürften sich als Fälschung resp. Ergänzung herausstellen, oder sind bereits als solche erkannt. So ein Stück des Berliner Tellers, welchen Treu Arch. Zeitg. 1875, 88 behandelt; so konnte n. 107 der von Leesenschen Sammlung (beschrieben von E. Schulze S. 15) ausser durch Nachweis der copierten Originale, wie ihn Heydemann Arch. Zeitg. 1872, 92

Fuss. Bevor ich weitere Beweise vorbringe, will ich die Grenze des Alten und Modernen angeben, wobei ich die Abbildung der *Monumenti* VI, XXXIV vor Augen habe, was bei meiner Untersuchung des Originals nicht der Fall war. Von jeder der beiden Bildflächen ist eigentlich nur die obere linke Ecke alt[34]). Auf der Vorderseite geht die Grenze, die ich durch das Seitenornament nach meinen Notizen anzugeben unterlasse, durch das r. Knie des Stehenden schräg hinauf, oberhalb seines Ellbogens sowie des Helmes, eben unter der l. Achselhöhle und durch die Schulter desselben Stehenden und so weiter fast gradlinig durch die Baumzweige; doch sind auch von dem letzten Baum rechts die obersten Spitzen alt, wie der anstossende Rand. Auf der Rückseite läuft die Grenze von der Stelle, wo das Gewand den rechten Oberschenkel des Patroklos berührt, eben unterhalb der Scham, weiter unter dem Namen des Diomed schräg hinauf, so dass hier die Lanzenspitze und ein kleines Stück des Schaftes alt ist, vielleicht auch ein Stück von dem Kopfumriss des Gefallenen. Alt ist ferner die rechte Hand, Kopf und Bart des geneigten Kriegers und der anstossende Theil des Schildes, nichts natürlich von dem Schildzeichen, dessen Vorbild vermuthlich bei einem Vogelschiessen fungierte. Dass aber das, was die Rechte jenes Kriegers fasst, eine Hand sei, lässt sich nicht behaupten. Von allem übrigen ist alt nur der Besen oder Thyrsusbusch und die daneben hinaufragende Lanzenspitze; beide befinden sich nämlich ausserhalb der Bildfläche in das Ornament des vorspringenden Randes hineingemalt. Alt ist endlich nur der obere Theil des Felsens rechts, die daran liegende Hand bis zur Armbeuge und die Inschrift, welche am getreusten auf Stephanis Tafel IX wiedergegeben ist. Der zweite Buchstabe von links ist am ersten V, der erste ein A oder Δ oder, wenn der Bruch den Buchstaben unmittelbar streift, was ich mir leider nicht notiert, ein verstümmeltes linksläufiges N, in welchem Falle man kaum unterlässt ΔIONVΣOΣ zu ergänzen.

Da meine bisherigen Angaben nur am Original controliert werden können, muss ich für den Fall eines wahrscheinlich erfolgenden Widerspruchs noch einige Momente anführen, zu deren Beurtheilung auch die Abbildung ausreicht. Zieht man die angegebenen Grenzlinien, so hat man hüben gute Baumfüllung, bedeutungsvolle Darstellung, stilgemässe Zeichnung, Inschriften, drüben starke Leeren und daneben wieder ein etwas wüstes Durch- und Hintereinander[35]), nichtssagende oder widersinnige Handlung, Ungeschick und Fehler der Zeichnung in Menge, wie in den alten Theilen nicht. Was will der stehende Jüngling auf A jetzt? was der gefallene auf B? 'Sich aufrichten, indem er .... mit der

geführt, schon durch Schulzes Angaben über die Technik starken Verdacht erregen. Denn wenn es heisst: 'die Grundfarbe ist ein ins Graue spielendes Grün, von welchem die Figuren in röthlicher Farbe sich abheben', so scheint doch diese röthliche Farbe aufgetragen zu sein, wozu noch die Art der inneren Linien und ihr von der Grundfarbe abweichender Ton kommt. Ein kleines antikes Gefäss des Dorpater Museums, angeblich aus einem Grab bei Nola, hat einen sicher von neuer Hand roth auf den schwarzen Grund aufgemalten Pan. Moderne, nicht antike Nachahmung dürfte sein Sacken-Kenner a. O. S. 170, B, 15 (doch vgl. S. 172, 50 und S. 183, 181). In Heydemanns angeführter Beschreibung zeigen dieselbe verdächtige Technik 831, 1541, 2069 und stärkt den Verdacht bei den beiden erstgenannten die Seltsamkeit der Darstellung, bei der letzten der Umstand, dass Eros unterwärts mit einem Mantel bekleidet ist. Unter Hunderten von Eroten der sonst zu vergleichenden unteritalischen Vasen jener Sammlung finde ich keinen so bekleidet, sondern entweder ohne Gewand, oder häufig sitzend auf der Chlamys, oder diese um den l. Arm (shawlartig), oder über dem l. Arm, oder über beiden Armen, oder in den Händen (*S. Ang.* 275), oder Eros schwebend mit der Chlamys über der l. Schulter: im Wesentlichen also den jugendlichen Gott immer nackend. Die 'weibliche Tracht' des Eros 2218 ist offenbar nur ein Versehen für das sonst stehende (z. B. 2231) 'Haartracht'. Auch unter den Münchener Vasen bei Jahn 895 bis 912 sind mehrere, bei denen das aufgetragene Roth ausdrücklich erwähnt wird. Hier ist überall von eingekratzten Umrissen die Rede, und doch sind 890, 895, 903, 910, wenigstens nach den Publicationen zu urtheilen, von jenen Stephanischen Vasen grundverschieden. Selbst ohne eigene Prüfung der Originale stehe ich kaum an, sie für unecht zu erklären.

34) Hier so wenig wie in anderen Fällen, die später zu besprechen sind, darf man sich täuschen lassen weder durch eine gewisse Glätte des Neuen, die häufig sogar grade durch ihre Politur sich als modern verräth, noch durch Spuren der Drehung, wie sie z. B. bei diesem Gefäss in neuen Theilen weit stärker sind als in den alten, noch endlich durch Brüche; denn diese laufen nicht blos durch altes, sondern ebensowohl durch beiderseits neue Partien, ob durch beabsichtigte Täuschung, vermag ich nicht zu sagen.

35) Ich meine die Beine der drei Mittelfiguren in B, glaube auch, dass der alte Maler Patroklos' Bein und den Arm des Gefallenen, wenn er ihn sonst gemalt hätte, auseinandergehalten haben würde; ferner die sich kreuzenden Lanzen vor dem Gesicht des Gefallenen.

rechten (Hand) den Bart eines Mannes ergreift, der sich über ihn beugt'? Undenkbar; auch umfasst die Hand den Bart ja gar nicht; und wozu fasst der Bärtige diese Hand? ja, wo ist denn nur der rechte zu der Hand gehörige Arm des Bärtigen? Hier klafft's doch wohl augenscheinlich. Der Ergänzer hat sich möglichst das Alte zum Vorbild genommen, so die seltsame Zeichnung des Ohres, die Arme und Hände, die Form der Helme, die Gewandung, aber nirgends mit hinreichender Treue nachgebildet: dem Ohr hat er, wofür die Abbildung nicht ausreicht, plumpe Form gegeben, ebenso den Händen — man vergleiche nur die des nach rechts schreitenden Kriegers auf B mit denen des Patroklos —; den schädelförmigen Umriss des Helmes hat er verfehlt[36]; in den herabhängenden Gewandzipfeln hat er die Falten alle gleich weit getrennt, nicht, wie in drei alten Zipfeln, zu beiden Seiten eines breiteren glatten Streifens dichtere Falten gelegt. Auch die Gleichförmigkeit der Bekleidung bei allen sechs Männern, der ebenfalls allen sechs gegebenen, etwas ungewöhnlichen Beinschienen, der Helme bei vieren wenigstens (mit einer kleinen Abweichung) spricht für modernen Ursprung des meisten. Unantik sieht auch das Schildzeichen auf A aus, und roh vorgerissen ist die Kreislinie des Schildes. Die übrigen Krieger haben nicht den charakteristischen eingezogenen Unterleib wie Patroklos und selbst der in schwieriger Stellung etwas misslungene Theseus. Befremdlich ist endlich bei dem nach rechts schreitenden Krieger auf B das über den Schildrand fallende Gewand, bei der Frau nicht bloss Haar und Mütze, sondern namentlich auch der offene l. Aermel. Am meisten wird man sich sträuben den Kopf des Gefallenen auf A preiszugeben. Seinen Gesichtsausdruck indess möchte ich für zu pathetisch und nicht dem Stil der alten Theile entsprechend erklären; sicherer ist ein äusserliches, freilich auf der Abbildung nicht zu erkennendes Merkmal. Auf A sind nämlich die Locken beider Jünglinge durch reliefartig sich erhebende Pinseltupfe gebildet. Diese sind bei dem Stehenden vor dem Ohr rundlich mit spitzer Erhebung; hinter dem Ohr, wo der Bruch, welcher den Anfangsbuchstaben der Beischrift verschlungen hat, von oben her durch Kranz und Haar hinabläuft, und auch die Farbe[37]) des hinteren Kranzendes deutlich eine Restauration anzeigt, mit breiter platter Erhebung: die Locken des Gefallenen zeigen genau die letztere Bildung. Was nun auf beiden Bildern dargestellt war, das zu errathen Andern überlassend[38]), wende ich mich wieder der Vorzeichnung zu.

Den zuletzt besprochenen Vasen nahe steht die von Kekulé Archäol. Zeitung 1873 Taf. 9 publicierte des Euthymides[39]), deren Vorzeichnung daselbst S. 96 genau charakterisiert und in der Abbildung angegeben ist. Auch hier ist der vorgezeichnete Contour von der Nachzeichnung gedeckt, ausgenommen an den vom Gewand bedeckten Gliedern, welche ebenfalls vollständig sind. Und das ist nun bei Vasen des fünften Jahrhunderts das Gewöhnliche, auch im vierten noch sehr häufig, dass weibliche wie männliche Figuren trotz der beabsichtigten Bekleidung und in derselben, nicht anders als unbekleidete, in ganzer Figur vorgezeichnet werden, offenbar correkter Bildung halber[40]). Jedoch nicht mit dem beabsichtigten Contour sind sie

[36]) Auch hier reicht die Abbildung nicht ganz aus.

[37]) Dieselbe Differenz zwischen den alten Blättern an den Bäumen und den neuen.

[38]) Ob nicht der bärtige Krieger auf B einen Gefallenen auf seinem Rücken trug? Dann konnte freilich unter seiner Lanzenspitze kein Kopf gewesen sein. Auf A ist Telephos noch möglich.

[39]) Ueber eine andre Vase des Euthymides *Annali* 1870, *OP* publiciert, erfahren wir leider in dieser Beziehung nichts. Dem Euthymides wird nach freundlicher Mittheilung von Dr. Fränkel auch die in dieser Zeitung 1878 S. 76 Sp. 2 erwähnte, nächstens darin zu veröffentlichende Vase zugeschrieben von Dr. W. Klein. Die Vorzeichnung zeige mehrere Striche neben einander: das ist schon die spätere Art. Nach meinen leider oft zu kurzen Notizen scheinen den eben besprochenen Vasen sich anzuschliessen 1270, 1528, 1532, 1605, 1628, 1637, 1639, 1671, 1680, alle dem V. Jahrh. angehörig. Nur als vorhanden habe ich die Vorzeichnung notiert bei 1601, 1603, 1624, 1681. Gar keine Spur fand ich bei den zwei Gegenstücken 1692 und 1712 (*CR.* 1874, III, IV). Doch ist bei beiden der nicht durch Schwarz geschützte Thon, wie bei vielen Gefässen, stark verwittert, so dass sich schwer eine Spur erhalten konnte. Von solchen Gefässen wird später noch die Rede sein.

[40]) Vgl. Helbig *Bullettino* 1871, 123 über zwei Capuaner Vasen; doch scheinen einzelne Ausdrücke seiner Beschreibung, wie *e dopo vi tirò sopra i contorni neri* diese Gefässe jenen Caeretanischen nahezustellen. Eher hierhergehörig scheint das von Aldenhoven behandelte Bild. Vgl. Anm. 17.

angegeben, sondern mehr skelettartig, wie Donner S. LXXI es von den Frescomalereien bezeugt, und ohne die Sorgfalt wie in jenen Tritonvasen, vielmehr rasch und flüchtig skizzirt, häufig zwei drei Striche statt eines wie tastend gezogen[41]). Es sind das die Entwürfe, die unter und in der Ausführung selbst sichtbar geblieben sind, und diese Entwürfe lehren uns besser als die schliesslich ausgeführten Bilder das Ringen nach der Form und die Selbständigkeit der Arbeit. Kein andrer Beweis, den man vorgebracht hat, widerlegt so schlagend die Annahme von Schablonen oder Bausen für die Vasenmaler so gut wie für Frescomaler, für welche letztere dies Argument von Helbig in den Untersuchungen über die Campanische Wandmalerei S. 334 mit Recht geltend gemacht wird. Seltsamer Weise nahm freilich bei den Vasenmalern de Rossi (Millingen *Vases Coghill* S. IV und XI) die Vorzeichnung wenigstens für das Vorhandensein von Vorlagen zum Beweise, weil man fast nie eine Abweichung von der Vorzeichnung fände, durch einen offenbaren Fehlschluss, da das ja nur die Abhängigkeit der Ausführung von der Vorzeichnung, nicht aber dieser von einem andern Original bewiese. Uebrigens finden sich, von de Rossi selbst zugegeben, bei aufmerksamer Betrachtung nicht so selten — meist freilich geringere — Aenderungen und Correcturen, die sich der Maler erlaubt, aus denen man für oder wider Identität dieses und des Vorzeichners schwerlich etwas entnehmen kann[42]). Ein solcher Fall wurde schon bei 1670 erwähnt; auf 1357 ist die l. Hand des Akrisios richtig etwas höher gemalt, als sie in der Vorzeichnung angegeben war; zu 1428[43]) habe ich mir notiert, dass bei der Frau rechts die Vorzeichnung correcter sei, dass ferner bei ihr wie bei der Frau mit der Schale das Knie in der Vorzeichnung nicht so stark hänge; 1274 ist der Thyrsusbusch in der Vorzeichnung doppelt gezeichnet, in der Malerei aber kleiner als jene beiden Angaben[44]). Auf 1271 A[45]), wo bei dem Rad wie bei dem Schilde viel experimentiert ist, ist der r. Arm des hinter dem Wagen stehenden Jünglings nach der Vorzeichnung herabhängend gemalt; daneben ist aber derselbe Arm noch mit stärker nach hinten gehobenem Oberarm und rechtwinklig vorgebogenem Unterarm vorgezeichnet unter dem Schwarz sichtbar; auch schien mir, während der Jüngling jetzt mit beiden Füssen auf der Erde steht, in einer Variante das eine Bein auf den Wagen gestellt. Freilich steht er jetzt recht steif da.

Selbstverständlich bietet nun die Vorzeichnung, die doch ja nicht gesehen werden will und daher auch von den Ergänzern nicht beachtet ist, ein gutes Mittel um ursprüngliche und restaurierte Theile eines Vasenbildes zu scheiden, ja vielleicht noch weiter zu gehen. So weit nämlich meine Erfahrung reicht, müsste z. B. die in der *Gazette archéologique* 1875 *pl.* 9 und 1877 *pl.* 18 von De Witte und Chanot publicierte rothfigurige Vase im Stile etwa des V. Jahrhunderts deutliche Vorzeichnung auch der gewandverhüllten Glieder zeigen; ich glaube aber sicher, dass man keine darauf finden wird, weil das Gefäss nicht antik sein kann; oder, erweisen sich doch einzelne Theile eben durch Vorzeichnung als echt, so sind es gewiss nicht jene wunderlichen Dinge, auf welche sich die Erklärung stützt[46]). Auch für jene Verwerthung der Vorzeichnung bietet die Sammlung der Ermitage Gelegenheit.

[41]) So z. B. 1207, 1271, 1273, 1274, 1356, 1527, 1668, 1669, 1683, 1712, 1714. Auch Millingen *Vases Coghill* 8 und 22 scheinen von dieser, 14 f. mehr von jener vorher besprochenen Art. Ich zweifle aber, ob die Abbildungen so treu in Wiedergabe auch der Vorzeichnung sind, wie S. IV und VI gerühmt wird. Hierher stellt sich nach Fränkels Angaben die nolaner Amphora des vierten Jahrhunderts Arch. Zeitg. 1876 S. 125 T. 11.

[42]) Vgl. Abeken Mittelitalien S. 414. *Catal. Campana* S. VI *C* aussen an der Figur, welche sich mit der Rechten im Nacken schabt, die Linke auf die Hüfte stemmt, ist der l. Arm (noch einmal) in andrer Lage vorgezeichnet. Ebenda E 75 entfällt einer rechtshin laufenden Maenade der Thyrsus: vorgezeichnet mit zurückfallendem, nachgezeichnet mit vorfallendem Busch.

[43]) *CR.* 1873, V, 2. Da es nützlich zu wissen wäre, ob die merkwürdige Uebereinstimmung der Münchener Vase 382 (Lützow Münchener Antiken T. V. VI sich auch auf die Art der Vorzeichnung erstreckt, in welchem Falle wir gewiss nicht von Original und Copie im gewöhnlichen Sinne, sondern von zwei Arbeiten derselben Hand sprechen müssten, bemerke ich, dass an der Petersburger Vase auch der vom Schild verdeckte Theil des Jünglings vorgezeichnet ist.

[44]) Andere Beispiele kommen später zur Sprache, wie 1795, 1789.

[45]) Vgl. *CR.* 1874, V.

[46]) Und nun gar die wunderbare Bronzeschale mit classischer Inschrift und noch classischerer Auslegung in derselben Zeitschrift 1878 S. 93.

Ich stelle voran, dass die schon oben erwähnten, auch von Stephani angegebenen Ergänzungen von 1143[47]) vorzüglich auch durch das Abbrechen der Vorzeichnung verrathen werden, um danach von Geringerem zu Grösserem überzugehen. Bei 1669 und 1671 unterbrechen nur wenige unbedeutende Restaurationen die Vorzeichnung; mehr bei 1681; bei 1271 B ist, trotz Stephanis Versicherung im *CR.* 1874, S. 178[48]), dass nicht der geringste Theil der Vase verloren gegangen sei, an der männlichen Figur links neu und ohne Vorzeichnung das Stück von der Halsgrube mit dem Arm im Gewand bis zum vorgestreckten Arm; bei 1270 ist alt nur wenig oben und unten; bei 1274 B ist sowohl an der Einschenkenden[49]) wie an dem Satyr der untere Theil, bei jener sogar bis zur rechten Hand aufwärts, überschmiert und ohne Vorzeichnung; bei 1681 ist an beiden Figuren mehreres neu, in dem was alt ist, ist die Vorzeichnung zum Theil besonders deutlich; bei 356 B verrathen sich durch hier allein fehlende Vorzeichnung als neu die männliche Figur oben rechts, die weibliche unten rechts zum grösseren Theil; ebenso auf 371 B die Figur links; nicht wenig auch auf 1600[50]), wie auf der stilverwandten Vase 1207 B, wo die wenigen aber deutlichen Linien der Vorzeichnung grade so weit gehen, wie das Bild auch nach andern Zeichen alt ist.

Bei 1668 giebt Stephani den verfolgten Jüngling als restauriert bis auf den Kopf an, und erwähnt eine ältere von Roulez besprochene, offenbar ganz verfehlte Restauration[51]). Auch hier scheint es, dass seine Angaben mehr auf dem Vergleich der beiden so verschiedenen Ergänzungen beruhen als auf genauer Untersuchung des Originals: diese würde ihn gelehrt haben, dass auch von dem Kopf des Knaben höchstens der oberste Theil alt ist, und an dem verfolgenden Zeus durch das Abbrechen der feinen vielstrichigen Vorzeichnung nicht unbedeutende Theile namentlich unterwärts als ergänzt sich ausweisen.

Viel bedeutender und zugleich kenntlicher sind die Ergänzungen an 1208, wo Stephani nichts davon sagt; das Alte ist schwerlich älter als die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts. Wie zum Theil schon bei vorher angegebenen Ergänzungen, ganz besonders aber bei den weiterhin darzulegenden von 1650 und 422 sind die Merkmale des Ergänzten ausser der unterbrochenen Vorzeichnung eine eigenthümliche Glätte und gleiche Erhebung der rothen und schwarzen Theile, während in den alten Theilen das Schwarz und namentlich die Pinsel- und Federcontoure sich ein wenig reliefartig erheben. Besonders beachtenswerth ist aber das Fehlen jenes Pinselcontours, der so charakteristisch für die rothfigurige Malerei ist und der gelegentlich auch solche Dinge noch erkennen lässt, welche wegen ihrer Klarheit bei der Grundierung übermalt oder wenigstens entstellt wurden[52]). Ferner sind bei der Politur doch kleine Schrammen entstanden, welche eine um einen Punkt der Bildfläche kreisende Bewegung der Hand verrathen, ganz verschieden von den durch die Scheibendrehung entstandenen Ringen, die namentlich das echte Roth der Gefässe kennzeichnen. Da von 1208 keine Abbildung vorliegt, muss ich darauf verzichten, die Scheidelinien von Alt und Neu anzugeben. Von dem sitzenden Jüngling[53]) auf A ist alt, mit deutlicher Vorzeichnung, Kopf, Nacken, Schulter, der obere Umriss des l. Oberarms; von seinem Stuhl nur ein Stückchen von einem Bein, des Jünglings Zehen, der untere Theil seines Gewandes, der r. wie der l. Unterarm, theilweise von den Beinen des vor ihm

[47]) Ich sehe keinen Grund, hier nicht auch die jüngeren Vasen gleich mit anzuführen, auf welche dieselbe Beobachtung sich erstreckt.

[48]) Auf der Abbildung T. VII ist ein Theil der Vorzeichnung mit angegeben gegen den sonstigen Brauch dieser Abbildungen: sie sind wohl für die manchmal recht ähnlich sehende Nachzeichnung gehalten, auch von Stephani, der nichts darüber bemerkt.

[49]) Wie seltsam sind die Finger der linken Hand und der doppelte Ueberfall ihres Chitons. Vgl. *CR.* 1867, VI.

[50]) Ich bedaure mir hier keine genaueren Angaben gemacht zu haben, weil ich wohl einsehe, dass meine nackte Behauptung gegenüber der entgegengesetzten von Stephani *CR.* 1867 S. 173 wenig Werth hat.

[51]) Vgl. *Annali* 1876 S. 50, C.

[52]) So z. B. ist der unter 1545 und *CR.* 1863, S. 148, 6 erwähnte undeutliche Gegenstand in dem Pinselcontour eine durchaus deutliche Lekythos.

[53]) Eine leider etwas dunkle Stelle meiner Notizen muss ich auf die Einschenkende beziehen, an welcher danach nur etwa vom Nabel abwärts die vordere Hälfte alt wäre.

Stehenden verdeckt, aber auch diese Theile in der Vorzeichnung deutlich angegeben, namentlich die Linke, beschäftigt, ein von Stephani nicht erwähntes braun gemaltes, theilweise schon um den Fuss geschlungenes, theils von der Hand herabhängendes Band zu schnüren. An dem vor ihm stehenden Jüngling ist nur der grösste Theil des l. Oberschenkels und der untere Theil des Schildes mit dem Gewandzipfel darunter neu; an der letzten Figur rechts ausser den Enden seines Stabes der Kopf, welcher nach sonstiger Analogie, auch der Rückseite, wahrscheinlich der eines älteren Mannes, nicht eines Jünglings war. Auf der Rückseite ist besonders der Jüngling links stark ergänzt (fast alle Extremitäten), und auch in den alten Theilen ist die verblasste Malerei vielfach retouchirt.

Das Bild von 1650 ist mehrfach abgebildet, erläutert und beschrieben, ohne dass irgend jemand bemerkt hätte, dass der grössere Theil des Bildes ergänzt ist, obgleich in der Kleidung mancherlei recht ungehörig ist[54]) und die abweichende Färbung der neuen Theile auf den ersten Blick auffallen muss. Vorgezeichnet und alt ist an Amphiaraos der Kopf, der Rumpf bis zur Scham (das Glied wie gewöhnlich nicht), die l. Schulter, von der l. Hand dagegen und dem l. Arm vermochte ich nichts zu sehen, der r. Arm mit der Hand, nichts von Gewandzipfeln und Beinen. Von Eriphyle ist nur Kopf, Hals, r. Schulter, l. Hand an der Schulter, r. Hand in derjenigen des Amphiaraos bis zum Gelenk alt, auch von der Figur hinter ihr nur Kopf und Hals bis zum Schlüsselbein, so dass kein Grund vorlag ein Mädchen zu ergänzen statt eines Knaben, zu dem die Formen des Kopfes besser passen.

An dem Mann links ist der Kopf, Hals, Nacken, das Kinn, die Schultern, der l. Arm bis zum Ellbogen alt; in diesem Arm aber ist die Vorzeichnung der Rückenlinie und ein kleiner Anfang eines Gürtels sichtbar[55]). Es war also, wie schon der Helm zeigt ein Krieger zu ergänzen, in welcher Stellung freilich, das ist nicht klar; und namentlich bleibt die Haltung und Bedeutung des aus dem Chiton hervorragenden Gegenstandes räthselhaft[56]).

An der anderen Seite in dem Jüngling reicht die Vorzeichnung bis zum Kreuz, im Arm nur bis eben oberhalb des Ellbogens hinab — alles untere ist neu: wahrscheinlich ist dies also der Wagenlenker auf dem Wagen, von dessen Rossen vielleicht nichts oder nur die Schwänze sichtbar waren[57]). Die Rückseite der dreihenkligen Amphora konnte ich nicht sehen; ich glaube aber, dass die Darstellung nicht weiter ging und dass nur der Schein einer Fortsetzung durch die Abkehr der beiden Endfiguren erweckt werden sollte. Bei dem Wagenlenker war die Richtung nach aussen übrigens natürlich und bei der andern Figur ist sie wohl auch noch durch die Symmetrie veranlasst. —

Wie nun die Zeichnung mehr und mehr sich vervollkommnet, scheint die Vorzeichnung wieder einen ähnlichen Charakter anzunehmen wie auf jenen schwarzfigurigen Tritonvasen und den rothfigurigen von Caere: sie bleibt nicht mehr so skizzenhaft experimentierend, wird wieder nicht sowohl Skelett als Contour schaffend und versteckt sich daher wieder mehr. An den schönsten Vasen aus Südrussland z. B. der Triptolemos-Iakchosvase 1792 (ich halte nämlich Stephanis Erklärung für wahrscheinlicher als die auf Erichthonios) und der von Strube[58]) auf die Kyprien bezogenen 1793, so wie der mit Apollons und Marsyas' Wettstreit 1795 geschmückten, konnte ich zuerst keine Spur von Vor-

[54]) Z. B. das Mieder der Frau, das über den rechten Arm des Mannes links geworfene Himation, die verschieden gesäumten Zipfel von Amphiaraos' Umwurf, die Falten seines Chiton, die plötzlich abbrechenden Zickzackfalten im Chiton der Frau, die Lage des Ueberwurfs bei dem Mädchen.

[55]) Die Friedlichkeit des Abschieds bleibt also bestehen, gewiss ein Zeichen späterer Zeit; der Schwur aber des Bärtigen fällt weg.

[56]) Vielleicht war der Mann nicht von vorn sondern von hinten sichtbar, und jener Gegenstand zwei Lanzen, ähnlich gehalten wie auf dem Vasenbild *Mon. Ined. d. Inst.* VIII, XLV von dem rechts zunächst der Sphinx Stehenden. Gegen die Verbindung der beiden Endfiguren erhob Overbeck Gall. her. Bildw. S. 105, 26 mit Recht Einsprache.

[57]) Auch Roulez *Annali* 1843, 214 erkannte Baton. Gerüstet ist derselbe wie andre Wagenlenker im Kriege, ganz besonders häufig grade Baton.

[58]) Bilderkreis von Eleusis S. 86. Auch Benndorf Griech. u. Sicil. Vas. S. 80, 407. Anders Heydemann *Annali* 1871, 115.

zeichnung finden, bis ich sie doch an einigen von der Nachzeichnung verfehlten oder absichtlich verlassenen Stellen aufspürte [59]). Schon bei diesen Gefässen erkennt man aber, dass je mehr die Sorgfalt nachlässt in Nebenfiguren, desto mehr die Vorzeichnung flüchtig nur mehr andeutend wird [60]), durch nicht fortlaufende Linien die Lage der einzelnen Glieder bestimmend, dem Contour nahe, aber doch nicht von ihm verdeckt zu werden bestimmt; um aber dem Auge nicht aufzufallen, wie die Vorzeichnung im V. Jahrhundert so häufig thut, leicht, fein und sicher hingeworfen, nicht mehr oder selten in jener früher beliebten probierenden Weise, einen Strich durch einen zweiten und dritten corrigierend. Auch mit der Verschlechterung der Zeichnung, mit zunehmender Manier ändert sich dies nicht wesentlich; nur wird die Vorzeichnung, die auf einer ganzen Reihe von Vasen des späteren vierten und dritten Jahrhunderts in dieser Einzelnes andeutenden Weise doch noch ziemlich reichlich zu spüren ist [61]), immer dürftiger, ungleicher, an einzelnen Theilen desselben Gefässes mehr, an anderen weniger [62]) oder gar nicht angewandt, bis sie bei den flüchtigsten Malereien überhaupt verschwindet [63]).

Bei solcher Ungleichheit und Zusammenhangslosigkeit kann die Vorzeichnung natürlich nicht mehr helfen Echtes und Unechtes zu scheiden; aber so weit das überhaupt sich lohnt, bleiben die oben angegebenen Kennzeichen, zu denen noch ein andres alsbald hinzukommen wird.

Eine der bedeutendsten Vasen der Ermitage ist 422, deren Stil von Stephani gewiss richtig geschätzt ist. Hier habe ich trotz aller Bemühung nirgends Vorzeichnung finden können, die also wahrscheinlich bei diesem recht sorgfältigen Werke unter der Malerei verborgen ist, trotzdem aber hinreichende Beweise der Unechtheit eines bedeutenden Theiles beider Darstellungen. Da ich gleichwohl wegen des Umfangs meiner Negation einige Unruhe fühlte, war es mir nicht unangenehm anderswo Bestätigung zu finden. Stephani freilich bezeichnet auf A nur den Jüngling unten rechts als zum Theil restauriert, ebenso, nur zweifelnder, den Eros vor ihm und die letzten beiden Buchstaben von dem beigeschriebenen Namen des Hektor; auf B die letzten vier von demjenigen des Herakles. Braun im *Bullettino* 1846 S. 119, Schmidt in den *Annali* XXI 240 ff. (zu der Abbildung der *Monumenti* V, XI und XII), wie nach ihm Overbeck sagen gar nichts von Ergänzung, obgleich Minervini, welchem wir die ersten Nachrichten von der nicht lange vorher gefundenen Vase verdanken (*Bullet. Nap.* I, 110) mit einer Zurückhaltung, welche wohl die Rücksicht auf den damaligen Besitzer durchblicken lässt, nach seiner Beschreibung der Malereien sagt: *non parliamo di alcune altre figure, giacchè questo vaso, perfettamente conservato nella parte superiore e nelle figure da noi descritte, nella parte inferiore ha subito qualche ristauro.* Uebergangen aber aus solchem Grunde hat Minervinis Beschreibung auf A den Eros links, den Altar und ausser den beiden von Stephani theilweis angezweifelten Figuren rechts auch die sitzende Frau

[59]) Auf 1792 B nur ein kleines Stück des Rückencontours der sitzenden Frau rechts; 1793 A bei Zeus (Stephani: Admetos) sehr fein, sogar die Hand, auch die r. Seite; B. an der Maenade rechts contournah, an Dionysos im r. Unterarm und Hand, am fliegenden Eros etwas stumpfer, an der Sitzenden (Ariadne) in der l. Hand, im Thyrsus und dem vom Panther verdeckten l. Knie; auf 1795 A ist auf der Fläche, von welcher das Weiss und das schwache Relief abgesprungen ist, die Vorzeichnung der Beine sowie des Gewandes noch sichtbar, an Marsyas und Artemis die Hauptlinien der Beine, der l. Arm, r. Hand, Arm, Apollons Kopfumriss, Hals und Arme; B an der Frau links im r. Arm (nicht Contour), im l. Arm, auch an der zweiten Sitzenden etwas im l. Arm und Hand mehr andeutend. Hierher gehört nach Fränkels Angabe der in dieser Zeitung 1878 Taf. 21,3 besser als bei Heydemann Vasenb. I, 3 veröffentlichte Aryballos, wo im Gewande der fliehenden Frau die Falten wohl vor- aber nicht nachgezeichnet sind.

[60]) So schon bei 1787 A, wo ich Vz. in der aufgehobenen Frau, unter der Bekleidung wahrgenommen, mehr auf B; ziemlich viel auf 1789, 1794, weniger auf der mit Athenas und Poseidons Wettstreit geschmückten.

[61]) Von dieser Art sind aus dem IV. Jahrh. 1627, 1725 (1529 und 1592 mit roher Vor- wie Nachzeichnung schienen mir ungriechisch), aus dem III. 350, 356, 406, 523, 814, 816, 818, 1621, 1774.

[62]) Z. B. IV. Jahrh. 845, 1636; III. Jahrh. 353, 354, 355 (hier vielleicht nur wegen starker Entstellung der Oberfläche so wenig zu sehen), 419, 428, 881, die besseren der unter 1651 ff. verzeichneten Schalen, 1734. Von dieser Art ist sie auch auf der oben erwähnten sfg. Panathenaeischen Amphora der Ermitage.

[63]) Keine Spur fand ich auf 1589 (nach meinem Urtheil ungriechisch), 322, 352, 422 (vgl. unten), 822, 823, 851, 854, 855, 858, 876, 878, 880, 2164.

neben ihnen, auf B sogar alles ausser Kalais, Iason, dem Baum mit der Schlange und Medea; auch sagt er nichts von dem Streifen mit Fischen unter den Hauptbildern. Meine Untersuchung hatte mich ungefähr eben dasselbe, was Minervini übergeht, als unecht erkennen lassen, ausserdem aber auch von einigen der von ihm beschriebenen Figuren nicht unbedeutende Theile, und auch damit wird man seine Worte nicht in directem Widerspruch finden. Den Charakter der alten Zeichnung und Malerei kann man in den oberen unzweifelhaften Partien hinlänglich kennen und das leuchtende Thonroth mit den feinen durch die Scheibendrehung entstandenen Ringen, welche sogar durch das blanke, schwach erhöhte Schwarz sichtbar sind, unterscheiden lernen von dem milchigen, aufgetragenen und mit dem Schwarz gleichgemachten Roth der neuen Theile, in welchen sich verrätherische feine Sprünge reichlich aufgethan haben. Ob nicht unter der Uebermalung manches alt sei, wer kann das wissen; aber es ist nicht wahrscheinlich, dass man Echtes verdeckt habe, und ich darf versichern, dass in den Theilen, welche ich als nicht alt bezeichnen werde, nirgends alte und echte Zeichnung und Malerei sichtbar ist.

Auf A ist neu das unterste Stück der l. Beine der Kline, vielleicht auch der Kandelaberfuss, die Wage etwa von dem Knie des hinter ihr stehenden Jünglings abwärts, also auch die beiden 'Gewichte'[64]), und geht die Grenze von hier nach links schräg hinauf, nach rechts eben unter dem Ohr des linken tragenden Jünglings, dessen Gesicht neu ist, nach der r. Schulter Hektors, dessen Gesicht und vielleicht Hals alt, dessen r. Arm der alte Maler schwerlich so hätte verschwinden lassen. Der zweite Träger ist alt abwärts bis zum Ellbogen und Nabel, Priamos bis zum unteren Saum der Gewänder; neu sind seine Füsse. Der Altar gleicht in seiner Malerei der Schlange von B; wichtiger ist, dass rings um ihn kein altes Stück angrenzt: was soll er auch? Wie Nestor, Athena, Achilleus ist auch Hermes trotz mehrerer Brüche antik, ausgenommen wohl die r. Fussspitze. Von der sitzenden Frau ist etwas vom Haar alt und der obere Theil des Scepters vielleicht; die unpassenden Eroten[66]) sind natürlich beide neu — wie ungeschickt ist bei dem stehenden der Zusammenstoss des Flügels mit dem Ellbogen der sitzenden Frau! Von den zwei Jünglingen rechts ist der untere ganz modern, der obere von unterhalb der Brustwarzen, doch ist in der unteren Partie ein Stück wieder alt.

Auf der Rückseite sind von dem Baum oben nur einige Zweige neu, das Fell scheint ziemlich bis zum unteren Ende alt, von der Schlange der Kopf bis zum inneren Ende des Rachens, weiter abwärts ist nichts von Baum oder Schlange echt. Alt ist ferner Kalais (trotz einiger Brüche), von Iason der Kopf grösstentheils und die aufwärts gezückte Lanze vom Kopf hinauf. Von den übrigen beiden Jünglingen dieser Seite ist der untere aufs Knie gefallene neu, der obere alt, ausgenommen Kopf, r. Schulter und Arm mit der Lanze, l. Schulter, r. Bein fast ganz, linkes von oberhalb des Knies. Rechts vom Baum sind alt die äussersten Zacken von Medeas Mütze, der äussere Umriss des Nackens, die Hand mit dem Kasten (?) und die Rechte mit den Blättern; von dem Flügelknaben neben ihr nur der oberste Theil des Kopfes, vielleicht etwas von den Flügeln — in der Abbildung scheinen es drei —, schwerlich die Hand mit dem Spiegel[66]); das Uebrige, auch Herakles und der bewaffnete Jüngling unten rechts, ist modern. An dem Streifen mit Fischen habe ich kein antikes Stück finden können; das Henkelornament ist namentlich rechts von dem Priamosbilde grossentheils neu[67]). Auch der ganze übrige fusslose Untertheil der Vase scheint neu zu sein.

Ein Wort ist noch über die Inschriften zu sagen, welche in den *Monumenti* genauer als bei Minervini

[64]) Ob die höhere Schale vielleicht leer und zur Aufnahme des Leichnams bereit war, oder den Leichnam bereits getragen hatte? Jedenfalls hat Goldschatz in beiden Schalen keinen rechten Sinn. Vgl. übrigens Benndorf *Annali* 1866, S. 249ff.

[65]) Vgl. Overbeck Gall. her. Bildw. S. 474 f.

[66]) Ob also statt des Eros vielmehr Zetes dargestellt war?

[67]) Hier fand ich stellenweis feine Vorzeichnung, wie sie nicht nur überhaupt bei rothfigurigen Vasen — ausser mitunter das Mittelblatt einer Palmette, bei 424 etwas mehr und eigenthümlich; über die Kassandraschale s. Anm. 28 f. — ungewöhnlich ist, sondern namentlich auch an den echten Ornamenten von 422

angegeben sind, am treusten auf Stephanis Tafel VIII, doch nicht ganz genau und ohne hinreichenden Commentar im Text. Ausser Zweifel sind die Inschriften von Nestor, Achilleus, Hermas, Amphilochos, Priamos, wie auf der Rückseite von Kalais und Medeia; sie sind scharf und sicher geritzt, wenn auch mit einiger Ungleichheit der Buchstaben, und finden sich in ihnen allen Reste weisser Farbe. Dasselbe gilt von den zwei Buchstaben über der sitzenden Frau neben Priamos, und wenn die Scepterspitze alt ist, kann ja an Thetis nicht gezweifelt werden. Die Unvollständigkeit scheint auch für die Echtheit zu sprechen. Dagegen zeigen die übrigen Beischriften ein ganz frisches Thonroth; von ΕΚΤΩΡ steht das Ρ auf einem Bruch und kann nicht alt sein; Minervini und nach ihm Stephani zweifeln auch das Ω an, das allerdings etwas ungefüger aussieht als die ersten Buchstaben, in der Farbe aber ihnen gleicht. Von dem Namen des Herakles sind ΗΡ (der zweite Buchstabe ist in den *Monumenti* verfehlt) offenbar neu eingeritzt, die übrigen, auch das bei Stephani fehlende Σ sind alle vertieft sichtbar, aber, was Stephani nicht sagt, unter schwarzer Uebermalung. Jeder wird in diesem Umstand zunächst einen Beweis für die Echtheit der Inschrift sehen. Dem widerspricht aber der moderne Charakter der beiden nicht übermalten Zeichen, die moderne Umgebung ringsum: ich glaube also dass der Ergänzer seine eigene Inschrift hinterher soweit übermalt hat, hoffend so für den Theil mehr Glaubwürdigkeit zu erzielen als für das Ganze und durch Täuschung dasselbe schaffend, was beim Namen der Thetis der Zufall zu Wege brachte.

Es bleibt mir noch eine besondere Art der Ergänzung zu besprechen, die Uebermalung nämlich solcher Vasen, deren Thonroth durch Feuchtigkeit oder andre schädliche Einflüsse stark angefressen ist, so sehr, dass auch die feine Innenzeichnung vielfach angegriffen ist[68]). Bei solchen Gefässen sind aber nicht nur die durch breiteren Auftrag von Schwarz geschützten Stellen reliefartig stehen geblieben, sondern selbst feinere Linien, deren Schwarz ganz oder fast ganz vergangen ist, sind doch noch an der Erhebung zu spüren[69]). So haben sie häufig beim Retouchieren die Hand geleitet, oft aber hat man sie auch verfehlt. Solches findet man an 1641, 1642, 1625, wo die alte Zeichnung vielfach neben der neuen wahrzunehmen ist, in mattem Braun, so namentlich auf dem Rücken des Jünglings. Auf 1638 A ist, wovon die Beschreibung schweigt, fast jede Linie an dem Kitharoeden von neuer Hand, auch die ganzen Flächen sind überschmiert: der Körpercontour ist falsch angegeben; am r. Arm ist der feine Originalcontour noch neben dem schlechten neuen zu erkennen; die Kithar hat ein Ornament wie eine Schildkrötenleier empfangen.

Etwas näher muss ich auf die merkwürdige Darstellung der Rückseite von 355 eingehn[70]). Hier hat allerdings Stephani namentlich in *CR.* 1862 150 ff. ziemlich viele einzelne Partien als überarbeitet oder restauriert bezeichnet; seine Angaben genügen aber weder im Allgemeinen, weil er nicht bemerkt hat, dass unter oder neben der modernen Uebermalung so vielfach die alte weit bessere Zeichnung noch ziemlich deutlich sich erkennen lässt, und weil doch auch die Uebermalung viel zu lokal beschränkt angegeben wird, noch genügen sie im Besonderen an manchen sowohl unwichtigeren als auch wichtigeren Stellen. Auch ich habe, in unbequemer Stellung und bei ungünstigem Lichte, nicht so viel gesehen als sich wohl noch erkennen lässt. Fast die gesammte Malerei, wie sie heut vorliegt und auf der Tafel VI des angeführten *Compte-rendu* (danach Conze Vorlegeblätter 3. Serie Taf. V) wiedergegeben ist, ist von neuer Hand, folgt aber natürlich vielfach den alten Spuren; wo sie diese verlassen hat, das gilt es zu constatieren. Bei Dionysos, der Maenade, der Nike, auch bei dem Satyr ist die Abweichung wenigstens nicht erheblich. Das von dem Knaben links in der Rechten gehaltene Instrument trifft mit dem unteren Ende von Dionysos' Thyrsos in einer rundlichen durch

[68]) So, wie schon erwähnt wurde, 1692 und 1711, diese aber ohne moderne Uebermalung.

[69]) Dadurch unterscheiden sich diese Gefässe von den bei Birch *History of anc. pott.* I, 219 beschriebenen Fälschungen.

[70]) Der Vorderseite habe ich keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, weil sie weniger Interesse bietet, auch wegen Dunkelheit kaum sichtbar war.

Corrosion entstandenen Vertiefung zusammen: seine Gestaltung am Ende steht also nicht fest. An dem Hämmernden rechts ist wenig verfehlt, am meisten das Gesicht, welches allem Anschein nach in einiger Verkürzung, etwas von unten gesehn wurde; das wichtigste ist, dass die alten Linien des von seiner Linken gehaltenen Instruments sich völlig deutlich verfolgen lassen bis an die kleine innere Windung der Schlange in Stephanis Abbildung, und zwar wird der Gegenstand nach dem unteren Ende zu nicht spitzer sondern wieder breiter, ist also keinenfalls ein Nagel, wahrscheinlich ein Meissel oder Brecheisen. An den Thronenden ist die Uebermalung am meisten abgewichen. Der Querbalken der Rücklehne zeigt keine solche Unterbrechung in der alten Zeichnung und die seitlich endenden Palmetten sind mit vollkommener Deutlichkeit neben den neugemalten sichtbar. Die alte Zeichnung der Stuhlbeine links und namentlich des Schemels weicht erheblich von der neuen ab. Wichtiger ist, dass ungefähr da, wo jetzt das so stark verzeichnete l. Knie der Thronenden sich befindet, deutlich das Volutenende eines Thronbeines in gleicher Höhe und Bildung wie links zu erkennen ist. Das lässt am besten den Grad der Entstellung erkennen. Kaum kann die vermeintliche Schlange davon unberührt sein. Was am Original hier zu sehen, gleicht einer Schlange jedenfalls viel weniger als was die Abbildung giebt, und auch auf dieser ist der Kopf wenigstens kein Schlangenkopf, der Platz für eine Schlange nicht verständlich, und jedenfalls könnte eine Schlange, an deren Windung mit Meissel und Hammer gearbeitet wird, keine lebendige sein. Ich vermochte trotz aller Bemühung die Linien nicht zu enträthseln. An Stelle jener inneren Windung, wo der Meissel ansetzt, glaubte ich eine kleine nach oben endende Palmette zu erkennen, und später bei Betrachtung des Thrones in den reizenden Toilettenscenen von No. 1791, *CR.* 1861, I glaubte ich die Lösung gefunden zu haben: es möchte ein Lehnenornament in ähnlicher Höhe über dem Volutenende sein[71]). Wie dem aber auch immer sei, so viel steht fest, dass von Sistrum und Nageleinschlagen nicht die Rede sein kann. Dass Stephanis Erklärung völlig verfehlt ist, diejenige von Lenormant und de Witte dagegen (Elite céramogr. I S. 95) das Rechte trifft, war freilich vorher schon einzusehen[72]), und bedürfen die von Stephani dagegen erhobenen Einwendungen in der That keiner Widerlegung. —

Zu früher bekannten Vasenbildern, deren Räthselhaftigkeit bei genauerer Prüfung und Ausscheidung moderner Bestandtheile verschwand, wie z. B. jene Münchener Vase bei Jahn 415 (*Mon. Ined. d. Inst.* VI, XXVII B; *Annali* 1859, 79) oder die seltsame Panathenäische Amphora in den *Mon. Ined. d. Inst.* VI, X verglichen mit *Annali* 1877, 300, 1, oder jener Teller des Duris (Anm. 33), sind in dieser Untersuchung andre Beispiele gekommen, wie jene Darstellung aus dem Troischen Kriege 1275, von Amphiaraos' Abschied 1650, von Hektors Lösung und Iasons Drachenkampf 422, ja auch die von Heras Lösung 355, so dass es sich empfehlen möchte, auch bei andren Vasenbildern, welche durch pure Seltsamkeiten jeder Erklärung zu spotten scheinen, die Lösung in dieser Richtung zu suchen. Ich möchte das bei der Wiener Iovase Arch. Zeitg. 1873 T. 15 vermuthen; ebenso bei der vielbesprochenen Jattaschen, deren Erklärung auch Engelmann Arch. Zeitg. 1875 S. 20 wieder missglückt ist. Dahin gehört auch — und hier brauche ich nicht zu vermuthen, sondern stütze mich auf eine 1877 zwar nicht in unmittelbarster Nähe angestellte, aber doch hinreichende Prüfung des Originals — die leidige Palikenvase des Stockholmer Nationalmuseums. Heydemanns Bericht im Arch. Anzeiger 1865 S. 147 ff. übergeht dieselbe und Wieselers Angaben im Philologus 1868 S. 201 sind mangelhaft. Was man nämlich der scheusslichen Publikation[73]) gegenüber schon vermuthet haben möchte: 'die Harnische' der

[71]) Vgl. die Zeichnung des Lehnenabschlusses bei Benndorf Vasenb. XXXXV, 1.

[72]) Helbig im *Bullettino* 1870, 60 stützte die richtige Erklärung durch Beschreibung einer sehr ähnlichen Spiegelzeichnung von Corneto. Auch Heydemann *Ann.* 1875 S. 263, 2 erkennt Heras Lösung.

[73]) *Annali* 1830 K = Welcker Alte Denkm. III, XV, 2, wo die Rückseite nicht mit abgebildet ist. Diese habe ich leider nicht gesehen, zweifle aber nicht, dass es modernes Machwerk ist.

beiden bewaffneten Männer und das Gewand um die Hüften aller drei Männer sind nur durch moderne Pinselei hervorgebracht; der Gewandzipfel des Unbewaffneten ist aus einem Satyrschwanz zurechtgemacht; auch in den Schwimmhosen der beiden anderen verstecken sich die Satyrschwänze nur mangelhaft. In der That konnte ich auch die Spitzohren bei den zwei Satyrn jederseits der Frau, bei dem zur Rechten auch einen Kranz mit Bestimmtheit erkennen, bei dem dritten rechts weniger gewiss; und wer sollte den Satyr in der Gesammtbewegung des linken, in der l. Hand des rechten verkennen? Endlich sind die zwei Instrumente wegen der geringen Dicke des Eisens, welches die Abbildung zu kurz und dick erscheinen lässt, nicht Hämmer sondern Hacken, wie Froehner *Choix de vases grecs* S. 24 und *Musées de France* S. 73 auch für das von ihm publicierte Vasenbild mit Recht behauptete. Musste Froehners Erklärung bei den noch von Wieseler bezeugten Ungeheuerlichkeiten der Stockholmer Vase stocken, so reiht diese sich jetzt ohne Schwierigkeit den von jenem besprochenen Darstellungen an.

Dorpat. EUGEN PETERSEN.

BRUNNENFIGUREN.

(Taf. 1. 2. 3.)

Als ich im Herbste 1876 die Museen Italiens besuchte, hatte ich meine Abhandlung über die 'Plastik der Griechen an Quellen und Brunnen' eben vollendet, und unwillkürlich suchte mein Auge unter den kleineren Werken alter Kunst nach solchen Motiven, welche von Fontänen herrühren. Am meisten Ausbeute fand ich in Neapel und liess eine Reihe solcher Bildwerke, welche, an sich unscheinbar, in den Wandschränken leicht unbeachtet bleiben, photographiren. Nach den Photographien sind die Zeichnungen auf Taf. 1 gemacht. No. 4 ist nach dem Original neu gezeichnet auf gütige Veranstaltung des Herrn Dr. Mau, dem ich auch für eine Reihe wichtiger Notizen dankbar bin, und ebenso dem Herrn Director de Petra für die aus dem Inventar des Museums gemachten Auszüge.

Die Figuren sind sämmtlich aus weissem Marmor, an welchem vielerlei Ueberreste von Farbe sichtbar sind, und stammen aus Pompeji und Herculaneum. Sie sind in der Hauptsache gut erhalten; nur ist bei No. 4 der Kopf aus Gips ergänzt und No. 1 scheint auch an den oberen Theilen ergänzt zu sein.

Meine Erläuterung der Tafel schliesst sich an frühere Betrachtungen an. An Quellen und Brunnen, suchte ich zu zeigen, hat man die Menschen in behaglicher Abspannung, schlummernd oder in träumerischer Ruhe oder in harmlosem Gespräch beobachtet, und hier lernte die bildende Kunst, welche sich sonst nur mit mythologischen Gegenständen oder mit siegreichen Wettkämpfern beschäftigte, auf solche Motive eingehen, deren Darstellung ohne jeden Anspruch auf einen bedeutenden Inhalt nur den Zweck haben, das Menschenleben in voller Natürlichkeit zur Anschauung zu bringen.

Die Brunnenfiguren sind zwiefacher Art. Entweder sind es Werke von selbständiger Bedeutung, welche nur gelegentlich mit einem Wasserguss verbunden werden, oder es sind für den Wasserguss componirte Kunstwerke, welche sich zu dramatischen Gruppen erweitern, wie das vorliegende Blatt an einigen Beispielen zeigt.

Die plastische Ausstattung schloss sich volksthümlichen Anschauungen an. So berichtete die Sage von Quellen, welche durch Hufschlag entstanden seien, und in einer korinthischen Fontäne diente der Pferdehuf als Wassermündung [1]). Noch seltsamer war die Statue des Chalkon, dem die Koer ihre Burina verdankten, mit der dem Fuss

[1]) Abh. d. Akad. d. Wissensch. 1876 S. 143.

des Königs entspringenden Quelle, wenn dem Scholiasten des Theokrit zu trauen ist [2]).

Das sind vereinzelte Seltsamkeiten, während die gewöhnliche und volksthümliche Form für den Wasserguss der Kopf ist, in Anschluss an den sprachlichen Ausdruck *κεφαλή*, *caput*, neugriechisch *κεφαλάριον*. Man wählte den Kopf solcher Thiere, welche entweder durch ihre Kraft das Ungestüm des vordringenden Wassers charakterisiren, oder die mit dem Element des Wassers in besonderer Beziehung stehen.

Zu diesen gehört der Frosch, der Nachbar und Freund der Quelle, dessen Stimme den durstenden Wanderer zum ersehnten Ziele führt. Darum fand man ihn in Erz als Weihgeschenk an Quellorten aufgestellt und das schöne Epigramm Plato's feiert

τὸν Νυμφῶν θεράποντα, φιλόμβριον ὑγρὸν ἀοιδόν,
τὸν λιβάσιν κούφαις τερπόμενον βάτραχον
χαλκῷ μορφώσας τις ὁδοιπόρος εὖχος ἔθηκεν,
καύματος ἐχθροτάτην δίψαν ἀκεσσάμενος [3]).

So erscheint er auch hier in der kleinen Marmorgruppe aus Herculaneum No. 1. Ein Knabe sitzt auf einem Stein, der im Wasser steht; das Wasser ist durch blaue Farbe angedeutet. Aus der Tiefe desselben taucht urplötzlich der Frosch mit aufgesperrtem Maul als Wasserspeier hervor und erschreckt den Knaben. Die Höhe beträgt 0,12. Die Basis zeigt schwarze Färbung, der Stein Spuren von braun und schwarz. An dem Knaben sind die Augäpfel mit dunkler Farbe angegeben; Haar und Augenbrauen zeigen einen gelben Ton.

No. 2 (c. 0,25 hoch) stammt aus Pompeji. Ein sitzender Knabe spielt mit einem Häschen, das er erhascht hat und zwischen den Beinen hält, während er es oben mit den Händen festhält und mit der Linken seine Kehle drückt, um dadurch das Aufsperren des Mundes zu veranlassen.

Viel lebendiger und schöner componirt ist No. 3, eine Thiergruppe von 0,25 Länge, 0,16 Höhe. Ein Hund mit löwenartigem Kopf stürzt gierig über einen Kuhkopf her, um ihn zu zerfleischen. Das offene Maul dient als Wasserspeier. No. 4 ist die am mannigfaltigsten gestaltete und im Einzelnen am sorgfältigsten durchgeführte Gruppe. Sie stammt aus den Ausgrabungen bei Torre del Greco und ist mit dem in unverhältnissmässiger Grösse hergestellten Kopfe 0,225 hoch. Ein Satyrknabe sitzt auf rauhem Gestein; über der linken Schulter hängt eine offene Tasche, aus welcher der Kopf eines Lammes hervorragt. Mit der linken Hand stützt er sich auf den Felsen, um mit der senkrecht gestellten Rechten um so fester und nachdrücklicher den Nacken eines Panthers zu packen, welcher angstvoll den Rachen aufsperrt.

In allen vier Gruppen erfolgt der Wasserguss nicht, wie gewöhnlich ist, durch eine Thiermaske, auch nicht durch einzelne sitzende oder liegende Thierfiguren, durch deren Körper eine Röhrenleitung gelegt ist, wie bei dem Morosinischen Löwen, den Molossern des Vatikan, der Kuh im Lateran u. a. nachweisbar ist [4]), sondern die wasserspeienden Thiere sind als Mittelpunkte einer genreartig componirten Gruppe verwendet, bei welcher eine Mannigfaltigkeit plastischer Motive entwickelt ist. Wir finden eine komische Scene, in der der Frosch, wie ein Ungethüm aus der Tiefe auftauchend, den Knaben erschreckt, während in den anderen Gruppen das Aufsperren des Thiermaules, dem das Wasser entspringt, durch den Druck motivirt wird, welcher auf die Kehle des Thieres ausgeübt wird.

Die Alten dachten sich, dass die versteckten Quellen wie durch einen Kampf dem Boden abgerungen würden. So heisst es vom König Chalkon [5]), er habe die Quelle zum Ausströmen gezwungen *εὖ ἐνερεισάμενος πέτρᾳ γόνυ,* einem Ringer ähnlich, welcher, wie Theseus dem Minotauros das Knie in die Hüfte stämmt. Was die Theoretiker sich als einen Druck des Felsbodens dachten, welcher die Bergquellen mit solcher Gewalt hervortreibe (*terrae pondere expressa siphonum modo emicat* [6]), das wurde in der Poesie und in der bilden-

[2]) Theocr. ed. Meineke p. 248: *ἐκ τοῦ ποδὸς αὐτοῦ ἐκρέει ἡ πηγή* '*minime fictum videtur quod tradit scholiastes*' sagt M. Dies Beispiel ist in der Abhandlung unerwähnt geblieben.

[3]) Anthol. Pal. VI, 43.

[4]) Plastik der Hellenen S. 152.

[5]) Theocrit VII, 7.

[6]) Plinius II, 66.

den Kunst als ein von menschlicher Kraft ausgehender Zwang aufgefasst. Daher die Brunnenfiguren in Form von Kampfgruppen, wie Herakles und Minotauros, Herakles und die Hindin, Knabe und Gans [7]). Diese Kämpfe sind bald ernsthaft, bald mehr scherzhaft und spielend aufgefasst, und zu dieser Gattung gehört auch der Knabe, der das Häschen an der Gurgel hält, und der den Panther pressende Satyr.

Endlich giebt es menschliche Figuren, welche als Wasserspeier benutzt wurden, Flussgötter, wie sie auf den Münzen von Celsa vorkommen [8]), und andere mit Quellen verbundene Dämonen, wie die Genossen des Dionysos sind. So zeigt uns No. 6 (0,35 hoch aus Herculaneum) einen Satyrkopf, aus dessen Munde der Wasserstrahl ausging, wie aus dem des Iberus. Er hat in der Kopfbildung, den Augenbrauen, dem Gesichtsausdruck und namentlich in dem charakteristischen Vorspringen des Oberkiefers grosse Aehnlichkeit mit der Terrakottabüste des Pan, welche Furtwängler in den 'Mittheilungen' herausgegeben hat. Der Kopf ist vortrefflich modellirt und dient mit den vier nebenstehenden Gruppen, die von flüchtiger Ausführung und untergeordnetem Kunstwerthe sind, dazu, uns die mannigfaltigen Schöpfungen von genreartigem Stil, zu denen die Phantasie der Alten bei Ausstattung ihrer Fontänen angeregt wurde, anschaulich zu machen.

Wenn ich den fünf Brunnenfiguren als sechste eine schon veröffentlichte Statue anreihe, so liegt die Veranlassung dazu in einem besonderen Umstande. Als nämlich der Dornauszieher des Herrn Al. Castellani durch die Güte des Besitzers eine Zeitlang in unserm Museum ausgestellt war, erweckte er Adolf Menzel's Interesse in so hohem Grade, dass er vier Zeichnungen davon machte, welche er auf meine Bitte der archäologischen Zeitung zur Verfügung stellte. Dafür haben wir gewiss alle Ursache dankbar zu sein. Denn es ist für unsere Studien ein seltenes Glück, wenn einer der hervorragendsten unter den Künstlern der Gegenwart ein neu gefundenes Denkmal der Antike mit solcher Wärme auffasst und mit solcher Meisterhand wiedergiebt, wie die in Lichtdruck auf Tafel 2 und 3 mitgetheilten Zeichnungen es jedem kunstverständigem Auge veranschaulichen. Ausserdem ist das Werk an sich von solcher Bedeutung für die Kunstgeschichte, dass auch nach dem Stich in den *Monumenti* eine neue und mehrseitige Darstellung desselben nur willkommen sein kann. Nach der eingehenden Besprechung von Robert in den *Annali* [9]) beschränke ich mich auf einige Bemerkungen, welche dazu beitragen mögen, das Verhältniss dieser Statue zu dem capitolinischen Erzbilde zu erläutern; denn die geschichtliche Stellung dieser beiden Werke zu einander ist jetzt eines der anziehendsten Probleme der Kunstwissenschaft.

Es handelt sich um die Zeit, in welcher die realistische Darstellung von Scenen des Alltagslebens bei den Griechen aufgekommen ist. Nach der noch immer herrschenden Ansicht geht man damit in die Periode des Hellenismus hinunter. Ich kann diese Ansicht nicht für hinlänglich begründet ansehen, und glaube vielmehr, dass auch in der klassischen Zeit neben der idealistischen Richtung eine andere vorhanden gewesen sei, welche die unmittelbare Darstellung des Natürlichen erstrebte.

In der Poesie ist die mimische Darstellung volksthümlicher Charaktere nicht erst alexandrinisch und nicht bloss in Sicilien und Grossgriechenland zu Hause; wir können auch nicht der Ansicht beistimmen, dass in der peripatetischen Schule die scharfe Beobachtung des den einzelnen Ständen und Charakteren Eigenthümlichen ihren Anfang genommen habe. Aeschylos und Sophokles haben es wohl verstanden, die Monotonie des tragischen Pathos durch solche Reden zu unterbrechen, in welchen die Denkart und Ausdrucksweise untergeordneter Stände mit Meisterhand gezeichnet ist. Was aber die Plastik betrifft, so zeigen uns attische Grabreliefe des sechsten Jahrhunderts schon das Streben nach individueller Darstellung einzelner Persönlichkei-

[7]) A. a. O. S. 155.
[8]) A. a. O. S. 152.

[9]) *Il fanciullo dalla spina, statua di marmo. Annali dell' Inst.* 1876 S. 124 *tav. d'agg.* N. O. *Monumenti* X T. XXX.

ten[10]); tanagräische Terrakotten von durchaus alterthümlichem Stil führen uns die gelungensten Scenen aus dem Handwerksleben vor Augen, und selbst in dem Tempelgiebel des Alkamenes finden wir fremdländische Sklaven mit charakteristischen Bewegungen und Gesichtszügen meisterhaft dargestellt.

Wie können wir also behaupten, dass das Eingehen auf die Sitte untergeordneter Stände, das Herabsteigen der Kunst zur alltäglichen Welt erst mit der lysippischen Zeit begonnen habe, als wenn die alexandrinische Epoche einen Wendepunkt bezeichne, an dem die hellenische Kunst auf einmal eine früher ganz unbekannte Richtung eingeschlagen hätte! Nach meiner Ueberzeugung ist der Zug des Naturalismus und Realismus, wie es bei jeder gesunden und volksthümlichen Kunstentwickelung der Fall sein muss, auch in der Plastik immer neben der idealistischen Richtung hergegangen, wie Satyrspiel, Komödie und Mimus neben dem Kothurn der Tragödie, und er hat im Gegensatze zu dem hohen Stil des Phidias in Myrons Schule seine künstlerische Ausbildung erhalten. Myron verstand es durch seine Genialität die untergeordnete Gattung so zu heben, dass ihre Leistungen als ebenbürtig angesehen wurden. Er wirkte bahnbrechend, indem er eine Fülle plastischer Motive unmittelbar aus dem Leben nahm (*multiplicavit veritatem*), und diese Motive schlossen sich, wie wir aus den Werken seiner Schule sehen, gern an die Aufstellung und örtliche Verwendung der Statuen an. So bei dem Knaben des Lykios, welcher das Weihwasserbecken hielt, und dem *puer suffitor*. Man wusste ganz unbedeutenden Vorgängen des täglichen Lebens durch die Darstellung ein künstlerisches Interesse abzugewinnen, und der Lieblingssklave des Perikles, den Styppax darstellte wie er mit vollen Backen die Kohlen anblies, zeigt, wie beliebt damals auch solche Genrebilder waren, welche ohne Entstellung der Gesichtszüge gar nicht zu denken sind.

Solche gelegentliche Motive fanden sich auch bei öffentlichen Brunnen und ich glaube, dass der neugefundene *spinario* ursprünglich für einen solchen bestimmt war. Ich denke mir einen Sklavenjungen, der von einem Botengange über Land heimkehrt und den Brunnen am Thor benutzt, um sich den Dorn auszuziehen und den Fuss zu waschen. Dass zwei Wasseröffnungen in dem Steine eingebohrt sind, hat nichts Befremdliches.

Ich kann an dem Kunstwerke nichts entdecken, was den Charakter der hellenistischen Periode verriethe. Ich finde kein Prunken mit technischer Virtuosität, kein Suchen nach Effekt, keinen Anflug von Rhetorik. Schlicht und einfach ist das Wesentliche dargestellt, die Energie des Willens bei Durchführung einer schmerzhaften Operation. Da ist die vollste Frische und Naivität, die volle Unbefangenheit und Selbstvergessenheit, welche die Werke der klassischen Zeit kennzeichnet. Die kecke Originalität verbindet sich mit einer gewissen Gewaltsamkeit und eckigen Härte der Bewegungen, besonders in den Beinen; eine Eigenthümlichkeit, welche mich bei dem ersten Anblick an das *distortum et elaboratum* des Myron erinnert hat. Wir haben hier auch seine Liebhaberei für starke, fast übertriebene Biegungen des Körpers, man vergleiche das Rückgrat des *spinario* mit dem des Diskobolen.

Ich glaube, dass Alles, was Furtwängler[11]) angeführt hat, um die Erzstatue im Conservatorenpalast der Schule Myrons zuzueignen, nur auf den neuen *spinario* Anwendung hat. Es ist jetzt nicht mehr möglich, von dem 'frischen, vollen, kühnen Leben' des Capitoliners zu sprechen. Bei ihm ist im Vergleich mit jenem Alles abgeschwächt, ins Milde übertragen und geglättet; die schroffen Ecken sind in einen sanften Fluss der Linien aufgelöst; es ist Alles zahm, elegant und zierlich. Ich kann also in dieser Beziehung nur mit Kekulé und Robert übereinstimmen, welche die Erzstatue und ihre Nachbilder der Schule des Pasiteles zuweisen. Ich erkenne aber in dem neu gefundenen *spinario* das Urbild, und zwar ein Werk der klassischen Kunst, welches den Stempel myronischer Schule trägt.

E. Curtius.

[10]) Altattisches Grabmonument von A. Kirchhoff und E. Curtius, Abh. der k. Akad. der Wissensch. 1873 S. 158.

[11]) A. Furtwängler Der Dornauszieher und der Knabe mit der Gans. Berlin 1876.

ZUR MÜNZE VON AINEIA MIT DER FLUCHT DES AINEIAS.

An Herrn Director Dr. J. Friedlaender.

Sie haben, verehrter Herr, in den Monats-Berichten der königl. Akademie 1878 S. 759 eine alterthümliche Münze des makedonischen Aineia veröffentlicht und besprochen, welche, einzig in ihrer Art, durch Ihre Umsicht für das Berliner Museum erworben, als ein hervorragendes Werk der archaischen Kunst und zugleich als die älteste erhaltene Darstellung der Aineiassage das Interesse des Kunsthistorikers wie des Mythenforschers in gleich hohem Grade erregt. Wenn ich mich mit den folgenden durch Ihre Besprechung hervorgerufenen Bemerkungen zunächst an Sie wende, so thue ich es in der Absicht dieselben zugleich der Beurtheilung und Entscheidung des competentesten Richters vorzulegen.

Unverkennbar ist auf der Münze Aineias, der seinen kahlköpfig gebildeten Vater auf der Schulter trägt; vor ihm schreitet in hastiger Flucht eine Frau, die ihr langes Gewand mit kräftigem Griff in die Höhe zieht und den Kopf zu der folgenden Gruppe zurückwendet, eine köstlich charakteristische Figur. Es ist die Gattin des Aineias, Kreusa oder, wie sie in den Kyprien des Stasinos und der kleinen Ilias des Lesches hiess, Eurydike, ein Name, unter dem sie auch wohl der Stempelschneider von Aineia gekannt haben wird. Denn die Benennung Kreusa ist für das ionische Epos, so viel ich sehe, nirgend bezeugt, und dass Polygnotos mit der Kreusa, welche er auf der Iliupersis in Delphi unter den gefangenen Trojanerinnen malte, die Gattin des Aineias gemeint habe, wie freilich Pausanias (X, 26, 1) oder seine Quelle annimmt, scheint mir mehr als unwahrscheinlich. Eurydike also trägt auf ihrer linken Schulter ein kleines Kind. Wer die Vergil'sche Fassung der Sage und ihre Darstellung auf römischen Monumenten im Sinne hat, wird kein Bedenken tragen in demselben sofort den kleinen Askanios zu erkennen. Und doch — ein Umstand scheint mir diese anscheinend so natürliche Benennung völlig unmöglich zu machen. Das Kind trägt ein langes Gewand, das den Oberkörper fest umschliessend in parallel laufenden vertikalen Falten bis auf die Füsse herabfällt. Damit kann unmöglich ein Mantel, der nie und nimmer solche gleichmässigen vertikalen Falten, sondern nach der Art wie die Alten ihn trugen höchstens diagonale, werfen würde, es kann nur ein Chiton und zwar ein gegürteter Chiton gemeint sein. Das wird durch die Vergleichung mit dem ganz entsprechenden Chiton des Anchises bestätigt, bei dem jedoch noch der über den rechten Arm herabfallende lange Aermel dargestellt ist[1]). Möglich, dass bei dem Kinde dasselbe der Fall war, bevor der Beilhieb die schöne Darstellung entstellte; ich bin sehr geneigt, den kleinen Rest, welcher unter dem rechten Ellbogen des Kindes sichtbar wird, für ein Stück dieses Aermels zu halten. Auch Eurydike selbst trägt ganz denselben Chiton, nur dass bei diesem der ruhige Fall der Falten durch die stürmische Hast der Bewegung und das Emporraffen gestört ist.

Verzeihen Sie diese Weitschweifigkeit; es kam für die folgende Argumentation vor Allem darauf an, den einen Punkt, dass das Kind keinen Mantel, sondern einen Chiton trägt, über allen Zweifel festzustellen. Eine Durchmusterung der erhaltenen Bildwerke lehrt, dass von der griechischen Kunst, sicherlich bis zum Ende des 5. Jahrhunderts und, irre ich nicht, bis in noch viel spätere Zeit, Knaben nie anders als entweder völlig nackt oder nur mit dem Mantel bekleidet dargestellt werden[2]).

[1]) Der Künstler hat, wohl um die Composition nicht zu überladen und zu verwirren, bei Anchises, Eurydike und, wenn die im Text vorgetragene Vermuthung zutrifft, auch bei dem Kinde nur den rechten Chitonärmel dargestellt.

[2]) Der kurze eng anschliessende Chiton, den auf schwarzfigurigen Vasen aller Fabriken die reitenden Knaben zu tragen pflegen, macht hiervon nur eine scheinbare Ausnahme; er gehört offenbar zum Kostüme dieser jugendlichen Reiter; auf der Vase

Ein Knabe in langem Chiton ist meines Wissens bis jetzt überhaupt noch nicht nachgewiesen. Doch genügt es für meinen Zweck vollständig, wenn man den Satz für die archaische Kunst und auch in dieser nur bei kleineren Knaben gelten lässt.

Einige Beispiele, die ich absichtlich von Werken ganz verschiedener Kunstschulen entlehne, mögen dazu dienen die aufgestellte Behauptung zu erhärten. Nackt sind die beiden Knaben des Amphiaraos auf der korinthischen Vase mit Amphiaraos' Auszug *(Mon. d. Inst. X tav. IV. V)*, nackt der Knabe auf der chalkidischen Vase, die den Auszug der Trojaner darstellt (Gerhard, Auserl. Vasenb. 190. 191). Auf den attischen Vasen mit schwarzen Figuren finden wir Astyanax stets nackt gebildet; ebenso den kleinen Achilleus, wie ihn die Aeltern zu Cheiron bringen, eine von der peloponnesischen Kunst geschaffene und bereits auf dem Kypseloskasten dargestellte, uns aber nur auf (bis auf eine Ausnahme) attischen Vasen vorliegende Scene. Endlich erscheint auch Askanios selbst auf den schwarzfigurigen attischen Vasen, die die Flucht des Aineias darstellen [3]), sofern er überhaupt gegenwärtig ist, in der Regel nackt gebildet. Einen Mantel hingegen trägt auf dem Harpyienmonument der Knabe, welcher dem Gott sein liebstes Spielzeug, Hahn und Ball, darbringt; für die attischen Vasen mag es genügen auf Gerhard's Auserl. Vasenb. 208 und 310 zu verweisen. Askanios selbst trägt den Mantel auf einer vor Kurzem von dem Berliner Museum erworbenen schwarzfigurigen Amphora [4]), sowie auf der Vivenzio-Vase. Im Gegensatz zu den Knaben tragen nun aber die Mädchen in der archaischen Kunst stets den langen Chiton. Die kleinen Mädchen, die auf dem Harpyienmonument von den Flügelfrauen entführt werden, sind freilich nicht für Jeden ein vollgültiges Zeugniss, da man an dem kindlichen Alter derselben gezweifelt hat. Allein das Kind, welches die sitzende Frau des sog. Leukothea-Reliefs auf dem Schooss hält, ist doch sicher ein Mädchen; und dieses trägt denselben in ganz ähnlichen Falten herabfallenden Chiton, wie das Kind der Eurydike auf der Münze; denselben Chiton tragen die kleinen Töchter des Amphiaraos auf der oben erwähnten korinthischen Vase.

Ich will Sie nicht länger mit Aufzählung von Monumenten ermüden; Sie werden längst errathen haben, dass ich das Kind der Eurydike wegen des Chitons für ein Mädchen halte. Und wie die Tracht, so sind auch, wenn anders nicht die Voreingenommenheit mich verführt Dinge in die Darstellung hineinzusehen, die nicht darin liegen, die Körperformen und die Haltung des Kindes entschieden weiblich. Wie ängstlich sitzt das kleine Geschöpf da, wenn man damit die kecke Haltung des Amphilochos auf der Amphiaraos-Vase vergleicht. Nicht Askanios also, sondern eine Tochter des Aineias und der Eurydike möchte ich hier erkennen.

Eine Tochter des Aineias? Nun dass Aineias auf seiner Flucht auch Töchter mit sich führte, berichtete mehr als eine Localsage. Vor Allem weiss man in Arkadien von ihnen zu erzählen. Dort, und zwar in Orchomenos, hatte nach der einen Version der Sage Aineias selbst seine Tage beschlossen. Dionysios von Halikarnassos, dem wir die Kenntniss dieser Sage verdanken (Ant. I 49), beruft sich dafür auf die an alten arkadischen Sagen so reiche Schrift des Araithos. Andere Arkadier waren, wie wir von demselben Dionysios erfahren, bescheidener, und begnügten sich mit den Töchtern. Zu diesen gehörte der arkadische Dichter Agathyllos, aus dessen Elegien bei Dionysios die folgenden auf Aineias bezüglichen Verse erhalten sind:

ἵκετο δ' Ἀρκαδίην, Νήσῳ [5]) *δ' ἐγκάτθετο παῖδας*
δοιὰς, Κωδώνης λέκτρα καὶ Ἀνθεμόνης.

des Euphronios trägt daher auch der „rossetummelnde" Troilos einen kurzen Chiton, der freilich nicht eng anschliesst, sondern der Weise des strengen rothfigurigen Stiles gemäss in vielen feinen Falten herabhängt. Für unsere Münze können diese Fälle nichts beweisen, da das Kind nicht den kurzen, sondern den langen Chiton trägt, und überdiess in viel zarterem Alter steht als die Reiterjungen.

[3]) S. die Aufzählung derselben bei Heydemann, Iliupersis S. 31 Anm. 1, der freilich „die kleine Figur" nicht als Askanios, sondern „vielmehr als des Raumes wegen abgekürzte Personifikation der Troermenge, die mit flüchtet" auffasst..

[4]) *O* bei Heydemann; früher in der Sammlung Torrusio.

[5]) *Νῆσος* ist der mythische Name des arkadischen Orchomenos. Dionys. Hal. a. a. O. *οἰκῆσαι δὲ λέγουσιν ἐν Ὀρχο-*

αὐτὸς δ' Ἑσπερίην ἔσυτο χθόνα, γείνατο δ' υἷα Ῥωμύλον.

Hier haben wir zwei Aineiastöchter Kodone und Anthemone, die mit arkadischen Heroen vermählt werden; auf diese Verbindung bezieht sich auch Dionysios im folgenden Kapitel 50 *καὶ τὴν πρὸς Ἀρκάδας συγγένειαν ἀνανεωσάμενοι.*

Eine andere Tochter des Aineias, Etias, wird von Pausanias III 22, 11 (vgl. VIII 12, 8) erwähnt. In Lakonien, am Meerbusen von Boiai, gab es eine ganz ähnliche Lokalsage wie in Orchomenos; dort landet Aineias und gründet zwei Städte, von welchen er die eine nach seiner Mutter Aphrodisias, die andere nach seiner Tochter Etis benennt. Wenn Pausanias bei der Besprechung des *Ἀγχίσιον ὄρος* in Arkadien, auf dem man das Grab des Anchises zeigte, den Anchises bei Gelegenheit dieser Landung in Lakonien sich, wie er naiv genug sagt, *κατὰ πρόφασιν δή τινα* bis nach dem arkadischen Orchomenos verlieren und dort sterben lässt, so beweist das, dass er die oben besprochene orchomenische Lokaltradition entweder nicht in seiner Quelle vorfand oder sie übersah.

Sie werden zugeben, dass diese Berichte nicht das Gepräge später, aus Sucht nach dem Absonderlichen gemachter Erfindungen, sondern das ächter guter Lokalsage an sich tragen, wofür uns, bei der orchomenischen Sage wenigstens, auch der Name der Gewährsmänner bürgt. Ja sogar in den Annalen des Ennius hat die Sage von einer Tochter des Aineias, die den Vater auf der Flucht begleitet und mit ihm nach Latium kommt, ihre Stelle gefunden; sie erscheint in dem schönen Fragment aus dem ersten Buch, das uns von Cicero *de divin.* I 20, 40 aufbewahrt ist und den prophetischen Traum der Ilia behandelt (fr. XXXIV Vahlen):

excita cum tremulis anus attulit artubus lumen,
talia commemorat lacrimans, exterrita somno:
Eurudica prognata, pater quam noster amavit,
vires vitaque corpus meum nunc deserit omne.
nam mihi visus homo pulcher per amoena salicta
et ripas raptare locosque novos: ita sola
postilla, germana soror, errare videbar
tardaque vestigare et quaerere te neque posse
corde capessere: semita nulla pedem stabilibat.
exin compellare pater me voce videtur
his verbis: „o gnata tibi sunt ante ferendae
aerumnae, post ex fluvio fortuna resistet.“
haec ecfatus pater, germana, repente recessit
nec sese dedit in conspectum corde cupitus,
quamquam multa manus ad caeli caerula templa
tendebam lacrimans et blanda voce vocabam;
vix aegro cum corde meo me somnus reliquit.

Ilia, die von Aineias mit der latinischen Königstochter erzeugt ist, klagt der älteren Schwester, die V. 3 ausdrücklich als Tochter der Eurydike bezeichnet und demgemäss, wie die Schilderung des ersten Verses lehrt, damals schon *anus* ist, ihr Leid. Zur Erfindung dieser Figur lag für Ennius kaum eine denkbare Veranlassung vor; er wird, wofür auch der in letzter Linie dem ionischen Epos entlehnte Name der Mutter Eurydike zu sprechen scheint, sie bereits in älterer Ueberlieferung vorgefunden haben[6]).

Sie sehen, dass, wenn wir noch in den glücklichen Tagen der Mythencontamination lebten, der Nachweis unschwer zu führen sein würde, dass Aineias nicht nur mit einer, sondern mit einer ganzen Schaar von unversorgten Töchtern von Ilion ausgezogen ist, die er auf seiner langen Fahrt alle bis auf eine glücklich absetzt.

Die arkadische Parallelsage giebt uns einen Fingerzeig, wie die Tochter des Aineias auf der Münze aufzufassen ist. Wie in Orchomenos, so existirten auch in Aineia zwei Versionen der Sage, die Sie in Ihrer Besprechung mit Recht scharf geschieden haben; nach der einen stirbt Aineias in der von ihm gegründeten Stadt; nach der anderen

μενῷ τε τῷ Ἀρκαδικῷ, καὶ Νήσῳ λεγομένῃ, καίπερ οὔσῃ μεσόχθονι, ἀπὸ τελμάτων καὶ ποταμοῦ, τάς τε καλουμένας Καπύας Αἰνείου τι καὶ Τρώων ἀπόκτισιν εἶναι κ. τ. λ. Vgl. auch Curtius Poloponnesos I p. 231 Anm. 13.

[6]) Agathokles, der Verfasser eines Geschichtswerkes über Kyzikos, hatte erzählt, dass Aineias mit seiner Enkelin Roma, der Tochter des Askanios, nach Latium gekommen und nach dieser später die Stadt benannt worden sei (FHG. IV p. 290 = Festus p. 269 Müller *Aeneam Italiam petivisse portantem suam secum neptem Ascani filiam nomine Rhomam.*) Eine Trojanerin Rhoma, freilich keine Enkelin des Aineias, ist es schon bei Hellanikos (FHG. I p. 52 = Dionys. Hal. I 72), die der Stadt den Namen giebt.

zieht er wieder fort, nachdem er Aineia erbaut hat. In beiden Fällen, vorzüglich aber im letzteren, musste die Sage den verwandtschaftlichen Zusammenhang der vornehmen Geschlechter von Aineia mit dem Städtegründer erhärten, und ich hoffe Ihre Zustimmung zu finden, wenn ich annehme, dass nach der Stammsage von Aineia eine Tochter des Aineias und der Eurydike mit einem einheimischen Heros vermählt wurde, gerade wie in Orchomenos Anthemone und Kodone mit arkadischen Heroen. So ist es durchaus natürlich, wenn eine Münze dieser Stadt neben dem Städtegründer das kleine Mädchen zeigt, welches bestimmt ist, die Ahnfrau der Adelsgeschlechter von Aineia zu werden.

Und Askanios? Da er für Aineia gar keine oder wenigstens eine viel geringere Bedeutung hat als nach unserer Hypothese seine Schwester, könnte es nicht befremden, wenn er einfach weggelassen wäre; der Stempelschneider hätte zu dieser Auslassung mindestens dasselbe, vielleicht ein grösseres Recht gehabt als die attischen Vasenmaler, welche den Knaben nach Belieben hinzufügen und weglassen. Doch, glaube ich, liegt noch ein Anderes zu Grunde. Nach der Sagenversion, die bereits in der Ilias angedeutet (V Vers 311 ff.), im homerischen Hymnus auf die Aphrodite klarer ausgesprochen wird und gewiss für das ganze ionische Epos vorausgesetzt werden darf, bleibt Askanios in der Troas und wird Stammvater der Aineiaden. Noch Hellanikos, dem Dionysios von Halikarnasos I 47 folgt, erzählte die Sage ähnlich: *Αἰνείας .... Ἀσκάνιον μὲν τὸν πρεσβύτατον τῶν παίδων ἔχοντα τοῦ συμμαχικοῦ τινὰ μοῖραν, ἧς Φρύγιον ἦν τὸ πλεῖστον, εἰς τὴν Δασκυλῖτιν καλουμένην γῆν, ἔνθα ἐστὶν ἡ Ἀσκανία λίμνη, μετάπεμπτον ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων γενόμενον ἐπὶ βασιλείᾳ τοῦ ἔθνους ἀποπέμπει .... τοὺς δὲ ἄλλους παῖδας Αἰνείας παραλαβὼν καὶ τὸν πατέρα καὶ τὰ ἕδη τῶν θεῶν, ἐπειδὴ παρεσκευάσθη τὸ ναυτικὸν αὐτῷ, διαπλεῖ τὸν Ἑλλήσποντον.* Askanios also, der älteste, bleibt zurück; die jüngeren Knaben führt Aineias mit sich fort. Selbst im fünften Jahrhundert ist mithin keineswegs die Anschauung allgemein gültig, dass Aineias mit Askanios entflieht. Stesichoros würde überhaupt der erste sein, der ihn mit aus Troia entfliehen lässt oder richtiger der den Sohn, welcher Aineias auf der Flucht begleitet, Askanios nennt, wenn in dieser Hinsicht die Beischriften der *tabula iliaca* Vertrauen verdienten. Ich zweifle sehr, ob wir berechtigt sind den Knaben, der auf attischen Vasen, die Vivenziovase nicht ausgeschlossen, neben Aineias und Anchises erscheint, ohne Weiteres Askanios zu benennen; und nur der Kürze halber habe ich mich oben der herkömmlichen Benennung bedient; besser begnügt man sich mit der allgemeinen Bezeichnung eines Sohnes des Aineias. In keiner Weise kann also gegen die vorgeschlagene Deutung der Einwand erhoben werden, dass sie wegen des Fehlens des Askanios nicht zutreffe.

Der Typus der attischen Vasen ist von der Münzdarstellung ganz unabhängig; hier trägt Aineias den Vater auf der Schulter, dort auf den Rücken. Wenn auf einer vereinzelt dastehenden rothfigurigen Vase (Gerhard, Auserl. Vasenb. III 217, *L* bei Heydemann) Aineias den Vater auf der Schulter trägt, so ist das eine der vielen Modificationen, die sich die Vasenmaler jener Periode mit den alten überlieferten Typen erlaubten, und das Zusammentreffen mit der Münze von Aineia ebenso rein zufällig, wie das der römischen Reliefs und Wandbilder. Der in Attika geläufige Typus wird, wie die meisten auf attischen schwarzfigurigen Vasen vorkommenden Scenen, im Peloponnes geschaffen sein, obgleich sich das in diesem einzelnen Fall nur vermuthen, nicht nachweisen lässt; seine Quelle ist die auf dem ionischen Epos beruhende Mythenanschauung des ganzen griechischen Volkes; die Gruppe auf der Münze von Aineia hingegen ist die künstlerische Darstellung der vereinzelten lokalen Sage.

Berlin, im Februar 1879.

Carl Robert.

EINE MÜNZE MIT ALTIONISCHER AUFSCHRIFT.



Der Münze, welche wir nach dem im königlichen Münz-Cabinet befindlichen Elektrotyp in einer von C. L. Becker auf Holz gezeichneten, von Hugo Bürkner geschnittenen Abbildung geben, hat es zwar an Publikationen und Besprechungen keineswegs gemangelt; sie hat aber trotzdem die ihr gebürende Beachtung nicht gefunden, weil eine vollständig befriedigende Lesung ihrer Inschrift bisher nicht beigebracht ist [1]). Herr Percy Gardner hat sich somit unsern Dank verdient, da er im *Numismatic Chronicle, New Series* XVIII (1878) S. 262 ff. von neuem auf das in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Denkmal die Aufmerksamkeit gelenkt hat; seine Ausführungen indessen können einer genaueren Prüfung nicht Stand halten.

Die Münze ist Eigenthum der Bank von England und wird im britischen Museum aufbewahrt; das Material ist Elektron, das Gewicht nach Newton 216,3 Gran (= 14,01 Gramm). Die Vorderseite zeigt einen rechtshin weidenden Hirsch, die Rückseite eine oblonge zwischen zwei quadratischen Vertiefungen, wie nach Head *Num. Chron. N. S.* XV S. 259 bei den ältesten asiatischen Weissgold-Stateren durchgängig der Fall ist. H. P. Borrell brachte die Münze 1825 von Smyrna heim [2]); aus dem Abdruck, den er Mionnet überliess, las dieser ***ΦΑΝΝΟΖΕ-ΜΙΖ.ΕΡΥ*** heraus und gab die Münze nach Erythrä [3]), gegen welche Lesung und Zutheilung Borrell a. a. O. mit nicht zu bestreitendem Rechte protestirte [4]). Er selbst hielt sowohl den Ursprung der Münze für ungewiss als er sich auch in Bezug auf die Umschrift zu constatiren begnügte, dass sie noch nicht entziffert sei. Zum grössten Theil richtig las diese Charles Newton, der die Münze im *Numismatic Chronicle N. S.* X S. 237 abbilden liess; den 6. Buchstaben von rechts erklärte er für ein verkehrt gestelltes Rho, den 3. für so verlöscht, dass man Epsilon und Iota, möglicherweise auch Ny annehmen könne. Indem er unter diesen Buchstaben den ersten wählte, ergab sich ihm ***ΦΑΕ-ΝΟRΕΜΙΣΗΜΑ***; in ***ΦΑΕΝΟR*** vermuthete er den Genetiv von *Φαενώ* „der äolischen Form für *Φαινώ*", in welcher das auslautende Rho für Sigma stände; ganz zweifelnd bemerkt er, dass die Münze vielleicht nach Ephesos gehöre und spricht die Möglichkeit aus, unter der Voraussetzung der Richtigkeit dieser Zuweisung *Φαενώ* als Artemis, die Münze als in ihrem Tempel geprägt aufzufassen. Ihm folgt Barclay V. Head, *Numismat. Chronicle N. S.* XV S. 264 [5]): dass wir für das ionische Sprachgebiet in welches der Gebrauch des ***H*** für ē, verbunden mit dem Vocalismus des Wortes *σῆμα* die Inschrift zu setzen zwingt, den Rhotacismus auf das bestimmteste zurückweisen dürfen, ist dem Entdecker so vieler altionischer Inschriften selbst zu danken. Das Rho ist aber auch nur scheinbar vorhanden und die Lesung des betreffenden Zeichens von Gardner berichtigt: es ist unzweifelhaft ein dreistrichiges Sigma; auch das Elektrotyp zeigt deutlich die Zufälligkeiten, welche einem verticalen Strich an der rechten Seite des Buchstabens ähnlich sehen. Nicht so zutreffend ist Gardners Urteil über den 3. Buch-

[1]) Die Inschrift ist oben in doppelter Grösse des Originals wiederholt.

[2]) Borrell *Numismatic Chronicle* VII (1845) p. 65

[3]) Mionnet *Descript. de Méd.* Suppl. VI S. 213 No. 896.

[4]) Borrell erwähnt auch die Zutheilung an Physkos in Karien durch Weston.

[5]) Die Münze ist dort auf Tafel 7, 4 phototypisch abgebildet; in Holzschnitt auch in Sallets Numismat. Zeitschr. I S. 278.

staben: „der Raum zwischen *Λ* und *N* scheint von einer Zufälligkeit der Prägung herzurühren; wenn aber jemals ein Buchstabe da war, so ist er gänzlich verschwunden.“ So ganz sicher war ihm also die Zufälligkeit des Zwischenraumes nicht, und in der That zeigen sowohl das Elektrotyp als die sämmtlichen Abbildungen, einschliesslich der von Gardner selbst wiederholten Newton'schen, nicht bloss den Raum sondern auch die Spur eines Buchstabens. Wenn Gardner gar nicht versucht hat diesen zu ermitteln oder zu ergänzen, so hat ihn gewiss nur die, wie er glaubte, durch seine Eliminirung entstehende Möglichkeit verlockt, die Münze auf eine bestimmte historische Persönlichkeit zu beziehen. „*ΦΛΝΟΣ* ist“, so meint er, „eine ganz correcte Form für den Genetiv von *ΦΛΝΗΣ*, obwohl die gewöhnliche ionische Form *ΦΛΝΕΟΣ* sein würde“, und der Phanes, als dessen *„mark or symbol“* sich unsre Münze bezeichnet, ist ihm kein Andrer als der von Herodot 3, 4 genannte halikarnassische Söldner (*ἐπίκουρος*) des Aegypterkönigs Amasis, welcher nach Persien zu Kambyses entfloh, als dieser gegen seinen früheren Herrn rüstete. Herrn Gardner erscheint nichts wahrscheinlicher als dass Phanes früher Tyrann seiner Vaterstadt gewesen sei, was indessen durchaus nicht durch die Ueberlieferung, sondern nur durch das Bedürfniss zu begründen ist, ihm irgendwie die Qualification zur Münzprägung zu verschaffen. Die Beziehung der Münze auf diesen Phanes kommt aber sowohl mit der Chronologie als mit der Grammatik in den bedenklichsten Conflict. Denn der Zug des Kambyses gegen Aegypten fällt nach Diodor 1, 68 in Ol. 63, 3 (= 526 v. Chr.), die Münze aber ist, wie wir sehen werden, vielleicht um ein Jahrhundert älter. Ferner bleiben die Genetive von Wörtern der 3. Deklination auf *ης, εος* im ionischen Dialekt uncontrahirt: die grammatische Ueberlieferung [6]) wird bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts durch die Inschriften vollkommen bestätigt; später aber wird das Product von *ε* und *ο* nicht einmal *ου*, sondern *ευ* [7]). *Θεοκλος* in der grösseren Inschrift von Abu-Simbel, worauf sich Gardner beruft, ist gegenüber den reichlichen Zeugnissen mit Kirchhoff (Studien [4] S. 37) unzweifelhaft als ein Versehen zu betrachten, wie auf diesen Inschriften „deren noch manche vorkommen.“ Zu alledem muss wenigstens erwähnt werden, dass bei Herodot 3, 11 zweimal ohne Variante der Dativ *Φάνῃ* steht; also flectirt unsre Ueberlieferung den Namen gar nicht nach der 3. sondern der 1. Deklination, welche den Genetiv *Φάνεω* erfordern würde.

Aber wenn immer die Münze mit Phanes nichts zu thun hat, kann sie nicht dennoch in Halikarnass geprägt sein? Gardner verwendet als Stütze dieser Zuweisung eine von ihm entdeckte Notiz Borrells, nach welcher die Münze auf dem alten Boden jener Stadt gefunden sei. Borrell selbst aber berichtet, wie schon angeführt, nur, dass er sie in Smyrna erworben hat und er hätte wohl die Fundnotiz der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten, wenn er sie für sicher angesehen hätte. Aber wie dem auch sei: der Fundort einer Münze entscheidet nicht über die Prägstätte und irgend ein wirklicher Grund ist für Halikarnass nicht beizubringen. Ja der ionische Dialekt der Münze legt dem Vertreter dieser Zutheilung den Beweis auf, dass die Stadt schon ionisirt gewesen ist als jene geprägt wurde. Es war dies zwar zu Herodots Zeit der Fall, wie dessen eigene Sprache und die von Newton entdeckte Vertragsurkunde beweist; aber gegründet war sie von einem dorischen Stamme [8]) und ihrem Bürger Herodot ist die ursprünglich dorische Nationalität seiner Heimat noch in lebendigstem Bewusstsein [9]).

6) Gregor von Korinth *De dial. Ionica* p. 391 Schäfer: *τὰς εἰς ους ληγούσας γενικὰς τὰς ἀπὸ τῆς εἰς ης εὐθείας τῶν ἀρσενικῶν ὀνομάτων καὶ θηλυκῶν διὰ τοῦ εος προφέρουσιν· εὐτυχέος, ἀμαθέος.* S. auch Grammat. Meermann. ebend. S. 649.

7) Die auf Inschriften erhaltenen Formen sind aufgezählt von Erman *De titulorum Ionicorum dialecto* in G. Curtius Studien V p. 292.

8) Stephan. Byzant. u. *Ἀλικαρνασσός: αὐτὸς δὲ ὁ Ἄνθης ἐκ Τροιζῆνος μετῴκησε, λαβὼν τὴν Δύμαιναν φυλήν, ὡς Καλλίμαχος.* Strabo 653: *Δωριεῖς δ' εἰσὶν ὥσπερ καὶ Ἀλικαρνασσεῖς καὶ Κνίδιοι καὶ Κῷοι.* Vgl. Herod. 1, 144.

9) Herod. 2, 178 *τὸ μὲν . . . Ἑλλήνιον αἵδε πόλιές εἰσιν αἱ ἱδρυμέναι κοινῇ· Ἰώνιον μὲν Χίος κτλ., Δωριέων δὲ Ῥόδος καὶ Κνίδος καὶ Ἁλικαρνησσὸς καὶ Φάσηλις.* — 7, 99 (*Ἀρτεμισίη*) *ἡγεμόνευε δὲ Ἁλικαρνησσέων τε καὶ Κῴων . . . τῶν δὲ κατέλεξα πολίων ἡγεμονεύειν αὐτήν, τὸ ἔθνος ἀποφαίνω πᾶν ἐὸν Δωρικόν· Ἁλικαρνησσέας μὲν Τροιζηνίους, τοὺς δὲ ἄλλους Ἐπιδαυρίους.*

Die Münze aber ist viel älter: entscheidend für die Datirung ihrer Inschrift ist der Gebrauch des dreistrichigen Sigma neben geschlossenem Eta, während schon in der zweiten Hälfte der sechziger Olympiaden in Ionien das vierstrichige Sigma und offene Eta in Gebrauch waren (Kirchhoff S. 17); die ältesten der Bilder vom heiligen Wege bei Milet, die Kirchhoff (S. 27) um Ol. 60, eher aber früher ansetzen möchte, haben zwar das Eta geschlossen, das Sigma jedoch ebenfalls schon vierstrichig. Ganz richtig erkennt daher Gardner in unserer Aufschrift den Charakter der ältesten ionischen Inschriften, der von Abu-Simbel, wieder, deren Zeit bekanntlich durch ihren Inhalt bestimmt ist. Es handelt sich nur um eine verhältnissmässig geringe Unsicherheit: ob man den letzten Theil der Regierung des ersten Psammetich (er herrschte von 670 bis 617) oder das Todesjahr des zweiten (595) annehmen will; der früheren Ansetzung ist Kirchhoff (S. 41) geneigt. Später aber wie die Inschriften von Abu-Simbel kann die unsrige nicht sein: jene sind im Allgemeinen rechtsläufig und nur hier und da liegen sie noch im Zwiespalt mit der ursprünglichen linksläufigen Richtung (Kirchhoff S. 39); die Aufschrift der Münze nimmt aber noch vollkommen den der phönicischen Mutterschrift entlehnten Lauf. Also können wir die Münze getrost noch ins 7. Jahrhundert setzen: wir haben in ihr eines der ältesten Denkmäler griechischer Schrift und vermuthlich die älteste aller erhaltenen Münzen, welche mit Schrift versehen sind [10]).

Was nun den 3. Buchstaben betrifft, so scheint uns unter den von Newton aufgestellten Möglichkeiten allein die Deutung als Iota zutreffen zu können: unten ist es durch einen zufälligen Ansatz entstellt. Ein Epsilon würde für seine horizontalen Schenkel keinen Raum finden; einem Ny widerspricht die Richtung der erkennbaren Hasta, welche der des folgenden unzweifelhaften Ny entgegengesetzt ist, und der Raum den die Fortsetzung des scheinbaren Ansatzes erfordern würde. Kein Zweifel kann sein an der Lesung des Schlusses *εἰμὶ σῆμα* [11]); vom My des letzteren Wortes erkennt man unter der Verletzung die sicheren Spuren, Alpha ist in seinem unteren Theile schwach erhalten. Es muss demnach in den ersten 6 Buchstaben ein Genetiv stecken und *ΦΑΙΝΟΣ* kann im Ionischen kein andrer Genetiv sein als von einem Femininum auf *ω*; also ist die ganze Lesung *Φαινοῦς εἰμὶ σῆμα.*

Es fragt sich nun, was das Subject dieser Aussage ist. Die ganze Münze kann sich schwerlich das Abzeichen irgend Jemandes nennen; nur ihr Gepräge kann von sich aussagen, dass es das unterscheidende Merkmal, das individualisirende Mittel zur Kundmachung einer Person bildet, natürlich derjenigen Person, von welcher die Prägung der Münze ausgegangen ist. Wenn nun unser Münzbild, das den Hirsch trägt, sich als das Wahrzeichen eines Weibes bekennt, welch ein Weib könnte das sein ausser einer Göttin und welche Göttin ausser Artemis?

Dass *Φαινώ* als Beiname der Artemis sonst nicht bekannt ist, kann diesen Schluss nicht aufheben. 'Die Leuchtende' ist für diese Göttin gewiss ein passender Beiname, fast gleichbedeutend dem öfter vorkommenden *φωσφόρος* [12]). Dass aber in Münz- und andern Inschriften Beiwörter als alleinige Bezeichnungen der Götter auftreten, ist eine bekannte Thatsache [13]). Eine Münze von Smyrna schreibt dem Zeus nur das Epitheton *ἀκραῖος* bei [14]); auf einer lakonischen Bronze (Archäol. Zeitg. 1876 Taf. 5, 2) steht *Ὀπωρὶς ἀνέθηκε Λιμνάτι*, also das Beiwort wie auf unsrer Münze ganz als Eigenname behandelt, und wenn die Athener von der Parthenos sprechen, so ist dies auch eine nur durch ihre Geläufigkeit nicht mehr auffallende Vertretung des Götternamens durch das Epitheton. Die inschriftlichen Beinamen sind uns aber durchaus nicht immer

[10]) Gardner selbst bemerkt, dass die Münze den ältesten der von Head in seinen *Metrological notes on the ancient Electrum coins* (*Num. Chr. N. S.* XV, 1875) beschriebenen Stücken gleicht, welche dieser Gelehrte in die Periode von 700—520 vor Chr. setzt.

[11]) In der Schreibung des Verbum substantivum schwanken die späteren altionischen Inschriften zwischen *E* und *EI*.

[12]) Aristoph. Lysistr. 443 *νὴ τὴν Φωσφόρον* mit Scholion *τὴν Ἄρτεμιν οὕτως ἐκάλουν, ἐπεὶ δᾳδοῦχος.*— Eurip. Iph. Taur. 21 *εὔξω φωσφόρῳ θύσειν θεᾷ.* — Anthol. Pal. VI 267 *Φωσφόρος, ὦ σώτειρ' . . . Ἄρτεμι.* — *Corp. Inscr. Gr.* 6797 *ἄνασσα[ν] Ἐφέσου Κρησίαν φαεσφόρ[ον]*.

[13]) Vgl. Sallet, Numismat. Zeitschrift V S. 330 f.

[14]) Eckhel *Doctr. num.* II p. 561.

literarisch bezeugt: so steht *τὴν Ὡρίαν* auf einer Münze von Smyrna [15]) unzweifelhaft als Bezeichnung für Demeter, die mit Aehren und Füllhorn dargestellt ist; so *Ἀρίστη* in Metapont [16]), ebenfalls für Demeter, da ein dem weiblichen Kopfe, dem dieser Name beigeschrieben ist, fast identischer auf andern Münzen eine Aehre im Haarband trägt; auch Hygieia heisst dieselbe Demeter auf einer Münze von Metapont [17]). So ist nach Richard Schöne (Griech. Reliefs S. 23) die *Παρθένος* der Vertragsurkunde zwischen Athen und Neopolis aus dem Jahre 356/5 vor Chr. (*C. I. Att.* II 66) mit grösster Wahrscheinlichkeit als Artemis aufzufassen. Dem religiösen Bewusstsein der Griechen waren Haupt- und Beinamen der Götter durchaus nicht so scharf unterschieden wie sie unsre angelernte und reflectirende Kenntniss trennt, und die Vielnamigkeit der Götter entsprach der Mannigfaltigkeit, in welcher ihr Wesen lebendig angeschaut wurde: die Artemis aber lässt der kallimacheische Hymnus (Vers 7) die *πολυωνυμίη* vom Zeus erflehen und es ist kein Wunder, wenn nicht jede ihrer vielen Benennungen in unsrer Ueberlieferung erhalten ist.

Die Münze bezeichnet also als ihren Prägherrn die Artemis und dies bedeutet, dass sie von einem Tempel der Göttin ausgegangen ist. Sie bildet demnach ein wichtiges Beispiel der griechischen Münzen hieratischen Charakters, auf welche nachdrücklich hingewiesen zu haben ein Verdienst von Ernst Curtius ist [18]). Auf die in Klein-Asien zum Vorschein gekommene Münze der Artemis hat aber sicherlich das Artemision von Ephesos den grössten Anspruch; auch tragen die Münzen dieser Stadt als gewöhnliches Zeichen den Hirsch der Göttin, verbunden mit der an ihre Geburt auf Delos erinnernden Palme. Die Aufschrift unserer Münze ist ganz einzig: insofern sie eine Gottheit als ihren Eigenthümer nennt, steht ihr am nächsten die Doppeldrachme von Metapont mit *Ἀχελῴου ἆθλον* [19]), die also von dem Gotte als Kampfpreis an seinen Spielen ausgetheilt wurde; in der Bezeugung des religiösen Charakters ist die im Heiligthum des didymaeischen Apollon geprägte Münze zu vergleichen mit der Aufschrift *ἐγ Διδύμων ἱερή* und dem lorberbekränzten Kopfe des Apollo auf der Vorderseite [20]). Von solchen Münzaufschriften, welche zwar nur irdische Prägeherren haben, diese aber ausführlicher als durch die blosse Namensetzung bezeugen, sei das berühmte Unicum von Gortys, jetzt Eigenthum des Berliner Museums, mit *Γόρτυνος τὸ παῖμα* genannt, ferner die Münzen der Thraker Seuthes und Kotys mit *Σεύθα κόμμα, Σεύθα ἀργύριον* und *Κότυος χαρακτήρ*, endlich die „redende“ Münze von Tarent mit *Ταραντίνων ἠμί* [21]).

M. Fränkel.

15) Abgebildet in Sallets Zeitschrift IV S. 315.

16) Abgebildet Archäolog. Zeitg. 1847 Tafel 8, 4.

17) Imhoof-Blumer, Berliner Blätter für Münzkunde V S. 35.

18) Ueber den religiösen Charakter der griechischen Münzen: Monatsberichte der Berliner Akademie 1869 S. 465.

19) Abgebildet u. A. Archäolog. Zeitg. 1862 Taf. 168, 4.

20) Millingen *Sylloge of ancient unedited coins* p. 70, Taf. II, 47.

21) Sallet, Numismat. Zeitschr. I S. 278.

KRATER AUS CAPUA.

(Tafel 4.)

Das schöne, in Berlin befindliche Gefäss, dessen Bildschmuck, 2 Scenen aus dem Gymnasion, unsere Tafel bietet [1]), erweist sich zunächst durch die Lieblingsinschrift *Λέαγρος καλός* als gleichzeitig mit dem bekannten Antaios-Krater des Euphronios, der die gleiche Inschrift trägt. An einen anderen Leagros zu denken verbietet, abgesehen von anderen Gründen, die Wiederkehr des Namens eines zweiten Lieblings des Euphronios, Lykos [2]).

In jenem Krater habe ich nun eines der frühesten Exemplare dieser Gefässform erblicken zu können geglaubt, und es ist nicht ohne Interesse an dem Bau unseres Gefässes Abweichungen vom gewöhnlichen Schema wahrzunehmen, die dasselbe wie eine Weiterbildung der Schale erscheinen lassen. Die starke Ueberhöhung des Randes hier ist von der Amphorenform entlehnt, demselben Vorbilde entstammt das ihn zierende Laubornament und auch das Fussgestell zeigt eine analoge Bildung. Dieser in der Form zum Ausdruck kommenden Tendenz widerspricht der Bildschmuck. Während nämlich sonst der Krater Avers und Revers bestimmter zu scheiden pflegt und hierin der Amphora näher kommt als der Schale, erscheint hier die Trennung beider Bilder fast nur durch die breit ausgesponnenen Seitenornamente bewerkstelligt. Sie gehören in ähnlicher Weise zusammen wie die Aussenbilder einer antithetisch componirten Schale. Ein solches Schwanken aber dürfte wohl unsere Annahme einer relativ frühen Entstehungszeit begünstigen.

Wir wenden uns zur Betrachtung der Bilder. Auf jeder Seite ein sich zum Ringkampfe anschickendes Paar mit einer zweiten Handlung in Verbindung gesetzt: das ist das beiden gemeinsame Grundschema, dessen Variation dem Künstler mehr Anlass bot seinen Reichthum an Motiven zur Schau zu stellen als die Wahl zweier verschiedener Stoffe.

In der ersten Scene sind Leagros (LEAΛPOΣ KALOΣ) und Polyllos (ΓOLVLLOΣ), die sich zum Ringkampfe vorbereiten, an die Enden der Composition gerückt. Der Letztere hat sein Gewand abgenommen, der Länge nach zusammengefaltet und legt es nun sorglich auch noch der Breite nach zusammen, um es dem vor ihm harrenden Burschen zu übergeben, der seinen rechten Arm schon zum Empfange in die Höhe streckt, während er in der Linken das Salbgefäss hält. Leagros steht bereits entkleidet da, sein Mantel liegt über der rechten Schulter seines Burschen (das *ὁ παῖς* daneben bezieht sich auf Leagros), der aufmerksam die Handlung seines Herrn betrachtet und sich, wie die Geste seiner Rechten anzudeuten scheint, irgend eine Bemerkung darüber erlaubt. Sie drückt in der That eine besondere Vorsorglichkeit des noch auf 13 anderen Vasen gepriesenen Schönen aus [3]): er hat mit der Rechten sein Schamglied gefasst, und hält in der Linken ein Band, das er um dasselbe zu schlingen denkt. Bekanntlich haben die Faustkämpfer auf der ficoronischen Cista dieselbe Vorkehrung getroffen; Jahn gelang es nicht dafür aus griechischen Denkmälern oder griechischen Schriftstellern Belege beizubringen [4]). Der Reiz dieses kleinen Genrebildes liegt in der liebevollen humoristisch angehauchten Ausführung.

In der Mitte zwischen den beiden Ringkämpfern übt sich ein junger Ephebe im Diskuswurf unter

[1]) Seine Höhe beträgt 0,35, der obere Durchmesser 0,45 M. Die Technik ist rothfigurig und zwar von jener Nuance, welche Kekulé Archäol. Zeitg. 1873 S. 95f. beschreibt.

[2]) Das Zusammentreffen dieser Namen hier ist für die Frage nach dem Zeitabstand, der die Werke des Euphronios von einander trennt, von Wichtigkeit. Vergleiche Archäol. Zeitg. 1878 S. 70 und meinen Euphronios S. 89.

[3]) Vgl. Euphronios S. 13.

[4]) Jahn, Ficoronische Cista S. 5.

Aufsicht eines Gymnasten. Der Eine wie der Andere sind uns vielleicht nicht unbekannt. Antiphon (ANTIΦON) mag wohl identisch sein mit dem gleichnamigen Jüngling des schönen berliner Gefässes Gerhard Berl. ant. Bildw. 57, 1. 2; Hipparchos (HIΓΓXOΣ), der Liebling des Vasenmalers Epiktetos, kommt noch auf 6 anderen Gefässen vor[5]). Auch dieses Bild ist voll lebendiger Charakteristik. Dem Antiphon meint man den Anfänger anzusehen. Die ungeschickte Art wie er mit dem Diskus manövrirt, die Anstrengung die ihm die Uebung kostet ist anschaulich geschildert, daneben wird auch der junge in seinen Mantel eingehüllte Meister gut charakterisirt, der mit der Rechten ausdrucksvoll seine Unterweisung begleitet, in der Linken einen langen Stab niederwärts hält, um ihn für den nächsten Augenblick, wenn die Ringkämpfer ihr Werk beginnen, in Bereitschaft zu haben.

Die zweite Scene zeigt uns als Gegner im Ringkampfe Hegesias (EΛEΣIAΣ) und Lykos (ΛVKOΣ). Der Eine thut eben sein Gewand sorgsam ab, um es dem Burschen, der schon den Arm erhebt, schön gelegt zu übergeben, der Andere hat es unordentlich auf einen Klappstuhl vor sich hingelegt und giesst aus seinem Alabastron einen langen Strahl Oel in die hohle Linke. Zwischen ihnen hat der Maler sein *Λέαγρος καλός* wiederholt. — So wie auf der ersten Scene in der Gruppe des Diskobolen ist auch hier neben dem sich zum Ringen bereitenden Paare eine zweite Handlung dargestellt. Hippomedon (HIΓΓOΔMEΔON) hat sich einen Splitter in den Fuss getreten und lässt sich ihn von einem Knäblein Tranion (TR..ON)[6]) herausziehen, dem er den Rücken zuwendend das Bein hinreicht. Bei dieser Operation kommt er natürlich stark ins Schwanken und stützt sich mit der Linken auf seinen Stock. Die Rechte ruht gewichtig auf den Kopf des Burschen, der halb knieend vorgebückt mit grossem Eifer das Hinderniss zu heben sucht. Er selbst verdreht sich fast den Hals um zusehen zu können.

Trotz starker Verzeichnungen, man sehe nur den linken Oberarm und die Halsmuskeln der Hauptfigur an, ist diese Gruppe von all dem Trefflichen unserer Vase das Erfreulichste. Hält sie auch dem Innenbild der Sosiasschale, an das ihr Motiv erinnert, an Feinheit der Ausführung nicht die Wage, so offenbart sie doch einen kecken Naturalismus, der ihr einen Platz unter dem Interessantesten was von gleichzeitigen Thonmalereien uns erhalten ist anweist. Auch für die Frage nach dem Alter des capitolinischen Dornausziehers dürfte dies Genrebild weiteres Material bieten. Für den Geist des Meisters unseres Gefässes ist es besonders bezeichnend.

In welcher Gegend haben wir nun diesen zu suchen? Vor Allem, glaube ich, kann er nicht weit vom Kreise des Epiktetos angenommen werden. Nicht etwa darum weil er einen Hipparchos nennt, sondern weil von Epiktetos und seinen Genossen in einer Fülle von Einzelfiguren des Schalenrundes die Töne angeschlagen werden, die hier zusammenklingen. Dort hat sich jener Schatz von Motiven angesammelt, über den unser Meister frei verfügt. Dann kann auch das Zusammentreffen zweier Lieblingsnamen des Euphronios kein blosser Zufall sein. Es hat Robert veranlasst, diesen als den Maler zu bezeichnen[7]), und die Gefässform, die bei solchen Untersuchungen keineswegs gleichgültig ist, begünstigt diese Annahme. So viel kann zugegeben werden, dass diese Indicien bestimmt in die von Robert angegebene Richtung weisen. Das entscheidende Wort muss aber immer der Betrachtung des Stiles gewahrt bleiben, und diese erspart uns im vorliegenden Falle alles weitere Fragen. Im Ganzen wie im Detail tritt uns die leicht kenntliche künstlerische Handschrift des Euthymides entgegen.

Das ist leichter zunächst im Detail klar zu machen, dessen Bevorzugung ein Charakteristikon dieses Meisters bildet. Die besonders ausführliche Zeichnung der Kränze, das Herübernehmen der welligen Ritzlinie zur Begrenzung des Haares aus der schwarzfigurigen Technik sind recht bezeichnende Kleinigkeiten. In der Formgebung fällt vor

[5]) Vgl. Brunn, K. G. II S. 672, Euphronios S. 14.

[6]) Plautus Mostellaria.

[7]) Archäol. Ztg. 1878 S. 76.

Allem die überreichliche und wohlabgestufte Innenzeichnung auf[8]), während die Hauptgliederung des Körpers weniger bestimmt hervorgehoben wird als das z. B. Euphronios zu thun pflegt, bei dem man eine so flaue Angabe der Hüftgelenke, solche Verzeichnung der Schlüsselbeine nicht findet. Doch wir haben ja sichere euthymideische Darstellungen des gymnastischen Treibens: in dem von mir aufgestellten Katalog seiner Werke bieten 3. 5. 8 solche Bilder [9]). Halten wir unseres damit zusammen, so kann die Uebereinstimmung nicht entgehen, und stellen wir es dann neben die Bilder der auf Taf. 11 des vorigen Jahrganges publicirten münchener Schale, so erhalten wir eine lehrreiche Gegenprobe und gewinnen wohl die Ueberzeugung, dass es hier wie in anderen Fällen äussere Anklänge waren, die ein Werk des Euthymides als eines des Euphronios erscheinen liessen.

Diese äusseren Anklänge an Euphronios sind ja bei Euthymides etwas immer wiederkehrendes, und selbst was unserer Zutheilung bestimmt zu widersprechen scheint, die Form, will auch unter diesem Gesichtspunkte betrachtet werden. Euphronios ist Schalen-, Euthymides Amphorenmaler. Bei jenem finden sich zwei Ausnahmen: der Psykter und der Krater. Wir kennen nun schon die erste Form auch bei Euthymides, das Fehlen der zweiten kann kaum mehr als Zufall sein, denn Krater und Psykter sind ja für einander bestimmt. Zuzugeben ist freilich, dass gerade dieses Werk den Vergleich mit Schöpfungen des Euphronios besser besteht als alles andere was von ihm bisher bekannt war.

Befremdender als dieser Krater ist auf den ersten Anblick der jüngst von Schöne bekannt gemachte Teller mit der Künstlerinschrift des Euthymides aus Adria [10]). Seine Form ist eine dem epiktetischen Kreise eigenthümliche. Die Darstellung, ein gebückter Krieger der in der Rechten einen unkenntlichen Gegenstand (Helm?) hält, würde sich meiner Uebersicht der Werke dieses Kreises (Euphronios S. 101) unter IVa sehr gut einfügen. Dazu kommt noch das Imperfectum *ἔγραφε*, wie auf der bonner Hydria, welches mit *ἐποίει* auch gerade auf Vasen dieser Zeit nicht selten ist. Gründe einen anderen Euthymides anzunehmen sind das wohl nicht, um so weniger als auch seine späteren Arbeiten die Annahme wahrscheinlich machen, zu welcher uns der Teller führen würde, dass Euthymides als Schüler des Epiktetos begann.

Doch Untersuchungen dieser Art stehen noch in den ersten Anfängen, und nicht eher werden sie besser vorschreiten, bis sich auch für diese Zwecke Mittel finden das Material vollständig zu sammeln und würdig zu publiciren.

Wien. WILHELM KLEIN.

[8]) Vgl. Kekulé a. a. O.

[9]) Ich verweise auf die ausführlicher Euphronios S. 90ff. gegebene Darlegung des Verhältnisses zwischen Euthymides und Euphronios, wozu man auch S. 8 derselben Abhandlung vergleichen möge.

[10]) *Le Antichità del museo Bocchi di Adria*, Taf. IV 2 (Nr. 372).

MISCELLEN.

Vergleichung der beiden Ausgaben des MUSEO ETRUSCO GREGORIANO.

Von der bekannten, grossen Publikation des *Museo etrusco Gregoriano* (Rom 1842, 2 voll. fol.) giebt es zwei Ausgaben, welche sowohl in dem Bestande als in der Reihenfolge der Tafeln erheblich von einander abweichen. Da diese Verschiedenheit bei Verificirung von Citaten oft lästig empfunden wird, so möchte ich im Folgenden eine vergleichende Tabelle der Tafeln in beiden Ausgaben aufstellen und derselben einige Notizen über das Verhältniss der einen Ausgabe zur anderen voranschicken, bei welchen ich mich auf Mittheilungen des Herrn Prof. Henzen berufen kann.

In der ersten Ausgabe (*A*) enthält das Werk nicht nur die etruskischen, sondern alle Monumente des Museo Gregoriano und zwar zunächst eine Zusammenstellung der bei Cerveteri im Jahre 1831 gefundenen Alterthümer unter dem Titel *Cere antica* Taf. 1—33, dann die übrigen Gegenstände classenweise geordnet, in Band I *Terrecotte* Taf. 34—51, *Bronzi* Taf. 52—112, *Ori* Taf. 113—132; in Band II *Vasi dipinti e non dipinti* Taf. 1—90, *Celle sepolcrale dipinte* Taf. 91—96, *Vetri, Smalti, Alabastri* Taf. 97—99, *Pietre vulcaniche, Marmi, Iscrizioni* Taf. 100—106. Die beiden Bände sind demnach von ungleicher Stärke. Als diese Ausgabe bis auf die Correctur der auf den Vasen u. s. w. befindlichen Inschriften fertig gestellt war, änderte man den ganzen Plan der Ausgabe und zwar wahrscheinlich auf Antrieb von Emil Braun. Dieser, welcher sich der Mühe unterzog, die Inschriften zu corrigiren, veranlasste, dass man die zwar begonnene aber nicht durchgeführte Zusammenstellung der Monumente nach dem Fundort ganz aufgab, vielmehr Alles nach Classen publicirte, dass ferner einzelne Tafeln umgestochen, einige andere neu hinzugefügt, dagegen aber eine grössere Zahl von solchen, auf welchen theils Gegenstände aus römischer, nicht etruskischer Zeit, theils unbedeutendere Sachen abgebildet waren, fortgelassen wurden. Auf diese Weise erhielt schliesslich jeder der beiden Bände die gleiche Zahl von 107 Tafeln. Die Classen sind in dieser zweiten Ausgabe (*B*) die folgenden: Band I *Bronzi* Taf. 1—61, *Argenti* Taf. 61—66, *Ori* Taf. 67—91, *Urne* Taf. 92—98, *Dipinti sul nenfro* Taf. 99—104, *Iscrizioni nel nenfro* Taf. 105. 106, *Architettura* Taf. 107. Band II hat nur die Ueberschrift *Vasi*, enthält aber: bemalte Vasen Taf. 1—92, Formen von Vasen Taf. 93—95, unbemalte Vasen meist mit Reliefs Taf. 96—102, Statuetten Taf. 103, Glassachen Taf. 104. 105, Sachen aus Elfenbein Knochen Alabaster Taf. 106. 107.

Obwohl die zweite Ausgabe (*B*) um 24 Tafeln ärmer ist, so ist sie doch die bessere, insofern sie ihrerseits einige Tafeln mit wichtigen Monumenten namentlich Vasen mehr enthält als *A*, und auf den Vasen u. s. w. die Inschriften die sehr nöthige Correctur erhalten haben, resp. neu hinzugefügt worden sind. Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken. In Band I Taf. 3 (= *A* I, 53) ist an die Stelle eines unbedeutenden Bronzegefässes das an einem anderen Gefässe befindliche Relief (Eos und Kephalos) gesetzt. Auf Taf. 43 sind die wichtigeren Monumente der beiden Tafeln *A* I, 106. 107 vereinigt, ausserdem der sog. *aruspice* mit der etruskischen Inschrift sowie eine etruskische Bronzemünze hinzugefügt; ausgefallen sind kleine, zum Theil schlecht erhaltene Statuetten. Auf Tafel 44 ist die Inschrift des Mars von Todi noch einmal gross wiederholt. Auf Tafel 57 ist ein Dreifuss, eine Silenmaske, ein Tigerkopf u. s. w. aus Bronze hinzugefügt, welche auf *A* I, 12. 18. 73 abgebildet waren; es fehlen dagegen allerlei Fibulae u. dgl., welche auf der im Uebrigen entsprechenden Tafel *A* I, 72 abgebildet sind. Auf den Tafeln 94 und 95 sind 14 etruskische Urnen publicirt; auf den entsprechenden Tafeln *A* II, 102. 103 dagegen nur 13. Um Platz für die 14. (*Partenza verso la regione de' trapassati*) zu gewinnen, sind auf Taf. 94 die auf den Urnen liegenden Portraitfiguren ausgelassen, auch sind zum Theil andere Zeichnungen der Re-

liefs angefertigt. Endlich ist für Tafel 96 die Tafel *A* II, 100 ganz umgestochen, um den schönen Sarkophag mit dem Brudermord und Klytaemnestra's Tode grösser darzustellen; die betreffende liegende Portraitfigur fehlt auch hier.

Im 2. Bande sind 5 Tafeln ganz neu hinzugekommen, sie enthalten folgende Vasen: Taf. 4 drei rothfigurige sog. Olpe aus Vulci, Taf. 16 zwei späte etruskische Hydrien (Jüngling, welcher ein Grabmal bemalt; Herakles, welcher einen liegenden Riesen angreift), Taf. 53 die schöne Exekiasamphora mit Achill und Ajax und den Dioskuren, Taf. 83 zwei rothfigurige Schalen (Hermes als Rinderdieb, „*Plutone rapisce Proserpina*"); Taf. 88 die beiden Pocola Keri und Lavernai. Ferner ist für Tafel 26 die entsprechende Taf. *A* II, 31 ganz umgearbeitet, um die schöne Vase mit Bacchus' Erziehung grösser darzustellen, die ebendaselbst abgebildete Vase mit der Parodie auf Zeus, Hermes und Alkmene ist dafür fortgelassen und fehlt nun in dieser Ausgabe *B* ganz. Auf Tafel 99 ist ein Becher mit etruskischer Inschrift hinzugefügt, der auf der entsprechenden Tafel *A* I, 34 ausgelassen war. Inschriften sind auf vielen Tafeln theils verbessert, theils neu hinzugefügt, kleinere Aenderungen in den Zeichnungen bemerkte ich dagegen nur selten; hinzugefügt sind z. B. auf Taf. 19, 78, 79 die auf Tisch oder Altar liegenden Fleischstücke, die der Zeichner leicht übersehen haben konnte. Gegenwärtig ist die Ausgabe *B*, so viel ich weiss, vergriffen, sie scheint nur in wenigen Exemplaren vorhanden gewesen zu sein.

Von der Ausgabe *A* existirt noch ein nicht unbeträchtliches Depot im Vatican, mit welchem einzelne hiesige Buchhändler in Verbindung stehen. Als die früher fertig gestellte enthält sie Tafeln von meist grosser Frische und Schärfe, ihre Unvollkommenheiten und Abweichungen von *B* sind aus dem Vorhergehenden zu ersehen. Hier folgt nur noch ein kurzes Inhaltsverzeichniss derjenigen Tafeln, um welche sie reicher ist als *B*; sie gehören alle dem ersten Bande an:

Taf. 7 Vasenscherben mit Graffiti und Reliefs. Taf. 12 Bronzefibulae u. s. w. Taf. 18 Bronzenägel. Taf. 24 Fragmente von Silberplatten und Schmuck. Taf. 25 Fragmente vom Schmucke des grossen Mantels, wie das bisher Genannte aus dem grossen Grabe bei Cerveteri. Taf. 37—45, 47, 48, 50, 51 Lampen, Friesplattenreliefs, Votivköpfe, Statuetten, auch die Mercurstatue und viele statuarische und Reliefs-Fragmente, alles aus Terracotta. Taf. 68, 69 Henkel und Griffe von Bronzegefässen. Taf. 73 Thiere von Bronze. Taf. 74 Wagen, Helme und Reste grosser Bronzestatuen. Taf. 110, 111 Aes grave von Rom, Latium, den Volskern, Todi. Taf. 112 Ringe, Fibulae u. s. w. von Silber. Taf. 113—115 Goldene Ringe mit geschnittenen Steinen. Im zweiten Bande ist, wie bemerkt, auf Taf. 31 die Parodie auf Zeus, Hermes und Alkmene abgebildet, welche in *B* ganz fehlt. — Der Text entspricht in beiden Ausgaben den Tafeln.

A	*B*	*A*	*B*	*A*	*B*
I, 1 =	I, 107	I, 45		I, 89 =	I, 42
2 =	II, 100	46 =	I, 93	90 =	37
3 =	II, 103	47		91 =	25
4 =	II, 96	48		92 =	24
5 =	II, 97	49 =	92	93 =	23
6 =	II, 98	50		94 =	22
7		51		95 =	26
8 =	II, 106	52 =	1	96 =	28
9 =	I, 18	53 =	3	97 =	30
10 =	19	54 =	5	98 =	32
11 =	20	55 =	4	99 =	33
12		56 =	6	100 =	31
13 =	2	57 =	7	101 =	27
14 =	15	58 =	8	102 =	29
15 =	16	59 =	9	103 =	35
16 =	17	60 =	10	104 =	34
17 =	11	61 =	12	105 =	36
18		62 =	13	106 } =	43
19 =	62	63 =	14	107 }	
20 =	63	64 =	46	108 =	44
21 =	64	65 =	47	109 =	45
22 =	65	66 =	58	110	
23 =	66	67 =	59	111	
24		68		112	
25		69		113	
26 =	67	70 =	60	114	
27 =	75	71 =	61	115	
28 =	82	72 =	57	116 =	68
29 =	83	73		117 =	69
30 =	76	74		118 =	70
31 =	77	75 =	48	119 =	71
32 =	84	76 =	49	120 =	72
33 =	85	77 =	50	121 =	73
34 =	II, 99	78 =	51	122 =	74
35 =	II, 101	79 =	52	123 =	78
36 =	II, 102	80 =	53	124 =	79
37		81 =	54	125 =	80
38		82 =	55	126 =	81
39		83 =	56	127 =	86
40		84 =	21	128 =	87
41		85 =	38	129 =	88
42		86 =	39	130 =	89
43		87 =	40	131 =	90
44		88 =	41	132 =	91

A	B	A	B	A	B
II, 1 =	II, 94	II, 37 =	II, 35	II, 73 =	II, 69
2 =	95	38 =	33	74 =	70
3 =	93	39 =	38	75 =	71
4 =	89	40 =	34	76 =	72
5 =	92	41 =	39	77 =	73
6 =	91	42 =	48	78 =	74
7 =	90	43 =	44	79 =	75
8 =	2	44 =	30	80 =	76
9 =	1	45 =	47	81 =	77
10 =	3	46 =	52	82 =	78
11 =	5	47 =	49	83 =	79
12 =	9	48 =	46	84 =	80
13 =	10	49 =	45	85 =	81
14 =	8	50 =	37	86 =	82
15 =	7	51 =	31	87 =	84
16 =	6	52 =	50	88 =	85
17 =	11	53 =	36	89 =	86
18 =	12	54 =	51	90 =	87
19 =	13	55 =	41	91 =	I, 99
20 =	14	56 =	40	92 =	I, 103
21 =	15	57 =	32	93 =	I, 100
22 =	17	58 =	54	94 =	I, 101
23 =	18	59 =	55	95 =	I, 102
24 =	19	60 =	56	96 =	I, 104
25 =	21	61 =	57	97 =	II, 104
26 =	20	62 =	58	98 =	II, 105
27 =	22	63 =	59	99 =	II, 107
28 =	23	64 =	60	100 =	I, 96
29 =	24	65 =	61	101 =	I, 97
30 =	25	66 =	62	102 =	I, 95
31 =	26	67 =	63	103 =	I, 94
32 =	28	68 =	64	104 =	I, 98
33 =	27	69 =	65	105 =	I, 105
34 =	42	70 =	66	106 =	I, 106
35 =	43	71 =	67		
36 =	29	72 =	68		

B	A	B	A	B	A
I, 1 =	I, 52	I, 37 =	I, 90	I, 72 =	I, 120
2 =	13	38 =	85	73 =	121
3 =	53	39 =	86	74 =	122
4 =	55	40 =	87	75 =	27
5 =	54	41 =	88	76 =	30
6 =	56	42 =	89	77 =	31
7 =	57	43 =	{106 107	78 =	123
8 =	58	44 =	108	79 =	124
9 =	59	45 =	109	80 =	125
10 =	60	46 =	64	81 =	126
11 =	17	47 =	65	82 =	28
12 =	61	48 =	75	83 =	29
13 =	62	49 =	76	84 =	32
14 =	63	50 =	77	85 =	33
15 =	14	51 =	78	86 =	127
16 =	15	52 =	79	87 =	128
17 =	16	53 =	80	88 =	129
18 =	9			89 =	130
19 =	10	54 =	81	90 =	131
20 =	11	55 =	82	91 =	132
21 =	84	56 =	83	92 =	49
22 =	94	57 =	72	93 =	46
23 =	93	58 =	66	94 =	II, 103
24 =	92	59 =	67	95 =	II, 102
25 =	91	60 =	70	96 =	II, 100
26 =	95	61 =	71	97 =	II, 101
27 =	101	62 =	19	98 =	II, 104
28 =	96	63 =	20	99 =	II, 91
29 =	102	64 =	21	100 =	II, 93
30 =	97	65 =	22	101 =	II, 94
31 =	100	66 =	23	102 =	II, 95
32 =	98	67 =	26	103 =	II, 92
33 =	99	68 =	116	104 =	II, 96
34 =	104	69 =	117	105 =	II, 105
35 =	103	70 =	118	106 =	II, 106
36 =	105	71 =	119	107 =	I, 1

B	A	B	A	B	A
II, 1 =	II, 9	II, 37 =	II, 50	II, 73 =	II, 77
2 =	8	38 =	39	74 =	78
3 =	10	39 =	41	75 =	79
4		40 =	56	76 =	80
5 =	11	41 =	55	77 =	81
6 =	16	42 =	34	78 =	82
7 =	15	43 =	35	79 =	83
8 =	14	44 =	43	80 =	84
9 =	12	45 =	49	81 =	85
10 =	13	46 =	48	82 =	86
11 =	17	47 =	45	83	
12 =	18	48 =	42	84 =	87
13 =	19	49 =	47	85 =	88
14 =	20	50 =	52	86 =	89
15 =	21	51		87 =	90
16		52 =	46	88	
17		53		89 =	4
18 =	23	54 =	58	90 =	7
19 =	24	55 =	59	91 =	6
20 =	26	56 =	60	92 =	5
21 =	25	57 =	61	93 =	3
22 =	27	58 =	62	94 =	1
23 =	28	59 =	63	95 =	2
24 =	29	60 =	64	96 =	I, 4
25 =	30	61 =	65	97 =	I, 5
26 =	31	62 =	66	98 =	I, 6
27 =	33	63 =	67	99 =	I, 34
28 =	32	64 =	68	100 =	I, 2
29 =	36	65 =	69	101 =	I, 35
30 =	44	66 =	70	102 =	I, 36
31 =	51	67 =	71	103 =	I, 3
32 =	57	68 =	72	104 =	II, 97
33 =	38	69 =	73	105 =	II, 98
34 =	40	70 =	74	106 =	I, 8
35 =	37	71 =	75	107 =	II, 99
36 =	53	72 =	76		

A. Klügmann.

DIE INSCHRIFT DES ATOTOS.

ATOTOΣ⁝EΓOIFEΒEARΓEIOΣ
KARΓE IADAΣ⁝ΒAΓEⱵAIDA⁝TARΓEIO

Bei der bisherigen Deutung stecken in dieser Inschrift (Archäol. Ztg. 1876, Taf. 6, 1) mancherlei Schwierigkeiten: der barbarische Name Atotos, der Singular *ἐποίϝηἑ* in Bezug auf zwei Künstler, das Ethnikon erst beim Namen des Vaters (Argiadas, der Sohn des Argivers Agelaidas) oder doppelt (Atotos, der Argiver, und Argiadas, die beiden Argiver). Alle diese Bedenken schwinden, sowie man *Ἀργειάδας* nicht als Personennamen, sondern als Geschlechtsbezeichnung fasst: 'es verfertigte dies der Argiver und Argeade Atotos, des Argivers Agelaidas Sohn'.

Bekanntlich führte man das Geschlecht der macedonischen Argeaden auf Argos zurück, und der Argeade Alexander legte schon als Kronprinz hohen Werth darauf, als Argiver anerkannt zu werden: Herod. V 22 *Ἀλεξάνδρου γὰρ ἀεθλεύειν ἑλομένου* (sc. *ἐν Ὀλυμπίῃ*) *καὶ καταβάντος ἐπ' αὐτὸ τοῦτο οἱ ἀντιθευσόμενοι Ἑλλήνων ἔξεργόν μιν, φάμενοι οὐ βαρβάρων ἀγωνιστέων εἶναι τὸν ἀγῶνα, ἀλλὰ Ἑλλήνων. Ἀλέξανδρος δὲ ἐπειδὴ ἀπέδεξε, ὡς εἴη Ἀργεῖος, ἐκρίθη τε εἶναι Ἕλλην, καὶ ἀγωνιζόμενος στάδιον συνεξέπιπτε τῷ πρώτῳ*; vgl. auch Herod. VIII 137, Thucyd. II 99. Was Wunder, wenn bei so griechenfreundlicher Gesinnung des Königshauses einer der Argeaden, ein Künstler, Agelaidas, aus den neu angeknüpften Beziehungen Anlass nahm, nach Griechenland, der Stätte einer frisch aufblühenden Cultur, und zwar nach Argos, seinem wahren oder vermeintlichen Heimatlande, überzusiedeln. So erklärt sich auch die Geflissentlichkeit, mit der sein Sohn Atotos auf unserer Inschrift das von seinem Vater und ihm besessene argivische Bürgerrecht durch die doppelte Bezeichnung *τἀργείου* und *Ἀργεῖος* hervorhebt und zugleich durch den Zusatz *Ἀργειάδας* (die ältere Form, aus der später *Ἀργεάδης* entstand) seine macedonischen Rechte sich zu wahren sucht.

Berlin. H. Röhl.

BERICHTE.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Sitzung vom 7. Januar. Nachdem der bisherige Vorstand durch Acclamation wieder gewählt war, legte Herr Curtius die eingegangenen Schriften vor: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland, Heft 64; Pervanoglu Ueber den Ursprung des Namens Triest; Castorgi Ueber die alten Gräber bei Nauplia; J. Friedlaender Ueber eine Münze von Aineia; Becker Neue Sammlung unedirter Henkelinschriften; endlich den zweiten Band der kleinen Schriften von W. Vischer, dessen rastloser und verdienstvoller Thätigkeit für die Förderung der klassischen Alterthumswissenschaft der Vorsitzende einen warmen Nachruf widmete. — Herr Adler legte eine Anzahl eigener Aufnahmen und Zeichnungen aus Mykenae vor. Des Vortragenden 1876 ausgesprochene Annahme einer Erweiterung der Burg nach Westen hin habe sich ihm an Ort und Stelle bestätigt und somit müsse das Löwenthor dieser jüngeren Epoche, die von Schliemann aufgefundenen Gräber der Zeit der ersten Burg-Anlage angehören; die Tholen erklärte er für Grabanlagen aus der Atriden-Zeit. — Herr Hübner legte das 2. Heft des 2. Jahrganges der Archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich vor, welches von dem Vortragenden eine Arbeit über römische Schildbuckel enthält. — Herr Wattenbach legte die Abhandlungen von Charles Graux über die Befestigung von Carthago vor, in welcher mit Benutzung des Philo von Byzanz in einem nach den Handschriften verbesserten Text dargethan wird, dass die gewaltige, in ihren Resten nachgewiesene Mauer durch

ein Vorwerk und Gräben mit Palissaden geschützt war, was auch aus anderen Umständen hervorgeht und sowohl dem damals üblichen System wie auch den Nachrichten von Thapsus und Hadrumentum entspricht. Auf dieses System bezieht Graux den Ausdruck einer dreifachen Mauer, dessen buchstäbliche Annahme unmöglich und auch von Mommsen verworfen ist. Es wurde bei der Gelegenheit auch auf die palaeographischen Arbeiten des Herrn Graux, namentlich seine scharfsinnige Abhandlung über die Stichometrie, und seine Sendung nach Spanien zur Aufsuchung griechischer Handschriften hingewiesen. An der sich diesem Vortrag anschliessenden Discussion betheiligten sich die Herren Mommsen, Adler und Weil. Letzterer machte aufmerksam auf eine im grossen Maassstabe ausgeführte Aufnahme der ganzen Befestigung von Constantinopel im Aufriss und Grundriss von dem griechischen Architekten Baltatsi. Diese anscheinend recht sorgfältige Arbeit befand sich 1875 auf der Gewerbe-Ausstellung in Athen; ihre Erwerbung wäre bei der schnell und ununterbrochen fortschreitenden Demolirung von grösstem Werth. — Zum Schluss berichtete Herr Curtius über den Fortgang der Ausgrabungen von Olympia.

In der Sitzung vom 4. Februar hielt der Hauptmann à la suite des Generalstabes Herr Steffen einen Vortrag über die Resultate seiner topographischen Aufnahmen bei Athen. Die Arbeiten der preussischen Offiziere in Attika haben den Zweck, in einer Präcisions-Aufnahme mit Niveaulinien im Maassstabe 1 : 25,000 alle zur Zeit noch vorhandenen antiken Reste zu fixiren. Diese sind innerhalb der Section Hymettos: behauene Blöcke aus Poros- oder Conglomeratstein, Sculpturen, Cisternen und cisternenartige Vorrathsräume, Marmorbrüche und anderweitige Bearbeitungen des Felsens, wie Bettungen und in den Fels geschnittene Geleise, endlich unterirdische Galerien als Spuren antiker Wasserleitungen. Linien aus unbehauenen Blöcken, wie sie sich oftmals als Ueberbleibsel alter Pferche in Griechenland vorfinden, sind von dem Vortragenden nicht als antik aufgenommen worden; er warnte vor dem Missbrauch, welcher mit der Bezeichnung 'kyklopische Reste' bisweilen getrieben werde. Der Winter 1877/78, während dessen die Aufnahme gemacht wurde, war ein für griechische Verhältnisse ausserordentlich regenreicher; von Mitte Januar bis Anfang März lag Schnee auf den Bergen. Trotzdem floss der Ilissos, der wasserreichste von allen Flüssen des Hymettos, doch nur in einer feinen Ader von kaum 1 M. Breite, die überdies streckenweise ganz verschwand: die Bäche und Flüsse Attikas sind an der Quelle am wasserreichsten. Wer die vielen tief eingeschnittenen Flussthäler des Hymettos sieht, darf nicht glauben, dass jemals ein der Grossartigkeit des Flussbettes entsprechender Strom hier seine Wasser hinabgewälzt habe; es ist vielmehr die Arbeit vieler Jahrtausende, welche so tiefe Ausspülungen zur Folge gehabt hat. Auch Menschenhand hat dazu mitgewirkt, die felsigen Flussthäler zu vertiefen und zu verbreitern, denn noch heute pflegt man hier den nach 2 Seiten freiliegenden Stein zu brechen [1]). — Die Abhänge des Hymettos sind äusserst wild, zerrissen und steil. Der Kamm spitzt sich im nördl. Theil derartig zu, dass es bisweilen Schwierigkeiten verursachte, den Messtisch auf der Kammlinie aufzustellen. Obgleich kaum $^{1}/_{4}$ Meile vom Meere entfernt, erreicht der Gipfel des Berges dennoch eine Höhe von 1027,1 Meter. Nach Osten fällt der Hymettos in steilen Felswänden in die Mesogäa nieder. Die Abhänge nach der Athener Ebene zu sind weniger steil; es wechseln Terrassen mit flachen langgestreckten Rücken, von denen sich zahlreiche Kegelberge abheben. Die Westseite des Gebirges ist fast ganz kahl; schon Plato sah sie so. Seitdem ist nichts für die Forstcultur geschehen und die Ziegen, welche zu vielen Tausenden an den Hängen des Gebirges weiden, lassen junge Bäume nur spärlich aufkommen. — Das obere Thal des Ilissos ist arm an antiken Resten. Das landschaftlich schönste Thal ist das von Käsariani. Die Schilderung, welche Ovid von einer der Aphrodite geweihten Quelle des Hymettos macht, passt auf diese Oertlichkeit treffend. Noch heute wie im Alterthum glauben die jungen Athener Frauen der unteren Stände, dass in dem Genuss des Quellwassers von Käsariani die unfehlbare Bürgschaft für die Empfängniss eines Stammhalters liege. Noch heute fliesst das Wasser aus antikem Widderkopf, und es unterliegt kaum einem Zweifel, dass hier die Kyllu Pera der Alten zu suchen sei. Doch ist es merkwürdig, dass wenige Hundert Meter entfernt in einem Seitenthal eine Quelle fliesst, welche

[1]) Den Namen Hymettos kennt das Volk heutzutage nicht mehr. Man nennt den Berg Trelo Vouni, türkisch Dehli Dag: beides bedeutet Narrenberg. Redner leitete die heutige Bezeichnung aus der Rückübersetzung der verstümmelten venetianischen Bezeichnung Monte Metto, resp. Monte Matto in das Neugriechische her.

Kalljopula genannt wird und die Verwandtschaft der Namen ist vielleicht mehr als Zufall. Der Fluss, welcher diesen Quellen sein Dasein verdankt, ist im Hinblick auf Pausanias, welcher den Ilissos und den Eridanos als die Hauptflüsse Athens bezeichnet, zweifellos der Eridanos der Alten. Die weiter südlich folgenden Schluchten: die Teufels- und die Kareasschlucht enthalten zahlreiche Spuren antiker Marmorbrüche. In der grossen Schlucht, welche Nord- und Südhymettos trennt, fand der Vortragende einen antiken Schacht. Dieselbe Schlucht führt da, wo sie sich in die Ebene der Mesogäa öffnet, zum Christos-Berge. Spuren einer mittelalterlichen und zweifelsohne auch antiken Befestigung zeigen hier wie bei Dekeleia, dass man Befestigungen eines Passes nicht auf der Höhe, sondern vorwärts und seitwärts desselben zu suchen hat. — Die Zahl der aufgefundenen Ruinengruppen ist sehr gross; jedoch kennen wir, namentlich in der Mesogäa, nur wenige Namen. An der Stelle des heutigen Ampelokipo lag sicherlich der Demos Alopeke, bei Liopesi Ober-Päania. Fast alle Demen-Ruinen liegen am Rande des ackerbaren Landes auf felsigem Boden; man entzog so kein Land der Cultur und hatte bequemeren Baugrund. Bei allen befinden sich Häuser, Cisternen und Gräber unmittelbar neben einander. Die Grundrisse beweisen, in welchen unglaublich kleinen Räumen sich das antike Leben bewegte. — Das heutige Wegenetz der Section, durch das Gebirge auf wenige Strassen beschränkt, ist zum grossen Theil antik. Ueber den sphettischen Weg (heutige Kunststrasse nach Laurion) und über die alte Strasse nach Sunion kann kein Zweifel bestehen. Letztere führt unweit Trachones durch das grosse Gräberfeld von Aexone. Die Ausbeute an Grabanlagen, namentlich an Grabhügeln war ausserordentlich gross: es wurden 325 Tumuli aufgenommen, von denen bisher nur sehr wenige geöffnet worden sind. Die Tumuli bei Aexone sind bisweilen 3—4 M. hoch und sämmtlich durch Aufschichten von Felssteinen gebildet; nur in der Mesogäa, wo kein Mangel an Ackererde war, finden sich Grabhügel mit Erdaufschüttung. — Herr Engelmann legte eine farbige Zeichnung des von Guattani mangelhaft veröffentlichten, auf den Sonnenaufgang bezogenen, aber den Sonnenuntergang darstellenden Mosaiks vor, das Herr Prof. Stark in der Sammlung des Grafen Erbach-Erbach wiederentdeckt hat. Es ist höchst merkwürdig durch die Nachahmung der natürlichen Farbenwirkungen neben der Verwendung der Allegorie. — Der Herr Vorsitzende hatte als neu eingesandt vorgelegt Th. Pyl Geschichte der Stadt Greifswald und H. Dressel Ueber die Entstehnng des *Monte Testaccio* in Rom; derselbe sprach über den Fortgang der Ausgrabungen von Olympia und über die neuesten Erwerbungen des kgl. Antiquariums.

Sitzung vom 4. März. Herr Curtius legte vor Berichte der Gesellschaft für nützl. Forschungen in Trier 1877/78; De Witte Catalog der Sammlung Paravey; Conr. Lange Ueber die Composition der Aegineten (ein Versuch nachzuweisen, dass die Gruppen figurenreicher waren als man bisher angenommen); Newton *The discoveries at Olympia* (*Edinburgh Review* 1879 Nr. 305); Ahrens Ueber die Inschrift aus Olympia Nr. 7 (Philologus) und besprach die neuesten Fundresultate in Olympia. — Herr Fränkel legte die galvanische Nachbildung einer alt-ionischen Münze vor (s. oben S. 27). — Herr Conze machte auf zwei im kgl. Museum neben einander aufgestellte Porträtköpfe aufmerksam. Der eine (in zwei Exemplaren vorhanden) ist der herkömmlich ganz mit Unrecht Seneca genannte, in dem man jetzt vielmehr einen Dichter der alexandrinischen Epoche sucht, während der zweite, mit dem bekannten Sokrateskopfe zu einer Doppelherme gepaart, das inschriftlich beglaubigte echte Bildniss des Seneca zeigt. Die Publication von Lorenzo Rè (*Seneca e Socrate*, Roma 1816) giebt die übrigens sehr gut ausgeführten Ergänzungen, namentlich beider Nasen und auf der linken Gesichtshälfte des Seneca nicht an. — Herr Robert besprach mit lebhaftester Anerkennung W. Klein's Schrift über Euphronios. — Herr Mommsen legte ein dem Pesther Museum gehöriges Fragment eines römischen Militärdiploms vor, dessen Lesung an einer wichtigen Stelle nicht unzweifelhaft ist. — Herr Curtius besprach eine Reihe antiker Brunnenfiguren (s. oben S. 19).

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

BERICHTE.

30.

Schwere Erkrankung des Herrn Dr. G. Treu ist die Ursache, dass der Unterzeichnete die Berichterstattung auch über die archäologischen Funde der Monate December und Januar übernimmt.

Ich beginne mit dem Hauptstücke, dem zwischen Palästra und Westaltismauer gefundenen 0,52 hohen weibl. Kolossalkopfe aus Mergelkalk. Es ist dasselbe weiche, mitunter schneeweisse, meist gelbliche Material, aus dem die archaischen Reliefs bestehen, von denen der vorige Bericht sprach: indess haben sich hier die Formen weit besser und in ganzer Ursprünglichkeit erhalten; es fehlt die Nase und der ganze Hinterkopf, sowie der Hals und mit ihm wahrscheinlich auch auf die Schulter herabgehende Locken. Das Haar ist in künstlichen Wellen geordnet und von einer braunrothen Tänie durchzogen; oben befindet sich ein hoher runder Aufsatz, der in ganz gleicher Weise (er ist mit vertikalen Linien verziert) noch nirgend beobachtet ist. Bedenkt man, dass dieses Götterbild ohne Zweifel innerhalb eines Tempels aufgestellt war — denn im Freien würde das Material unmöglich gehalten haben —, dass in einer so alten Zeit wie sie der Stil anzeigt, in der Altis kaum für eine andere Göttin als für Hera ein so grosses Tempelbild bestanden haben wird, endlich, dass wir ein Recht haben, ein solches Werk (das in einer über dem antiken Altisboden liegenden Schicht gefunden ward) unter den von Pausanias erwähnten zu suchen, so scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass wir hier nichts weniger als den Kopf des Cultbildes der Hera im Heraion vor uns haben. Nach Pausanias 5, 17, 1 war dies ein Sitzbild und neben ihm befand sich Zeus und ein bärtiger Gott mit Helm. „Dies sind einfache Werke", sagt Pausanias, was man als Gegensatz zu den nun folgenden Goldelfenbeinbildern ebenso auf das Material wie die Arbeit beziehen kann. Dazu kommt, dass das noch im Heraion im Hintergrunde der Cella erhaltene breite Bathron, das jene drei Figuren getragen haben wird, aus jenem selben Mergelkalk besteht: endlich passt auch die geringe Entfernung der Fundstelle vom Heraion. Einen wie hier nach oben sich verbreiternden runden Kopfaufsatz trug auch das alte Cultbild der Hera in Samos. — Der Stil unseres Kopfes lässt sich am besten durch die ältesten Selinuntischen Metopen verdeutlichen, wo die ganze Anlage des Gesichtes, Stellung und Gestalt der grossen Augen und der Ohren, die Breite des Mundes und Höhe des Kinnes ihr nächstes Analogon finden.

Das Charakteristische der Bildung im Einzelnen jedoch wird am klarsten durch Vergleich mit dem zweiten Hauptfundstücke, dem 0,24 hohen Oberkörper einer sehr alten weibl. Figur vom SO. des Zeustempels. Dieselbe hat ebenfalls einen nach oben sich erweiternden runden Kopfaufsatz, dicke auf die Schultern fallende Locken und einen eng anliegenden Chiton, der, ohne alle Falten, ebenso behandelt ist wie die grosse vor einigen Jahren in Arkadien entdeckte weibl. Sitzfigur. Ob auch die unsrige gesessen habe, lässt sich nicht bestimmen. Es ist möglich, dass auch dieses kleinere Götterbild eine Hera ist. Das Material ist ein blauweisser, feinkörniger, wahrscheinlich lakonischer Marmor, aus dem uns auch ein kleiner sitzender, sehr archaischer Löwe erhalten ist. Obwohl zeitlich diese Figur vom Kolossalkopfe wenig entfernt sein wird, ist doch das stilistische Princip hier ein völlig anderes; der vollen fleischigen, die Natur direkter nachahmenden Behandlung steht hier eine äusserst scharfe Betonung des Knochenbaues mit mehr schematischer Bildung des Einzelnen gegenüber. Die

beiden hier vertretenen Kunstschulen mit Namen zu bezeichnen, vermögen wir leider noch nicht.

Weniger bedeutend ist ein kleiner 0,05 hoher, trefflich erhaltener weibl. Kopf aus Mergelkalk von alter, doch etwas roher Arbeit, der offenbar dekorativen Zwecken diente, der Hals war nicht ausgearbeitet.

Ferner haben wir wiederum das Stück einer grösseren, ursprünglich etwa 0,55 hohen bemalten Terracottastatue archaischen Stiles zu verzeichnen, den Torso einer weibl. Figur in weissem Unterchiton, dunkelrothem vom Mäander gesäumtem Obergewande und mit schwarzen Schulterlocken. Sie bewegt beide Arme, den r. gehoben, den l. gesenkt, nach links, wahrscheinlich war der Kopf nach r. gewendet. An ihrem Rücken ist ein plattenartiger Rest, der nach Form und Bemalung nur Flügeln angehören kann: es scheint also, dass wir eine Nike vor uns haben, wobei man sich erinnert, dass die Anfänge der Nike in der Kunst wahrscheinlich eben auf Olympia zurückgehen. — Eine andere Terracotte, etwa vom Ende des 5. Jahrh., ist ein 0,50 langer Delphin, mit schwarzem Firnisse bemalt. Er ist höchst interessant als freistehende selbständige Thierbildung; er war nicht als Wasserspeier oder Beiwerk einer Statue benutzt. Er schwimmt horizontal nach r. und ist von drei merkwürdig naturalistisch gebildeten Wellen gestützt. Sein Fundort gewährt noch ein besonderes Interesse; er kam 0,50 unter dem Fundamente der Südaltismauer zu Tage und zeigt deren spätere Entstehung wenigstens in der betreffenden Gegend.

Unter den zahlreichen Werken der Kleinkunst ist hervorragend eine als Stütze eines Geräthes verwendete nackte männl. Bronzestatuette sehr alten Stiles und sorgfältiger Arbeit; ferner ein Elfenbeinrand (von 0,04 Durchmesser) auf beiden Seiten mit sehr archaischem Intaglio, je einen geflügelten bärtigen Mann darstellend, wovon der eine in zwei Schwänze ausgeht. Endlich sind in der tiefsten Schicht am Zeustempel unter dem Bauschutte desselben hauptsächlich zahlreiche kleine Votivthiere, Fragmente alterthümlicher Bronzereliefs und als Hauptstück ein schöner Greifenkopf der ältesten Arbeit gefunden.

Zu den Giebelskulpturen sind mehrere kleine Fragmente hinzugekommen, Beine, Füsse und Gewandstücke; ebenso zu den Metopen, die ausserdem durch ein bedeutenderes Bruchstück bereichert wurden, das Dr. Treu als Oberkörper und Kopf des ins Fass gekrochenen Eurystheus erkannt hat. — Ausserdem kann von Marmorwerken noch ein Knabentorso erwähnt werden aus späterer griechischer Zeit, wohl von einer Siegerstatue.

Ein Fund eigenthümlicher Art wurde endlich bei Durchschneidung des Südwalles des Stadions gemacht. In grosser Tiefe mitten unter der Spitze des Walles befindet sich eine Schicht, in der wir nicht weniger als 7 runde, nur etwas elliptische Bronzeschilder nahe beisammen liegend fanden. Sie haben schön ornamentirte Ränder und der eine zeigt das Fragment einer Weihinschrift der Argiver, wohl aus der 2. Hälfte des 5. Jahrh.; es muss also die darüberliegende Aufschüttung des Walles späteren Datums sein.

Olympia, Ende Januar 1879.

Adolf Furtwängler.

31.

Die wichtigsten topographischen und architektonischen Resultate während der Monate December und Januar haben sich im südl. und östl. Theile der Altis und im Stadion ergeben. Die Arbeitskräfte waren ziemlich gleichmässig auf diese drei Plätze vertheilt; eine kleinere Abtheilung arbeitete ausserdem an der weiteren Freilegung der Palästra.

Die Grabungen im O. der Altis haben uns über ihre östl. Begrenzung vollen Aufschluss gegeben: zwei grosse Säulenhallen nahmen die ganze Ostseite ein; die nördl., die Stoa der Echo, wurde schon im October, die südl. erst vor Kurzem entdeckt. Den Namen, welchen die letztere im Alterthum geführt hat, kennen wir leider noch nicht; wir haben sie vorläufig nach ihrer Lage zum Zeustempel „Südost-Halle“ benannt. Zwei Stufen aus Muschelkonglomerat trugen an der Vorderfront dieser Stoa 19 unkannelirte dorische Säulen mit dorischem Gebälke aus demselben Material. Die Axenweite der Säulen betrug 1,99 M., der untere Säulendurchmesser 0,78 M. Von den Baugliedern fehlt bis jetzt nur das Triglyphon; Kapitell, Architrav und Geison sind durch einige Exemplare vertreten. Schon in römischer Zeit ist die Halle zerstört worden, wahrscheinlich durch eine Feuersbrunst, da zahlreiche Holzkohlenreste in den tieferen Erdschichten vorkommen. Sie wurde nicht wieder aufgebaut, sondern man errichtete auf dem noch gut erhaltenen Unterbau eine römische Thermenanlage, deren Mauern theils aus den Trümmern der Halle, theils aus römischen Backsteinen bestehen. Dieselben Badeeinrichtungen, dieselbe Bauart und dieselben Wandmalereien, welche uns durch die erhaltenen

Thermen in Rom und Pompeji bekannt sind, kehren hier — allerdings in bescheidenem Massstabe — wieder.

Der 2. Arbeitsplatz war das Terrain zwischen dem Zeustempel und der südl. Altismauer. Auf der Südseite des Tempels deckten wir die grosse Terrasse auf, welche denselben von allen Seiten umgiebt und im Alterthum mit Bildwerken geschmückt war. Sie wurde bei der Erbauung des Tempels künstlich angelegt, um dem Zeustempel unter den andern Gebäuden der Altis eine dominirende Stellung zu geben. Wir fanden die niedrige Futtermauer, welche die Terrasse ringsum begrenzt, noch gut erhalten; auch noch mehrere Basen für Bildwerke standen auf derselben.

An der S.W.-Ecke der Terrasse befindet sich das Westthor der Altis. Von dort führt längs der ganzen Südseite des Tempels ein breiter Weg, dessen fester Estrich noch jetzt theilweise vorhanden ist. Betrat man auf diesem Wege die Altis, so hatte man zur L. die Terrasse mit ihren zahllosen Standbildern und hinter derselben den gewaltigen Bau des Zeustempels; zur R. eine ununterbrochene Reihe grosser Basen, welche theils Reiterbilder, theils grössere Gruppendarstellungen trugen. Verfolgte man die Strasse bis zur Ostfront des Zeustempels, so lag zur R. ein anderes Altisthor, in welchem wir früher das Festthor erkannt zu haben glaubten. Weitere Grabungen an dieser Stelle haben jene Vermuthung zweifelhaft gemacht, da das Thor nur der Anbau eines grösseren antiken Gebäudes zu sein scheint. Das letztere ist noch nicht ganz freigelegt, auch fehlt für seine Benennung noch jeder Anhalt. Südl. von jener langen Reihe grosser Basen erstreckt sich die Südaltismauer. Ihre Flucht unterbricht ein antiker Brunnen etwa der Mitte des Zeustempels gegenüber. Ganz in der Nähe des Brunnens wurden ausserhalb der Altismauer Theile eines antiken Gebäudes aufgedeckt, dessen Bedeutung noch unbekannt ist.

Die wichtigste topographische Entdeckung haben wir an unserm 3. Arbeitsplatze, am Stadion, gemacht. Allgemein nahm man bisher an, dass das Stadion der Ostaltismauer parallel, in s.-n. Richtung liege und dass ein jetzt noch sichtbarer Einschnitt des Kronoshügels das Zielende bilde. Die Grabungen haben ein anderes Resultat ergeben. Dem Laufe des Alpheios folgend, also in w.-ö. Richtung, liegt das Stadion am Fusse des Kronion und seiner östl. Ausläufer.

Bei dem letzten Schatzhause führt ein 100′ langes Gewölbe, der „geheime Eingang“ von der Altis in's Stadion. Nur die Kämpfer und der Kampfrichter durften auf diesem Wege den Laufplatz betreten. Unmittelbar hinter dem Eingange befanden sich die noch jetzt sehr gut erhaltenen Ablaufschranken für den Wettlauf. Von allen Seiten war das Stadion mit einfachen Erdwällen umgeben, auf denen die Tausende von Zuschauern sassen. Der Südwall, ungefähr 6 M. hoch, ist künstlich angeschüttet, im N. dagegen bildet der Fuss des Kronion und seiner Nachbarhügel die natürliche Böschung. An dem s. Walle waren nach der Beschreibung des Pausanias die Sitzplätze für die Kampfrichter; an der Nordseite schaute die Priesterin der Demeter, auf einem weissen Marmoraltare sitzend, den Spielen zu.

Soweit die bisherigen Grabungen am Stadion ein Urtheil gestatten, dürfen wir hier günstige Fundresultate erwarten, weil dasselbe schon in römischer Zeit etwas verschüttet gewesen zu sein scheint. Aber wie wünschenswerth eine vollständige Aufdeckung auch sein mag, so werden wir doch auf eine solche verzichten; denn die Sandschicht, welche sich im Laufe der Jahrhunderte darüber abgelagert hat, ist durchschnittlich $4\frac{1}{2}$ M. hoch und die Fortschaffung solcher Erdmassen würde unverhältnissmässig grosse Kosten verursachen. Wir werden uns darauf beschränken, durch einige Gräben die Längenausdehnung und die innere Einrichtung festzustellen. Von wie grosser Bedeutung die Bestimmung der Länge des Stadions = 600 olympischen Fussen sein wird, erhellt daraus, dass es bisher nicht möglich war, das olympische Fussmass im Verhältniss zu unserm heutigen Längenmasse sicher zu bestimmen. Es ist uns zwar schon gelungen, an den ausgegrabenen älteren Bauten Olympias einen Fuss von 320—321 Mm. nachzuweisen, doch müssen diese Ermittelungen erst an der Messung der Stadionlänge die nothwendige Probe ihrer Richtigkeit bestehen.

Der 4. Arbeitsplatz war das Gymnasium für die Ringer und Faustkämpfer, die Palästra. Ein Theil derselben war schon im vorigen Jahre aufgedeckt worden. Die weiteren Grabungen haben die Plandisposition vollständig klar gelegt. In der Mitte befindet sich ein grosser quadratischer Säulenhof, jede Seite desselben, circa 41 M. lang, wird von 19 dorischen Säulen gebildet. Um den Hof läuft ein bedeckter Umgang, von welchem man in die ringsherum liegenden Gemächer gelangt; diese öffnen sich gegen die Halle mit ionischen Säulen-

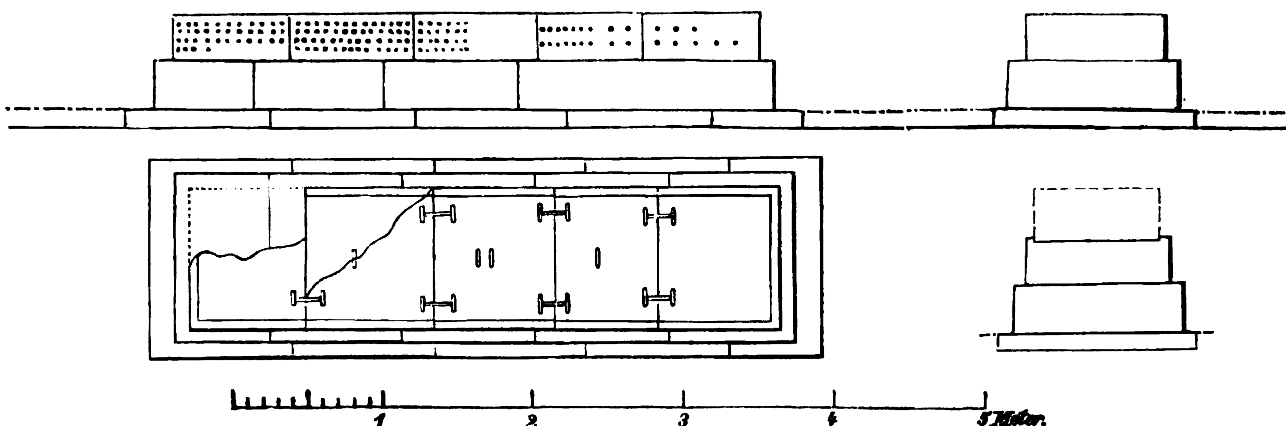
stellungen. An der s. Aussenwand bildeten je 2 korinthische Säulen und 2 Anten die beiden Haupteingänge des Gebäudes. Wir haben demnach in der Palästra nicht nur ein interessantes Beispiel für die Combination dorischer, ionischer und korinthischer Säulen an einem Bauwerk, welches aus bestimmten Gründen der Diadochenzeit angehört, sondern auch das erste zusammenhängende Beispiel für die Bauanlage eines älteren griechischen Gymnasion.

Da sich die Ausgrabungsarbeiten von dem engeren Bezirke der Altis schon auf die Umgebung derselben ausgedehnt haben, so konnten wir allmählich genügendes Material sammeln, um einen Ueberblick über die Geschichte der Verschüttung Olympias zu gewinnen. Wir unterscheiden 4 Perioden der Versandung. Nicht sehr lange, nachdem die olympischen Spiele zum letzten Male gefeiert wurden, sind — wahrscheinlich in Folge der plötzlichen und vollständigen Abholzung — grosse Erdmassen vom Kronoshügel abgerutscht und haben das Heraion, einige der Schatzhäuser und das Stadion 1—2 M. hoch verschüttet. Bald darauf ist auch der Kladeos aus seinen Ufern getreten und hat den grössten Theil der Palästra versandet. Dann scheint eine Pause von mehreren Jahrhunderten eingetreten zu sein, nach welcher Zeit Slaven und andere nordische Völkerstämme in das Alpheiosthal eingedrungen sind und sich hier angesiedelt haben, um namentlich Weinbau zu betreiben. Ihre Wohnungen sind die kleinsten und ärmlichsten Hütten, die man sich denken kann; sie ermangeln selbst der Feuerstelle. Etwa gegen Ende des 7. Jahrhunderts sind dann mehrmals grosse Ueberschwemmungen des Alpheios und Kladeos entstanden; sie haben alle Bewohner aus Olympia vertrieben und die noch nicht verschütteten Gebäude mit einer 4 M. hohen Sandschicht zugedeckt. Nur einige der 12 Thesauren blieben noch sichtbar, da sie auf ihrer hohen Terrasse am Kronion von den Fluthen nicht erreicht wurden. Ihre verhältnissmässig kleinen Quadern wurden während des Mittelalters als besonders geeignetes Baumaterial für die Häuser der umliegenden Ortschaften verwendet. Die übriggebliebenen Reste der Schatzhäuser scheinen endlich durch einen Bergrutsch des Kronion vollständig verschüttet worden zu sein.

So wurde Olympia zur Einöde. Nur die hochragenden Trümmer des grossen Zeustempels und mehrere römische Backsteinruinen blieben sichtbar und verriethen den späteren Besuchern des Alpheiosthales die unter der Erde ruhenden Schätze.

Wilhelm Dörpfeld.

ZUM BATHRON DES ANATHEMS DES PRAXITELES.



Ueber die Zusammengehörigkeit der Inschriften No. 5. 6 (Arch. Zeitg. 1876 S. 47 f.; Taf. 6, 1. 2) und No. 220 (1878 S. 181) ist schon zu letzterer die Rede gewesen. Ein später von mir angestellter Versuch, die zerstreuten Blöcke wieder zusammenzustellen und zwar auf einem erst in diesem Jahre völlig ausgegrabenen Poros-Bathron, das seiner Gestalt und Lage nach als das ursprüngliche vermuthet wer-

den durfte, hatte den günstigsten Erfolg und führte zu folgenden nicht unwesentlichen Resultaten.

Die Arch. Zeitg. 1878 S. 182 angenommene Sechszahl der Marmorblöcke erwies sich als unrichtig, indem sich der angeblich inschriftlose Stein als hintere genau anpassende Hälfte des zweiten ergab (s. den vorstehenden Grundriss). Es folgt demnach auf die Inschrift des Athanodoros und Asopodoros unmittelbar die Weihung des Praxiteles. Die Zusammengehörigkeit der Blöcke in dieser Reihenfolge ist jetzt auch durch das genaue Anpassen der Klammerspuren erwiesen. Der Porosunterbau ferner, der in den Maassen überraschend genau zu den fünf Marmorblöcken stimmt und ebenfalls in seinen beiden Stufen aus je fünf Stücken besteht (vgl. Vorder- und Seitenansicht), beweist definitiv dass uns kein Inschriftstein fehlt. — Die unterste Poros-Stufe ist als nicht sichtbares Fundament behandelt, die zweite dagegen ist sorgfältig geglättet und von feinem weissem Marmorstucke bedeckt. Hierauf erheben sich die Inschriftsteine aus Parischem Marmor [1]), auf denen jedoch, wie der oben umlaufende Falz (s. Durchschnitt) und die symmetrisch angebrachten vier kleinen Klammerlöcher zeigen, ehedem sich noch die die Statuen selbst aufnehmende Stufe befand.

Noch wichtiger sind indess die Schlüsse, die sich aus der Lage des neuen Bathrons ziehen lassen, wie sich dieselbe nach den letzten Ausgrabungen darstellt. Rings um den Tempel erkennt man in einer gewissen Tiefe, sich von jenem ziemlich weit erstreckend, eine Schicht aus Porosbrocken und gelbem Sande, die ohne Zweifel den Bauschutt des Tempels darstellt. Ueber ihr ist der antike Fussboden deutlich, unter ihr aber ist eine neue schwarze Schicht, die sich namentlich durch den Mangel aller Ziegelbrocken unterscheidet und nur Bronzen alterthümlichen Charakters zu Tage gefördert hat: es ist der Altisboden vor Erbauung des grossen Tempels. Es versteht sich, dass diese älteste Schicht, die gerade im S. und SO. des Tempels bei den diesjährigen Ausgrabungen deutlich zu Tage getreten ist, ein besonderes Interesse in Anspruch nimmt, namentlich da sie ausser den angedeuteten kleineren Funden auch noch mehrfache Gründungen aufweist. Während zwar natürlicher Weise die meisten Basen dem spätern Fussboden entsprechend auf jener Schuttschicht stehen [2]), finden sich doch auch einige unter ihr innerhalb des ältesten Altisbodens [3]). Aber nirgends ist das letztere deutlicher als an dem vorliegenden Bathron des Praxiteles. Dasselbe erstreckt sich in geringer Entfernung von der SO.-Ecke des Zeustempels von N. nach S. Unmittelbar westlich, nur 1 Meter davon entfernt, befindet sich ein anderes Porosfundament einer Basis, das, innerhalb des späteren Fussbodens liegend, auf dem hier sehr deutlichen Bauschutte aufsteht. Die Unterkante dieses Porosfundamentes liegt aber selbst noch etwas höher als die Unterkante der marmornen Inschriftsteine un-

[1]) Auch andere ältere Basen der Altis sind aus Parischem Marmor, so z. B. die des Stieres der Eretrier, die auch sonst, in ihrem niederen zweistufigen Porosunterbau, ganz mit dem Praxitelesbathron übereinstimmt.

[2]) Ebenso wie auch die südliche Zeus-Terrassenmauer, unter welcher der Bauschutt durchgeht, um ausserhalb derselben an ihrer Südseite zur Bildung der Strasse benutzt zu werden.

[3]) Ich hebe nur zwei Beispiele hervor: vor allen belehrend ist eine nur 5 M. vom Praxiteles-Bathron östlich liegende Anlage, nämlich ein auf dem Bauschutte befindliches grosses Porosbathron, dessen einer Block weggerissen ist; unter der Stelle des letzteren erschien nun unter dem hier 0,28 starken Bauschutte eine alte Porosbasis mit wohl erhaltenen scharfen Kanten und dem Reste eines hier eingelassenen und verbleiten kreisrunden Anathems aus Parischem Marmor von 0,24 Durchmesser (vielleicht von einem Apollon Agyieus hier an der alten Strasse). — Nicht weniger interessant ist es, dass das 15 Meter östl. der SO.-Ecke des Tempels befindliche etwas gerundete grosse Porosbathron sich unter dem Bauschutte befindet. Denn es ist höchst wahrscheinlich, dass dasselbe das bei Paus. V 25, 8 genannte Werk des Onatas trug, das also auch vor die Erbauung des Zeustempels fällt. Der Loose schüttelnde Nestor stand auf dem gegenüberliegenden Rundbathron, das mit jenem in seinem Niveau, der gesammten Technik und Qualität des Materials völlig übereinstimmt. Seine Lage wird indess erst erklärt, wenn wir die fehlenden Blöcke der grossen Basis nach N. hin, wo Anschlussfläche darauf hinweist, ergänzen. Um Platz für die neun wol ungefähr lebensgrossen Helden zu gewinnen, müssen wir nämlich gerade noch 4 Meter nach N. zusetzen; und dann ist auch die Basis des Nestor gleich weit entfernt von den beiden Enden der grossen Gruppenbasis, freilich nicht im Mittelpunkte des Kreises, dessen Segment die letztere bildet, sondern etwas näher gerückt aus leicht ersichtlichen Gründen. — Die übrigen unter dem Bauschutte befindlichen Bathren sind nur dadurch bemerkenswerth, dass sie sich in unmittelbarer Nähe des Tempels befinden, also gerade da, wo sie am tiefsten unter dem späteren Fussboden lagen.

seres Praxitelesbathrons. Der grössere Theil des zweistufigen Porosfundamentes des letzteren liegt direct unter dem Tempelbauschutte, der selbst erst in der Höhe der Mitte der oberen Porosstufe beginnt. Nach Erbauung des Tempels ragte also nur der obere Theil der marmornen Inschriftbasis aus dem Boden, und zu Pausanias Zeit wird auch dieser nicht mehr sichtbar gewesen sein, wie denn damals auch das Kunstwerk vermuthlich schon verschwunden war. Es stimmt zu den angeführten Thatsachen, dass die Kanten der oberen stuckbekleideten Porosstufe noch in voller Schärfe erhalten sind, wie es nur möglich war, wenn sie nicht lange nach der Errichtung gegen ihre ursprüngliche Bestimmung unter die Erde kam.

Es ist somit als sicher zu betrachten, dass unser Bathron und damit das Weihgeschenk des Praxiteles bereits vor Erbauung des Zeustempels stand, und zwar parallel an der Strasse, die wahrscheinlich von dem vorauszusetzenden alten nicht fernen Festthore im Süden hier vorbei zum grossen Altare führte. Hiemit wird auch die Frage nach dem Alter der an dem Gruppenwerke betheiligten vier Künstler definitiv entschieden. Sie arbeiteten vor dem Baue des Zeustempels, den man gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts anzusetzen pflegt. Da die Inschriften (ebenso wie das in Anmerkung 3 behandelte Bathron des Onatas) schwerlich vor das fünfte Jahrh. gesetzt werden können, so wird hiemit auch jene Ansetzung des Tempelbaues bestätigt.

Adolf Furtwängler.

INSCHRIFTEN AUS OLYMPIA.

221.

Der eine der beiden letzten in der 226. Olympiade errichteten Zanes und zwar der zur Linken des Eingangs in das Stadion stand auf einem Blocke blauschwarzen Kalksteines, der sich als ein zum zweiten Male verwendetes älteres Bathron durch die an der r. Nebenseite auf dem Kopfe stehende Künstlerinschrift in den besten Zügen vom Anfange des 4. Jahrh. kundgab. Auf ihrer alten oberen Fläche zeigt die Basis die Fussspuren einer grossen Statue[1]) und zwischen denselben die Spuren einer Bronzetafel[2]), welche den Anlass der sehr ansehnlichen Stiftung gemeldet haben wird. Der erhaltene Block ist nämlich nur ein Theil des ursprünglichen Bathrons, denn an der r. Nebenseite ist Anschlussfläche. Die Breitseite, wo die Künstlerinschrift in der l. Ecke oben sich befindet, war die Vorderseite; bei der späteren Verwendung stand die l. Nebenseite in der Front. Auf den beiden genannten Seiten ist in der Mitte je ein Versatzpfosten stehen geblieben. Das Material, blauschwarzer Kalkstein, ist ein in Olympia gerade im 4. Jahrh. für Basen häufiges. Die Höhe beträgt 0,255, die Länge 1,505, die Dicke 0,80. Ursprünglich diente der Basis ohne Zweifel zur Unterlage eine andere grössere aus Poros oder Kalkstein.

ΔΑΙΔΑΛΟΣΕΠΟΗΣΕΠΑΤΡΟΚΛΕΟΣ
ΣΙΚΥΩΝΙΟΣ

Pausanias nennt nicht weniger wie 5 Werke des Daidalos in Olympia; das durch unsere Inschrift bezeugte muss, da seine Basis anderweitig verwendet worden war, schon entfernt oder zerstört gewesen sein. Nicht minder lehrreich für die Geschichte der Denkmäler Olympias ist ein zweites in derselben Olympiade errichtetes zur Rechten des gewölbten Stadioneingangs befindliches Zeusbild; denn auch dies stand auf einer bereits benutzten Basis. Es ist ein Block von weissem Kalkstein, der in den Maassen sowie allen Details vollständig denjenigen Blöcken entspricht, die den sechs in Ol. 112 errichteten Zanes dienen: auf einem Porosfundamente liegend nehmen diese das eigentliche Bathron aus Conglomeratstein auf, in welches die Bronzefigur eingelassen war. Eben dieser Block fehlt nun bei dem letzten jener sechs Zanes und ist ersetzt durch eine schlechte Platte von Sandstein, die für das nun unmittelbar aufsitzende Conglomeratbathron zu klein ist und vorn um 0,15 zurücksteht. Dazu kommt, dass die bei allen vorangehenden Zanes genau eingehaltene Richtung der Basis verschoben ist. Es kann demnach kaum

[1]) Länge der linken Fussspur 0,28.

[2]) 0,32 l.; 0,08 br.; an beiden Seiten die Reste von je zwei Klammern.

einem Zweifel unterliegen, dass man sich bereits zu Pausanias Zeit nicht scheute, einer noch stehenden Zeusstatue einen Theil ihrer Basis zu entziehen, um damit ein nothdürftiges Bathron für eine neu zu errichtende zu gewinnen.

Sohn des Patrokles nennt sich Dädalos auch in einer zweiten Inschrift auf einer Basis in Ephesos (*C. I. G.* 2987) und Sikyonier wird er constant von Pausanias genannt. Die Inschrift seines Bruders Naukydes (Arch. Ztg. 1878 S. 84, No. 129) steht ebenfalls auf einem blauschwarzen Kalksteinblock und die Buchstabenformen sind in allem Wesentlichen gleich. Während Naukydes jedoch die Form *Πατροκλῆος* gebraucht, schreibt Dädalos die gewöhnliche *Πατροκλέους*, hier wie auf der Ephesischen Basis; auch *ἐπόησε*, während der Bruder *ἐποίησε* hat.

Dass der Naukydes der olympischen Inschrift derselbe ist, den Pausanias in der schwierigen Stelle II 22,7... *τὸ μὲν Πολύκλειτος ἐποίησε, τὸ δὲ ἀδελφὸς Πολυκλείτου Ναυκύδης Μόθωνος* nennt, darf nicht bezweifelt werden. Die Vatersangabe (*Μόθωνος*) ist dort schon an und für sich wenig angebracht[3]) und auch ohne die olympische Inschrift musste hier ein Verderbniss angenommen werden. Dagegen verlangt sowol Ueberlieferung als Zusammenhang der Stelle *Πολυκλείτου* beizubehalten. Ich vermuthe daher, dass in *Μόθωνος* das Ethnikon des Naukydes, etwa *Μεθωναῖος* steckt[4]).

Ein Polyklet wäre also *ἀδελφός* dieses Naukydes, der, nach unserer Vermuthung, in jener kleinen Stadt des troezenischen Gebietes das Bürgerrecht erlangt hatte. Es gibt nun zwei Möglichkeiten: entweder ist jener Polyklet der bekannte jüngere, der von Pausanias als Schüler des Naukydes und Argiver bezeichnet wird; doch steht das Bedenken entgegen, dass er etwa 28 Jahre jünger sein müsste als seine Brüder Naukydes und Dädalos[5]). Oder es ist der ältere Polyklet — dass das in jener Pausaniasstelle genannte Hekatebild von diesem herrühren könnte, wird schwerlich mit zwingenden Gründen zu bestreiten sein —; dann müsste aber bei Pausanias etwa *ἀδελφιδοῦς* verbessert werden; dadurch entstände ein Verhältniss, gegen das sich kaum Bedenken erheben lassen. Ein leichteres Mittel wenigstens, die Schwierigkeiten jener Pausaniasstelle zu heben, scheint sich nicht zu bieten.

ADOLF FURTWÄNGLER.

3) Vgl. Hirschfeld *Tit. statuar.* p. 36. Seine Verbesserung der Stelle beruht indess auf der schon durch das unmittelbar Vorhergehende widerlegten Annahme dass unter *χαλκᾶ Ἑκάτης ἀγάλματα* éin dreigestaltiges Hekatebild zu verstehen sei.

4) Dass Naukydes Argeier gewesen, darf man aus der Inschrift der Akropolis in Athen (*Eph. arch.* 3389) nicht mehr schliessen, da man richtig bemerkt hat, dass der Buchstabenrest zu Anfang einem *N* nicht angehören kann.

5) Zur Chronologie des jüngeren Polyklet vgl. G. Löschcke Archäol. Zeitg. 1878 S. 10 ff.

222.

Bathronfragment aus hellgrauem, weiss geadertem Marmor; br. 0,43; h. 12; t. 0,32. Gefunden am 9. März 1878 in der byzantinischen Ostmauer, unmittelbar südlich vom Philesios eingemauert. Letzter Buchstabe r. war Eta, nicht wie durch einen Riss im Stein scheinen kann Epsilon.



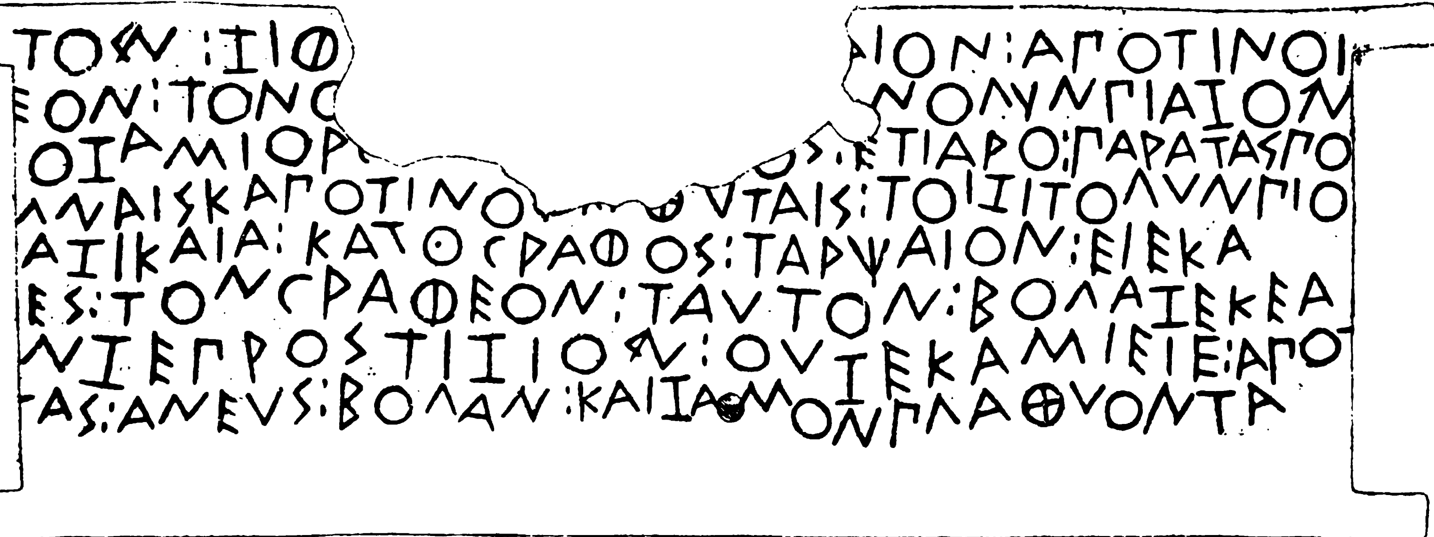
Δαίδαλος ἐπ]οίησε Πατροκλῆ[ος Σικυώνιος.

Da an derselben Stelle auch die Bathra des Euthymos (No. 127) und Eukles (No. 129), ferner die des Lepreaten Hellanikos (No. 138) nur wenige Meter südlich von dem des Philesios in der byzantinischen Mauer gefunden sind, mithin das hier verbaute Material den bei Pausanias VI 6 und 7 erwähnten Denkmälern entnommen ist, kann auch die Künstlerinschrift unbedenklich auf die VI 6, 1 erwähnte Statue bezogen werden: *Ναρυκίδαν τὸν Δαμαρέτου παλαιστὴν ἄνδρα ἐκ Φιγαλίας Σικυώνιος Δαίδαλος (ἐποίησεν)*. Die Fundstelle des Fragments ist nur durch die Philesios-Basis getrennt von der bei Pausanias unmittelbar hinter *Ναρυκίδας* genannten: *Καλλίᾳ δὲ Ἀθηναίῳ παγκρατιαστῇ τὸν ἀνδριάντα ἀνὴρ Ἀθηναῖος Μίκων ἐποίησεν ὁ ζωγράφος.*

R. WEIL.

223.

'Gefunden den 1. November 1878 innerhalb der Zeustempelterrasse in einiger Entfernung südöstlich vom Tempel und kaum etwas tiefer als die sog. Slavenschicht *). Die Bronzeplatte (br. 24; h. 9 Cm.; d. $1^1/_2$ Mm.) ist unten und oben bis auf ein ausgebrochenes Stück vollständig; links und rechts ist sie sorgfältig abgeschnitten mit Stehenlassen schwacher Streifen oben und unten. Damit wird in Verbindung stehen das unten ebenfalls sorgfältig eingebohrte Loch, das, wenn es nur wenig tiefer gesetzt worden wäre, die Inschrift nicht verletzt haben würde, also jedenfalls später ist als diese. — Die Rückseite der Platte ist mit gravirten Ornamenten bedeckt, den an den Olympischen Bronzen so häufig wiederkehrenden concentrischen durch Tangenten verbundenen Kreisen nebst Bändern nach textilen Mustern. Diese Decoration steht in keinerlei Beziehung zu der späteren Verwendung, da sie wie die Inschrift rechts und links abgeschnitten ist. Mit der letzteren steht sie jedoch in unverkennbarem Verhältnisse: die Richtung der Schriftzeilen wie der Ornamentbänder ist dieselbe, und die letzteren sind, wie jene, oben und unten vollständig und durch einen Saum abgeschlossen. Dass beide Seiten gleichzeitig gravirt wurden, scheint demnach die natürlichste Annahme. — Die Buchstaben der Inschrift sind ganz gleichmässig eingegraben. Zu der seltsamen Form des ν in Z. 1 Anfang, Z. 2 Ende und Z. 7 Mitte ist zu bemerken, dass nie mehr auf der Platte stand als das Facsimile giebt und dass in allen drei Fällen die erste Hasta des ν deutlich später gegraben ist als die wohl für den Anfang von ϟ und für eine, durch ihre Wiederholung allerdings auffallende Verschreibung zu haltenden Linien.' — Die nachfolgenden Facsimilia sind zinkographisch nach Zeichnungen hergestellt, denen Abdrücke und die sorgfältigsten Abschriften A. Furtwängler's zu Grunde lagen; Nr. 226 beruht jedoch allein auf einer Furtwängler'schen Abschrift.



Das Alphabet der Urkunde stellt sich zu dem meiner zweiten Reihe; die Sprache verräth zwar Analogie zur elischen Mundart im Gebrauch von *κα* mit dem Optativ in Imperativsätzen und in dem Vocalismus von *πλαθύοντα*, in dessen Stammsilbe bekanntlich *η* in allen übrigen hellenischen Dialekten fest zu sein pflegt und *α* sich nur spät und vereinzelt findet, allein sie zeigt eine Eigenthümlichkeit, welche sie weder mit dem Dialekt von Elis noch sonst einem bekannten Typen hellenischer Mundarten zu identificiren verstattet: sie setzt für jedes *δ*, im Anlaut wie im Inlaut, regelmässig *ζ*. Auch Inhalt und Bestimmung der Urkunde bleiben bei der starken Verstümmelung und der durch dieselbe bedingten Unmöglichkeit sicherer Ergänzungen ein Problem.

Z. 1 - - *ιτον ζιφ[ασι -? - -]αιον ἀποτίνοι*, Z. 2 - - *έων τὸν* (*τῶν*) *ο - - - ν Ὀλυνπιάζων*, Z. 3 [*τ*]*ᾶ*

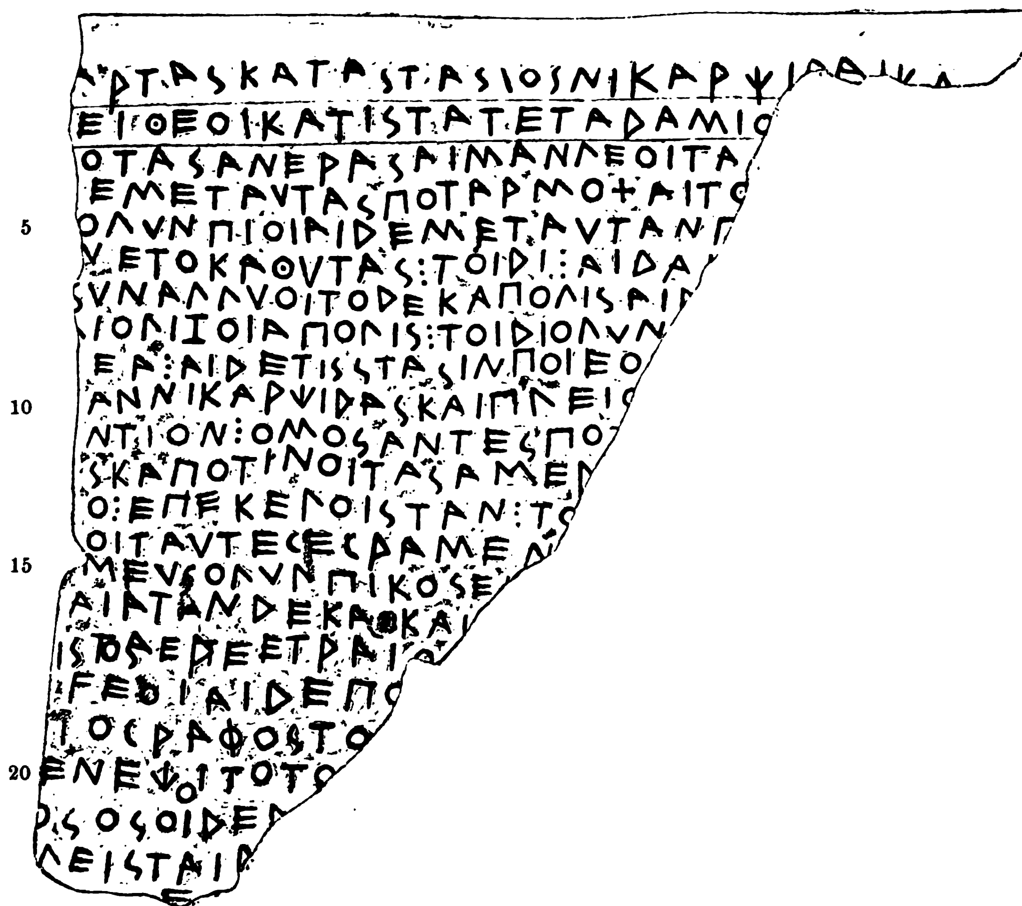
*) Herr Professor St. Kumanudis hat seinem Anstosse an der Annahme slavischen Ursprunges für olympische Baureste lebhaften Ausdruck gegeben in einem aus der ‚Palingenesia' im ‚Athenäon' (Bd. VII S. 279) wiederholten Artikel. Die Redaction dieser Zeitschrift erklärt darauf, zugleich im Namen ihrer epigraphischen Mitarbeiter, dass die Berichte und die Lemmata der Inschriften aus Olympia lediglich nach den Einsendungen der bei den Ausgrabungen beschäftigten Herren wiedergegeben werden und dass mit dem Abdruck eine Zustimmung nicht ausgedrückt sein soll. Mehrfach — wie oben — ist auch von Olympia aus der Bezeichnung ‚slavisch' ein ‚sogenannt' beigefügt und damit angedeutet worden, dass sie auch dort nicht durchgängig vertreten, sondern nur als einmal eingeführt der Deutlichkeit halber beibehalten wird. — Was die Klage des Herrn Kumanudis betrifft, dass sein Einspruch zunächst unbeachtet geblieben sei, so wird jeder deutsche Gelehrte es von Herzen bedauern, wenn im Ernst principielle Geringschätzung griechischer Wissenschaft als Grund angenommen werden sollte. Vielmehr sind alle Bemerkungen des Herrn Kumanudis sicher, in Deutschland die seinen hohen und allseitig anerkannten Verdiensten entsprechende Beachtung zu finden, sobald sie hier überhaupt bekannt werden. Die Veröffentlichung in einer politischen Zeitung ist hierzu aber nicht der zweckmässige Weg: auch deutsche Gelehrte werden sich nicht wundern, wenn ihre in dieser Weise publicirten Aufsätze für Griechenland verloren bleiben.

M. Fränkel.

ζαμιωργ[ῶ - -]οσ[τ]ετ' ἰαρῶ παρὰ τᾶς πό[λιος?], Z. 4 *- - λναις κ' ἀποτίνοι κ[α]θύταις τῷ Ζὶ τῶλυνπίω[ι]*, Z. 5 *[τ]ὰ ζίκαια κα(τ)τὸ γράφος τἀρχαῖον εἴη κα -*, Z. 6 *- - ες τῶν γραφέων ταὐτόν. βωλὰ ζέ κ' ἐα -*, Z. 7 *[τῶ]ν ζὲ προστιζίων* (für *προσθιδίων*?) *οὐζέ κα μί' εἴη ἀπὸ τ - -*, Z. 8 *- - τας ἄνευς βωλὰν καὶ ζᾶμον πλαθύοντα.* Ob das durch die davor und dahinter stehenden Interpunctionszeichen sicher abgegränzte *ἄνευς* mit *ἄνευ, ἄνις* etwas zu thun hat oder nicht, muss ich um so mehr dahingestellt sein lassen, als Accusative darauf folgen.

224.

'Rechts oben ist das antike Ende der Platte erhalten. Die zwei ersten Zeilen sind durch zwei gravirte Linien geschieden. Z. 14—16 sind durch zwei grössere Risse geschädigt. — Z. 2, Buchst. 2 zeigt im Originale einen dünnen und oberflächlichen, für zufällig zu haltenden antiken Strich links neben der Hasta: Y. — In Z. 17 scheint der Schreiber sich corrigirt und aus ursprünglichem Λ ein S und aus Π ein Ρ gemacht und O hinzugefügt zu haben. — Die Schrift ist fest und sorgfältig eingegraben und zeigt fast durchweg gleichstarke Striche. Das Facsimile ist auf 2/3 verkleinert.



Das Alphabet der Inschrift kann elisch sein, die Mundart ist es wohl unzweifelhaft. Darauf führt wenigstens eine Form wie *παρ* für *περί*, vor allem aber die syntaktische Eigenthümlichkeit des Gebrauches von *κα* mit Optativ in den Imperativsätzen statt des Imperativs oder Infinitivs; Abweichungen von den sonsther bekannten Eigenheiten der elischen Mundart kommen dagegen nicht vor, es sei denn, dass man als solche die Abwesenheit einer jeden Spur des Rhotacismus im Auslaut betrachten wollte, was aber bei dem notorischen Schwanken des Sprachgebrauches der älteren Zeit in diesem Punkte nicht zulässig erscheint. Den Inhalt der Urkunde bildet nach der Ueberschrift zu schliessen ein Abkommen zwischen der Person eines gewissen Nikarchidas und, wie ich annehmen zu dürfen glaube, der Gemeinde von Elis über eine *κατάστασις* (*παρ τᾶς καταστάσιος*). Was wir dar-

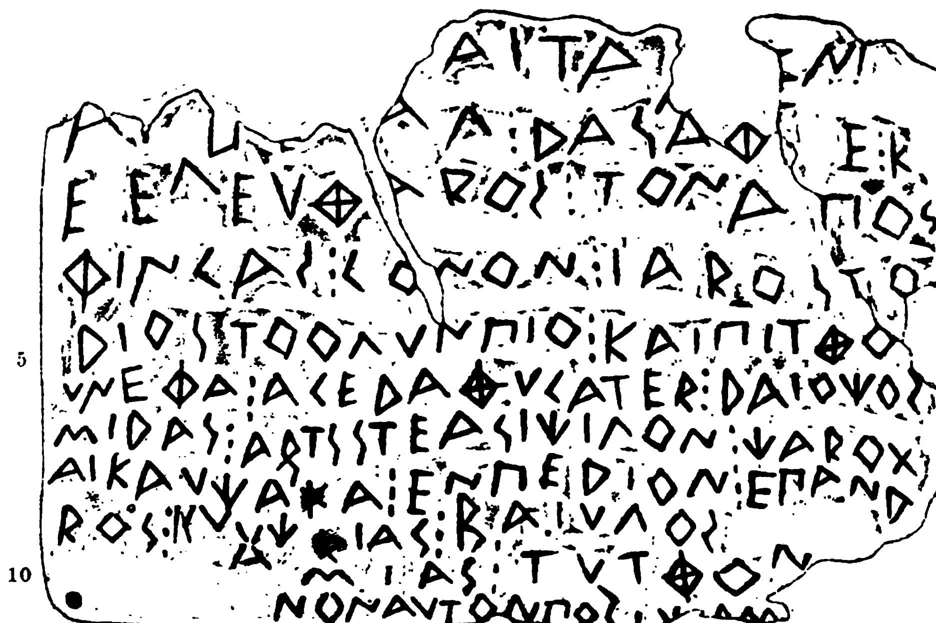
unter zu verstehen haben, ist unklar; man kann an mancherlei, z. B. die Bestallung oder Ernennung zu einer priesterlichen Würde oder dergleichen, denken. Aber die Platte ist so fragmentirt und es ist so völlig unmöglich auch nur zwei auf einanderfolgende Zeilen durch sichere Ergänzung mit einander in Verbindung zu bringen, dass der Sinn des Ganzen wie der fragmentirten Einzelbestimmungen gänzlich unbestimmbar bleibt.

Z. 1 [π]αϱ *τᾶς καταστάσιος Νικαϱχίδᾳ κα*[*ί*], was sich etwa zu [*ἀ Fϱάτϱα π*]*αϱ τᾶς καταστάσιος Νικαϱχίδᾳ κα*[*ὶ* | *τοῖς Fαλείοις*] ergänzen lässt. Z. 2 [*ἀπ*]*ειϑέοι* (?), *κατίσταт' ἐ*(*τ*)*τὰ* (für *ἐν τὰ*) *δαμιο* - -, Z. 3 - - *ό*(*ώ*)*τας ἀνέϱας. αἰ μὰν λέῳ τα* - - (vgl. Hesychius 3, 31 *λέῳμι ϑέλοιμι ἄν*), Z. 4 - - *ε μετ' αὐτᾶς ποταϱμόξαιτο*, Z. 5 *'Ολυνπίῳ. αἰ δὲ μετ' αὐτὰν* (oder *αὐτᾶν*) *π* - -, Z. 6 [*ἐγέ*]*νετο κα*(*ϑ*)*ϑύτας* (d. h. *καταϑύτης*) *τῷ Δί. αἰ δ' ἀ* - -, Z. 7 *συναλλύοιτο δέ κ' ἀ πόλις. αἰ* [*δέ*], Z. 8 - - *ιολίζοι ἀ πόλις τῷ Δὶ 'Ολυν*[*πίῳ*], Z. 9 - - *εα* (vielleicht *κ' εἴα*). *αἰ δέ τις στάσιν ποιέοι*, Z. 10 - - *αν Νικαϱχίδας καὶ πλειο* - -, Z. 11 [*ἐνα*]*ντίον ὀμόσαντες ποτ* - -, Z. 12 - - *ς κ' ἀποτίνοι τασαμεν* - -, Z. 13 wüsste ich den zwischen *ο* und *το* durch Interpunctionszeichen abgegrenzten Buchstabencomplex nicht anders als *ἐπῆκε* (d. h. *ἐφῆκε*) *λωίσταν* zu lesen, obwohl bei dem absoluten Mangel an Einblick in den Zusammenhang und Sinn dieser kläglichen Reste ich nicht im Stande bin zu sagen, ob und wie diese Worte in den Zusammenhang, wenn er bekannt wäre, sich fügen würden. Z. 14 erkennt man - - *ῳ ταῦτ' ἐ*(*γ*)*γεγϱα*(*μ*)*μέν*[*α*], Z. 15 - - *μεὺς* (*μείς*?) *'Ολυνπικὸς ει* - -, Z. 16 - - *αιατᾶν δέκα καί*, Z. 17 ist mir gänzlich unklar, Z. 18 erkennt man noch - - *Fέοι. αἰ δὲ πο* - - In Z. 19—20 sind Reste der aus der älteren Urkunde *C. I. G.* 11 bekannten Sanctionsformel deutlich erkennbar: [*αἰ δέ τις*] *τὸ γϱάφος το*[*ῖ καδδαλέοιτο*] und [*κ'*] *ἐνέχοιτο τῶ*[*ι*], Z. 21 - - *ος. ὄσοι δέ*, die letzte Zeile lässt eine sichere Lesung nicht zu.

Ich schliesse hieran eine nachträgliche Bemerkung. Die Neigung der Mundart zu consequenter Psilose wird durch unser Denkmal in so unzweideutiger Weise bekundet (vgl. abgesehen von den Fällen, in denen der rauhe Hauch vielleicht nur zufällig nicht geschrieben sein könnte, wie *ἀ* und *ὄσοι*, Schreibungen wie *κατίστατι, ποταμοϱξαι* - -, *κ' ἀ* und vielleicht auch *ἐπῆκε*) und es stimmt dies so sehr zu dem was die älteren Bronzen von sicher elischer Provenienz bisher erkennen liessen, dass die Schreibung von *υἱύν* mit dem Zeichen des Asper in der Jahrg. 1878 S. 139 (no. 177; Taf. 17,3) publicirten Bronze nothwendig befremden muss. Auch das Alphabet dieser Inschrift zeigte auffällige Abweichungen von dem elischen; ich füge hinzu, dass auch eine Form wie *εὐεϱγέταν*, ganz abgesehen von dem Wegfall des Vau, zu der elischen Lautregel übel stimmt, nach welcher vielmehr wenigstens *εὐαϱγέταν* zu erwarten war. Unter diesen Umständen halte ich eine Vermuthung des Herrn Dr. Weil für beachtenswerth, welcher unter den *Ἀλεῖοι* der Urkunde nicht sowohl die Eleer, als die Bewohner von Alea, einer arkadischen Stadt südwestlich von Phlius, zu verstehen vorschlägt. Bedenken erregt mir allein die Form des Ethnikon, welches nach Stephanos vielmehr *Ἀλεός* oder *Ἀλεάτης* lauten sollte, Formen, von denen die erstere durch die attische Urkunde *C. I. A.* I. 45 belegt ist.

225.

'Gefunden den 4. November 1878 vor der Südfront des Prytaneion. Die gegen 1 Mm. starke Bronzeplatte mit nur leicht in die Oberfläche gravirter Inschrift hat unten, links und rechts zum grössten Theile den antiken Rand bewahrt. Links unten befindet sich ein kleines rundes Nagelloch zur Befestigung der Platte an einer Rückwand. Die Ecke rechts oben ist ein abgetrenntes Fragment, das jedoch genau an die Stelle passt. Die nach unten immer gedrängter und kleiner werdende Schrift ist leider gerade unten theilweise völlig zerstört. Zwar am rechten Ende der Z. 9 folgte nie etwas mehr; aber von dem Anfange der Z. 10 und 11 ist trotz der nachdrücklichsten Reinigung garnichts mehr zu erkennen. — In Z. 7, Buchst. 7 scheint eine Correctur vorzuliegen, indem das ursprüngliche ϛ in etwas nachlässiger Weise zu R verbessert wurde, während das folgende T stehen blieb; man wird lesen müssen *Ἀϱισστέας*. — In Z. 9 scheint der 4. Buchstabe N gewesen zu sein, indem die (dünneren) Striche davor wohl zufällig sind. In derselben Zeile war der sehr zerstörte 7. Buchstabe wohl R.'



Die zu Anfang leider verstümmelte Inschrift bekundet die Freilassung einer Sklavenfamilie in der aus späterer Zeit hinreichend bekannten Form, wonach dieselbe dem Olympischen Zeus als Eigenthum überwiesen wird.

Die Reste der jetzt ersten Zeile und den Anfang der zweiten wage ich nicht zu deuten; von da bis zur Mitte von Z. 5 liest man deutlich das Folgende: *Ἑ[κ]αλίδας ἀφῆκ|ε ἐλευθάρως τὸν Ἀποσ-|φίνγας γόνον ἰαρὼς τῶ | Διὸς τῶ Ὀλυνπίω.* Die ersten Zeichen vom Namen des Freilassers sind nicht ganz sicher; sicher dagegen kann die scheinbare Interpunction zwischen Λ und ▷ nur ein | sein sollen. Gleich darauf ist das Interpunctionszeichen falsch in die Mitte eines Wortes zwischen E und K gesetzt worden. Den seltsamen Namen der Unfreien, deren Nachkommenschaft frei gelassen wird, *Ἀποσφίγγα* (oder *Σφίγγα*, wenn man sich zu der Lesung *τὸν ἀπὸ Σφίνγας γόνον* verstehen will), vermag ich sonsther nicht zu belegen.

Es folgt bis gegen Ende von Z. 6: *καὶ Πιτθὼ* [σ-]| *υνέφα, Ἀγέλα θυγάτηρ.* Im Namen des Vaters ist das vorletzte Zeichen, scheinbar ein ▷, entweder verschrieben oder verlesen für ⊢; wenigstens wüsste ich eine Form *Ἀγέδα* weder zu belegen noch zu erklären. Ob überhaupt und in welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse Pittho, des Agelaos Tochter, zu dem an erster Stelle genannten Freilasser gestanden hat, erhellt nicht; auf jeden Fall müssen ihr ebenfalls Eigenthumsrechte an den freizulassenden Sclaven zugestanden haben, da ihre Einwilligung ausdrücklich erwähnt wird.

Vom Ende von Z. 6 bis zum Schluss von Z. 9 folgt ein Verzeichniss theils männlicher, theils weiblicher Eigennamen, welche, obwohl sie sämmtlich im Nominativ stehen, doch meines Erachtens nur als die der freigelassenen Personen gefasst werden können. Deutlich sind zu Anfang des Verzeichnisses die Namen *Δαΐοχος, Μίδας, Ἀρισστέας, Χίλων*, ebenso von Mitte Z. 8 bis Anfang von Z. 9 *Ἐνπεδίων*, *Ἔπανδ ̣ ρος*, so wie am Schlusse der letzteren *Βαι ̣ λος*. Der dazwischenstehende Namen kann, wenn Herrn Furtwängler's Bemerkung über die Lesung des ersten Zeichens zutrifft, nur *Νυχρίας* gelesen werden; und in der That würde *Κυχρίας*, woran man etwa denken könnte, die hart über dem A der folgenden Zeile sichtbaren Buchstabenreste unberücksichtigt und unerklärt lassen müssen. Grössere Schwierigkeit bereitet die Lesung der beiden übrigen am Ende von Z. 7 und Anfang von 8 stehenden Namen. Der Zeichen sind nämlich zu viele, als dass hier nur ein Name gestanden haben könnte, aber es fehlt das Interpunctionszeichen, durch welches sonst überall in dem Verzeichniss die einzelnen Namen

von einander getrennt erscheinen. Ich vermuthe daher, dass das zweite Zeichen von Z. 8, welches ein | zu sein scheint, aus dem Interpunctionszeichen ⋮ entweder verschrieben oder verlesen sein möge. Unter dieser Voraussetzung ergeben sich, da das verletzte achte Zeichen der Zeile, wenn auf die angegebenen Reste nach Zahl und Gestalt Verlass ist, durchaus nur ein ✱, d. h. *ψ* gewesen sein kann, die beiden weiblichen Eigennamen *Χαρόξ|α* und *Καυχάψα*, welche allerdings barbarisch und nicht hellenisch zu sein scheinen.

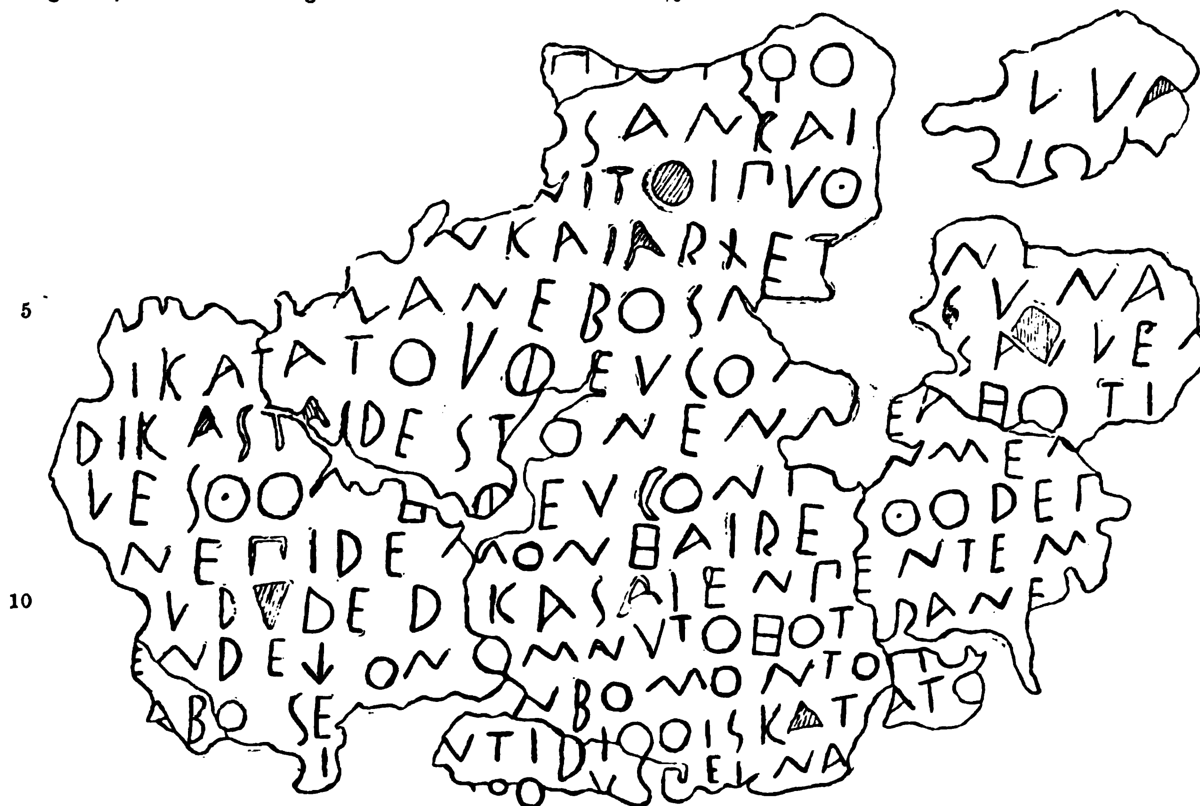
Obwohl das Ende von Z. 9 leer gelassen ist, so scheint sich das Namenverzeichniss doch noch auf der folgenden fortzusetzen. In dieser lesen wir nach einer Lücke zu Anfang *-αμίας τυτθόν*. Das letztere Wort ('ein Kleines') scheint mundartlich für *βρέφος, παιδίον* gebraucht zu sein; der voran stehende Theil des Verzeichnisses befasst also aller Wahrscheinlichkeit nach die erwachsenen Personen beiderlei Geschlechts.

Die letzte arg verstümmelte Zeile vermag ich wenigstens nicht mit einiger Sicherheit zu lesen und zu ergänzen; in der Mitte ist *αὐτόν* oder *αὐτῶν* kenntlich.

Das Alphabet der Inschrift gehört meiner zweiten Reihe an; das Zeichen ✱ ist bisher zwar nur im arkadischen Alphabete und dem der ozolischen Lokrer nachgewiesen, war aber möglicherweise auch anderen derselben Reihe geläufig. Die Mundart ist wahrscheinlich nicht die von Elis. Zwar hat das *α* für *ε* vor *ρ* in *ἐλευθάρως* und *ἰαρώς* eine Analogie in dem elischen *Fάργον, ἰαρός, φάρην, παρ* (für *περί*); allein die Lauterscheinung zeigt sich ebenso im Dialekt der ozolischen Lokrer (vgl. *φάρειν, ἀμφόταρος, ἀμάρα*) und anderen (*ἰαρός, Ἰάρων*), und *θυγάτηρ* würde elisch *θυγάταρ* lauten müssen, wie aus dem *πατάρ* der Damokratesbronze meines Erachtens mit völliger Sicherheit zu entnehmen ist.

226.

'Gefunden den 15. November 1878 südwestlich vor dem Prytaneion. Die Inschrift konnte aus acht Fragmenten zusammengesetzt werden; das gesondert rechts gegebene Fragment liess sich nirgends anpassen; der Buchstabengrösse nach gehört es zu den oberen Zeilen. — Die Buchstaben sind auf dünnem Bleche gravirt, das vielfach verbogen und zerrissen ist. In der Gestalt der Ränder haben sich häufig Buchstabenreste erhalten. Offenbar in später Zeit wurde das Blech rechts von der Innenseite aus durchbohrt von einem grossen viereckigen Nagel. — Im Uebrigen bemerke ich nur, dass die Anfügung des kleinen Fragmentes r. unten völlig sicher steht.' Das Facsimile ist auf $^2/_3$ verkleinert.



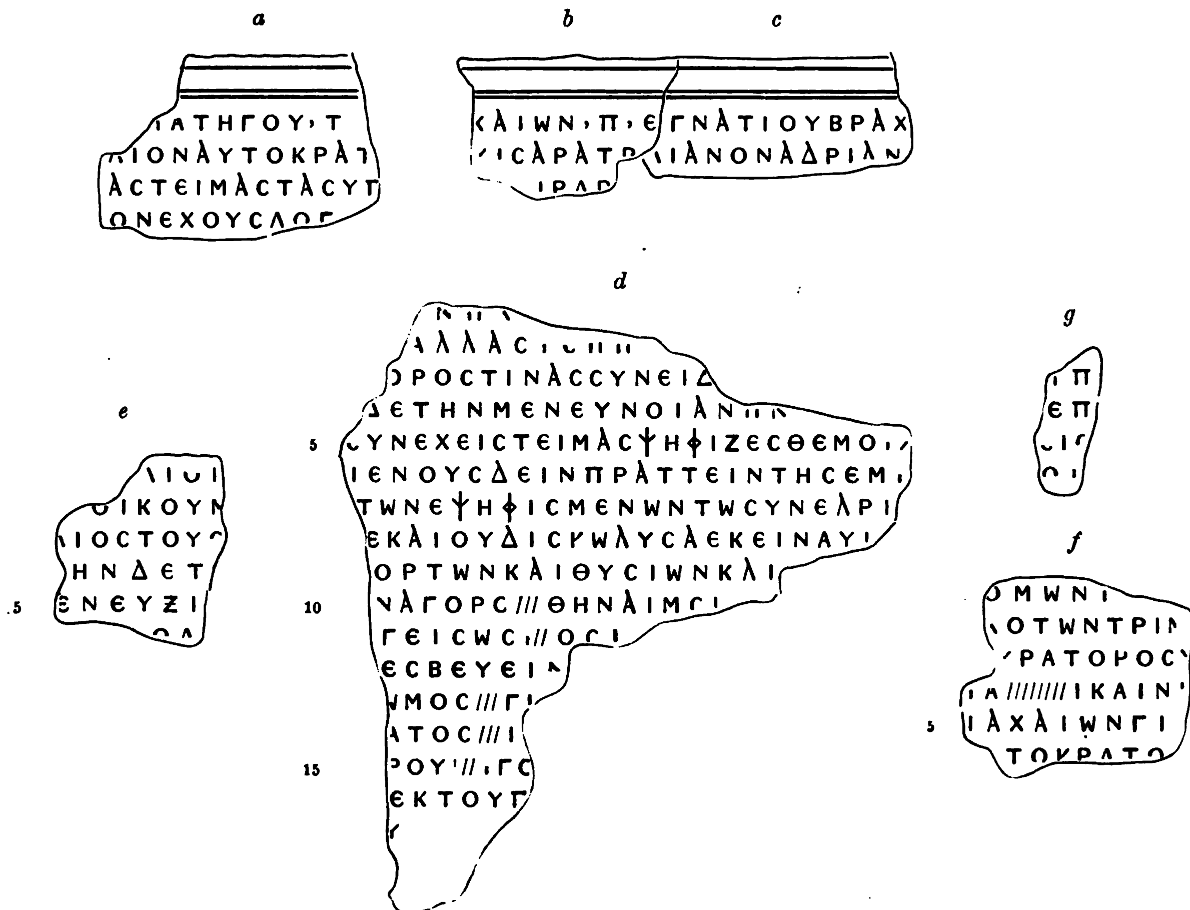
Alphabet und Mundart der Inschrift sind chalkidisch. Sie enthielt einen Staatsvertrag zwischen nicht näher zu bestimmenden Contrahenten; denn nicht einmal das ist deutlich, ob sie von Chalkis selbst oder einer seiner Colonien stammt. Der Charakter der Schrift weist die Urkunde in das fünfte Jahrhundert. Die Bestimmungen des mittleren grösseren Theiles des erhaltenen Fragmentes scheinen sich auf die Ordnung eines vertragsmässigen Gerichtsverfahrens zwischen den contrahirenden Gemeinden (*δίκαι ἀπὸ συμβόλων*) zu beziehen; eine einigermassen zutreffende Ergänzung ist nicht wohl möglich, da die ursprüngliche Breite der Platte sich nicht ermitteln lässt und die Schrift ziemlich unregelmässig, oben, wie es scheint, grösser und weniger gedrängt als auf dem unteren Theile ist. Man erkennt noch

Z. 1 -- *πίιοις* ϙο(ου, ω) --, Z. 2 -- *οσαν καί*, Z. 3 *᾿Απόλλω]νι τῷ Πυϑ[ίῳ]*, Z. 4 -- *ον καὶ ἄρξε(η)τ[αι] νε* --, Z. 5 -- *εν ἀνήβους ν* .... *γυνα[ικ* --, Z. 6 -- *οι(ῳ) κατὰ τοῦ φεύγο[ντο]ς ἄλλην* --, Z. 7 *δικασταὶ δ᾿ ἔστων ἐννέα. ὅτι [δ᾿ ἄν*, Z. 8 *ἕ]λέσϑω* (?) -- *ὁ φεύγων τῶν μέν*, Z. 9 --*ν ἐπίδημον. αἱρείσϑω δὲ π* --, Z. 10 --- *δὲ δικάσαι ἐν πέντε μ* --, Z. 11 -- *ην δ᾿ ἔχων ὀμνύτω. ὅτι δ᾿ ἂν ἐ* --, Z. 12 -- *α βοῦς ἐ[πὶ τὸ]ν βωμὸν τὠπό[λλωνος τοῦ Πυϑίου*? (vgl. oben Z. 3; denkbar wäre sonst auch *τοῦ Ποσειδῶνος*), Z. 13 *το]ῖ[ς ἀ]ντιδί[ϙ]οις κατὰ το* --. Die letzte Zeile sowie das kleinere Fragment bleiben besser unangerührt.

A. Kirchhoff.

227.

Platte von pentelischem Marmor mit glatter Rückseite, 0,105 dick: Buchstabenhöhe 0,015. Der profilirte Rand oben ist nirgends vollständig erhalten. — *a* gefunden 4. Februar 1879 im Süden des Zeustempels. — *b* gef. den 26. Januar 1877 ebendaselbst. — *c, f, g* gef. 2. Januar 1879 im Südosten des Tempels. — *d* gefunden 26. Februar 1879, 10 Meter östlich der Ost-Terrassenmauer. — *e* gef. 17. October 1877 vor der Ostfront. — Nur *b* und *c* passen unmittelbar zusammen, *d* enthält den Schluss der Inschrift nach unten. — Abschriften von Furtwängler.



Die Urkunde, zu welcher die vorliegenden Fragmente gehörten, war offenbar identisch mit derjenigen, von welcher ein leider auch nicht sehr umfangreiches Stück auf einer in Athen gefundenen Marmorplatte erhalten ist (*Eph. arch.* 2307 = *C. I. Att.* III 18). Da sie sich auf die Angelegenheiten des *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν* bezieht, kann die Aufstellung verschiedener Exemplare in Olympia, Athen (und gewiss auch noch an anderen Orten) nicht auffallen. Das attische Bruchstück entspricht den Fragmenten *a b c*; im Ganzen ist es vollständiger, aber der Name des Kaisers fehlt dort. Ich gebe den Text, indem ich nur das, was in beiden Exemplaren fehlt, in Klammern einschliesse. [*Ἐπὶ στρ]ατηγοῦ τῶν Ἀχαιῶν Πο(πλίου) Ἐγνατίου Βραχ[ύλλου(?) ἔδοξε τῷ κοινῷ τῶ Ἀχαιῶν· ἐπεὶ πρεσβεία ἐ]πέμφθη πρὸς τὸν θειότατον αὐτοκράτ[ορα Κα]ίσαρα Τραϊανὸν Ἁδριαν[ὸν Σεβαστὸν, ἐν ᾗ ἐδέοντο α]ὐτὸν οἱ Ἀχαιοὶ προσδέξασθαι τὰς τειμὰς τὰς ὑπ ......, [καὶ ἔδοξεν αὐτοῖς] ἀναστῆσαι σ[τήλας ἐνγεγραμμέ-ν]ον ἐχούσας τὸ περὶ τῶν [τειμῶν ψήφισμα, ὁ δὲ θειότατος αὐτοκράτω]ρ τινὰς μὲν προσήκατο τῶν τειμῶν τῶ[ν ἐψηφισμένων, τινὰς δ' οὔ, δεδόχθαι τῷ κοινῷ τὴν ὑπὸ τοῦ α]ὐτοκράτορος [...... σ]αν ἐπιστολ[ὴν ἀναγράψαι* u. s. w.].

Der hier angedeutete Inhalt des kaiserlichen Briefes [1]) lässt sich sehr wohl noch in dem Fragment *d* wiedererkennen, doch ist an eine zusammenhängende Restitution nicht zu denken: Z. 2 *ἄλλας*. Z. 3 *αὐτοκράτ]ορος* (?) *τινὰς συνειδ* ... Z. 4 .... *δὲ τὴν μὲν εὔνοιαν, ἣν* ..... Z. 5 *συνεχεῖς τειμὰς ψηφίζεσθέ μοι*. Z. 6 [*μεμνημ*]*ένους δεῖν πράττειν τῆς ἐμ* .... Z. 7 [*τῶν τειμῶν*] *τῶν ἐψηφισμένων τῷ συνεδρί*[*ῳ*]. Z. 8 .... *ε καὶ οὐ δι*[*ε*]*κώλυσα ἐκεῖνα ὑ*[*μᾶς* ...... Z. 9 [*ἑ*]*ορτῶν καὶ θυσιῶν καί*. Z. 10 [*ἀ*]*ναγορε*[*υ*]*θῆναι μέν*. Z. 12 [*πρ*]*εσβεύειν*. Die Reste der Zeilen 11. 13—17 sind unverständlich. — In Fragment *f* Z. 1 vielleicht [*διαν*]*ομῶν*. Z. 2 wohl ..*κ*]*ότων* (Ausgang eine Part. perf.). Z. 3 [*αὐτο*]-*κράτορος*. Z. 5 [*τῶν*] *Ἀχαιῶν*. Z. 4 [*αὐ*]*τοκράτ*[*ωρ*] (oder ein anderer Casus). — Ganz unverständlich sind die Bruchstücke *e* und *g*. — Noch mag darauf hingewiesen werden, dass über ganz analoge Verhandlungen, in denen der Kaiser von den ihm durch einen Provinziallandtag decretirten Ehrenbezeugungen nur einen Theil annimmt, noch zwei Urkunden, eine böotische bei Keil *Sylloge* no. 31 p. 116 (unter Gaius) und eine attische *C. I. Att.* III 39a (*Addenda* p. 480, wahrscheinlich unter Marc Aurel) erhalten sind.

228.

Fragment von pentelischem Marmor, 0,20 hoch, 0,17 breit, 0,055 dick. Buchstabenhöhe 0,040. Rückseite glatt. Ueber Ort und Zeit der Auffindung lagen mir keine Angaben vor. Es scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen, dass dies Fragment mit n. 21 zu einem und demselben Stein gehörte, ich stelle daher beide hier zusammen.



[*Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ* .... *Σεβαστό*]*ς*, *ἀρ*[*χιερεὺς μέγι*]*σ*[*τος, δη*]*μαρ*|[*χικῆς ἐξου*]*σίας* [*τὸ*] *ις'*, *αὐτο*|[*κράτωρ τὸ*] *β'*, *ὕπα*[*τ*]*ος τὸ δ'*, | [*πατὴρ πα*]*τρίδος το*[*ῖς* .... *χαίρειν*].

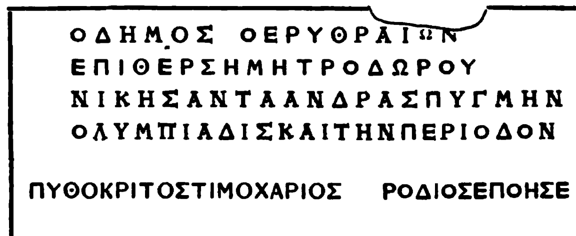
Leider kann auch jetzt noch nicht mit Sicherheit bestimmt werden, ob die Inschrift dem Antoninus Pius oder dem Caracalla gehört, denn unter beiden Voraussetzungen stimmt die durch das neue

[1]) Unter den vom Kaiser nicht zurückgewiesenen Ehren war wohl auch die Errichtung der Statue in Olympia, die Pausanias V, 12, 6 erwähnt. Ebenso gestattet der Kaiser Gaius (Keil *Syll. Inscr. Boeot.* n. 31 p. 117 Z. 30ff.), während er die grosse Mehrzahl der ihm von den Achäern decretirten Statuen zurückweist, die Errichtung von solchen in Olympia, Delphi, Nemea und auf dem Isthmos. Wenn übrigens Pausanias a. a. O. sagt *βασιλέων δὲ ἀνδριάντας, Ἀδριανοῦ μὲν αἱ ἐς τὸ Ἀχαϊκὸν τελοῦσαι πόλεις ἀνέθεσαν* . . ., *Τραϊανοῦ δὲ οἱ πάντες Ἕλληνες*, so ist daraus zwar zu schliessen, dass die Basis der Traianstatue die Panhellenen, die des Hadrian die Achäer als Dedicanten nannte. Die Auffassung des Pausanias aber, als ob die Errichtung der ersteren von einem grösseren Kreis von Staaten ausgegangen wäre, als die der letzteren, ist gewiss irrig. Vielmehr führte, wie die Inschrift bei Keil a. a. O. zeigt, in der vorhadrianischen Zeit der achäische Bund, der die Mehrzahl der Staaten des griechischen Festlandes umfasste, zugleich den Namen des *συνέδριον τῶν Πανελλήνων*, und dieser wurde, als der grossartiger klingende, für die Aufschrift der Statue gewählt. Nachdem aber Hadrian neben dem fortdauernden *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν* einen auch die überseeischen Griechen (*C. I. Att.* III. 12. 14. 16) umfassenden panhellenischen Bund gestiftet hatte, konnte natürlich der Achäerbund die Bezeichnung der Panhellenen nicht fortführen, und daher die Verschiedenheit in den Unterschriften der beiden Kaiserstatuen.

Fragment hinzugekommene Titulatur *imperator II* zu den bereits bekannten *tribunicia potestate XVI* und *consul IV* (Eckhel VII p. 22. 209). Falls n. 197 zu derselben Tafel gehörte, so wäre allerdings die Entscheidung für Antoninus Pius gegeben; aber abgesehen von dem schon zu jener Inschrift Bemerkten stimmt zwar die Buchstabenhöhe beider Fragmente überein, nicht aber die Dicke des Steins.

229.

Basis aus pentelischem Marmor, 0,323 hoch, 0,81 breit, 0,985 tief; hinten war der Block durch zwei Klammern, deren Löcher erhalten sind, mit einem weiteren Blocke verbunden, wodurch eine für eine Einzelfigur höchst auffallende Tiefe entsteht; auch ist statt der gewöhnlichen Fussspuren nur ein grosses rundes Loch (Durchmesser 0,10; Tiefe 0,09) sichtbar. Gefunden am 14. Januar 1879 im Süden des Zeustempels, der sechsten Säule von Westen gegenüber, doch nur 11 Schritte von der Süd-Altismauer entfernt. Die Basis lag zwar umgestürzt, doch nicht verbaut und in tiefer, dem antiken Boden entsprechender Schicht. Ausser Abschrift von Furtwängler lag mir ein Abklatsch vor.



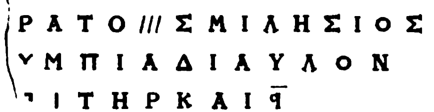
Ὁ δῆμος ὁ Ἐρυθραίων | Ἐπιθέρση Μητροδώρου, | νικήσαντα ἄνδρας πυγμὴν | Ὀλύμπια δὶς καὶ τὴν περίοδον. — Πυθόκριτος Τιμοχάριος Ῥόδιος ἐπόησε.

„Erwähnt von Pausanias VI, 15, 6. Da derselbe VI, 13, 11 den topographisch im Südosten fixirten Telemachos (n. 60) und VI, 15, 7 den Antigonos den Byzantier erwähnt, der (n. 36) gleichwie die vorliegende bei Pausanias kurz vorher erwähnte Siegerinschrift im Süden der Mitte des Zeustempels gegenüber gefunden wurde, so darf man die von VI, 13, 11 bis VI, 15, 6 erwähnten Statuen auf den Weg zwischen der Telemachosbasis und dem Süden des Zeustempels, dessen Mitte gegenüber, verlegen. Interessant ist die Inschrift hauptsächlich dadurch, dass sie den von Pausanias verschwiegenen Künstler nennt. Von diesem war uns bisher zwar noch kein Werk vom griechischen Festlande, wohl aber zwei Inschriften [Hirschfeld *tituli statuariorum* n. 73, 73*a*] auf Rhodos bekannt. *ἐπόησε* schreibt sonst weder er noch sein als Künstler ebenfalls bekannter [Hirschfeld n. 72. 72 *a. b. c. d*] Vater Timocharis. Beide Inschriften sind übrigens von derselben Hand.“ A. Furtwängler.

Z. 4 kann an der Lesung *Ὀλύμπια δίς* kein Zweifel sein, denn die nach den Buchstaben allerdings auch mögliche *Ὀλυμπιάδι σ'* wird theils durch die Schriftformen ausgeschlossen, die entschieden auf eine erheblich frühere Zeit als Ol. 200 (21 n. Chr.) hinweisen[*]), theils durch die Angabe des Pausanias *δύο μὲν ἐν Ὀλυμπίᾳ πυγμῆς — νίκας — λαβόντα.* Weit über die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts wird allerdings die Inschrift auf keinen Fall hinaufgesetzt werden dürfen.

230.

Weisses Marmorbathron, 0,10 hoch, 0,19 breit, 0,22 dick, hinten abgebrochen. Obere Fläche glatt, vorn eine Eisenklammer. Buchstabenhöhe 0,22. Gefunden am 2. Januar 1879 im Osthallengraben. Abschrift von Furtwängler.



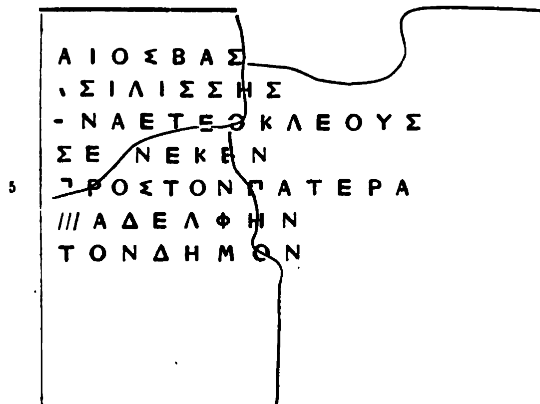
[Ὁ δεῖνα .... κ]ράτο[υ]ς Μιλήσιος, | [νικήσας Ὀλύ]μπια δίαυλον | [Ὀλυμπιάδ]ι τῇ ϙ' καὶ ϛ'.

Die Vermuthung Furtwänglers, dass dieser Diaulossieger der 190sten Olympiade (20 vor Chr.) mit dem Aeschines oder Glaukias, den Africanus als Sieger im Stadium 199 n. Chr. verzeichnet, identisch sei, ist mir bei der Länge des dazwischenliegenden Zeitraums sehr unwahrscheinlich.

231.

Drei Fragmente von weissem Kalkstein, Höhe (zusammen) 0,77, Breite 0,34, Dicke des oberen Stückes (*a*) noch 0,27, der anderen 0,10; alle Stücke sind hinten abgeschlagen. Oben an Fragment *a* noch eine Klammerspur zur Befestigung einer Statuenbasis. Unten ist das Postament (nach einem freien Raum von 0,31 unterhalb der letzten Schriftzeile) durch Profilirung abgeschlossen, die auch rechts herumläuft; links ist dasselbe, bevor es in Stücken vermauert wurde, sorgfältig in gerader Linie abgeschlagen. Buchstabenhöhe 0,02. Gefunden Anfang December 1878, verbaut in einer späteren Mauer innerhalb des Prytaneion. Ausser einer Abschrift von Furtwängler lag mir ein Abklatsch vor.

[*]) Auch dass in den sieben zum Theil ziemlich umfangreichen rhodischen Inschriften des Künstlers Pythokritos und seines Vaters Timocharis gar keine Spur römischen Einflusses in Namen u. s. w. vorkommt, spricht entschieden dafür, dass dieselben erheblich älter sind, als der Anfang der Kaiserzeit.



[Βασιλεὺς Πτολεμ]αῖος, βασ[ιλέως | .... καὶ β]ασιλίσσης ......, ...ω]να Ἐτεοκλέους | [ἀρετῆ]ς ἕνεκεν | [καὶ εὐνοίας τῆς] πρὸς τὸν πατέρα | [καὶ τὴν] ἀδελφὴν | [καὶ] τὸν δῆμον.

Welchem Ptolemäer diese Inschrift zuzuweisen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Nur sprechen die Schriftformen dafür, dass dieselbe nicht früher als ins zweite Jahrhundert vor Christus gesetzt werden darf.

232. 233.

Bruchstück von weissem Marmor, 0,82 breit, 0,71 hoch, 0,20 tief, auf eines der kleineren Hemikyklien gehörig, gefunden am 17. October 1877 östlich von der Philesiosbasis. Abschrift von Weil.

(232.)

ΝΗΛΕΙΩΝΧΑΡΩ
ΙΚΑΤΑΔΕΠΑΙΔΩ
ΝΙΔΑΤΗΛΕΜΑΧΟΥ
ΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝ

[Ἡ πόλις ἡ τ]ῶν Ἠλείων Χάρω-
[να τοῦ δεῖνος] κατὰ δὲ παιδω-
......νιδα Τηλεμάχου
[ἀρ]ετῆς ἕνεκεν.

(233.)

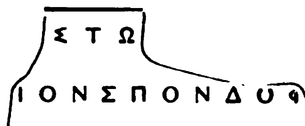
ΗΠΟΛΙΣΗΤΩ
ΚΟΝΘΕΟΤΙΜ
ΑΡΕΤΗΣΕΝΕ

Ἡ πόλις ἡ τῶ[ν Ἠλείων .....]
κον Θεοτίμ[ου ......]
ἀρετῆς ἕνε[κεν.]

Nr. 232 Z. 2. 3 hat offenbar eine Formel gestanden, die dem auf Rhodos gebräuchlichen *καθ' υἱοθεσίαν δὲ* genau entsprach; doch scheint das dabei verwendete Substantiv ein sonst unbekanntes, dem eleischen Dialekt eigenthümliches Compositum von *παῖς* gewesen zu sein, das ich nicht zu ergänzen weiss.

234.

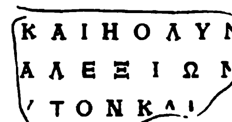
Fragment vom oberen Gesimse einer Basis aus pentelischem Marmor, 0,095 hoch, 0,17 breit; hinten abgebrochen, jetzige Dicke 0,08; Buchstabenhöhe 0,015. Gefunden bei der Nordwest-Altismauer am 29. November 1878. Abschrift von Furtwängler.



[Ἡ πόλι]ς τῶ[ν Ἠλείων]
......ιον σπονδοφ[όρον].

235.

Splitter von einem Bathron aus weissem Kalkstein, 0,14 hoch, 0,18 breit, 0,20 dick. Gefunden am 25. Februar 1879 im Südosten. Abschrift von Furtwängler.



[Ὁ δῆμος ὁ Ἠλείων] καὶ ἡ Ὀλυμ[πικὴ βουλὴ .....] Ἀλεξίων[α ..... εὐνοίας ἕνεκα τῆς εἰς α]ὑτὸν καὶ [εὐεργεσίας].

Der Name Alexion kommt in den bisher gefundenen Inschriften mehrfach vor, und zwar sind es vornehme, beim Cultus des olympischen Zeus betheiligte Bürger von Elis, die ihn führen: ein Epimelet (n. 160[1]). 240), Sohn des Proxenides, ein Kleiduchos (n. 64), Sohn des Mikianos, endlich M.

[1]) Doch s. meine Bemerkung zu n. 241.

Antonius Alexion, der Sohn des Pisanus (n. 41. 66). Alle drei gehören in die Zeit des Augustus und Tiberius, wozu die Schriftzüge der vorliegenden Inschrift recht gut passen. Welcher von ihnen aber hier gemeint ist, lässt sich nicht bestimmen.

236.

Fragment von graublauem, feinkörnigem Marmor, 0,14 hoch, 0,125 breit, 0,14 tief. Links glatte Fläche, sonst an allen Seiten abgebrochen. Gefunden am 4. November 1878 im Südosten des Zeustempels. Abschrift von Furtwängler.

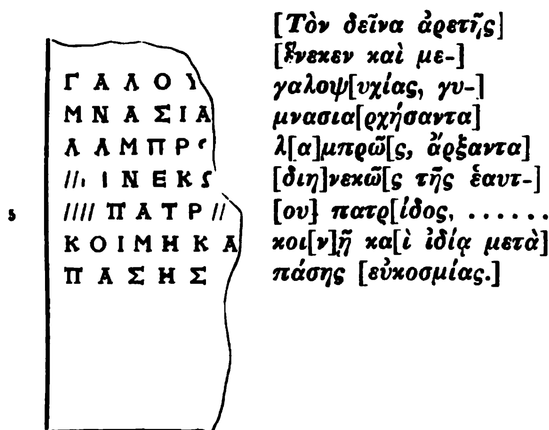


[Τὸν δεῖνα ....] | καὶ ἐπι[μελητὴν καὶ] | ἱερέα [τοῦ Διὸς καὶ] | ἀγορανό[μον, ἀρετῆ] | ς κ[α]ὶ ε[ὐνοίας ἕνεκεν].

Die Ergänzung der Reste der fünften Zeile ist sehr unsicher.

237.

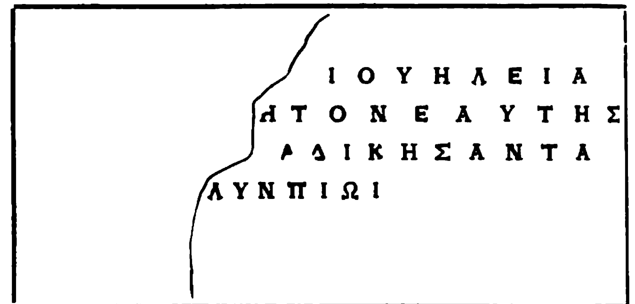
Fragment von pentelischem Marmor, 0,30 hoch, 0,18 breit, 0,145 dick, hinten vollständig, rauh bearbeitet. Gefunden am 8. Februar 1879 auf der byzantinischen Ostmauer. Abschrift von Furtwängler.



[Τὸν δεῖνα ἀρετῆς]
[ἕνεκεν καὶ με-]
γαλοψ[υχίας, γυ-]
μνασια[ρχήσαντα]
λ[α]μπρῶ[ς, ἄρξαντα]
[διη]νεκῶ[ς τῆς ἑαυτ-]
[ου] πατρ[ίδος, ...
κοι[ν]ῇ κα[ὶ ἰδίᾳ μετὰ]
πάσης [εὐκοσμίας.]

238.

Weisses Kalksteinbathron, Höhe 0,31, Breite des ganzen Steins 0,61, Tiefe 0,45. Die linke Hälfte der Inschrift ist abgesplittert, in Z. 2 noch für 10 Buchstaben Raum. Oben zwei Fussspuren. Buchstabenhöhe 0,025. Gefunden am 29. Januar 1879 innerhalb des gewölbten Stadioneinganges. Abschrift von Furtwängler.

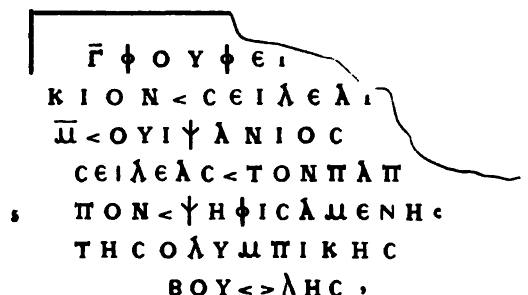


[Ἡ δεῖνα ....]ίου Ἠλεία | ....η τὸν ἑαυτῆς | [ἄνδρα Ἑλλ]α(νο)δικήσαντα | [Διὶ Ὀ]λυνπίῳ.

Die Ergänzung der dritten Zeile ist zweifelhaft, man könnte auch an [*Ὀλύμπι*]*α* [*ν*]*ικήσαντα* denken, denn ein Versehen des Steinmetzen liegt auf jeden Fall vor; doch wäre, wenn ein Olympiasieger gemeint wäre, die Angabe der Kampfart zu erwarten, für welche kein Raum ist.

239.

Rundes Bathron von blauem Marmor, ohne Profilirung; unterer Durchmesser 0,60, oberer 0,57, Höhe 1,75, Buchstabenhöhe 0,04. Gefunden am 25. December 1878 südlich von dem Prytaneion in derselben Reihe wie M. Antonius Aristeas (n. 202) und Claudius Polynikos (n. 201), nur $1^1/_2$ Meter weiter westlich von letzterem. Die Basis stand zwar aufrecht, aber verkehrt, und bestätigt, was sich seitdem auch aus anderen Gründen ergab, dass auch jene beiden Bathren sich nicht in situ befinden, sondern trotz ihrer tiefen Lage erst in später Zeit hier aufgestellt wurden. Auf der Unterfläche zeigt das säulenartige Bathron drei grosse Dübellöcher, auf der oberen sind keine Fussspuren zu bemerken, doch sind an beiden Seiten Stücke ausgebrochen. Abschrift von Furtwängler.

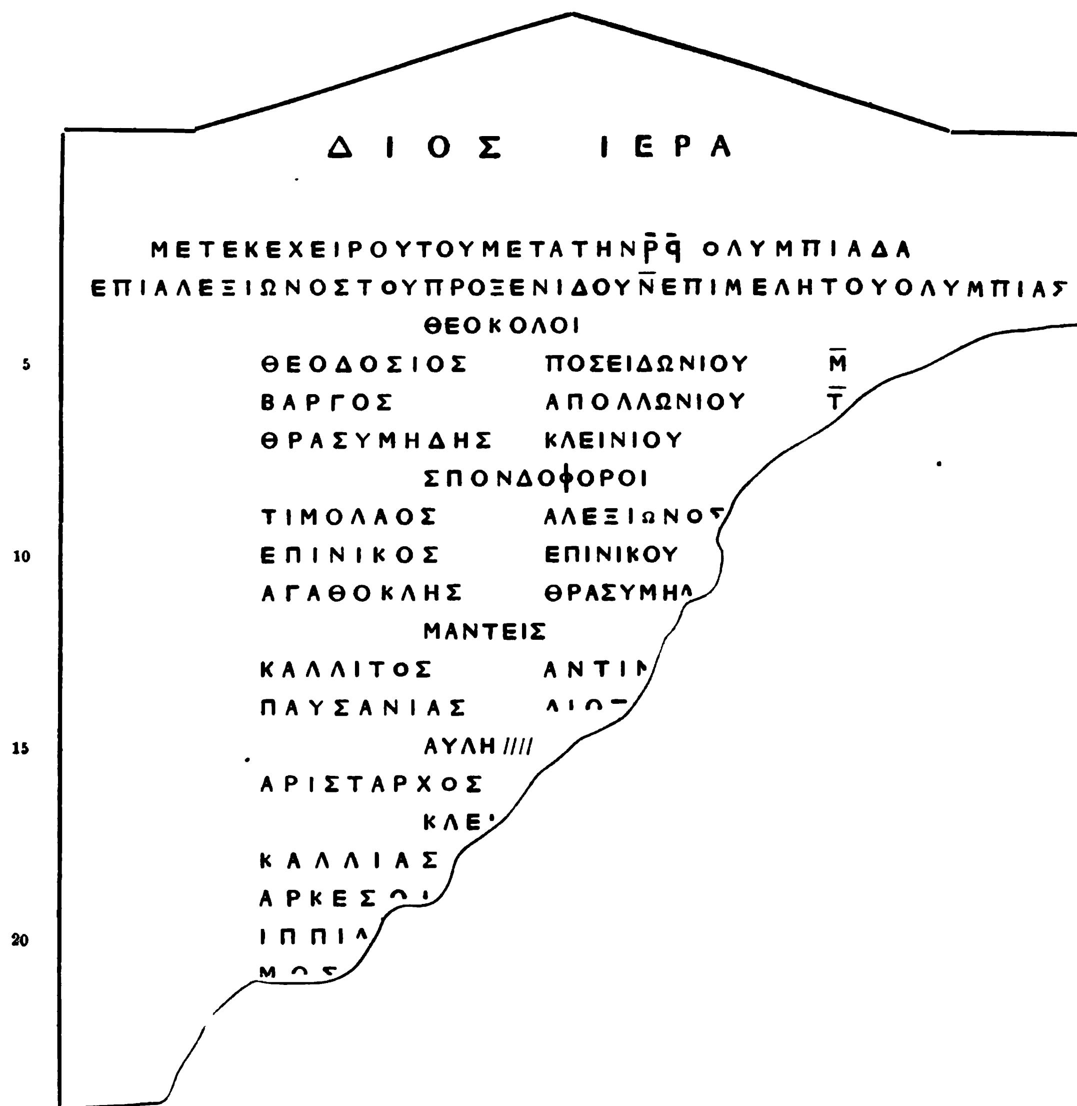


vac.

Γ(άιον) Φουφεί|κιον Σειλέαν | Μ(ᾶρκος) Οὐιψάνιος | Σειλέας τὸν πάπ|πον, ψηφισαμένης | τῆς Ὀλυμπικῆς | βουλῆς.

240.

Stele von parischem Marmor, 0,34 hoch, 0,40 breit, 0,04 dick, Buchstabenhöhe 0,01; in den Buchstaben Spuren rother Farbe. Die Rückseite glatt. Gefunden am 3. Februar 1879 in einer späten Mauer an der Südwestecke des Prytaneion. Abschrift von Furtwängler.



Διὸς ἱερὰ
μετεκεχείρου τοῦ μετὰ τὴν ρϛʹ Ὀλυμπιάδα
ἐπὶ Ἀλεξίωνος τοῦ Προξενίδου ν(εωτέρου) ἐπιμελητοῦ Ὀλυμπίας
θεοκόλοι

Θεοδόσιος	*Ποσειδωνίου*	*μ(έσος)*
Βάργος	*Ἀπολλωνίου*	*π(ρεσβύτερος)*
Θρασυμήδης	*Κλεινίου*	

σπονδοφόροι

Τιμόλαος	*Ἀλεξίωνος*
Ἐπίνικος	*Ἐπινίκου*
Ἀγαθοκλῆς	*Θρασυμήδ*[ους]

μάντεις

Κάλλιτος	*Ἀντι* ......
Πανσανίας	*Διογ*[ένους]

αὐλη[τής]
Ἀρίσταρχος
κλει[δοῦχοι]
Καλλίας . . . . . .
Ἀρκέσω[ν . . . . . .]
Ἱππία[ς . . . . . .]
Μόσ[χος . . . . . .]

„Das vorliegende Priesterverzeichniss gehört zu den ältesten seiner Gattung, in die 190. Olympiade (20 v. Chr.). Nach ihm lässt sich auch das Fragment n. 64 datiren, da dort dieselben beiden *μάντεις* erscheinen, die hier fungiren. Ebenso wird n. 160 ungefähr gleichzeitig sein, nicht nur wegen des allgemeinen Charakters, sondern weil auch dort ein Epimelet Alexion erscheint, dessen Identität mit dem unsrigen sehr möglich ist. Den vollen Titel dieses Beamten, *ἐπιμελητὴς Ὀλυμπίας*, ebenso wie seine Eponymenwürde, lernen wir erst aus der vorliegenden Inschrift kennen, doch ist wohl auch n. 164 Z. 6 [*ἐπιμελη*]*τὴς Ὀλυμ*[*πίας*] zu ergänzen. — Aus der Familie des Spondophoren Epinikos (Z. 10) stammt jedenfalls der Theokole der späteren Inschrift n. 171. — Der *αὐλητής* scheint hier und in n. 64 die späteren Spondaulen zu vertreten [Vgl. Paus. V, 15, 10[4]) und meine Bemerkung zu n. 65. W. D.] — *μετεκχείρου* steht hier zum ersten Mal in der gemeingriechischen Form; die gemeine Genetivendung auch schon in n. 164.“ A. Furtwängler.

241.

Parische Marmorplatte, an allen Seiten gebrochen, 0,25 hoch, 0,17 breit. Buchstabenhöhe 0,015. Gefunden am 24. Januar 1879 im Prytaneion. Abschrift von Furtwängler.

⁻ Κ Λ Ν Ι Ο Ϲ
Π Ε Ι
\ Ш Φ Ι Κ Ρ Α Τ Η Ϲ
Γ Ρ Α Ш Ш
\ Ϲ Α Ι Ν Ι Ο Ϲ Α Χ ///
Κ Α Θ Η ⊥
Ε Υ Δ Α Ι Ш Ω Ν ≥
Ε Π Ι Ϲ
Ε Υ Ο Δ Ο Ϲ Ε \
Ο Ρ Γ Ο Ϲ

Γ(άιος) Κ[ά]νιος [Ῥοῦφος]
περι[ηγητής]
Ἀμφικράτης [Ἀμφικράτους]
γραμμ[ατεύς]
Δ(έκιος) Σαίνιος Ἀχ[αϊκός]
καθημ[έριος θύτης]
Εὐδαίμων
ἐπισ[πονδορχησταί]
Εὔοδος Εὐ . . . . . .
[Γ]όργος . . . .

Dieses Verzeichniss schliesst sich nach Entstehungszeit[5]) und Beschaffenheit eng an n. 160 an, wo zwei von den hier genannten Personen (C. Canius Rufus in einer nicht mehr festzustellenden Function[6]) und Amphikrates als Perieget) wiederkehren. Die Reihenfolge der einzelnen Aemter ist ersichtlich genau dieselbe, und wie dort meine Ergänzung Z. 9 [*γραμματεὺ*]*ς* bestätigt wird — wogegen Z. 8 vor *Ἀμφικράτης* die Bezeichnung [*περιηγητής*] zugesetzt werden muss — so hilft wieder jene Inschrift zur Herstellung von Z. 6 der vorliegenden: wenn dort Z. 10 zu Anfang ϽΥΤΗΣ erhalten ist, und zwar in einer Stellung, welche verglichen mit Z. 9 beweist, dass diesem Wort noch ein anderes vorangegangen sein muss, so lässt sich dies mit den hier erhaltenen Resten wohl nur durch

[4]) Leider ist die Reihe der Verzeichnisse jetzt noch viel zu lückenhaft, um mit Bestimmtheit feststellen zu können, seit wann die *σπονδαῦλαι* (die immer in der Mehrzahl auftreten) an die Stelle des (einen) *αὐλητής* (denn dass ich n. 160 mit Unrecht deren zwei angenommen, zeigt jetzt n. 241) getreten sind. Es würde dies interessant sein als ein Mittel zur Entscheidung darüber, ob Pausanias die betreffenden Notizen aus eigner Erkundigung über die zu seiner Zeit geltenden Gebräuche geschöpft, oder sie einem älteren Schriftsteller entlehnt hat. W. D.

[5]) Diese würde, falls Furtwängler zu n. 240 mit Recht den dort vorkommenden Epimeleten Alexion mit dem in n. 160 genannten identificirt, um Ol. 190 (20 v. Chr.) fallen. Doch macht mich die hier und n. 160 auftretende Abkürzung der Praenomina (s. zu 133—137) etwas bedenklich gegen diese Zeitbestimmung.

[6]) Doch ist es bei der Stellung unmittelbar hinter den *μάντεις* immerhin am wahrscheinlichsten, dass er der *αὐλητής* ist.

die von mir gegebene Ergänzung vereinigen. Dieselbe wird aber überdies sachlich gerechtfertigt durch die Angaben des Pausanias: denn während dieser V, 15, 10 die Mitwirkung der Functionäre, welche er in wesentlicher Uebereinstimmung mit der Mehrzahl der Inschriften aufzählt, ausdrücklich auf die alle Monate von den Eleern auf sämmtlichen Altären der Altis dargebrachten Opfer bezieht, berichtet er V, 13, 10, dass auf dem grossen Altar des Zeus täglich im Namen der Stadtgemeinde Elis geopfert worden sei. Bei diesem Opfer wurde natürlich nicht das gesammte Personal bemüht, zumal die vornehmen Herren, welche als Theokolen u. s. w. fungirten, gewiss in Elis zu wohnen und nur zum Zweck der Opfer sich nach Olympia zu begeben pflegten. Für die täglichen Opfer war also ein besonderer Beamter nöthig, der am Ort seinen dauernden Wohnsitz hatte.

242.

Fragment, 0,13 hoch, 0,20 breit, 0,35 tief, links mit profilirtem Rand, verbaut in einer späteren Mauer des Prytaneion. Gefunden am 31. Januar 1879. Abschrift von Furtwängler.



[*Θεοκόλοι Ὀλυμπικοί*]

. . . .

Γ(άιος) Κάσσιος . . . . .

Μ(ᾶρκος) Ἀντώνιος . . .

σπο[*νδοφόροι*]

Δ(έκμος) Ἰούνιος . . . .

Ἀπολλώνι[*ος* . . . .]

Διονύσ[*ιος* . . . .]

Die Namen des ersten und dritten Spondophoren stimmen mit denen der Theokolen in n. 171 überein; da auch sonst zu Spondophoren zuweilen die Söhne der Theokolen genommen wurden, so könnte man daran denken, dies Fragment mit jenem gleichzeitig, also Ol. 211 (67 n. Chr.) zu setzen. Was hier von den Theokolennamen erhalten ist, widerspricht nicht, denn man könnte sehr wohl

[*Δέκμος Ἰούνιος Ἐπίνικος*]

Γ(*άιος*) *Κάσσιος* [*Διονύσιος*]

Μ(*ᾶρκος*) *Ἀντώνιος* [*Ἀπολλώνιος*]

ergänzen; von letzterem Namen wäre dann n. 171 Z. 2 zu Ende der Anfang erhalten. Doch verkenne ich die Unsicherheit der ganzen Combination nicht.

243.

Fragment von parischem Marmor, 0,20 hoch, 0,19 breit, 0,025 dick. Buchstabenhöhe 0,012, in den Buchstaben rothe Farbe. Rechts ein profilirter Rand. Rückfläche rauh behauen; gefunden am 2. Januar 1879. Abschrift von Furtwängler.



[*Μετεκεχήρω τῶ μετὰ τὴν σ*]*λε'*

[*Ὀλυμπιάδα Θεοκόλοι Ὀλυ*]*μπικο*[*ί*]

. . . . *δου π*(*ρεσβύτερος*)

. . . . *φ*

. . . . *ς ν*(*εώτερος*)

[*σπονδοφό*]*ροι*

[. . . . . . . *Φ*]*ιλίππου*

. . . . *Ἀχαϊκοῦ*

[*μάντε*]*ις*

[*Κλαύδιος Ὄλυ*]*μπος Ἰαμίδης*

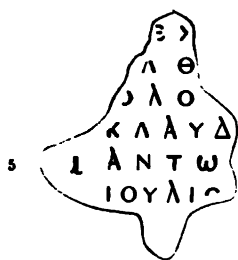
. . . . *Κλυτιάδης*

[. . . . . *ο*]*υ Κλυτιάδης*

Die Ergänzungen rühren (mit Ausnahme der ersten Zeile) von Furtwängler her. Verzeichniss aus Ol. 235 = 161 n. Chr. Der Iamide Olympos ist gewiss derselbe, der noch Ol. 240 = 181 n. Chr. (n. 161) als *μάντις* vorkommt.

244.

Bruchstück von pentelischem Marmor, 0,11 hoch, 0,08 breit, 0,012 dick, Buchstabenhöhe 0,015. In den Buchstaben rothe Farbe. Die Rückseite glatt. Gefunden am 3. März 1879 im Südosten. Abschrift von Furtwängler.

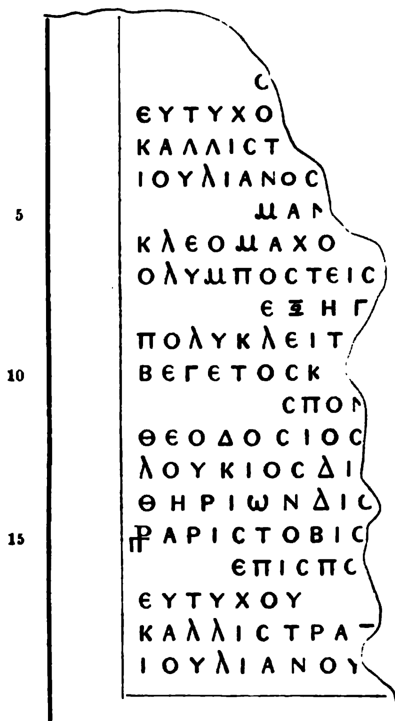


[*Μετεκ*]*εχ*[*ήρω τῶ μετὰ*]
[*τὴν σ*]*λϑ'* [*'Ολυμπιάδα*]
[*ϑεοκ*]*όλο*[*ι 'Ολυμπικοί*]
[*Τι*(*βέριος*)] *Κλαύδ*[*ιος* .....]
Μ(*ᾶρκος*) *'Αντώ*[*νιος 'Ρουφῖνος*(?)]
[*Γ*(*άιος*)] *'Ιούλιο*[*ς* .....]

Bruchstück eines Beamtenverzeichnisses aus Ol. 239 (177 n. Chr.). Aus der folgenden Olympiade (240 = 181 n. Chr.) ist der Katalog n. 161 erhalten, wo aber von den hier genannten drei Theokolen höchstens einer (M. Antonius Rufinus) wiederkehrt.

245.

Platte von parischem Marmor, 0,44 hoch, 0,23 breit, 0,09 dick. Links breiter profilirter Rand. Buchstabenhöhe 0,02. In den Buchstaben rothe Farbenreste. Gefunden am 26. December 1878 unmittelbar nördlich vom nordwestlichen Altisthor. Abschrift von Furtwängler.



σ[*πονδοφόροι*]
Εὔτυχο[*ς* ....]
Καλλίστ[*ρατος* ......]
'Ιουλιανὸς ....
μάν[*τεις*]
Κλεόμαχο[*ς* ....]
"Ολυμπος Τεισ[*αμενοῦ*]
ἐξηγ[*ηταί*]
Πολύκλειτ[*ος* ......]
Βέγετος Κ.........
σπον[*δαῦλαι*]
Θεοδόσιος ....
Λούκιος Δι[*ός*]
Θηρίων Διό[*ς*]
γρ(*αμματεύς*)· *'Αριστόβιο*[*ς*]
ἐπισπο[*νδορχησταί*]
Εὐτύχου }
Καλλιστράτ[*ου*] } [*υἱοί*]
'Ιουλιανοῦ }

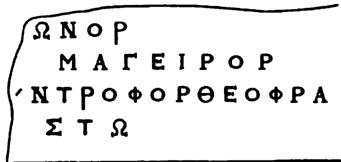
Dass diese Inschrift zeitlich nicht weit von n. 161 (Ol. 240 = 181 n. Chr.) abliegt, schliesst Furtwängler mit Recht aus den Namen des Exegeten (M. Antonius) Polykleitos, des Schreibers Aristobios und des *μάντις* Olympos aus dem Geschlechte der Iamiden. Allerdings habe ich zu n. 206 geglaubt annehmen zu müssen, dass es einen späteren gleichnamigen Iamiden[1]) gegeben habe; indessen gerade die vorliegende Inschrift beweist, dass auch für n. 206 der auf den ersten Blick unwahrscheinlichere chronologische Ansatz (um 180 n. Chr.) der richtige ist. Hier wie dort findet sich nämlich (neben dem eben besprochenen Olympos) ein Vegetus als Exeget, der demnach von dem einer späteren Zeit angehörigen Spondophoren Claudius Vegetus (n. 166. *Eph. arch.* 3486) zu unterscheiden ist. Zu Z. 16—19 macht F. darauf aufmerksam, dass auch sonst die *ἐπισπονδορχησταί* die Söhne der Theokolen (s. meine Bemerkung zu n. 200) oder der Spondophoren (n. 161. Beulé p. 280) zu sein pflegen. Auch darin wird man ihm Recht geben müssen, wenn er aus den vorangestellten Genetiven schliesst, dass die Namen der *ἐπισπον-*

[1]) Einen Klytiaden Olympos weist Furtwängler aus Beulé *Etudes sur le Péloponnèse* p. 280 nach.

δοϱχησταί nicht genannt, sondern diese nur summarisch als *υἱοί* der drei Spondophoren bezeichnet waren.

246.

Parischer Marmor, 0,15 hoch, 0,45 breit, 0,045 dick. Unten reich profilirter 0,08 hoher Rand, rechts Untertheil einer Ante. Buchstaben 0,010 hoch, mit Spuren rother Farbe darin. Gefunden den 29. November 1878 innerhalb des Prytaneions, in der obersten Fundschicht. Abschrift von Furtwängler.



. . . . *ωνοϱ*
μάγειϱοϱ
[*Σ*]*ύντϱοφοϱ Θεοφϱά-*
στω

Z. 1 hat jedenfalls der Genetiv eines Namens (etwa *Ἀϱίστωνοϱ, Θέωνοϱ*) gestanden. Dies ist das erste Verzeichniss, in welchem (abgesehen von der auch sonst vorkommenden Ueberschrift *Διὸϱ ἱεϱά*) der Rhotacismus angewandt ist. Das ist aber durchaus kein Zeichen für ein relativ höheres Alter; ganz im Gegentheil ersieht man aus n. 240, wo allein *μετεκεχείϱου* steht, während alle Kataloge des zweiten und dritten Jahrhunderts *μετεκεχήϱω*(*-ου*) schreiben, dass diese Spielerei erst in der Kaiserzeit aufkam und zwar vermuthlich hier wie anderwärts seit der hadrianischen Epoche.

247.

Zwei Fragmente einer Platte von grobkörnigem weissem Marmor, an der Rückseite glatt gearbeitet. — *a* 0,12 hoch, 0, 12 breit, 0,037 dick. Der erhöhte Rand links bildete nicht (wie an Fragment *b* rechts) den Abschluss der ganzen Platte, sondern schied nur eine Abtheilung derselben von der anderen, da dieselbe sich nach links fortsetzte. Gefunden beim Heraion Ende 1878. — *b* 0,20 hoch, 0,16 breit, 0,04 dick (am Rand 0,07). Gefunden am 25. December 1877 süd lich vom Heraion. Die Zugehörigkeit beider Stücke zu derselben Platte bezeugt Dr. Furtwängler, von dem die Abschriften herrühren, ausdrücklich.



Λεωνίδ[*ης* . . . . . .]
κλειδοῦ[*χος· . . . . .*]*ας*
ἐξηγητή[*ς· . . . .*]*χάϱης*
οἰν[*οχό*]*ος*
'Ολυμπίω[*ν*] *Πϱέπωνος*
ἐπισπονδοϱχηστής
. . . . *ς Πϱέπωνος*
[*μά*]*γειϱος*
. . . . *ς Πϱέπωνος*

248.

Weisser Marmor, 0,20 hoch, 0,19 breit, 0,09 dick, rechts durch eine cannelirte Säule abgeschlossen. Buchstabenhöhe 0,02. Gefunden am 30. Januar 1879 im Prytaneion, verbaut in einer späteren Mauer.



[σπονδοφόρου]

. . . .

. . . .

[. . . . Ἡ]λιόδωρος

[μάντεις]

[. . . . Ἰα]μίδης

[. . . . Ἰα]μίδης

[. . . . Κλυτιάδ]ης

Zusammengehörigkeit dieses Stücks mit n. 65 halte ich — soweit sich ohne Autopsie der Originale urtheilen lässt — für höchst wahrscheinlich.

249.

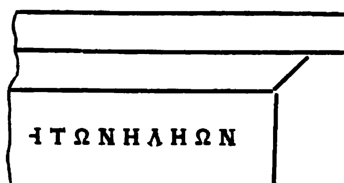
Basisfragment aus weissem Kalk, am Eingang zum Nordostgraben gefunden am 27. Mai 1878. Abschrift von Weil.



Θρασύμ[αχος] oder Θρασυμ[ήδης].

250.

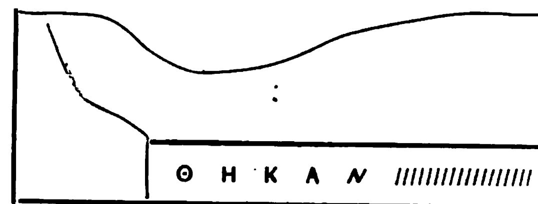
Fragment von weissem Kalkstein, 0,34 hoch, 0,64 breit, 0,90 tief, gefunden am 30. Mai 1878 am Ostende der Krypta. Abschrift von Weil.



[Ἡ πόλις] ἡ τῶν Ἠλήων . . . . . .

251.

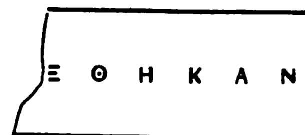
Fragment aus weissem Marmor, 0,28 hoch, 0,88 breit, noch 0,50 tief. Linke obere Ecke eines grösseren Bathron, oben mit Steg, 0,06 breit. Das innere Stück, vertieft, ist nur mit Spitzhammer bearbeitet. Rechts Stossfläche. Gefunden in der Nordcellamauer des Heraion am 19. Mai 1878. Abschrift von Weil.



[. . . . . ἀνέ]θηκαν.

252.

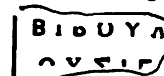
Bathron von parischem Marmor, 0,32 hoch, 0,57 breit, 0,83 tief, hinten abgeschlagen. Buchstabenhöhe 0,085. Gute Schriftzüge des vierten Jahrhunderts v. Chr. Gefunden an der Südostecke des Zeustempels. Abschrift von Furtwängler.



[. . . . ἀν]έθηκαν.

253.

Fragment von pentelischem Marmor, 0,11 hoch, 0,25 breit, noch 0,37 tief, überall gebrochen, nur links glatte Seitenfläche erhalten. An der Oberfläche nicht ganz glatt gearbeitet. Innerhalb der Buchstaben sind lebhafte Spuren von Roth erhalten. Gefunden den 30. October 1878 innerhalb einer sogenannten Slavenmauer. Abschrift von Furtwängler.



Z. 1 ist der Gentilname Βιβούλ[λιος] nicht zu verkennen, was auf die Vermuthung führt, dass dieses Fragment zu dem Denkmal eines der Verwandten des Herodes Atticus (vgl. n. 73. 75. 76) gehört habe.

Halle a. S. W. Dittenberger.

Nachtrag zu S. 31.

Ueber die Infibulation war noch anzuführen Stephani *Compte rendu* 1869 S. 149 ff. und Conze, Zeitschrift für österreich. Gymnasien 1872 S. 842.

W. K.


2


1.


3.


5.


4.

BRUNNENFIGUREN

im Museum zu Neapel.



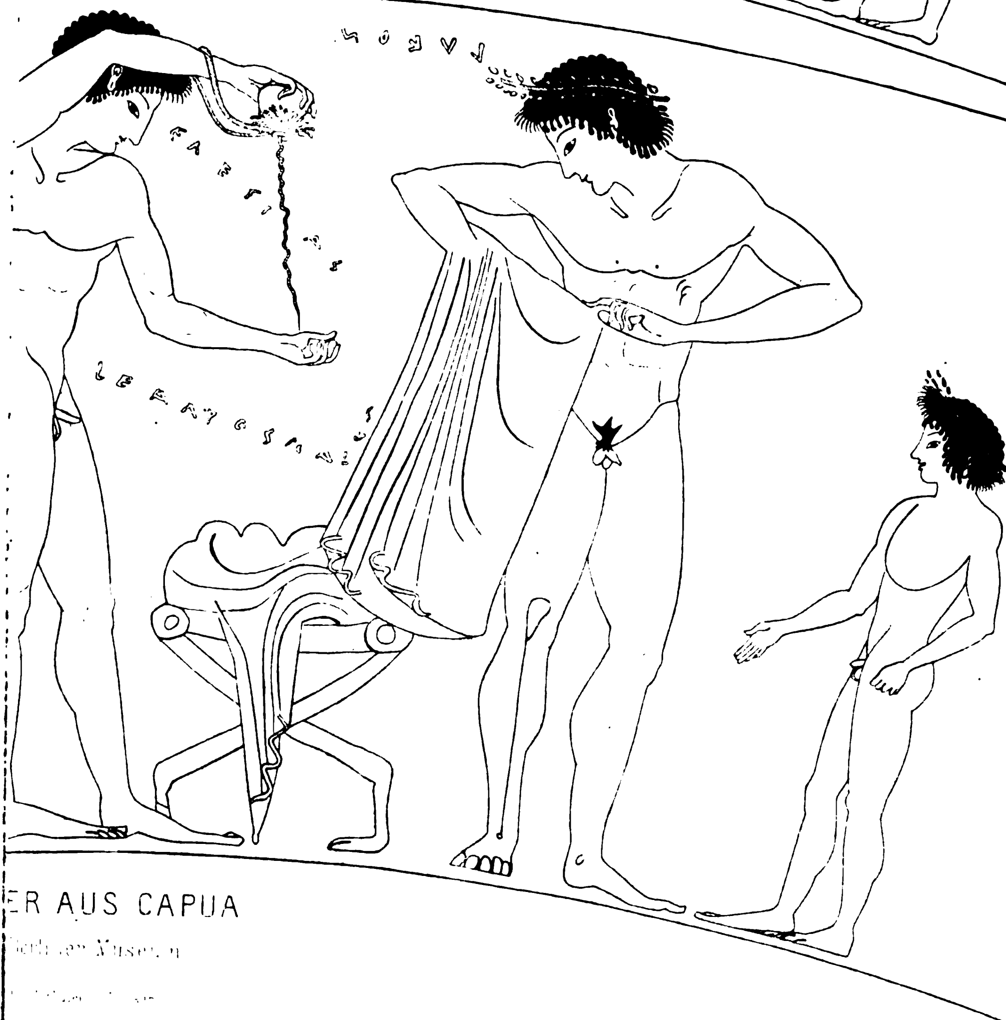
DORN-AUSZIEHER

Zeichnung von A. MENZEL.



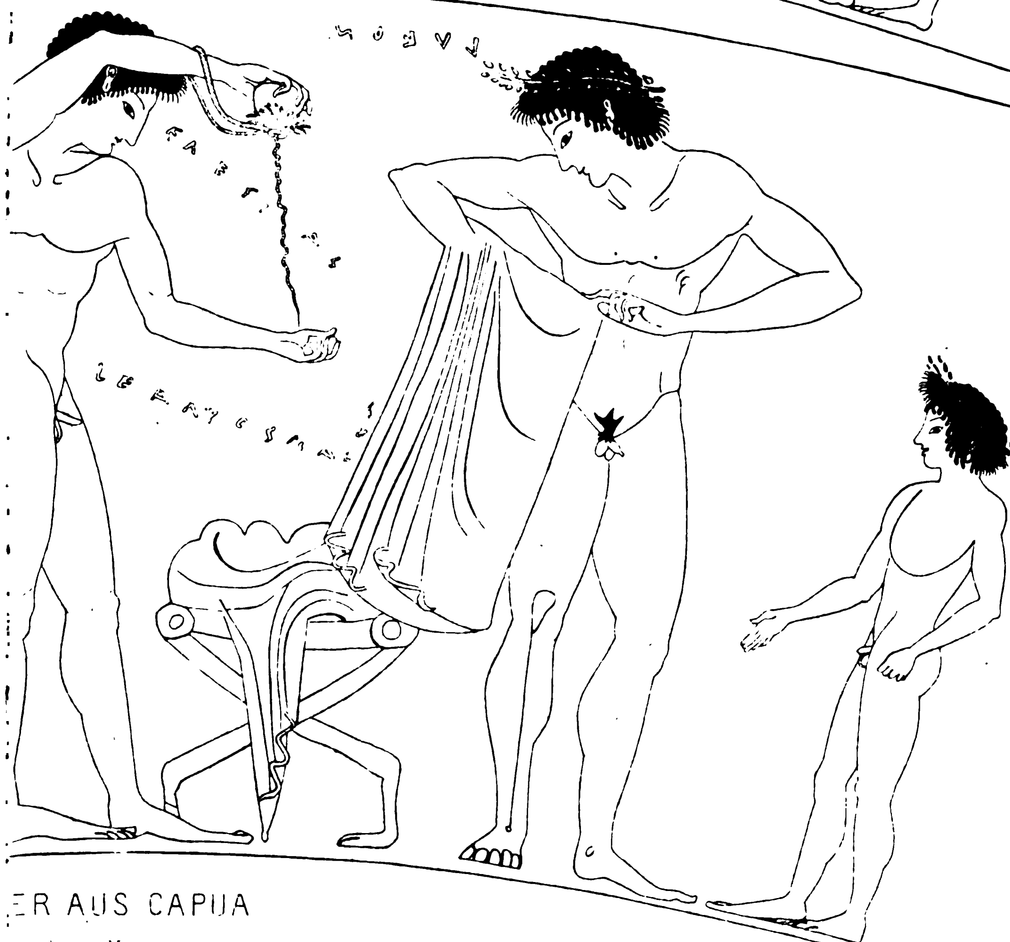
DORN-AUSZIEHER

Zeichnung von A. MENZEL.



ER AUS CAPUA





ER AUS CAPUA

INHALT.

ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VOM

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT DES DEUTSCHEN REICHS.

JAHRGANG XXXVII

1879.

ZWEITES UND DRITTES HEFT.

REDACTEUR: DR. MAX FRÄNKEL.

BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER.
1879.

Zusendungen für die archäologische Zeitung wolle man an die untenstehende Adresse oder an die des Herrn G. Reimer SW. Anhaltische Strasse 12 richten.

M. Fränkel
SW. Friedrichstr. 14.

MUSEO TORLONIA IN TRASTEVERE.

Unter den in jüngster Zeit entstandenen Antikensammlungen Roms verdient das von dem Fürsten Don Alessandro Torlonia gebildete Museum, welches seinen Namen führt, mit an erster Stelle genannt zu werden. Es vereinigt eine Auswahl von früher in den Palästen und Villen des Fürsten zerstreuten Antiken, den reichen Ertrag umfassender, auf verschiedenen Besitzungen Torlonia's unternommener Ausgrabungen und eine grosse Anzahl einzeln gekaufter Monumente, die in einer langen Reihe vortrefflich durch Oberlicht erleuchteter Säle in sehr vortheilhafter Weise aufgestellt sind. Die Einrichtung des Museums war Herrn P. E. Visconti anvertraut. Derselbe Gelehrte hat ein Verzeichniss der Sammlung angefertigt, welches vor einigen Jahren erschienen ist unter dem Titel: *Catalogo del Museo Torlonia di sculture antiche. Roma, Tipografia Editrice Romana.* 1876 (8. 224 SS., auf welchen 517 Nummern verzeichnet sind). Es ist, wie der Verfasser in der Vorrede (p. 7) ausspricht, für die Oeffentlichkeit bestimmt, bis jetzt aber meines Wissens nicht in den Buchhandel gekommen.

Der Werth dieses Kataloges (von dem ich ein Exemplar durch die Güte des Fürsten Torlonia besitze) liegt in der Angabe der Provenienzen, die freilich meist sehr kurz gehalten sind und in manchen Fällen sich auch als unzuverlässig erwiesen haben; Literaturangaben sind nicht beigefügt. Die nachfolgenden Mittheilungen sollen eine Uebersicht über die verschiedenen älteren und neueren Bestandtheile des Museums geben, wo es angezeigt erschien unter Berücksichtigung des genannten Kataloges, dem die italienischen Bezeichnungen der Kunstwerke und die Angaben über Marmor und Grössenverhältnisse entnommen sind. Hinzugefügt sind einige weitere Bemerkungen, die ich Notizen entnehme, welche mir Fürst Torlonia bei einem mehrmaligen Besuche des Museums im Winter 1876/77 mit rühmenswerther Liberalität aufzuzeichnen gestattete[1]).

Den Grundstock der Sammlung bilden ältere Erwerbungen aus verschiedenen Gallerien, deren Entstehung zum Theil in das 16. und 17. Jahrhundert zurückreicht. Visconti führt eine Porträtbüste (nr. 16) aus *Collezione Albaccini* an; gemeint ist wohl die Privatsammlung des bekannten Bildhauers und Restaurators, der einen grossen Theil der farnesischen Antiken ergänzt hat. Anderes ist nach Visconti aus *Collezione Cesarini* (4 Nummern, die Vorrede hebt p. 9 hervor, dass es die berühmte, im 16. Jahrhundert entstandene Sammlung sei; s. unten), aus *Collezione Vitali* (38 Stück), *Collezione Cavaceppi* (13 Stück), *Collezione Caetani Ruspoli* (nr. 80, s. unten) erworben. Die *Galleria Giustiniani* ist mit 116 Nummern vertreten. 81 Stück sind einfach als *Acquisto Torlonia* verzeichnet. Eine Reihe von Bildwerken stammt aus *Villa Torlonia* an der *Via Nomentana* (23 Stück) und aus *Villa Albani* (32 Stück).

Ich beginne mit Aufzählung des aus Villa Albani entnommenen Theils der Sammlung.

Nr. 165. Fragment einer Scyllagruppe. Unterlebensgross. *Marmo greco venato, traente al pavonazetto.* H. 1, 38. Früher in einer äusseren Nische des kleinen, an die rechte Gallerie angeschlossenen Pavillons der Villa Albani aufgestellt: (Fea) *Indic. antiq.* p. 28 nr. 255. Beschr. Roms III, 2 p. 469. abgeb. Arch. Z. 1870 Tf. 34,1 (noch nicht restaurirt). Visconti beschreibt die jetzige Ergänzung: *il famoso atleta crotoniate (Milone) è rappresentato nelle ultime angoscie dei suoi inutili sforzi per sottrarsi dalla furia della belva, dalla quale è stato investito, mentre le sue mani sono rattenute nel tronco* etc. Am Kopfe

[1]) Vgl. den kurzen Bericht der Arch. Ztg. XXXIV (1876) p. 119 ff.

Kinn und Nase eingesetzt. Visconti giebt nicht an, dass das Fragment aus Villa Albani entnommen ist. Dafür setzt er „*trovato in Anzio*“, wovon Fea nichts weiss.

Nr. 266. Pan und Olympos. Gruppe. Griech. Marmor. H. 1,70. (Fea) *Indic. antiq.* p. 34 nr. 322. Beschr. Roms III, 2 p. 564. Clarac pl. 716 D, 1736 G. In Jahn's Aufzählung der Wiederholungen dieses Werkes (Griech. Bilderchron. Anm. 272) unter b angeführt. Clarac's Angaben über die Ergänzungen (IV p. 267) sind unzulänglich. An Pan ist alt der Kopf, ergänzt Hals und Oberkörper, die Hälfte des l. Vorderbeins, beide Arme. Am Kopfe einzelne Locken und die Ohren bestossen, die Hörner neu. Ergänzt auch das Glied. An Olymp (richtiger Daphnis) ist der aufgesetzte Kopf antik, aber weiblich und nicht zugehörig. Ergänzt die Nase und Einzelheiten an den Haaren. Der Körper mit beiden Armen bis handbreit über der Scham neu. Am Felsen ist neben Pan sein Pedum (unteres Stück modern) angelehnt, darüber ein Thierfell. Vor Pan lagert am Boden eine aufwärts schauende, sehr klein gebildete Kuh (Kopf zum Theil ergänzt). Zu den Füssen des Jünglings eine zweite (l. Vorderbein, l. Horn und Ohr, sowie die Schnauze neu). Die Basis theilweise übergangen. Gute Arbeit.

Daneben (nr. 267) steht eine verkleinerte Wiederholung (Ital. Marmor. H. 0,70), an der nur wenig ergänzt scheint (etwa das erhobene l. Bein des Pan). Anscheinend eine moderne Copie. Nach Visconti indess in der *Villa de' Gordiani sulla via Labicana* gefunden. Ebenfalls aus Villa Albani ist nach Visconti

Nr. 246. Satyrkopf. Ital. Marm. H. 1,75. (Vom Ansatz der Haare über der Stirn bis zum Kinnrand 0,13.) Eine Replik des Kopfes des einschenkenden Satyrs, von dem das best erhaltene Exemplar sich in Berlin befindet (Gerhard Berlins ant. Bildw. p. 82 nr. 124). Vgl. D. a. K. II, 39. 459. Conze Heroen und Göttergest. Tf. 82 u. a. m. Die Anordnung der Locken entspricht im Allgemeinen (nicht ganz genau) derjenigen der sehr sorgfältig ausgeführten Wiederholung in Villa Ludovisi (Beschr. Roms III, 2 p. 585 nr. 23). Der Ansatz der Stütze für die erhobene r. Hand (über dem r. Ohr) ist auf dem albanischen Kopf etwas tiefer angebracht. Ergänzt die Nase. Unterlippe fehlt. Haare und Korymben über der Stirn bestossen. Eine andere Replik desselben Werkes findet sich unter:

Nr. 35. *Torso virile.* Griech. Marmor. H. 0,65. Nach Visconti aus *Villa di Lucio Vero ad Acquatraversa.* Nur der Rumpf erhalten mit Ansatz des l. Arms und Resten der Beine. Am l. Oberschenkel die Ansatzspur des Füllhorns. Am r. Gesäss die Bruchstelle der Baumstütze (welche gewöhnlich zur Linken der Figur, zur Rechten auch an der palermitaner Replik angebracht ist). — Aus Villa Albani stammt ferner die fälschlich als *Acquisto Torlonia* (was insgemein für einzeln erworbene Antiken angewendet ist) verzeichnete Gruppe

Nr. 258. *Due militi.* Griech. Marm. 2,38 × 0,55 (Basis?). Es sind die beiden früher isolirten, jetzt mit neuen Ergänzungen zu einer Gruppe vereinigten Statuen, deren eine bei Clarac pl. 854 C, 2211 C (V p. 134) abgebildet ist. An dieser ist neu: der Kopf, der ganze r. Arm mit der Schulter, ebenso der (nach jetziger Ergänzung gegen den Boden gerad ausgestreckte) l. Arm, das l. Bein, soweit es vom Gewande frei ist (alt nur der vordere Theil des l. Fusses), die kleine Zehe des r. Fusses und die Ferse desselben. Einzelne Gewandfalten sind ausgebessert. An dem (in Motiv und Arbeit völlig übereinstimmenden) Gegenstück ist neu: Kopf und Hals, der r. Unterschenkel ohne das Knie, der l. Fuss, der l. zum Boden greifende Arm vom Gewand an und einzelne Gewandfalten. Von der Basis ist nur ein Stück unterhalb der Figur alt, welches sich vom l. Knie aus nach rückwärts verlängert und hier den Rest einer (anscheinend von moderner Hand aus der Basisoberfläche herausgemeiselten) Schwertspitze übrig lässt. Dieser Schwertrest ist auf dem modernen Theile der Basis ergänzt und bildet das Streitobject beider jetzt einander gegenüber gestellten Figuren, die nach ihm die Hände ausstrecken. Die früheren Ergänzungen giebt Clarac's Abbildung. Die von Zoega (nach Welcker's Mittheilung in Schorn's Kunstblatt 1827 nr. 83 p. 330 f. vgl. N. Rh. Mus. VI p. 403, Raoul-Rochette *Lettre à Mr. Schorn* p. 380 f.) an der einen Statue entdeckte Künstlerinschrift *Φιλούμενος ἐποίει*, welche „unter der Stütze des linken Fusses“ eingegraben sein soll, ist gegenwärtig verschwunden[2]). Die betreffende Stütze

[2]) Auch von den Antiken in Villa Albani sind noch in jüngster Zeit einige durch Restauration verunglückt. So die über einem Brunnen beim Bigliardo aufgestellte Kanephore (jetzt nr. 500. (Fea) *Indic. antiq.* nr. 339. Beschr. Roms III, 2 p. 559, abgeb. mit dem antiken Kopfe bei Magnan *Città di Roma.* 1779. I tav. 46), die früher mit den drei verwandten Statuen, deren eine durch die Künstlerinschrift des Kriton und Nikolaos ausgezeichnet ist, zusammen in einer Vorhalle der ersten Gallerie des Casino als Gebälkträgerin verwendet war (eine Ansicht bei Magnan a. a. O. I tav. 37). Meyer zu Winckelmann's Werke (Dresd.) VI 2 p. 281, Anm. 996, bemerkt ausdrücklich, dass von dieser Figur nur der (nach Platner überdies stark ergänzte) Kopf antik sei. Auch dieser ist neuerdings entfernt und durch einen modernen

ist in die moderne Basis aufgenommen, der darüber hervorragende Theil behauen und verschmiert worden. Benndorf (Gött. Gel. Anz. 1871 p. 606), der die Statuen im Freien vor der Hauptfaçade des Casino grande der Villa Albani sah, scheint die Inschrift noch gelesen zu haben. Die Arbeit ist roh, rein decorativ, und gestattet kaum einen Rückschluss auf den Stil eines etwaigen älteren Vorbildes. Für die mit Zurückhaltung von Brunn *Ann. dell' Inst.* 1870 p. 312 (vgl. Benndorf Mitth. d. ath. Inst. I p. 170) geäusserte Vermuthung, dass die Figuren selbst oder ihre (vorausgesetzten) Originale zu dem attalischen Weihgeschenk gehört haben, kann als (ziemlich schwaches) Argument nur das Motiv geltend gemacht werden[3]).

Nr. 351. Odysseus unter dem Widder. Gruppe. Ital. Marm. H. 0,78. (Fea) *Ind. ant.* nr. 293. Beschr. Roms III, 2 p. 538, abg. Winckelmann *M. I.* nr. 155. Millin *G. M.* 174, 633. Der früher neben der Gruppe aufgestellte überlebensgrosse Widder (Ital. Marmor. H. 0,95. Fea nr. 294. Beschr. R. l. l.) bildet nr. 353 der neuen Sammlung.

Nr. 335. Nil. Statue. *Marmo milesio, detto bigio morato.* 1,45 × 0,63. Beschr. Roms III, 2 p. 465. Durch Sphinx und Krokodil bezeichnet.

Nr. 65. Alkibiades. Büste. Griech. Marm. H. 0,58. „*Proviene dalla Villa Albani, dov' era fra i ritratti incogniti*". Vgl. Braun Ruinen und Museen Roms p. 703 nr. 100. Helbig *Ann. dell' Inst.* 1866 p. 229 nr. 3. Die Ausführung ist nicht besonders gut.

Nr. 440. 441. Köpfe des Vespasian und Titus. Fea nr. 26. 31. Beschr. Roms III, 2 p. 476. Jetzt in Villa Albani (wenn ich nicht irre) durch Gypsabgüsse ersetzt (Visconti *Villa Albani* nr. 18. 23). — Köpfe aus Villa Albani sind auch unter nr. 240. 244. 248f. 255f. 259f. 262f. 370. 438. 448. 451. 471 (die vier letzten in der Kaiserserie) verzeichnet.

Nr. 287. Herakles, Theseus u. Peirithoos. Relief. Griech. Marmor. H. 1,20. B. 1,22. Fea nr. 221. Beschr. Roms III, 2 p. 534 n. 3. Abg. Zoega *Bassir.* II tv. 103; vgl. E. Petersen Arch. Z. XXIV (1866) p. 258f. XXXV (1877) p. 122. Neu von Herakles die Hand mit den Aepfeln, die Köpfe der beiden anderen Figuren. Genauere Prüfung der weiteren Ergänzungen war bei der ungünstigen Aufstellung des Reliefs nicht möglich.

Nr. 291. Laden einer Wildprethändlerin. Relief, mit der Inschrift: *Dum montibus umbre lustrabunt* etc. Lunens. Marmor. H. 1,40. B. 2,18. Fea nr. 14. Beschr. Roms p. 474 n. 3. Abgeb. *Gall. Giustin.* II tav. 112. Zoega *Bassir.* I tav. 27.

Nr. 274. Brunnenschale mit bacchischem Relief. Griech. (nach Platner carrar.) Marm. H. 1,80. B. 1,85. Zuerst (c. 1550) nachweisbar in Villa Cesi bei Porta Cavalleggieri: Aldrovandi p. 123. Boissard I p. 7. Damals stand in der Schale (der ursprünglichen Bestimmung derselben als Brunnenschale gemäss — denn die Menge der Wasseröffnungen widerspricht der Vermuthung Zoega's, dass es ein Lustrationsbecken gewesen sei) die vermuthlich an gleichem Orte gefundene Statue eines schlauchhaltenden Silens, die mit der Schale nach Villa Albani kam und dort zurückgeblieben ist (jetzt nr. 924, abgeb. Clarac pl. 734 D, 1765 K; cf. unten zu nr. 283). Beide zusammen abgeb. Cod. Coburg. [c. 1550] nr. 189, 3 nr. 98 und 170 (Matz Berl. Monatsber. 1871 p. 475 nr. 96 f.), de Cavalleriis *Ant. stat. lib.* IV t. 97 (sehr ungenau) = Marchuccius l. II t. 97 „*fons integre servatus in hortis Caesijs*", Holzschnitt des Girol. Francino [1587] mit der Unterschrift „*Fons. viridarii. R. Card. Cesis*"[4]), Sandrart Teutsche Academie II, 2 Tf. pp. Die Schale allein bei Piranesi *Vasi e candelabri* I tv. 33. Zoega *Bassir.* II tv. 71. 72. Inghirami *Mon. etr.* VI tv. 10, 5. vgl. (Fea) *Indic. antiq.* nr. 341. (Platner) Beschr. Roms III, 2 p. 559ff. Stephani Ausruh. Herakles p. 377 (125). Jahn Bilderchron., Anm. 271. Das Relief hat sehr gelitten. Es ist neuerdings ergänzt und meist stark überarbeitet worden, so dass wenige Theile unberührt geblieben sind. Wichtig ist Visconti's Angabe (p. 131): *Una felice combinazione ne fece scuoprire alcuni frammenti nel magazzino stesso della villa Albani, dove giacevano. Con questa guida s'intraprese il ristauro.* Nach meinen Notizen ist ergänzt von Herakles an n. r.:

ersetzt worden. Wohin der alte gekommen, wusste mir der Custode nicht zu sagen.

[3]) Möglicherweise ist auch das früher in Villa Albani befindliche Fragment einer Statue (an der Basis die Inschrift Ἐράτων ἐποίει vgl. Winckelmann *Descr. des pierres grav. du Baron de Stosch* II nr. 959 p. 167. Raoul-Rochette *Lettre à Mr. Schorn* p. 298), welches Brunn (KG. I p. 610) nicht mehr vorfand, bei den Ergänzungsarbeiten für das Museo Torlonia verbraucht worden.

[4]) Das Werk *Icones statuarum antiquarum Urbis Romae Hieronymi Franzini Bibliopolae ad Signum Fontis opera. Romae* 1589 in 12. ist mir nicht zu Händen gekommen. Girolamo Francino erhielt für seine Abbildungen der Kirchen, Paläste, Ruinen und antiken Bildwerke Roms ein Privilegium von Sixtus V., welches vom J. 1587 datirt. Hinsichtlich der Treue in der Wiedergabe der Vorbilder stehen sie zwar noch unter den Cavallieri'schen Stichen, sind aber wegen der Ortsangaben in den Unterschriften gleich jenen für die Geschichte der römischen Kunstsammlungen wichtig. Sie sind bis in den Ausgang des 17. Jahrhunderts sehr häufig in den römischen Stadtbeschreibungen theilweise abgedruckt worden, z. B. in *Le cose maravigliose dell' alma città di Roma* von 1595, im *Trattato nuovo delle cose maravigliose di Roma* des Pietro Martire Felini von 1615 und 1625, in der *Roma sacra antica e moderna* von 1687 u. s. f. Eine unvollständige Sammlung der Abdrücke ohne Text und Titel enthält die Bibl. Casan. in Rom.

Kopf der ersten Nymphe, Kopf und l. Hand der folgenden männlichen Figur, Gesicht der folgenden weiblichen Figur, Kopf und beide Hände der folgenden männlichen Figur, l. Arm der folgenden, r. Vorderarm der hinter ihm lagernden, den Rücken zeigenden Nymphe. Die folgende leierspielende männliche Figur nur modern geflickt, Kopf alt. Kopf und das meiste der Arme der folgenden Figur. Der Pan geflickt. Neu der Kopf des Syrinxspielers (Daphnis). Ebenso Kopf, Rücken und Gesäss des aufdeckenden Satyrs. Von den zuschauenden beiden Figuren nur die Torsen alt. Von dem Hermaphroditen nur die Hälfte des Gesichts, beide Ellenbogen, l. Brust ergänzt. Von dem Flötenbläser l. Knie, l. Arm. Kopf und l. Arm der folgenden Figur. Der folgende bärtige Kopf alt. Neu der Kopf der Nymphe. Modern auch der Rand der Schale, die Füsse (deren Ansätze jedoch alt sind) und Stücke der Henkel.

Nr. 288. Schale, mit Reliefdarstellung der Arbeiten des Herakles. Griech. Marmor. H. 1,77. B. 2,30. Fea nr. 185. Beschr. Roms III, 2 p. 502 ff. Abgeb. Winckelmann *Mon. ined.* nr. 64, 65. Zoega *Bassir.* tv. 61—63. Millin *Gal. myth.* pl. 112 und 113 nr. 434. Weitere Literatur bei Stephani Ausruhender Herakles p. 454 (202) Anm. nr. 14. Im J. 1762 an der Via Appia gefunden (Winckelmann Werke. Dresd. II p. 310 und 372), dann in Villa Albani.

Nr. 239. Marmorgefäss, mit Reliefschmuck (sechs Bacchantinnen). Fea nr. 88. Beschr. Roms III, 2 p. 479. Abgeb. Zoega *Bassiril.* tv. 84.

Nr. 327. Eine [moderne?] Wiederholung desselben Gefässes, welche ebenfalls aus Villa Albani stammen soll [?]. Der moderne, mit Chimären verzierte Untersatz, der auf einer antiken dreiseitigen Basis aufruht, war früher mit dem vorher erwähnten Gefäss (nr. 329) verbunden. Er ist in der Beschr. Roms III, 2 p. 479 beschrieben.

Aus Villa Albani stammen auch einige Schalen und Wannen ohne Figurenschmuck: nr. 410 (= Fea nr. 411. Beschr. R. p. 544 nr. 1), nr. 289 (wohl = Fea nr. 316) und nr. 286.

Aus Villa Torlonia sulla via Nomentana ist nach Visconti entnommen:

Nr. 231. Angeblich Niobe mit Tochter. Kolossalgruppe. Die grössere Figur (H. 1,85) ist bekannt aus (Vitali) *Marmi scolpiti esistenti nel palazzo Torlonia* I 2 nr. 8[5]), darnach bei Clarac pl. 589, 1275 (IV p. 65) und Arch. Ztg. 1859 Tf. 123,4. Mit der grösseren Figur ist eine fast um die Hälfte kleinere, n. l. eilende, weibliche Gewandfigur verbunden worden. An ersterer sind Kopf und Arme jetzt durch neue Restauration verändert. Der erhobene r. Arm ist an die Stirn gelegt, die l. Hand ruht auf der Schulter der zu ihr heran (oder vielmehr vor ihr vorbeieilenden) Nebenfigur. Für die Ergänzungen der Hauptfigur vgl. im Uebrigen Clarac's Text a. a. O. Dass sie nicht in die bekannte Reihe der Niobiden gehöre, haben schon Friederichs Arch. Ztg. XVII (1859) p. 12 und Stark Niobe und die Niobiden p. 230 gesehen. Das Motiv erinnert an das der Eirene in München. Von der Nebenfigur, deren Herkunft mir unbekannt ist, schien ergänzt: der ausgestreckte r. Arm mit dem aufliegenden Gewandstück, der l. Arm mit der in die Hüfte gestemmten Hand und dem um den Vorderarm geschlungenen Gewandzipfel, Kopf und Hals, die Zehen des r. Fusses. Das Gewand ist ausserdem geflickt. Von der auf ihrer l. Schulter liegenden Hand der Hauptfigur ist nichts antik. Die Arbeit dieser stark übergangenen Figur erschien an den besser erhaltenen Theilen als sehr flau und spät.

Nr. 188. Mithrasrelief. Griech. Marm. H. 0,59. B. 2,05. Visconti führt nur (und zwar fehlerhaft) die eine Inschrift an: [*Soli*] *invicto Mithrae fec*[*it L.*] *Aur. Severus* etc. = *C. I. L.* VI, 1 nr. 726 und *Addit.* p. 837. Abgeb. Vignoli *De columna Antonini Pii dissertatio* p. 174 (ohne Ergänzungen), darnach bei Montfaucon *Ant. expl.* I, 2 pl. 217, 3 und Lajard *Introduction à l'étude du culte de Mithra* pl. 82, 1. Vgl. Zoega's Abhandlungen her. v. Welcker p. 149 nr. 19. Gefunden zu Torre Mesa, dann in Villa Colonna vor Porta Pia, der späteren Villa Torlonia. V. giebt als Provenienz nur an *Villa Torlonia sulla via Nomentana.*

Aus Sammlung Vitali sollen nach Visconti unter anderen folgende Bildwerke stammen:

Nr. 390. Kanephore. Ueberlebensgrosse Statue. Griech. Marmor. H. 2,20. Ein (noch unedirtes) Gegenstück zu den bekannten vier korbtragenden Gewandfiguren der Villa Albani: (*a*) Beschr. Roms III, 2 p. 475 nr. 4. Cavaceppi *Raccolta* III tv. 28 = Clarac pl. 442, 807 bis (III p. 141). (*b*) Beschr. Roms a. a. O. nr. 6. Clarac pl. 438 F, 807 A. Gerhard Ant. Bildwerke Tf. 94. (*c* und *d*) Beschr. Roms a. a. O. p. 478. Eine der letzteren drei Statuen ist auch in den *Choix des Monumens* (Rome 1788) I pl. 74, *c* oder *d* bei Gerhard Ant. Bildw. Tf. 94 abgebildet. Diese vier Statuen sind zusammen mit der die Inschrift Sardanapallos tragenden, männlichen Gewandfigur im Vatican (bärtiger Dionysos? cf. Jahn Arch. Beitr. p. 376) bei Frascati gefunden (Winckelmann Werke [Dresd.] V p. 231 etc. Fea *Miscellanea* I

[5]) Das Werk Vitali's habe ich nur theilweise direkt benutzen können. Ich citire es meist nach Clarac's Liste (*Mus. de sculpt.* III p. CCCLIII).

p. CLXXXIV f. Cavaceppi a. a. O.). Dazu kommt die obige (*e*) und eine ebenfalls in Torlonia'schem Besitz befindliche Statue (*f*), die ich nur aus (Vitali) *Marmi scolpiti esist. nel palazzo Torlonia* III, 23 = Clarac pl. 443, 812 kenne, an der aber ohne Zweifel der nach vorn gestreckte l. Arm modern ist, der Kopf (wenn antik) nicht zugehörig sein kann. Der Fundort von *e* und *f* ist nicht bekannt. Da sie jedoch den andern in Stil und Anlage völlig gleichen, so ist wahrscheinlich, dass sie mit ihnen eine geschlossene Reihe bildeten, ähnlich den sechs Erechtheionsfiguren. Sie trugen vielleicht das Dach einer Aedicula, in deren Mitte (gleichsam als Tempelbild, Gerhard in der Beschr. Roms I p. 303) die erwähnte vaticanische Figur aufgestellt war. Der von den Figuren auf den Köpfen getragene Aufsatz ist nicht erhalten. Winckelmann (a. a. O. p. 232) vermuthete, dass der schmale Wulst, der unmittelbar auf dem Scheitel aufliegt (sicher alt bei *d*), ein Kapitell oder einen Korb getragen habe. Letzteres ist wegen der weit von einander abstehenden, zum Festhalten des getragenen Gegenstandes erhobenen Hände in *e* wahrscheinlicher. Aehnliche Figuren mit flachen, sehr breiten Körben finden sich mehrfach auf Terrakotten dargestellt (Campana *Op. in plast.* tv. 106. Combe *Anc. terrac. in the Brit. Mus.* pl. 29. Winckelmann *Mon. ined.* tv. 182. *Mus. Mengs.* nr. 53).

Die Statue *e* des Museo Torlonia ist durch gute Erhaltung ausgezeichnet. Beide erhobenen Arme sind alt, ergänzt nur die Fingerspitzen der l. und die ganze r. Hand bis zur Handwurzel. Neu auch der rechts von der Schulter herabfallende vorstehende Gewandzipfel, beide Füsse, an dem aufgesetzten, aber zugehörigen Kopfe die Nasenspitze, der innen ausgehöhlte Korb. Die Anlage gleicht im Allgemeinen der von *a*, auch die künstliche Haartracht ist dieselbe. Das wollene Untergewand ist etwas freier behandelt, wie in *c*. Die Stellung ist eigenthümlich steif, die Ellenbogen der erhobenen Arme sind vorgedrückt, die Kniee eingepresst. Die Füsse stehen parallel neben einander, nicht auswärts gekehrt. In den Falten des Mantels und des Untergewandes sind mehrere Verticallinien hervorgehoben, wodurch das Starre der Haltung vermehrt wird. Die ganze Anlage dieser wie der übrigen Figuren ist deutlich von einem architektonischen Princip beherrscht, welches aber anderer Art ist, als an den Erechtheionsfiguren und verwandten Monumenten. Der Eindruck des Alterthümlichen, welcher sich mit dem feierlicher Würde berührt, ist wohl beabsichtigt. Wenigstens ist die Haartracht von *a* und *e* sicher archaisch (Uebergangszeit) und besonders aus attischen Tetradrachmen bekannt (D. a. K. I, 16. 69. Beulé *Monn. d'Athènes* p. 39. Friedlaender und Sallet Berl. Münzkab. Tfl. I, 50 III, 120 cf. II, 104 VI, 376). Attisch ist auch die Tracht der Kreuzbänder über der Brust (Conze Arch. Ztg. XXX (1873) p. 85 vgl. Stephani *C.-r.* 1860 p. 80ff.), die hier in der Mitte von einem Gorgoneion zusammengehalten werden. Die Ausführung gehört römischer Zeit an und hat, wenn ein älteres (attisches) Vorbild zu Grunde liegen sollte (vgl. Conze a. a. O. p. 84) wenigstens den Charakter der Köpfe nicht unverändert gelassen. Haltung und Gewandbehandlung erinnern an die Musenstatuen zu Venedig und Mantua (Valentinelli *Marmi scolp.* tv. 5. 6. *Ann. d. Inst.* 1852 *tv. d'agg.* A—D. Clarac pl. 425, 760. pl. 506B, 1054B. pl. 510, 1032. D. a. K. II, 57. 730 f.).

Ara rotonda. (Ohne Nummer.) *Marm. lun.* H. 1, 22. Abgeb. Welcker Zeitschr. f. a. K. (I) Tfl. III, 11 vgl. p. 234ff. Die Relieffiguren benennt Visconti (p. 196) *Giove, Giunone e Cerere*. Es sind vielmehr, und zwar in archaistischem Stil, Athena mit dem Helm in der Hand, Zeus mit dem Scepter und Hera mit Scepter und Schale dargestellt. Die Ara kam nach Welcker aus dem Besitz Cavaceppi's in den des „Wechslers Torlonia, Duca di Bracciano". Visconti giebt irrig als Provenienz *Collezione Vitali* an.

Nr. 257. Nackte Jünglingsfigur. Griech. Marm. H. 1, 70. In der Anlage der Statue des Stephanos in Villa Albani verwandt, deren formelle Eigenthümlichkeiten hier fast bis zur Karrikatur übertrieben erscheinen. Besonders ist der Brustkasten mächtig vorgewölbt, die Schultern sind übermässig verbreitert. R. Standbein. Neu sind: Kopf und Hälfte des Halses, beide Unterbeine mit dem Knie, die Basis, beide Arme ausser den Ansätzen der gesenkten Oberarme. Der l. Oberschenkel gebrochen, aber vielleicht alt. Die Oberfläche des Marmors ist übergangen.

Nr. 405. Angebl. Apollon. Kolossalkopf. Griech. Marm. H. 1, 10. Abgeb. Cavaceppi *Racc.* II *tv.* 52. (Vitali) *Marm. scolpiti.* II. *tv.* 8. Erwähnt Arch. Ztg. XXXIV (1876) p. 120. Nach Cavaceppi (a. a. O.) in Tivoli gefunden.

Zu den aus Galleria Giustiniani[6]) stammenden Antiken gehört

[6]) In der Vorrede bemerkt Visconti (p. 8), dass die alten Restaurationen der Giustiniani'schen Stücke, welche Marchese

Nr. 395. Statue der Hestia Giustiniani, Griech. Marm. H. 2 m. Gebrochen ist nur die erhobene Hand, die Nasenspitze ergänzt; cf. Arch. Ztg. 1865 p. 12*. Ferner

Nr. 393. Weibliche Gewandstatue. Unterlebensgross. Griech. Marm. H. 1,25. Abgeb. (Vitali) *Marm. scolp.* II nr. 44. Es ist nicht, wie Visconti angiebt, eine verkleinerte Wiederholung der Hestiastatue, aber ihr in Gewandanordnung und Faltenbehandlung ähnlich. Der aufgesetzte Kopf ist alt, doch vermuthlich nicht zugehörig, da von dem über den Schultern liegenden schleierartigen Tuch, welches oberwärts abgebrochen ist, an dem unbedeckten Kopfe keine Spuren zu sehen sind.

Nr. 180. Kauernde Aphrodite. Statue. Griech. Marm. H. 1,41. [Clarac: 5 pal. 4 on. = 1,19 m.]. Abgeb. *Gall. Giust.* I tv. 38. Clarac pl. 630, 1419 (IV p. 123) Vgl. Bernoulli Aphrodite p. 315 nr. 4. Ausnahmsweise giebt Visconti die Ergänzungen an, welche er Algardi zuschreibt. Nach ihm sind an der Venusstatue neu der Kopf und Theile der Arme mit den Händen (in der R. ein Salbgefäss), ferner der Schwan an ihrer l. Seite. Nach Clarac ausserdem Stücke von den Füssen der Göttin, vom Schwan aber nur Kopf und Hals. Die Ausführung verdient nicht das von V. ertheilte Lob; sie ist rein decorativ.

Nr. 283. Silen[7]), 'auf dem untergestützten r. Beine einen Schlauch haltend, dessen Mündung er mit der L. fasst. Brunnenfigur. Griech. Marmor. H. 1,25. Abgeb. *Gall. Giustin.* I pl. 138. Sandrart *Sculpt. vet. admir.* Tfl. *n.* (Teutsche Academie II Tfl. n.) Clarac pl. 732, 1763 (IV p. 280.). Ausser den bei Clarac angegebenen Ergänzungen ist die Nasenspitze neu. Augenknochen und Bart über der Oberlippe beschädigt, ebenso der Daumen der r. Hand und der Schlauch an mehreren Stellen. Das Haupt schmückt ein Epheukranz. Die Ausführung ist decorativ, aber lebensvoll. Die Figur ist auf eine antike Basis gesetzt, auf welcher rechterseits ein aufblickender Panther lagert. Da der Marmor verschieden, die Arbeit gröber ist, so kann dieser Untersatz nicht zur Figur gehören.

Nr. 54. Herakles. Statue. Griech. Marm. H. 1,95. Abgeb. *Gall. Giust.* I tv. 13. Vgl. Clarac *M. de sc.*, Text V p. 33. Motiv des Ercole Farnese, die Musculatur viel weniger übertrieben, die Ausführung leidlich.

Nr. 102. Ares. Kopf. Griech. Marm. H. 0,65. Abgeb. *Gall. Giustin.* II tv. 45, 1 (nur zum Theil ergänzt). Eine Nachbildung des Kopfes der Aresstatue im lateran. Museum (Benndorf und Schoene nr. 127). Erg. Nase, Stückchen der Lippen und Kinn, vom Helm die oberen Stücke der Seitenklappen und der grösste Theil des auf dem Helm sitzenden Thieres. Die Ausführung ist nicht sorgfältig.

Bei den folgenden Bildwerken hat Visconti *Galleria Giustiniani* als Provenienz angemerkt, ohne dass sie in dem Abbildungswerke dieser Sammlung nachzuweisen wären[8]).

Nr. 209. Demeter. Statue. Griech. Marm. H. 1,34. Erwähnt Overbeck Griech. Kunstmyth. Demeter u. Kora, p. 465 nr. 16a. Das Haupt verschleiert, die R. erhoben, die L. gesenkt. Erg. der Kopf, der ganze r. Arm, die drei ersten Finger der l. Hand mit den Mohnköpfen (doch liegen im alten Theile der Hand einige Stengel).

Nr. 49. Apollon. Statue. Griech. Marm. H. 1, 65. Abgeb. Clarac pl. 478, 914 (III p. 203) aus (Vitali) *Marm. scolp.* II nr. 52. Die Beine sehr geflickt; doch ist von den Füssen so viel, als auf der antiken Basis aufsitzt, ohne Zweifel alt und dadurch die eigenthümliche Stellung gesichert. Apollon hat sich auf die Fusspitzen erhoben, der r. Arm ist emporgeschnellt — beides natürliche Bewegungen eines Bogenschützen, während und unmittelbar nach dem Abschiessen des Pfeiles. Man kann sich die Erhebung des r. Armes auch erklären als Bewegung zum Herausziehen eines neuen Pfeiles. Aehnlich ist Apollon als Bogenschütze auf einer Erzmünze von Synaos dargestellt (bei Streber *Numismata nonnulla graeca* [Abhandlg. d. bayr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Cl. I 1835] tab. IV, 11 p. 250f., der die Stellung irrig als Schreiten auffasst). Die l. Hand würde demnach einen Bogen gehalten haben. Von der Gewandung ist das Wesentliche alt. Die Arme sind modern, ausser einem Stück des (erhobenen) r. Oberarms. Der Kopf scheint zugehörig. Die Restaurationen sind gut verdeckt und schwer zu bestimmen.

Nr. 105. Aphrodite, die Haare ausdrückend. Statue. Griech. Marm. H. 2 m. Abgeb. aus (Vitali) *Marm. scolp.* I nr. 15 bei Clarac pl. 622B, 1408A (IV p. 120), vgl. Bernoulli Aphrodite p. 286 nr. 1. Clarac giebt beide Unterbeine, die auf Brust und Schultern aufliegenden Haare, die Nase, sowie den grössten Theil des

Vincenzo Giustiniani ausführen liess, fast immer unangetastet geblieben seien.

[7]) Von den zahlreichen Repliken geht die in Villa Albani befindliche (nr. 924 abgeb. Clarac pl. 734 D, 1765 K) auf die alte Sammlung Cesi zurück (Aldrovandi p. 123. Boissard I p. 7. de Cavalleriis IV t. 97. Francino u. A.). Sie stand ehemals, wie die älteren Abbildungen und Beschreibungen lehren, innerhalb der Brunnenschale, welche jetzt nr. 274 des Mus. Torlonia bildet (s. oben).

[8]) Die *Indicazione delle sculture del Palazzo Giustiniani* (*Roma* 1811) kann ich gegenwärtig nicht vergleichen.

Delphins als modern an. Mir schien nur der Kopf antik zu sein. Eine im Motiv verwandte Statue (Griech. Marm. H. 1, 60) ist unter nr. 45 angeführt. Sie ist unterwärts bekleidet (vgl. Bernoulli a. a. O. p. 295 ff.), der Kopf etwas porträthaft, die Haare fein gestrählt. Modern die Arme, das Uebrige anscheinend alt. Visconti sagt *„proviene dagli scavi di Romavecchia“* (s. unten).

Nr. 48. Angebl. Hypnos. Griech. Marm. H. 0, 57. Bärtiger Kopf, als Büste ergänzt. Die Haare sind streng stilisirt behandelt, die Augen ausgehöhlt. Um die Stirn windet sich ein aus Metall gedachtes Diadem, dessen oberer Rand sich am Scheitel stumpfwinklig zuspitzt und hinter welchem an den Schläfen zwei kleine Flügel hervorkommen. Der Kopf scheint eher ein stark idealisirtes Porträt als ein Götterbildniss darzustellen. Nach Visconti aus Gall. Giustiniani, ebenso:

Nr. 132. Eros. Statuenfragment (Kopf und oberer Theil des Rumpfes). *Marm. lun.* H. 0, 37. Erg. Nase und beide Lippen. Reste der Flügel erhalten. Der Blick des stark zurückgebeugten Kopfes ist nach r. (vom Beschauer) in die Höhe gerichtet. Der r. Arm war gehoben, der l. gesenkt. Eine, wie es scheint genau entsprechende, besser erhaltene Wiederholung befindet sich in Villa Ludovisi (Capranesi *Indic.* p. 13 nr. 29). Es ist eine sitzende Figur, jetzt ohne Basis, an der die Arme, Theile der Beine und anderes fehlen, der Kopf erhalten ist. Im Motiv entspricht wiederum der ludovisischen Figur die Statuette nr. 201 im Museo Torlonia die nach (Vitali) *Marmi scolp.* II *tv.* 39 bei Clarac pl. 648, 1476 (IV p. 149) abgebildet ist. Nur ist bei der ersteren die Einknickung der r. Hüfte etwas stärker betont. Letztere stammt nach Visconti aus *Collezione Vitali*, ist von griech. Marmor und 0, 30 hoch. Die Ergänzungen verzeichnet Clarac a. a. O. Vermuthlich ist auch der aufgesetzte, vom Körper durch einen Einsatz getrennte Kopf nicht zugehörig, wenigstens nicht in richtiger Lage angebracht. Eros sitzt auf einem Felsblock, über den die Löwenhaut des Herakles gelegt ist. Er stützt sich mit dem l. Arm auf den Sitz, der rechte ist auch hier nicht erhalten (jetzt mit einer Keule in der Hand ergänzt). Vielleicht Theil einer Gruppe. Stephani (Ausruhender Herakles p. 406 [154]) hat ein sehr ähnliches Motiv an einer Reihe von Darstellungen des Herakles nachgewiesen. Er erwähnt (a. a. O. p. 537 [285]) eine kleine Marmorstatue dieses Heroen in der kaiserlichen Ermitage, welche in der Anlage völlig zu entsprechen scheint.

Aus Collezione Caetani Ruspoli stammt nach Visconti

Nr. 80. Sitzende männliche Porträtstatue. Griech. Marm. 1, 60 × 0, 62 [Basis]. Visc. sagt: *è celebre fra gli artisti col nome di Filosofo de'Ruspoli. Appartenne però in origine ai Caetani, che la lasciarono nel loro palazzo al corso* [Beschr. Roms III, 3 p. 318], *quando questo acquistato venne dai Ruspoli*[9]. Erg. r. Fuss mit Stück des Gewandes, r. Vorderarm, Stück der r. Achsel, l. Hand mit Gewandstück. Der Kopf ist aufgesetzt und vielleicht nicht alt, wenigstens stark überarbeitet. Verschieden ist die (von mir mit nr. 80 verglichene) Statue, welche aus (Vitali) *Marm. scolp.* II nr. 3 bei Clarac pl. 848, 2140 abgebildet ist. Die Ergänzungen stimmen mit denen einer männlichen, sitzenden Gewandstatue der alten Sammlung Torlonia: Vitali III. nr. 9 = Clarac pl. 848, 2142 (V p. 99).

Unter den vier nach Visconti aus Collezione Cesarini[10]) stammenden Bildwerken befindet sich:

Nr. 219. Demeter. Statue. Griech. Marm. H. 1, 75. Replik der vaticanischen Ceresstatue (abg. Rossi-Maffei *Racc.* tv. 108. *Mon. Matth.* I tv. 30. Visconti *Pio-Cl.* I tv. 41 (*ed. rom.*). *Mus. Mengs.* nr. 37. Clarac pl. 430, 775 (III p. 116 f.). Wie diese, hat sie auch das unter der l. Achsel hervorkommende Band, das sich über den Nacken zieht und in nicht deutlicher Weise zur Befestigung des Gewandes dient. Der Kopf (mit derselben Frisur, welche der aufgesetzte, aber zugehörige Kopf der vaticanischen Statue zeigt), ist ungebrochen, auch die Basis alt. Ergänzt die Aehren und Mohnköpfe in der (gesenkten) l. Hand, sammt dem entsprechenden Theil der Finger. Doch ist das in der inneren Hand liegende Stück des Aehrenbündels alt, wodurch die vielbesprochene Ergänzung der vaticanischen Figur (Friederichs Baust. nr. 686) gerechtfertigt wird. Die Haartracht gleicht derjenigen des jugendlichen Frauenkopfes der Münchener Sammlung (Brunn nr. 89) und der vaticanischen Herme, welche die

[9]) Andere Antiken des Palastes Gaetani-Ruspoli kamen in die päbstlichen Sammlungen, einiges nach München.

[10]) Die berühmte Sammlung Cesarini, zu Montaigne's Zeit [1580] eine der ersten Sehenswürdigkeiten Roms, hat nur kurzen Bestand gehabt. Aldrovandi sah ihre ersten Anfänge. Schon zu Ende des 16. Jahrh. begann die Zerstreuung. Die Hauptschätze kamen in die Sammlung Farnese und sind mit dieser nach Neapel gewandert. Andere Stücke erwarb später Cardinal Ludovico Ludovisi für die von ihm gegründete Villa, wo sie sich noch befinden. Den Nachweis im Einzelnen werde ich an anderer Stelle liefern. Auf welchem Wege die von Visconti verzeichneten Stücke in den Besitz des Fürsten Torlonia gekommen sind, habe ich nicht erfahren können.

nachträglich zugefügte Inschrift ΑCΠΑCΙΑ trägt (Visconti *Mus. Pio-Cl.* VI tv. 30 [*ed. rom.*]. *Icon. gr.* pl. 15 nr. 3 und 4). Ersteren Kopf wollte Brunn (p. 108) der Herme wegen in die Zeit des Pheidias setzen. Dagegen hat Helbig (*Bull. dell' Inst.* 1869 p. 69) Stil und Haartour des Hermenkopfes späterer, ungefähr alexandrinischer Zeit zugewiesen. Auf griechischen Grabsteinen lässt sich dieselbe Frisur bis in den Anfang der Kaiserzeit verfolgen. Noch an römischen Porträtstatuen findet sie sich vereinzelt, wenn auch nicht mehr in ursprünglicher Schönheit, so an den herculanischen Frauenstatuen der Dresdener Sammlung (Hettner nr. 259. 260. Augusteum Tfl. 23. 24. 19—22). Deshalb haben die älteren Erklärer und noch Clarac in der Statue des Vatican das Porträt einer Römerin in Gestalt der Demeter erkennen wollen. Den Porträtcharacter des Kopfes hat Visconti (*Opere varie* IV p. 46) bestritten und die Deutung auf eine Muse vertheidigt. Jetzt ist durch den Rest des Attributes an der torlonia'schen Replik festgestellt, dass beide Wiederholungen Demeter (oder wohl besser Kora) darstellen.

Was die durch neuere Ausgrabungen gewonnenen Stücke der Sammlung betrifft, so sind nach Visconti nur wenige von ihnen innerhalb des Stadtbereichs gefunden worden. Es sind folgende:

Nr. 3. Lebensgrosser Knabentorso (Pent. Marm. H. 0, 54) gefunden in „*Vigna Troiani* bei den Caracallathermen", nr. 6 Torso einer Artemisstatue (Griech. Marm. H. 0, 42) „nicht weit von *porta Latina*", nr. 279 Athenakopf (ohne Angabe von Material und Grösse) „beim *folo olitoria*", nr. 228 Porträtstatue des Titus, (Ital. Marm. H. 2, 02) „*presso gli orti Sallustiani*". Denselben Fundort bezeichnen wohl die Angaben „*trovato nella Villa Sallustiana*" zu nr. 174: Statue der Hygieia (Marm. pent. H. 1,19) und „*Villa di Sallustio*" zu nr. 37: Statue des Asklepios (Ital. Marm. H. 1, 60). Von letzterer habe ich mir als ergänzt notirt: r. gesenkter Arm, dessen Hand den Schlangenstab (neu nur die Spitze [?]) aufstützt. Modern auch die Füsse, der von der l. Schulter herabhängende Gewandzipfel, der vordere Theil des l., vorgehaltenen Arms mit Schale. Die Brust ist frei. Das Gewand bildet über dem Schooss einen dreieckigen Ueberschlag. Der Kopf ist alt und war nie vom Rumpf getrennt. Das Haar bäumt sich nicht über der Stirn, fällt aber wie an Zeusköpfen in reichen Locken an den Schläfen herab. Die Arbeit nicht fein, aber bestimmt und wirkungsvoll.

Nr. 294 Barbar (Halbfigur. Griech. Marm. H. 1,20) und Nr. 320 Gefangener Barbar (Kolossalstatue. Griech. Marm. H. 2, 44). Beide gefunden *presso il Governo vecchio nell' interno di Roma.* Die letztere Figur ist verschieden von der aus (Vitali) *Marmi scolpiti* I, 1 nr. 41 bei Clarac pl. 854, 2162[11]) abgebildeten Barbarenstatue, welche vermuthlich mit der im zweiten Hofe des Palazzo Torlonia an Piazza Venezia aufgestellten identisch ist. Die Figur des Museums ist unvollendet. Einzelne Falten sind noch nicht herausgearbeitet, die Messpunkte nicht abgemeiselt. Auch die roh behauene Platte, welche jetzt den Rücken der Figur deckt, sollte wohl noch entfernt werden. Die r. Hand fehlt, die Finger der linken sind abgebrochen. Im Gesicht ist einzelnes (Nase und Schnurrbart?) ergänzt. Denselben Grad der Ausführung hat die in Stil und Composition gleichende Kolossalfigur eines Barbaren im lateranischen Museum (Benndorf und Schoene nr. 492), welche in derselben Gegend zu Tage gekommen ist. Die Torlonia'sche Figur hat r. Standbein, der Mantel ist auf der r. Schulter gespangt und fällt quer über l. Brust und Arm sowie im Rücken herab. Visconti wendet (p. 157) die irrige Vermuthung Canina's, dass die lateranische Statue für die von ihm falsch angesetzte *porticus Europae* bestimmt gewesen, auch auf die Figur des Museo Torlonia an. Das Richtige traf Pellegrini, der im *Bull. dell' Inst.* 1859 p. 68 ff. aus älteren Fundberichten die Existenz von Bildhauerwerkstätten bei Chiesa Nuova überzeugend nachgewiesen hat. Im benachbarten Vicolo del Governo vecchio nr. 46 (Casa Vannutelli) ist neuerdings (1859) eine der lateranischen sehr verwandte, gleichfalls unvollendete Barbarenfigur gefunden worden, die im Vicolo Valdino nr. 3 B aufgestellt wurde (Benndorf und Schoene a. a. O.). Nach der Beschreibung Pellegrini's (a. a. O. p. 70) entspricht diese Statue in Composition, Grösse (c. 11 palmi = 2, 45 m.) und Erhaltung so genau derjenigen im Museo Torlonia, dass an der Identität beider nicht zu zweifeln ist.

[11]) Die Angabe Clarac's (*Mus. de sc.* V p. 110), dass die oben erwähnte torlonia'sche Barbarenstatue aus weissem Marmor zu Aldrovandi's Zeit im Palast della Valle gestanden habe, ist irrig. Die von Aldrovandi (*Delle statue antiche di Roma* p. 220) angeführte Statue ist mit anderen Antiken der Sammlung Capranica-della Valle 1584 in mediceischen Besitz übergegangen und steht jetzt im Palazzo Pitti zu Florenz (Dütschke Zerstreute Bildwerke in Florenz nr. 7).

„*Presso il Castro pretorio*“ (wohl in der benachbarten Villa Torlonia) soll gefunden sein:

Nr. 172. Amor und Psyche. Gruppe. Griech. Marm. H. 1, 22. Collignon *Essai sur les monuments grecs et romains relatifs au mythe de Psyché* (in der *Bibl. des écoles franç. d'Athènes et de Rome, fasc.* II) p. 375 nr. 16 führt als nr. 172 des Museo Torlonia eine Replik der Psyche des Capitol (D. a. K. II, 54. 687) an, die in Roma Vecchia gefunden sei. Der Beschreibung nach eine Wiederholung des bekannten Typus. Beide Figuren sind beflügelt. Ferner ist *Castro Pretorio* als Fundort notirt zu nr. 490 „Büste des Pupienus“, und nr. 493 „Büste des Philippus“.

Von den ausserhalb der Stadt gefundenen Bildwerken ist ein beträchtlicher Theil auf dem Boden der Campagna, hauptsächlich an oder in der Nähe der Via Appia zu Tage gekommen.

Ausgrabungen beim Grabmal der Caecilia Metella auf Kosten des Duca di Bracciano (Torlonia) fanden schon im Jahre 1823 mit Erfolg statt (Schorn's Kunstblatt 1823 p. 160). Ueber die Funde ist mir nichts Genaueres bekannt. In neuester Zeit fand man nach Visconti in derselben Gegend

Nr. 341. Griechisches Flachrelief. Griech. Marm. H. 0,40. Br. 0,67. Beschrieben Arch. Ztg. XXXIV p. 119 f. Bei erneuter Besichtigung des Reliefs erkannte ich zu beiden Seiten der über dem Reiter befindlichen Figur je eine Säule. Diese nur bis zu den Knieen erhaltene Figur scheint demnach innerhalb eines kleinen Tempels gestanden zu haben. Ebendaher stammt Nr. 348. Pferdekopf. Griech. Marm. H. 0, 76.

Umfangreicher waren die Ausgrabungen in dem benachbarten Circus des Maxentius, welche Torlonia im Jahre 1825 veranstaltete[12]). Visconti nennt allein bei zwei Büsten (nr. 512 Massenzio, nr. 513 Romolo di Massenzio) als Fundort *Circo di Massenzio, presso la Via Appia*. Ebendaselbst wurde jedoch auch die Statuette einer flüchtenden Leto, die ihre beiden Kinder auf den Armen trägt (nr. 66, nach Visconti aus *Villa Torlonia sulla via Nomentana*) entdeckt[13]). Aus denselben Ausgrabungen (nach Visconti aus *Collezione Torlonia*) stammt

Nr. 75. Römische weibliche Gewandfigur, im Typus der sog. Agrippinenstatuen. Griech. Marm. 1, 80 × 0, 48 (so Visc.). Sie wurde bei der Spina des Circus „nahe an den zweiten Meten“, „60 Fuss von dem ihr zugeschriebenen Piedestal“ (welches auf dem Plane von de Romanis mit *x* bezeichnet ist) gefunden, vgl. Gerhard im Kunstblatt 1826 p. 282 (ebda. 1825 p. 87). Beschr. d. St. Rom III, 1 p. 635. Die Annahme Nibby's, dass die Figur mit den anderen, zugleich gefundenen zur Ausschmückung der Spina gedient habe (woraus übrigens für die Deutung nichts zu folgern wäre), ist demnach völlig unsicher. Ergänzt ist Kopf mit Hals, l. Brust, der ganze l. Arm, der r. Vorderarm, beide Füsse, die Stuhlbeine und die freistehenden Theile der Stuhllehne, am Hund die Schnauze. Die Oberfläche des Marmors sehr stark angegriffen. Gute Arbeit. Ungewöhnlich ist das geschickt angebrachte, sehr glücklich wirkende Beiwerk, ein unter dem Stuhl liegender Hund von mächtigen Formen, der zugleich dem Stuhl als Stütze dient. Das Motiv findet sich schon auf griechischen Grabsteinen (*Mus. Worslej.* I *pl.* 4. *Mon. ed Ann. dell' Inst.* 1855 *tv.* 15). Es ist unmittelbar dem Leben entnommen und eignet sich vortrefflich für sitzende Porträtstatuen. Nibby (Kunstbl. 1826 p. 282) hatte, durch eine missverstandene Stelle des Pausanias (III, 25. 5) verleitet, den Hund für einen einköpfigen Cerberus, die Frau für Proserpina erklärt, eine Deutung, die keiner Widerlegung bedarf. Der torlonia'schen Statue kommt ganz nahe eine (jetzt verschollene) weibliche Gewandfigur „*in hortis Cardinalis Ferrariae*[14])“, die bei de Cavalleriis *Antiq. statuar. urb. Romae l.* II. *t.* 53 (daraus oft wiederholt, z. B. im *Liber secundus statuarum Romae* des Jo. Jac. de Rubeis t. 122) abgebildet ist. Dasselbe Motiv zeigt eine jugendlich-männliche Gewandfigur, ebenfalls mit einem Hund unter dem Stuhle, in Villa Ludovisi. Die von Gerhard im Kunstblatt 1826 p. 282 verglichene Marmorstatuette des Museo Chiaramonti hat dagegen

[12]) Die über diese Ausgrabungen erschienenen Schriften von Nibby *Dissertazione del Circo di Romolo etc.* (*Roma* 1825) und Burgess *Description of the Circus on the Via Appia near Rome, with some account on the Circensian games* (*London* 1828) sind mir nicht zugänglich. Ich benutze die Angaben in der Beschreibung der Stadt Rom III, 1 S. 632 ff. und die Berichte Gerhard's in Schorn's Kunstblatt 1825 nr. 22 p. 87 f. nr. 50 p. 200. 1826 nr. 69 p. 274 f. nr. 71 p. 281 ff., welche auf die citirten Werke zurückgehen.

[13]) Die Statuette ist von mir mit anderen verwandten Monumenten in der Schrift Apollon Pythoktonos (Leipzig, Engelmann 1879) publicirt worden.

[14]) Die Villa des Card. Ippolito d'Este di Ferrara auf dem Quirinal wurde 1583 von Pabst Gregor XIII. erworben, um der Anlage des Palazzo Quirinale Raum zu schaffen. Die bei Cavallieri u. A. abgebildeten Antiken der Villa sind später grösstentheils in den Vatican (Museo Chiaramonti) versetzt worden. Einzelnes kam in andere Sammlungen (z. B. in die mediceischen).

den Hund zur Seite (s. Overbeck Griech. Kunstmyth. Demeter und Kora p. 473; Atlas Tfl. XIV, nr. 16).

Die aus Roma Vecchia stammenden Bildwerke gehören zum Theil älteren Funden an. Zu nr. 15 (Satyrstatue) wird bemerkt *„proviene dagli scavi di Roma vecchia del* 1809“ [15]). Andere Ausgrabungen haben 1824 daselbst stattgefunden. Aus ihrem Ertrag verkaufte der Herzog von Bracciano (Torlonia) einen Niobiden-Sarkophag nach München (= Brunn Glyptothek nr. 205. Vgl. Schorn's Kunstbl. 1824 nr. 56 p. 221 f.). In den Jahren 1830 und 1831 unternahm Duca Torlonia *„vicino al casale detto di Roma vecchia, a sinistra della via di Albano“* auf einer ihm zugehörigen Tenuta weitere Ausgrabungen, bei welchen ausser Inschriften verschiedene Urnen und Sarkophage, mehrere Statuen und viele Bruchstücke von Säulen zu Tage kamen (*Bull. dell' Inst.* 1830 p. 246. 1831 p. 28. 1832 p. 3). Von den Statuen hat Gerhard im *Bull. dell' Inst.* 1830 p. 75. und 261 ff. einige beschrieben. Darnach lassen sich als im Museo Torlonia befindlich nachweisen:

Nr. 19. Satyrstatue. Griech. Marm. H. 1, 55. Abgeb. Clarac pl. 709, 1693 B, der im Text (IV p. 247) bemerkt *„statue de très-beau style, trouvée à l'antique Pago Lemonio, aujourd'hui Roma Vecchia, hors la porte Saint-Sébastien, du côté de Torlonia“*. Auch Visconti giebt richtig an *„trovato a Roma vecchia“*. Eine Wiederholung des Satyrs mit dem Krupezion in der Tribuna der Uffizien zu Florenz (Dütschke nr. 546, wo unter den Abbildungen Clarac pl. 715, 1709 nachzutragen ist.). Ergänzt sind die Arme, das r. Bein und an dem antiken und zugehörigen Kopfe (derjenige der florentiner Replik ist modern) Nase und Wangenstücke.

Nr. 149 und 155. Symplegma eines Satyrn und eines Hermaphroditen. Griech. Marm. H. 1, 25. Zwei in Marmor und Grösse übereinstimmende Wiederholungen der aus Clarac pl. 671, 1736 (IV p. 264) bekannten Gruppe. Die von Gerhard (a. a. O. p. 76) verglichene Gruppe des Vatican (Visconti *Mus. Pio-Cl.* I *tv.* 50. *ed. rom.* p. 87 f.) ist im Motiv nicht unwesentlich verschieden. Ueber die Erhaltung der jetzt ergänzten torlonia'schen Gruppen macht Gerhard, der sie vor der Ergänzung sah, folgende Angaben. Bei der einen ist der grösste Theil des Satyrn nebst dem mit Cypressenkranz geschmückten Kopfe erhalten, ihm fehlt r. Arm und der untere Theil des linken; am Hermaphroditen fehlt Kopf und r. Arm, erhalten der linke, mit einem Armband geschmückte Arm. Die andere Gruppe ist stärker verstümmelt. Vom Satyr nur oberer Theil der Hüfte, l. Bein und r. Fuss erhalten; vom Hermaphroditen fehlt die ganze obere Hälfte des Körpers, die Beine und Arme, ausser der auf das Schallbecken gestützten Hand. Visconti giebt als Fundort richtig an *„Villa de' Quintili“*. Ebendaher stammt auch der Bruchtheil einer dritten Replik nr. 160 (Ital. Marm. H. 1, 11.), welcher den Hermaphroditen allein darstellt. Ueber an gleichem Orte gefundene Repliken desselben Werkes vgl. E. Q. Visconti *Mus. Pio-Cl.* VI p. 43 (a).

Zu den bei diesen Ausgrabungen gefundenen Reliefs gehört wohl auch

Nr. 364. Jason und Medea. Relief. Griech. Marm. H. 0, 94. B. 1, 02. Nach Visconti zerfällt die Darstellung in drei Scenen *a.* Jason die Stiere bändigend. *b.* Jason vor dem Drachen. *c.* Vermählung von Jason und Kreusa. Dieselbe Anordnung findet sich auf dem Relief im Cod. Pigh. f. 251 (Jahn nr. 211) = Cod. Cob. nr. 32 (Matz nr. 214). Arch. Ztg. XXIV (1866) Tfl. 216, 2 (p. 233).

Nr. 272. Sog. Leukothea mit dem Bakchoskinde. Griech. Marm. H. 2, 06. Eine, wie es scheint, ziemlich genau mit der münchener Replik übereinstimmende Wiederholung des Motivs der Kephisodotischen Eirene. Ergänzt der erhobene r. Arm ganz und der von der r. Schulter herabfallende Gewandstreifen des Mantels, die r. Fussspitze, Stücke der Gewandfalten, der l. Arm mit den von der l. Schulter herabfallenden Theilen des Mantels. Der Kopf vielleicht alt, aber nicht zugehörig, wie die zurechtgehauenen Bruchflächen und die Verschiedenheit der Haartracht, sowie des Gesichtstypus (beides sich dem Charakter der Niobidenköpfe annähernd) beweisen. Von der Figur des Kindes scheint nichts antik zu sein. Ziemlich derbe Ausführung.

Nr. 328. Kolossaler Sarkophag, mit den zwölf Thaten des Herakles. Griech. Marm. H. 2, 30. B. 2, 42. T. 1, 12. Die zwölf Heraklesthaten, in Hochrelief ausgeführt, schmücken Vorder-, Rück- und r. Nebenseite, jede Gruppe unter einem von spiralförmig kanellirten Säulen getragenen Bogen. Die Reihenfolge ist nach Visconti: 1. Löwe. 2. Hydra. 3. Eber. 4. Hindin. 5. Stymphaliden. 6. Augeiasstall. 7. Hesperidenäpfel. 8. Stier. 9. Antaios. 10. Amazone. 11. Geryones. 12. Kerberos. Nach meinen Notizen zeigt die l. Nebenseite den Eingang

[15]) Von den durch E. Q. Visconti (*Relazione degli scavi fatti a Roma Vecchia presso la Via Appia dal* 1789—1792, abgedruckt in den *Opere varie* I p. 176—190) beschriebenen Funden scheint nichts in das Museo Torlonia gekommen zu sein.

in die Unterwelt, neben der Pforte links eine verschleierte Frau mit einem Kästchen, rechts Hermes (halber Vorderkopf ergänzt) mit einem Widderkopf in der l. Hand. Auf der r. Nebenseite zwei Abenteuer des Herakles und in der Mitte Fortuna. Auf dem als Polster gedachten Deckel lagern Mann und Frau, letztere in der Haarfrisur der hadrianischen Zeit, mit einem Blumenkranz in den Händen. Die Lehnen des Lagers sind vorn mit Seethieren geziert, daneben links ein sitzender Knabe mit Blumen im Schooss, rechts ein stehender Knabe mit einem Thier spielend.

Nach Visconti ist der Sarkophag auf der *Via Appia presso la villa de' Quintili* gefunden. Ebenso behauptete der Custode des Museums, er sei bei Roma Vecchia zu Tage gekommen. Diese Angaben können indess nicht richtig sein. Der Deckel ist offenbar derselbe, welcher aus (Vitali) *Marmi scolpiti* II, 2 bei Clarac pl. 762A, 1873 (IV p. 339) abgebildet ist. Die von letzterem angegebene Breite des Monuments entspricht der bei Visconti verzeichneten. Ebenso entsprechen die Darstellungen nach des Letzteren Beschreibung denen der Clarac'schen Abbildung. Gerhard (Prodromus p. 240) nennt einen „grossen Orsini'schen, jetzt Torlonia'schen Sarkophag", auf dessen einer Querseite er Hercules und Omphale dargestellt findet. Klügmann (*Ann. d. I.* 1864 p. 315) deutet dieselben Figuren als Mercur und Vesta an der Grabesthür. Stephani (der ausruhende Herakles p. 452 [200] nr. 5) erwähnt einen „früher im Palast Orsini, gegenwärtig im Palast Torlonia" befindlichen grossen Sarkophag mit allen zwölf Thaten des Herakles, der bei Piranesi *Vasi Candelabri* II tv. 70 und Vitali *Marmi nel palazzo Torlonia* II nr. 2 abgebildet sei [16]). Dies ist ohne Zweifel der in Rede stehende Sarkophag, der wiederum mit dem von Aldrovandi (*Delle statue antiche di Roma, Ven.* 1562 p. 233) *nel Palagio del Reu. Sauelli, che è nel Theatro di Marcello su la piazza Montanara* beschriebenen identisch sein muss. Die Worte Aldrovandi's lauten: *A man destra poi è una bellissima e grandissima pila* [= *sarcofago*] *con forse quindeci figure d'huomini, e donne, la maggior parte ignudi; e tutti fanno qualche bello atto; come Hercole, hora lotta col Leone, hora ha il Cinghiaro in spalla, hora si tiene il toro sotto il ginocchio: altri preme col ginocchio un cauallo, altri pone à terra un gladiatore, altri atterra l'huomo e'l cauallo giu insieme; altri col braccio manco pone giu un che ha tre capi: sul couerchio sono di naturale iscolpiti il marito, e la moglie; per cui fu il monumento fatto.* Zeichnungen desselben Sarkophages enthält Cod. Pigh. *f.* 312. 313 (= Jahn p. 222 nr. 201) und Cod. Coburg. n. 95. 96 (= Matz p. 490 nr. 196), die theilweise von Beger *Hercules ethn.* 11. 8. 13. *Meleagr.* p. 24 wiederholt worden sind. Der Deckel allein ist (verkehrt) abgebildet bei de Cavalleriis *Antiq. statuar. urb. Romae l.* IV. (Roma 1594) tb. 96 mit der Unterschrift „*Coniugum sepulcrum apud Sabellios*". Dieser Stich ist abgedruckt bei Marchuccius u. A. Er geht (soweit die ungeschickte Zeichnung Cavallieri's eine Vergleichung zulässt) in allen wesentlichen Zügen mit dem aus Vitali bei Clarac abgebildeten torlonia'schen Deckel überein. Genau entspricht, was die Darstellungen auf dem Deckel, die Einfassung, Anzahl und Reihenfolge der Heraklesthaten betrifft, nach Jahn's Beschreibung die Zeichnung des Codex Pighius. Nur erwähnt Visconti mit den Worten „*conquista* [*Ercole*] *i pomi dell' Esperidi*" eine Scene, wofür die pighi'sche Zeichnung nach Jahn „eine Frau mit einer Leier(?)" zeigt. Ferner nennt Visconti die Ueberwältigung des Antaios an der Stelle, wo nach Jahn auf der pighi'schen Zeichnung sich das Abenteuer bei Diomedes findet. Möglicherweise beruhen diese Verschiedenheiten auf neuen willkürlichen Ergänzungen, vielleicht auch auf Versehen des Zeichners oder der Beschreibung Visconti's, was ich gegenwärtig festzustellen ausser Stande bin. Dass Antiken aus dem Palast Savelli, jetzt Orsini, in den Besitz des Hauses Torlonia übergegangen sind, ist auch sonst bezeugt. So die beiden, wahrscheinlich von einem Triumphbogen (Jordan Topogr. d. St. Rom II p. 415) stammenden Reliefs, welche jetzt im Hofe des Palazzo Torlonia an Piazza Venezia eingemauert sind ((Vitali) *Marmi scolpiti* II nr. 12 und 5. *Mon. dell' Inst.* 1842 tv. 38. Beschr. Roms III, 3 p. 154.)

[16]) Beide Werke kann ich gegenwärtig nicht vergleichen.

Nr. 330. Sarkophag mit den zwölf Heraklesthaten. Griech. Marm. H. 1,03 B. 2,40. T. 0,98. Die Reihenfolge ist nach Visconti: 1. Löwe. 2. Hydra. 3. Eber. 4. Hindin. 5. Stymphaliden. 6. Amazone. 7. Hesperidenäpfel. An den Seiten Kentaurenkampf. Am Deckelrand [vorn in Flachrelief]: 8. Kerberos. 9. Geryones. 10. Diomedes' Pferde. 11. Stier. 12. Löwe [?]. Zuletzt Herakles „auf dem Berge Oeta sitzend, belohnt mit dem Preise der Unsterblichkeit". Von diesem Sarkophag heisst es: *fu trovato sull' Appia presso la villa dei Quintili insieme con quello precedente del num.* 328. Vielleicht ist in diesem Falle die Fundnotiz richtig und nur durch Versehen auf das verwandte Monument übertragen worden.

Des Fundortes wegen reihe ich an:

Nr. 332. Musensarkophag. Griech. Marm. H. 1, 33. B. 2, 22. T. 0, 95. Nach Visconti ist in der Mitte der Vorderseite die sitzende Figur des Verstorbenen mit einer Schriftrolle in den Händen dargestellt. Ihm steht eine verschleierte weibliche Figur gegenüber, deren Porträt nicht ausgeführt ist (für die Anordnung vgl. *Gall. Giustin.* II tv. 114 = Montfaucon *L'antiq. expl.* I, 1 pl. 60, 1). Zu beiden Seiten die Figuren der Musen mit Federn über der Stirn. In den Ecken je eine sitzende männliche Figur, die eine mit einem langen Stock, die andere mit einer Schriftrolle in den Händen. Beide haben ein *scrinium*, die rechte Figur unter dem Stuhl, die linke vor den Füssen. An den Nebenseiten je drei traubenkelternde Satyrn. Der Deckel ist mit tragischen Masken (an den Ecken), mit vier schwebenden, geflügelten Genien u. a. geziert. Er trägt die Inschrift: L·PVLLIO PEREGRINO ↄ LEGION ‖ DEPVTATO QVI·VIX etc. = *CIL.* VI, 1 nr. 3558, wo die Inschrift aus den Scheden des Amati mit folgender Notiz abgedruckt ist: *Negli scavi che il sig. duca Torlonia intraprese sono da più mesi fra la via Latina ed Appia a cinque miglia dalla porta S. Giovanni, oltre le statue e colonne che rinvenute in questi ultimi giorni comparvero quattro sarcofaghi.* Visconti begnügt sich mit der kurzen Angabe *Via Appia.* Er scheint den Deckel für nicht zum Sarkophag gehörig zu halten. Vgl. dagegen das im *C. I. L.* a. a. O. Bemerkte. Die drei übrigen Sarkophage waren ohne Inschriften, nur mit Reliefschmuck versehen. Einer davon scheint der unter nr. 324 erwähnte Sarkophag mit dem Triumphzug des Bacchus zu sein. Nach Visconti von griech. Marmor, H. 0, 76. B. 2, 20. T. 0, 80.

Einen beträchtlichen Zuwachs haben die in den letzten Decennien auf den Besitzungen des Fürsten bei Porto (Fiumicino) unternommenen Ausgrabungen der Sammlung verschafft[17]). Ich führe nur diejenigen Bildwerke an, die ich genauer untersuchen konnte oder die sonst zu Bemerkungen Anlass geben.

Nr. 92. Asklepios. Ueberlebensgrosse Statue. Griech. Marm. H. 2, 20. Ergänzt die r. Hand und Stücke der Schlange, sonst (wenn die geschickte Verdeckung der modernen Theile nicht täuschte) nichts Wesentliches. Die Bekleidung lässt die Brust frei. Der Mantelüberschlag ist in einen Wulst zusammengedreht, der sich unter die r. Achsel hinaufzieht und dort von dem untergestemmten Stabe festgehalten wird. An dem Stabe ringelt sich die Schlange empor. Der l. Arm ist in das Gewand geschlagen und auf die Hüfte gelegt. Das von hier herabfallende Gewand bedeckt zur Hälfte den Omphalos. Gute, decorative Arbeit. Das Gegenstück bildet die an derselben Stelle gefundene Statue.

Nr. 93. Hygieia, die Schlange fütternd. Pentel. Marm. H. 2,0. Ergänzt sind beide Arme, soweit sie vom Gewand frei sind, der Kopf wohl antik. Gleichzeitig mit diesen Statuen, doch an anderer Stelle der Besitzung, fand man nach Aussage des Custoden:

Nr. 280. Apollon. Kolossalstatue. Griech. Marm. H. 2, 10. Standbein ist das linke. Apoll lehnt sich mit dem r. Arm auf den von einer Schlange umwundenen Dreifuss (von dem hinten genügende Reste zu sicherer Restauration vorhanden sind). An seiner l. Seite ein Greif, zu ihm aufschauend. An dem Greif ist neu Schnabel, Ohren, der grösste Theil der Flügel, Stücke der Vorderfüsse. An Apoll ergänzt der Kopf, die l. vorgestreckte Hand (welche einen Bogen hält), der r. Vorderarm, das Knie und Theile der Schenkel des eingeknickten r., sowie Stücke des l. Beins. Die Chlamys, auf der r. Schulter zusammengespangt, fällt über die l. Schulter (ähnlich wie Clarac pl. 482 C, 948 E) und den Rücken bis ziemlich an die Knöchel herab.

Den Ausgrabungen zu Porto verdankt das Museum ferner:

Nr. 277. Athena. Kolossalstatue. Pent. Marm. H. 2, 25. Beschrieben Arch. Ztg. XXXIV (1876) p. 121. Bei erneuter Betrachtung schien mir der Kopf nicht ganz unverdächtig zu sein. Doch spricht die Arbeit des Helmes (bes. Widderkopf und Bügel), sowie der Haare, ebenso die schwerlich künstlich erzeugte Corrosion der Wangen für die Echtheit desselben.

Nr. 148. Angebl. Candelaberfragment. Ital. Marm. H. 0, 38. Ein dreiseitiger Pfeiler mit abgestumpften Kanten, der sich nach unten verbreitert, oben in eine dreiköpfige Büste endigte, von der nur das Bruststück mit je zwei Locken-Enden erhalten ist. Am oberen Rand der drei Schmalseiten sind viereckige Löcher zur Einfügung der χεῖρες angebracht. Auf den Breitseiten des Pfeilers ist ein Reigen von drei weiblichen Gewandfiguren in sehr stark erhobenem Relief dargestellt. Sie sind in tanzender Bewegung n. l. begriffen und sämmt-

[17]) Einige Stücke von untergeordnetem Werthe sind — als dürftiger Ersatz für das Weggeführte — nach Villa Albani gekommen (vgl. Morcelli-Fea-Visconti *La Villa Albani descritta.* Roma 1869 p. 58.). Ueber ältere Ausgrabungen in Porto soll Nibby *Analisi* II, 650. 652 berichtet haben.

lich mit einem langen, dünnen Gewand bekleidet, welches auch die Arme und Hände verhüllt und in dessen Faltenwurf sich die Heftigkeit des Tanzes wiederspiegelt. Die eine hat den r. Arm vorgehalten, den linken in die Seite gestemmt. Die folgende trägt die unter dem Gewand verborgene R. auf der Brust, während sie den l. Arm herabsinken lässt und das Haupt zurückwirft. Die dritte, ebenfalls n. l. schreitend, wendet den Oberkörper n. r. Ihr Kopf ist dem hinter ihr herspringenden Hunde zugekehrt. Die letztere und die erste Figur entsprechen im Motiv den Frauen auf der borghesischen Marmorvase *Ann. dell' Inst.* 1863 *tv. d'agg. L* nr. 1, der ersten gleicht auch die vor dem sitzenden Pan stehende Frau (Aglauros?) auf dem oberhalb der Pansgrotte zu Athen gefundenen Relief bei Müller-Wieseler D. a. K. II, 43. 545. Die Ausführung des Reliefs an der Herme Torlonia (Hekateion?) ist höchst sorgfältig und zierlich, ohne Spuren archaischer Gebundenheit, die Composition ungemein anmuthig. Die verwandten Monumente hat Stephani (Der ausruhende Herakles p. 503 [251] f. mit Tfl. V, 4—6) zusammengestellt und besprochen (vgl. auch Michaelis *Ann. d. I.* 1863 p. 292 ff. und Furtwängler Mitth. d. ath. Inst. 1878 p. 193 ff.). Von diesen kommt in der Form des Pfeilers am nächsten das bei Millin *Gal. Myth.* pl. 53, 326 abgebildete Beispiel. Ein Exemplar auch bei Dütschke Zerstreute Bildwerke zu Florenz nr. 278. In ähnlicher Weise sind die vier Seiten einer im Cod. Pigh. fol. 12b. (nr. 24 Jahn cf. Aldrovandi *Statue* p. 210) abgebildeten Herme mit vier sich im Tanzschritt bewegenden Frauenfiguren geschmückt. Auch das Exemplar Torlonia ist auffallend klein (wie die von Stephani verzeichneten). Die Büste hat man sich wohl nach dem Muster des ebenfalls dreitheiligen Hermenpfeilers der Marciana in Venedig (Valentinelli *Marmi scolpiti* nr. 161. tav. XXX. Müller-Wieseler D. a. K. II, 71. 890) ergänzt zu denken. Dort erhebt sich auf den Köpfen ein gemeinsamer, modiusähnlicher Aufsatz, der vielleicht als Fussgestell (für eine Cista vermuthete Burckhardt Cicerone II[2] p. 576b) diente.

Nr. 144. Angebl. Aphrodite Euploia. Kolossalstatue. Pentel. Marm. H. 2, 05. Motiv der Knidischen Aphrodite. Ergänzt vom Knie abwärts, ferner r. Vorderarm von der Mitte an, l. Arm von dem (ebenfalls modernen) Armband an. Der Kopf aufgesetzt, aber wie es scheint alt und zugehörig. Ergänzt die Nase. Neu auch sämmtliche Attribute: der Delphin zur r. Seite, die Säule zur linken sammt Schiff, Delphin und Ruder. Die Ausführung ist vortrefflich, sie übertrifft die aller anderen Venusstatuen des Museums.

Nr. 338. *Veduta del Porto di Claudio.* Relief. Griech. Marm. H. 1, 22. B. 0, 75. Publicirt (was Visconti nicht anmerkt) von Guglielmotti *Delle due navi romane scolpite sul bassorilievo portuense del Principe Torlonia. Roma* 1866. 8. Ansicht eines Hafens. Links ein grosses Schiff, auf dessen Segel zweimal die Gruppe der säugenden Wölfin in schwachem Relief dargestellt ist. Am Vordertheil ein Bild des Neptun mit Dreizack und Delphin, am Hintertheil Venus, welche das bogenförmig flatternde Gewand mit der L. hält, die R. in die Höhe streckt. Ihr zur Seite zwei Amoren. Rechts ein anderes Schiff, auf dessen Segelwerk ein kolossal gebildetes Auge angebracht ist. Daneben eine Kolossalstatue des Neptun. Am l. Reliefrand in der Mitte eine Opferscene. Dahinter das Standbild einer Siegesgöttin, darüber ein anderes der Fortuna. Weiter rechts am oberen Rande ein Leuchtthurm. Daneben mehrere Standbilder, ein Triumphbogen mit einem Elephantengespann und einer männlichen Figur auf dem Wagen. In der r. oberen Ecke ein Kolossalbild des Bacchus. Die Haartracht der Frau und der Bart des Mannes in der Opferscene weisen nach Visconti auf die Zeit des Septimius Severus. In Bezug auf den Gegenstand und die Darstellungsweise lässt sich ein bei der Via Latina in Vigna Moiraga gefundenes Relief, jetzt im Belvedere des Vatican (Beschr. Roms II, 2 p. 124 nr. 3 und Beilagen p. 9 ff. Abgeb. Visconti *Mus. Pio-Cl.* VII tv. 17), welches ungefähr derselben Zeit angehört, vergleichen. — Zweifelhaft ist die Provenienzangabe Visconti's *scavo di Porto* zu

Nr. 314. Angebl. Ptolemaeus II Philadelphus. Büste. Der Kopf ist aus schwarzem Marmor, Helm, Panzer und Aegis aus einem gelblichen, gestreiften Stein, der dem Achat ähnlich sieht (nach Visconti *alabastro orientale*). H. 0, 95. Ueber etwaige Ergänzungen habe ich zu keinem sicheren Resultat kommen können. Der Typus des Kopfes ist im Allgemeinen der des Mars Borghese im Louvre. Aehnlichen Character hatte ein „mit dem Helm bedeckter Kopf von schwarzem Basalt [?]“ in der Sammlung Giustiniani, wahrscheinlich derselbe, den der sehr schlechte Stich der *Gall. Giustin.* II tv. 32, 2 wiedergiebt. Die Abbildung lässt erkennen, dass der Kopf aus dunklem und das Bruststück, wie bei obiger Büste, aus anderem, hellerem Material bestand. Hirt (Bilderbuch p. 52) hielt den letzteren Kopf für völlig echt und für das schönste der auf uns gekommenen Bilder des Mars. Wie häufig in der Bestimmung eines dunklen Materials (zumal bei

ungünstiger Aufstellung des Monuments) Irrthümer begangen worden sind, ist bekannt[18]). Berücksichtigt man dazu die Seltenheit derartiger polychromer Sculpturen, die Thatsache, dass ein sehr grosser Theil der Sammlung Giustiniani in den Besitz des Hauses Torlonia und jetzt in dieses Museum übergegangen ist, endlich die Unzuverlässigkeit der Angaben Visconti's, so wird man die Vermuthung, dass die beiden Köpfe identisch sind, nicht abweisen können. — Den Ausgrabungen zu Porto schreibt Visconti auch folgende Werke zu:

Nr. 169. Sog. Bogenspanner. Statue. Griech. Marm. H. 1,25. Leidliche Wiederholung des bekannten Werkes, welche den von Schwabe (*Observat. archaeol.* part. I p. 1) zusammengestellten Exemplaren zuzurechnen sein würde, wenn sie nicht etwa mit der aus *Gall. Giust.* I, 27 bei Clarac pl. 641, 1453 (= Schwabe nr. L) abgebildeten identisch ist.

Nr. 58. Leda mit dem Schwan. Statue. Pent. Marm. H. 1, 42. Eine zweite Replik ist unter nr. 184 angeführt. Diese ist abgeb. *Gall. Giust.* I tv. 150. Clarac pl. 413, 709 (III p. 65, wo die Ergänzungen angegeben sind).

Nr. 308. Zeus. Kolossalkopf. Griech. Marm. H. 1 m. Im Typus dem Kopf der Statue Verospi nahe stehend. Das ganze Stück von Nase, Stirn und Augen nebst Theilen der Wangen ist modern.

Nr. 296. Herakles mit dem Telephoskinde. Stark restaurirte Kolossalgruppe. Griech. Marm. H. 2, 22. Nach Visconti's Beschreibung eine Replik der gleichfalls kolossalen Gruppe des Louvre (Clarac *Descr.* nr. 450. *mus. de sc.* pl. 302, 2002. [V p. 27f.]), die nach Visconti *Op. var.* p. 137 wahrscheinlich zu Tivoli gefunden ist.

Nr. 381. Athletenstatue. Griech. Marm. H. 1, 95. Bespr. Arch. Z. XXXIV (1876) p. 120. Das Gegenstück nr. 375 (welches mit jenem gefunden sein soll) ist ebenfalls aus griech. Marmor und 2, 10 hoch.

An der Via Portuense soll nach Visconti p. 158 gefunden sein:

Nr. 322. Sarkophagrelief. Griech. Marm. 0, 36 × 1, 57. Beschr. Arch. Z. a. a. O. p. 120 f. Vgl. noch Dütschke Ant. Marmorbildw. d. Uffizien zu Florenz p. 25 nr. 62.

Eine Anzahl antiker Bildwerke, meist von geringerem Werthe, befindet sich in den an die Säle des Museums anstossenden Räumlichkeiten. Sie sind in dem Kataloge Visconti's nicht verzeichnet. Ich führe die hauptsächlichsten Stücke an.

1. Apollon, der mit der L. Haut und Maske des Marsyas emporhält. Marmorstatuette. Abgeb. *Gall. Giust.* I tv. 59. Sandrart Teutsche Academie II, 2 Tfl. 1. Clarac pl. 541, 1136 (III p. 304). Wieseler Apollon Stroganoff fig. 2 vgl. p. 103 ff. Der aufgesetzte Kopf (Nase ergänzt) ist alt und wahrscheinlich zugehörig. Er trägt einen dicken Lorbeerkranz. Zwei Locken ringeln sich auf Schultern und Brust vor. Ergänzt ist Hals und r. Arm. Von dem aus vielen Stücken zusammengesetzten l. Arme ist der herabhängende Theil der Haut, die Hand und der grösste Theil der Maske (trotz Clarac's gegentheiliger Versicherung, die auch Michaelis' Zweifel erregte, vgl. Arch. Ztg. XXVII p. 43 n. 12) sicher neu[19]). Ob ein Theil der Stirn und der Haare und einzelne Stücke des Armes ebenfalls nur auf Ergänzung beruhen oder alt sind, liess sich wegen der starken Ueberarbeitung der ganzen Figur und ihrer hohen Aufstellung nicht bestimmt entscheiden. Neu sind auch beide Unterschenkel mit den Knieen. Die Füsse (mit Sandalen bekleidet), die Basis und ein Rest der Baumstütze neben dem l. Fuss dürften jedoch alt sein.

2. Asklepios. Marmorstatuette. Abgeb. Clarac pl. 552, 1167A (IV p. 14), dessen Angaben über die Ergänzungen richtig sind. Aus Sammlung Giustiniani.

3. Hermaphrodit, das Gewand emporhebend. Marmorstatuette. Abgeb. *Gall. Giustin.* I tv. 80 = Clarac pl. 667, 1549 A (IV p. 181). Neu der Kopf (nach Clarac, dessen Angaben auch sonst abweichen, antik, aber nicht zugehörig), der Hals, beide Beine von der Mitte der Oberschenkel an und die Hände mit Stücken des Gewandes.

4. Ganymed. Marmorstatue. H. 0,82. Vermuthlich die ehemals Castellani'sche Figur. Abgeb. *Gall. Giust.* I tv. 118 = Clarac pl. 857, 2178 (V p. 117 f.). Arch. Z. 1868 Tf. 6,1 (p. 42 ff.) = Overbeck Gesch. d. Plastik II² Fig. 95, 2 (p. 265, 21 u. 23). Die Ergänzungen sind schwer zu bestimmen, daher die Angaben von Clarac, Curtius, Matz und die von Brunn beigebrachten ziemlich weit auseinandergehen. Möglicherweise liegt zum Theil antike Restauration vor. Die Figur ist unterhalb des um die Hüften schärpenartig gewundenen Tuches, und zwar im Rücken genau am Rande desselben, geradlinig gebrochen. Der Oberkörper und das l. Bein sind aus demselben mit bläulichen Adern durchzogenen (anscheinend italischen) Mar-

[18]) So ist ein Bronzekopf in Villa Ludovisi noch bis in neueste Zeit für ein Bildwerk aus schwarzem Marmor oder Basalt (Platner Beschr. Roms III, 2 p. 586 nr. 41, vgl. Capranesi *Indic. delle scult. ant. di V. Ludovisi* p. 25 nr. 27 und Anm. zur Vorrede) gehalten worden.

[19]) Brunn (Verhandlg. d. 26. Philologen-Versamml. zu Würzburg 1868 p. 91) führt das Urtheil des Bildhauers Guaccarini an, wonach der l. Arm des Apoll mit dem Marsyaskopfe an der Schulter künstlich angefügt sein soll, ohne die geringste Spur einer natürlichen Bruchfläche. Dasselbe sei der Fall bei den Fugen der Marsyashaut unterhalb des Armes.

mor gearbeitet. Die Oberfläche desselben ist von zweiter Hand stark übergangen. Aus anderem (grobkörnigem, griechischem) Marmor ist der Kopf mit dem Hals, der Unterkörper mit dem r. und dem Ansatz des l. Beins. Diese Theile der Figur sind zum Theil bestossen, aber nicht übergangen und von besserer Arbeit. An dem Kopf, dessen Aufwärtsblicken durch die Wendung des Halses gesichert ist, ist die Nase ergänzt. Beide Lippen, Kinn und l. Wange sind ausgebessert, die Locken bestossen. Die Backenlaschen der phrygischen Mütze sind emporgeschlagen und unterhalb der vorn überhängenden Spitze zusammengebunden. Augensterne nicht angegeben. Sicher neu beide Arme, der erhobene rechte und der auf den Boden gestemmte linke, beide von der Schulter an, ferner die ganze Basis und verschiedenes Flickwerk (das r. Knie, die vordere Hälfte des r. Fusses, vielleicht auch sämmtliche Zehen des l. Fusses). Alt jedoch die reich profilirte Stütze[20]), auf welcher die Figur aufsitzt.

Bemerkenswerth ist, dass an dem (bestossenen und theilweise überarbeiteten) Gewande über der r. Hüfte der Rest eines fast dreieckigen Gegenstandes aufsitzt, dessen bestossene, unregelmässige Seiten etwa anderthalbe Handbreite haben. An der oberen Spitze befindet sich ein schräg in die Höhe nach der Richtung des erhobenen Armes zu verlaufendes Zapfenloch. Die Reste dieses Gegenstandes greifen von dem Gewande oberhalb auch auf den nackten Körper über. Unterhalb desselben ist der Körper gleichmässig gut ausgeführt, war also schwerlich durch einen Gegenstand bedeckt. Nicht unmöglich ist es, dass die Reste (die bisher nicht bemerkt worden zu sein scheinen) zu einem Zipfel des Gewandes, der etwas überhing, gehört haben. Doch würde dadurch das Zapfenloch nicht erklärt. (Sass hier etwa der Adler an?) Die Bestossung der Gewandfalten ist vorn durch starke Ueberarbeitung, im Rücken aber nicht verdeckt. Was die Arbeit betrifft, so erschienen mir die sicher alten Theile (Kopf und Theile des Unterkörpers) nur als mässig gute Copie nach einem älteren Vorbild. Ebenso hat Brunn (*Ann. dell' Inst.* 1870 p. 313) die Ausführung der Statue in römische Zeit gesetzt. Die von letzterem (Arch. Zeitung 1869 p. 17 f.) geäusserte Vermuthung, dass die Figur in die Reihe der attalischen Gruppen gehöre, ist von ihm selbst zurückgenommen worden (*Ann. dell' Inst.* 1870 p. 313, vgl. Matz Arch. Ztg. 1869 p. 122 f.). Die ansprechende Erklärung der Figur als Ganymed ist von E. Curtius aufgestellt (Arch. Ztg. 1868 p. 42 ff. cf. 1869 p. 19).

5. Quellnymphe. Marmorstatuette. Das Motiv ist nicht unähnlich demjenigen der aus (Vitali) *Marmi scolpiti* III nr. 19 bei Clarac pl. 752, 1831 abgebildeten Figur. Die Bekleidung beschränkt sich indess auf ein Gewand, das rückwärts die untere Hälfte der Figur deckt und dessen einer Zipfel um den l. Vorderarm geschlagen ist, während der andere von der r. Hand vor den Schooss gehalten wird. Der l. Arm stützt sich auf eine über einem vierseitigen Pfeiler querliegende Urne, in deren Mündung Wasser angedeutet ist. Neu sind Kopf mit Hals, r. Unterbein von unterhalb des Knies, das linke von der Mitte an mit dem angrenzenden Stück des Pfeilers. Ein Stück des von der r. Hand gehaltenen Gewandes fehlt.

6. Venus. Ueberlebensgrosse Marmorstatue. Motiv der capitolinischen Venus. Neu Kopf mit Hals, beide Arme, das Mittelstück beider Oberschenkel, der grösste Theil des Delphins, der neben dem l. Bein angebracht ist, erste bis vierte Fusszehe des l. (Stand-) Beines und der Rand der Basis. Stark überarbeitet. Lässt sich mit keiner der bei Bernoulli (Aphrodite p. 229 ff.) aufgezählten Exemplare identificiren. — Ein daneben aufgestellter Bronzekopf (7), im Typus der Venus von Medici und von mittelmässiger Arbeit, soll nach Aussage des Custoden bei den Ausgrabungen des Fürsten Torlonia zu Canino gefunden worden sein.

8. Silvan (?). Marmorstatuette. Neu Kopf mit Hals, r. (gesenkter) Vorderarm mit Gewandzipfel, beide Unterbeine vom Knie an, die Basis. Die Figur hat r. Standbein, das l. vorgesetzt. Neben dem l. Bein dient ein Baumstamm als Stütze. Eine Schnur, die auf der r. Schulter mit einem Band zusammengeknüpft ist, hängt über dem Leib und trägt in gleichmässigen Abständen Weintrauben mit Blättern, einen Fichtenzapfen (?) mit kleinen Nadelzweigen, einmal auch eine Birne angebunden. Der auf der l. Schulter liegende Mantel, in den der l. Arm eingeschlagen ist, bildet einen Schurz, in welchem Früchte (Feigen u. a.) liegen. Ein Zipfel des Gewandes geht um den Rücken herum nach der r.

[20]) Eine von mir vor dem Original angefertigte Skizze dieses Stützenprofils weicht an einer Stelle von der in der Archäol. Zeitung a. a. O. veröffentlichten Zeichnung ab. Ich muss dahingestellt sein lassen, ob hier nur ein Versehen in der Zeichnung, oder eine nachträgliche Veränderung des Originals vorliegt. An ein Duplikat ist bei der Gleichheit der Ergänzungen, der Grösse u. a. doch kaum zu denken.

Hüfte zu, wo er abgebrochen ist. Er wurde vermuthlich, wie in der Ergänzung, von der r. Hand gehalten. Die leicht eingegrabenen Striche am Leibe, welche Behaarung darstellen sollen, scheinen von moderner Hand herzurühren. Ueber die Darstellungen des Silvan (unter denen dieser Typus bisher nicht vertreten zu sein scheint) vgl. Reifferscheid *Ann. dell' Inst.* 1866 p. 210 ff.

Von verschiedenen, unterlebensgrossen Torsen verdient derjenige einer kleinen Gruppe (9): Silen oder Satyr mit einem Eroten beschäftigt, Beachtung. Erhalten ist der Rumpf des Silens mit Resten von Armen und Beinen, und ein grösseres Stück von dem Eroten mit dem Kopf (Arme und Beine zerstört, Reste der Flügel erhalten). Der Oberkörper des stehenden Silens ist stark n. l. umgedreht, dem kleinen Eroten zu, der sich mit seiner l. Seite an l. Bein und Hüfte der grösseren Figur anlehnt. Die Arme der letzteren scheinen mit dem Eroten (etwa mit seinen Flügeln?) zu thun zu haben. Eine analoge Darstellung, die das Motiv dieses Fragmentes erklären könnte, ist mir nicht bekannt.

Th. Schreiber.

GRIECHISCHE KINDERSPIELE AUF VASEN.

(Tafel 5. 6.)

Auf ihren zum täglichen Gebrauch bestimmten Geräthschaften haben uns die Athener ein getreues Abbild ihres Lebens und Treibens hinterlassen, ein Bild von solch reizvoller Unbefangenheit und packender Lebendigkeit, wie es uns ausserdem nur noch die Scenen der Komödie und die Dialoge des Platon, nicht aber die gelehrten Arbeiten der späteren Culturhistoriker zu geben vermögen. Jedes Geräth, das ist die Meinung, soll dem Beschauer selbst sagen wie es gebraucht sein will, es thut dies stets durch seine Form und Decoration, recht häufig aber, und namentlich das bemalte Thongeschirr, auch durch die auf ihm dargestellten Scenen. Hier und nirgend anders liegen die Wurzeln des naiven, von jeder Affectation freien Genres. Wie uns auf der Hydria das geschäftige Treiben der Mädchen am Brunnen, auf der Trinkschale die ausgelassene Lustigkeit des Symposion, auf der Grab-Lekythos die Ausstellung der Leiche und die fromme Pflege der Gräber vor Augen tritt, so führt uns das kleine Geschirr, welches — lange vor den Aeltern des jungen Goethe — die Athener ihren Kindern „zu spielender Beschäftigung" einkauften, die Freuden und Spiele des attischen Kinderlebens vor Augen. Dabei ist es vielleicht nur natürlich, dass auf diesen niedlichen Kannen und Oelfläschchen, die man gewiss vorzugsweise kleineren Kindern in die Hand gab, die einfacheren Spiele derselben mit dem kleinen Wagen und eben solchem Thongeschirr, oder auch das lustige Herumspringen mit dem Hund vorherrschen, während die complicirteren Spiele grösserer Knaben, bei denen es Kraft und Geschicklichkeit zu zeigen galt, jene Spiele, wie sie die Freistunden zwischen den Uebungen der Palästra ausfüllten, auf den bemalten Vasen äusserst selten sind; ältere Knaben spielten eben nicht mehr mit Thongeschirr. So fehlt uns denn die lebendige Illustration durch Monumente für die meisten der Spiele, die Suetonius in seinem Werke *περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν* — gewiss weit mehr aus litterarischen Quellen, namentlich der Komödie, als aus eigener Beobachtung — zusammengestellt hatte und deren Beschreibungen aus dem genannten Werk in das Onomastikon des Pollux, in die Commentare des Eustathius, die Scholien zu Platon und andere compilatorische Arbeiten übergegangen sind[1]); um so erfreulicher ist es wenn uns unvermuthet auch eines dieser Spiele auf einer Vase be-

[1]) Ueber die byzantinischen Excerpte aus diesem Werk des Sueton, sowie über die älteren Autoren, die dasselbe benutzt haben, vergleiche die sorgfältige Schrift von August Fresenius *de λέξεων Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis*; auf der hier geschaffenen Grundlage scheint mir eine Reconstruction und Quellenuntersuchung des verloren gegangenen Suetonischen Werkes eine sehr dankbare Aufgabe, die das phantastische Gerede von Becque de la Fouquière endlich beseitigen müsste.

gegnet; eine Ueberraschung, die uns eine vor Kurzem für das Berliner Museum erworbene Oinochoe bereitet hat.

Pollux IX 119 beschreibt ein *ἐφεδρισμὸς* genanntes Spiel folgendermaassen: *λίθον καταστησάμενοι πόρρωθεν αὐτοῦ στοχάζονται σφαίραις ἢ λίθοις· ὁ δ' οὐκ ἀνατρέψας τὸν ἀνατρέψαντα φέρει, τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπειλημμένος ὑπ' αὐτοῦ, ἕως ἂν ἀπλανῶς ἔλθῃ ἐπὶ τὸν λίθον, ὃς καλεῖται δίορος.* Danach kam es also darauf an, einen aufgestellten Stein, der Grenzstein genannt wurde, mit andern Steinen oder Bällen umzuwerfen; der Besiegte musste den Sieger, der ihm auf dem Rücken sitzend die Augen zuhielt, so lange tragen, bis er wieder an den Grenzstein angelangt war. Hesychius, der das Spiel s. v. *ἐφεδρίζειν* erwähnt, fügt als Besonderheit in der Art des Tragens hinzu, dass der Besiegte dabei die Arme auf dem Rücken hält, und bemerkt, dass das Spiel bei den Attikern *ἐν κοτύλῃ* heisse: *ὅταν περιαγαγὼν τὰς χεῖράς τις κατὰ νῶτον ἐκ τῶν κατόπιν βαστάζῃ τὸν νικήσαντα· ταύτην δὲ τὴν παιδιὰν οἱ Ἀττικοὶ ἐν κοτύλῃ λέγουσιν.* Die attische Benennung erklären die Grammatiker gewiss mit Recht „in der hohlen Hand"; da, wie Apollodor bei Athenaeus XI 479 A und das Scholion Venet. B zur Ilias Ψ 34 bezeugen, *κοτύλη* ursprünglich jede Höhlung, und speciell auch die durch die gekrümmte Hand gebildete, bezeichne. Unter diesem Namen wird das Spiel sowol an der genannten, aus Apollodor geflossenen Stelle des Athenaeus als von Eustathius in seinem Ilias-Commentar zu *E* 360 und *X* 494, an letzterer Stelle mit Berufung auf das Lexikon des Pausanias[2]), beschrieben; wir lernen aus allen drei Stellen den weiteren Umstand, dass der Getragene sich mit seinen Knieen auf die verschlungenen Hände des Tragenden stützte: *κοιλάναντες τὰς χεῖρας δέχονται τὰ γόνατα τῶν νενικηκότων οἱ νενικημένοι καὶ βαστάζουσιν αὐτοὺς* lautet die Beschreibung des Apollodorus. Befremden kann, dass an keiner dieser Stellen so wenig wie von Hesychius des *δίορος* Erwähnung geschieht; ja die Worte des Eustathius zu *E* 360 *εἶτα ἐν μέρει ὁ τέως φερόμενος κατελθὼν φέρει τὸν ἕτερον* zeigen, dass er eine klare Vorstellung von der Bedingung, an die das Ende des Tragens geknüpft war, nicht hatte. Trotzdem lassen sich alle diese Nachrichten über *ἐν κοτύλῃ* mit der von Pollux gegebenen Beschreibung des *ἐφεδρισμὸς* vereinigen, wenn dieser nur nicht selbst eine neue Schwierigkeit dadurch machte, dass er kurz darauf gleichfalls das *ἐν κοτύλῃ* genannte Spiel durchaus der Schilderung des Athenaeus und Eustathius entsprechend beschreibt, ohne auch nur mit einer Silbe anzudeuten, dass es mit dem vorher erwähnten *ἐφεδρισμὸς* identisch sei. Poll. IX, 122 *ἡ μὲν ἐν κοτύλῃ· ὁ μὲν περιάγει τὼ χεῖρε εἰς τοὐπίσω καὶ συνάπτει, ὁ δὲ κατὰ τὸ γόνυ ἐφιστάμενος αὐταῖς φέρεται ἐπιλαβὼν ταῖν χεροῖν τὼ ὀφθαλμὼ τοῦ φέροντος. ταύτην καὶ ἱππάδα καὶ κυβησίνδα καλοῦσι τὴν παιδιάν.* Man hat, zumal Pollux unter den anderen Benennungen des *ἐν κοτύλῃ* den *ἐφεδρισμὸς* nicht nennt, einen Irrthum des Hesychius, der beide für identisch hält, annehmen zu müssen geglaubt und sich auf mancherlei Weise bemüht eine Verschiedenheit zwischen *ἐφεδρισμὸς* und *ἐν κοτύλῃ* aus den Worten des Pollux herauszulesen[3]). Der scheinbar durchschlagendste Unterschied wäre der, dass bei dem *ἐν κοτύλῃ* das Tragen als selbständiges Spiel, bei dem *ἐφεδρισμὸς* hingegen in Verbindung mit einem Werfe-Spiel erscheint; man könnte danach glauben, dass der *ἐφεδρισμὸς* nur eine Erweiterung des *ἐν κοτύλῃ* und eine Combination des letzteren mit einem anderen Spiel wäre, wenn nicht der Name dieses zweiten complicirten Spieles *ἐφεδρισμὸς* eben auch nur das Tragen und zwar mit einer viel weniger characteristischen Bezeichnung, als *ἐν κοτύλῃ* angäbe. Andere wollten den Unterschied in der Art des Tragens finden; denn obgleich beiden Spielen die sehr bezeichnende Regel, dass der Getragene dem Tragenden die Augen zuhält, gemeinsam ist, so wird doch nur bei dem *ἐν κοτύλῃ* angegeben, dass die Kniee des Getragenen in den Händen des

[2]) Vgl. Reifferscheid *C. Suetonii Tranquilli reliquiae* p. 330. Das Excerpt aus Pausanias geht bis zu den Worten *ὁ βασταζόμενος*; dann wird nach den Worten *ἀλλαχοῦ δὲ γράφεται οὕτω* die Stelle des Athenaeus XI 479 A ausgeschrieben.

[3]) S. Grasberger Erziehung und Unterricht I S. 106 f. Hermann-Stark Privatalterthümer S. 267 hält mit Recht an der Identität beider Spiele fest.

Tragenden ruhen; beim *ἐφεδρισμὸς* glaubte man sich daher berechtigt, ein Sitzen etwa der Art anzunehmen, dass die Beine des Siegers über die Schultern des Besiegten herabhingen oder die Hüften desselben *περιβάδην* umschlossen. Das Bedenkliche dieses Schlusses ex silentio springt in die Augen. Eine unbefangene Betrachtung der Worte des Pollux muss zu der Erkenntniss führen, dass alle positiven Angaben über die Art des Tragens bei dem *ἐν κοτύλῃ* mit denen beim *ἐφεδρισμὸς* genau übereinstimmen, nur dass dort näher und bestimmter ausgeführt wird, was hier nur angedeutet ist. Auch kann das Spiel *ἐν κοτύλῃ* kaum eine andere Pointe gehabt haben, wie der *ἐφεδρισμός*, die nämlich, dass der Tragende mit zugehaltenen Augen sich nach einem bestimmten Punkte hinfinden muss. Diese Erwägungen können also unser Vertrauen zu der Angabe des Hesych, dass *ἐφεδρισμὸς* und *ἐν κοτύλῃ* identisch sind, nur erhöhen; der hieraus mit Nothwendigkeit folgende weitere Schluss, dass Pollux oder vielleicht schon Sueton dasselbe Spiel, ohne es zu bemerken, zweimal unter verschiedenen Namen beschreibt, kann den nicht befremden, der bedenkt, dass das Material zu diesen Schilderungen griechischer Kinderspiele in letzter Linie den verschiedensten Quellen entnommen ist, welche derselben aus den verschiedensten Gründen Erwähnung thun und deshalb nach ihrem jeweiligen Zweck bald die eine bald die andere Seite mehr hervorheben mochten. In unserem Falle scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass die unter dem Namen *ἐν κοτύλῃ* gegebene Beschreibung aus derselben Quelle stammt, auf die in letzter Linie auch die mit ihr inhaltlich, sowohl in dem was beschrieben, als namentlich auch in dem, was nicht beschrieben wird, genau übereinstimmende bei Athenaeus XI 479 A, zurückgeht, nämlich auf eine Stelle der *Ἐτυμολογούμενα* des Apollodoros[4]). Da es diesem lediglich auf die Bedeutung des Wortes *κοτύλη* in ihren verschiedenen Nüancen ankam, erklärt es sich, dass er die Art des Tragens, welche zu der Benennung *ἐν κοτύλῃ* Veranlassung gegeben haben muss, sehr ausführlich und anschaulich beschreibt, hingegen die übrigen Momente des Spieles, die zu der Bedeutung des fraglichen Wortes in keiner Beziehung stehen, das Aufstellen des Steins, das Umwerfen desselben, die Rolle, die er dann als *δίορος* spielt, völlig mit Stillschweigen übergeht. Die unter dem Namen *ἐφεδρισμὸς* gegebene Beschreibung muss hingegen der Stelle eines Schriftwerkes entstammen, in welcher das Spiel um seiner selbst willen erwähnt war. Bei der Beliebtheit des Spieles kann an solchen kein Mangel gewesen sein; hat es doch einer Komödie des Philemon, den *Ἐφεδρίζοντες* oder *Ἐφεδρῖται*, den Namen gegeben, und in dieser muss doch über die Art des Spieles so viel gesagt gewesen sein, dass die von Pollux unter *ἐφεδρισμὸς* gegebene Beschreibung danach sehr wohl entworfen werden konnte. Der doppelte (oder vierfache) Name, der den Irrthum des Suetonius verursachte, kann bei einem so ewig im Fluss befindlichen Ding, wie einem Kinderspiel, Niemanden befremden. Hier feste Normen suchen wollen wäre der Gipfel der Pedanterie; die allgemeinen Grundzüge bleiben und erhalten sich Jahrtausende, aber die einzelnen Momente wechseln, jede Generation bringt eine neue originelle Combination hinein.

Was uns die Beschreibungen des Pollux haben erkennen lassen, tritt uns im Bilde unserer Vase lebensvoll entgegen; drei Knaben spielen den *ἐφεδρισμός*. In der Mitte steht halbaufrecht am Boden der *δίορος*, ein länglicher oben spitz zulaufender Stein oder Scherbe; ein rechts daneben liegender kleiner Stein soll vielleicht derjenige sein, mit welchem der glückliche Sieger das Ziel getroffen hat. Rechts neben dem *δίορος* kauert,

[4]) C. Müller Fragm. Hist. Graec. I S. 468 fr. 244 hat mit Unrecht nur die Worte *ποτηρίου τι γένος ὑψηλὸν καὶ ἔγκοιλον* in seine Fragmentsammlung aufgenommen; das Excerpt aus Apollodor reicht bis *βαστάζουσιν αὐτούς*, worauf neben sachlichen Gründen schon das *φησίν* des zweiten Satzes hätte führen müssen. Wenn übrigens die oben vorgetragene Bemerkung richtig ist, so hat Eustathius dieselbe Nachricht, die ihm auf dreierlei verschiedene Weise zuging, auch dreimal in verschiedener Fassung erzählt; die Notiz zu *Ε* 360 stammt aus Sueton-Excerpten, die zu *Χ* 494 in ihrer ersten Hälfte aus Pausanias, in ihrer zweiten aus Athenaeus. Die Quelle für alle ist Apollodor; ihn hat Athenaeus mittelbar, Suetonius unmittelbar benutzt; aus Sueton haben dann sowohl der Lexikograph Pausanias wie Pollux, wie endlich der byzantinische Excerptor geschöpft.

das linke Bein eingeschlagen, das rechte aufgestützt, ein nackter Knabe, den rechten Arm wie schützend über den *δίορος* vorgestreckt, den Blick zu dem von links herankommenden Paar voll erwartungsvoller Spannung erhoben; denn da nahen sie beide mit Tänien im Haar, Sieger und Besiegter, *βασιλεὺς* und *ὄνος*, wie wir sie nach den beim Ballspiel und sonst üblichen Bezeichnungen (vgl. Poll. IX 106. 110. 112) auch wohl hier nennen dürfen. In den auf den Rücken zurückgebogenen Händen des Besiegten ruhen die Unterschenkel des Siegers, das Knie drückt er fest an die Hüften seines Trägers an; mit krampfhaft verschlungenen Fingern hält er ihm die Augen zu und blickt gespannt nach unten auf den *δίορος*. In der That hat er alle Ursache um die Dauer seiner Königsherrschaft besorgt zu sein: sie sind dem verhängnissvollen Stein sehr nahe. Der Träger beugt das rechte Bein, so viel es ihm die schwere Last auf seinem Rücken erlaubt, um den linken Fuss möglich weit vorstrecken zu können: er sucht mit den Zehen, ob er den *δίορος* fühlen kann. Diesmal noch ist seine Hoffnung vergebens, der Fuss wird vor dem Ziel niedergesetzt werden. Aber beim nächsten Schritt muss er, wenn er nicht thöricht die Richtung ändert, an den Stein stossen; er schüttelt seine Last ab und das Spiel beginnt wieder von vorne.

Die Gruppe links bildet die denkbar genaueste, im kleinsten Zug getreue Illustration der Beschreibung, die Pollux von *ἐν κοτύλῃ* giebt; die Situation aber ist die von demselben Schriftsteller bei Besprechung des *ἐφεδρισμὸς* geschilderte. Dieser Darstellung gegenüber muss auch der letzte Zweifel an der Identität beider Spiele schwinden.

Ich kann, da unsere Vase uns ein zweifelloses Bild des oft besprochenen Spieles giebt, darauf verzichten, die Monumente, auf welchen man fälschlich den *ἐφεδρισμὸς* dargestellt glaubte, aufzuzählen und die Irrthümlichkeit der Deutung nachzuweisen; sie liegt bei allen gerade so auf der Hand, wie bei der von Panofka hierhergezogenen schwarzfigurigen Vase, *Mon. d. Inst.* I tav. XLVII B, die als das crasseste Beispiel erwähnt werden mag. Schon der Umstand, dass auf keiner dieser Darstellungen der Getragene dem Tragenden die Augen zuhält und somit der characteristischste Zug fehlt, hätte vor den Verkehrtheiten bewahren können. Mit Recht hat schon Dilthey gegen diese Deutung Protest eingelegt (Arch. Zeit. 1873 S. 74 Anm. 9).

Auch auf die häufigen Fälle, in denen das Tragen in der griechischen Kinderwelt bald als Strafe bald als Moment des Spieles vorkommt, freilich ohne dass der Träger dem Getragenen die Augen zuhält, näher einzugehen muss ich mir versagen. Nur eine Bemerkung mag hier Platz finden. Benndorf hat in seinen „Griechischen und sicilischen Vasenbildern“ Taf. XXXVII unter Nr. 5 das zierliche Bruchstück einer attischen Oinochoe, ganz derselben Art wie die von uns besprochene, veröffentlicht. Er erkennt darauf mit Recht „die sehr anmuthige Darstellung eines Ballspiels“, einer Art desselben jedoch, von der keine unserer litterarischen Quellen etwas berichtet. Auf der Schulter eines grösseren Mädchens sitzt ein kleiner Knabe mit dem Ball in der Hand, im Begriff ihn zu werfen. Vor ihm zwei Knaben, den Blick gespannt auf ihn gerichtet, aber wie die Körperwendung beweist, jeden Augenblick im Begriff wegzulaufen. Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Bizuenos ist in einigen Theilen des nördlichen Griechenland noch heute eine Art des Ballspiels verbreitet, die auf die Darstellung der attischen Oinochoe einiges Licht zu werfen geeignet ist. Ein Knabe, den Ball in der Hand, steigt auf den Rücken eines anderen Knaben; die übrigen Mitspieler stellen sich im Kreise um ihn herum. Der Knabe wirft nun den Ball in irgend einer Richtung, nachdem er vorher die Aufmerksamkeit der erwartungsvoll harrenden Knaben zu täuschen und nach einer falschen Richtung abzuleiten gesucht hat; denn nun gilt es, den Ball, während er noch läuft, zu erhaschen; wem das gelingt, der ist Sieger und besteigt den Rücken des Knaben, der den Ball geworfen hat. Dasselbe oder jedesfalls ein ganz verwandtes Spiel stellt das Bruchstück der attischen Oinochoe dar, wie namentlich die Haltung der beiden rechts stehenden Knaben deutlich macht.

Das Gefäss, das uns zuerst eine Darstellung des *ἐφεδρισμὸς* geliefert hat, ist eine Oinochoe der

auf Taf. 5 unter 1*a* abgebildeten Form, H. 0,175, Breite der Mündung 0,08. Der Henkel ist an seinem unteren Ansatz mit einem prächtigen Silenskopfe (1*b*) verziert; wir haben uns nicht versagen können, als Gegenstück einen aus Ruvo stammenden Silenskopf des anderen milderen Typus (2), der wie die concave Wölbung der Rückseite zeigt, gleichfalls als Schmuck einer Vase gedient haben muss, auf dieselbe Tafel zu setzen. Diese Vase ist in Nola gefunden, doch hat sie nicht unteritalischen, sondern entschieden attischen Stil und wird wie die meisten der in Nola gefundenen Vasen des freien rothfigurigen Stiles als attisches Fabrikat des 4. Jahrhunderts betrachtet werden dürfen. Auf diese Zeit weist auch die Form des Σ in der einzigen Inschrift, die die Vase hat, ΚΑΛΟΣ.

Im Anschluss an dieses interessante Monument ist auf Taf. 6 eine Auswahl kleinerer Gefässe zusammengestellt worden, sämmtlich neuere Erwerbungen des Berliner Museums, grösstentheils attischer Provenienz, theils Kindervasen mit Scenen aus dem Kinderleben, theils Salbgefässe, deren Darstellungen des Gegenstandes wegen in diesem Zusammenhang passend erörtert werden mögen. Nr. 1 und 4 sind die echten attischen Kindervasen, kleine Oinochoen, wie sie in keiner athenischen Kinderstube fehlen durften, uns schon in zahlreichen Exemplaren bekannt. Nr. 1 athenischer Provenienz, H. 0,065. Das kleine Mädchen links ist weiss gemalt, der Haarschmuck und das *περίαμμα* erhöht und ursprünglich vergoldet. Auf ein am Boden kauerndes nacktes Mädchen, unter dessen rechtem Arm die *περιάμματα* sichtbar sind, eilt ein nackter Knabe zu, in der linken Hand eine Oinochoe haltend, derselben Art wie das Gefäss selbst. Das Mädchen streckt eifrig beide Arme aus, um das neue Spielzeug in Empfang zu nehmen. Der kleine Kinderwagen links und ein gewundener länglicher Gegenstand zwischen beiden, den man nach Analogie ähnlicher Darstellungen für eine Art Backwerk halten möchte, vollenden die Scenerie der Kinderstube. Nr. 4 (aus Athen H. 0,10) zeigt nur eine Figur, einen schon etwas grösseren Knaben mit *περιάμματα* um die Brust und Epheublättern im Haar, der seinen Kinderwagen mit der Linken, in der Rechten eine Oinochoe hält.

Weniger deutlich ist die Beschäftigung des Knaben auf dem Oelkännchen Nr. 3 (aus dem Piraeus, H. 0,10). Vor einem niedrigen Gegenstand, vielleicht einem Kindertischchen (vgl. Heydemann, Viertes Halle'sches Winckelmannsprogr., Taf. I. Stackelberg, Gräber der Hellenen XVII) oder einer Kinderlade (vgl. Stephani *Compte Rendu* 1868 Taf. IV 9), deren Deckel geschlossen ist, steht vorgebeugt ein kleiner Knabe: die rechte Hand ist, den Rücken nach oben, vorgestreckt, aus seiner linken Hand fliegt ein kleiner herzförmiger Gegenstand; ein zweiter ähnlicher scheint unter der rechten Hand angedeutet zu sein. Es ist klar, dass das Spiel darin besteht, den mit der linken Hand geworfenen oder geschnellten kleinen Gegenstand mit dem Rücken der rechten Hand aufzufangen. Schwierigkeit macht nur die Bestimmung dieses Gegenstandes. An einen Ball wird im Hinblick auf Form und Kleinheit desselben Niemand denken; denkbarer sind kleine Steinchen; aber sollte die herzförmige Gestalt zufällig sein? und wird der Gegenstand wirklich geworfen? müsste er dann nicht in die Höhe fliegen, während er hier in horizontaler Richtung fortfliegt? Vielleicht ist die Vermuthung nicht allzukühn, dass der Vasenmaler einen Fruchtkern und zwar speciell einen Apfelkern darstellen wollte, den der Knabe aus seiner linken Hand schnellen lässt, um ihn mit dem Rücken der rechten wieder aufzufangen. Freilich muss zugestanden werden, dass der vorausgesetzte Kern unverhältnissmässig gross ist; aber es bleibt zu bedenken, dass wenn der Gegenstand überhaupt durch Aussparung (und nicht durch Aufhöhung) angedeutet werden und seine Form doch kenntlich bleiben sollte, er unmöglich kleiner gebildet werden konnte und dass das Missverhältniss schliesslich kaum grösser ist, als beispielsweise zwischen der Oinochoe und den Köpfen der Kinder auf Nr. 1 und 4.

Ein ganz ähnliches Spiel scheinen die drei Mädchen zu spielen, die, jedes von einem Eros geleitet, hinter einander herschreitend auf der kleinen aus Athen stammenden Lekythos Nr. 5 dargestellt sind (H. 0,075). Der vergnüglich an der Spitze

des Zuges einhertanzende kleine Eros streckt den linken Arm vor, um mit der Rückfläche der Hand zwei ovale Gegenstände, wie ich auch hier annehmen möchte, Apfel- oder beliebige Fruchtkerne, aufzufangen, die das hinter ihm herschreitende Mädchen mit der rechten Hand weggeschnippt hat. Das zweite Mädchen lässt gleichfalls aus ihrer rechten Hand einen Kern in die Höhe schnellen, während der vor ihr hertaumelnde Eros mit beiden Händen einen Zweig haltend sich nach ihr umsieht. Das dritte Mädchen endlich eilt hastig ihren Gespielinnen nach, während der Blick nach links zurückgewandt ist. Die rechte rückwärts ausgestreckte Hand ist geschlossen, als ob zwischen Zeigefinger und Daumen ein kleiner Gegenstand, vielleicht wieder ein Apfelkern, verborgen wäre. Vor ihr steht ein Eros, dem das Mädchen offenbar zu lange zögert; die Spitzen der Flügel in die Höhe gerichtet, den Blick zu dem säumigen Mädchen emporgewandt steht er da, und lässt aus seiner linken Hand einen Apfelkern wegschnellen; er macht dem Mädchen das Spiel vor, mit dem es sich beschäftigen soll. Wenn ich in den kleinen, auch hier zweimal unten spitz zulaufenden Gegenständen richtig Apfelkerne erkannt habe, so hätten wir eine Art des Spieles vor uns, wie es uns Pollux IX 128 zwar nicht völlig entsprechend, aber doch recht ähnlich beschreibt: *ἔτι τοίνυν τὸ σπέρμα τῶν μήλων, ὅπερ ἔγκειται τοῖς μήλοις ἔνδοθεν, ἄκροις τοῖς πρώτοις τῆς δεξιᾶς δύο δακτύλοις συμπιέζοντες ἔτι διάβροχον καὶ ὀλισθηρὸν ὄν, εἰ πρὸς ὕψος ἐκπηδήσειεν, ἐσημαίνοντο τὴν εὔνοιαν τούτῳ τὴν παρὰ τῶν παιδικῶν.* Nicht völlig entsprechend, denn da das zweite Mädchen die Hand nach unten dreht, muss auch der Kern nach unten springen, was bei dem Spiel, wie es Pollux beschreibt, ein unglückliches Zeichen wäre — und hier lediglich durch die Schuld der Spielerin. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass Pollux auch hier nur eine Art dieses gewiss auf hunderterlei Weise gespielten Scherzes angiebt. Der Knabe auf 3 spielt schon eine viel complicirtere Art. Die Römer suchten den Kern bis an die Decke springen zu lassen, wie aus der bekannten Stelle des Horatius Sermon. II 3, 272 erhellt:

quid, cum Picenis excerpens semina pomis
gaudes, si cameram percusti forte, penes te es?

Dass auch die Mädchen diesen Kinderscherz als Liebesorakel benutzen, beweist die Gegenwart der Eroten.

Eine andere Art des Liebes-Orakels glaube ich auf dem unter Nr. 2 abgebildeten Oelfläschchen dargestellt zu sehen; das Gefäss stammt aus Potenza, H. 0,085. Das Mädchen ist weiss gemalt, einzelne Theile, die in der Publikation schraffirt sind, wie die Armbänder und der Halsschmuck des Mädchens, die Tänie und die Punkte auf dem rechten Flügel des Eros, endlich die kleinen Kugeln an dem Strauch sowie die grössere, welche neben Eros' linkem Fuss am Boden liegt, sind aufgesetzt und waren ursprünglich vergoldet. Am linken Flügel des Eros sind in dem inneren abgegränzten Theile Reste hellblauer Farbe erhalten. Eros und ein nacktes reich geschmücktes Mädchen sitzen zu beiden Seiten eines Strauches, an dem kleine Kugeln, doch wohl Blüthen oder Blätter, hängen; das Mädchen sitzt abgewandt, dreht aber den Kopf nach Eros hin und erhebt den linken Arm, aufmerksam sein Treiben beobachtend; Eros hat sich auf das rechte Knie niedergelassen, die linke Hand ist vorgestreckt, als ob sie etwas auffangen, die rechte erhoben, als ob sie zuschlagen wollte. Führt Eros diese Bewegung aus, so muss er die kleine Frucht, die jetzt zwischen seinen Händen hängt, platt schlagen; wie er die grössere Frucht, welche neben seinem rechten Fuss am Boden liegt, bereits platt geschlagen hat. Wir haben also, wenn ich den Sinn der Darstellung richtig erkannt habe, eine Art des *πλαταγώνιον* vor uns, das freilich in der Regel mit den Blättern des „Fernsliebchen“, *τηλέφιλον,* einer bald für Mohn bald für Anemone erklärten Pflanze, gespielt wurde; der klatschende Ton, mit welchem das hohl auf den Daumen und Zeigefinger gelegte Blatt beim Zerschlagen platzte, galt als günstiges Liebeszeichen (Theokrit III 29 mit d. Schol. Photius s. v. *πλαταγώνιον.* Suid. s. v. *πλατυγίζειν.* Schol. Aristoph. Equ. 830. Poll. IX 127. Anth. Palat. V 269). Ein ähnliches Spiel spielt hier Eros mit den Blüthen oder Früchten einer Pflanze, die zu bestimmen wohl auch der grösste Pflanzen-

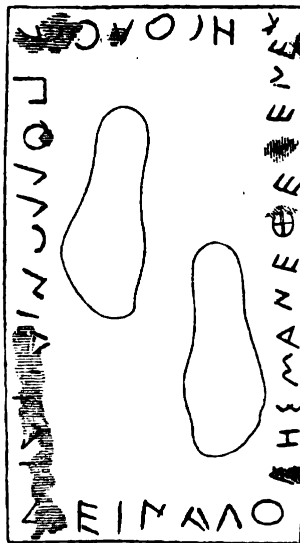
kenner verzweifeln dürfte; das Mädchen blickt ihm aufmerksam zu; denn offenbar ist sie selbst es, für die das Blumen-Orakel befragt wird. Eros und ein Mädchen in derselben Weise um eine Pflanze gruppirt kehren sehr ähnlich auf drei kleinen Salbgefässen aus Kertsch wieder, die Stephani *Compte Rendu* 1871 Taf. VI, 3—5 veröffentlicht hat. Auf allen dreien sitzt das Mädchen, wie auf unserer Vase, abgewandt, aber den Kopf nach Eros hin zurückkehrend; dieser kommt das eine Mal mit einem Tympanon in der Hand herbeigeflogen (nr. 4), das andere Mal bückt er sich, um einen Blüthenzweig von der Staude abzupflücken (nr. 3), das dritte Mal endlich hat er ihn abgepflückt, vielleicht um ihn dem Mädchen zu geben[5]) (nr. 5). In diese Reihe gehört auch das von Benndorf Griech. u. sicil. Vasenbilder Taf. XXXI 5 veröffentlichte Gefäss, auf welchem Eros und die Mädchen ganz in derselben Weise zu beiden Seiten eines alterthümlichen Idols gruppirt sind, das Eros, wie es scheint, bekränzen will. In ziemlich ähnlicher Stellung, wie auf unserer Vase, kehrt Eros auf einer Reihe kleiner Gefässe theils attischer theils unteritalischer Provenienz wieder, die Heydemann Griech. Vasenbild. S. 10 zusammengestellt hat (vgl. Taf. X 3. 4; Hilfstafel 9. 10); doch glaube ich nicht, dass man deshalb genöthigt oder auch nur berechtigt wäre, mit dem genannten Gelehrten an Nachbildungen „eines berühmten statuarischen Werkes" zu denken. C. Robert.

[5]) Stephani *Compte Rendu* 1871 p. 201 hält seltsamer Weise diesen Zweig mit zwei Blüthen für „eine mit zwei goldenen Perlen geschmückte Schnur".

APOLLON AUS NAXOS,

Bronze des Berliner Museums.

(Tafel 7.)



Für die Bronze, welche wir in zwei von Herrn Carl Leonhard Becker in der Grösse des Originals nach der Natur gezeichneten und radirten Ansichten geben, beruhte die Fundnotiz zunächst nur auf dem Zeugniss des Händlers, aus dessen Besitze sie als eine der wichtigsten Erwerbungen der jüngsten Zeit in das Berliner Museum gelangt ist. Dass diese Angabe aber allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit besitzt, zeigte hinterher ein dem Verkäufer unbekannt gebliebener Umstand: es fand sich bei der Reinigung der antiken Plinthe auf der Oberfläche derselben die an der Spitze dieses Aufsatzes in Zinkdruck abgebildete Inschrift, deren Züge vollkommen zu der behaupteten Provenienz stimmen. Die Lesung ist insoweit sicher als man einen vollständigen Hexameter erkennt:

Δειναγόρης μ' ἀνέθηκεν ἑκηβόλῳ Ἀπόλλωνι.

Hinter demselben sind noch mehrere Zeichen vorhanden, für deren Deutung der Verfasser nicht im Stande ist einen Vorschlag zu machen: die Reste der beabsichtigten Schriftzüge sind nicht überall von den Verletzungen der Oberfläche zu scheiden und deshalb nicht mit Sicherheit festzustellen; da zudem für den Sinn der ausserhalb des Verses noch folgenden Angabe in keinerlei Nothwendigkeit ein

Anhalt vorhanden ist, so entbehren wir jeder Stütze für eine Vermuthung. Das Facsimile giebt was deutlich schien; möglich ist, dass an der verticalen Hasta, welche den 3. Rest hinter *Ἀπόλλωνι* bildet, zwei im Winkel zusammentreffende schwache Spuren nicht zufällig sind, sondern von einem Kappa herrühren[1]). Die geschwänzte Form des Rho im Namen des Dedicanten ist nicht vollkommen, aber nahezu sicher; sie ist für die Stele von Orchomenos, das Werk des Naxiers Alxenor, durch Körte (Mittheilungen des deutschen archäol. Institutes III S. 316) bezeugt.

Die Inschrift zeigt das Beta in der eigenthümlichen Form eines aufrecht stehenden Halbkreises, welche Kirchhoff (Studien S. 76) für Naxos vorausgesetzt hatte. Langes und kurzes O sind, wie in *ἑκηβόλῳ* die Erhaltung der Züge ausser Zweifel stellt, nicht geschieden; die Differenzirung dieser Laute ist nach der Schreibung des Künstlernamens auf dem schon genannten Steine von Orchomenos in Naxos länger als im gewöhnlichen ionischen Alphabete unterblieben. Einen neuen Beweis für ein gegen die Schreibweise des ionischen Festlandes selbständiges Verhalten des naxischen Alphabets gewährt unsre Inschrift durch die Bezeichnung des langen E-Lautes: während dieser zweimal durch H ausgedrückt ist, dient dafür in *ἀνέθηκεν* E, ein Schwanken also, wie es auf ionischem Schriftgebiet als singuläre Abweichung bisher nur in Keos beobachtet war[2]), während schon die Inschriften von Abu Simbel in der Differenzirung der beiden E-Laute fest sind.

Ein glücklicher Umstand hat uns neuerdings Mittel an die Hand gegeben, diese eigenartige Entwicklung des naxischen Alphabets weiter zurück verfolgen zu können. Herr Th. Homolle hat auf Delos ein äusserst primitives Steinbild mit einer Widmung entdeckt, welche die höchste Alterthümlichkeit desselben sicher stellt[3]). Sie nennt als Dedicantin die Naxierin Nikandre, so dass wir die Inschrift, eines der wichtigsten epigraphischen Denkmäler, als naxisch in Anspruch nehmen müssen. Der Entdecker hat seinen Fund im *Bulletin de correspondance Hellénique* III Pl. 1 bekannt gemacht, doch wird man die Inschrift neben der unsres Apollon nicht ungern nochmals reproducirt sehen; es stand für unser Facsimile eine Abschrift und ein Abklatsch zu Gebote, welche Herr Homolle angefertigt und mit grosser Freundlichkeit Herrn Professor Kirchhoff übersandt hat.

Die Richtung der Schrift ist *βουστροφηδόν*, so zwar dass die Zeichen der dritten und kürzesten Zeile auf den Kopf gestellt sind, eine Unregelmässigkeit, welche z. B. auch die von Lolling entdeckte altkorinthische Grabschrift des Dveinias (Mittheilungen des archäolog. Inst. I Taf. 1) und die Widmung der ebenda, Taf. 5 abgebildeten archaischen Bronze aufweist.

Auch auf der delischen Inschrift ist das Schwanken in der Bezeichnung des E-Lautes, das wir in der Dedication des Apollon gefunden hatten, klar genug: B dient zum Ausdruck des langen *E* in *Νικάνδρη*, *ἑκηβόλῳ*, *ϙούρη* (Z. 1) und in der Endung

[1]) In Folge einer mündlich geäusserten Vermuthung bemerke ich, dass für *δεκάτην* am Ende der Raum fehlt, der selbst für *δεκάτη* knapp wäre.

[2]) Vgl. U. Köhler in den Mittheilungen des d. archäolog. Institutes I S. 139 ff. Kirchhoff, Studien S. 78.

[3]) Bei dem Mangel oder der Vernachlässigung inschriftlicher Zeugnisse wird leicht individuelle oder provinzielle Ungeschicklichkeit mit dem allgemeinen Stande der Entwicklung verwechselt und ein Kunstwerk nur um seiner Rohheit willen für sehr alt ausgegeben. Ein warnendes Beispiel dafür bietet die Stele des Dermys und Kitylos aus Tanagra (abgeb. Mittheilungen d. d. archäol. Institutes III T. 14 und recht übel *Gazette archéol.* 1878 Pl. 29), welche Dumont für älter als den Apoll von Tenea hält und den ältesten Metopen von Selinunt nahestellt (*Monuments Gr. publ. par l'assoc. p. l'encour. d. ét. Gr.* VII p. 5. *Gaz. archéol.* 1878 p. 161). Die Inschriften zeigen, dass der Stein frühestens aus dem Ende des 6., vielleicht dem Anfange des 5. Jahrhunderts stammt.

von *κασιγνήτη* (Z. 2), während in letzterem Worte das erste Eta durch E wiedergegeben ist, wie ausserdem noch in *ἀνέθηκεν* (Z. 1).

Das Schwanken erstreckt sich aber wunderbarer Weise auch auf den Ausdruck des kurzen E: während dies in *ἀνέθηκεν* (zweimal) und *ἰοχεαίρῃ* (Z. 1); in *ἔξοχος*, *Δεινομένεος* (zweimal) und *δέ* (Z. 2) durch E bezeichnet ist, wird es im Anlaut von *ἑκηβόλῳ*, in *Δεινοδίκεω* und in ΑΓΒΟΝ durch B gegeben. Zum Beweise dieser Thatsache scheint es am geeignetsten von dem an zweiter Stelle genannten Worte auszugehen: B als Eta zu nehmen ist unmöglich, da sich dann kein denkbares griechisches Wort ergiebt; ebensowenig wäre dies der Fall, wenn man das Zeichen als Asper mit dem vorhergehenden Kappa zu Chi combiniren wollte, welcher Buchstabe überdies in *ἔξοχος* durch X dargestellt ist. Es könnte etwa noch an den Ausweg gedacht werden, dass ein ausnahmsweise in den Consonanten gelegter Hauchlaut bezeichnet werden solle, wie auf den beiden korkyräischen Grabsteinen des Xenvares[4]) und Arniadas[5]) der Asper dort dem My in *Μἑίξιος*, hier dem Rho in *ῥοFαῖσι* beigeschrieben ist; doch wäre dies bei der Tenuis Kappa ohne jede denkbare Ratio. Es bleibt also nur die Deutung des Buchstabens als Epsilon, welche den regelrechten ionischen Genetiv *Δεινοδίκεω* vom Nominativ *Δεινοδίκης* ergiebt. Herr Homolle nimmt an dieser Bildung Anstoss; allein da im ionischen Dialekt die Regel des Alpha purum nicht statt hat, so konnte er auch die Bildung der Eigennamen nicht so regeln, dass wie im Attischen diejenigen, deren zweiten Componenten ein Femininum auf *η* bildet, auf *ος* ausgehen: so bietet schon Homer den Namen *Πυραίχμης*, und selbst im Attischen haben wir in den Appellativis *ἑλλανοδίκης*, *ὀλυμπιονίκης* analoge Formen. — Danach wird man auch an der Bedeutung des Zeichens in ΑΓΒΟΝ nicht zweifeln, welcher Buchstabencomplex offenbar den von dem voraufgehenden *ἔξοχος* abhängigen Genetiv Pluralis von *ἄλλη*, *ἀλλέων*, darstellt, indem die Doppelconsonanz nach einem bei archaischen Inschriften durchaus nicht ungewöhnlichen Brauche orthographisch vernachlässigt ist. Zwei Beispiele giebt es dafür auf alt-attischen Inschriften sogar in der Schreibung desselben Wortes: *ἄλοθεν* auf dem Grabstein des Tettichos *C. I. A.* I 463; *ἄλα* auf einer kürzlich aus der themistokleischen Stadtmauer gezogenen Stele (bei Kaibel, Rheinisches Museum N. F. 34 S. 181[6]). *ἀλλέων* ist verschiedentlich und überwiegend bei Herodot überliefert: I 94. 133. 170. IV 182. 183. 184. VII 191. IX 115; *ἀλληλέων* IV 113. VI 12. 111 (vgl. Bredow, *Quaestionum critic. de dialecto Herodotea libri* 4 p. 222 s.). — In dem noch übrigen Worte BKBΣΟΛΟΙ wird man demnach das anlautende B ebenfalls als einfaches Epsilon, nicht etwa als besonderen Ausdruck des aspirirten anzusehen haben; der Hauch ist vielmehr ebenso wie bei demselben Worte in der Widmung des Apollon ohne Bezeichnung gelassen.

Freilich ist dem B in unserer Inschrift auch die Bedeutung des Asper geblieben, die das Zeichen in seiner jüngeren Form noch im Artikel *ὁ* der Stele des Alxenor bewahrt hat. Der erste Buchstabe der 3. Zeile nämlich ist zwar — der einzige der ganzen Inschrift — nicht ganz sicher; er war aber entweder Phi oder Theta und es ist nach dem Abklatsche Herrn Homolle vollkommen beizupflichten, wenn er die erstere Deutung für wahrscheinlicher hält. Als ein Wort grenzt sich ohne jeden Zweifel ΦBPABΣO ab, das den Genetiv zu dem folgenden *ἄλοχος* bilden muss. Hier ist BΣ nur als graphischer Ausdruck des Xi aufzufassen, der, wie die unverkennbaren Worte *Ναξίου* und *ἔξοχος* (Zeile 2) sicher stellen, in unserer Inschrift das gemein übliche uud nach dem Zeugniss des Steines von Orchomenos später auch in Naxos vorhandene XΣ vertritt; übrigens beruht auch diese merkwürdige Verwendung auf der ursprünglichen Bedeutung des Zeichens als rauher Hauch. Der eben ausgehobene

[4]) Zuerst veröffentlicht von Bergmann im Hermes II S. 136.

[5]) Neues Facsimile bei O. Riemann, *Corfou* p. 42.

[6]) In der ersteren Inschrift hat auch der Name des Verstorbenen einfaches Tau (vgl. *C. I. A.* IV S. 47); in der zweiten ist Sigma sogar nur einmal geschrieben, wo es im Aus- und Anlaute zweier Worte zusammentrifft: *ἄνθρωπε, ὃς (σ)τείχεις κτλ.* — Vgl. ausserdem beispielsweise *C. I. A.* I 446 Z. 20 *Ἱποθωντίδος*; 471 *Ἱπο[στράτ]ου*; 475 *Μυρίνης*; *Ἀπόλωνι* auf dem Weihgeschenk von Platää u. s. w.

Buchstabencomplex muss nach der Nothwendigkeit des Verses zweisilbig sein und das erste 𐌇 ist demnach nicht als Vocal zu deuten; so bleibt nur die Möglichkeit, dass es den in der Aspirata, sei diese Phi oder Theta, liegenden Hauch besonders bezeichnet, wie der Asper in dem *Θαρύμαχος* der von Michaelis *Annali d. Inst.* 1864 *tav. d'agg.* R, no. 3 veröffentlichten theräischen Inschrift das Theta begleitet. *Φράξος* und *Θράξος* sind übrigens beides unbekannte und fremdartige Formen.

Nach diesen Ermittelungen können wir die merkwürdige Inschrift in folgenden drei Hexametern wiedergeben:

Νικάνδρη μ' ἀνέθηκεν ἑκηβόλῳ ἰοχεαίρῃ,
ϙούρη Δεινοδίκεω τοῦ Ναξίου, ἔξοχος ἀλ(λ)έων,
Δεινομένεος δὲ κασιγνήτη, Φράξου (?) *δ' ἄλοχος μ[ήν.*

Am Schlusse war das erhaltene My zu einem einsilbigen Worte zu ergänzen; soviel ich sehe, bieten sich nur zwei Möglichkeiten: *με*, welches das Object noch einmal aufnähme, wäre über die Massen hart; so wird *μήν* als das erträglichere Flickwort gelten müssen. — Die mit *δεινός* zusammengesetzten Eigennamen und *ϙούρη* zeigen, dass die naxische Schrift schon in frühester Zeit das Digamma aufgegeben hat, wodurch die Inschrift des von den Naxiern nach Delos geweihten Apollokolosses (*C. I. Gr.* 10), von welcher Herr Homolle a. a. O. S. 2 ein neues Facsimile bietet, nur um so seltsamer wird, da ihr Digamma sicher zu sein scheint.

Verweilen wir einen Augenblick dabei, für die eigenartigen Erscheinungen des naxischen Alphabetes dadurch eine Erklärung zu suchen, dass wir den möglichen Gang seiner Entwicklung aufzuzeigen unternehmen. Es muss eine Epoche gesetzt werden, in welcher das Zeichen 𐌇 ausschliesslich zur Darstellung des rauhen Hauches diente; da diesem in der epichorischen Aussprache ausserordentlich viel Substanz gegeben wurde, konnte ihn die ihre eigenen Wege gehende Schrift als Componenten des Doppelconsonanten Xi verwenden. Später aber, da der Spiritus immer mehr an Volumen verloren hatte, wurde diese eigenartige Bezeichnung, vermuthlich unter dem Einfluss fremder Alphabete, aufgegeben und Xϟ eingeführt, indem die hartnäckige Schrift, selbst wo sie neuern wollte, die Aufnahme des einfachen ionischen Zeichens für den Doppellaut zu verschmähen fortfuhr. Lange vorher hatte jedoch die Verflüchtigung des Hauches in der Aussprache schon begonnen und er konnte als Einzelzeichen daher entbehrlich erscheinen, als ihn die Schrift in der Zusammensetzung bei der Darstellung des Xi und der Aspirata noch seine ursprüngliche Geltung bezeugen liess. Da bis dahin für den E-Laut auf Naxos als einziges Zeichen E in Gebrauch gewesen war, erschien es somit möglich, wie anderswo 𐌇 zu seiner Darstellung mit heranzuziehen. Man ist jedoch hierbei nicht von der Absicht der Differenzirung des Lautes nach seiner Quantität ausgegangen, sondern wollte zwar dem Zeichen einen Einzelwerth bewahren, indem man ihm in äusserlicher Nachahmung seiner in Ionien vollzogenen Bedeutungswandlung auch hier die Function des E übertrug; aber selbst bei dieser Anlehnung ihren Charakter eigensinniger Verschlossenheit bewahrend, blieb die Schrift zunächst auf halbem Wege stehen und versäumte es, auch die Normirung für den Gebrauch der beiden nun vorhandenen E-Zeichen herüberzunehmen. Die erste Wirkung der Neuerung war demnach ein Stadium haltloser Verwirrung, in welchem jedes der beiden Zeichen nach Belieben zum Ausdruck der Länge wie der Kürze verwendet wurde. Lange Zeit gebrauchte das spröde Alphabet, die Darstellung des E gänzlich zu reguliren — noch in der Aufschrift unsres Apollon erscheint sie im Schwanken —, und ebenso zähe hat es die Erinnerung an die erste Bedeutung des späteren Zeichens für den langen Vocal bewahrt, indem dieses noch auf der Stele des Alxenor daneben den Spiritus ausdrückt. Doch wurde das naxische Alphabet immer mehr zum Anschluss an den ionischen Brauch gedrängt: auch die Differenzirung der O-Laute hat es nicht für lange Zeit abweisen dürfen, wofür uns in dem Fragmente *C. I. Gr.* 2422 (Kirchhoff S. 77) ein Zeugniss erhalten ist.

Die eigenthümliche Gestalt des Beta beweist eine besondere Verwandtschaft der Alphabete von Naxos, Paros, Keos, Thasos; diese Gruppe scheidet sich wiederum in zwei Familien, deren einer die

Inseln Paros und Thasos angehören. Ihnen ist charakteristisch ein von den übrigen Ioniern abweichendes Verfahren bei der Differenzirung der O-Laute: das Zeichen Ω wird zwar eingeführt, aber zum Ausdruck der Kürze und des *ου* verwendet, die Länge dagegen mit O bezeichnet; ein Kriterion, das auch Siphnos zu dieser ersten Familie stellt. Als zweite sondern sich Naxos und Keos ab, welche auf die Scheidung der O-Laute ausnahmsweis lange verzichten und in Bezug auf die der E-Laute in ein langes Schwanken verfallen; in Keos besteht dasselbe noch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, als für langes und kurzes O die Scheidung schon eingeführt ist[7]). Hoffentlich wird das Anwachsen des epigraphischen Materials aus den ionisch redenden Inseln des ägäischen Meeres allmälig gestatten die Classificirung ihrer Alphabete durchzuführen und den Grad ihrer Selbständigkeit gegenüber der Schreibweise des ionischen Festlandes durchgängig zu ermitteln.

Was die Zeit der naxischen Inschriften betrifft, so giebt der Entwicklungsstand der Schrift und der Orthographie als die bei weitem älteste die von Homolle neu entdeckte zu erkennen. Wenn die Stele des Alxenor nach Kirchhoffs Schätzung „etwa um die Scheide des 6. und 5. Jahrhunderts" anzusetzen ist, so muss unser Apollon nach seinen Schriftzügen, die mit denen des Weihgeschenkes der Naxier in Delos auf einer Stufe stehen, sicher noch dem 6. Jahrhundert zugeschrieben werden. Das einzige auf ihr vorkommende Sigma giebt die Widmung des Apollon vierstrichig, der Stein von Orchomenos verwendet es durchgängig in dreistrichiger Gestalt; doch liegt darin kein Grund zu einem späteren Ansatze, da schon auf der Basis der Nikandre beide Formen des Buchstabens neben einander gebraucht sind. Auf ein höheres Alter unsrer Bronze weist entschieden die Gestalt des Epsilon; als ein Zeichen vorgeschrittener Entwicklung darf auch die von Alxenor durchgeführte Scheidung des E und H geltend gemacht werden. Nicht weit vom Anfange des 5. Jahrhunderts kann endlich das Ω verwendende Fragment abliegen.

Wir haben demnach bei diesen epigraphischen Erörterungen wenigstens eine ungefähre Zeitbestimmung für unsern Apollo gewonnen, zu dessen Betrachtung wir uns nunmehr wenden wollen. Der völlig nackte Gott steht mit vorgesetztem linken Beine, in stämmiger, untersetzter Gestalt, die nur etwa 6½ Kopflängen beträgt. Sie erscheint freilich schlanker, eine Folge ohne Zweifel des starken Rostes, der die Conturen in unzählige kleine Erhebungen aufgelöst und ihren Lauf für das Auge vervielfacht hat; auch das Grün der Bronze muss gegenüber dem Schwarz der Abbildung zu dieser Verschiedenheit des Eindrucks beitragen. Die beiden Arme hält der Gott fast parallel vom Körper ab; an seine bekannten Beziehungen zur Palaestra erinnert das in den übermässig langen Fingern der rechten Hand ruhende kleine Salbgefäss[8]), wie es ganz ähnlich der bekannten Neapler, dem Relief des Alxenor im Motiv nahe verwandten Figur vom Handgelenk herabhängt[9]); an der Linken sind die geballten Finger durchbohrt, um den Bogen des *ἑκηβόλος* aufzunehmen; die Nägel der Daumen sind auffallend breit gebildet. Drei symmetrisch angeordnete Locken hängen jederseits über Brust und Schulter herab, über der Stirn bildet das Haar einen Wulst und wendet sich in sorgfältig ciselirten convergirenden Strähnen nach hinten, um auf dem Rücken in einer gerade abgeschnittenen Linie zu enden; ein Band hält die Frisur zusammen. Die Brauen sind kräftig, mit einem Reste von Eckigkeit gezeichnet und über das dem ganzen Contur des Auges nach scharf umränderte Lid stark erhaben, wie sich auch nach unten das Auge von der Wange durch einen Einschnitt scharf absetzt. Die Wangen sind mager;

[7]) Köhler a. a. O. S. 146. Sogar die Schreibung desselben Wortes schwankt: *ἀνέϑEκεν* und *ἀνέϑHκεν*.

[8]) Vgl. Preller-Plew, Griech. Mythologie I S. 217. — Nachträglich wird mir bekannt, dass Ernst Curtius den Gegenstand als einen Granatapfel auffasst (s. unten S. 97 „die Cultusstätte der Athena Nike"). Ich möchte dennoch an der im Text vorgeschlagenen Deutung festhalten, da wir nach meiner Meinung von dem durchweg äusserst sorgfältigen Künstler unsrer Bronze eine naturgetreuere Darstellung des Granatkelches erwarten müssten als sie in dem Aufsatze auf den Hauptkörper unsres Attributs gegeben wäre.

[9]) Conze, Beiträge zur Geschichte der griech. Plastik Taf. XI.

die markirte Falte am Munde erscheint durch den Rost noch tiefer, wie er auch die Nase unförmlicher gemacht hat; die Oberlippe ist sehr schmal; das lange Kinn hebt sich durch einen tiefen Einschnitt kräftig von der Unterlippe ab. Die Brust ist stark erhoben, die Warzen ausserordentlich dick; das Detail der Brust hat zwar sehr gelitten, ist aber doch, wie es die Abbildung giebt, unter dem Roste nicht zu verkennen. Der Bauch ist eingezogen, der Nabel liegt tief und ist oberwärts von einer Falte begleitet. Die seitlichen Brusttheile und Hüften sind ziemlich flach; das Schamhaar ist in eine regelmässige und scharf begrenzte Form stilisirt und zeigt dieselbe feine Ciselirung wie das Kopfhaar. Die Schultern sind rund und kräftig; die durch die Anspannung des Biceps hervorgebrachte Wölbung des Oberarms ist vortrefflich wiedergegeben. Ebenso sind die Beine, deren Länge in keinem Verhältniss zum Oberkörper steht, vorzüglich modellirt, wenn man von der sehr übertriebenen Bildung des Vastus internus oberhalb der Kniee absieht; trefflich kommt bei kräftiger Heraushebung der Schienbeine der Gegensatz zwischen den festen Knochen- und den weichen Fleischtheilen zur Geltung. Die Zehen sind sehr lang, ihre Nägel sorgfältig bezeichnet. — Das Werk macht in seiner liebevoll eingehenden Durchführung einen überaus erfreulichen Eindruck und nimmt durch seinen künstlerischen Werth einen hohen Rang unter den erhaltenen Denkmälern archaischer Plastik ein. Sein Meister zeigt sich zwar noch überall durch die Formentradition gebunden, welche die allgemeine Signatur des Archaismus bildet, aber innerhalb dieser Schranken bewegt er sich mit so vieler Kenntniss der körperlichen Erscheinung und mit so grosser Fähigkeit genauer Wiedergabe derselben, dass ihn kein weiter Weg mehr von der Höhe der Aegineten trennt. Die kleine Bronze giebt somit einen für chronologische Ansätze nach Stilkriterien höchst lehrreichen Hinweis, welche Leistungen wir schon im 6. Jahrhundert der griechischen Plastik zutrauen dürfen.

Unverkennbar ist die Verwandtschaft in den Motiven unsrer Figur und der wenig grösseren Bronze des britischen Museums, deren Abbildung aus den *Specimens of antient sculpture* I Pl. 12 öfter wiederholt ist[10]). Das Attribut der rechten Hand ist freilich verschieden: die Londoner Figur trägt ein Hirschkalb, die linke ist aber ebenfalls zur Aufnahme des Bogens durchbohrt; die Unterarme sind mehr erhoben wie an unsrer Figur. Der Stand weicht insofern ab, als die Beine der Londoner Figur weniger auseinander treten. Das Haarband des Berliner Apollon ist in eine stark erhobene Binde verwandelt; vom Haare selbst ist hinten der Schopf abweichend in einen Knoten aufgenommen; vorn stimmt der Wulst überein, wie auch jederseits drei einzelne Locken auf die Brust herabfallen; diese sind jedoch näher aneinander gelegt als bei der Berliner Figur und nicht in eine steife Form stilisirt, sondern naturalistisch frei gebildet. Dagegen ist das Schamhaar ebenfalls in einem archaischen Schema angelegt, jedoch ohne Ciselirung gelassen und ohne jede Angabe von Detail, wie Georg Löschcke nach Prüfung des Originals dem Verfasser mitzutheilen die Güte hatte. Die Formen der Londoner Bronze erscheinen im Gegensatz zu der unsrigen durchweg weichlich und charakterlos und stehen im lebhaftesten Gegensatz zu dem archaischen Haltungsmotive.

Eine mit der Londoner Statuette im Wesentlichen übereinstimmende Darstellung des Apollon finden wir auf vielen jungen Münzen von Milet: zum Theil geben sie den Gott im Profil, wie der Typus, den wir auf unsrer Tafel nach drei Originalen des königlichen Kabinets von verschiedener Erhaltung abgebildet haben; ein anderer Typus zeigt ihn in der Vorderansicht, durch einen Strahlenkranz variirt aber mit gleichen Attributen, in einem Tempel stehend (s. Müller, Denkmäler I 4, 20). Mit Recht sieht man die Münzbilder als Copien der bronzenen Apollostatue von der Hand des Kanachos im Didymaion an, welche nach Pausanias 9, 10, 2 mit der für Theben von demselben Künstler aus Cedernholz gearbeiteten übereinstimmte. Dahingestellt muss bleiben, was Plinius' (34, 75) Erzählung von dem

[10]) Otfr. Müller, Denkmäler a. Kunst I Taf. 4, 21. *Annali d. Inst.* 1834 *tav.* D, 4. Overbeck, Geschichte der griech. Plastik I S. 107.

automatischen Hirsche des milesischen Apollon auf sich hat; sie führt auf die Vorstellung von einer das aufgerichtete Thier an den Vorderfüssen fassenden Statue, welches Schema nicht unbezeugt ist[11]). Die Geschichte klingt an sich sehr apokryph und die Autorität der Münze kann sie gewiss nicht erschüttern[12]); vielleicht liegt ihr eine Verwechslung mit einer in demselben Tempel befindlichen Statue der angedeuteten Haltung zu Grunde. Ein Theil der Münzen giebt statt der parallelen Stellung der Arme, wie sie die Londoner Bronze zeigt, den rechten gesenkt, eine Abweichung die für die Profilbilder sich durch die Absicht erklärt beide Attribute deutlich zu machen; auf unsre Vorstellung von dem Original kann sie um so weniger einen Einfluss haben als einige Münzen auch eine mit der Bronze übereinstimmende Armhaltung zeigen und dann in der Seitenansicht den Bogen links neben dem Hirsche darstellen.

Ueber das Charakteristische in der Formengebung des Originals kann uns die Londoner Figur keinen Aufschluss geben; bemerkenswerth erscheint dass genauer wie sie die Berliner Figur mit dem Münzbilde und auch mit dessen Replik auf der nach Lippert in Müllers Denkmälern I Taf. 4, 23 abgebildeten Gemme, die nur Rechts und Links vertauscht, in der Haartracht übereinstimmt: deutlich erkennt man auf der Münze eine zur Brust niederfallende Locke, deutlich hängt auch hier das Haar lang über den Rücken herab und schneidet genau wie an der Bronze unterhalb der Achseln in einer geraden Linie ab. Trotz der Abweichung in dem einen der beiden Attribute ist daher die Frage nach dem Verhältniss unsrer Figur zu dem Apollon des Kanachos wohl aufzuwerfen.

Ein chronologisches Hinderniss ist nicht vorhanden, in diesem Werke das unmittelbare Vorbild unsrer Bronze zu erblicken. Denn ich kann nicht umhin Urlichs[13]) beizupflichten, dass wir für die Entstehungszeit der Statue nur einen Anhalt besitzen: sie muss vor der Zerstörung Milets Ol. 71, 3 vollendet gewesen sein, bei welcher Darius, den Pausanias 1, 16, 3 und 8, 46, 3 mit Xerxes verwechselt, sie entführte. Auch streitet nicht gegen die Abhängigkeit eines im 6. Jahrhundert entstandenen Werkes von Kanachos die Zusammenstellung dieses Künstlers mit Ageladas, mit dem er und sein Bruder Aristokles eine Musengruppe angefertigt habe, in dem Epigramme des Antipatros *Anthol. Planud.* 220; denn Ageladas' Thätigkeit ist schon für die sechziger Olympiaden bezeugt.

Mehr freilich als die blosse Möglichkeit, dass Kanachos' Werk das besondere Vorbild der Bronze gewesen ist, gewinnen wir damit nicht. Denn er ist vermuthlich nicht der Schöpfer des Typus gewesen, nach welchem Apollon mit beiden ausgestreckten Armen Attribute hält: in Delos hatte nach Plutarch (*De musica* 14) die Statue des Gottes von Angelion und Tektaios in der einen Hand den Bogen, in der andern die drei Chariten[14]); die Künstler aber, nach Pausanias 2, 32, 5 die Lehrer von Kanachos' Zeitgenossen Kallon, sind älter wie jener. Das Schema war für Apollon in einer späteren Periode des Archaismus gewiss ebenso allgemein verbreitet als es für ihn und auch für andre nackte Jünglingsgestalten vorher der Typus des Apollon von Tenea und seiner Verwandten gewesen war[15]): es erscheint als die naturgemässe Fortbildung dieses älteren Ideals, indem es das Vorschreiten des linken Beines beibehält, durch die Erhebung der Arme aber die Gestalt von der äussersten Starrheit befreit; die gelöste Haltung derselben lag es nahe dadurch zu motiviren, dass man ihnen Attribute zu tragen gab. Innerhalb der Gleichartigkeit des allgemeinen Schemas kann aber, wie jene ältere Reihe beweist, die Formengebung erheblich variiren: so zeigt auch die Strangfordsche Figur[16]) in ihrer stärkeren und

[11]) Otfr. Müller, Handbuch S. 66.

[12]) Vgl. Brunn, Geschichte der griech. Künstler I S. 78.

[13]) Urlichs, Die Anfänge der griech. Künstlergeschichte I S. 17. II S. 5.

[14]) Plutarch lässt den Gott den Bogen in der Rechten, die Chariten auf der Linken tragen. Allein W. Vischer (*Memorie d. Inst.* II p. 400 = Kleine Schriften II S. 303) weist mit Recht darauf hin, dass gewiss eine Verwechslung von Rechts und Links vorliegt. Er hätte diese Vermuthung noch stützen können durch Macrobius Sat. 1, 17, 13: *Apollinis simulacra manu dextera Gratias gestant, arcum cum sagittis sinistra.*

[15]) Ueber die Repliken beider Reihen s. Vischer a. a. O.

[16]) *Monumenti d. Inst.* IX tav. 41. Brunn, Berichte der Münchener Akad. 1872 S. 529. — Von der Bronze aus Piom-

detaillirteren Hervorhebung des Knochengerüstes bei ähnlicher Haltung wesentliche Abweichung von der Berliner Bronze. Immerhin erhöht die Uebereinstimmung in einer an den Repliken des Typus sonst wechselnden Aeusserlichkeit, in der Anordnung der Frisur, vielleicht auch in der schematischen Angabe des Schamhaars, die Möglichkeit dass unser Apollon von dem des Kanachos abhängt, zu dem Grade einer gewissen Wahrscheinlichkeit [17]).

bino im Louvre (Rayet et Thomas, *Milet* Pl. 29) ist hier abgesehen, da die Autopten über ihr Alter uneinig sind und die sicher späte Inschrift zur Vorsicht mahnt.

[17]) In Olympia ist jüngst eine Bronze unsres Typus gefunden worden; nach einer Skizze und Notiz des Herrn Dr. Treu sind „beide Hände in ziemlich paralleler Haltung vorgestreckt und durchbohrt. Attribute fehlen." Hier ist die Haartracht der unsres Apollon, wie es scheint, sehr ähnlich. An einer aus der Sammlung Komnos stammenden kleinen Bronze des Berliner Museums stimmt das Haar hinten mit der Londoner Figur; von den Armen ist der linke mehr gesenkt und seine Hand durchbohrt.

Wie wir aus Naxos ein Beispiel für den älteren Apollotypus in einer unvollendet gebliebenen Figur des athenischen Theseion besitzen [18]), so bezeugt unsre Bronze für diese Insel auch den späteren nicht zum ersten Male: der dort noch in den Steinbrüchen liegende Entwurf beabsichtigte nach Ross' Schilderung und Abbildung [19]) eine stehende unbekleidete Figur mit vorgesetztem linken Fusse und ausgestreckten Unterarmen und dieselbe Stellung hat allem Anschein nach auch der von den Naxiern nach Delos geweihte Koloss gehabt, von dessen Inschrift oben die Rede war [20]).

M. Fränkel.

[18]) Kekulé, Die antiken Bildwerke im Theseion No. 322.

[19]) Ross, Reisen auf den griechischen Inseln I S. 39.

[20]) Die seitdem weiter zerstörten Reste sind abgebildet bei Tournefort, *Relation d'un Voyage du Levant* (1717, 4°) I p. 290. Vgl. Leake, *Travels in Northern Greece* III p. 98; Conze und Michaelis *Annali* 1864 p. 80.

SATYRSTATUE AUS BRONZE

im British Museum.

(Tafel 8. 9.)

Unter den antiken Bronzegegenständen, die im Verlauf der letzten Jahre in die Sammlungen des British Museum gelangt sind, ist wohl kaum einer, welcher die Aufmerksamkeit des Kunstgeschichts-Forschers in dem Maasse fesseln würde, wie die auf Tafel 8 in zweierlei Ansichten abgebildete Figur.

Diese Statuette wurde angeblich in der Nähe von Patras gefunden und kam durch die Vermittlung der Kunsthändler Rollin und Feuardent im Jahre 1876 an ihren jetzigen Aufbewahrungsort.

Die Erhaltung des Kunstwerkes ist ziemlich gut. Es fehlen nur die grosse Zehe am linken Fuss, das erste Glied des Zeigefingers der linken Hand und der Schwanz, welcher an der Wurzel abgebrochen ist. Die Augäpfel, ursprünglich wohl aus anderem Material, fehlen; die Augenhöhlen sind leer.

Am unteren Drittel des rechten Unterschenkels bemerkt man einen Riss, der wahrscheinlich vom Guss herrührt, während ein anderer, am rechten Oberarm, von einer Verletzung verursacht worden ist.

Es erregt diese Figur, welche durch den Gesichtstypus, die spitzen Ohren und den Schwanz als Satyr gekennzeichnet wird, unser Interesse vornehmlich durch ihre in die Augen springende Aehnlichkeit mit der bekannten Satyrstatue des Laterans [1]). Wenn wir auch bei eingehendem Prüfen und Vergleichen dieser beiden Bildwerke zwischen ihnen wichtige Verschiedenheiten wahrnehmen, sowohl was die Bewegung, als was den stylistischen Vortrag der Körpertheile anlangt, so müssen wir andererseits ihren Zusammenhang im Wesentlichen anerkennen, indem wir uns überzeugen, dass die Verhältnisse der beiden Gestalten genau übereinstimmen.

[1]) Benndorf-Schöne, Die antiken Bildwerke des Lateran. Museums Nr. 225.

Die einzelnen Maasse sind nämlich:

Marmorstatue des Laterans nach Benndorf-Schöne.		Bronzefigur des British Museum.
Höhe	1. 59	0. 75
Torsolänge	0. 52	0. 23
Hüftenbreite	0. 30	0. 13
Schenkellänge (Unterschenkel)	0. 49	0. 24
Entfernung der Brustwarzen	0. 26	0. 11
Fusslänge	0. 25	0. 12
Nasenlänge	0.045	0.023
Nasenbreite	0.048	0.026
Stirnhöhe	0.090	0.035
Innere Augenweite	0.037	0.017
Aeussere Augenweite	0.095	0.048
Entfernung der Ohren	0.145	0.070

Wir sehen also, dass die Bronzefigur um ein Geringes kleiner als die Hälfte der Marmorstatue ist. Eine solche Differenz wiederholt sich ziemlich gleichmässig bei den Maassen der einzelnen Körpertheile.

Diese Uebereinstimmung der Verhältnisse, die grosse Aehnlichkeit des ungewöhnlichen Kopftypus und der Gesammtcomposition berechtigen uns, die Bronzefigur des British Museum in die Reihe der Denkmäler aufzunehmen, welche sich an die lateranensische Statue knüpfen; es wird somit die Vermuthung noch bekräftigt, dass alle auf ein gemeinsames berühmtes Original zurückzuführen sind. Ihre Wichtigkeit innerhalb dieses Kreises aber erlangt die Londoner Bronze gerade durch die Abweichungen von den übrigen Monumenten.

An ihnen allen ist das plötzliche Beugen des Kopfes, das starre Niederschauen gleich; das nach unten, vom Körper abwärts Strecken des linken Armes, das Zurückbiegen der Hand ist auch dasselbe bei dem Finlay'schen Relief, der Berliner Vase, der Münze und der Bronze. Dagegen weicht letztere in der Bewegung des rechten Armes von den übrigen ab; der Unterarm ist nämlich zurückgebogen, so dass die Finger fast den Kopf berühren; ein Gestus, der übrigens bei heftigem Erschrecken und Zurückprallen ebenso natürlich ist wie das Emporstrecken, das wir bei den obengenannten drei Denkmälern übereinstimmend finden.

Ob wir uns die lateranensische Statue auf die eine oder die andere Art ergänzt zu denken haben, lässt sich natürlich nur vor dem Original entscheiden, wo vielleicht am Stumpf des Armes der Anfang des Biceps sich beobachten lässt, dessen Anschwellung das Zurückbiegen des Unterarmes zur Folge hat, wie es der Restaurator hergestellt hat und die Bronze rechtfertigt.

In der Bewegung des Körpers und der Füsse stimmt die Bronze mit dem Finlay'schen Relief und der Münze überein. Das Zurückbeugen des Torsos ist nicht so stark wie bei der Marmorstatue. Die Körperlast wird von beiden Füssen getragen; die Richtung des linken Fusses bildet keinen so grossen Winkel mit der des rechten, auch ist das linke Knie nicht so stark gebeugt als bei dem lateranensischen Satyr; während auf der Berliner Vase das Motiv des linken Fusses der Deutlichkeit wegen übertrieben ist, wie Hirschfeld hervorhebt[2]). Es ist ja auch grade dieses Motiv, welches das Heftige, Augenblickliche der Bewegung am meisten zur Geltung bringt und wir finden es wieder auf allen den Vasenbildern, wo bei ähnlich bewegten Satyrn das Moment des Erschreckens betont wird[3]). Im Gegensatz zur lateranensischen Figur finden wir bei der Bronze in der Stylisirung der Haare keine Spur des Archaischen. Die Behandlung des Nackten ist vollständig frei, wenn auch nicht ganz gleichmässig; die Füsse und Hände sind mit grossem Verständniss dargestellt, während am Torso, hauptsächlich an den Seiten, die Modellirung ziemlich leer ist. Das Gesicht ist mit besonderer Liebe durchgearbeitet und der gemischte Ausdruck des Erschreckens und der gespannten Aufmerksamkeit vortrefflich geschildert. Es ist hier nichts von maskenhaft Fixirtem und Starrem, das Benndorf-Schöne bei der Marmorfigur hervorheben[4]). Den Grund dieser Abweichungen, die wir in der Wiedergabe

[2]) Athena und Marsyas, 32. Programm zum Winckelmannsfeste S. 8.

[3]) Hirschfeld, Athena und Marsyas S. 13 Anm. 42. In diese Reihe gehört noch die auf Tafel 9 abgebildete rothfigurige Vase im Besitz des Herrn Baron de Witte, dessen Freundlichkeit wir die genaue Durchzeichnung verdanken.

[4]) Die antiken Bildwerke des Lateran. Museums S. 147.

des gemeinsamen Originals bei den beiden Rundbildern beobachten, müssen wir wohl auf die verschiedenen Standpunkte zurückführen, welche die Copisten dabei eingenommen haben.

Der in Griechenland arbeitende Künstler, der die Bronzestatue schuf, giebt die Composition im Styl seiner Tage wieder: indem er eine einzelne Gestalt aus seinem Vorbild entlehnt, sucht er die heftige Bewegung, deren Ursache er nicht darstellt, zu mildern; sein Satyr steht auf den Fussspitzen, so dass er einherzuschleichen scheint. Der in Rom arbeitende Verfertiger der Marmorstatue dagegen bestrebt sich, das Bruchstück der Composition möglichst getreu wiederzugeben, sowohl was den Styl als was das Bewegungsmotiv anbelangt, und ist sich dabei des Unkünstlerischen seines Verfahrens nicht bewusst. Freilich schafft er für ein Publikum, welches an dem Fechter des Agasias keinen Anstoss nimmt, trotzdem dessen Bewegung unmotivirt bleibt, und welches den Reiz des Archaischen am Orest des Stephanos zu würdigen versteht. Aber gerade deshalb muss unser Zutrauen zur Treue der lateranensischen Statue wachsen und durch den Vergleich mit der Bronze des British Museums erhöht sich nur ihre Wichtigkeit für die Erkenntniss von Myrons Styl.

C. v. Pulszky.

EICHELFÖRMIGE LEKYTHOS MIT GOLDSCHMUCK AUS ATTIKA.

(Tafel 10.)

Die Zahl der „Vasen mit Goldschmuck“ hat sich seit O. Jahn's Zusammenstellung nicht unbeträchtlich vermehrt[1]) und gewiss ist in den Museen noch eine ganze Anzahl von solchen vorhanden, bei denen die Spuren der Vergoldung — meist ist deren ehemaliges Vorhandensein ja nur noch an der als Unterlage dienenden Erhöhung von Thonerde zu erkennen — bisher unbeachtet geblieben sind[2]). Die Sitte, einzelne Theile der Vasengemälde (namentlich Schmuck) durch Vergoldung hervorzuheben ist nicht auf eine Periode der Vasenmalerei beschränkt: sie geht bis ins fünfte Jahrhundert zurück und hat sich bis wenigstens ins dritte hinein erhalten[3]). Zeitlich in der Mitte steht eine An-

[1]) Vgl. Heydemann Griech. Vasenb. S. 2 Taf. I, 3 = Arch. Zeit. 1878 Taf. 21, 3 (Berlin 2563); VII, 4 = Arch. Zeit. 1878 Taf. 21, 2 (Berlin 2564); IV, 1. Benndorf Griech. und sicil. Vasenb. Taf. XI, 3; XXXI, 3—5; XXXVII, 3, 5, 7; XXXVIII. Lüders Arch. Zeit. 1873 Taf. 4 (Berlin 2373) s. unten. Collignon, *Revue archéol.* t. XXX (1875) pl. 17—20. Ders. *Catalogue des vases peints du musée de la société archéol. d'Athènes* nr. 564—578. Stephani, Vasensammlung d. Ermitage S. 491 (Index).

Noch nicht publicirte Vasen des berliner Museums (neuere Erwerbungen): 2054. Aryballos aus Fasano (Gnathia). Eros (weiss) sitzend mit Thyrsos n. l.; vor ihm eine nackte weibliche Figur (weiss), die in beiden Händen eine Perlentaenie (vergoldet) hält. Dahinter ein bekränzter Jüngling (Dionysos) mit Thyrsos. Zwischen ihnen ein Strauch mit (vergoldeten) Früchten. Der Schmuck der Frau und des Eros sowie kleine Kügelchen an den Thyrsen sind vergoldet. — 2245. Aryballos aus Unteritalien. Eros mit einem goldenen Halsband auf einen Frauenkopf zueilend. Zwischen beiden eine Gans. Der eine Flügel des Eros war vergoldet, der andre bunt gemalt. Flüchtige Zeichnung. — 2463. Fragment vom Deckel einer Pyxis aus Griechenland, vermuthlich Attika. Mädchen in langem Chiton mit zwei Fackeln nach r. Vor ihr in derselben Richtung ein kleines Mädchen mit Perlendiadem im Haar; dann eine Frau, deren Gewand bunt bemalt war. Die Incarnation der beiden letzteren Figuren ist weiss. Der Schmuck war vergoldet. — 2593. Kleine Oinochoe aus Athen (Arch. Zeit. 1879 Taf. 6, 1). — 2620. Aryballos aus Potenza (Arch. Zeit. 1879 Taf. 6, 2). — 2628. Kleiner Krug aus Athen. Aphrodite von einem Schwan über das Meer getragen, von zwei Eroten umschwebt. Links und rechts, sich entsprechend, je eine Nereide auf einem Delphin; dann Dionysos (l.), Hermes (r.), je eine sitzende Frau. Der Schmuck war vergoldet. Ziemlich flüchtige Zeichnung. S. Anm. 2 u. 3 und unten im Text.

[2]) So war auch an der schönen Schale des Euphronios (Berlin 1780) das mit Thon aufgehöhte Arm- und Halsband der Frau ohne Zweifel vergoldet. [S. unten S. 101.] Zu den von O. Jahn unter *G—O* aufgezählten Hydrien mit Goldschmuck ist auch die des berliner Museums (nr. 1987) aus Kumae zu rechnen (Gerhard Ant. Bildw. Taf. 44).

[3]) Ins fünfte Jahrhundert (und zu den von O. Jahn unter *Q* zusammengestellten Schalen) gehören auch die Fragmente einer solchen im berliner Museum (ohne Nr.), wahrscheinlich aus Griechenland. Das Innenbild ist auf weissem Grund ausgeführt. Erhalten ist der Oberkörper eines nach rechts gewandten nackten Jünglings, welcher die (vergoldete) Leyer spielt. Er steht neben einer Kline, auf welcher eine ganz unkenntlich gewordene Figur ruht, die in der r. Hand eine (verg.) Schale hält, die L. ist erhoben. Von der Kline hängt eine roth gemalte Decke herab, auf welche Ornamente und Figuren (als Webe- oder Stickmuster) mit heller Farbe gemalt sind. Man erkennt deutlich eine langbekleidete Figur mit Stab (Thyrsos?) auf einem Zweigespann von Panthern (?). Hinter dem leierspielenden Jüngling sieht man das Obertheil eines Beckens auf einem Dreifuss (vergoldet — dieselbe Form des Kraters erscheint auf meh-

zahl von Vasen kleineren Umfangs, welche ausser durch den Stil der Darstellungen auch durch die typische Form des vom Ansatz des Henkels ausgehenden Ornaments sich als Produkte eines und desselben Fabrikationsortes, ohne Zweifel Attika's, zu erkennen geben. Es sind theils kleine bauchige Gefässe mit schlankem Hals und lekythosartiger Mündung, theils länger gestreckte, welche sich der Lekythosform nähern, nur mit dem Unterschiede, dass die grösste Ausbiegung im unteren Theil liegt, während sie nach oben allmählig abnimmt. Die ganze Form ähnelt der der Eichel, und dass sie dieser nachgebildet ist, beweist noch speciell der Umstand, dass bei einigen Exemplaren der untere Theil geradezu als Eichelnäpfchen gebildet ist[4]). An Zahl überwiegen die kleineren aryballosartigen Gefässe, an Feinheit und Sorgfalt der Zeichnung die seltenen eichelförmigen, die man eher als Lekythen bezeichnen kann. Alle mir bekannten Exemplare übertrifft in diesen Eigenschaften das auf Taf. 10 publicirte Gefäss des berliner Museums (nr. 2617), welches mit grösserem Recht als irgend eine andre Vase mit Goldschmuck eine Perle der griechischen Vasenmalerei genannt zu werden verdient[5]).

Dasselbe ist in Attika gefunden, leider in viele Stücke zerbrochen und mit mehrfach beschädigter Oberfläche. Namentlich ist der Verlust des Gesichtes des Eros zu beklagen und die Beschädigung desselben bei dem Mädchen zur Rechten.

Die Haupt- und Mittelfigur ist eine auf bequemem Lehnstuhl sitzende jugendliche Frauengestalt, deren schwellende Formen nur unterwärts durch ein leichtes durchscheinendes Gewand verhüllt sind. Das lockige Haar ist durch ein breites Diadem zusammengehalten und mit einem Kranze geschmückt; die nackten Füsse ruhen auf einem Schemel. Sie ist in dreiviertel Vorderansicht dargestellt, der Unterkörper ein wenig nach links gewandt. Das Gesicht richtet sie (im Profil) dem von rechts herangetretenen Eros zu, der in äusserst zierlicher Haltung an dem Stuhl lehnend die Schöne zärtlich küsst. Diese ihrerseits giebt sich der Liebkosung des schönen geflügelten Knaben willig hin; nur in der Haltung der Hände, welche die am Busen ruhende Linke des Eros sanft entfernen zu wollen scheinen, ist ein gewisser mädchenhaftschüchterner, keinenfalls ernsthaft gemeinter Widerstand in feinster Weise ausgedrückt. Ueber dem Haupte der Mittelfigur hängt ein Kranz. Rechts und links sind zwei reich geschmückte Mädchen dargestellt, die mit Gaben herantreten. Das zur Linken, eine Gestalt von grösster Anmuth in Haltung und Gewandung — sie trägt einen Chiton und darüber ein leichtes Obergewand, das die rechte Schulter frei lässt — hält auf der erhobenen Linken einen flachen Korb mit Weintrauben und Aepfeln; zwischen den Früchten scheint ein ursprünglich bunt gemaltes Täubchen zu sitzen. Ihr Haar fällt in freien Wellen über den Nacken hinab, Hals und l. Arm sind mit (vergoldetem) Schmuck versehen. Das Mädchen zur Rechten ist nur mit einem um die Hüften zusammengenommenen Chiton aus ganz dünnem Stoff bekleidet, in dem lang herabfallenden lockigen Haar trägt sie ein Diadem, auf dem Zeigefinger der erhobenen Rechten sitzt ein kleiner Vogel, die Linke spielt in den Saiten einer schmalen Schildkrötenleier. — Eine eigentliche Handlung fehlt unserm Bilde, es ist vielmehr recht eigentlich

reren der s. g. Todtenmahlreliefs). Oben hinter dem Jüngling ist der Rest einer Inschrift ...ΙΓΟΝΟΣ (vorn fehlen drei Buchstaben, also *Ἀντίγονος*). Im Felde, auf einem nicht anpassenden Fragment, ist ein Lorbeerkranz mit goldenen Beeren. Die Aussenseiten zeigen die gewöhnliche Technik der rf. Vasen. Man erkennt zwei Klinen (nur die eine Hälfte der Darstellung ist erhalten), vor welchen (im Vordergrund) je ein niedriger Tisch und unter diesem ein grosses Gefäss steht. Auf der zur Linken ist ein Mann mit Leier gelagert, zu ihm heran tritt von links eine Frau mit Kanne. Zu der andern Kline, auf welcher ebenfalls ein Mann gelagert ist, tritt von rechts her eine Gestalt im Himation (also männlich), dazwischen eine Säule (?). Nur der untere Theil der Figuren ist erhalten. Strenger Stil.

[4]) 1. Varvakion nr. 3, Collignon Cat. nr. 566 = Jahn Vasen m. Goldschm. Taf. I, 1. 2. — 2. Berlin 2373 Arch. Zeit. 1873 Taf. 4. — 3. „Viel kleineres ganz zerstückeltes Exemplar in einer athenischen Privatsammlung" Lüders a. a. O. S. 49, 2 = *Revue archéol.* XXX S. 74, 4 (Collignon). — 4. Die unten beschriebene Vase einer athen. Privatsammlung. Die Eichelform ohne das Näpfchen zeigen: 1. die von uns publ. Vase. — 2. *Rev. arch.* XXX pl. 17, 3 und pl. 20 aus Attika (Collignon). — 3. Unten beschriebenes Gefäss in einer athenischen Privatsammlung.

[5]) H. 0,22. Vergoldet waren Arm- und Halsband des Mädchens links sowie die beiden Aepfel im Korb, das Halsband des Mädchens rechts und das Diadem der Mittelfigur (an diesem sind nur ganz schwache Reste der Thonaufhöhung erhalten). — Die Zeichnung ist ein Meisterwerk des Herrn G. van Geldern.

ein **Stimmungsbild**, das die Süssigkeit und Gewalt der Liebe ohne ein bestimmtes im Bilde dargestelltes Object verherrlicht. Und in der That kann die zögernde und doch wonnige Hingabe eines Mädchens an eine erste Liebesleidenschaft kaum poetischer und anmuthiger zugleich geschildert werden als durch die Mittelgruppe unsres Bildes[6]). Die beiden mit Liebesgeschenken (Aepfel, Taube, kleiner Vogel) nahenden Mädchen scheinen mehr im Allgemeinen den Hauptgedanken des Bildes, Verherrlichung der Liebe, auszuführen, als dass sie in einen bestimmten Bezug zur Mittelfigur, etwa als Abgesandte des Geliebten, welche dessen Geschenke überbringen, zu setzen wären. — Ein schönes Gegenstück zu dieser Vase besitzt das berliner Museum in der von O. Lüders unter dem etwas seltsamen Titel „Eros im Brautgemach" veröffentlichten[7]). Statt des Mädchens bildet hier ein sitzender Jüngling den Mittelpunkt der Darstellung. Ein auf seinem Schooss stehender kleiner Eros weist ihn mit ausgestreckter Rechten auf etwas hin — zweifellos auf den Gegenstand der dem Jüngling eingeflössten Neigung. Jedoch widersprechen die Richtung der Hand des Eros sowohl wie vor Allem die Kopfhaltung des Jünglings der Annahme von Lüders[8]), dass dieses Liebesobject in dem von rechts herantretenden Mädchen zu suchen sei. Der Jüngling sieht vielmehr aus dem Bilde hinaus in die Ferne. In seinem Gesicht (den weit geöffneten Augen und der durch das Heraufziehen der Augenmuskeln gerunzelten Stirn) liegt der Ausdruck der Ueberraschung und Verwunderung, in die ihn der Anblick eines ausserhalb des Bildes gedachten Mädchens setzt[9]). Auch hier ist eine innerliche Stimmung, und zwar wiederum die des Verliebtseins, durch die Darstellung des eingreifenden Eros zu äusserlicher Anschauung gebracht. Die beiden Mädchen rechts und links möchte ich ähnlich wie auf dem neu publicirten Bilde fassen. Das eine will den Jüngling mit einer Perlentaenie schmücken, um anzudeuten dass auch er schön und liebenswerth erscheine; das andre bringt Wein herbei, die eben erwachende Liebe zu feiern; vielleicht soll das Herbeibringen des Weines auch nur die ganze Stimmung des Geniessens, der Fröhlichkeit weiter betonen.

Wegen der grossen Seltenheit dieser Vasenform und weil auch die Darstellungen nicht ohne Interesse sind, lasse ich die Beschreibung von zwei andern eichelförmigen Lekythen folgen, die ich im Winter 1877/78 in Athen im Privatbesitz zu sehen Gelegenheit hatte. Beide stammen nach den Angaben der Besitzer aus Attika. Die eine, deren unterer Theil als Eichelnäpfchen gebildet ist, zeigt in der Mitte eine mit feingefaltetem Chiton und Mantel bekleidete Frauengestalt auf einem Stuhl ohne Lehne sitzend. Sie blickt auf zu dem auf ihrer erhobenen Hand hockenden, ganz klein gebildeten Eros, der in seiner L. einen Zweig hält, um sie zu kränzen. Von links tritt eine inschriftlich als Peitho (ΓΕΙΘΩ) bezeichnete Frau mit lang herabfallenden Locken heran, welche ebenfalls einen Zweig hält. Es folgt eine andre mit einem Kästchen in der Linken; über ihr steht die Inschrift ΥΓΙΕΙΑ. Rechts von der Mittelgruppe endlich steht ein Mädchen und darüber sind zwei Namen geschrieben. Der untere ΤΥΧΗ gehört wohl der Hauptfigur in der Mitte, über welcher wegen des

[6]) Gegen die Benennung der von Eros umarmten Frau auf einer Reihe von Vasenbildern als Aphrodite protestirt mit Recht Furtwängler, Eros in der Vasenmalerei S. 56 f.

[7]) S. Anm. 1 und 4 nr. 2. Sichere Spuren der ehemaligen Vergoldung sind an dieser Vase nicht vorhanden, da die Oberfläche stark angegriffen und somit an keiner Stelle die Aufhöhung des Thones erhalten ist. Wahrscheinlich waren vergoldet die Perlentaenie des Mädchens rechts sowie die Haarbinde des Eros, vielleicht auch dessen Flügel; doch können diese auch bunt gemalt gewesen sein.

[8]) Der auch Furtwängler, Eros in der Vasenmalerei S. 46 beizustimmen scheint.

[9]) Hätte der Künstler andeuten wollen, dass der Jüngling auf das von rechts her nahende Mädchen blicke, so brauchte er nur den Kopf desselben ein wenig mehr herum zu drehen. Die schwierigere und noch dazu nicht ganz gelungene Darstellung en face — der Kopf hat mit seiner Lockenfülle ein fast unförmliches Aussehen — hat er sicher nur in ganz bestimmter Absicht gewählt. Dass Eros den Jüngling auf etwas ausserhalb des Bildes Liegendes hinweise, hat auch Klein *Annali* 1876 S 142 richtig erkannt. Seiner eigenen Deutung, der Jüngling befinde sich fern von der Geliebten und habe vergebens in Gesellschaft andrer Mädchen seine traurige Stimmung zu verscheuchen gesucht, kann ich nicht beistimmen. Das weite Oeffnen der Augen und die nur dadurch hervorgerufenen Falten auf der Stirn können unmöglich eine melancholische Stimmung ausdrücken. Diese würde von der alten Kunst vielmehr durch ein Senken des Hauptes dargestellt sein.

Eros kein Raum zum Anbringen einer Inschrift war, der zu oberst stehende ΑΡΜΟΝΙΑ dem zuletzt beschriebenen Mädchen. Die Schmucksachen waren vergoldet. Die sehr kleinen Buchstaben der Inschriften sind in den noch weichen Thon nicht gerade sehr sorgfältig eingedrückt und dann mit Firniss überzogen: ein Verfahren, für welches mir kein andres Beispiel bekannt ist [10]).

Eine fast genau übereinstimmende Darstellung — es fehlen ausser einer Figur zur Linken die Inschriften — zeigt die andre, leider sehr verstümmelte und auch durch Feuer beschädigte Vase, deren unterer Theil glatt ist. Auch hier nimmt eine auf einem Lehnstuhl sitzende weibliche Gestalt die Mitte ein. Von dem über ihr, in derselben Stellung wie auf der eben beschriebenen Vase, befindlichen Eros sind nur die Flügel und die linke Seite des Körpers erhalten. Jene waren vergoldet. Von links tritt eine Frau in Chiton und Mantel heran, deren Fleischtheile weiss gemalt sind; im Haar trägt sie ein goldenes Diadem. Rechts von der Mittelgruppe befand sich ebenfalls eine stehende Figur, von welcher indessen nur der untere Theil erhalten ist.

Beide Darstellungen bewegen sich auf dem in dieser Vasengattung vorherrschenden Gebiete: es sind Bilder heiteren, durch Eros verschönten Lebensgenusses, die nicht nur auf der zuerst beschriebenen Vase durch Beifügung göttlicher Namen in eine höhere, ideale Sphäre erhoben werden sollten [11]). Einen tieferen Sinn dürfen wir hinter diesen Namen nicht suchen als den eines heiteren Spiels mit poetischen Gedanken und Bildern [12]).

An Sorgfalt und Eleganz der Zeichnung nimmt unter den besprochenen Vasen die neu publicirte des berliner Museums die erste Stelle ein, ihr zunächst steht die zweite der zuletzt beschriebenen. Jene übertrifft auch in der Gleichmässigkeit und Güte des Firnisses die von Lüders publicirte. Im Allgemeinen freilich erreicht fast keine der in Griechenland gefundenen Vasen in der äusserlichen, handwerksmässigen Technik diejenige Vollendung, die wir an vielen italischen Gefässen bewundern; dasselbe gilt von der Zeichnung: bei jenen ist sie in der Regel flüchtiger und weniger correct als bei diesen, zeugt aber von feinerer künstlerischer Empfindung.

Als ein besonders auffallendes Beispiel hierfür kann die kleine Lekythos des berliner Museums gelten, welche als Beigabe auf unsrer Tafel veröffentlicht wird [13]). Die Form der ganzen Vase ist nicht besonders zierlich; namentlich stört der zu breite, fast plump zu nennende Henkel. Der Firniss ist von ganz ungleicher Färbung und auch das Schulterornament (zwei Reihen von radienförmig angeordneten Pinselstrichen) äusserst flüchtig behandelt. Die Figur dagegen, welche die Vorderseite schmückt: Eros, etwas vornüber gebeugt auf einem Felsen sitzend, in beiden Händen einen Kranz, ist von bezaubernder, echt griechischer Anmuth.

G. Körte.

[10]) Die Echtheit der Inschriften ist wegen des darüber liegenden Firnisses ausser jedem Zweifel.

[11]) Vgl. O. Jahn Einleitung S. CCIV; Ber. der sächs. Ges. 1854 S. 243 ff.; Vasen mit Goldschmuck am Schluss.

[12]) So sind auch auf der von Collignon publicirten eichelförmigen Lekythos *Rev. archéol.* XXX pl. XVII, 3 u. XX die den beiden Mädchen zur Linken beigeschriebenen Namen (Θ)ΑΛΕΙΑ und ΕΥΝΟΜΙΑ zu verstehen (gegenüber den Bemerkungen des Herausgebers auf S. 75 f.); einen der beiden Namen auf die sitzende Frau zur Rechten zu beziehen liegt kein Grund vor. Das Ganze ist offenbar ein Opfer vor dem auf der Säule stehenden kleinen Bilde einer Göttin mit Scepter und Schale (?), vielleicht der Hera (?). Die Frau zur Rechten scheint nach der Bewegung ihrer Linken, wie Collignon richtig bemerkt, das Opfer zu leiten. Man könnte sie als die Mutter fassen, welche bei dem von ihrer Tochter der Hera *τελεία* gebrachten Opfer zugegen ist. In anmuthiger Symbolik wären dann das Mädchen als *Θαλεία*, die Blühende, die ihr folgende Dienerin, weil sie bei einem von der Religion vorgeschriebenen Opfer functionirt, als *Εὐνομία*, die Gesetzmässigkeit, bezeichnet.

[13]) Nr. 2576 aus Korinth. Höhe 0,155.

DIE CULTUSSTÄTTE DER ATHENA NIKE.[1])

Benndorf's Abhandlung über das Cultusbild der Athena Nike (Wien 1879) greift so tief in die attische Religions- und Cultusgeschichte ein, dass sie Allen, welche mit Erforschung derselben beschäftigt sind, die Verpflichtung auflegt, sich darüber klar zu werden, wie weit die darin enthaltenen Ergebnisse zuverlässig sind.

Dass das Heiligthum der Athena Nike eine verhältnissmässig späte Stiftung sei, wird zunächst aus der Lage desselben gefolgert. Die Göttin soll, von der eigentlichen Burghöhe ausgeschlossen, den *ϑεοὶ ὑπακραῖοι* angehören. Dagegen ist zu erinnern, dass die Stätte des Nikeheiligthums, wie die vorgelegten Pläne und Durchschnitte des Herrn Kaupert zeigen, ein herrschender Punkt der Akropolis ist, eine naturwüchsige Felskuppe, und vor allen heiligen Plätzen der Burg dadurch ausgezeichnet, dass sie den nach Süden steil abfallenden Burgfelsen unmittelbar überragt. Von hier lässt die alte Sage den Landeskönig nach dem heimkehrenden Schiff des Theseus ausschauen, und noch heute steigt Jeder, der sich an dem freien Ausblicke über Meer und Küsten erfreuen will, zuerst auf diese Höhe. Sie ist die Seewarte der Akropolis und das hier gelegene Heiligthum war, wie die Athenatempel auf Aigina und auf Sunion, auf diesen Seeblick berechnet.

Die Felskuppe war zugleich von entscheidender Wichtigkeit für die Sicherheit der Burg; sie beherrschte mit der gegenüberliegenden Kuppe, die der nördliche Propyläenflügel bedeckt, zusammen den Aufgang und kann niemals ausserhalb des Burgrings gelegen haben. Darum hat schon Bötticher im Philologus XVII S. 401 seine frühere Ansicht von dem Nikeheiligthum als einem Siegesdenkmale und blossem Anathem aufgegeben und ein uraltes Heiligthum darin erkannt. Wie es sich geschichtlich zu dem der Polias verhalte, ist eine Frage von höchstem Interesse für die Vorgeschichte von Athen. Man betrachtet es als eine von der Polias abgezweigte Stiftung (Philologus S. 396). Doch finde ich dafür keinen Grund. Wenn wir in Uebereinstimmung mit der alten Ueberlieferung, welcher Herodot und Aischylos zweifellos folgen, die Göttin als eine ihrer Herkunft nach überseeische ansehen müssen, wie die *Φοινίκη Ἀθηνᾶ* in Korinth (Peloponnesos II 517, 590), so werden wir die am südlichen Klippenrande gelegene Cultusstätte als die ältere anzusehen geneigt sein und die landeinwärts gelegene als die jüngere. Hier ist sie, mit Poseidon verbunden, durch den Oelbaum schon die volle Landesgöttin von Attika geworden. Als Athena Nike trägt sie dagegen ein Symbol, welches von allen Natursymbolen, die mit der morgenländischen Cultur in Hellas eingebürgert worden sind, die weiteste Verbreitung erlangt hat. Die älteste Symbolik pflegt weder im Bilde noch im Namen die verwandten Naturobjekte ängstlich zu unterscheiden, und Hehn (Kulturpflanzen 1874 S. 204) hat gewiss Recht, wenn er auch bei dem Apfel, um den die drei Göttinnen streiten, an den punischen Apfel denkt, auf welchen alle den gleichen Anspruch hatten, so lange sie noch nicht in den verschiedenen Städten ihre besondere geschichtliche Individualität erlangt hatten. Der Granatapfel war aus der ganzen Vegetation das bei weitem beliebteste Symbol schöpferischer Lebenskraft. Wir finden ihn, von Aphrodite abgesehen, bei Hera, Rhea, Persephone, Hekate, den Horen, bei Zeus in Pelusium (Welcker Gr. Götterlehre II 319), bei dem lakedämonischen Dionysos, wie ich ihn einstweilen zu nennen fortfahre, auf den zahlreichen Reliefs (Mittheilungen des Athen. Instituts II, 306) und ebenso auf der Hand des naxischen Apollon in einer alten Bronze des Berliner Antiquariums. Warum soll nicht auch die Göttin, welche sich erst allmählich bei den

[1]) Aus einem in der Archäol. Gesellschaft zu Berlin über die römischen Festschriften gegebenen Referat.

Athenern eingebürgert und immer freier zu einer ethisch-politischen Gottheit ausgebildet hat, den Granatapfel tragen? Dass Athena so gut wie Aphrodite den Apfel in der Hand haben kann, zeigt das von Benndorf in der Festschrift S. 26 angeführte Epigramm, und Welcker hat in dem Apfel der Nike, dem Symbole der Fruchtbarkeit, das Wesen der *Ἀθηνᾶ Μήτηρ* erkannt, während die andere Seite ihres Wesens, die kriegerisch-jungfräuliche, in dem Helm angedeutet ist, welchem man später, weil sie ihn nicht auf dem Kopfe trug, die Bedeutung beilegte, dass er die Friedensgöttin bezeichne. Auf schwarzfigurigen Vasen und alten Reliefs ist der in der Hand getragene Helm offenbar nichts als einfaches Symbol der Athena, ein Symbol, das Herodot bekanntlich auch aus Libyen herleitet (IV, 180).

Beide Symbole sind also der Art, dass sie keinen Anlass geben, eine jüngere Entstehung des damit ausgestatteten Cultusbildes anzunehmen oder die Uebertragung von einer bestimmten Stadt, deren Münzen Athena mit der Granate zeigen, wahrscheinlich zu machen. Eckhel hat auf die Uebereinstimmung zwischen Side und Athen hingewiesen, aber jede weitere Folgerung vorsichtig vermieden.

Der Cultus der Athena Nike ist nach meiner Ueberzeugung älter als der Poliascultus, welcher eine spätere Stufe der Ausbildung verräth, und ein besonderes Ehrenrecht wird der Nike auch durch die Auswahl der schönsten Opferkuh beim grossen Staatsfeste gewährt. Wie man aber auch hierüber urtheilen möge, auf jeden Fall muss man anerkennen, dass seit uralter Zeit beide Culte neben einander bestanden haben. Denn auch nachdem die beiden Gottesdienste mit einander verschmolzen waren, hat Athena Nike ihr besonderes Opfer, ihre besonderen Einkünfte und ihren eigenen Schatz behalten.

Der Neubau war die Umformung des alten Temenos in einen ionischen Tempel. Ich glaube in dem quadratischen Grundriss der Tempelcella die Form des ursprünglichen Temenos zu erkennen, in dessen Mitte das alte Holzbild stand. Der Umbau hing einerseits mit dem kimonischen Mauerbau, andererseits mit dem Propyläenbau zusammen. Die Worte des Cornelius Nepos im Cimon C. 3 bedürfen keiner Aenderung und keiner neuen Deutung; denn '*arx ornata*' ist ein durchaus passender Ausdruck für den Prachtbau der Südmauer, welche den angeschütteten Theil der Burgterrasse stützte und mit den neuerdings zu Tage getretenen Felswänden zusammen einen grossartigen Anblick gewährt haben muss. Als die Propyläen entstanden, wurde der alte Unterbau des Nikeheiligthums umkleidet und mit dem neuen Aufgang in Einklang gesetzt.

Das Holzbild der Athena Nike, auf naturwüchsigem Felsboden gegründet, ist unverändert an seiner Stelle geblieben. Solche Xoana sind nicht von siegreichen Feldherren gestiftet und bei einem befreundeten Künstler bestellt, wie man von Kimon und Kalamis angenommen hat. Wenn Kalamis den Mantineern die Nike apteros bildete, so war das eine freie Nachbildung des alten Schnitzbildes, wie die Dresdner Statue eine Athena Polias ist. Die Stiftung Konons im Peiraieus kann nicht als Analogon für die dem Kimon zugeschriebene Stiftung gelten. Konon stiftete in dem älteren Aphroditeheiligthum des Peiraieus ein Denkmal des knidischen Sieges, ebenso wie Themistokles im Heiligthum der Artemis Aristobule den salaminischen Sieg verewigte. Das sind Vorbilder jener Triumphdenkmäler der römischen Republik. So entstehen in historischer Zeit religiöse Denkmäler, aber keine mit den ältesten Staatsfesten eng verbundene Gottesdienste.

E. Curtius.

MISCELLEN.

EINE TERRACOTTA UND EIN SPIEGEL des berliner Museums.

(Tafel 11. 12.)

1.

Das auf Tafel 11 abgebildete Thonrelief (13½ Cm. hoch, 13 breit) stammt aus Athen; es entbehrt der Rückenfläche und war gewiss bestimmt, an seinem unteren vorspringenden Theile auf einer Plinthe oder einem andern Gegenstande befestigt zu werden. Dargestellt ist die an den Felsen geschmiedete Andromeda, bekleidet mit Schuhen, langem Chiton, von den Schultern herabhängendem Ueberwurf und einer Haube in der Form der s. g. phrygischen Mütze[1]). Die Lage der Verstossenen ist durch die vom Zwange ermatteten ausgestreckten Arme so treffend bezeichnet, dass es der Angabe der Fesseln nicht bedurfte. Der Felsen ist, da er als Grabstätte dient, mit Tänien geschmückt, und gleich einer Bestatteten ist der Andromeda Geräth beigegeben: ein Paar Schuhe und ein Kästchen, über welchem seitwärts zwei Zipfel von Binden herabhängen, wie in demselben Sinne dergleichen der Toilette dienende Gegenstände, darunter gewöhnlich das Kästchen, in andern Darstellungen unsres Mythus auf Vasen, Wandbildern und auch auf der pränestinischen Ciste *Monum. d. Inst.* VI 40 begegnen[2]). Ihr Haupt wendet die Jungfrau in schmerzlicher Neigung zu dem rechts stehenden Perseus, der den rechten Arm in die Seite stemmend den Kopf zu ihr aufhebt. Da der Reliefgrund sich rechts vom Perseus (wie auch an dem gegenüber liegenden Rande) nach hinten umbiegt, so sieht es aus, als habe er um die Ecke tretend die Jungfrau wahrgenommen. Er ist nackt bis auf die Stiefel und ein Gewandstück, das um die linke Schulter gelegt und um den Unterarm gewickelt hinterwärts hinabfällt. Seine Linke hält die *κίβισις* an einem Henkel oder Tragriemen und die Waffen, die hier von der Mehrzahl der Denkmäler abweichen: sie bestehen in einer Keule[3]) und einem kurzen Schwerte, ohne den Widerhaken, der es sonst zur Harpe zu machen pflegt; ein ähnliches Schwert trägt er jedoch auf dem bei Braun, Zwölf Basreliefs als Schlussvignette zu Nr. 10 abgebildeten Relief und auf der Thonlampe bei Bartoli-Beger *Lucernae veterum* I T. 9; vgl. auch Helbig Wandgemälde 1193 und 1197. — Die späteren Darstellungen der Andromeda sind ganz von der überaus beliebten Tragödie des Euripides abhängig[4]); der Urheber unsres Reliefs hat sich, wie die Ausstattung des Perseus zeigt, welchem ausser der Harpe und Hadeskappe die Flügelschuhe des euripideischen Helden (Fragm. 123 Nauck) fehlen, zwar nicht in den kleinen Einzelheiten um Nachahmung des Dichters bemüht, aber auf ihn geht von den Motiven der Darstellung nicht bloss das an den Felsen angeschlossene Mädchen zurück: gewiss hat der Absicht des Künstlers eine Unterredung des Paares vorgeschwebt, wie sie in der Tragödie (Fr. 125—131) den Entschluss der Befreiung in dem von Liebe erfassten Perseus hervorbringt, und in seiner Haltung scheint noch der in der Dichtung vorhergehende Moment angedeutet, in welchem er die Jungfrau staunend bemerkt und für ein aus dem Felsen gemeisseltes Steinbild ansieht (Fr. 124).

Unser Relief weist sehr deutliche Färbung auf, der vielleicht hier und da nachgeholfen ist. Roth-

[1]) Die Spitze ist abgebrochen.

[2]) Trendelenburg *Annali d. Inst.* 1872 S. 116ff.

[3]) Eine Harpe oder Keule hat Perseus auf dem von Helbig unter Nr. 1184 seiner „Wandgemälde" beschriebenen Bilde.

[4]) Als eine Darstellung von Bühnenmasken dieser Tragödie hat Robert Archäolog. Zeitg. 1878 S. 13ff. das ebenda Taf. 3 veröffentlichte pompejanische Bild nachgewiesen. Eine voreuripideische Andromedadarstellung besitzen wir in der von Löschcke *Monumenti d. Inst.* X t. 52 publicirten Amphora des Berliner Museums mit korinthischen Aufschriften.

braun sind beider Figuren Haar, Brauen, Augen; die Lippen sind roth, ebenso die Harpe, die Schuhe Beider (am Perseus ist nur die Farbe des rechten erhalten), auch die auf dem Kästchen stehenden, samt diesem. Das Nackte der Körper ist fleischfarben, blau der Ueberwurf der Andromeda; an den Tänien sind Spuren von dunkelgelb; der Grund ist blau mit rothen, auch schwarzen Tupfen und stellenweisen Spuren von Hellgrün.

2.

Der verkleinert auf Tafel 12 abgebildete Spiegel (37 Cm. hoch), als dessen Fundort Megara angegeben wird, zeigt einen Typus, der uns allmälig durch eine ganze Reihe von Beispielen bekannt geworden ist. Abgebildet sind freilich nur ein dem britischen Museum gehöriges Exemplar in einer Holzschnittskizze der *Gazette archéologique* 1876 p. 40 und ein in der Sammlung Dutuit in Paris befindliches in dem Cataloge derselben (*Collection Auguste Dutuit. Antiquités* etc. *exposés au palais du Trocadéro* 1878) pl. 9; beide werden als attisch bezeichnet. Es scheint dass die Repliken in Stil und Zeit übereinstimmen, wenigstens wird Newton's Zuweisung des Londoner Exemplars (*Synopsis of the British Museum. Bronze room* p. 13) in die Periode kurz vor Phidias auch für das unsrige gelten können.

Als stützendes Glied ist die Gestalt der Aphrodite verwendet, auf einem Untersatz stehend, der bei dem Pariser und dem Berliner Exemplar auf drei in Klauen ausgehenden Füssen ruht. In dem letzteren trägt die Göttin Schuhe, deren Schnallen durch Gravirung bezeichnet sind; ihre sonstige Kleidung ist jedesmal ein langer ärmelloser Chiton mit Ueberschlag. Die gesenkte Linke fasst das Gewand; das Attribut der erhobenen Rechten wechselt: die Berliner Figur trägt einen Apfel, die Londoner eine Taube, die Pariser nach dem von F. Lenormant verfassten Texte zu dem angeführten Kataloge p. 23 eine in der Abbildung nicht erkennbare Eichel. Das Spiegelrund ist mit der Stütze durch ein Ornamentstück vermittelt, an welches jederseits neben dem Haupte der Göttin eine Erosgestalt mit dem einen Flügel angeheftet ist. In gefälliger Symbolik wird als Trägerin des zur Pflege weiblicher Reize dienenden Geräthes die Göttin der Liebe allgemein von der griechischen Kunst verwendet: welch glücklichen tektonischen Ausdruck die Steigerung des zu Grunde liegenden Gedankens durch die das Haupt der Göttin umschwebenden Figuren des Liebesgottes gefunden hat, zeigt ein Blick auf unsre Tafel. Die Verdoppelung seiner Gestalt war für den Künstler eine decorative Nothwendigkeit, und wir dürfen ihm demnach weder die Absicht zuschreiben zwei verschiedene Personificationen der Liebesempfindung, Eros mit Himeros oder Pothos, darzustellen, noch können wir die Vervielfältigung des Eros zu einer Mehrzahl von Liebesgöttern, wie sie massenhaft in der späteren Kunst auftritt, schon für die Zeit unsres Spiegels voraussetzen. Ebensowenig gäbe der kleine Maassstab dieser Gestalten, da er nicht minder durch künstlerische Gründe geboten war, das Recht anzunehmen, dass sie als Kinder gedacht seien; ihre Proportionen könnten freilich hiergegen nicht geltend gemacht werden, da noch viel später Kinderleiber nicht nach den ihnen eigenthümlichen Verhältnissen aufgefasst, sondern fälschlich als blosse Verkleinerungen Erwachsener gebildet werden: man vergleiche die Bemerkungen des Anatomen Merkel über die Knaben der Laokoongruppe in der Zeitschrift für bildende Kunst XI S. 353 ff.

An dem Berliner Exemplar ist die Beziehung des Geräthes zu seinem Zwecke nicht bloss durch die Stütze und ihr Beiwerk hervorgehoben, sondern dasselbe ist ganz und gar der Aphrodite zugeeignet, indem auch die Metallscheibe des Spiegels von den Attributen dieser Göttin umgeben wird. Zuoberst bekrönt dieselbe eine Blüte, zu deren Seite zwei Hähne sich gegenüberstehen, weiter unten finden wir rechts ein laufendes Häschen, links ein Thier, das die Spitze seiner Schnauze eingebüsst hat und das ich sicher zu bestimmen nicht wage; vielleicht ist es ein langschwänziges Wiesel. Für die Blüte als Attribut der Liebesgöttin ist es nicht nöthig besondere Belege beizubringen; sie wird ständig später der Spes in die Hand gegeben, für deren Bildung bekanntlich der ältere Aphroditentypus mit dem

in der einen Hand gefassten Gewandzipfel, wie ihn auch unser Spiegel zeigt, verwendet wird. Ueber die erotische Beziehung des Hahnes hat Otto Jahn in den Archäologischen Beiträgen S. 28 gehandelt, für den des Hasen bringt Stephani im *Compte rendu* 1862 p. 65 ff. reichliche Beispiele bei, das Wiesel scheint nach Aelian Hist. an. 15, 11 in diesen Kreis zu passen [5]).

Hervorheben möchten wir noch an unserm Spiegel, wie stilvoll die Verwendung des menschlichen Körpers als tektonisch fungirendes Glied schon durch die archaische Gebundenheit der Gestalt erscheint; besonders wirksam sind die parallelen Falten der unteren Gewandpartie, die wie Kanelluren die aufsteigende Tendenz des Trägers ausdrücken. Die Flügel der Eroten sind in ihrer Mitte an die Körper angenietet und in gleicher Weise sind die Gestalten vermittelst des einen Flügels an das Stütze und Spiegel verbindende Ornamentstück geheftet; die ursprünglichen Niete sind noch erhalten. Das Haar der Göttin ist gescheitelt und hinten aufgenommen; über ihrem Hinterkopf ist in das Rund des Spiegels hinein eine Palmette gebildet, deren eingravirte Innenzeichnung sich unterwärts auf das Verbindungsornament fortsetzt. Der Spiegel selbst hat auf der Rückseite eine vierfache Verzierung von jedesmal mehreren concentrischen Kreisen.

Durch mündliche Mittheilung weiss ich von einer sehr schönen Replik unsres Spiegels im Besitz Castellani's, die aus Korinth stammen soll, und von zwei andern in Athen, das eine im Varvakion, das andre Herrn Xakustis gehörig. Ein zweites Exemplar des British Museum nennt Newton an derselben Stelle wie das schon angeführte, ein weiteres Lenormant im Catalog Dutuit als Eigenthum des Herrn Gréau in Paris, und in der *Gazette des beaux arts* 1878, 2 p. 116 wird mit diesem und dem Dutuit'schen zusammen ein Spiegel des Herrn de Bammeville leider nur sehr flüchtig erwähnt, der danach auch in diese Reihe zu gehören scheint [6]).

M. Fränkel.

[5]) *ἡ χερσαία γαλῆ ὅτι ἦν ἄνθρωπος ἤκουσα, καὶ ὅτι ἦν γόης καὶ φαρμακίς καὶ ὅτι δεινῶς ἀκόλαστος ἦν καὶ ἀφροδίτην παρανόμως ἐνόσει καὶ ταῦτα ἐς ἀκοὴν τὴν ἐμὴν ἀφίκετο.* Vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere [3] S. 541 f.

[6]) *A peine ai-je le temps de signaler en passant les trois miroirs en bronze de MM. Dutuit, de Bammeville et Gréau: dans tous les trois, le pied est formé par une Aphrodite entièrement vêtue; les deux derniers sont de plus remarquables par la conservation des ornements accessoires, dont le pourtour du disque était décoré; celui de M. de Bammeville est absolument complet, et le double sphinx qui en forme l'acrotère lui donne une singulière élégance.* (O. Rayet.)

ZUR BERLINER EUPHRONIOS-SCHALE.

In der jüngst erschienenen Schrift von W. Klein 'Euphronios' (Wien 1879) werden S. 94 bei Besprechung der Euphronios-Schale im Berliner Museum (n. 1780) die sonst vorkommenden Teller und Trinkschalen mit polychromen Innenbildern auf weissem Grund aufgezählt, und bei vier dieser Gefässe die Anwendung von Goldschmuck erwähnt, die sich bereits bei Brygos an den rothfigurigen Aussenbildern seiner Iliupersis- und seiner Satyrschale findet. Den mit starker Erhöhung auf die vorhandene Zeichnung aufgetragenen Kreidegrund, wie er als Unterlage für Vergoldung dient, bemerkt man auch auf dem polychromen Innnenbild der hiesigen Euphronios-Schale an folgenden Stellen: an den Ohrringen der Frau, ihrem Halsband, den vier Knöpfen, die den Chiton zusammenhalten, ihren beiden Armbändern und an dem Reif im Haar des Mannes. Es sind somit durchweg Schmuckgegenstände, welche ein Auftragen von Vergoldung zulassen, und nach der Beschaffenheit der Vase, deren Farben sonst immer flach aufgelegt sind, auch Vergoldung gehabt haben müssen, obwohl sich nur das zur Auftragung derselben benutzte Bindemittel des Kreidegrunds erhalten hat. Da aus andern Merkmalen gleichfalls ersichtlich ist, dass die polychrome Schale das jüngste ist unter den bis jetzt gefundenen Gefässen des Euphronios, darf diese Erscheinung nicht weiter befremden. Der Goldschmuck bei Vasenbildern kommt auf gleich mit dem Beginn der polychromen Technik, jedoch hat man ihn anfangs nur sparsam, später erst in reicherem Maasse angewandt.

R. Weil.

BERICHTE.

ERWERBUNGEN DES BRITISCHEN MUSEUMS IM JAHRE 1878.

Aus dem Parlamentsberichte des Herrn C. T. Newton verzeichnen wir die bemerkenswerther erscheinenden Stücke:

Marmor. Archaische Statue, in ihrem allgemeinen Charakter der als ‚Strangfordscher Apollo' bekannten Figur ähnlich, jedoch auf einer etwas früheren Kunststufe. Aus Griechenland. — Ueberlebensgrosse Statue des indischen Bacchus, ähnlich der bei Visconti *Museo Pio-Cl.* II 41 abgebildeten vaticanischen Statue; eine entsprechende Darstellung auf einem Sarder der Towneley-Sammlung. 1874 in Posilipo gefunden. — Stele mit zwei Gewandfiguren, inschriftlich bezeichnet als Agathemeris und als Sempronius Niketes aus Kollytos (*C. I. Gr.* I. 662[b]); jene hat die Attribute der Isis.

Bronzen. 33 Statuetten: ein etrusk. Priester(?); Grenzstein *(term)* des Dionysos; röm. Akrobat; 8 rohe Figuren (Hercules, Jupiter, Mercur, 2 Amoren, Knabe mit Maske, Gallier, Paris); 2 Venusfiguren; 7 rohe männl. Figuren; 6 Laren. — Gruppe von zwei Figuren, wahrscheinlich darstellend entweder die Heirat des Marc Aurel mit der jüngeren Faustina oder seine Adoption durch die ältere. Aus Aegypten. — 2 Statuetten komischer Schauspieler. — 24 Vasen, bemerkenswerth durch gute Erhaltung und Schönheit der Formen. Gefunden in Galaxidi, dem alten Oiantheia.

Inschriften. Marmorplatte mit griech. Inschrift in 5 Zeilen, welche eine Dedication des M. Licinius Alexander erwähnt. Aus Sebaste in Judaea. — Stempel des röm. Augenarztes M. Julius Satyros, in Wetzstein eingegraben (veröffentlicht *Archaeologia* IX p. 227. 239; Grotefend, Stempel röm. Augenärzte, Nr. 49). — Fragment einer Bleitafel mit Inschrift auf beiden Seiten, welche Theil einer Verwünschung aus röm. Zeit zu sein scheint. Unter griechische Worte sind gnostische Symbole und Worte von unbekannter Bedeutung, wahrscheinlich Beschwörungen, gemischt. — Elfenbeinerne Theatermarke, auf der Vorderseite ein männl. Kopf, auf der Rückseite

VIIII
ΔΙΟΝΥC
Θ

Terracotten. Aus Tanagra: Tänzerin mit phrygischer Mütze und kurzem Chiton, in der R. einen Apfel haltend; mannweibl. Figur, in der L. eine Taube, in der R. ein Apfel, um die Taille ein Gürtel von Schuppen. Beide Figuren hatten Flügel, zu deren Einfügung die Löcher vorhanden sind. — Henkel einer rhodischen *diota* mit Stempel. Aus Babylon.

Vasen. Lekythos: Nike neben einem Gefäss stehend, eine Schale in der Linken. Aus Athen. — Schw. fig. Lekythos: Achill und Polyxena am Brunnen. Aus Gela. — Archaisches Gefäss mit geometrischer Zeichnung. Aus Athen.

Mosaik. Fragment aus kleinen *tessellae*, darstellend eine männl. Figur, im l. Arm, von welchem Gewand herabhängt, einen Haufen Früchte haltend.

Geschnittene Steine. Rother Jasper: Bellerophon auf dem Pegasus, einen Speer nach der Chimära zückend. — Kleine Schale aus Speckstein, beschrieben ΨΙL.

Goldschmuck. Zwei Paar goldene Ohrringe, jeder mit dem Kopf einer Mainade (?) verziert. Aus Kreta. — Mitra von Brakteatengold mit archaischer Zeichnung zweier Gruppen sich gegenüberstehender Löwen. —

Von Catalogen sind veröffentlicht *Guide to the Second Vase Room* in 2 Theilen und eine neue Ausgabe des *Guide to the Exhibition Rooms.*

M. F.

ERWERBUNGEN DER BERLINER MUSEEN IM JAHRE 1878.

I. Sammlung der Skulpturen und Abgüsse.

Sieben Stücke sind erworben, welche dem in der Neuaufstellung begriffenen etruskischen Kabinet zufallen. Sie stammen sämmtlich aus Chiusi: zwei grössere Terrakottasarkophage, davon der eine mit Resten von Malerei, einer Inschrift und weiblicher Deckelfigur, ein grosser Sarkophag aus Kalkstein mit Ornament, Deckelfigur und Inschrift, desgleichen die Sarkophagdeckelfigur eines liegenden Mannes, ferner ein bemaltes kleines Terrakotta-Cinerar mit der Reliefdarstellung des Kämpfers mit der Pflugschar, sowie noch zwei kleine Inschrifturnen aus Kalkstein.

An griechischen Arbeiten fiel der Sammlung eine Anzahl von 30 Skulpturresten zu, welche angeblich aus Ephesos stammen, darunter zwei Gladiatorendarstellungen, drei Votivreliefs der Kybele (Monatsberichte der k. Ak. d. W. 1878, S. 866), ferner der Ueberrest einer statuarischen Darstellung anscheinend des Herakles als Ueberwinders des Acheloos. Aus Athen stammt ein weibliches Marmorköpfchen, aus dem Piraeeus zwei Reliefs mit der Darstellung einer Schlange, vor der das eine mal Adorirende stehen; das eine dieser Reliefs trägt die Inschrift ΔΙΙΜΕΙΛΙΧΙΩΙ. In Neapel wurde die Statuette eines nackten Epheben, endlich in Smyrna ein Grabrelief ohne Inschrift erworben.

Von Werken der römischen Zeit erhielt die Sammlung einen Marmorkopf des Antinous mit Olivenkranze im Haar aus Kairo, aus Rom ein fragmentirtes Relief mit einer aus der Endymionsage gedeuteten Darstellung (*Bull. dell' Inst.* 1869, S. 65), ebendaher das Relief mit der Darstellung eines *processus consularis* (*Bull. dell' Inst.* 1878, S. 99 f.) und, angeblich aus dem Museo Nani (zuletzt in Legnaro bei Padua) stammend, einen Grabstein mit den Büsten eines Ehepaars und der Inschrift C·VOLVMNI·C·.... Endlich wurden 15 Ornamentstücke von dem grossen runden Grabbau bei Falerii (*Bull. dell' Inst.* 1870, S. 41 f.) angekauft und ein Inschriftstück aus Wilmanns' Nachlasse überwiesen.

An Gipsabgüssen [1]) wurden angeschafft oder geschenkt:

aus Wien: 5 samothrakische Fundstücke des Jahres 1875 (Conze, Hauser, Benndorf Archaeol. Unters. auf Samothrake II), das Parthenon-Friesstück der Sammlung des Erzherzogs Karl Ludwig (Michaelis Parthenon Taf. XIII, Pl. XXVII, A), das Nymphenrelief aus Gallipoli der Sammlung Millosich (Archaeol.-epigr. Mittheil. aus Oesterreich I, Taf. I) und zwei Bronzefigürchen der Sammlung Trau (ebda. II, Taf. VII VIII),

aus Miramare bei Triest eine räthselhafte Statuette von des Näheren unbekannter, aber sichtlich griechischer Provenienz,

aus Budapest die Bronzestatuette des Apollon Pulszky,

aus Rom die barberinische Schutzflehende (*Mon. dell' Inst.* IX Tav. 34) und ein Grabrelief des Museums Torlonia,

aus Brescia die Grabtafel des Sevirn M. Valerius Anteros (C. I. L. V, 4482).

aus Griechenland der Hermes des Praxiteles aus Olympia, die Grabstele des Gathon und Aristokrates aus Thespiae (Mitth. des athen. Inst. III, Taf. XV), ein weibliches Köpfchen aus Korfu, der Ausguss einer antiken Form im Barbakeion (*Ann. dell' Inst.* 1871, tav. R),

aus London Ergänzungen zu den Abgüssen des Nereidenmonuments von Xanthos, der Diadumenos von Vaison und die Thukydidesbüste zu Holkham-Hall (Michaelis, Die Bildnisse des Thukydides. Strassburg 1877),

aus Berlin der Doryphoros-Torso Pourtalès, ein weibliches Köpfchen in v. Sallets Besitze,

aus Kassel eine Anzahl kleiner Bronzen,

aus München der sich salbende Athlet der Glyptothek (n. 165),

aus Mannheim das Relief des Hermes mit dem Dionysoskinde (Haug Römische Denksteine 1877, n. 11).

Conze.

[1]) Das kleine Verzeichniss der Gipsabgüsse ist soeben (1879) in neuer Auflage im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung erschienen.

II. Antiquarium.

Von ganzen Sammlungen wurde im vorigen Jahre nur die des früheren Hofpredigers S. M. des Königs von Griechenland, Herrn Gossrau, dem Antiquarium einverleibt. Der werthvollste Theil derselben besteht in einer Reihe von zum Theil sehr interessanten Vasen, sämmtlich griechischer Provenienz. Besonders hervorzuheben sind u. A. einige boeotische aus den späteren Zeiten der Vasenmalerei, eine Classe von Gefässen, welche unsrer Sammlung bisher ganz fehlte. Weniger sind die andern Abtheilungen des Antiquariums aus dieser Sammlung bereichert worden, wohl aber durch zahlreiche Einzelankäufe zum Theil höchst werthvoller und wichtiger Gegenstände.

Bronzen. Archaische Statuette des Apollon mit Weihinschrift von Naxos (Arch. Zeitg. 1879 Taf. 7). — Kleines, ziemlich primitives Figürchen, welches in Haltung und Haartracht an den Apoll von Tenea erinnert (F. O. unbekannt). — Nackter Jüngling mit spitzer, der s. g. phrygischen ähnlicher Mütze, beide Arme ausbreitend; infibulirter Diskobol, beide aus Capua und höchst wahrscheinlich als Deckelfiguren einer Ciste benutzt.

Kleine Frauenfigur mit langen, vorn herab-

fallenden Flechten, welche in der gesenkten Rechten eine Blume hält, in Gabii gefunden. Archaische etruskische Arbeit (*Bull. dell' Inst.* 1876 S. 33). — Massiv gegossene alterthümliche Thierfiguren: Pferd von primitiver Arbeit, beim Graben eines Brunnens in Ascoli Piceno gefunden; sehr alterthümlicher geflügelter Greif aus Cerveteri. — Roh gearbeitetes bärtiges Idol mit Widderhörnern und thierischen Ohren, grossem Gliede, beide Arme in die Seiten gestützt, auf dem Kopf eine spitze Mütze. Gefunden bei Orvieto, angeblich im Tiber.

Griechische Arbeiten aus der Diadochenzeit: Gruppe des Theseus und des Minotaurus aus Aphrodisias (Winckelmanns-Programm der berliner archäolog. Gesellschaft für 1878). — Vorzüglich gearbeitete Figur (ohne Arme und Beine) eines Jünglings von anscheinend barbarischem Typus (Galater?) Kl. Asien. — Vielleicht in dieselbe Zeit gehörig: Unbärtige Figur, bekleidet mit einer Art langem, bis zu den Knieen reichendem Schurz, welcher mittelst gedrehter Tragbänder gehalten wird. Die Füsse sind mit Jagdstiefeln bekleidet. Der r. Arm ist erhoben und gebogen, als stützte er sich auf eine andre Figur. Der mit einer Binde geschmückte Kopf ist nach rechts gesenkt. F. O. Adrianopel. (Beschrieben von Conze: Arch. Anz. XVI S. 229).

Römische Zeit: Kleiner Hermes, in der R. den Beutel, in der L. den Heroldstab, die Chlamys hängt über den l. Arm herab. Versilbert. F. O. Apamea. — Kleine naturalistisch behandelte Figur eines *auriga*; gute römische Arbeit. — Fragment eines versilberten Reliefs, welches anscheinend zur Decoration eines runden Kastens gehörte. Es waren je in einer bogenförmigen Nische die 12 Götter dargestellt; erhalten sind noch Mercur, Minerva und ein Stück des Apollo. Gefunden in Augst bei Basel, unweit des Amphitheaters. — Bronzemedaillon mit dem Brustbild des Caracalla, angeblich bei den *castra praetoria* in Rom gefunden (Arch. Zeit. 1878 Taf. 6). — Geräthe, Schmucksachen etc.: Spiegel. Adonis (Atunis), stehend zwischen zwei sitzenden Frauen (Evan und Mean). Corneto. — Kanne mit Henkel, auf welchem ein Delphin. Chiusi. — Sistrum mit drei Stäben; zwischen den Wänden Figuren, am Griff ein Kopf, oben Katze. Kreta (Sammlung Gossrau). — Kleine Büchse mit Deckel, Bleimarken enthaltend. Rom, in der Nähe des Bahnhofs. — Armband, in zwei Hundeköpfe ausgehend, in deren Maul je eine Münze medaillonartig hing; eine, des Tiberius, ist erhalten. Bei Orvieto.

Eisen und Blei. Zwei eiserne Ringe, der eine mit eingeschnittenem Bilde einer sitzenden Athene, der andre mit fünf runden cylindrischen Vorsprüngen. Bleigewichte: 1. mit sechs flachen viereckigen Vertiefungen, in der mittelsten der unteren Reihe: ϢCЄX
ЄΥΚΑ
ΡΠΟϹ Gewicht: 147,2 Gr. Smyrna.

2. mit Inschrift: ΜΑΓΝΗ
ΤΩΝ Ʀ
Gewicht: 944 Gr. Smyrna.

3. Drei Delphine. Gewicht: 203,3 Gr. Griechenland. — Zwei Schleuderbleie mit Inschrift und 236 unbeschriebene aus den von Zangemeister und Gabrielli in Ascoli-Piceno angestellten Nachgrabungen. Geschenk des dortigen Municipio (*Bull. dell' Inst.* 1877 S. 72ff.).

Inschriften. Richtertäfelchen aus Athen:

ΧΑΡΙΑΣ
ΟΤΡVΝ

Die Buchstaben zeigen namentlich an den Eck- und Endpunkten durchgebohrte Löcher. Links zwei viereckige Stempel: oben Δ (erhaben), darunter Eule en face. Rechts zwei Stempel nebeneinander: Zwei Eulen e. pr. mit einem Kopf, oben Δ ◁ (viereckiger Stempel); rechts Gorgoneion (runder St.)

Rundes (oben und unten abgeplattetes) Steingewicht: EXAVCTORIT
QIVNIRVSTICI
P R V R B
Gewicht: 158,8 Gr. Chiusi.

Miscellaneen. Langhalsiges Glasgefäss aus Kreta (S. Gossrau). — 6 Glasgefässe, welche in zwei (jetzt im Museum rhein. Alterth. zu Bonn befindlichen) schmucklosen Steinsarkophagen bei Ausschachtungen auf dem Bahnhof zu Cobern a. d. Mosel gefunden wurden. Hervorzuheben ist darunter eine Trinkschale aus grünem Glase mit eingeritzter Zeichnung: Poseidon, stehend mit Dreizack und Fisch, den l. Fuss auf eine Erhöhung gesetzt; rechts Seelöwe, links Seepanther. Oben im Kreise 4 Fische. Um den Rand läuft in grossen sorgfältigen Buchstaben die Inschrift: *Amantibus propino.* — Salbgefäss der gewöhnlichen länglichen Form aus Alabaster und runde gedrechselte Büchse, in welcher sich noch ein Stück weisser Schminke befindet, aus Kreta. — 52 Obsidian-Stücke, davon 19 zu Geräthen (Pfeilspitzen etc.) verarbeitet, aus Melos (Sammlung Gossrau). — Etruskische Schreibtafel aus *buchero* mit Griffel aus Mergel in einem alten Grabe bei Chiusi gefunden (*Bull. dell' Inst.* 1876 S. 84).

Terracotten. Tanagra: Göttin auf einem Stier

sitzend (Artemis Tauropolos; Sammlung Gossrau). Eros auf einem Blumenkelch sitzend mit Leier (sehr fein). — Athen: Zwei komische Schauspieler, der eine einen Sack, der andre einen Kessel tragend; Halsgeschmeide, vergoldet. — Grosse Anzahl von Köpfen und (meist fragmentirten) Figuren aus Klein-Asien, darunter hervorzuheben: Stehender Mann, Carricatur, an der Rückseite der Basis die Inschrift:

NOIΔ
YOIϽY

Aphrodite, an einen Pfeiler gelehnt, Oberkörper nackt, auf ihrem linken Arm Eros, welcher beide Hände an ihre Brust legt. Torso eines Eros; auf der Brust hängt an einem Bande mit flatternden Schleifen eine Art *bulla*, um beide Oberschenkel Spangen, deren eine als Schlange gebildet. Eros als Kind gebildet, stützt sich mit der L. auf eine grosse Leier. Viereckige Basis mit gepressten, sehr verwischten Reliefs; Vorderseite (allein kenntlich): Iphigenie zwischen Orest und Pylades, welcher letztere eifrig zu ihr spricht, links ein Krieger in phrygischer Mütze. Ephesos. — Terracotten und Gefässe aus Kypros (zum Theil Geschenk des Herrn Dr. Schröder in Constantinopel). Darunter: Idol der Aphrodite mit Taube aus Paphos; Fragment eines archaischen Kopfes mit künstlicher Haartracht. — Kleine weibliche Gewandfigur, eine Fackel quer vor den Leib haltend (Demeter); zwei Stirnziegel mit weiblichen Köpfen. Nisyros. — Thonhenkel mit Stempeln aus Knidos und Thasos. — Weiblicher Kopf mit kurzem, krausen Haar, Ohrringen; scharf geschnittenes Gesicht. do. mit langen Locken und Helm in Gestalt einer phrygischen Mütze (Athene). Sehr fein durchmodellirte Arbeiten. Chiusi. — Runde Büchse mit Deckel, darauf in Relief: Aphrodite sitzend, auf ihrem Schooss Eros mit Füllhorn, vor ihr stehend ein Jüngling (Adonis), neben ihm ein Hund (Annali 1879). Canosa.

Vasen. Aus der Sammlung Gossrau: Bauchiges Deckelgefäss, dessen überhängender Rand von drei archaischen weiblichen Köpfen gestützt wird. Auf dem Bauch zwei Reihen Thierfiguren. Matter gelblicher Thon mit braunen Figuren (Roth aufgesetzt). Stil der korinthischen Gefässe. Kreta. — Zwei runde Deckelbüchsen mit schw. Figuren auf grauem Grunde mit reichlich aufgesetztem Weiss. a. Kampf des Herakles mit dem Eber, zweimal wiederholt, abwechselnd damit, ebenfalls zweimal: Knieender Mann, über welchem ein Köcher hängt. Auf dem Deckel kämpfende Hähne. b. Tanzende Satyrn. Flüchtige grobe Zeichnung. Kreta. — Grosse Oenochoe mit grauen Figuren auf schw. Grund: Aethra von ihren Enkeln Akamas und Demophon geführt. Strenger Stil. Kreta. — Lekythos, streng rothfig.: Hermes mit Kerykeion und Petasos vor einem Altar stehend. Athen. — Zwei polychrome Lekythen; mehrere Vasen mit Kinderspielen (darunter Arch. Zeit. 1879 Taf. 6, 1. 3—5). Athen. — S. g. Pelike: Weiblicher Kopf, daneben ein Pferdekopf. Verfallstil. Piraeus. — Aus Theben: Schlanke einhenklige Vase mit breiter Mündung, ganz gleich den bisher nur in Attika gefundenen Grabvasen. Die Figuren sind zum grössten Theil ergänzt, doch ist die Composition im Ganzen gesichert: Mann zwischen 2 Flügelfrauen, ein Eros schwebt auf ihn zu. Sehr flüchtige Zeichnung. — Krater mit Deckel: a. Urtheil des Marsyas mit Hermes, zwei Musen und zwei Eroten. b. Dionysos sieht sitzend dem wilden Tanz der Satyrn und Bacchantinnen zu; Eros kommt mit Kanne und Trinkhorn auf ihn zu geflogen. Ziemlich sorgfältige, schöne Zeichnung. — Kelchartiger Krater: Dionysos sitzend, auf seinem Schooss Eros, hinter ihm eine nackte Frau mit Maske, zwei weibliche, drei männliche Figuren. Flüchtig. — Hydria: Mädchen mit Haube, auf welche Eros einen Spiegel haltend zufliegt; hinter ihr zweites Mädchen mit Kasten. Guter Stil. — Andre Vasen aus Griechenland: Grosse polychrome Lekythos: Hypnos und Thanatos, einen todten Jüngling am Grabe niederlegend. Athen. (Vgl. Arch. Zeit. 1878 S. 133.) — Eichelförmige Lekythos mit Goldschmuck (Arch. Zeit. 1879 Taf. 10). Athen. — Giessgefäss mit horizontalem Henkel, schwarz gefirnisst. Unter dem Henkel: Maske eines Wassergottes mit langem, fliessendem Haar und Bart. Galaxidi. — Aus Italien: Zweihenkliges bauchiges Gefäss auf hohem Fuss mit geometrischer Decoration (das erste bekannte der Art aus Unteritalien). Bari. — Panathenaeische Preisamphora: a. Athene leierspielend b. langbekleideter Kitharöde, je vor einem Altar und zwischen zwei ionischen Säulen, worauf ein Hahn. Nola. — R. f. Amphora: Theseus und Minotaurus. Strenger Stil. Nola. — Oinochoe: das Spiel ἐφεδρισμός (Arch. Zeit. 1879 Taf. 5). Nola. — Krater im Stil des Euthymides (Arch. Zeit. 1879 Taf. 4). Capua. — S. f. Amphora, nach Form und Ornamentirung den Gefässen mit chalkidischen Inschriften verwandt: a. Krieger mit Wagenlenker auf Viergespann. b. Reiter mit Speer, von einem nackten Manne gefolgt, vorn Mantelfigur. Auf der Schulter-

fläche: Athletische Darstellungen. Orvieto. — R. f. Schale. Innenbild: Scythe neben seinem Pferde stehend prüft die Geradheit eines Pfeiles. Aussenbild: Reiter, einem sitzenden Mann ihre Pferde vorführend. Orvieto. — Kleine geriefelte Kanne mit feinem schwarzen Firniss; goldener Kranz um den Hals. Capua. — Aryballos mit schlankem Hals. Eros und Mädchen spielend. Goldschmuck (Arch. Zeit. 1879 Taf. 6, 2). Potenza.

Geschnittene Steine: Karneol: Säugende Kuh; im Hintergrunde ein Gebüsch von hochstengligen Pflanzen. Syrien. — Scarabaeus mit dem Schilde des Tutmosis III. Sparta (Sammlung Gossrau). — Reihe von Steinen, namentlich von den griechischen Inseln; darunter hervorzuheben: Kiesel, runder Stein (durchbohrt) mit sehr alterthümlicher Darstellung. Zwei stehende menschliche Figuren, rechts Wasservogel, links Maeander. Melos. — Cylinder aus Magneteisenstein mit zwei Streifen übereinander; oben: drei Hirsche, unten: Löwe und Stier. Cypern. — do. aus grünlichem Stein. Viergespann mit geflügelten Pferden; im Wagen der Lenker und aufsteigender Krieger; rechts: Silen gegenüber einer Frau, in heftiger Bewegung. Griechisch-archaisch. Aegina. — Magneteisenstein, Scarabaeus. Geflügelte Göttin, einen Löwen und eine Ziege haltend. Griechisch-archaisch. Aegina. — Bergkrystall, scarabäenförmig. Sphinx, einen Menschen würgend. Streng archaisch. Kreta. — Karneol, Scarabaeus. Knieender Silen. Kythera. — do. behelmter Kopf. Roh archaisch. Aegina. — Chalcedon. Flügelthier mit gehörntem Löwenkopf. Sehr feine Arbeit, assyrischer Stil. Sparta. — Karneol, Scarabaeus. Vordertheil eines geflügelten Ebers. Mitylene. — Karneol. Oben frei gearbeiteter liegender Löwe, stilisirt. Auf der unteren Fläche eingegraben: Reiher, einen grossen Fisch haltend, freier Stil. F.-O.? — Brauner Jaspis, scarabaeusförmig. Rennender Stier, oberer Rand abgebrochen; Rest der Inschrift ΔΟΣ. Schöne Arbeit. Tanagra. — Karneol, Scarabaeus: Rennendes Pferd. Sehr feine Arbeit. Kreta. — Bandjaspis, scarabaeusartig, durchbohrt. Reiher (*ἐρωδιός*) auf einem Beine stehend. Herrliche Arbeit, an das Meisterwerk des Dexamenos (*Compte rendu p.* 1861 VI 10) erinnernd. — Karneol. Artemis (Oberkörper) an einen Pfeiler gelehnt, mit Bogen. Griechische Inseln. — Gelbgesprenkelter Jaspis. Mann mit Kappe und Chlamys, Schwert in der Linken. Der linke Fuss ist auf einen Stein gesetzt (Odysseus?). Kreta.

Gold- und Silberarbeiten. Halskette aus 26 Cylindern und 28 Ringen bestehend. Daran hängen 6 gestanzte Palmetten, in der Mitte die s. g. Acheloos-Maske. Praeneste. — Ring mit Inschrift ΧΕΡΕ in einem Kranz. do. mit verbranntem Karneol: Nike. Troas. — do. mit gravirter Goldplatte: Nike, den r. Fuss höher gesetzt, in jeder Hand einen Zweig (?). Gytheion. — Ohrring, mit feinen Filigran-Ornamenten, daran, wie in einem Hut: Mohrenkopf sehr charakteristischer Auffassung aus Karneol. Orvieto. — Goldsachen aus der Sammlung des Grafen Keglesich in Wien, aus der Krim stammend. Hervorzuheben: Silens-Maske (abgeb. *C. r. p.* 1866 II, 31); Gorgoneion. Beide in ganz flachem Relief, vorzügliche Arbeiten. Goldplättchen in Gestalt einer Traube (abgeb. a. a. O. 1865 III 19). — Silber, vergoldet: Schmaler Streifen, darin eingravirt (von links): Seepferd, vier Delphine, Triton. Auf dem Streifen drei ausgeschnittene Figuren: Sphinx, Hahn, Löwe.

G. Körte.

DIE FEIER DES FÜNFZIGJÄHRIGEN BESTEHENS DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Am diesjährigen Palilientage, dem 21. April 1879, waren es 50 Jahre, dass im Palazzo Caffarelli zu Rom sich Gerhard's und Bunsen's folgereiche Gründung, das archäologische Institut, constituirte. Dieser Tag, an welchem das Institut von jeher in bedeutsamer Doppelfeier sein eigenes Geburtsfest wie das der Stadt, die ihm Gastfreundschaft und reiches Wirken gewährte, begangen hat, ist diesmal durch die rege Betheiligung der Freunde archäologischer Forschung unter allen Nationen zu einem wahren und echten Jubelfeste gestaltet worden. Die Direction des römischen Instituts erstattet über dasselbe in dankbarer Würdigung der reichen ihm entgegengebrachten Theilnahme einen eigenen Bericht in italienischer Sprache; die archäologische Zeitung, gegründet und lange Jahre geleitet von demselben hochverdienten Manne, der die eigentliche treibende Kraft des Instituts gewesen war, von ihm beabsichtigt als eine Ergänzung der Wirksamkeit desselben und jetzt in seinem Sinne zum wissenschaftlichen Organ des Instituts für die deutsche Heimat umgestaltet: die archäologische Zeitung kann un-

möglich diese Feier mit Stillschweigen übergehen.

Sie begann mit einem Akte, der sich im engeren Kreise der deutschen Angehörigen des Instituts vollzog: es wurden diesem von Seiten des deutschen Botschafters Baron von Keudell die von Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm gestiftete Büste des Königs Friedrich Wilhelm's IV., des Beschützers und Förderers des Instituts, übergeben; von Seiten des zeitigen Rectors der Universität Bonn, Professor Bücheler, die Büste des ersten deutschen Kaisers, ein Geschenk deutscher Freunde des Instituts. Beide Gaben, welche der erste Secretär des Instituts, Professor Henzen, mit Dankesworten übernahm, sind Werke des Bildhauers Otto.

In der öffentlichen Festversammlung hielt Herr Professor Henzen folgende Ansprache, die wir aus dem Italienischen übersetzen: „Nicht viele Monate sind verflossen, dass ich bei der Eröffnung der ersten in diesem Saale gehaltenen Sitzung in Kurzem die Geschichte unsres Instituts darlegte. Ich erinnerte daran, wie es als eine private Einrichtung gegründet und in einem dunklen Zimmer des Palastes Caffarelli constituirt, später in den bescheidenen Raum übersiedelte, welcher 40 Jahre seiner Bibliothek und seinen Sitzungen dienen sollte; wie es im Laufe der Jahre vergrössert, zuerst preussische dann deutsche Staats-Einrichtung wurde und endlich in dem Gebäude, das uns heute vereinigt, seine Heimstätte fand. Was ich damals gesagt habe, will ich heute nicht wiederholen: ich will noch einmal weder von den glücklich überwundenen Krisen noch von den Männern sprechen, welche, unvergleichlich an Eifer und Ausdauer, zu allen Zeiten die Geschicke unsres Instituts beschirmt haben. Alles das werden Sie jetzt, gewissenhaft auf Grund von Urkunden und authentischen Briefen erzählt, in dem geschichtlichen Büchlein lesen, welches im Auftrage der Centraldirektion ein Mitglied derselben, Herr Professor Michaelis, verfasst hat, um es den Gönnern und Angehörigen des Instituts darzubieten[1]). Aber wenn ich auch über die äussere Geschichte schweige, halte ich es dagegen für meine Pflicht, mit wenigen Worten die von Anfang an erstrebten Ziele, die erreichten Resultate, die gegenwärtigen Pläne des Instituts darzulegen, welche Ziele, Resultate und Pläne zwar nach den wechselnden Bedingungen der Zeitumstände und der Wissenschaft modificirt worden, in ihrem Wesen aber während der ganzen vergangenen Zeit immer identisch geblieben sind und in der Zukunft bleiben werden.

Was den Zweck des Instituts anbetrifft, so erklärt ihn sein ursprünglicher Name hinlänglich. Als Gerhard zum ersten Mal nach Italien kam, musste er sehr bald gewahr werden, dass die Archäologie dort keinen Mittelpunkt wissenschaftlicher Mittheilung besass: die reichen italienischen Entdeckungen wurden jenseits der Alpen kaum bekannt, die Studien der nordischen Länder waren für Italien fast verloren. Sein organisatorischer Geist fasste bald den Gedanken, eine Gesellschaft zu stiften, welche diesem Mangel abhelfen könnte. Er fand hierbei die Zustimmung seiner Landsleute, der in Rom ansässigen gebildeten Franzosen und Engländer, der Ausgezeichnetsten unter den italienischen Gelehrten; so wurde denn das Institut für archäologische Correspondenz gegründet, welches an den Palilien des Jahres 1829 seine erste öffentliche Sitzung hielt. Seit dieser Zeit hat es die Wissenschaft in seinen Publicationen wie in seinen Sitzungen zu fördern gesucht, indem es keiner Nationalität und keiner Ueberzeugung die Freiheit der Erörterung versagte und jede Untersuchung zuliess, welche zur Entdeckung der wissenschaftlichen Wahrheit führen konnte. Sein *Bullettino* blieb verschiedene Jahre hindurch fast das einzige Organ für die Nachrichten über die Entdeckung von Alterthümern. Später wurden nach dem Vorbilde desselben die Pariser *Revue archéologique*, das Neapler *Bullettino* und die Berliner Archäologische Zeitung gegründet, bis durch die neuerdings in Rom erfolgte Bildung der städtischen archäologischen Commission und durch die dortige Centralisirung der Ausgrabungs-Direction für das ganze Königreich das Feld unsres *Bullettino* nothwendigerweise eingeschränkt wurde, indem es besonders Rom der eigenen Fürsorge der Römer überlässt. Indessen fahren die *Annali* zu erscheinen fort und die *Monumenti* sind regelmässig herausgekommen; das fünfzigste Heft derselben ist zur Ausgabe bereit.

Aber im wechselnden Lauf der Zeiten boten sich dem Institut andere Aufgaben und übten sein Leben und seine wissenschaftliche Thätigkeit. Jeder weiss, welchen Einfluss die von Gerhard veröffentlichten Sammlungen etruskischer Vasen und Spiegel auf die archäologische Wissenschaft ausgeübt haben und Niemandem konnte entgehen, wie

[1]) „Geschichte des deutschen archäologischen Instituts 1829 bis 1879. Festschrift zum 21. April 1879 herausgegeben von der Centraldirektion des archäologischen Instituts". — Zugleich ist eine italienische Uebersetzung veranstaltet.

wünschenswerth es sei, dass auch von andern Monumentenklassen ganze systematisch geordnete Reihen ans Licht träten. Da unternahm es nun, Gerhard's Spuren folgend, Brunn, die etruskischen Aschenkisten zu sammeln; ein erster Band wurde 1870 veröffentlicht, während für einen zweiten sämmtliche Tafeln gestochen sind. — Ein Plan Otto Jahn's war es gewesen, ein Corpus der römischen Sarkophage zu bilden; nach seinem Tode hat es das Institut für seine Pflicht erachtet, einen so glücklichen Gedanken zur Verwirklichung zu führen, und schon seit mehreren Jahren reist der treffliche Maler Eichler, um genaue Original-Zeichnungen dafür zu beschaffen. Gleichfalls im Auftrage des Instituts ist Kekulé beschäftigt, eine allgemeine Sammlung der antiken Terracotten zu veranstalten, und vom Maler Otto begleitet, hat er die klassischen Länder durchforscht, um die Zeichnungen zusammenzubringen; ein Band, welcher in farbigen Abbildungen die schönsten tanagräischen Figürchen enthält, wurde Ende des vergangenen Jahres als Probe und Vorläufer des Werkes veröffentlicht. — Ferner ist es dem Collegen Klügmann übertragen worden, die Museen und Privatsammlungen zu durchsuchen, um Gerhard's Werk über die etruskischen Spiegel, welches vor vielen Jahren abgebrochen wurde, fortzusetzen; Benndorf hat den Auftrag erhalten, einen archäologischen Apparat von Scheden, in der Art der für das Corpus Inscriptionum Latinarum dienenden, vorzubereiten, welche aus gedruckten Werken und den Handschriften der Bibliotheken und Archive ausgezogen, einst ein für weitere Serien-Publicationen zu nutzendes Repertorium bilden sollen; das Endziel dieses umfassenden Unternehmens ist, auch die erhaltenen antiken Statuen in einem einzigen Corpus zu vereinigen. Ausserdem hat die Gründung des deutschen Instituts in Athen nicht allein eine Zeitschrift, die „Mittheilungen", sondern auch ein grosses Kartenwerk über Attika ins Leben gerufen: durch die preussische Regierung unterstützt, wird es mit Hilfe von Beamten des grossen Generalstabes von Curtius geleitet, der vereint mit Kaupert, Inspector in dieser militärischen Körperschaft, zu Ende des vergangenen Jahres einen ersten Theil, die Stadt Athen betreffend, veröffentlicht hat. Endlich nenne ich noch die Kataloge, welche Dütschke über verschiedene Museen Toskanas und Oberitaliens herausgegeben hat; den Katalog der in den kleinen Sammlungen, den Palästen, Villen und Weinbergen Roms zerstreuten Alterthümer, von Matz begonnen, an welchen von Duhn die letzte Hand zu legen beschäftigt ist; die wichtigen Studien Mau's über die pompejanischen Malereien: Werke, die sämmtlich von unserm Institut unterstützt werden. Solche Arbeiten werden freilich weder von einem Menschen noch in einem Jahre vollbracht und auch das Institut würde nicht hoffen können sie glücklich durchzuführen, wenn es dieselben auf sich allein gestützt unternommen hätte. Denn es gilt auch für diese Aufgaben, was wir in der Vorrede zum 1. Bande der stadtrömischen Inschriften aussprachen, dass nämlich die über den ganzen Umkreis der klassischen Länder zerstreuten Reste des Alterthums weder von einem einzigen Menschen gesammelt werden können, noch auch von Verschiedenen, die man zu diesem Zweck auswählt; dass vielmehr alle Nationen, welche die Erben der antiken Gesittung sind, dabei wetteifern müssen.

So sind diese Arbeiten, ähnlich dem Corpus Inscriptionum, nicht die unserigen allein, sondern Aller die dazu beigetragen haben, besonders der Italiener. Niemals hätten wir so umfangreiche Unternehmungen planen können, wenn wir nicht seit langer Zeit uns eine Heimstätte in dieser erhabenen Stadt, dem Hauptsitze der antiken Kultur, gegründet hätten. In diesem Sinne ist das Werk des Instituts, international vom Beginn an, immer international geblieben. Freilich ist es bei seinen Anfängen von Friedrich Wilhelm IV. unterstützt worden, freilich hat seine Beihilfe ihm in sehr schweren Zeiten die Existenz ermöglicht, und S. M. der Kaiser Wilhelm hat ihm seine gegenwärtige Stellung gesichert, indem er es in den Stande setzte auch den grösseren Aufgaben, welche sich ihm geboten haben, Genüge zu leisten. Deshalb begrüssen wir mit Jubel die beiden uns heut dargebrachten Büsten von der Meisterhand des Herrn Otto: während sich eine Gesellschaft von Freunden und Schülern des Instituts vereinigt hatte, um in unsrem Saale das schöne Bild unsres verehrungswürdigen Schirmherrn zu errichten, wollte dieser, dass nicht weniger würdig der hochherzige Fürst hier dargestellt würde, unter dessen Auspicien das Institut begründet ist. Aber wenngleich diese Büsten in Wahrheit zwei Epochen der Geschichte des Instituts vergegenwärtigen, die eine von fast ausschliesslich privatem, die andere von öffentlichem Charakter, so haben dennoch weder der erhabene Beschützer des Instituts in seinen ersten Decennien, noch der jetzige Herrscher Deutschlands und die Regierung des deut-

schen Reichs ihm jemals seinen ursprünglichen Charakter zu nehmen beabsichtigt; sie wollen einzig die materielle Existenz einer Einrichtung sichern, deren Ziele, wie sie allen Nationen gemeinsam sind, nur erreicht werden können durch das einmüthige Zusammenarbeiten aller auf dem neutralen Gebiete der Wissenschaft. Und in diesem Sinne haben sie dem Institut eine Verfassung gegeben, welche ihm vollkommen alle Rechte einer selbständigen Körperschaft sichert, indem es für seine wissenschaftlichen Arbeiten alle die Freiheit geniesst, die es von Anfang an genossen hat, und sich nur der freien Ueberzeugung seiner Leiter zu fügen braucht.

Dieser Grundgedanke unsres Instituts hat sich auch darin bewährt, dass seine Zwecke, als die einer rein wissenschaftlichen Stiftung, auch durch Vermächtnisse und Schenkungen Privater gefördert worden sind. Von Vermächtnissen genügt es, die Parthey's und Ivanoff's zu erwähnen, von denen der eine Deutscher, der andre Russe, jener uns seine reiche philologische Bibliothek, dieser sein ganzes Vermögen hinterliess. Der heutige Tag bringt uns die Schenkung eines Mannes, welcher von deutschem Stamm, aber in Rom von einer italienischen Mutter geboren, die beiden Nationalitäten in sich vereinigt, auf die sich unser Institut hauptsächlich stützt. — Die Bibliothek des Instituts, Gelehrten aller Nationen geöffnet, ist von den bescheidensten Anfängen im Laufe der Jahre zu einem höchst nutzbaren Studienmittel herangewachsen. Zunächst ohne eigene Einkünfte, verdankt sie den Geschenken von Regierungen, Buchhändlern, Privaten das Wachsthum ihrer ersten Jahre; später durch die Freigebigkeit des Herrschers mit regelmässigen Mitteln ausgestattet, konnte sie sich in Bezug auf die ausschliesslich archäologische Literatur zu einer beträchtlichen Stufe erheben. Das Vermächtniss Parthey vervollständigte die philologische Abtheilung, aber es blieb noch eine andre schwer auszufüllende Lücke, nämlich die der Städtegeschichte. Nun hat der Baron Platner, Sohn des Verfassers der Beschreibung Roms, der während mehrerer Jahre weder Mühe noch Kosten sparte, um eine äusserst ansehnliche Sammlung auf diesem Gebiete zu bilden, dieselbe ganz dem Institut zum Geschenk gemacht: indem er unsre Bibliothek um einen Zweig bereicherte, der bisher wenig in ihr vertreten war, stiftete er sich nicht nur in ihr ein ewiges Andenken, sondern auch in seiner Vaterstadt Rom, der es an einer ähnlichen Sammlung gebrach. Der von ihm zusammengestellte und auf seine Kosten gedruckte Catalog[2]) giebt eine Vorstellung von dem reichen Inhalt derselben. Preis und Dank daher einem so grossmüthigen Geber! Von Geburt Römer indessen zum Theil deutschen Geschlechts, hat er ähnlich dem Russen Ivanoff, dem edlen Gönner des Instituts, mit der That bezeugt, dass die Wissenschaft und ihre Anhänger keinen Unterschied der Nationalität und der Religion kennen.

Und wie heute wird auch für die Zukunft dieser erhabene Charakter der Internationalität immer einen Ruhm des Instituts bilden: zum Beweise dafür dient mir die reiche Theilnahme, welche uns bei dieser feierlichen Gelegenheit von allen Seiten bezeigt ist. Begrüssen wir mit Dankbarkeit den erhabenen Fürsten, welcher uns heute durch seine Anwesenheit ehren wollte: Urenkel Carl August's, des Freundes und Beschützers unsres grössten Dichters, zukünftiger Beherrscher der Stadt, welche mit Recht sich das deutsche Athen zu nennen pflegt, Verwandter des verehrten deutschen Kaisers, beweist er durch seine Gegenwart, dass er der Traditionen seines erlauchten Hauses eingedenk ist, das die Wissenschaften und Künste immer beschützt hat. Italien ferner ist vertreten durch die höchsten Autoritäten, welche dem öffentlichen Unterricht vorstehen; wie seine durch Andenken des Alterthums berühmtesten Städte uns ihre Glückwünsche darbringen wollten, hat Rom selbst seinen Bürgermeister entsendet; das gelehrte Frankreich repräsentiren zwei der verehrungswürdigsten Glieder seiner höchsten wissenschaftlichen Körperschaft; wir sind stolz mit allen anwesenden Gelehrten aus Griechenland, Russland, Skandinavien, England, die österreichischen zu begrüssen, mit denen uns so viele Bande verknüpfen, und vor Allen die ausgezeichneten Männer, welche gekommen sind, uns die Glückwünsche der deutschen Heimath zu bringen, die Abgesandten der Akademien und Universitäten, unsrer eigenen Central-Direktion. Mir insbesondere ist es eine hohe Freude, unter ihnen den ehemaligen Collegen zu sehen, der es grossherziger Weise nicht verschmähte, in Zeiten, welche für das Institut sehr schwer waren, an meiner Seite Posten zu fassen, um es zu reorganisiren und seine Veröffentlichungen neu zu regeln, und der die ewige Stadt nur verliess, um in der Heimat jene archäologische Schule zu begründen, welche wir unter den Stipendiaten unsres Instituts immer trefflich vertreten sehen. Und wie die Vereinigung so vieler von allen Seiten her-

[2]) *Libreria Platneriana donata all' Imperiale e Reale Instituto archeologico Germanico il* 21. *Aprile* 1879. 2 *Parti.*

beigekommener Männer uns die Einheit der archäologischen Interessen, die Einheit der Wissenschaft, den internationalen Charakter des Instituts bezeugt, so hat unsre Direktion diesem Gedanken den feierlichsten Ausdruck dadurch geben wollen, dass sie einen der berühmtesten unter den italienischen Archäologen einlud, die von ihr zu dieser feierlichen Gelegenheit veröffentlichte Festschrift zu verfassen[3]). Wenn sie zum Gegenstand derselben eine Reihe von Plänen der ewigen Stadt gewählt hat, so hofft sie dadurch ihre Anhänglichkeit an Rom zu beweisen und zu gleicher Zeit den Römern selbst einen Dienst zu leisten, indem sie wichtige bisher vernachlässigte und unbekannte Urkunden über die städtische Topographie, von ihrem verehrten Mitbürger de Rossi ans Licht gezogen, ihrer Kenntniss unterbreitet. Heute feiert die Stadt Rom selbst einen Festtag: den der Palilien, den mythischen Geburtstag der ewigen Stadt, der von den Gründern des Instituts mit Bedacht für den Beginn ihres Werkes ausgewählt ist, um zu bezeugen, dass Rom der Mittelpunkt ihrer Studien und der archäologischen Wissenschaft ist und immer bleiben soll. Auch die heute veröffentlichte Festgabe ist deshalb den Römern selbst gewidmet."

Nach der Vorlesung eines Telegrammes Sr. Kaiserl. Hoheit des deutschen Kronprinzen[4]), welcher das Institut ausserdem durch ein Glückwunschschreiben[5]) geehrt hat (wie auch Ihre Königl. Hoheit die Frau Grossherzogin von Baden), ergriff der italienische Unterrichtsminister Coppino das Wort, um die Zustimmung Italiens zu den in der voraufgegangenen Rede entwickelten Grundsätzen auszusprechen und dem internationalen Charakter, den das Institut zu bewahren gewusst habe, seine Anerkennung zu zollen; er schloss mit der Ueberreichung einer neuen Ausgabe des Bufalini'schen Planes von Rom aus dem Jahre 1551, die das ihm unterstellte Ministerium zu Ehren des Instituts veranstaltet hat[6]). Dr. Krüger, hanseatischer Ministerresident und Mitglied der Centraldirektion des Instituts, sprach dem Minister, der italienischen Regierung und ihren Vertretern, besonders den Spitzen der wissenschaftlichen und künstlerischen Körperschaften den Dank des Instituts aus, indem er betonte, dass die Festfeier kein Prahlen mit der Vergangenheit, sondern nur einen Akt der Pietät gegen die Begründer und Förderer des Instituts bezwecke. Richard Schöne, vortragender Rath im preuss. Unterrichtsministerium und Mitglied der Centraldirektion, überbrachte ein Glückwunschschreiben des Herrn Ministers Dr. Falk. Aus Athen war, im Namen des dortigen Instituts, ein Telegramm Ulrich Köhler's und eine Festschrift, verfasst von Furtwängler und Löschcke, eingegangen[7]). Graf Mamiani, Senator des Königreichs Italien und Präsident der philosophisch-historischen Klasse der königl. Accademia dei Lincei war mit dem Senator Comm. Amari von dieser Akademie zur Beglückwünschung des Instituts und zur Begrüssung der Abgesandten der fremden Akademien und Universitäten deputirt. Im Namen der Commissione archeologica comunale übergab Cav. Lanciani eine mit einem Lorberkranz geschmückte Votivtafel. Eine Adresse der Universität Palermo übermittelte Holm, Professor an derselben, den Glückwunsch seiner Regierung der griechische Geschäftsträger Papparigopulos, eine Adresse der Petersburger Akademie der russische Gesandschaftssekretär Schewitsch, die Glückwünsche der französischen Schule in Rom ihr Director Geffroy, Mitglied des Instituts von Frankreich, die der scandinavischen Länder Montelius, Conservator des Museums in Stockholm. Eitelberger von Edelberg, Direktor des Museums für Kunst und Industrie in Wien, übergab Adressen der österreichischen Universitäten Czernowitz, Graz, Innsbruck, Prag, Wien. Allen Vertretern der ausserdeutschen wissenschaftlichen Körperschaften sprach Prof. Brunn aus München, Mitglied

[3]) *Piante iconografiche e prospettiche di Roma anteriori al secolo XVI. raccolte e dichiarate da Gio. Battista de Rossi.*

[4]) Meine besten Wünsche dem Institute, dessen Ehrenmitglied zu sein Mir zu hoher Genugthuung gereicht. Ich werde ihm und seinem Gedeihen stets Meine besondere Theilnahme widmen.
Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preussen.

[5]) Ich kann Mir nicht versagen, dem Institute, welchem Ich zu Meiner Freude als Ehrenmitglied angehöre, zu seinem 50jährigen Jubiläum Meinen herzlichen Glückwunsch auszusprechen. In den Erfolgen, welche die Anstalt zum Heile deutscher Wissenschaft und Forschung bis heute errungen, dürfen wir eine Bürgschaft für ihre fernere gedeihliche Wirksamkeit erblicken. Mir selbst aber wird es stets lebhafte Befriedigung gewähren, wenn Mir Gelegenheit wird, Meiner Theilnahme für das Institut und seine Entwickelung thatsächlichen Ausdruck zu geben.
Neues Palais bei Potsdam zum 21. April 1879.
Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

[6]) *La pianta di Roma di Leonardo Bufalini, da un esemplare a penna già conservato in Cuneo riprodotta per cura del Ministero della Publica Istruzione. Roma,* 21. *Aprile* 1879.

[7]) Mykenische Thongefässe, Festschrift im Auftrage des Institutes in Athen herausgegeben von Adolf Furtwängler und Georg Löschcke.

der Centraldirektion des Instituts, den Dank desselben aus. Prof. Jordan aus Königsberg, mit Prof. Bücheler aus Bonn Delegirter der preussischen Universitäten, bringt die Glückwünsche dieser und ihrer deutschen Schwestern, eine Adresse der Universität Berlin, eine Festschrift der Königsberger[8]), die Professoren Bücheler und Schäfer eine Festschrift der Universität Bonn[9]), Prof. Gaedechens der Universität Jena[10]), Prof. Brunn der Münchener Akademie[11]), Prof. Volkmann der Universität Halle[12]); auch die Universitäten Heidelberg[13]), Kiel[14]), Marburg[15]), Würzburg[16]) hatten Festschriften gewidmet. Prof. Studemund übermittelt eine Adresse der Universität Strassburg, Prof. Kronecker, mit Prof. Auwers von der Berliner Akademie entsandt, eine Adresse dieser, Professor und Oberbibliothekar von Halm Adressen der Universitäten München und Tübingen, Prof. Bruhns der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Geheimrath Schöne des Architektenvereins und der archäologischen Gesellschaft in Berlin. Die Professoren von Sacken in Wien[17]) und Salinas in Palermo[18]) hatten dem Institute Festschriften dargebracht, eine gemeinsame die Professoren O. Benndorf und O. Hirschfeld in Wien[19]). Dr. Klügmann übergiebt im eigenen Namen eine solche[20]), Dr. Mau im Namen der im letzten Winter auf dem Capitol vereinigten jüngeren Gelehrten[21]), Maler Eichler zwei prachtvolle Federzeichnungen nach Statuen des Museo Torlonia. Nachdem der zweite Secretär des Instituts Helbig den deutschen Festgesandten gedankt, der Bürgermeister von Rom Ruspoli unter Glückwünschen für das Institut die Gäste desselben bewillkommnet hatte, schloss Herr Henzen nach Mittheilung verschiedener eingelaufener Telegramme mit Dankesworten die Sitzung. Der Erbprinz von Sachsen-Weimar hatte dieselbe mit seiner Gegenwart beehrt und ausser den schon genannten Persönlichkeiten waren noch gegenwärtig Comm. Fiorelli, Senator und Generaldirektor der Alterthümer, Ehrenmitglied der Centraldirektion des Instituts; Comm. Sella, Präsident der Accademia dei Lincei; Comm. de Rossi und Baron Visconti, Ehrenmitglieder der Centraldirektion, jener Präsident, dieser Secretär der päpstlichen Akademie für Archäologie; Gaston Boissier, Mitglied des Instituts von Frankreich; Cuq, Professor der Facultät von Bordeaux als Vertreter derselben; Comm. de Petra, Direktor des Museo nazionale in Neapel; Comm. Cortese vertrat das Institut für Wissenschaften, Literatur und Künste in Venedig; Comm. Comparetti das Institut für höhere praktische Studien und Fortbildung in Florenz; Comm. Cremona das lombardische Institut für Wissenschaft und Literatur in Mailand, das zugleich den Comm. de Rossi entsendet hatte; Bürgermeister Dasti das Municipium von Corneto; Marchese Chigi die von Bologna und Siena.

Glückwunschadressen waren ausser den schon genannten noch eingegangen von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Universität in Göttingen; der philosophisch-historischen Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien; den Universitäten Breslau Cambridge Erlangen Greifswald Leipzig Rom Rostock; von den Trustees des British Museum; von dem Professor der Archäologie und Bibliothekar Michael Ferrucci in Pisa; von den *„democratici d'ogni provincia d'Italia radunatici in questo stesso giorno per estudiare nuovi svolgimenti e più sicuro presidio alla libertà“*, an ihrer Spitze G. Garibaldi; von der Gesellschaft der Alterthumsfreunde im Rheinlande; von dieser auch ein Telegramm, wie solche ferner von der Direktion des Museums in Perugia, von den Herren H. Jahn in Kiel, G. Löwe und P. Ewald in Sevilla, Michaelis Schöll Dümichen Nissen in Strassburg, Pigorini in Florenz,

[8]) *Insunt Henrici Jordani, Ludovici Friedlaender, Gustavi Hirschfeld Instituti sociorum commentationes.*

[9]) Reinhard Kekulé, Ueber ein griechisches Vasengemälde im akademischen Kunstmuseum zu Bonn.

[10]) Rud. Gaedechens, Perseus bei den Nymphen, Bild einer griechischen Pyxis.

[11]) Wilh. Meyer aus Speyer, Zwei antike Elfenbeintafeln der k. Staatsbibliothek in München.

[12]) Heinrich Heydemann, Nereiden mit den Waffen des Achill. Ein Beitrag zur Kunstmythologie.

[13]) K. B. Stark, Zwei Alexanderköpfe der Sammlung Erbach und des britischen Museums zu London.

[14]) P. W. Forchhammer, Das Erechtheion.

[15]) Ludw. von Sybel, Athena und Marsyas, Bronzemünze des Berliner Museums.

[16]) C. L. Urlichs, *Commentatio de vita et honoribus Taciti.*

[17]) Ed. Freih. von Sacken, Zeus von Dodona, Bronze der Antikensammlung des allerhöchsten Kaiserhauses zu Wien.

[18]) A. Salinas, *Il caduceo degli Imacaresi.*

[19]) Otto Hirschfeld, Zur Geschichte des latinischen Rechts. — Otto Benndorf, Ueber das Cultusbild der Athena Nike.

[20]) A. Klügmann, *L'effigie di Roma nei tipi monetarii più antichi.*

[21]) *Miscellanea Capitolina.* Instituto archaeologico centum semestria feliciter peracto gratulantur iuvenes Capitolini qui per centesimum instituti semestre in monte Tarpeio constiterunt: Eugenius Bormann, Fridericus de Duhn, Georgius Francke, Gangolfus Kieseritzky, Augustus Mau, Carolus Purgold, Joannes Schmidt.

von Rohden in Hagenau, R. Wachsmuth in Leipzig einliefen. —

Am Abend fand im grossen Saale des *Albergo del Quirinale* ein prächtiges Bankett statt, zu welchem die Direktion des Instituts die Festgesandten und viele andere hervorragende Persönlichkeiten, Italiener und Auswärtige, geladen hatte. Der Erbprinz von Weimar schenkte demselben seine Gegenwart, ausserdem die Botschafter Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs und Russlands, der italienische Unterrichtsminister, die Minister von Schweden und Dänemark, der Geschäftsträger Griechenlands u. A. Nach beendetem Mahle begaben sich die Geladenen zum Forum Romanum, wo die Generaldirektion der Alterthümer zu Ehren der fremden Gelehrten die Illumination der Denkmäler, welche am Geburtstage Roms regelmässig veranstaltet wird, wiederholen liess. Am Abend des 22. April vereinigte der deutsche Botschafter Baron von Keudell im Palazzo Caffarelli eine glänzende Gesellschaft, welche durch die Anwesenheit des Königs und der Königin von Italien wie des Erbgrossherzogs von Weimar und Gemahlin verherrlicht wurde; ein am Abend des 23. April vom Minister Coppino im *Albergo del Quirinale* den fremden Archäologen gegebenes Mahl schloss die Reihe der Festlichkeiten.

Es erübrigt noch die Ernennungen aufzuführen, welche aus Anlass der Jubelfeier von Seiten der Centraldirektion des Instituts erfolgt sind. Es wurden erwählt als

Ehrenmitglieder: Herren Baron Bernhard von Bülow, Staatsminister und Staatssekretär im auswärtigen Amt zu Berlin; Freiherr Robert von Keudell, kaiserl. deutscher Botschafter in Rom; Graf Hellmut von Moltke, General-Feldmarschall in Berlin; Dr. Leopold von Ranke, Geheimer Rath und Professor in Berlin; Fürst Don Alessandro Torlonia in Rom;

ordentliche Mitglieder: Herren Baron G. Baracco in Rom; F. Bücheler in Bonn; Cav. Alessandro Castellani in Rom; Cav. Augusto Castellani in Rom; Marchese B. Chigi in Siena; W. Dittenberger in Halle; F. von Duhn in Göttingen; A. Flasch in Würzburg; P. Foucart in Athen; M. Fränkel in Berlin; A. Furtwängler in Athen; Cav. M. Guardabassi in Perugia; C. Humann in Smyrna; J. V. von Jasmund in Berlin; E. Kastorchis in Athen; G. Körte in Berlin; G. Löschcke in Dorpat; A. Milchhöfer in Athen; G. de Petra in Neapel; L. Pigorini in Rom; A. Postolakka in Athen; A. Rhusopulos in Athen; C. Robert in Berlin; E. de Ruggiero in Rom; Cav. M. Ruggiero in Neapel; H. Stevenson in Rom; G. Treu in Berlin;

correspondirende Mitglieder: Herren A. d'Ancona in Mailand; R. Blair in South-Shields; O. Bonci-Casuccini in Florenz; P. Bonci-Casuccini in Chiusi; G. Cecconi in Osimo; C. Ciavarini in Ancona; A. Dimitriadis in Athen; B. Falcioni in Viterbo; E. Ferrero in Turin; Th. Homolle in Nancy; D. Kokidis in Athen; Cav. G. Mariotti in Parma; E. Mattioli in Bevagna; J. H. Mordtmann in Constantinopel; F. S. Palazzetti in Urbisaglia; A. Philippi in Giessen; Cav. V. Promis in Turin; J. Raine in York; G. Ricci in Aquila; F. M. Sarmento in Porto; Joh. Schmidt in Rom; A. Schöne in Paris; G. Sordini in Spoleto; N. Stephanopulos in Tripolizza; Conte E. Tambroni-Armaroli in Appignano; F. Thiersch in Basel; E. da Veiga in Lissabon; A. Wilmanns in Göttingen; J. Wordsworth in Oxford.

M. F.

SITZUNGSBERICHTE.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Sitzung vom 1. April. Herr Curtius legte vor Imhoof-Blumer Portraitköpfe römischer Münzen; Gozzadino *Alcuni Sepolcri scavati nell' Arsende Militare* und *Antico Sepolcro a Ceretolo*; die *Bulletins des Commissions Royales d'Art et d'Archéologie* von Brüssel, und den 3. Theil von F. Lenormant *La Monnaie dans l'Antiquité*. — Herr Professor Stark aus Heidelberg legte Abbildungen zweier Alexanderköpfe vor, der eine aus Tivoli, jetzt in der Sammlung des Grafen Erbach in Erbach, der andre aus Alexandrien im britischen Museum. Dieselben sind inzwischen von dem Vortragenden in einer dem archäologischen Institut gewidmeten Festschrift veröffentlicht und besprochen. Derselbe legte ferner Planskizzen über das Terrain römischer Ruinen bei Heidelberg vor, welche bei Gelegenheit des Baues von Krankenhäusern zu Tage getreten sind. Es handelt sich um eine schräg auf den Neckar zuführende Strasse, die die Richtung auf Speier verfolgt, um zahlreiche kleine,

sorgfältig gebaute Souterrains von Häusern mit einstigen Holzoberbauten, ferner um wohlerhaltene Töpferöfen, um eine Menge regelmässiger brunnenartiger Schächte, angefüllt mit Thonfragmenten, mit farbigem Wandstuck u. dergl., endlich um die Holzpfeiler einer römischen Brücke über den Neckar und die Fortsetzung des Strassenzuges auf der andern (der rechten) Neckarseite bei dem Dorfe Neuenheim, bekannt durch das Mithräum, wo bisher allein die römische Niederlassung gesucht ward. Meilensteine mit Imperatoren-Namen des 3. Jahrh. nach Chr. wurden in einem jener Souterrains sorgfältig zusammengelegt gefunden, auch fanden sich Postament und Ueberreste einer Neptunstatue. Unter den Eisengegenständen nimmt die vollständige Einrichtung eines Brunnens mit Eimer, Haken, Ketten eine hervorragende Stellung ein. — Herr Curtius berichtete über die Ausgrabungen in Olympia unter Vorlage der von Herrn Rhomaidis der Gesellschaft übersandten lebensgrossen Photographien des Hermes- und des Apollo-Kopfes. — Herr Hübner legte vor das neue *Boletin* der Madrider Akademie der Geschichte, Flach's französische Bearbeitung des römischen Bergwerkgesetzes von Vipasca, H. Gaidoz' Abhandlungen über die Religion der Gallier und über die christlichen Inschriften von Irland und besprach die im nördlichen Portugal ausgegrabenen Reste einer keltischen Stadt (Citania) nach den von Herrn Joaquim de Vasconcellos in Porto eingesandten Photographien und Berichten und im Anschluss an die eigene Darlegung. Ebenso legte derselbe neue Berichte des Herrn Robert Blair über die von ihm geleiteten Ausgrabungen des römischen Castells von South Shields im nördlichen England (unweit von Newcastle) vor, wobei die sonderbaren Funde von Schmuckgegenständen aus Sel, zum Theil mit lateinischen Aufschriften, besprochen wurden, über deren Aechtheit noch Streit ist.

Sitzung vom 6. Mai. Herr Curtius legte Helbig's Italiker in der Po-Ebene und die neue Ausgabe von Dennis' Etrurien vor und besprach die neuern Versuche zur Erklärung und Wiederherstellung der Nike des Paionios. — Herr Schöne berichtete über die Jubelfeier des römischen Instituts. — Herr Fränkel sprach über die jüngst von Th. Homolle in Delos entdeckte Weihinschrift an Artemis [oben S. 85 ff]. — Aus der grossen Zahl von Schriften, die das Jubiläum des archäologischen Instituts veranlasst hat, wurde von Herrn Bormann vorgelegt die der „*iuvenes Capitolini*“ des 100. Semesters; mit dem Namen ist das italienische *ragazzi* übersetzt, das schon seit geraumer Zeit stehend geworden ist für die mehr oder weniger jungen deutschen Gelehrten, die sich um das Institut sammeln. Der Vortragende gab eine kurze Uebersicht des Inhalts. Mau giebt eine bestechende Verbesserung zu Vitruv VI, III, 1; Kieseritzky erklärt die bekannte s. g. Danaide im Vatican als Genredarstellung eines Mädchens, das sich zum Waschen anschickt, Purgold zwei Figuren auf der berühmten Basis von Villa Pamfili als *Honos* und *Virtus*; von Duhn vereinigt eine Reihe zerstreuter, einst zu einem bedeutenden römischen Bauwerke aus der ersten Kaiserzeit gehörender Reliefs; Joh. Schmidt stellt zusammen, was man über die in der spätern Kaiserzeit untergegangene Stadt Carsulae ermitteln kann und giebt eine Sammlung ihrer inschriftlichen Denkmäler. Der Vortragende selbst hat in Facsimile eine sehr alterthümliche und mit durch seine Bemühungen ans Tageslicht gezogene lateinische Urkunde veröffentlicht, die sich im Gebiete von Spoleto auf einem in der Wand einer zerstörten Kapelle vermauerten Steine fand. Der Wortlaut ist: *Honce loucom nequs violatod neque exvehito neque exferto quod louci siet, neque cedito, nesei quo die res deina anua fiet; eod die, quod rei dinai cau*[*s*]*a* [*f*]*iat, sine dolo cedre* [*l*]*icetod. Sei quis violasit, Iove bovid piaclum datod; sei quis scies violasit dolo malo, Iovei bovid piaclum datod et a*(*sses*) *CCC moltai suntod. Eius piacli moltaique dicator*[*e?*] *exactio est*[*od*]. An die Erläuterung knüpfte Herr Mommsen eine Bemerkung über das räthselhafte Wort *dicator*. — Herr Robert legte die Gratulationsschrift des athenischen Instituts vor, in welcher Furtwängler und Löschcke in sehr sorgfältiger und stilgetreuer Wiedergabe diejenigen Thongefässe zusammengestellt haben, welche in den sechs von dem Steinring umschlossenen Gräbern auf der Akropolis von Mykenae gefunden sind; hinzugefügt sind die beim Heraion in Argos gefundenen, sicherlich in dieselbe Periode gehörigen Thongefässe. In dem sehr knappen Text bemühen sich die Herausgeber mit grossem Glück die Gefässe nach Technik und Dekoration in einzelne Kategorien zu scheiden und darauf gestützt das relative Alter der Gräber zu bestimmen. Referent sprach die Hoffnung aus, dass es den Herausgebern ermöglicht werde, die übrigen mykenäischen Thongefässe, wie die verwandten in Spata, Nauplia, auf Rhodos u. a. O. gefundenen in derselben Weise zu publiciren. Die Arbeit sei

für die Geschichte der Gefässbildnerei wie der Dekoration von hoher Wichtigkeit und könne keinen besseren Händen anvertraut werden. Hierauf legte der Vortragende die Festschrift der Universität Bonn vor, die eine Abhandlung Kekulé's über ein im dortigen Museum befindliches, eine Scene des Leda-Mythus darstellendes Vasenbild enthält. Mit Recht nimmt der Verfasser Attika als die Heimath dieses Darstellungstypus an. — Herr Sachau legte eine Photographie des von W. Wright *Note on a bilingual inscription* veröffentlichten, in England an der Stelle des römischen Begräbnissplatzes bei South Shields gefundenen Grabsteins einer Freigelassenen Regina, Gattin des Palmyreners Barates, vor und erläuterte seine palmyrenisch-lateinische Inschrift.

Sitzung vom 10. Juni. Der Vorsitzende legte das Werk von Saloman in Stockholm über die Venus von Milo vor, sowie eine Skizze des Grabdenkmals von Merten, welche Herr Baumeister Tornow aus Metz eingesandt hatte. Dann besprach er die letztgefundenen Ergänzungen der Skulpturwerke von Olympia. — Herr Dobbert hielt einen Vortrag über das Eindringen antiker Elemente in die italienische Kunst des späteren Mittelalters: er zeigte, dass Niccolo Pisano (um 1260) in ganz unvermittelter Weise Nachahmungen antiker Figuren, welche sich im Campo santo zu Pisa befinden, in seine Darstellungen christlichen Inhalts versetzte. Besonders bezeichnend erscheint die Uebereinstimmung der Maria in seiner Reliefdarstellung der Geburt Christi mit der Gestalt einer Alkestis an einer etruskischen Aschenkiste (Dütschke, Die antiken Bildw. des C. s. zu Pisa Nr. 91; abgeb. bei Lasinio, *Raccolta di sarcofaghi etc. del C. s. di Pisa,* t. LVIII); ferner der Maria in dem Relief der Anbetung der Könige mit der Phädra des berühmten Sarkophages bei Dütschke Nr. 24 (Lasinio, t. LXXIII); sowie einer Gruppe in dem Relief der Darbringung des Christuskindes im Tempel mit dem sich auf einen Satyrknaben lehnenden s. g. indischen Bacchus der Marmorvase Dütschke Nr. 132 (Lasinio t. LXI). Wesentlich anders wird die Antike benutzt, nachdem durch Dante, Petrarca, Boccaccio u. A. die antike Gedankenwelt ihren Einzug in die Literatur gehalten. Diese veränderte Einwirkung versuchte der Vortragende an dem unter dem Namen „Der Triumph des Todes“ bekannten Wandgemälde des Campo santo in Pisa aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nachzuweisen. Zunächst wurden einige Figuren des Gemäldes hervorgehoben, zu denen im Campo santo befindliche antike Reliefs wahrscheinlich den Anstoss gegeben: so wurden die fliegenden Putten, welche (in der Mitte des Gemäldes) die Schriftrolle halten, mit entsprechend verwendeten Eroten an Sarkophagen im Campo santo (z. B. Lasinio, t. CXLV) verglichen; für die geflügelten Genien (nicht Engel) mit den Fackeln in den Händen ward hingewiesen auf die mehrfach unter den Antiken des Campo santo vorkommenden stehenden Todesgenien mit gesenkter Fackel sowie auf zwei fliegende, Fackeln tragende Eroten über einem Ehepaare (Lasinio, t. XXV) und den (stark verdorbenen) Hymenäus an dem Sarkophage mit dem Raube der Persephone (Lasinio, t. CXXIX, CXXX), der wohl dem Hymenäus an dem entsprechenden Sarkophag in Florenz (Uffizien Nr. 45) ähnlich gewesen sein werde. Dann ging der Vortrag zur Betrachtung der Hauptfigur der rechten Hälfte des Gemäldes über, der „*Morte*“, jenes wild blickenden fliegenden Weibes, mit Krallen an Händen und Füssen, mit mächtigen Fledermausflügeln, mit gierig geöffnetem Munde, in welchem die Zähne zu sehen. Diese Personification des Todes lässt sich nicht aus der damals herrschenden mittelalterlichen Tradition, die den Tod als Skelet auffasste, herleiten, vielmehr dürfte sie unter dem Einfluss antiker Dichtung entstanden sein. Von griechischen Schilderungen könnten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts allenfalls diejenigen der Keren in der Ilias XVIII 535 und im Schild des Herakles 249 (*Κῆρες κυάνεαι, λευκοὺς ἀραβεῦσαι ὀδόντας*) in Betracht kommen. Schlagender aber sind die Stellen römischer Dichtungen, welche damals mit Begeisterung gelesen wurden; der *Mors* als eines weiblichen Wesens erwähnen Vergil Aen. IV, 451; XI, 197 (zu dieser Stelle spricht auch Servius von einer *dea Mors*); Lucanus Pharsalia VI, 601. Mehrere Stellen characterisiren *Mors* in einer der Gestalt der *Morte* im „Triumph des Todes“ mehr oder weniger entsprechenden Weise [1]). Die *Morte* des Pisaner Gemäldes wählt sich die Jugendlichen, Lebensmuthigen zum Opfer, während sie hartherzig

[1]) Horatius Sat. II, 1, 57: *mors atris circumvolat alis.* Seneca Oedipus 164: *Mors atra avidos oris hiatus pandit et omnis explicat alas.* Seneca [2] Hercules furens 555: *et cum mors avidis pallida dentibus gentes innumeras manibus intulit.* Statius Thebais I, 632: *Labuntur dulces animae, mors fila sororum ense metit.* VIII, 376: *Stygiisque emissa tenebris mors fruitur coelo bellatoremque volando campum operit, nigroque viros invitat hiatu, nil vulgare legens, sed quae dignissima vita funera, praecipuos annis animisque cruento ungue notat.*

an den Elenden, welche zu sterben wünschen, vorüberfliegt. Ein ähnlicher Gegensatz findet sich auch in der antiken Dichtung [2]). Die Sense in der Hand der *Morte* ist dagegen der christlich mittelalterlichen Symbolik (vgl. Psalm 37, 2) entnommen: bei einem Werke des 14. Jahrhunderts, welch letzterem Dante die Signatur gegeben, hat es nichts Ueberraschendes, antike und mittelalterliche Elemente mit einander gemischt zu finden. — Herr Adler berichtete über die letzten architektonischen Funde in Olympia.

Sitzung vom 1. Juli. Herr Engelmann sprach über Darstellungen der Phineus-Sage, denen er das bekannte Ephesische Säulenrelief hinzurechnen zu dürfen glaubt. Die am rechten Ende nur theilweise erhaltene Figur sei König Phineus, darauf folge nach links eine Frau, Hermes, eine zweite Frau, und einer der Boreaden; ausserdem seien die Spuren eines ruhig stehenden Argonauten erhalten. Es sei der Moment vor dem Erscheinen der Harpyien dargestellt, wie aus dem vorläufig noch ruhigen Stand des Boreaden und dem aufwärts spähenden Blicke des Hermes hervorgehe. Der fehlende Theil enthielt den zweiten Boreaden, vielleicht noch einen Argonauten und eine Frau als Zuschauer, und auf der linken Seite des Phineus, rechts vom Beschauer, den Tisch mit Speisen. Herr Robert machte gegen diese Deutung unter andern Bedenken geltend, dass sie die nothwendigen Figuren zum Theil als weggebrochen annehmen müsse und dass die Anwesenheit des Hermes vor dem Erscheinen der Harpyien im Mythus nicht begründet sei. Er selbst erklärte die geflügelte Figur als Thanatos, der auch in der Alkestis ein Schwert führe und erkennt in der Darstellung die Rückführung einer Todten, also der Alkestis oder der Eurydike. — Herr Kaupert legte einen Specialplan der Akropolis vor, für welchen 1875 eine eigene Aufnahme begonnen war, die jedoch durch Krankheit abgebrochen wurde. Nachträglich ergänzte jedoch der Vortragende den Plan nach den bereits vorhandenen Arbeiten und verwerthete denselben für das Kartenblatt vom südwestlichen Athen in 1/4000. Den Specialplan selbst in 1/1250 dem „Atlas von Athen" beizugeben, schien nicht räthlich, weil die Arbeit keine durchweg selbständige war. Zur ferneren Vervollständigung des Planes veranlasste eine Bitte des Herrn Prof. A. Michaelis. Aus des Vortragenden Triangulation Athens und seiner Umgebung wurden für die Akropolis 3 Fixpunkte gewonnen: die Westgiebelspitze des Parthenon, die NW.- und SW.-Kante des (nun abgebrochenen) Frankenthurmes. Ausserdem wurden noch die Hauptgebäudeecken trigonometrisch bestimmt und ein geometrisches Nivellement über die Burgfläche geführt. Als neu aufgenommen kann nur der zwischen Parthenon und Ostmauer liegende Terrainabschnitt gelten. 4 Profile wurden nach den ermittelten Höhencoten construirt; unter Berücksichtigung des zu Tage stehenden Felsens und mit Benutzung der Untersuchungen über die Untermauerung des Parthenon ergiebt sich die Grundform des Burgfelsens, deren Kenntniss für viele wissenschaftliche Fragen von der höchsten Bedeutung ist. Die Felsart ist krystallinischer Kalk, welcher auf wasserführendem Thonschiefer aufsitzt; im Asklepieion steht letzterer zu Tage, und ihm gehören die dort sickernden Quellen an, die in antiker Zeit gewiss reichlicher flossen. Die Klepsydra scheint denselben Gebirgsverhältnissen zu entstammen. Die höchste Stelle des Burgfelsens liegt im NO. (156,8 M. über dem Meeresspiegel); zwei Rückenlinien zweigen sich ab, in westl. Richtung fallend. Der Hauptkamm streicht von der nordöstl. Mauerbastion nach dem Niketempel, steil abfallend nach S., im SO. bildete der Felsen ursprünglich eine erhebliche Terrasse, welche durch grossartige Untermauerung gehoben und erweitert wurde, so dass dem Parthenon die gewählte Stelle gegeben werden konnte. Diese Untermauerung ist diejenige des vorperikleischen Hekatompedon und deren Erweiterung die kimonische Mauer. Den westl. Abschluss dieses Hauptkammes bildete der westl. steil abfallende Felskern, auf welchem der Niketempel steht. Der zweite, etwas nördl. gekrümmte Rücken, auf welchem das Erechtheion steht, endigt ebenfalls in einem nach W. schroff abfallenden Felskopfe, auf welchem ein Theil des Nordflügels der Propyläen ruht; am Westfusse desselben befindet sich die Klepsydra. Diese beiden, in einer mittleren Entfernung von 55 M. gegenüberliegenden natürlichen Felshörner, zwischen welchen die sanfte Mulde des Burgplateaus liegt, werden für alle auf die Akropolis bezüglichen Bauwerke von Urzeiten her von hervorragender Bedeutung gewesen sein, besonders das südlich dem Meere zugewendete Horn, auf welchem der Niketempel sich befindet. Der ursprünglich rauhe, von Rissen

[2]) Euripides Alkestis 55 sagt Thanatos: *νέων φθινόντων μεῖζον ἄρνυμαι γέρας.* Seneca Trojanerinnen 1171 (Hecuba): *sola mors votum meum. infantibus violenta, virginibus venis, ubique properas saeva, me solam times vitasque.*

und Spalten durchzogene Boden des Burgfelsens erhielt durch ausdauernde Felsbearbeitungen die jetzige Gestalt; die Felskämme wurden abgeschürft, Spalten ausgefüllt und künstliche Terrassen aus dem Boden herausgemeisselt. Der Vortragende legt seiner Arbeit nur den Zweck bei, beim Mangel eines vollendet durchgeführten Specialplanes der Akropolis einen vorläufigen Ersatz zu bieten. — Herr Curtius berichtete über die letzten Funde in Olympia, besprach Holm's Aufsatz aus dem *Archivio storico Siciliano N. S. Anno III „Due iscrizione greche concernente la Sicilia, trovate negli scavi di Olimpia"*, die dem archäologischen Institut von den Universitäten Kiel und Wien gewidmeten Abhandlungen, welche Forchhammer, sowie O. Hirschfeld und Benndorf zu Verfassern haben. Die letztere Schrift veranlasste den Vortragenden, im Anschluss an die vorgelegten Kaupert'schen Karten die Lage und das Alter des Heiligthums der Athena-Nike zu besprechen; s. oben S. 97. — Herr Bormann besprach den Text zu Rossi's *Piante di Roma* und erläuterte insbesondere das noch räthselhafte Momument aus Grotta ferata mit der Inschrift REG. VII AT. TRES. SILANOS. AT. V.

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

BERICHTE.

32.

Als eine von den Hauptaufgaben der Ausgrabungen ist auch in diesem Jahre die Vervollständigung der Giebelgruppen und Metopen des Zeustempels angestrebt worden, und zwar zunächst die des Ostgiebels. Besassen wir hier auch schon sämmtliche von Pausanias aufgezählte 21 Figuren, so fehlten uns doch an den 13 menschlichen Gestalten ausser zahlreichen Gliedern nicht weniger als 10 Köpfe.

Die schwer transportabeln Torsen der Statuen waren in verhältnissmässiger Nähe der Ostfront ausgegraben worden; die leichter verschleppbaren Extremitäten haben wir in weiterem Umkreis suchen müssen. Und so ist denn das ganze Gebiet im O. des Tempels zugleich mit den Säulenhallen in Angriff genommen worden, welche den Bezirk des Zeus nach dieser Seite hin begrenzen. Obgleich nun noch nicht die Hälfte dieser Arbeit gethan ist, so haben wir doch aus dem dichten Gewirre später Raubbauten, welches diese ganze Gegend überspinnt, nicht nur eine grosse Menge von Gliedern und Körpertheilen, sondern auch bereits 6 Köpfe hervorgezogen, von denen 2 den Giebelgruppen, 3 den Metopen des Zeustempels angehören und einer, der Porträtkopf eines bartlosen Mannes, aus römischer Zeit stammt.

Vor allem wichtig ist der Fund des behelmten Oinomaoshauptes. Was wir am 6. März von demselben entdeckten, war freilich nur die vordere Hälfte des schräg durchgespaltenen Kopfes, doch liess sich der Hinterkopf durch früher gefundene Helmfragmente zum grössten Theil ergänzen. Jedenfalls ist der Eindruck ungetrübter als bei dem arg verstossenen Pelopskopfe; er scheint diesem auch an Kunstwerth überlegen. Augen und gefurchte Stirn sind ausdrucksvoller, der bartumrahmte Mund tiefer eingeschnitten und ein wenig geöffnet, mit einem Ausdruck, der trefflich zu der stolzen Haltung mit eingestemmtem Arme passt; Pelops dagegen blickt still und bescheiden vor sich hin.

Am 13. März wurde der Kopf jenes knieenden Mädchens vom Ostgiebel gefunden, welches Pausanias wunderlicher Weise für einen der Stallknechte genommen hat. Die Zugehörigkeit des Kopfes ist durch seine verhältnissmässige Kleinheit gesichert, trotzdem auch hier Hals und Hinterkopf fehlen. Das Haupt bildet mit dem Körper ein höchst anmuthiges Ganze, in dem alles ruhiges, naives Zuschauen ist. In Gesichtsformen und Haaranordnung herrscht die grösste Einfachheit: eine Schnur umzieht das Haupt, um welche das Haar im Nacken heraufgenommen gewesen zu sein scheint. Nur die Stirnlocken unterhalb der Schnur sind plastisch ausgeführt, die übrigen Haarpartien glatt gelassen und blos durch Bemalung gegliedert gewesen.

Interessant ist die Uebereinstimmung dieses Kopfes in Form und Haaranordnung mit einem wohlerhaltenen weibl. Metopenkopfe, den wir am 7. März ausgruben, weil damit nach meiner Ansicht die Identität der Entstehungszeit und Schule für Giebel und Metopen von Neuem dargethan wird. Es ist dies unzweifelhaft der schönste aller bisher gefundenen Metopenköpfe. Er ist fast völlig rund herausgearbeitet und hing mit dem Reliefgrunde nur noch durch einen kleinen cylindrischen Ansatz an der linken Seite zusammen. Leider lässt sich über seine Bedeutung noch nichts Sicheres ausmachen. Wahrscheinlich gehört er in die Metope mit der Heraufführung des Kerberos aus der Unterwelt; denn in keiner der Ostmetopen — und zu diesen muss er seines Fundortes wegen gehören — ist sonst für ihn Platz.

Die beiden übrigen neuerdings aufgefundenen Metopenköpfe stellen den Herakles genau in dem Typus dar, in welchem er uns aus der Atlasmetope und den französischen Funden bekannt ist. An einem derselben (5. März) ist auch noch ein Stück der Brust und des weit zum Schlage ausholenden Oberarms erhalten. Diese Bewegung und die Richtung des Profils nach rechts passen gut für die Geryonesmetope, von der die Franzosen 1829 bereits den grössten Theil gefunden haben. Von dem zweiten Herakleskopf (7. März) ist nur die vordere Hälfte erhalten.

Die grosse Fragmentenlese vor der Ostfront ist unter Anderm den noch fehlenden Unterkörpern des Zeus und des Kladeos zu Gute gekommen. Auch die Nike des Paionios ist an derselben betheiligt; namentlich können wir jetzt das kühn vortretende l. Bein derselben vollständig ergänzen und constatiren, dass es nur durch eine discret angebrachte Stütze unter der Fusssohle mit der Basis zusammenhing.

In topographischer Beziehung concentrirt sich unsre Aufmerksamkeit auf zwei Gebäude, das Prytaneion und das zunächst vermuthungsweise so bezeichnete Leonidaion (S. O. des Zeustempels), über welche mein architektonischer College nach vollendeter Aufdeckung ausführlicher berichten wird. Für jetzt handelt es sich darum, an beiden Stellen die ältesten griechischen Anlagen aus dem Gewirre von späteren Um- und Ueberbauten herauszuschälen. Bei den hierbei nöthig gewordenen Tiefgrabungen haben sich die tieferen Schichten des olympischen Bodens hier wie überall von Bronzen ältesten Stiles: Votivfiguren, Inschriftplättchen, Waffenstücken, Gefässen, Geräththeilen, Gewichten, Münzen u. s. w. ganz durchsetzt gefunden.

Der bedeutendste Bronzefund wurde am 3. März an der Süd-Altismauer gemacht: die Relieffigur des knieenden Herakles als Bogenschütz, wie er uns in Olympia nun schon mehrfach begegnet. Die Gestalt ist in einen viereckigen Rahmen von 40 zu 30 Cm. knapp hineincomponirt und der Reliefgrund ausgeschnitten. Welch einem Geräth dieses Erzrelief nach der beliebten Sitte ältester hellenischer Kunst zum Beschlag gedient hat, hat sich trotz der umrahmenden tektonischen Glieder noch nicht errathen lassen. Ganz in der Nähe dieses Fundes wurde ein vortrefflich erhaltener grosser Bronzeeimer mit äusserst praktisch construirtem Henkel unter einer Wasserleitung hervorgezogen.

Unter den übrigen Bronzefunden, welche meist am Prytaneion gemacht wurden, sind fast alle Epochen der griechischen Kunst vertreten: die älteste Periode durch einen sehr primitiven Kentaur mit menschlichen Vorderbeinen und eine anscheinend ungeflügelte Sphinx; die Epoche des korinthischen Vasenstils etwa durch das überaus feine Flachrelieffigürchen eines reitenden Knaben (Zeus — Ost), das Untertheil einer rennenden Gorgone, einen Löwen, zwei Greifenköpfe u. A.; der reife Archaismus durch eine fein ciselirte nackte Jünglingsgestalt mit erhobenen Armen und gestreckten mageren Formen, welche einem pfannenartigen Gefäss zum Griff diente, und durch das spannenhohe Figürchen eines ebenfalls nackten Jünglings von sehr untersetzten Formen, der in Wiederholung eines beliebten archaischen Typus ruhig und starr dasteht, den linken Fuss vorgesetzt (Leonidaion); die vollendete Kunstepoche Alexanders und seiner Nachfolger durch ein kleines, höchst lebendig componirtes und fein durchgeführtes Relief mit der Gestalt des Theseus, welcher den Minotauros von seinem Felsensitz herabstürzt; endlich durch einen wundervoll gearbeiteten lebensgrossen nackten Bronzearm, der uns schmerzlich daran erinnert, wie herrliches an Bronzewerken in der Altis untergegangen ist.

Auch schöne Funde an silbernen und goldnen Münzen sind gemacht worden. Im Prytaneion drei alterthümliche Didrachmen mit der Schildkröte Aeginas, ein alterthümliches Tetradrachmon von Athen und sechs Didrachmen Philipp II., von Makedonien (Zeuskopf und Reiter). An der byzantischen Ostmauer zwei byzantinische Goldmünzen und ein thönerner Henkelkrug ganz voll kleinen byzantinischen Kupfergeldes.

33.

Olympia, 22. April. Der vergangene Monat hat an Marmorfunden wiederum drei Köpfe und drei Torsen, dazu eine reiche Inschriftenernte zu Tage gefördert.

Das Hauptinteresse haftet an den zur Vervollständigung der Giebelgruppen im O. des Zeustempels unternommenen Grabungen. Hier haben wir den Fund des Kladeoskopfes seiner vorzüglichen Erhaltung wegen besonders zu preisen. Er wurde am 1. April aus den späten Mauern über dem Südende der Echohalle hervorgezogen und fügt sich mit seinem Halse dem im ersten Ausgrabungsjahre gefundenen Torso genau an. Jugendlich bartlos, mit kurz geschorenem Haar, das nur an den Rän-

dern plastisch markirt ist, bestätigt das Haupt die aus Körperhaltung und Körperformen gewonnene Ansicht, dass jener Jüngling, der in der rechten Giebelecke mit aufgestützten Ellenbogen auf dem Bauche daliegend zur Mitte des Ostgiebels hinaufschaut, den kleineren, gleichsam jugendlicheren Fluss darstellen müsse, während der breit dahinströmende Alpheios in einem würdevoll gelagerten älteren Manne personificirt ist. Der in lebhafter Bewegung aufblickende, aber in Ausdruck und Formen noch alterthümlich befangene Kopf erscheint im Verhältniss zu den kraftvoll gerundeten Schultern und der mächtig gewölbten Brust etwas klein. Es giebt uns der Flussgott eben selbst den unverfälschten und unverfeinerten Typus jener griechischen Jünglinge der guten alten Zeit wieder, die an seinen Ufern im berühmtesten Gymnasion der Welt vor allem die Kraft und Gewandtheit ihrer Glieder auszubilden strebten. Auch in der derbnatürlichen Stellung desselben regt sich noch keine Spur von jenem träumerischen Naturgefühl, das in den weich hingelagerten Flussgottgestalten einer reicher und feiner empfindenden Zeit lebt.

Unter den zahlreichen neu aufgefundenen Fragmenten des Ostgiebels erwähnen wir blos eines der grösseren, welches das ganze l. Bein des sinnend dasitzenden kahlköpfigen Greises umfasst, um dann weiter auf die überraschende Thatsache hinzuweisen, dass wir hier an der äussersten Ostgrenze der Altis beträchtliche Theile von Westgiebelstatuen ausgegraben haben. Es erklärt sich diese für die weitere Forschung sehr wichtige Thatsache dadurch, dass der überaus dichten späteren Ansiedelung im O. das Material zu ihren Hüttenbauten ausging, während wir vor der Westfront die zerstreuten Glieder der Giebelgruppe fast sämmtlich unverbaut gefunden haben, offenbar weil keine umfassendere Niederlassung in der Nähe war. So haben wir hier fast 170 M. weit vom Körper den grössten Theil der Beine und die r. Hand der kolossalen Mittelfigur des Westgiebels aufgefunden. Jetzt erst vermögen wir den überraschend schlanken Wuchs, den hoheitsvollen Stand derselben zu geniessen. Der r. Hand, welche der Unterzeichnete in der Berliner Ausstellung der Gypse nicht richtig ergänzt hatte, fehlen leider die Finger, so dass sich ihre Handlung noch immer nicht mit Sicherheit bestimmen lässt. Auch sonst haben sich mehrere Glieder von Westgiebelfiguren hier verbaut gefunden (das Unterbein einer der liegenden Alten, ein Stück vom Leibe des knabenraubenden Kentauren u. A.) — eine deutliche Mahnung, die Grabungen nach dieser Seite hin energisch fortzusetzen.

An Metopenstücken wurde ein Helmstück des Geryones und am Nordende der Echohalle wiederum ein nach r. blickender Herakleskopf (8. April), der dritte in diesem Frühjahr, aufgelesen.

Die übrigen Marmorfunde gehören fast sämmtlich der römischen Zeit an. Zunächst ein vortrefflich erhaltener Kopf der älteren Faustina, der Gemahlin des Antoninus Pius, welcher sich mit seinem Halszapfen genau in einen aus der Exedra des Herodes Atticus stammenden weibl. Torso einfügen liess. Ferner eine weibl. Gewandfigur ohne Kopf, nach ihrem Fundorte zu schliessen eines der Kaiserinnenbildnisse aus dem Metroon, und zwei nackte männl. Torsen, welche in einer aus Trümmern erbauten Hütte über dem „Leonidaion" lagen. Sie scheinen idealisirten Porträtstatuen angehört zu haben. Endlich darf eine ganz kolossale Hand aus parischem Marmor, wie es scheint eine Arbeit bester griechischer Zeit, die wir am Südende der byzantinischen Ostmauer ausgruben, nicht unerwähnt bleiben.

Von Bronzefunden ist ausser der gewöhnlichen täglichen Ernte an kleinen Geräththeilen, Münzen u. s. w. nur Weniges zu erwähnen: so vor Allem ein lebensgrosser muskulöser Bronzearm, der wohl von einer im SW. des Zeustempels errichteten Siegerstatue herrührt, der Rückentheil eines Panzers und endlich ein Gefässhenkel, der aus einer völlig assyrisch stilisirten männl. Flügelfigur gebildet wird, bereits das zweite Exemplar dieses kunstgeschichtlich sehr merkwürdigen Typus, das auf olympischem Boden zum Vorschein kommt.

Georg Treu.

34.

Die während der letzten Monate ausgeführten Grabungen haben uns 3 Bauwerke geliefert, welche speciell für die Topographie Olympias, aber auch im Allgemeinen für die Geschichte der griechischen Baukunst von einschneidender Bedeutung sind. Im NW. der Altis wurden umfangreiche Reste des alten griechischen Prytaneions aufgedeckt; im SO. fanden wir den Unterbau eines grossen Triumphbogens, des römischen Festthores zum heiligen Bezirke; das bedeutendste und zugleich interessanteste Bauwerk aber entdeckten wir im S. der Altis, nämlich das Buleuterion der Eleer.

Die Planbildung eines antiken Rathhauses war bisher völlig unbekannt. Zwei mit runden Apsiden

ausgestattete oblonge Gebäude schliessen einen quadratischen Mittelbau ein und bilden so eine ganz symmetrische Gruppe. Vor die drei Bauten legt sich im O. eine gemeinsame Vorhalle, welche den einheitlichen Zweck der ganzen Anlage bezeugt. Dass wir hier in der That das Buleuterion gefunden haben, geht aus Pausanias mit Sicherheit hervor. Bei der Aufzählung der in Olympia aufgestellten Standbilder erwähnt er nämlich „an dem Wege vom Buleuterion zum grossen Tempel" mehrere Statuen, deren Platz wir aus den aufgefundenen Inschriften kennen. Sie stehen vor der Ostfront des Zeustempels, nicht weit von dem Rathhause.

Von dem quadratischen Mittelbau sind nur noch Theile der Umfassungswand und im Innern das Fundament einer Säule vorhanden, welche die Decke des 40 olympische Fuss weiten Saales stützte.

Besser erhalten und bei Weitem wichtiger sind die beiden Flügelbauten. Der Grundriss des nördlicheren bildet ein Rechteck (13,50 × 24 m.), an das sich im W. eine halbkreisförmige Apsis von ebenfalls 13,50 m. Durchmesser anschliesst. Die Umfassungswände sind massive Quadermauern, nur an der Ostfront bildeten 3 dorische Säulen zwischen 2 Eckkanten 4 breite Eingänge. Auf den Säulen und der Umfassungswand lag ein alterthümliches dorisches Gebälk, dessen Regulae nur 5, dessen Viae gar keine Tropfen haben; Triglyphen, Geisa und Antenkapitell zeigen noch intensive rothe und blaue Farbenspuren, Reste der früheren Bemalung. Im Innern ist durch eine Querwand die Apsis von dem oblongen Hauptsaale abgetrennt und eine zweite Wand scheint die Apsis in zwei Quadranten getheilt zu haben. Der grosse Saal, genau doppelt so lang als breit, wird durch eine mittlere Stützenstellung in zwei Schiffe eingetheilt. Die Apsis kommt also als Innenmotiv nicht zur Geltung, sondern wirkt architektonisch nur im Aeussern.

Genau dieselbe Grundrissbildung, auch fast dieselben Dimensionen zeigt das südliche Gebäude; nur darin unterscheidet es sich von dem nördlichen, dass der Hauptsaal kein genaues Rechteck ist, sondern dass seine Breite von 11,02 m. im O. in der Mitte auf 11,07 m. steigt und im W. auf 10,42 m. herabsinkt. Die Ausgleichung der verschiedenen Breiten findet in continuirlicher Curve statt, so dass ein allmähliger Uebergang zu der ellipsenförmigen Apsis vorhanden ist.

Auf diese Weise hat das ganze Gebäude die Gestalt einer Ellipse erhalten, von deren grossen Axe durch die Ostfront etwa ein Viertel abgeschnitten wird; durch den westl. Brennpunkt dieser Ellipse geht die Wand, welche die Apsis vom Hauptraume scheidet. Den Einwand, dass sich die Curven etwa im Laufe der Zeit aus ursprünglich geraden Linien von selbst gebildet haben könnten, widerlegt aufs Schlagendste einerseits die grosse Differenz der Maasse bei einer im Uebrigen sehr sorgfältigen Ausführung des Gebäudes und andererseits die Richtung der Stossfugen und die Form der Quadern. — Ein zweites Beispiel für eine solche Verwendung der elliptischen Grundrissform kennt weder die Baugeschichte Griechenlands noch die aller übrigen Länder. Auch für die vielbestrittene Thatsache der verticalen Krümmung aller Horizontalen bei manchen griechischen Bauwerken hat das Buleuterion neues Beweismaterial geliefert, da genaue Höhenmessungen gezeigt haben, dass sich sowohl die Stufen als auch die Lagerfugen der Umfassungswände nach den Ecken des Gebäudes senken.

Ueber die Zeit der Erbauung geben uns nicht nur die Kunstformen der Säulen, Anten und Gebälke, sondern auch mehrere aufgefundene Steinmetzzeichen vollen Aufschluss: die beiden Flügelbauten gehören wahrscheinlich der ersten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. an, derselben Periode, welcher wir den Zeustempel verdanken. Der Mittelbau sowie die ionische Vorhalle scheinen erst später erbaut worden zu sein.

Wie gross die Bedeutung der Plandisposition des Buleuterions — zweischiffiger Hauptraum mit runder Apsis — für die gesammte Architekturgeschichte ist, liegt auf der Hand: das Grundschema so vieler römischer Gebäude, der Urtypus der altchristlichen Kirchengebäude tritt hier zum ersten Male auf. Dieser typische Grundriss ist also keine Erfindung der Römer, sondern war schon zur Zeit der Perserkriege oder bald darauf in Griechenland üblich.

Das olympische Buleuterion wurde in römischer Zeit umfassenden Umbauten unterzogen; die ionische Halle wurde abgebrochen und an ihrer Stelle ein grosser Säulenhof errichtet, welcher die ganze 40 m. lange Front der gruppirten Bauanlage einnahm. Im Innern des Hofes fanden wir einen runden Altar aus Poros und zwei antike Brunnen. In byzantinischer Zeit wurden die prächtigen Gebäude des Buleuterions abgebrochen und alle Säulen, Quadern, Architrave, Triglyphen und Geisa zum Bau einer Festungsmauer verwendet. Nur diesem Umstande verdanken wir die glückliche Erhaltung so vieler

wichtiger Baustücke mit ihrem interessanten Farbenschmucke.

Die Nordmauer des Hofes vor dem Buleuterion bildet gleichzeitig die südl. Grenzmauer der Altis. Als wir bei den Grabungen diese Mauer nach O. verfolgten, stiessen wir auf einen grossen Unterbau aus Marmor und Kalkstein; wir erkannten darin die Reste eines Triumphbogens mit 3 Thoren, welcher in spätrömischer Zeit als Festeingangsthor erbaut worden ist. Hier betraten die Festzüge den heiligen Bezirk. Geradeaus führte der Weg an der Ostfront des Zeustempels vorüber zum grossen Altare; an der rechten Seite dieses Weges stand die 99 m. lange Echohalle, an deren Stufen wir schon 23 Basen für Weihgeschenke oder Standbilder ausgegraben haben. Ebenso reich mit Statuenbasen ist ein zweiter Weg besetzt, welcher von dem Festthore an der Südfront des Zeustempels vorüber zum westl. Eingange des heiligen Bezirkes führte; auch diese Strasse haben wir jetzt vollständig freigelegt.

In der NW.-Ecke der Altis, in der Nähe des Heraions und Philippeions hatten wir schon im November ein Gebäude aufgedeckt, welches nach der Beschreibung des Pausanias das Prytaneion der Eleer war. Allerdings ergab eine genaue Untersuchung, dass sämmtliche Mauern und Mosaikfussböden erst aus römischer Zeit stammen, dass also das Prytaneion einem totalen Umbau unterzogen worden ist. Um festzustellen, ob noch Reste des älteren Baues vorhanden wären, durchbrachen wir an mehreren Stellen den römischen Fussboden und durchsuchten die unter demselben befindlichen Erdschichten. Das Resultat dieser Grabungen war über Erwarten günstig: nicht nur eine grosse Menge altdorischer Kapitelle wurde aufgefunden, sondern auch zahlreiche gut erhaltene Mauerzüge aus sauber bearbeiteten Porosquadern sind freigelegt worden, welche in ihrer Gesammtheit noch ein deutliches Bild des griechischen Prytaneions liefern. Um einen inneren Hof liegen mehrere Gemächer, von denen eines (20 m. × 5 m.) noch ziemlich gut erhalten ist. Eine Säulenstellung öffnete diesen Saal nach dem Hofe und gestattete so einen Ausblick auf den wahrscheinlich in der Mitte des Hofes befindlichen Aschenaltar der Hestia. Von diesem Altare selbst ist zwar nichts mehr gefunden worden, aber die Fundamente der Kapelle, welche nach Pausanias' Beschreibung den Altar umgab, sind noch erhalten.

Ob das aufgefundene Gemach der Speisesaal war, in welchem die olympischen Sieger nach den Festspielen bewirthet wurden, ist noch nicht entschieden, da die Grabungen am Prytaneion noch nicht beendet sind.

Olympia, den 28. Mai 1879.

WILHELM DÖRPFELD.

35.

Der verspätete Eintritt der Sommerhitze hat es in diesem Jahre gestattet, die Ausgrabungen bis zum 12. Juni fortzusetzen. An diesem Tage sind die Museen in der üblichen Weise für die Zeit der Sommerpause geschlossen worden, und das gesammte Expeditionspersonal hat Olympia verlassen.

Ueber die architektonischen und topographischen Resultate der letzten Wochen wird noch besonders berichtet werden; ich wende mich daher zunächst zu den plastischen Funden. Es ist noch immer das grosse Gebiet der Osthallen, welches uns die zahlreichsten Ergänzungen der Giebelfiguren geliefert hat, aus welchem, um nur eines hervorzuheben, der Kladeos neuerdings wieder so glücklichen Zuwachs erhalten hat, dass die lang hingestreckte Gestalt des Flussgottes jetzt bis auf die Unterarme ganz vollständig vor uns liegt. Aber auch im W. hat sich uns jetzt endlich nach langem Suchen eine neue Fundgrube für Giebeltheile und Metopen der Westseite aufgethan. Ein vom Zeustempel nach NW. gezogener Graben ist nämlich im N. der byzantinischen Kirche auf mehrere späte Hütten der bekannten Art gestossen, in deren Mauerfüllsel sich auch Statuenfragmente vorfanden. Aus diesen konnte z. B. die Gruppe des Lapithen, welcher einen Kentauren würgt, in erfreulicher Weise vervollständigt werden. Hier ist ferner der freilich entsetzlich verstümmelte Kopf jener knieenden Lapithin entdeckt worden, welche ein niedergestürzter Kentaur mit seinem Hinterbein umklammert hält. Man sieht jetzt, wie sie ihr Haupt angstvoll neigt und es mit den Armen vor ihrem zudringlichen Gegner zu schützen sucht. Für einen Kopf, der dieser Figur bisher ziemlich allgemein zugeschrieben wurde, wird jetzt eine andre Verwendung gesucht werden müssen. Hier endlich wurde auch der Metopenkopf der Amazonenkönigin Hippolyte gefunden, die Herakles ihres Aresgürtels beraubt. Die Metope scheint den Vorgang so gegeben zu haben, dass Herakles seine Gegnerin an den Haaren gepackt hat, wie der nach links gerissene Haarschopf an der rechten Seite des Kopfes beweist. Nur an diesem Motiv war der Amazonenkopf als solcher kenntlich; sonst verräth weder eine Kopfbedeckung, noch der Charakter der Gesichts-

züge etwas Amazonenhaftes; selbst der Schmerz der Besiegten spricht sich kaum merklich in den emporgezogenen Augenlidern aus.

Dass die Tempelskulpturen einst in lebhaftem Farbenschmuck strahlten, hat man bisher immer nur aus der Art schliessen können, wie gewisse Theile der Figuren, namentlich Haar und Bart ohne Detaillirung durch die Farbe unfertig erscheinen. Erst neuerdings ist es uns gelungen, auf den Nordstufen des Zeustempels unter einer gestürzten Säulentrommel ein grosses Faltenstück aufzufinden, dessen ganze Vorderseite mit einem lebhaften, vortrefflich conservirten dunklen Roth bedeckt war. Weitere Nachforschungen ergaben dann auch, wie es zugegangen ist, dass einzig an diesem Stücke die Farbe sich erhalten hat. Es gehört nämlich unzweifelhaft zu der Chlamys, welche der Mittelfigur des Westgiebels am Rücken herabhängt, und zwar zu dem Theile derselben, der von oben durch den ausgestreckten r. Arm der Figur, von vorn durch den vortretenden r. Schenkel derselben vollkommen vor den Einflüssen der Witterung geschützt war. Der rothe Mantel dieser Kolossalgestalt wird mithin für alle Zukunft eine gesicherte Thatsache auf dem Gebiete antiker Polychromie bleiben.

An Marmorfunden haben wir sonst nur noch einige römische Porträtköpfe aufzuführen, einen leidlich gut erhaltenen und vier meist stark verstümmelte. Leider gehört zu den letzteren auch ein vortrefflich gearbeitetes Bildniss des Kaisers Trajan.

Die in diesem Zeitraum ausgegrabenen Bronzen führen uns wie gewöhnlich auf olympischem Boden bis in die ältesten Zeiten griechischer Kunst zurück; insbesondere die Votivfigürchen von Menschen und Thieren, deren hohes Alter wir am Metroon und Pelopion an der gleichsam geologischen Schichtung der Funde bequem ablesen konnten.

In einer wohl von Altarasche herrührenden kohlschwarzen Humusschicht, die sich 60—70 Cm. tief unter den Fundamenten des Metroons hinzieht, haben wir wiederum nicht nur Hunderte jener primitiven Thierfiguren aufgelesen, sondern diesmal auch Statuetten von Wagenlenkern und Reitern aufgefunden, die von der Gottheit wohl den Sieg in den Wettkämpfen erflehen sollten. Sie tragen meist breitrandige Hüte als Schutz gegen die heisse olympische Sonne. Später, jedenfalls aber noch lange vor dem 5. Jahrh., scheint für die Wagenlenker eine hohe Mütze mit zurückgebogener Spitze üblich geworden zu sein. Sonst sind diese Figuren nur mit einem Gürtel bekleidet. Ist es in den ältesten, roh aus Thon zusammengekneteten Figuren oft schwer möglich, überhaupt nur eine menschliche Gestalt zu erkennen, so regt sich in den späteren bereits das Bestreben verfeinerter Naturbeobachtung: man sieht, wie der Reiter sein Pferd mit den Schenkeln fest umklammert hält und wie der Wagenlenker mit etwas gekrümmten Knieen einen festen Stand auf dem schütternden Wagen sucht. Die Enden der Zügel hat er um den Rand des Wagenstuhles geschlungen, in dessen Construction sich deutlich die immer zunehmende Tendenz zu einem leichten und eleganten Aufbau verfolgen lässt.

Werthvoller als diese unscheinbaren rohen Figürchen sind zwei Götterstatuetten, von denen eine den Apollon, die andre den Zeus darstellt. Die erste namentlich ist eine Perle feiner archaischer Kunst. Sie giebt den Gott in jener hundertfach wiederholten Stellung, den l. Fuss vorgesetzt und die Arme eng an die Seiten geschlossen. Die Attribute, welche die Hände hielten, sind leider verloren gegangen, doch ist Apollon auch so noch kenntlich genug an dem bartlos jugendlichen Gesicht und dem lang herabwallenden Haar, das von einem korbartigen Kopfputz umgeben ist. Die Zeusstatuette stellt den Göttervater in voller Nacktheit weit ausschreitend dar, in der gehobenen R. den Blitz schwingend und auf der ausgestreckten L. den Adler tragend. Dieser Typus muss, nach zahlreichen Münzbildern zu schliessen, in der kraftvollen Heftigkeit seiner Action dem Geschmack der ältesten griechischen Kunst besonders entsprochen haben. Später freilich wurde er fast gänzlich von dem ruhiger aufgefassten Bilde verdrängt, das den Gott in stiller Hoheit thronen oder stehen liess. Daher mag es kommen, dass fast gar keine statuarischen Wiederholungen dieses Typus auf uns gekommen sind. Um so höher haben wir unsere Statuette zu schätzen, wenn sie jenen Typus uns auch in einer, wie es scheint, späteren Umbildung wiedergiebt.

Andre Bronzefunde geben uns von dem grossen Reichthum an Gefässen und Prachtgeräthen Kunde, mit denen die Heiligthümer der Altis geschmückt waren. So fanden wir in einem Gemach des ältesten Prytaneions mehrere Dreifüsse und Kessel zusammen mit Geräththeilen, wie einigen Henkeln, Ornamentstreifen, einem Greifenkopf u. dergl. mehr, alles dicht über einander gehäuft. Leider ist es hier wie so oft der Fall, dass die dünnen Wände der Bronzegefässe von Oxyd so

zerfressen oder doch vom Erddruck in den Formen so völlig zerstört sind, dass uns nur die widerstandsfähigeren gegossenen Theile, wie Henkel, Relieffiguren und Statuetten, übrig geblieben sind, deren ursprüngliche Stelle im Zusammenhang des ornamentalen Ganzen sich dann aber leider nicht immer erkennen lässt. So haben wir denn auch diesmal in verschiedenen Theilen der Altis solche figürliche Ornamente meist prophylaktischen Sinnes aufgefunden, die ich hier in annähernd historischer Reihenfolge aufzähle: eine geflügelte Henkelfigur, noch halb assyrischen Stiles, ein in ähnlicher Weise verwendetes geflügeltes Greifenvordertheil, das gleichsam den Uebergang bildet zu den später so beliebt gewordenen Greifenköpfen, von denen wir auch diesmal ein paar zierliche Exemplare ausgegraben haben. Es folgt die Relieffigur einer rennenden geflügelten Gorgone, ein hockender Löwe, in dessen strenger Stilisirung die Formen der orientalischen Kunst noch nachklingen, vor Allem aber eine schreitende Sphinx in feinem alterthümlichen Stile, die mit einem Doppelgesicht nach zwei Seiten blickt, wohl nur weil das Figürchen als Ornament für eine Doppelansicht berechnet war.

Athen, den 20. Juni 1879.

GEORG TREU.

36.

Nach mehrjährigem vergeblichem Suchen wurde kurz vor dem Schlusse der diesjährigen Ausgrabungsperiode der dem Pelops geheiligte Bezirk aufgefunden. Durch Pausanias Angabe stand die Lage des Pelopions zum Zeustempel fest. Zu seiner Auffindung wurde schon vor zwei Jahren vom Zeustempel nach Norden ein Graben gezogen, welcher zwar den grossen Tempel der Hera lieferte, von dem Pelopion aber auch nicht einen Stein enthielt. Und doch hatte der Graben, wie wir jetzt sehen, das Heiligthum mitten durchschnitten, aber durch Zufall war derselbe gerade durch zwei gegenüberliegende Lücken der Umfassungsmauer gegangen. Erst bei der in diesem Frühjahr vorgenommenen Abräumung sämmtlicher zwischen Zeustempel und Heraion lagernden Erdmassen kam ein mit Porosquadern eingehegter Bezirk zu Tage, dessen Lage genau den Angaben des Pausanias über das Pelopion entspricht. „Es liegt im Norden des Zeustempels und erstreckt sich, ungefähr in der Mitte des Tempels anfangend, nach dem Opisthodom hin. Es ist mit einer steinernen Einfassung umgeben; im Innern wachsen Bäume und sind Standbilder aufgestellt. Der Eingang ist von Westen.“ — Obgleich bis jetzt das ganze Heiligthum noch nicht freigelegt ist, erkennt man doch schon, dass Lage und Bauart genau mit obiger Beschreibung übereinstimmen. Auch von dem an der Westseite gelegenen besonderen Thorgebäude ist der aus grossen Quadern hergestellte Unterbau aufgefunden worden. Das Innere des Bezirks nimmt ein niedriger Hügel ein, dessen sanft ansteigendem Fusse die Umfassungsmauer in der Form eines unregelmässigen Fünfeckes folgt.

Oestlich vom Pelopion sah Pausanias den auf einem steinernen Unterbau aus Asche errichteten grossen Altar des Zeus. Da er nicht die Maasse der Länge und Breite, sondern die des Umfanges angiebt, so werden wir annehmen dürfen, dass der Altar rund und nicht viereckig war. Ausserdem ist für einen 22 Fuss hohen Aschenaltar die runde Form bequemer herzustellen. Sind nun auch östlich vom Pelopion nur wenige Fundamentreste eines runden Bauwerkes aufgefunden, so sind wir doch berechtigt, in diesen Quadern die Trümmer des grossen Altars zu erkennen, zumal die Fundamente fast genau in dem Mittelpunkte des 1 Stadion grossen heiligen Bezirkes von Olympia liegen, und man annehmen darf, dass der berühmte uralte Altar, der ideelle Mittelpunkt Olympias, auch das räumliche Centrum der Altis war. —

Die im Berichte 31 erwähnte Südosthalle ist während der Monate Mai und Juni vollständig aufgedeckt worden. Der ursprüngliche griechische Bau bestand aus 4 in einer Flucht liegenden quadratischen Zimmern, welche von drei Seiten mit Säulenhallen umgeben waren. Der Grundriss bildete daher ein langgestrecktes Viereck; die kurzen Seiten zeigten je 8, die westliche Langseite 19 dorische Säulen. Die östliche, nicht durchbrochene Wand bildete mit der Rückwand der Echohalle die östliche Grenzmauer der Altis.

Als das Gebäude in römischer Zeit durch Feuer zerstört wurde, errichtete man auf dem noch unbeschädigten Unterbau ein grosses Wohnhaus mit mehreren Atrien, Sälen, Badezimmern etc. Die römischen Mauern bestehen meist aus Ziegeln, aber auch einzelne Bautrümmer des älteren griechischen Gebäudes hat man verwendet. Reste römischer Mosaikfussböden sind in mehreren Gemächern enthalten.

Da Pausanias im Südosten der Altis ein Gebäude sah, welches in seiner Zeit als Absteigequartier der römischen Statthalter Griechenlands ver-

wendet wurde, seinen früheren Namen Leonidaion aber noch beibehalten hatte, so liegt es nahe, in der beschriebenen Südosthalle das Leonidaion zu vermuthen. —

Eine stattliche ionische Säulenhalle haben uns die Grabungen im SW. Olympias geliefert. Im Gegensatze zu den bisher gefundenen Stoen, die alle durch eine innere Säulenstellung in je zwei Schiffe getheilt werden, ist die neue Südwesthalle nur einschiffig. Die Ostwand war geschlossen, an der Westwand standen auf einer Stufe aus Poros ionische Säulen in Abständen von $2^1/_4$ m. Die Säulenbasen, merkwürdigerweise mit profilirtem quadratischen Plinthus, sind noch in situ; Säulentrommeln, Gebälk und Rückwand sind dagegen im 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung abgebrochen und zum Bau der oft genannten byzantinischen Festungsmauer verwendet worden. Beim Abbruch dieser Mauer haben wir ausser zahlreichen Architraven und Geisen schon 35 Kapitelle gefunden, so dass diese Stoa mindestens 80 m. lang gewesen sein muss. Auch die aus Terracotta in den edelsten Formen hergestellte Sima ist in zahlreichen Exemplaren ausgegraben worden. Die Kunstformen der Basen, Kapitelle, Gebälke und Simen weisen auf das 4. Jahrh. v. Chr. als Entstehungszeit hin. —

Werfen wir schliesslich noch einen kurzen Rückblick auf die gesammten architektonischen und topographischen Ergebnisse der verflossenen vierten Ausgrabungsperiode, so bietet sich uns ein reichhaltiges Bild stattlicher Bauten dar, zum Theil für die Geschichte der griechischen Baukunst von epochemachender Wichtigkeit.

Im Herzen der Altis das Heiligthum des Pelops und in unmittelbarer Nähe desselben Reste des grossen Zeusaltares.

Als östlicher Abschluss des heiligen Haines die circa 100 m. lange ionische Echohalle und das einem Peripteros ähnliche Leonidaion. An die Rückwand beider Bauwerke lehnt sich unmittelbar der Westwall des in westöstlicher Richtung an dem Fusse des Kronion angelegten Stadions.

Die südliche Begrenzung des heiligen Bezirkes bildet eine etwa 1 m. hohe Quadermauer. In derselben befindet sich in der Nähe des Leonidaions ein in der Form eines römischen Triumphbogens erbautes spätrömisches Thor, durch welches die Festprocessionen in die Altis eintraten.

Weiter westlich führt ein zweiter Durchgang durch die Südaltismauer zum Buleuterion, einer Gruppe von drei nebeneinander liegenden, zum Theil mit Apsiden versehenen dorischen Bauten, die im O. mit einer gemeinsamen Vorhalle versehen sind.

Südlich davon, also schon ausserhalb der Altis, wurde eine ca. 80 m. lange, zweischiffige römische Säulenhalle entdeckt, mit korinthischen Säulen im Innern und dorischen im Aeussern.

An der Südaltismauer entlang läuft im Innern des heiligen Haines eine breite Strasse, die noch jetzt zu beiden Seiten mit langen Reihen der verschiedenartigsten Basen für Weihgeschenke und Standbilder besetzt ist.

Wo die Strasse die Westmauer erreicht, gestattet ein schon im vorigen Jahre aufgefundenes Thor den Austritt aus der Altis. Verlässt man hier den heiligen Bezirk, so befindet man sich unmittelbar vor einer Halle, welche sich an der Ostseite der in der 2. Campagne ausgegrabenen byzantinischen Kirche (Werkstatt des Phidias) hinzieht. In nächster Nähe befindet sich die oben beschriebene ionische Südwesthalle.

An dem ebenfalls im W., ausserhalb der Altis, gelegenen Gymnasion ist in diesem Jahre nur soviel gegraben worden, um zu constatiren, dass der Grundriss desselben genau mit der von Vitruv gegebenen Beschreibung griechischer Gymnasien übereinstimmt.

Auch die Grabungen an dem in der Nordwestecke der Altis gelegenen Prytaneion waren von Erfolg. Obwohl dieser Bau in römischer und byzantinischer Zeit vollständig umgestaltet worden ist, gelang es doch, den ursprünglichen Grundriss des griechischen Prytaneions wenigstens in seinen Grundzügen festzustellen.

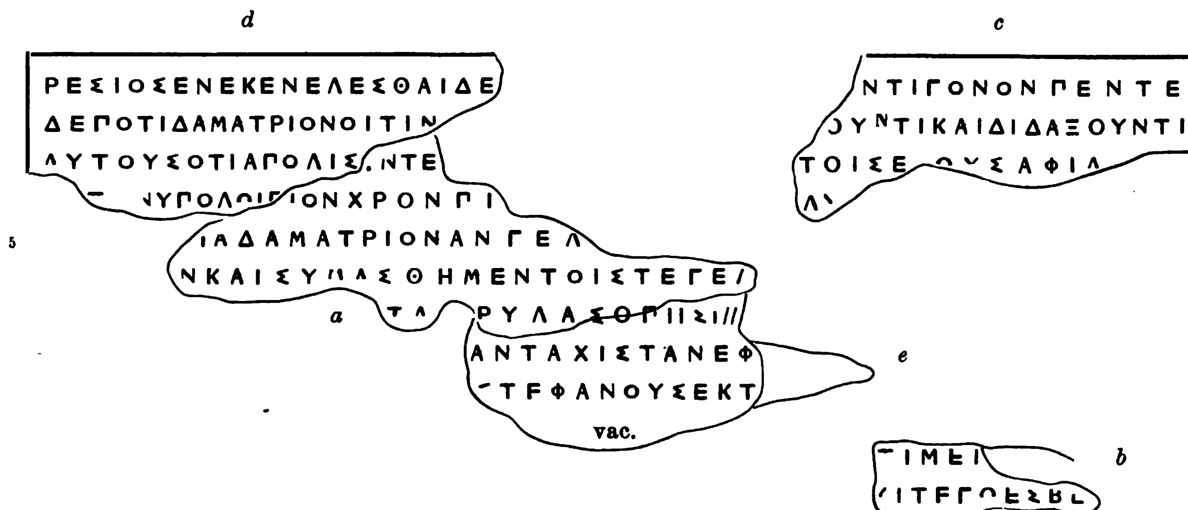
Schon aus dieser kurzen Aufzählung wird man den Eindruck gewinnen, dass die Resultate der verflossenen 4. Arbeitsperiode in architektonischer Beziehung ganz besonders zufriedenstellend gewesen sind.

Wilhelm Dörpfeld.

INSCHRIFTEN AUS OLYMPIA.

254.

Fragmente eines Bathron von grauem Marmor. Buchstabenhöhe 0,008. *a* und *b* gefunden vor der Südseite des Zeustempels, der dritten Säule von Westen gegenüber in späterer Mauer. *c* Ungewisser Fundort (Inventar 128). *d* gefunden am 8. Mai 1879 unter den Fragmenten im Zeustempel. *e* 0,05 hoch, 0,16 breit, 0,085 dick, gefunden am 15. Januar 1879 im Zeustempel. Die Abschriften sind sämmtlich von Furtwängler, von dem auch Anordnung und Zusammensetzung der Fragmente herrührt.



Obwohl das Fragment *d* oben und links vollständig ist, fehlt dennoch der Anfang der Inschrift, der also auf einem zweiten darübergesetzten Stein gestanden hat.

[. . ἐπαινέσαι . . . . τᾶς προαι] | ρέσιος ἕνεκεν. ἐλέσθαι δὲ [πρέσβεις καὶ πέμψαι πέντε μὲν ποτ' Ἀ[ντίγονον, πέντε | δὲ ποτὶ Δαμάτριον, οἵτινες . . . .] οὖντι καὶ διδαξοῦντι αὐτοὺς ὅτι ἁ πολις [ἔν] τε [τῷ πρόσθεν χρόνῳ ἀεὶ διετέλει αὐ]τοῖς ἐοῦσα φίλ[α, καὶ | ἐς] τ[ὸ]ν ὑπόλοιπον χρόν(ον) πι[στὰ διαμενεῖ . . . . . α]ὐ[τοῖς . . . . | . . . ια Δαμάτριον ἀνγελ . . . . . | . . . . . . ν καὶ συ . . σθῆμεν τοῖς Τεγεά[ταις . . . .] τά[ς φ]υλὰς(?), ὅπ[ω]ς . . . . | . . . τ]ὰν ταχίσταν ἐφ . . . . . | . . . τοὺς σ]τεφάνους ἐκ τ . . . . .
Wohin das Fragment *b* gehört ist nicht zu entscheiden; in der zweiten Zeile ist wohl das Wort [πρ]έσβε[ις] oder ein anderes desselben Stammes zu erkennen.

Dass das Ganze ein Ehrendecret auf einen Antigonos und einen Demetrios war, ist zweifellos, und da die Reihenfolge in Z. 1. 2 zeigt, dass Antigonos der ältere von beiden war, so kann nur entweder an Antigonos den Feldherrn Alexander's und Demetrios Poliorketes, oder an Antigonos Gonatas und seinen Sohn und Nachfolger gedacht werden. Wenn Furtwängler Beziehung auf eines der bei Paus. VI, 15, 7. 16, 2. 3 erwähnten Denkmäler vermuthet, so kann ich mich dem trotz des dafür sprechenden Fundortes der Fragmente *a* und *b* nicht anschliessen. Offenbar ist das hier verzeichnete Ehrendecret von einer Stadtgemeinde gefasst, und damit fällt das Anathem des Eleers Tydeus (16,2) weg; an die Weihgeschenke der Byzantier (15,7 cf. n. 36) ist aber auch nicht zu denken, weil diese den Demetrios Poliorketes und seinen Sohn Antigonos Gonatas darstellten, also Demetrios unbedingt in dem Decret an erster Stelle genannt sein müsste[1]). Endlich das in 16,3 erwähnte Kunstwerk kommt schon deshalb nicht in Betracht, weil hier gar nicht

[1]) Auch die Erwähnung der Tegeaten in Z. 6 spricht entschieden dagegen, dass diese Inschrift mit der Dedication der Byzantier etwas zu thun hat. Die Stadtgemeinde, deren Decret hier vorliegt, braucht deshalb keineswegs Tegea zu sein, ja es ist das nicht einmal wahrscheinlich; aber es muss doch eine benachbarte peloponnesische Stadt sein, da man nicht begreift, wie die Byzantier dazu kämen, in einem Ehrendecret für makedonische Könige die Tegeaten zu erwähnen.

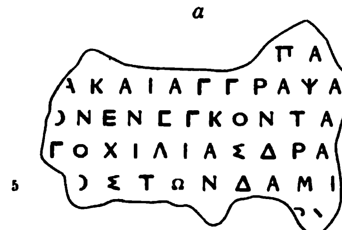
zwei gleichzeitig lebende Personen Namens Antigonos und Demetrios dargestellt waren, sondern einerseits Demetrios Poliorketes, andererseits dessen Enkel, der 229—221 v. Chr. die Regierung für den unmündigen König Philippos geführt hat. Irgend etwas Genaueres lässt sich über den Inhalt der Inschrift nicht feststellen.

255.

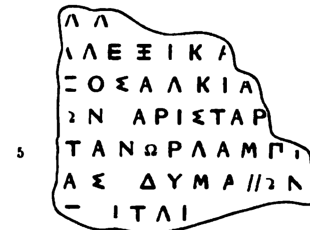
Auf beiden Seiten beschriebenes Fragment (*A*). Parischer Marmor, 0,09 hoch, 0,10 breit, 0,04 tief. Buchstabenhöhe 0,006. Gefunden im Südosten. Zugehörig ein im ersten Jahre im Nord-west-Graben gefundenes Stückchen (*B*). Abschrift von Furtwängler.

A

a



b



B

a



b



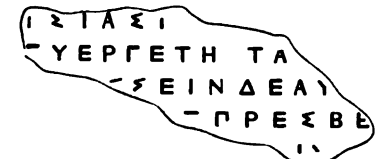
Aa Z. 2 . . *α καὶ ἀγγράψα*[*ι* . . . Z. 3 . . . *ον ἐν*[*ε*]*γκόντα* . . Z. 4 . . . . *τ*]*ο χιλίας δρα*[*χμὰς* . . . Z. 5 . . . . *ος τῶν δαμι*[*οργῶν*.

Ba Z. 2 *Ἀ*]*λεξίκα*[*χος* Z. 3 . . . . *ος Ἀλκία* Z. 4 . . . . . *ων· Ἀρίσταρ*[*χος τοῦ δεῖνος* Z. 5 . . . *τάνωρ Λαμπ*[*ρ* . . . . Z. 6 . . . *ας. Δυμα*[*ί*]*ων·* [*ὁ δεῖνα*]. Auf Fragment *B* lässt sich nichts Sicheres erkennen.

Offenbar haben wir es hier mit einer Urkunde des achäischen Bundes zu thun. Auf der Rückseite (*b*) standen die Namen von Personen, welche zu irgend welchem Zweck von den einzelnen Bundesstädten abgeordnet waren, wie aus dem fast vollständig erhaltenen *Δυμαίων* Z. 6 hervorgeht; auch das . . . *ων* Z. 4 Anf. ist wohl als Rest eines solchen Genetivs zu fassen, obwohl es auch allenfalls der Ausgang eines Personennamens im Nominativ sein könnte, dem dann *Ἀριστάρ*[*χου* als Name des Vaters sich anschlösse. — Die Inschrift gehört wohl dem dritten Jahrhundert vor Christus an.

256.

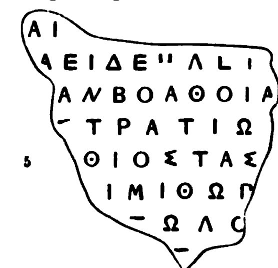
Fragment von weissem Marmor, 0,05 hoch, 0,15 breit, 0,07 dick. Buchstabenhöhe 0,010. Gefunden 17. Januar 1879 südlich vom Zeustempel. Abschrift von Furtwängler.



Z. 1 *ισίας* . . . Z. 2 [*ε*]*ὐεργέτη*(*ν*) *τᾶ*[*ς πόλιος*? . . Z. 3 . . . *σσειν δὲ αὐ*[*τ* . . . Z. 4 *τοὺ*]*ς πρέσβε*[*ις*? Das Fragment scheint zu einem Decret ähnlichen Inhalts wie n. 254 gehört zu haben.

257.

Fragment einer Bronzeplatte, 0,009 dick. Die Technik wie auf der grossen Platte des Damokrates. Gefunden am 24. März 1879 bei den Bathren im Südwesten der Altis. Ausser einer Abschrift von Furtwängler lag mir ein Abklatsch vor.



Aus diesen dürftigen Resten lässt sich absolut

nichts Zusammenhängendes herstellen, ja nicht einmal eine Vermuthung über den Inhalt der Inschrift wagen. Z. 2 *ἀεὶ δὲ πλει . . .* Z. 3 . . . *αν βοαθοὶ α . . . .* Z. 4 *στρατιω*[*τ . . . .*] Z. 5 . . . *θιος τὰς* (*τᾶς* oder *τὰ σ . . .*). Da das *ος* in der Mitte der Zeile jedenfalls das Ende eines Wortes bildet, so kann die Inschrift den consequenten Rhotacismus im Auslaut, wie ihn die Damokratesbronze zeigt, nicht gehabt haben. Aber wir wissen ja auch gar nicht, ob dieselbe dem eleischen Dialekt angehörte. Nur ionisch oder attisch kann sie wegen Z. 3 nicht sein. Z. 6—8 sind ganz unverständlich.

258.

Einfaches weisses Kalksteinbathron, 0,40 hoch, 0,635 breit, 0,61 tief, das in situ, doch ohne alles Fundament, zwischen zweien der grossen rechteckigen Bathren im SW. des Tempels steht, und zwar so tief, dass seine Unterkante ungefähr in der Höhe der Mitte des Porosfundamentes des anstossenden grossen Bathrons liegt. Oben eingearbeitete Fussspur von 0,17 Länge; die Statue war also unterlebensgross. Gefunden am 22. März 1879. Abschrift von Furtwängler.

ΔΑΜΩΝΝΙΚΑΝΟΡΟΣΜΑΚΕΔΩΝΑΠΟ
ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗΣ ΚΟΙΝΤΟΝΚΑΙΚΕΛΙΟΝ
ΚΟΙΝΤΟΥΜΕΤΕΛΛΟΝΣΤΡΑΤΗΓΟΝΥΠΑΤΟΝ
ΡΩΜΑΙΩΝ ΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩΙ
ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΝΟΙΑΣΗΣΕΧΩΝΔΙΑΤΕ
ΛΕΙΕΙΣΤΕΑΥΤΟΝΚΑΙΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑΚΑΙΤΟΥΣΛΟΙΠΟΥΣ
ΜΑΚΕΔΟΝΑΣΚΑΙΤΟΥΣΑΛΛΟΥΣΕΛΛΗΝΑΣ

Δάμων Νικάνορος Μακεδὼν ἀπὸ | Θεσσαλονίκης Κόϊντον Καικέλιον | Κοΐντου Μέτελλον στρατηγὸν ὕπατον | Ῥωμαίων Διὶ Ὀλυμπίῳ | ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας, ἧς ἔχων διατε | λεῖ εἴς τε αὐτὸν καὶ τὴν πατρίδα καὶ τοὺς λοιποὺς | Μακεδόνας καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας.

Das Denkmal ist dem Q. Caecilius Q. f. Metellus Macedonicus Cos. 143 v. Chr. errichtet, und zwar in oder nach diesem seinem Consulatsjahr. Denn die Titulatur *στρατηγὸς ὕπατος Ῥωμαίων* bezeichnet, wie Mommsen *Ephem. epigr.* I p. 223 ff. erwiesen hat, den Consul, aber auch den Proconsul, da sich in jener Zeit das Wort *ἀνθύπατος* noch nicht als officieller Ausdruck festgesetzt hatte und möglicherweise sogar im Lateinischen damals der Promagistrat noch die einfache Magistratsbezeichnung führen durfte, wie dies später zwar nicht mehr als förmliche Titulatur, wohl aber im Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens vorkommt. Ueber die Schreibung *Καικέλιος* vgl. Hermes VI p. 140. Dass die dort angeführte Inschrift aus Hypata (*Eph. arch.* 205) ebenfalls dem Metellus Macedonicus gehört, halte ich jetzt für unzweifelhaft; denn der Zusatz *υἱός*, wegen dessen ich daran gezweifelt hatte, fehlt zwar auch in der olympischen Inschrift; aber dass schon zur Zeit des Metellus Macedonicus, ja schon einige Jahrzehnte früher in dieser Hinsicht ein Schwanken zwischen dem römischen und griechischen Gebrauch stattfand, hat Mommsen *Eph. epigr.* I p. 288 erwiesen. (Vgl. auch die olympischen Inschriften des L. Mummius Achaicus, n. 131 ohne, n. 132. 291. 292 mit dem Zusatz).

259.

Fragmente einer Tafel von weissem Marmor. *a* gefunden am 3. December 1878 etwas westlich der sogenannten Pompike. Abschrift von Furtwängler. *b* gef. 12. December 1878 beim Brunnen im Südosten. Abschrift von Furtwängler. *c* und *d* am 11. November 1875 im Südosten gefunden. Abschrift von Hirschfeld, revidirt von Furtwängler. *e* am 29. April 1876 an derselben Stelle wie *b*. Abschriften von Hirschfeld (revidirt von Furtwängler) und von Weil. *f* am 4. Januar 1879 vor der Südfront des Zeustempels. *g* den 8. Mai 1876 bei der Südostecke des Tempels. Abschriften von Hirschfeld nnd Weil. — Die Zusammengehörigkeit von *e* und *g* hatte Hirschfeld bemerkt, die übrige Zusammensetzung rührt von Furtwängler her.

ΑΠΟΦΑΣΙΣΔΙΚΑΣΤΑΝΗ
ΔΙΚΑΣΑΙΤΟΙΣΑΧΑΙΟΙΣΚ
ΤΟΥΕΠΙΓΟΝΟΥΑΡΙΣΤΑΡΧΟ///
ΔΡΟΥΠΟΛΥΚΡΑΤΕΥΣΤΟΥΠΟΛ
ΠΕΡΙΤΑΣΞΑΜΙΑΣΑΙΕΞΑΜΙ..
ΚΕΔΑΙΜΟΝΙΩΝΟΤΙΑΝΤΙΠΛΣ.Τ
ΜΕΓΑΛΟΠΟΛΙΤΑΝΤΑΥΤΑΣ.....
ΠΛΕΙΟΝΩΝΡΗΘΕΝΤΩΝΕΠΕ....
ΤΑΣΔΙΑΤΩΝΣΥΝΔΙΚΩΝΚ..... *a*
ΔΙΑΦΟΡΑΝΤΑΙΣΠΟΛΕΣΙ...ΛΟ
ΠΡΟΘΥΜΙΑΣΚΑΙΣΠΟΥΔΑΣΘΥ.ΕΙ
ΠΗΝΕΓΚΑΜΕΝΕΠΙΓΡΑΦΑΝΔΙΑΤΠC
ΔΟ..ΜΕΝΕΙΣΣΥΛΛΥΣΑΝΤ...ΔΙ
ΚΑΙΑΚΟΛΟΥΘ
ΧΑΙ..Σ..ΤΕ.Ε.ΙΑΝΚΡ.ΙΙ
ΜΕΝΕΝΕΚΕΝΤΟΥ..ΓΕΤΑ.ΠΟΤΙΔ
ΤΕΤΑΚΕΚΡΙΜΕΝ///ΑΣΥΡΑΟΠΩΣΟ.
ΕΜΟΝΟΟΥΙ.....ΑΧΑΙΟΙΔΙΑΤΕ
ΡΑΝΑΙΚΑΙΕΥΝΟ.ΙΛΙΑΙΤΕΝΤΟΙΣ
ΝΑΙΓΞΩΤΕΡΟΝΙΡ.ΣΕΙΣΒΕΒΑΙΑ
ΑΕΙΧΡΟΝΟΝΚΑ.ΑΙΣΤΑΛΑ..ΛΙΤ
ΩΜΜΕΝΗΚΥΡΙΑ..ΟΛΟΥΚΑΙΜΗΘΕ
Ν.ΣΚΑΙΠΡΟΤΕ.ΩΝΚΡΙΣΙΟΣΜΕΓ *c*
ΤΑΥ ΣΧΩΡΑΣΥΠΕΡΑΣ
b Ι ΡΣΙΠΡΟΔΙΚΟΝ
ΣΤΑΚΑΤΑΚΟΛΟΥΣ
ΜΕΓΑΛΑΙΠΟΛΕΙΕ
ΝΤΩΙΑΣΥΛ
ΞΝΑΙΣΕΥ ΙΕ
d ΝΣΥΜΜΑ...ΑΙΡΙ
ΩΝΕΠΙΤΡΕ
ΑΙΤΑΕΝΛΑΚ
ΟΙΟΣΤΑΣΧΩΡΑΣΑΠΟ
ΛΙΤΑΝΑΡΙΣΤΙΝΔΑΝΚ
ΩΝΚΑΙΤΑΝΑΙΓΥΤΙΝΑΡΙ
ΛΟΠΟΝΝΑΣΟΝΚΑΤΕΛΘΕΙΝΚΑΙ *e*
ΙΚΑΣΑΝΚΑΙΤΩΝΔΙΚΑΣΑΝΤΩΝΤΑ
ΕΙΣΚΑΙΟΙΠΑΡΟΝΤΕΣΛΑΚΕΔ/
Υ.ΣΚΑΜΑΛΙΣΤΑΜΕΝΕΙΝ
ΤΑΚΡΙΘΕΝΤΑΠΑΡΑΥΤΟ ΙΣΜΗΚ
ΤΩΝΑΛΛΟΡΟΝΕΧΟΙΤΟ ΙΣΠΟΟΑΥΤ
ΝΩΚΟΤΕΣΔΕΕΚΤ ΝΠΑΡΑΤΕΘΕ
ΚΑΙΡΩΜΑΙΟΥΣ ΟΥΣΠΡΟΕΣΤΑ *f*
ΝΟΙΑΣΟΚΑ ΑΡΕΓΕΝΗΘΗΣΑ
ΙΕΡΤΑΥΤΑΣΤΑΣ
ΙΔΙΟΤΙΑΓΙΤ
ΟΙΝΚΑ
ΕΑΣΠΟΛΙ
ΡΙΣΕΙΣΠΑ
g ΙΑΝΑΝΕΞ
ΔΙΚΟΝΕΙΜΕ
ΑΙΛΑΚΕΔΑΙΜ

In Fragm. *e* und *g* differiren die Abschriften an folgenden Stellen: Z. 30 AIP Weil .IPI Hirschfeld. Z. 31 Anf. ON Weil ΩN Hirschfeld. Z. 32 Ende ΛΛK Weil AIK Hirschfeld. Z. 34 Anf. ΛITAN Weil ΛITΩN Hirschfeld. Z. 35 AIΓYTIN Weil AIEYTIN Hirschfeld. Z. 41 TΓ Weil TI Hirschfeld. Z. 44 OΓΛ Weil OKI Hirschfeld. Z. 48 Anf. EAΣ Weil -MAΣ Hirschfeld.

Die ehemalige Breite des Steins lässt sich nach Z. 23 sicher beurtheilen, und daraus ergiebt sich, dass auch an den breitesten Stellen das Erhaltene noch nicht die Hälfte, meistens aber nur ein Sechstel bis ein Drittel des ursprünglichen Textes umfasst. Demnach kann von einer vollständigen Herstellung nicht die Rede sein.

Ἀπόφασις δικαστᾶν η[. . . . . αἱρεθέντων]
δικάσαι τοῖς Ἀχαιοῖς κ[αὶ τοῖς Λακεδαιμονίοις, τοῦ δεῖνος]
τοῦ Ἐπιγόνου, Ἀριστάρχο[υ τοῦ . . . . ., . . τοῦ . . . . . -άν-]
δρου, Πολυκράτευς τοῦ Πολυ . . . .
περὶ τᾶς ζαμίας ᾇ ἐζαμί[ωσαν οἱ Ἀχαιοὶ τὸν δᾶμον τὸν Λακε-]
δαιμονίων, ὅτι ἀντὶ π . . . τ . . . .
Μεγαλοπολιτᾶν ταύτας [. . . . . λόγων δὲ]
πλειόνων ῥηθέντων . . . .
τας διὰ τῶν συνδίκων κ . . . .
διαφορὰν ταῖς πόλεσι . . . . ο . . . .
προθυμίας καὶ σπουδᾶς [ο]ὐ[θ]έ[ν ἐλλείποντες . . . . ἀ-]
πηνέγκαμεν ἐπιγραφὰν διὰ πο . . . .
δο . . μενεις συλλυσαντ . . . δι . . . .
καὶ ἀκολουθ[. . . . . το . ς Ἀ-]
χαι[ο .]ς . . τε . ἐ[ς τ]ὰν κρ[ίσ]ι[ν? . . . .]
μὲν ἕνεκεν τοῦ . . . ετα . ποτὶ δ . . . .]
τε τὰ κεκριμέν[α] ἄ[κ]υρα. ὅπως [δὲ . . . . πόλ-]
εμον . ου . . . . . [οἱ] Ἀχαιοὶ διατε[λῶσιν . . . . ἐν εἰ-]
ράνᾳ καὶ εὐνο[μ]ίᾳ, αἵ τ' ἐν τοῖς . . . .
ναι . . ώτερον [κ]ρ[ί]σεις βέβαια[ι διαμένωντι(?) . . . . εἰς τὸν]
ἀεὶ χρόνον κα[ὶ] αἱ στᾶλα[ι κ]αὶ τ[ὰ . . . .]
ωμ μένῃ κύρια [δι]όλου καὶ μη[θ]ε . . . . γεγενημέ-]
ν[α]ς καὶ πρότε[ρο]ν κρίσιος Μεγ[αλοπολίταις καὶ Λακεδαιμονίοις]
[ὑπὲ]ρ ταύτ[ας τᾶ]ς χώρας, ὑπὲρ ἇς [νῦν . . . .]
. . . . ραι πρόδικον . . . .
. . . . ς τὰ κατακολου[θοῦντα . . . .]
[. . . . . ἐμ] Μεγάλᾳ πόλει . . . .
[. . . . . ἐ]ν τῶι ἀσύλ[ῳ . . . .]
. . . . εν αἷς εὐ[τυ]χε . . . .
[. . . . . τῶ]ν συμμά[χων] αἱρ[ε . . . .]
. . . . ων ἐπιτρε[π . . . .
. . . . αι τὰ ἐν Λακ[εδαίμονι . . . .]
. . . . ὅ[ρ]ος τᾶς χώρας ἀπὸ . . . .
[. . . . . . Μεγαλοπο]λιτᾶν ἀριστίνδαν κ[. . . . . τὰν]
[Βελμινᾶτ]ιν καὶ τὰν Αἰγῦτιν [. . . . . εἰς]

[Πε]λοπόννασον κατελθεῖν καὶ . . . .
[ἐδ]ίκασαν καὶ τῶν δικασάντων τὰ . . . .
. . . . ιεῖς καὶ οἱ παρόντες Λακε[δαιμονίων . . . .]
. . . . μάλιστα μὲν εἶν[αι . . . .]
. . . . τὰ κριθέντα παρ' αὐτοῖς μὴ κ (oder μηκ(έτι)?) . . .
. . . . των, ἀλλ' ὅρον ἔχοι τοῖς ποθ' αὐτ . . . .
[. . . . . ἐ]γνωκότες δὲ ἐκ τ[ῶ]ν παρατε[θ]έ[ντων . . . .]
. . . . . καὶ Ῥωμαίους τοὺς προεστα[κότας τᾶς Ἑλλάδος . . .]
[. . . . . εὔ]νοίας ὅκ[α π]αρεγενή[θ]ησα[ν . . . .]
[. . . . . ὑπ]ὲρ ταύτας τᾶς [χώρας? . . . .]
. . . . διότι ἀεὶ τ . . . .
. . . . ο[ὖ]ν κα[ὶ . . . .]
. . . . μας πολι . . . .
[. . . . . κ]ρίσεις πα . . . .
. . . . μιαν ἀνεζ . . . .
. . . . δικον εἶμε[ν . . . .]
[. . . . . κ]αὶ Λακεδαιμ[ον . . . .]

Die Urkunde kann mit Sicherheit in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Chr. gesetzt werden. Von den Schriftformen lässt sich freilich nur sagen, dass sie am besten in diese Zeit passen, ohne doch eine etwas frühere oder spätere Entstehung absolut auszuschliessen. Aber einerseits ist die Art, wie in Z. 43 von den Römern gesprochen wird, vor dem Auftreten des Flamininus in Griechenland nicht denkbar, ja sie scheint sogar auf die Zeit nach 167 v. Chr. hinzuweisen; andererseits setzt die Urkunde das Bestehen des achäischen Bundes voraus und muss also vor 146 vor Chr. entstanden sein, da an das später von den Römern wiederhergestellte, aber politisch ganz bedeutungslose *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν* hier nicht gedacht werden darf. Bestimmter geht aus Z. 23. 24 zusammen mit Z. 35 hervor, dass die Streitigkeiten zwischen Megalopolis und Lakedämon über einige Grenzstriche die indirecte Veranlassung zu der vorliegenden schiedsrichterlichen Entscheidung gegeben haben; aber freilich sind uns die verschiedenen Phasen dieser unaufhörlichen Conflikte nicht hinlänglich bekannt, um daraus eine genaue Zeitbestimmung ableiten zu können. Wir wissen dass, als Philippos Amyntas Sohn im Peloponnes zu Ungunsten der Spartaner intervenirte, jene Grenzstriche den Letzteren entrissen und an Megalopolis gegeben wurden [2]); und da Polybius IX, 38, 12 ausdrücklich sagt, Philipp habe damals die Abtretungen dieser und anderer streitiger Gebiete von Seiten der Lakedämonier veranlasst, *οὐχ αὐτὸν ἀποδείξας κριτὴν ὑπὲρ τῶν ἀμφισβητουμένων, ἀλλὰ κοινὸν ἐκ πάντων τῶν Ἑλλήνων καθίσας κριτήριον* [3]), so trage ich kein Bedenken, die Worte *γεγενημένας καὶ πρότερον κρίσιος — ὑπὲρ ταύτας τᾶς χώρας* Z. 23. 24 hierauf zu beziehen. Dann scheinen die Aigytis und Belbinatis bis auf Kleomenes III den Megalopoliten geblieben zu sein; dass dieser nämlich in beiden Landschaften Castelle anlegte, erwähnt Polybius II, 54, 3. Da er aber eines von diesen [4]), das *Ἀθήναιον*, c. 46, 3 ausdrücklich als *ἐν τῇ Μεγαλοπολιτῶν χώρᾳ* errichtet nennt, so kann eben damals erst Kleomenes die streitigen Grenzgebiete occupirt haben; er ist also wohl der *tyrannus* bei Livius a. a. O. Endlich

[2]) Liv. XXXVIII, 34, 8, wo allerdings nur von der Belbinatis die Rede ist; doch vgl. die im Text angeführte Stelle des Polybius über die Uebergriffe des Kleomenes. Es werden doch wohl überall dieselben Localitäten gemeint sein.

[3]) Wenn Livius a. a. O. sagt *ex decreto vetere Achaeorum, quod factum erat Philippo — regnante*, so stimmt er, bis auf den starken Anachronismus im Gebrauch des Achäernamens, mit Polybius überein.

[4]) Denn dass es in der Belbinatis lag, bezeugt Plutarch. Cleom. 4.

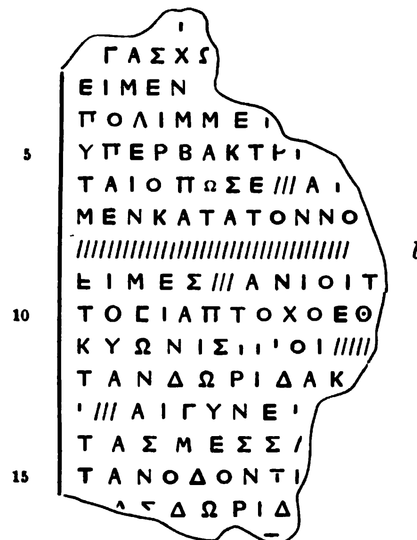
wurden in dem harten Friedensvertrag, den 189 v. Chr. Philopoimen den Spartanern dictirte, die zwei Landschaften wieder an Megalopolis abgetreten (E. Curtius Peloponnesos II p. 259. 321). Dass aber nach diesem Zeitpunkt in den unaufhörlichen Zwistigkeiten zwischen der achäischen Eidgenossenschaft und ihrem unfreiwilligen Glied Lakedämon (G. F. Hertzberg Gesch. Griechenlands unter den Römern I p. 166ff. 170ff.) auch dieser Grenzstreit mit Megalopolis eine Rolle spielte, davon findet sich wenigstens eine Spur in der Angabe des Polybius XXXI, 9, 7 von zwei römischen Gesandten, die im J. 164 v. Chr. abgeschickt wurden *τοῖς Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς Μεγαλοπολίταις διευκρινήσοντες περὶ τῆς ἀντιλεγομένης χώρας*. Doch entschieden sie nicht selbst, sondern übertrugen die Sache dem Achäer Kallikrates [5]); dieser scheint für Megalopolis entschieden zu haben. Sollte, was nicht unwahrscheinlich ist, an diesen Schiedspruch unsere Inschrift anknüpfen, so hat man sich den weiteren Verlauf so zu denken: Die Lakedämonier weigerten sich, dem für sie ungünstigen Spruch zu gehorchen; nun verklagten die Megalopoliten jene bei dem achäischen Bund, dessen Mitglieder beide streitenden Parteien waren; dieser verurtheilte die Lakedämonier wegen ihrer Widersetzlichkeit zu der in Z. 5 erwähnten Geldbusse; da die Lakedämonier aber auch jetzt den Gehorsam verweigerten, wurde (vielleicht durch Vermittelung der wohl von beiden Parteien angerufenen Römer) das Schiedsgericht niedergesetzt, dessen Spruch uns vorliegt [6]). Eine endgültige Beilegung des Streites kann freilich auch er nicht gebracht haben, denn auch zu den letzten Händeln, die den Krieg mit Rom und den Untergang des achäischen Bundes herbeiführten, hat wieder jener verhängnissvolle Grenzstreit die Veranlassung gegeben (Pausan. VII, 12, 4).

Im Einzelnen sei nur Folgendes zur Rechtfertigung meiner Ergänzungen bemerkt: Z. 8. Vgl. n. 16 Z. 22 *ῥηθέντων τῶν λόγω[ν ἐξ ἑκατέ] | ρων*. Die Worte *διὰ τῶν συνδίκων* (Z. 9) gehören wohl zu diesem *ῥηθέντων*. — Z. 11. Zahlreiche Beispiele der hier hergestellten Formel (z. Th. mit der Variante *φιλοτιμίας* statt *προθυμίας*) bei Keil *Sylloge Inscr. Boeot.* p. 26; ebendaselbst ist auch das Verbum *συλλύειν* „ausgleichen, beilegen", von dem hier Z. 13 sicher eine Form gestanden hat, aus Inschriften belegt.

260.

Fragment einer auf beiden Seiten beschriebenen Marmorplatte, 0,20 hoch, 0,16 breit, 0,067 dick. Namentlich die Seite *b* sehr verwittert. Gefunden am 26. Mai 1879 im Südwestgraben. Abschrift von Furtwängler.





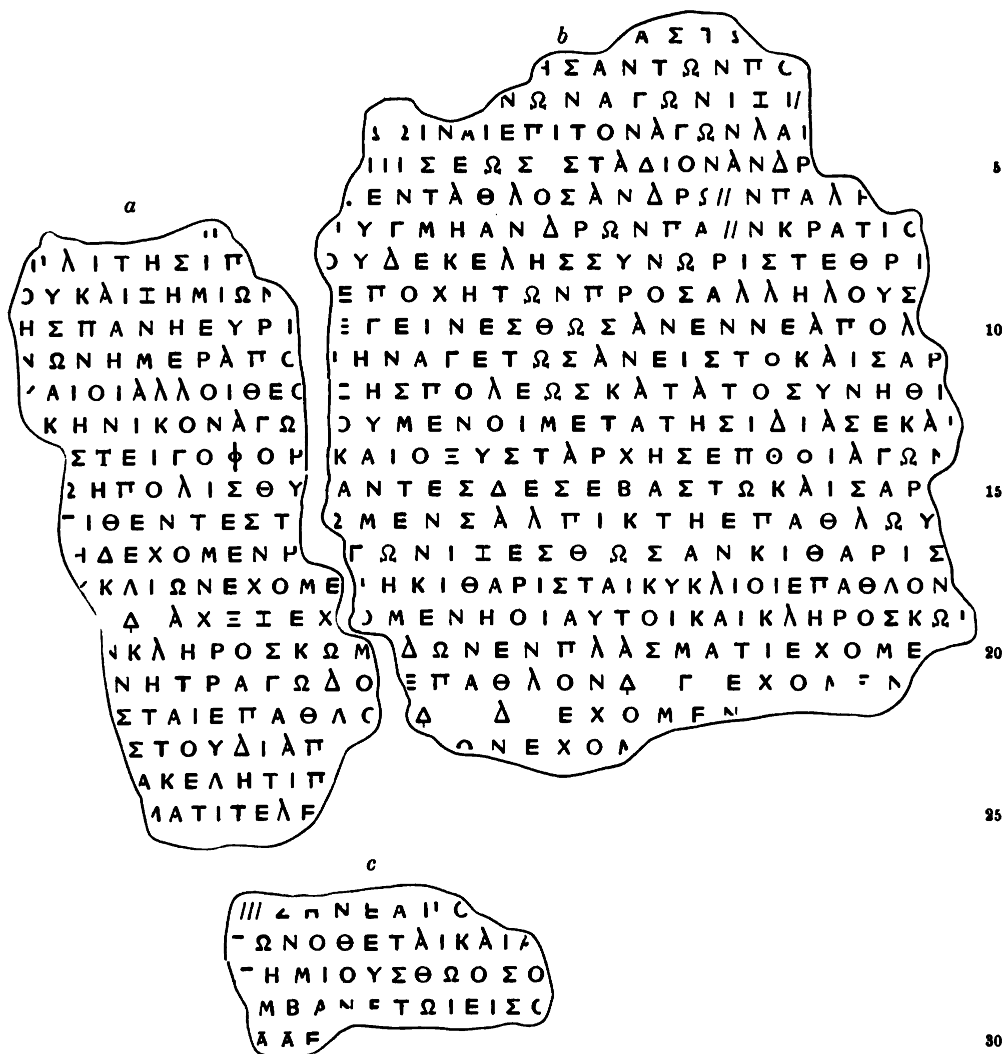
5) Paus. VII, 11, 1, der allerdings von einem Grenzstreit zwischen Lakedämon und Argos spricht, was aber von den neueren Darstellern dieser Ereignisse mit Recht auf Grund der Polybiusstelle als ein Irrthum betrachtet wird.

6) So glaube ich den Hergang auffassen zu müssen, da Z. 2 zeigt, dass Lakedämonier und Achäer (nicht Megalopoliten) die Parteien in dem durch diese Urkunde geschlichteten Rechtsstreit sind.

Der Inhalt war offenbar ähnlich dem von n. 259. Erkennen lässt sich Folgendes: *a* Z. 1 *κ*]*αὶ φιλο*-[*τ* | *ιμίας*?] (vgl. zu n. 259 Z. 11) Z. 2 [*π*]*όλιος* Z. 3 [*εὔν*]*οια*? Z. 4 . . *ια λεγόμε* | [*να*] Z. 5 [*εὐδ*]-*όκησαν οἱ* . . . Z. 6 . . *αν κατά τε τὰν* Z. 7 *περὶ* Z. 8 *ἔδωκαν οἱ Μεγαλο* | [*πολῖται*] Z. 9 [*Μεγ*]*αλο-πολῖται* Z. 10 [. . . . *ω*]*ν χρόνων* Z. 11 . . . *οι τοὺς ὅρους* Z. 12 *αἱ πόλεις* Z. 13 *τὴν γεγενη*[*μέν*- | *ην*] (oder, falls . . *την* der Ausgang eines Substantivs war, *γεγενη*[*μέν* | *ον*]; in beiden Fällen ist freilich das *η* neben *τὰν a* 6. *b* 11. 14 *τᾶς b* 2. 15 *Μεσσά-νιοι b* 9. 13 auffallend). — *b* Z. 2 *τᾶς χώ*[*ρας*] Z. 3 *εἶμεν* Z. 4 *πόλιμ μὲ*[*ν*? Z. 6 . . *ται*, *ὅπως ε* . *αι* Z. 7 *μὲν κατὰ τὸν νό*[*μον* Z. 9 . . . | *ει Μεσ*[*σ*]*άνιοι τ* . . . . Z. 11 . . *ἐν Σι*] | *κυῶνι σ*[*υμ*]*πολ*[*ιτ* . . . .] Z. 12 *τὰν Δωρίδα κ* . . . Z. 13 *Αἰγύν* (??) Z. 13 *τᾶς Μεσσα*[*νίων χώρας* oder *πόλιος*] Z. 14 *τὰν ὁδὸν* Z. 15 [*τ*]*ᾶς Δωρίδ*[*ος*]. Die Reste der übrigen Zeilen sind mir unverständlich.

261.

Fragmente einer weissen Marmorplatte von 0,155 Dicke. *a* 0,28 hoch, 0,10 breit, gefunden am 17. Mai 1878 in der Krypta. Abschrift von Weil. — *b* 0,34 hoch, 0,21 breit, gefunden 23. April 1879 verbaut über der Nordhälfte der Stoa Poikile. Ausser Abschrift von Furtwängler lag mir ein Abklatsch vor. *c* 0,06 hoch, 0,12 breit, gefunden am 4. Juni 1879 im Süden des Zeustempels. Dass *c* zu demselben Stein mit *b* gehört, ohne sich jedoch irgend wo direct anzuschliessen, sagt Furtwängler; dagegen rührt die Verbindung der beiden Hauptstücke *a* und *b* von mir her.



Die Breite des Steins muss sehr bedeutend gewesen sein, so dass an eine vollständige Herstellung gar nicht zu denken ist. Was sich erkennen und wenigstens mit einiger Sicherheit ergänzen lässt, ist Folgendes:

. . . . ας τῶ[ν . . . . | . . . . ησαν τῶν πο . . . .
| . . . . . . νων ἀγωνιζ . . . . | . . . ωιναι (?)
ἐπὶ τὸν ἀγῶν(α) αι . . . . | . . [τῆς μὲν ἀθλή]σεως
στάδιον ἀνδρ[ῶν, δίαυλος . . . | . . . . π-]
ένταθλος ἀνδρῶν, πάλη . . . . |
. . . . . π]υγμὴ ἀνδρῶν, παγκράτιο[ν . . . . | . . .
ὁ]πλίτης· ἱπ[πικ]οῦ δὲ κέλης, συνωρίς, τέθρι[ππον
. . . | . . . . .]ου καὶ ζημιῶν [καὶ (?)] ἐποχὴ τῶν
πρὸς ἀλλήλους [ἀγώνων· τῇ δὲ . . . . . ῃ ἡμέρᾳ
τ]ῆς πανη[γ]ύρ[εω]ς γεινέσθωσαν ἐν Νεαπόλ[ει
. . . . . τῇ δὲ . . . . . . τῶν ἀγώ]νων ἡμέρᾳ
πο[μπ]ὴν ἀγέτωσαν εἰς τὸ Καισαρ[εῖον . . . . . .
κ]αὶ οἱ ἄλλοι θεο[ὶ τ]ῆς πόλεως κατὰ τὸ σύνηθ[ες
. . . . . καὶ οἱ τὸν ἀγῶνα τὸν σ]κηνικὸν ἀγω[νι]ούμενοι μετὰ τῆς ἰδίας ἕκα[στος στολῆς (?) . . . . καὶ
οἱ μα]στειγοφόρ[οι] καὶ ὁ ξυστάρχης ἔ(τι) θ' οἱ
ἀγων[οθέται καὶ . . . . τῆς δὲ θυσίας (?) ἐπιμελείσθ]ω ἡ πόλις. θύ[σ]αντες δὲ Σεβαστῷ Καίσαρ[ι .
. . . .]τιθέντες τῷ μὲν σαλπικτῇ ἐπάθλῳ
υ[. . . . . | . . . . . τ]ῇ δ' ἐχομένῃ [ἀ]γωνιζέσθωσαν κιθαρισ[ταὶ καὶ αὐληταὶ πλὴν τῶν κυ]κλίων.
ἐχομένῃ κιθαρισταὶ κύκλιοι, ἔπαθλον [Δ αὐλητ | αὶ
κύκλιοι (?) ἔπαθλον] Δ α' χξζ' ἐχομένῃ οἱ αὐτοὶ
καὶ κλῆρος κωμ[ῳδῶν . . . . . | . . . .]ν
κλῆρος κωμῳδῶν ἐν πλάσματι. ἐχομέ[νῃ . . . . . |
. . β' ἐχομέ]νῃ τραγῳδο[ί], ἔπαθλον Δ γ' ἐχο-
[μ]έν[ῃ . . . . | . κιθαρι]σταί (?), ἔπαθλο[ν]
Δ δ' ἐχομέν[ῃ . . . . | . . . . .]ς τοῦ διὰ
π[άντ]ων (?)· ἐχομ[ένῃ . . . . . | . . .]α κέλητι
π[ωλικῷ . . . . | . . . . ἅρ]ματι τελε[ίῳ . . . . .
σῃ Νεαπο[λ . . . . . | . οἱ ἀ]γωνοθέται καὶ ἀ[λυτάρχαι (?) . . . . . . | . . . . . ζ]ημιούσθω, ὅσο[ν
. . . . . | . . . . λα]μβανέτω⟨ι⟩ εἰς ο . . . . . | . . . . α
ἀε[ὶ? . . .].

Das Denkmal ist von hervorragender Wichtigkeit für unsere Kenntniss der olympischen Feier; es bietet uns neben mancher bisher unbekannten Thatsache, worunter das bedeutendste wohl die Existenz sehr mannigfacher musischer und scenischer Agone in der Kaiserzeit [7]) ist, auch manches Räthsel, wie die Beziehung der Z. 19 vorkommenden Ziffer χξζ' (667) und die Bedeutung des Zahlzeichens Δ, durch welches Z. 21. 22 der Betrag des ἔπαθλον ausgedrückt wird [8]). Ein näheres Eingehen auf den Inhalt der Urkunde und auf die zahlreichen Fragen, die sie uns theils stellt theils beantworten hilft, ist hier ganz unthunlich; ich begnüge mich mit Bemerkungen zu einigen Stellen: Z. 5 Anf. kann nur ein Genetiv eines Wortes auf -σις gestanden haben, der von den folgenden Nominativen abhängig war, und einen Gegensatz zu ἱπ-[πικ]οῦ (sc. ἀγῶνος) in Z. 8 bildete; danach habe ich ergänzt. — Z. 10 zu Ende könnte man auch an ἐννέα πολ . . . . denken; aber da die Reste der ersten Zeile von Fragment *c* keinen Zweifel lassen, dass eine Oertlichkeit Namens Νεάπολις in der Urkunde erwähnt war, so habe ich auch hier diesen Namen hergestellt. — Z. 11—14 gehören zu ein und demselben Satz, in dem πομπὴν ἀγέτωσαν Prädikat und die in den drei folgenden Zeilen erhaltenen Nominative die Subjekte sind. Dass unter denen die die πομπὴ mitmachen auch die Götter genannt werden, kann nicht befremden, wenn man sich z. B. der römischen Circusprocession erinnert. — Z. 13 kann wohl nichts anderes gestanden haben, als dass jeder Schauspieler in dem Costüm die Procession mitmachte, in dem er nachher in dem scenischen Agon auftrat [9]). — Z. 16 muss ἐπάθλῳ entweder ein Irrthum des Steinmetzen oder ein Soloecismus des Verfassers der Urkunde sein. Zu dem folgen-

[7]) Sueton Nero c. 23 *Olympiae praeter consuetudinem musicum agona commisit* (*Nero*). Dies hat man bisher allgemein so verstanden, dass überhaupt nur Ol. 211 musische Agone stattgefunden haben. Aber da unsere Urkunde sich keinesfalls auf diese eine Feier beziehen kann, so muss, entweder von jener neronischen Olympiade oder von einem noch späteren Zeitpunkt an, der musische Wettkampf dauernd eingeführt worden sein.

[8]) In dem attischen Bezeichnungssysteme für Geldbeträge bedeutet genau dasselbe Zeichen bekanntlich δέκα τάλαντα, aber von einer so exorbitant hohen Summe kann hier natürlich nicht die Rede sein.

[9]) Der Gebrauch der Präposition μετά wie C. I. Att. III, 4 μετὰ τοῦ εἰθισμένου σχήματος τῆς ἅμα ἱεροῖς πομπῆς und μετὰ τοῦ αὐτοῦ σχήματος von der Kleidung der Epheben bei der Pompe gesagt wird.

den τῇ δὲ ἐχομένῃ, das sich dann noch öfter, aber ohne Artikel und Conjunction, wiederholt, kann nur ἡμέρᾳ supplirt werden; freilich kommt auf diese Weise — zumal wenn wir berücksichtigen, wie viel uns von der vollständigen Urkunde fehlt — eine auffallend lange Dauer des ganzen Festes heraus.

262.

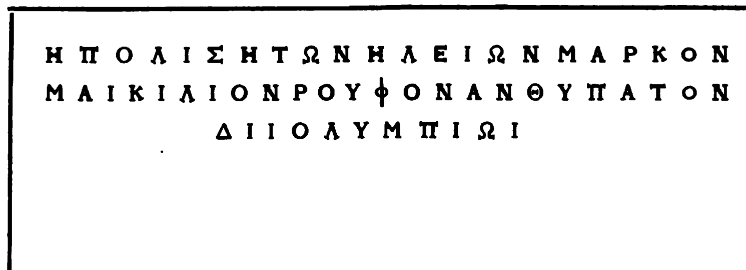
Bathron aus weissem Kalkstein, Höhe 0,265, Breite 0,50; rechts gerade abgehauen um als Qnader zu dienen. Tiefe 0,55 ganz erhalten. Oben Rest einer Fusspur. Gefunden am 16. April 1879 in der byzantinischen Ostmauer. Abschrift von Furtwängler.



Ἀντανδρί[δαν] Πυθέα .... | οἱ ἐπίλεκτοι [τ]ῶν Ἀχα[ιῶν]. — Ueber das Elitecorps der ἐπίλεκτοι bei den Achäern vgl. Polyb. V, 91, 6. Das Denkmal ist selbstverständlich vor der Katastrophe des achäischen Bundes gesetzt; nach den Schriftformen dürfte es noch ins dritte Jahrhundert vor Chr. gehören.

263.

Bathron von braunem Sandstein, in der Südwestecke der Altis, in dem nach Süden umbiegenden Theile der Strasse in situ befindlich. Höhe 1,08, Tiefe 2,32, Breite der Schmalseite 0,80, Buchstabenhöhe 0,08. Unten ist die Basis reich profilirt; der obere Abschluss fehlt. Abschrift von Furtwängler.



Ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων Μᾶρκον | Μαικίλιον Ῥοῦφον ἀνθύπατον | Διὶ Ὀλυμπίῳ.

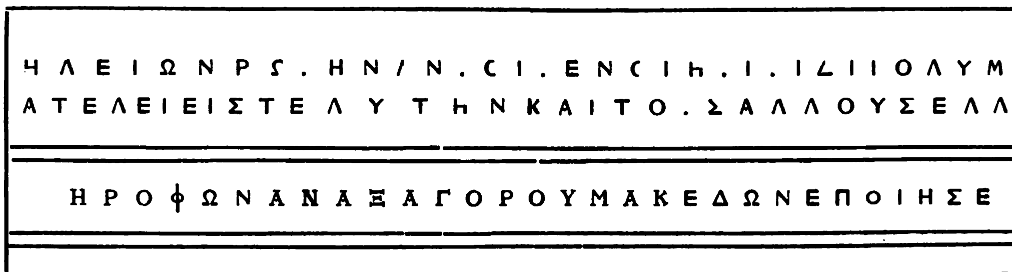
Man würde nicht das geringste Bedenken tragen, diese Inschrift auf einen bisher unbekannten Proconsul von Achaia M. Maecilius Rufus zu beziehen, wenn nicht der Verdacht eines Redaktionsfehlers durch das Vorkommen eines Marcus Metilius Rufus als Proconsul derselben Provinz in einer griechischen und einer lateinischen Inschrift (*C. I. A.* III, 874. Orelli 2272) nahe gelegt würde. Für die Identität beider Personen spricht die Uebereinstimmung im Pränomen und Cognomen, zumal bei den Maeciliern letzteres soviel ich weiss nicht nachweisbar, ersteres wenigstens selten ist [10]. Andererseits wird das Gewicht dieses Argumentes wieder bedeutend abgeschwächt durch die Thatsache, dass *Rufus* ein überaus häufiger und in den verschiedensten Gentes vorkommender Beiname ist; und die Annahme einer Verwechselung der beiden Namen durch den Concipienten der Inschrift bleibt bedenklich. Denn wenn auch derselbe Mann, dessen Name P. Metilius Rufus Nepos durch die

[10]) M. Maecilius Tullus: Mommsen Gesch. d. röm. Münzwesens p. 744 Anm. 13; M. Maeclius Magunus (?): *C. I. L.* V, 4155. Sonst ist bei den inschriftlich vorkommenden Mäciliern Publius der gewöhnlichste Vorname, auch Lucii, Gaii, Spurii kommen vor. Dagegen M. Metilius bei Liv. IV, 48, 1. V, 11, 4. XXV, 22, 2. *C. I. L.* III, 4858. Ein Metilius Rufus findet sich bei Dionys. *de comp. verb.* 1; hier haben zwar die bisherigen Texte ὦ Ῥοῦφε Μελίτιε, das ist aber sicherlich in Μετίλιε zu emendiren. (Sollte Dionys etwa diesem römischen Gönner die so auffallende Notiz verdanken, dass die sonst nur als Plebejer vorkommenden Metilii zu den albanischen Geschlechtern gehörten? vgl. Dionys. *Ant.* III, 29. Mommsen Röm. Forsch. I p. 104). Auch bei Suet. Domitian 4, wo statt des handschriftlichen Metium Rufum seit Oudendorp Maecium gelesen wird, ist vielleicht eher Metilium zu emendiren.

Arvalacten urkundlich feststeht (Henzen p. 62. 65), im Codex Riccardianus des Plinius ep. IV, 26 (Keil z. d. St.; Mommsen im Index s. v.) Maecilius Nepos heisst, so ist doch nicht zu vergessen, dass die Verwechselung von *ae* und *e* und von *t* und *c*, so gewöhnlich sie bei den Schreibern mittelalterlicher lateinischer Handschriften ist, bei einem Griechen des Alterthums höchst befremdend erscheint[11]). Danach halte ich es, zweifelhaft wie die Sache ist, dennoch für das Wahrscheinlichere, dass M. Metilius Rufus und M. Maecilius Rufus zwei von einander verschiedene Proconsuln von Achaia gewesen sind. Das Vorkommen eines *Μαικίλιος Ἀλέξανδρος C. I. Att.* III, 1030 kann bei der Seltenheit des Namens dieser Annahme zur Stütze dienen; denn bekanntlich nahmen Provincialen häufig den Gentilnamen desjenigen Provincialbeamten an, auf dessen Empfehlung sie vom Kaiser das römische Bürgerrecht erhalten hatten.

264.

Oberer Abschluss eines Bathron aus weissem Kalkstein. Links und rechts ist Anschlussfläche für weitere Blöcke. Die obere Inschrift ist sehr verwittert und theilweise nur in undeutlichen Resten erhalten; besser erhalten ist die untere, merkwürdiger Weise auf dem Kyma angebrachte Künstlerinschrift. Gefunden am 24. März 1879 in einem Thurme der byzantinischen Westmauer. Abschrift von Furtwängler.



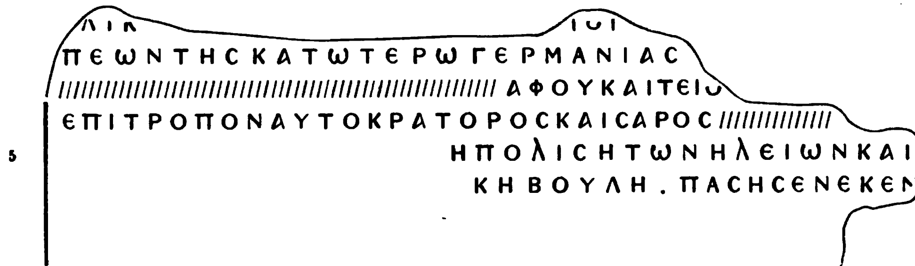
[*Ἡ πόλις ἡ τῶν*] *Ἠλείων Ῥώ*[*μ*]*ην ἀν*[*έθηκ*]*εν . . . . Διὶ Ὀλυμ*[*πίῳ εὐνοίας ἕνεκεν* | *ἧς ἔχουσα δι*]*ατελεῖ εἴς τε* [*α*]*ὐτὴν καὶ το*[*ὺ*]*ς ἄλλους Ἕλλ*[*ηνας*].

Ἡροφῶν Ἀναξαγόρου Μακεδὼν ἐποίησε.

Der Künstler war, wie Furtwängler bemerkt, bisher unbekannt.

265.

Auf einem Block der Smikythos-Anatheme. Buchstabenhöhe 0,017. Gefunden am 20. Mai 1879 südlich der Südostecke des Heraion. Abschrift von Furtwängler.



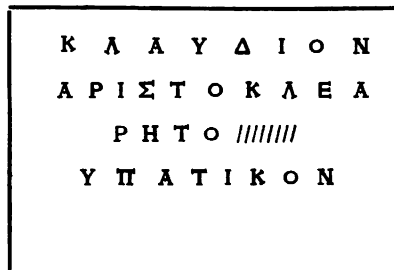
Denkmal eines Mannes vom Ritterstande, der die procuratorische Carriere gemacht hatte. Z. 2 weiss ich die Buchstaben ΠΕΩΝ vor *τῆς κατωτέρω Γερμανίας* nicht zu deuten. — Z. 3 ist Anfangs der Name eines Kaisers getilgt; auf diesen folgte *ἀφ' οὗ* (wohl Latinismus für *ὑφ' οὗ*) *καὶ τειμ*[*αῖς στρατηγικαῖς* (?) *ἐτειμήθη*]; denn sicher war hier von den Ornamenten eines senatorischen Amtes, die ja seit Tiberius gerade an die Inhaber höherer

[11]) Wo daher im Lateinischen Zweifel über die Berechtigung der Schreibung *t* oder *c* bestehen, da kann, neben inschriftlichen Zeugnissen oder wo solche fehlen, selbst die handschriftliche Ueberlieferung griechischer Schriftsteller von entscheidender Bedeutung sein, da die Verwechselung von *κ* und *τ* den Schreibern gewiss ganz fern lag. Deshalb hätte man z. B. bei Appian Illyr. 27 in der handschriftlichen Corruptel *βολβακίῳ* die (übrigens auch durch Inschriften als allein berechtigt nachgewiesene) Form *Οὐολκακίῳ* erkennen sollen, statt die nur auf Handschriften lateinischer Schriftsteller beruhende Schreibung *Volcatius* in den griechischen Text zu setzen.

ritterlicher Aemter oft verliehen wurden (Mommsen Staatsrecht I p. 376) die Rede. — Z. 4—6 *ἐπίτροπον Αὐτοκράτορος Καίσαρος . . . . | ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων καὶ [ἡ Ὀλυμπι] | κὴ βουλὴ πάσης ἕνεκεν [εὐνοίας]*.

266.

Weisses Marmorbathron, oben und unten mit rohem Profil. 0,72 hoch, 0,54 breit, 0,44 tief. Gefunden 15. Mai 1879 verbaut im Nordwestgraben. Abschrift von Furtwängler.

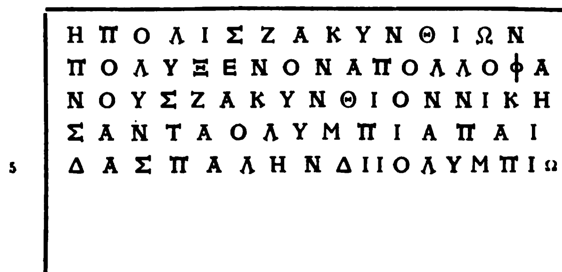


Κλαύδιον | Ἀριστοκλέα | ῥήτο[ρα], | ὑπατικόν.

Dass diese Inschrift dem bekannten Sophisten Aristokles von Pergamon gilt, ist um so weniger zu bezweifeln, als sein Consulat auch durch Philostratus vitt. soph. II, 3 bezeugt ist. Neu ist der Gentilname *Claudius*, der wahrscheinlich macht, dass die Familie schon in mehreren Generationen vor dem Redner das römische Bürgerrecht besass.

267.

Weisser Kalkstein, 0,81 hoch, 0,45 breit, 0,83 tief. Oben Fussspuren; der linke Fuss war etwas vorgesetzt. Länge desselben 0,15—17, einem Knaben entsprechend. Buchstabenhöhe nimmt gegen das Ende der Inschrift ab von 0,035 bis 0,022. Sowohl die Vorderseite als namentlich die Nebenseiten sind nur rauh behauen. In Z. 4 sind zwei Verletzungen durch ungeschickten Hackenschlag, die von der Inschrift sorgfältig umgangen werden, also vorher vorhanden waren. Gefunden am 17. März 1879 verbaut in einer späteren Mauer, an der Südwestecke der Altis. Abschrift von Furtwängler.



Ἡ πόλις Ζακυνθίων | Πολύξενον Ἀπολλοφά | νους Ζακύνθιον, νικῆ | σαντα Ὀλύμπια παῖ | δας πάλην, Διὶ Ὀλυμπίῳ.

268.

Weisses Marmorbathron mit profilirtem Rande; am Schluss der Zeilen greifen die Buchstaben zum Theil über letzteren hinaus. Gefunden am 22. April 1879 in einer „Slavenmauer" über dem Nordende der Echohalle. Abschrift von Furtwängler.

ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝ
ΑΧΑΙΩΝΤΙΒ·ΚΛΑΥΔΙΟΝ
ΠЄΛΟΠΑΤΙΒ·ΚΛΑΥΔΙΟΥ
ΑΡΙCΤЄΑ·ΚΑΙΑΝΤΩΝΙΑC
ΚΛЄΟΔΙΚΗCΥΙΟΝ ❦
ΤΟΝCΤΡΑΤΗΓΟΝΤΩΝ
ΑΧΑΙΩΝΚΑΙΓΡΑΜΜΑΤЄΑΤΒ̄
ΠΑCΗCЄΝЄΚЄΝΑΡЄΤΗC
ΚΑΙΤΗCЄΙCЄΑΥΤΟΥCЄΥΝΟΙΑC

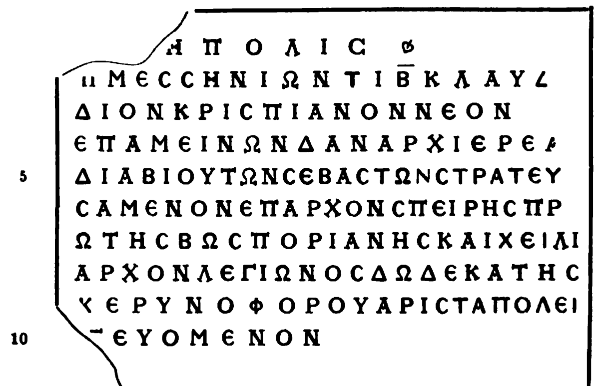
❦

Τὸ κοινὸν τῶν | Ἀχαιῶν Τιβ(έριον) Κλαύδιον | Πέλοπα, Τιβ(ερίου) Κλαυδίου | Ἀριστέα καὶ Ἀντωνίας | Κλεοδίκης υἱόν, | τὸν στρατηγὸν τῶν | Ἀχαιῶν καὶ γραμματέα τὸ β', | πάσης ἕνεκεν ἀρετῆς | καὶ τῆς εἰς ἑαυτοὺς εὐνοίας.

S. zu n. 95, wo in dem Stemma aus unserer Inschrift der Name Ti. Claudius Aristeas zu ergänzen ist. Möglicherweise gehört auch M. Antonius Aristeas (n. 202) mit zur Verwandtschaft.

269.

Einfache viereckige weisse Kalksteinbasis, nur oben mit einem rohen Profil. Höhe 0,55, Breite 0,60, Tiefe 0,42, Buchstabenhöhe ungefähr 0,035. Gefunden am 29. Mai 1879 umgestürzt zwischen Heraion und Metroon beim sog. Triglyphenaltar. Abschrift von Furtwängler.



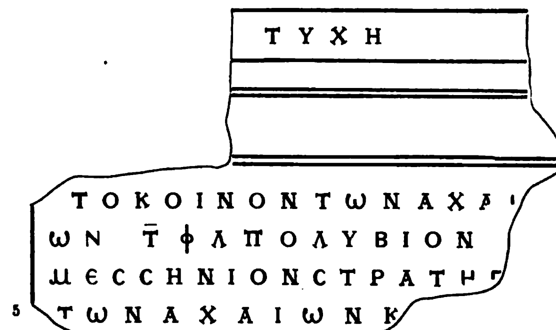
Ἡ πόλις | ἡ Μεσσηνίων Τιβ(έριον) Κλαύ | διον

Κρισπιανὸν, νέον | *'Επαμεινώνδαν, ἀρχιερέα* | *διὰ βίου τῶν Σεβαστῶν, στρατευ* | *σάμενον ἔπαρχον σπείρης πρ* | *ώτης Βωσποριανῆς καὶ χειλί* | *αρχον λεγιῶνος δωδεκάτης* | *κεραυνοφόρου, ἄριστα πολει* | *τευόμενον.*

Wie es in der Kaiserzeit ganz gewöhnlich ist, dass um eine Stadt verdiente vornehme Männer in Ehreninschriften als *κτίσται* derselben gepriesen werden, so heisst hier ein Messenier in demselben Sinn *νέος 'Επαμεινώνδας*. Verglichen werden kann Nikanor *νέος Ὅμηρος καὶ νέος Θεμιστοκλῆς* (*C. I. Att.* III, 1. 642—644). Uebrigens scheint Crispianus ins zweite Jahrhundert nach Chr. zu gehören; in früherer Zeit würde die Bekleidung des Legionstribunats durch einen geborenen Griechen auffallend sein. Die bosporanischen Cohorten kommen bei Arrian *ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν* 3, 18 vor [12]), auf demselben Kriegsschauplatz mit der zwölften Legion. Die griechische Uebersetzung des Beinamens *Fulminata* war aus Cassius Dio LV, 23, 5 bekannt, kommt aber hier zum ersten Mal vollständig in einer Inschrift vor (fragmentirt *Eph. epigr.* I p. 242). Der Name *Crispianus* ist selten; ich hatte deshalb n. 106 Z. 3 *Κρισπ[εῖ]νον* ergänzt. Nach Auffindung unserer Inschrift ist aber die Identität der Person unzweifelhaft, und Herr Dr. Furtwängler hat auch auf jenen Stein ΚΡΙCΠΙΑΝΙΟΝ erkannt. Ueberdies bezeugt er, dass der Schriftcharakter beider Inschriften völlig übereinstimmt, und macht darauf aufmerksam, dass gerade wie dem Crispianus auch den beiden Messeniern T. Flavius Polybius je zwei Statuen (101. 270 und 82. 102), eine von ihrer Vaterstadt, eine von dem *κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν*, errichtet wurden. Ein Messenier Ti. Claudius Aristomenes, des Crispianus Sohn, kommt *C. I. G.* 1297 vor; sollte der Vater mit unserem Crispianus identisch sein, so kann freilich die Jahreszahl 157 in jener Inschrift nicht mit Böckh auf die bekannte vom J. 146 v. Chr. laufende Aera der Provinz Achaia bezogen werden. Dies ist mir aber auch aus anderen Gründen, namentlich wegen des *Tiberius Claudius*, unwahrscheinlich.

270.

Fragmentirtes Bathron aus weissem Marmor; die obere Breite und Tiefe betrug 0,72, die Breite der Inschriftfläche 0,62. Buchstabenhöhe 0,03. Gefunden am 30. März 1879 verbaut im Osten ausserhalb der Terrassenmauer. Abschrift von Furtwängler.



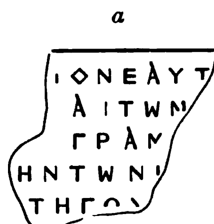
[Ἀγαθῇ] τύχῃ. Τὸ κοινὸν τῶν Ἀχαι | *ῶν Τ(ίτον) Φλ(άουιον) Πολύβιον* | *Μεσσήνιον, στρατηγ[ὸν]* | *τῶν Ἀχαιῶν κ[αὶ* . . .

Wie Herr Dr. Furtwängler im Anschluss an meine Bemerkung zu n. 102 vermuthet, gehört diese Inschrift dem älteren T. Flavius Polybius, dem Sohn des Lykortas (n. 101), während n. 82 und 102 auf einen jüngeren gleichnamigen gehen. Vgl. die Bemerkung zu n. 269.

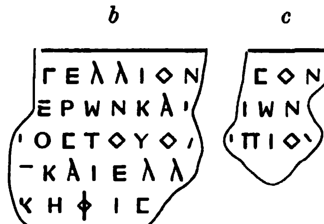
271.

Drei Fragmente aus weissem Kalkstein (nicht Marmor), von denen eines (*b*) schon unter n. 124 gedruckt ist. Von den beiden andern ist *a* im zweiten Ausgrabungsjahr im Nordosten, *c* im J. 1879 im Zeustempel gefunden. Abschrift aller drei von Furtwängler, der auch ihre Zusammengehörigkeit zu einem Stein erkannt hat.

a



b *c*



. . . *τὸν ἑαυτ[ῶν εὐεργέτην] Γέλλιον* . . . . *σον* [. . . . *κ]αὶ τῶν* [. . . . . *ἱ]ερῶν καὶ [ὁσ]ίων* [13]) . .

[12]) An erster Stelle ist *Βοσπορανοὶ*, an der zweiten (abgesehen von dem Vocal der ersten Silbe) ganz wie in unserer Inschrift *Βοσποριανοὶ* geschrieben.

[13]) Bei dem geringen Umfang der Lücke ist wohl nicht zu zweifeln, dass diese bekannte Formel hier gestanden hat, wenn mir auch die Beziehung derselben und der Zusammenhang nicht klar ist.

. . ., *γραμ[ματέα τοῦ Δ]ιὸς τοῦ Ὀλ[υμ]πίου*, ... *ην τῶν* . . . . *καὶ Ἑλλ[αδάρχην ἐπὶ | στρα-] τηγοῦ [τῶν Ἀχαιῶν] Κηφισ[οδώρου*(?) u. s. w.

272.

Hohes Marmorbathron mit der üblichen Profilirung oben und unten. Höhe 1,45; Breite des Gesimses oben 0,73; Tiefe 0,56; Breite der Inschriftseite 0,585. Buchstabenhöhe 0,04, die grösseren (Z. 7. 11) 0,06. Hinten roh gelassen; oben zwei Löcher zum Einsetzen der Statue. Gefunden 27. März 1879, nicht in situ und umgestürzt 15 Meter südlich der Südfront des Heraion.

>Λ̅> ΠΟΜΠΗΙΟΝΚΡΑΤΕΡΟΝΚΛϹ
ϹΙΑΝΟΝϹΤΡΑΤΗΓΗϹΛΝΤΛΤΟΥ
ΚΟΙΝΟΥΤѠΝΛΧΛΙѠΝΚΛΙΤΕΙΜΗ
ΘΕΝΤΑΥΠΟΤΗϹΚΡΛΤΙϹΤΗϹΗΛΕΙ
ѠΝΒΟΥΛΗϹΤΕΙΜΛΙϹΤΛΙϹΛΡΙϹΤΛΙϹ
ΛΠΛϹΛΙϹΛΠΡΙΛΚΛϹϹΙΛ ΗΜΗΤΗΡ
ΔΙΑ
›Π̅› ΕΓΝΛΤΙΟΥΜΑΞΙΜΟΥΒΕΝΥ
ϹΤΕΙΝΟΥΤΟΥΥΟΥ
ΛΝΕϹΤΗϹΕΝ
›Ψ› ›Β›

Λ(ούκιον) Πομπήιον Κράτερον Κασ | σιανὸν, στρατηγήσαντα τοῦ | κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν καὶ τειμη | θέντα ὑπὸ τῆς κρατίστης Ἠλεί | ων βουλῆς τειμαῖς ταῖς ἀρίσταις | ἁπάσαις, Ἀπρία Κασσία ἡ μήτηρ | διὰ | Πο(πλίου) Ἐγνατίου Μαξίμου Βενυ | στείνου τοῦ ὑοῦ | ἀνέστησεν. | ψ(ηφίσματι) β(ουλῆς).

Am Schluss von Z. 6 ist das Wort *μήτηρ* in zwei Compendien geschrieben, von denen das eine die drei ersten, das andre die beiden letzten Buchstaben umfasst, was im Typendruck nicht wiedergegeben werden konnte. — Die Inschrift gehört wohl ins dritte Jahrhundert nach Chr., wo ein P. Egnatius Venustinus in einem olympischen Beamtenverzeichniss (*Eph. arch.* 3486) vorkommt.

273.

Viereckige Basis aus weissem Marmor, oben und unten profilirt, 0,105 hoch, 0,59 breit (oben), 0,57 tief. Buchstabenhöhe 0,04. Gefunden am 29. Mai 1879 zwischen Heraion und Metroon, umgestürzt jedoch nicht verbaut. Abschrift von Furtwängler.

Η Π Ο Λ Ι Σ Η Μ Ε Σ Σ Η
Ν Ι Ω Ν Ι Ο Υ Λ Ι Ο Ν Λ Θ Η
Ν Λ Ι Ο Ν Ι Ο Υ Λ Ι Ο Υ ΝΕ
Ο Π Ο Λ Ε Ι Τ Α Ν Ο Υ
Υ Ι Ο Ν Σ Τ Ε Φ Λ Ν Ω
Σ Λ Σ Λ Τ Ω Τ Η Σ Λ Ρ Ι
Σ Τ Ο Π Ο Λ Ε Ι Τ Ε Ι Λ Σ
Σ Τ Ε Φ Λ Ν Ω

Ἡ πόλις ἡ Μεσση | νίων Ἰούλιον Ἀθή | ναιον Ἰουλίου Νε | οπολειτανοῦ | υἱὸν στεφανώ | σασα τῷ τῆς ἀρι | στοπολειτείας | στεφάνῳ.

Natürlich sind *Ἀθήναιος* und *Νεοπολειτανός* hier nicht Ethnika, sondern Personennamen; daher auch im letzteren Fall die lateinische Namensform in der griechischen Inschrift.

274.

Bathron von weissem peloponnesischem Marmor. Höhe 1,30; Breite der Inschriftfläche 0,49, des Gesimses 0,62; Tiefe 0,62. Hinten rauh gelassen. Buchstabenhöhe 0,04. Gefunden am 13. März im Osten, westlich von der Echo-Halle, in einer „Slavenmauer“ verbaut. Abschrift von Furtwängler.

Λ Γ Λ Θ Η Τ Υ Χ Η

Κ Λ Λ Υ Δ Ι Λ › Τ Υ Χ Η
Τ Ι Β › Κ Λ Λ Υ Δ Ι Ο Υ
Τ Ε Ρ Τ Υ Λ Λ Ο Υ Κ Λ Ι
Λ Ι Ш Ι Λ Ι Λ Ϲ Φ Ι Λ Ο Ξ Ε
Ν Λ Ϲ Θ Υ Γ Λ Τ Η Ρ Κ Λ Ε Ι
Τ Ο Ρ Ι Λ Κ Λ Ι Η Λ Ε Ι Λ Ι Ε Ρ Ε Ι
Λ Δ Η Ш Η Τ Ρ Ο Ϲ Κ Λ Ι
Λ Ρ Χ Ι Ε Ρ Ε Ι Λ Δ Ι Λ Β Ι Ο Υ
Τ Ο Υ Κ Υ Ρ Ι Ο Υ Η Ш Ѡ Ν
Λ Υ Τ Ο Κ Ρ Λ Τ Ο Ρ Ο Ϲ
Κ Λ Ι Τ Ο Υ Κ Ο Ι Ν Ο Υ Τ Ѡ Ν
Λ Χ Λ Ι Ѡ Ν Κ Λ Ι Ε Ϲ Τ Ι Λ
Δ Ι Λ Β Ι Ο Υ Τ Ο Υ Κ Ο Ι Ν Ο Υ
Τ Ѡ Ν Λ Ρ Κ Λ Δ Ѡ Ν
Ε Π Ι Τ Η Ϲ Ϲ Ш Ζ
Ο Λ Υ Ш Π Ι Λ Δ Ο Ϲ
Ψ Β

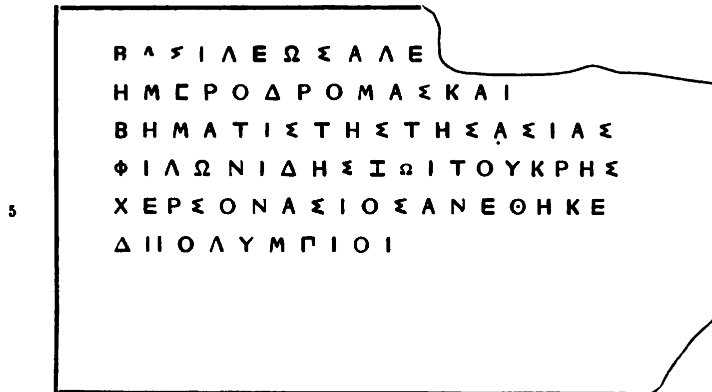
„In Zeile 7 ist ϵ, in Z. 12 ω aus Raumnoth kleiner geschrieben, aus demselben Grunde hat in Z. 7 das vorletzte Ε die eckige Form“.

Ἀγαθῇ τύχῃ. — | ***Κλαυδία Τύχη*** | ***Τιβ(ερίου) Κλαυδίου*** | ***Τερτύλλου καὶ*** | ***Αἰμιλίας Φιλοξέ*** | ***νας θυγάτηρ Κλει*** | ***τορία καὶ Ἠλεία, ἱέρει*** | ***α Δήμητρος καὶ*** | ***ἀρχιέρεια διὰ βίου*** | ***τοῦ κυρίου ἡμῶν*** | ***αὐτοκράτορος*** | ***καὶ τοῦ κοινοῦ τῶν*** | ***Ἀχαιῶν καὶ Ἑστία*** | ***διὰ βίου τοῦ κοινοῦ*** | ***τῶν Ἀρκάδων,*** | ***ἐπὶ τῆς σμζʹ*** | ***Ὀλυμπιάδος. — ψ(ηφίσματι) β(ουλῆς).***

Während die Inschrift uns nur sagt, dass das Denkmal in Ol. 247, also zwischen Juli 209 und Juli 213 n. Chr. fällt [14]), so zeigt der Singular *τοῦ κυρίου ἡμῶν αὐτοκράτορος*, dass sie ins Jahr 212 oder in die erste Hälfte von 213 n. Chr. fallen muss, denn vom Beginn dieser Olympiade bis zum Februar (oder Januar? Eckhel D. N. VII, 232. VIII, 427) 212 sind immer mehrere gleichzeitige Imperatoren gewesen [15]). Die *Ἑστία τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀρκάδων* kommt hier zuerst vor, doch macht Furtwängler auf die *Ἑστία πόλεως* in spartanischen Inschriften römischer Zeit aufmerksam.

275.

Bathron aus gelbem Sandstein, oben mit einem Falz zum Einlassen der Statuenplinthe. Höhe 0,345, Breite 0,75, Tiefe 0,76, Buchstabenhöhe 0,022—0,028. Gefunden am 21. März 1879 in der spätesten, obersten Schicht in der SW-Ecke der Altis, umgekehrt liegend. Abschrift von Furtwängler.



Βασιλέως Ἀλε[ξάνδρου] | ***ἡμεροδρόμας καὶ*** | ***βηματιστὴς τῆς Ἀσίας*** | ***Φιλωνίδης Ζώτου Κρὴς*** | ***Χερσονάσιος ἀνέθηκε*** | ***Διὶ Ὀλυμπίοι.***

Dies merkwürdige Denkmal erwähnt Pausanias VI, 16, 5: *τοῦ δὲ Ἀριστείδου ἐγγύτατα Μενάλκης ἕστηκεν Ἠλεῖος — — καὶ Φιλωνίδης Ζώτου, γένος μὲν ἐκ Χερρονήσου τῆς Κρητῶν, Ἀλεξάνδρου δὲ ἡμεροδρόμος τοῦ Φιλίππου.* Aus der Inschrift erfahren wir nichts Neues, als dass er sich zugleich *βηματιστὴς τῆς Ἀσίας* nennt. Dieses Wort bezeichnet denjenigen, der die Aufgabe hat, die Länge der zurückgelegten Wege abzuschreiten und aufzuzeichnen. Ein anderer *βηματιστὴς* des Alexander, Bäton, kommt als Verfasser einer Schrift *σταθμοὶ τῆς Ἀλεξάνδρου πορείας* (Athenaeus X, 442b) vor; ein dritter, der ebenfalls seine Aufzeichnungen später literarisch verarbeitete, scheint Diognetos gewesen zu sein (Plin. *Nat. hist.* VI, 17 (21) 61: *Diognetos et Baeton itinerum eius mensores*). — In der Fassung der Inschrift ist neben der Form *ἡμεροδρόμας*, welche meines Wissens bisher unbekannt war, aber durch die Analogie von *ὁπλομάχης, γυμνασιάρχης* und ähnliche geschützt wird (das dorische *α* hier wie Z. 5 *Χερσονάσιον*) bemerkenswerth die Nebeneinanderstellung der beiden Ethnika *Κρὴς Χερσονάσιος* im Nominativ. Viel gewöhnlicher sind, wo überhaupt der Heimatort neben der Landschaft genannt werden soll, Verbindungen wie n. 258 *Μακεδὼν ἀπὸ Θεσσαλονίκης*. Aber gerade

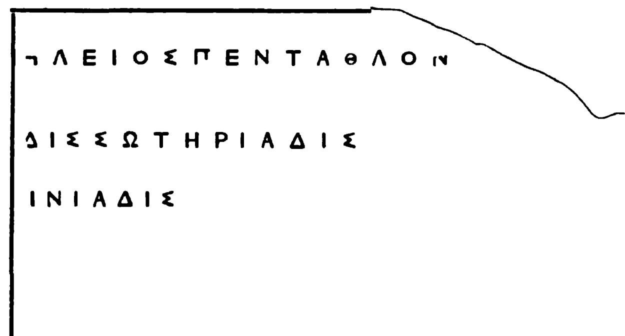
[14]) Denn da die Errichtung des Denkmals in keiner Beziehung zum olympischen Fest steht, so ist kein Grund, die Datirung im engeren Sinne auf die im Sommer 209 gefeierten Olympien zu beziehen, ganz abgesehen davon, dass dies nach dem im Text Ausgeführten chronologisch unmöglich ist.

[15]) Von Juli bis October (s. meine Bemerkung zu *C. I. Att.* III, 10) 209 Severus und Caracalla, von da bis 4. Februar 211 Severus, Caracalla und Geta, von da bis Anfang 212 Caracalla und Geta.

auf Kreta scheint jene seltnere Ausdrucksweise gebräuchlich gewesen zu sein. Wenigstens erscheint bei Kumanudis *Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι* (neben einer *Κρῆσσα* ohne nähere Bezeichnung n. 1916) nur ein *Κρὴς Ὀάξιος* n. 1915 und ein *Κρὴς Χερσονάσιος* n. 1917 [16]). — Ueber die topographische Bedeutung des Denkmals schreibt Dr. Furtwängler Folgendes: „Pausanias erwähnt von VI, 13, 11 ab unter andern Statuen auch die des Telemachos, Epitherses und Antigonos, bis er c. 16, 5 zu unserm Philonides gelangt. Die Basen dieser Werke haben wir in derselben Folge liegend aufgefunden: Telemachos (nr. 60) im SO. des Tempels, Epitherses (nr. 229) und Antigonos (nr. 36) weiter westlich im Laufe der grossen, die Südfront des Tempels entlang führenden Strasse, endlich in der SW-Ecke der Altis die Basis des Philonides zwar nicht in situ aber jedenfalls nicht weit verschleppt. Pausanias hat demnach seine Aufzählung topographisch angeordnet und alle von c. 13, 11 bis 16, 5 erwähnten Werke sind dem beschriebenen Wege zuzutheilen."

276.

Rechter Eckblock eines weissen Kalksteinbathron; links Anschlussfläche. Höhe 0,51, Breite 1,04, Tiefe 0,54. Buchstabenhöhe 0,03. Gefunden am 5. April 1879, im nördlichen Theile des sogenannten Leonidaion in späterer Mauer verbaut. Abschrift von Furtwängler.

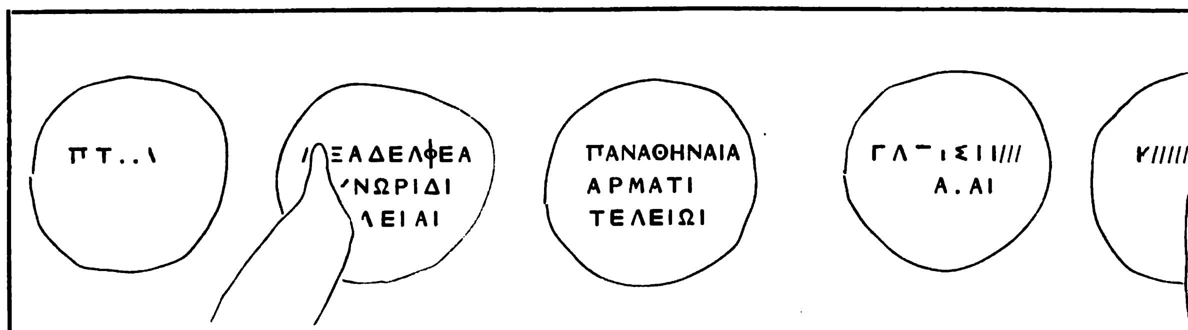


[Ὁ δεῖνα] Ἠλεῖος πένταθλον | [Ὀλύμπια] δίς, Σωτήρια δίς, [Ἐλευσ]ίνια δίς.

Wenn, wie Furtwängler vermuthet und wie es allerdings das Wahrscheinlichste ist, unter den Soterien das in Delphi zum Andenken an die Abwehr des gallischen Angriffs gefeierte Fest dieses Namens zu verstehen ist, so könnte die Inschrift frühestens einige Jahre nach 279 v. Chr. verfasst sein. Auch die Schriftform weist auf das dritte Jahrhundert vor Christus.

277.

Weisses Kalksteinbathron, 0,353 hoch, 1,53 breit, 0,60 tief. Rechts gebrochen, links Anschlussfläche und oben Klammerspuren, wonach der Block sowohl nach links als nach hinten mit einem grösseren Ganzen verbunden war.



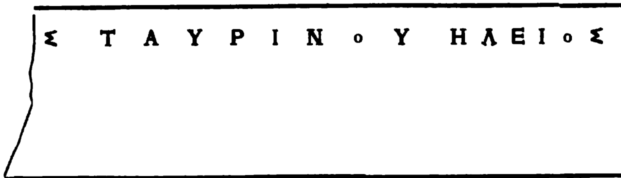
Πτ[ο]λ[εμαῖα] | . . . . . .
Αδελφεα | [συ]νωρίδι | [τε]λείᾳ.
Παναθήναια | ἅρματι | τελείῳ.
[Ἐ]λ[ευ]σί[νια] : . . . α . αι.

In dem zweiten Kranz kann nach Furtwänglers ausdrücklichem Zeugniss nur *Αδελφεα* gestanden haben, ein Festname, den ich weder anderswoher kenne noch zu deuten vermag.

278.

Bathron aus weissem Kalkstein, 0,18 hoch, 0,45 breit, 0,62 tief, hinten abgebrochen. An der rechten Nebenseite ein Versatzposten; oben ein rundes Loch zur Befestigung der Statue. Gefunden während der 3. Campagne in der Südwestecke der Palästra. Abschrift von Furtwängler.

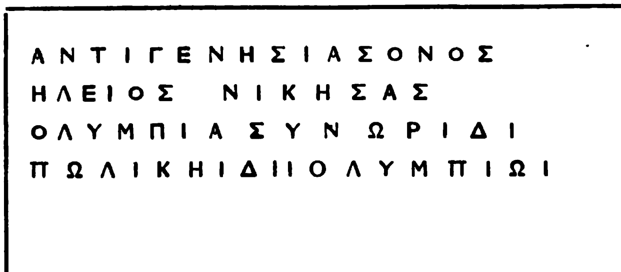
[16]) Ausserdem bei einem Thessaler n. 1806 *Ἀγέμων Θετταλὸς Σκοτο(υ)σ* | *σαῖος* (denn so ist offenbar statt Kumanudis' *Σκότος Σάϊος* zu lesen); bei allen übrigen in Athen bestatteten Thessalern (n. 1807—1817) fehlt die Bezeichnung der engeren Heimat ganz.



. . . . ς Ταυρίνου Ἠλεῖος.

279.

Einfaches viereckiges Bathron aus röthlichem Conglomeratstein, 0,215 hoch, 0,430 breit, 0,36 tief. Oben zwei tiefe ovale Löcher zum Einsetzen der Statue. Gefunden am 25. März 1879 in der Südwestecke der Altis, umgekehrt und nicht in situ. Abschrift von Furtwängler.



Ἀντιγένης Ἰάσονος | Ἠλεῖος, νικήσας | Ὀλύμπια συνωρίδι | πωλικῇ, Διὶ Ὀλυμπίῳ.

280.

Fragment von weissem grobkörnigem Marmor, 0,125 hoch, 0,085 breit, 0,04 dick. Buchstabenhöhe 0,010. Rückseite glatt. Gefunden am 4. December 1878 verbaut südlich vom Prytaneion. Abschrift von Furtwängler.

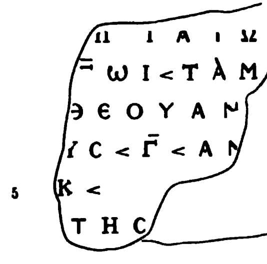


Z. 1 ist wohl ein Rest des Wortes [ἐπισ]πον-[δορχησταί] zu erkennen, dann unverständliche Ueberreste von Namen, endlich Z. 5 vielleicht der [καθημέριος] θύτης [17]), von dem zu n. 241 die Rede gewesen ist.

[17]) Oder vielmehr καθημεροθύτης, wie neu aufgefundene Cataloge beweisen, in denen das Wort vollständig erhalten ist.

281.

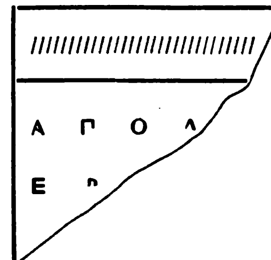
Graulicher feinkörniger Marmor, 0,22 hoch, 0,15 breit, 0,06 tief, hinten abgebrochen. Gefunden am 5. December 1878 im Osthallengraben. Abschrift von Furtwängler.



Z. 2—4 . . . ταμ | [ίας· ὁ δεῖνα . . . .]θέου . | ἀν[τιγραφε]ίς (?) · Γ(άιος) Ἀν[τ | ώνιος . . . . .].

282.

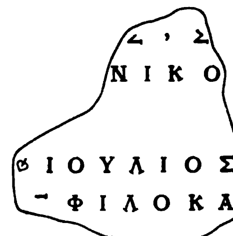
Weissgrauer harter Kalkstein. Oben ist ein ehedem vorspringendes Gesims abgeschlagen. Höhe 0,25, Breite 0,32, Dicke 0,08. Buchstabenhöhe 0,04. Vermauert bei der Ostperibeloswand. Gefunden den 4. Februar 1879. Abschrift von Furtwängler.



Z. 1 hat entweder Ἁ πόλ[ις gestanden, oder Ἀπόλ[λωνι oder irgend ein von dem Namen dieses Gottes abgeleiteter Personenname.

283.

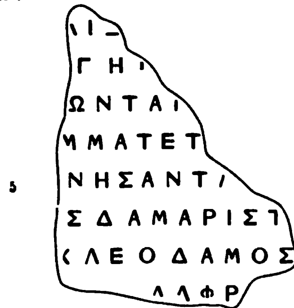
Blaugrauer Marmor, 0,53 hoch, 0,30 breit, hinten abgebrochen. Gefunden am 24. Januar 1879 im Südosten. Abschrift von Furtwängler.



Ausser dem Gentilnamen Ἰούλιος in Z. 3 ist nichts mit Sicherheit zu erkennen. Denn auch in Z. 4 muss es dahingestellt bleiben, ob ein Personenname, wie etwa Φιλόκα[λος], oder das Prädikat Φιλοκα[ίσαρ] gestanden hat.

284.

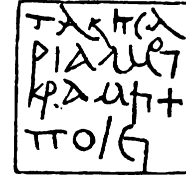
Fragment von weissem Marmor, 0,12 hoch, 0,11 breit, 0,045 dick, gefunden am 28. Mai 1878 nordwestlich vom Heraion. Abschrift von Weil.



Die Reste der drei ersten Zeilen sind nicht mit Sicherheit zu deuten. Dagegen wird Z. 4 wohl [γρα]μματε(ὺ)[ς] gestanden haben, oder *γραμματεύσαντα*, falls Z. 5 . . . *νήσαντα* zu lesen ist, in welchem Fall wir die Aufschrift einer Ehrenbasis vor uns haben. Doch ist dies nicht sicher; es kann auch Z. 5 . . . . . . *νης Ἀντα*[*γόρου*] oder ein ähnlicher Name ergänzt werden, wie nachher Z. 6 sicher . . . . *ς Δαμαρίστ*[*ου*] gestanden hat. Z. 6 *Κλεόδαμος*.

285.

Quadratischer Ziegel, 0,27 breit und lang, 0,04 bis 0,045 dick, mit in den noch weichen Thon eingekratzter Inschrift. Gefunden am 17. März 1879 bei der byzantinischen Ostmauer. Abschrift von Furtwängler.



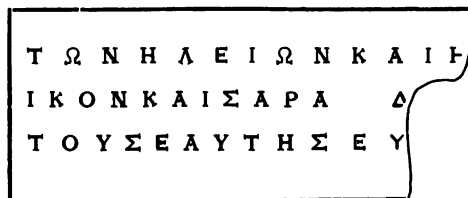
Unverkennbar sind die Worte *Τὰ Κεσά* | *ρια* (d. h. *Καισάρεια*) . | . . . *με ἐ* | *ποίει*. Was aber die letzten Zeichen von Z. 2 und die ersten von Z. 3 bedeuten, ist mir nicht klar. Darf man am Ende von Z. 2 die Ligatur für *ει*, die allerdings Z. 4 eine etwas andere Gestalt hat, erkennen, so käme *μει* | *κρὰ* heraus; damit weiss ich aber nichts anzufangen; man erwartet vielmehr ein zu *Καισάρεια* gehöriges Substantivum.

Nachträge.

Zu n. 61 giebt Herr Dr. Furtwängler folgende, meist die Schriftformen betreffenden Verbesserungen: Z. 1 ΑΥΤΑΣ statt ΑΥΤ///Σ. Z. 2 Ende ΥΜΠΙ (st. ΜΠ). Z. 3 Ξ statt Ξ. Der siebente Buchstabe ist Α, nicht Α. Die Buchstaben der dritten Zeile sind ebenso ohne Häkchen wie die der ersten zwei, und der Unterschied besteht nur in dem verschiedenen Alpha. Endlich hat auch die dritte Zeile das kleinere Omikron.

Zu n. 106. Z. 3 ist *Κρισπ*[*ια*]*νὸν* zu lesen (S. zu n. 25).

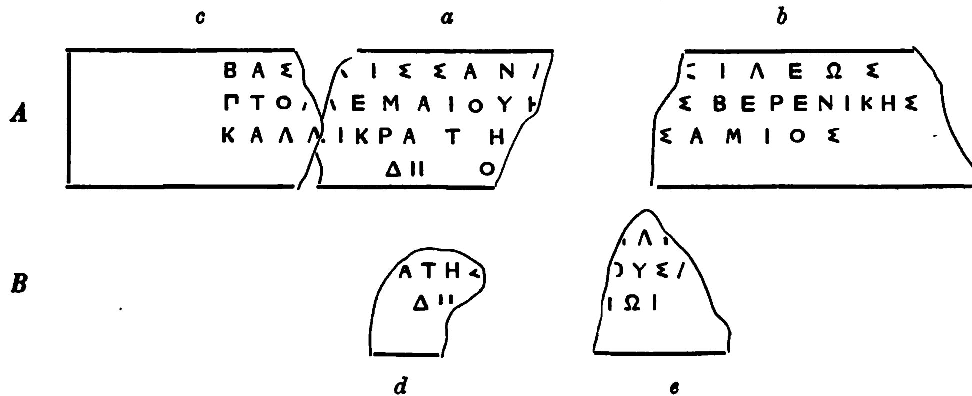
Zu n. 144. Das fehlende Mittelstück hat sich am 4. April 1879 in der byzantinischen Ostmauer nahe ihrem Südende gefunden. Es ist 0,275 hoch, 0,57 breit, 0,34 tief; hinten abgebrochen. Buchstabenhöhe 0,04. Abschrift von Furtwängler.



Links ist Anschlussfläche; die Klammerspur oben passt mit der von 144*a* zusammen; an letzterem Blocke ist rechts oben der Buchstabe Η ausgebrochen; dagegen ist der Stein links vollständig, während im Abdruck fälschlich hier ein Bruch angedeutet ist.

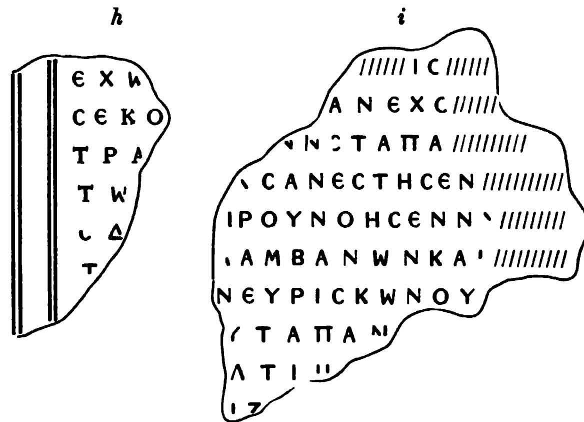
Zu n. 145. Z. 2 wird von den beiden Ergänzungen, die ich als möglich bezeichnet hatte, wohl *ἐπιμελητεύσαντα τοῦ Δι*[*ὸς*] die richtige sein. Denn nachdem der gewöhnlich blos *γραμματεὺς* genannte Beamte in n. 271 als *γραμματεὺς τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου* zum Vorschein gekommen ist, liegt die Annahme sehr nahe, dass der *ἐπιμελητὴς* oder *ἐπιμελητὴς Ὀλυμπίας* (n. 240) ebensogut auch *ἐπιμελητὴς τοῦ Διος τοῦ Ὀλυμπίου* genannt werden konnte.

Zu n. 193 schreibt Herr Dr. Furtwängler: „Zu den veröffentlichten Stücken *a* und *b* sind unterdessen einige andere gekommen: *c* und *d* wurden im Mai vor der Stoa Poikile, *e* im Januar im Zeustempel gefunden. Als interessantes Resultat ergiebt sich, dass zwei gleichzeitige Repliken derselben Inschrift vorhanden waren:



In *A e* ist noch das Ende des Vaternamens des Kallikrates erhalten: . . . . . *ον Σά*[*μιος*]. Die vierte Zeile war in *B* etwas weiter nach rechts gerückt als in *A*. Dass nicht ein zufälliges Zusammentreffen vorliegt, lehrt die Identität der technischen Merkmale von *A* und *B*: *B* unterscheidet sich nur durch die Abwesenheit eines in *A* schwach angegebenen unteren Rändchens. — Ein weiteres, nicht uninteressantes Resultat ergab sich mir durch Vergleichung der Reste zweier gewaltiger ionischer Marmorsäulen, die zerstreut vor der Front der Stoa Poikile gefunden wurden. Es ist kein Zweifel, dass die Inschriften sich an den viereckigen Plinthen der beiden Säulen befanden; die Maasse, das Material (parischer Marmor), die Reste der runden Basis auf *a* und *b* beweisen die Zusammengehörigkeit. Die erhaltenen Theile der Säulen, namentlich die vielgegliederte Basis, sind von trefflicher Bildung. Von den Capitellen sind leider nur kleine Stücke erhalten. Die Höhe der Säulen betrug (nach Berechnung des Herrn Bauführer Borrmann) zwischen 9½ und 10 Meter, der untere Durchmesser ist 0,933, der obere 0,803, die Breite der quadratischen Plinthe wo die Inschriften standen 1,23. Nach der Fassung der Inschriften muss man annehmen, dass das Bild der Arsinoe dargestellt war, und zwar hoch auf den Capitellen der Säulen. Der Standort war ohne Zweifel vor dem nördlichen Theile der Front der Stoa Poikile, da wo die grössten und meisten Stücke gefunden wurden."

Zu n. 227. Nachträglich sind noch zwei Fragmente dieser Tafel gefunden worden, *h* am 20. April, *i* (0,22 hoch, 0,18 breit) am 8. Mai 1879 am Südende der Stoa Poikile. Abschrift von Furtwängler.

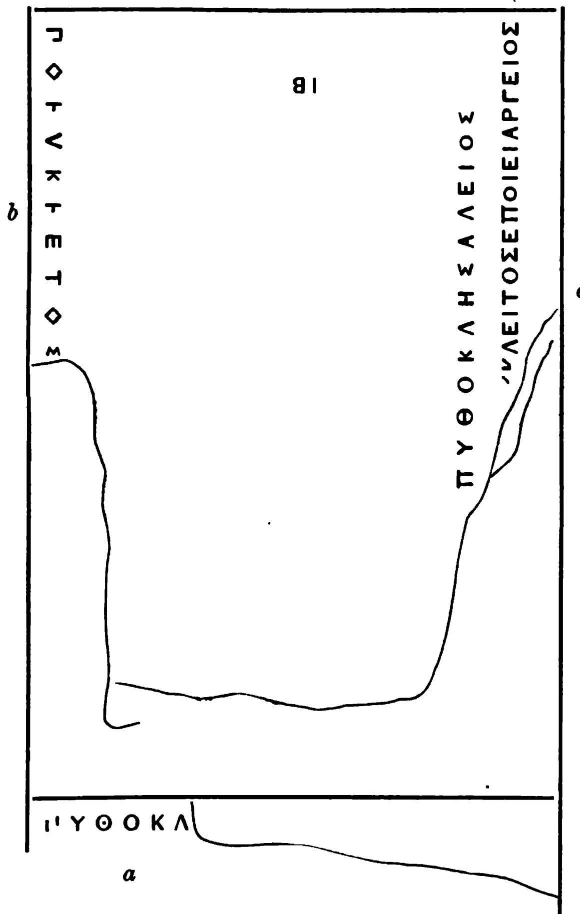


Doch schliesst sich keines der beiden Fragmente an eines der früher gefundenen direkt an. Zu diesen selbst giebt Furtwängler nach nochmaliger Revision der Originale folgende Verbesserungen: *a*. Z. 2 Anf. ΛΙΟΝΙΑ || Z. 4 Ende ΟΥCΛ || *b*. Z. 2 Anf. ΙCΑ || Z. 3 ΝЄΛ || *d*. Z. 1 ΙΚΙΛ || Z. 4 Ende: ΙΑΝΗΝ || Z. 8 Mitte ΔΙΚ ΚW || Z. 10 Mitte ΓΟΡΟ ΓΘ | Z. 13 ΟΛΙΟΑ . ΓΙ || Z. 14 Ende C"Τ. Ausserdem macht F. darauf aufmerksam, dass das athenische Exemplar mit dem olympischen auch im Material (pentelischer Marmor) und in der Dicke der Tafel übereinstimmt.

Halle a./S. W. Dittenberger.

286.

Bathron aus demselben schwarzen Kalkstein wie die des Naukydes, Dädalos und Kleon, 0,238 hoch, 0,49 breit, 0,57 tief. Die vier Seiten sind rings je von einem glatten Rande umgeben. Auf der Oberfläche die bleivergossene Einlassung für den rechten Fuss, der linke war zurück gesetzt. Ausserdem mehrere Löcher von unklarer Bestimmung. — Von den beiden ursprünglichen Inschriften (*a b*) steht *a* auf der (durch die Richtung der Fusspur als solche gekennzeichneten) vertikalen Vorderseite, die Künstlerinschrift *b* (ganz ebenso wie die des Xenokles) auf dem linken Rande der horizontalen Oberfläche, rechts auf derselben Fläche die viel jüngere Wiederholung beider Inschriften (*c*). — Gefunden am 4. Juni 1879 südöstlich vom Heraion, zwischen diesem und dem Pelopion.



a Πυϑοκλ[ῆς Ἀλεῖος].
b Πολύκλε(ι)τος [ἐποίησε Ἀργεῖος].
c Πυϑοκλῆς Ἀλεῖος.
[Πολ]ύκλειτος ἐποίει Ἀργεῖος.

Die Künstlerinschrift *b* des Polykleitos unterscheidet sich von *a* nicht nur durch das quadratische Omikron [1]) und das verschiedene Ypsilon, sondern vor Allem durch das speciell argivische Lambda. Der Künstler war also nicht nur argivischer Bürger, wie sowohl Pausanias als die Inschrift *c* lehrt, sondern, da er in argivischem Alphabete schreibt, auch von da gebürtig. Unter den erhaltenen Inschriften des jüngeren Polyklet — denn der ältere ist auch hier wohl ausgeschlossen — ist die vorliegende ohne Zweifel die älteste; das argivische Lambda scheint auch sonst noch in der Zeit bald nach dem peloponnesischen Kriege vorzukommen (Kirchhoff Studien [3] p. 87). Auf der Basis des Xenokles schreibt er zwar noch Epsilon für ει [2]), doch bereits Λ und E mit kürzerem Mittelstrich; auf der thebanischen endlich, die auch durch das gemeinsame Arbeiten mit Lysipp in seine spätere Lebenszeit gerückt wird, schreibt er auch EI in seinem Namen. Die Datirung des Künstlers durch Löschcke Arch. Ztg. 1878 p. 12 dürfte etwas nach oben zu verschieben sein.

In späterer Zeit, doch wie es scheint noch im 1. Jahrhundert vor Christus, erneuerte man die Inschriften des Bathron, indem man sie rechts auf der horizontalen Oberfläche wiederholte, vermuthlich weil durch Aufstellung einer oder mehrerer Statuen in unmittelbarer Nähe die älteren Inschriften nicht mehr gut sichtbar waren (vgl. n. 291. 292). Derselben Zeit mag das ebenfalls auf der Oberfläche befindliche Zeichen IB angehören. Da nach der Stelle, an welcher die Statue bei Pausanias erwähnt wird, sich dieselbe wahrscheinlich vor der Ostfront des Zeustempels befand, so ist die Basis nach ihrem gegenwärtigen Fundorte offenbar verschleppt worden, und zwar wahrscheinlich schon vor dem Bau der byzantinischen Mauer.

287.

Zwei Fragmente von weissgelbem Kalkstein. *a* gefunden am 9. März 1878 (herausgegeben oben unter nr. 222) enthält die linke untere Ecke; auf der abgeschlagenen linken Hälfte haben gerade 10 Buchstaben bequem Platz. — *b* rechte obere Ecke, gefunden am 2. Mai 1879. Zwischen Z. 4 und 5 freier Raum von einer Zeile.

[1]) Dasselbe, ebenso ϕ und ◇, begegnet als Marke auf den aus parischem Marmor bestehenden Ziegeln des Zeustempels, die nach verschiedenen Indicien in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts gesetzt werden dürfen.

[2]) Die Publikation in der Arch. Ztg. (nr. 128) giebt ⊟, doch besteht der zweite verticale Strich nur in einer zufälligen Verwitterung des Steines.



Die Zusammenstellung der beiden Fragmente beruht auf einer Vermuthung von mir. Beide sind sich in allem Aeusseren und namentlich im Materiale gleich, welch letzteres bisher noch an keinem andern Bathron der Altis vorgekommen ist. Dass die letzte Zeile vom Fragm. *b* zu der Künstlerinschrift gehört, wird auch durch den zwischen ihr und Z. 4 gelassenen Zwischenraum bestätigt. Da jedoch beide Fragmente nicht unmittelbar zusammen passen, kann nicht *Πατροκλέ*[*ους*] *υἱός* ergänzt werden; andererseits wird ein Vers, worauf *υἱός* zunächst wiese (vgl. *C. I. Gr.* 2984), durch die gegebenen Raumverhältnisse kaum gestattet. Ich ergänze deshalb [*Δαίδαλος ἐπ*]*οίησε Πατροκλέ*[*ους μαθητὴς καὶ*] *υἱός*; vielleicht war links unten als sechste Zeile noch hinzugefügt *Σικυώνιος*. Z. 4 wird dann gelautet haben (als Pentameter): [*Δαμαρέτου υἱὸς* [3]) *Ναρυκί-δας Φια*]*λεύς*; denn es kann kaum ein anderes Werk des Daidalos gewesen sein als die von Pausanias VI 6, 1 genannte Statue des Narykidas von Phigalia, dessen zum Theil auf *b* erhaltenes Ethnikon die von Weil Arch. Ztg. 1879 S. 46 unabhängig von mir aus dem Fundorte des Fragmentes *a* über dasselbe geäusserte Vermuthung bestätigt[4]). Fragment *b* fand sich indess weit verschleppt in eine sogenannte Slavenmauer in der Südosthalle verbaut. Ebendahin von der Ostfront des Tempels verschleppt war ja auch die Basis des Kritodamos (No. 289). — Dädalos schreibt hier wie in seinen andern beiden Inschriften *Πατροκλέο(υ)ς*, nicht *Πατροκλῆος* wie Naukydes.

Die Maasse des Bathrons bei obiger Zusammenstellung würden sein: Höhe 0,25, Breite c. 0,70, also ein der wohl nicht viel jüngeren Basis des Kritodamos (0,264 zu 0,77) entsprechendes Verhältniss.

288.

Bronzeplatte, 0,005 dick, auf der Unterseite mit zwei Klammern versehen, um auf dem Steinbathron horizontal befestigt zu werden. Dieser Umstand sowie die übrige Technik stimmen überein mit der Inschrift des Siegers Philippos. Die Buchstaben sind zwar ziemlich tief gravirt, die Oberfläche jedoch so zerfressen von festem Oxyde, dass die Reinigung grosse Schwierigkeiten verursachte. Gefunden am 6. Juni 1879 im nördlichen Theil des Prytaneion. Facsimile auf 2/3 verkleinert.

ΕΛΛΗΝΩΝΗΡΧΟΝΤΟΤΕΟΛΥΜΠΙΑΙΗΝΙΚΑΜΟΙΖΕΥΣ
ΔΩΚΕΝΝΙΚΗΣΑΙΠΡΩΤΟΝΟΛΥΜΠΙΑΔΑ
ΙΠΠΟΙΣΑΘΛΟΦΟΡΟΙΣΤΟΔΕΔΕΥΤΕΡΟΝΑΥΤΙΣΕΦΕΞΗΣ
ΙΠΠΟΙΣ Υ Ι ΟΣΔΗΝΤΡΩΙΛΟΣΑΛΚΙΝΟΟ

Ἑλλήνων ἦρχον τότ' Ὀλυμπίᾳ, ἡνίκα μοι Ζεὺς
δῶκεν νικῆσαι πρῶτον Ὀλυμπιάδα

3) [*παῖς ὤν* oder *παῖς δ' ἦν*? vgl. n. 288. C. I. Att. III, 124. W. D.]

4) Freilich war auch Fragm. *a* in die byzantinische Ostmauer verbaut, wie auch die Kalliasbasis nicht in situ gefunden ist, was wir gegenüber der früheren irrthümlichen Angabe ausdrücklich hervorheben.

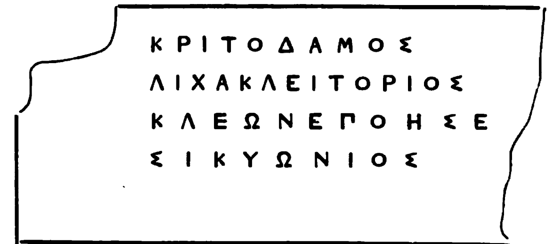
ἵπποις ἀθλοφόροις· τὸ δὲ δεύτερον αὖτις ἐφεξῆς
ἵπποις. υἱὸς δ' ἦν Τρωΐλος Ἀλκινόου.

Die Inschrift gehört zu der von Pausanias VI, 1, 4 erwähnten Statue. Nach Pausanias könnte es scheinen, als ob Troilos seine beiden Siege Ol. 102 errungen hätte. Dies wird jedoch durch die Inschrift ausgeschlossen; Ol. 102 ist offenbar das Datum des ersten Sieges, den er noch als Hellanodike erfocht, was er bei dem später, vermuthlich in der nächstfolgenden Olympiade, erfolgten zweiten nicht mehr war.

Das Porträt des Troilos war von Lysippos, der seine Urheberschaft vermuthlich auf dem Steinbathron selbst, das noch nicht gefunden ist, angegeben hat. Pausanias erwähnt die Statue in der Reihe der von ihm *ἐν δεξιᾷ τοῦ ναοῦ τῆς Ἥρας* gesehenen. Die im nördlichen Theil des Prytaneion gefundene Inschrift wird nicht weit verschleppt sein; denn unter der rechten Seite des Heraion ist offenbar die Südseite (von dem nach O. Sehenden aus) gemeint; Troilos ist die sechste Statue in der gewiss von Osten nach Westen gehenden Reihe, also nicht sehr fern dem Prytaneion.

289.

Bathron aus schwarzem Kalkstein, 0,264 hoch, 0,77 breit, 0,36 tief. Buchstabenhöhe 0,012, unten für die Einlassung in einen andren Basisblock zugerichtet, oben keinerlei Spuren. Gefunden am 26. April 1879 östlich der römischen Pompike vor der Front der Südosthalle.

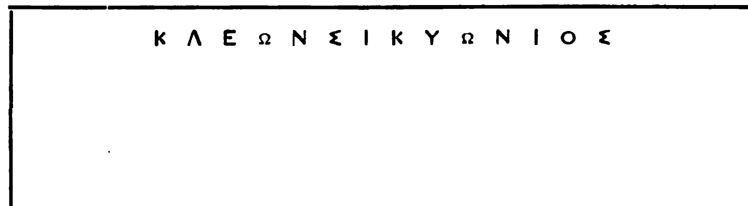


Κριτόδαμος | Λίχα Κλειτόριος.
Κλέων ἐπόησε | Σικυώνιος.

Die Statue ist erwähnt von Pausanias VI, 8, 5 *Κριτόδαμος ἐκ Κλείτορος ἐπὶ πυγμῇ καὶ οὗτος ἀναγορευθεὶς παίδων..... τὴν δὲ τοῦ Δαμοκρίτου (εἰκόνα) Κλέων (ἐποίησε)*, im weiteren Zusammenhange mit Statuen (Hellanikos 7,8 und Xenokles 9,2), deren Standort im Osten des Zeustempels sicher ist. Der Schriftcharakter entspricht der Periode, in die Kleon zu setzen ist, nämlich der Mitte des vierten Jahrhunderts. Der schwarze Kalkstein ist für Bathren in dieser Zeit sehr beliebt; auch die beiden Zanes, die Kleon arbeitete, hatten solche. Die Inschrift gibt ebenso wie n. 129 (Eukles) nur den Namen des Siegers.

290.

Schwarze Kalksteinbasis, liegend beim zweiten Fundamente (von W.) der Zanes-Bathra. Oben Fussspuren. Höhe 0,342, Breite 0,805. Buchstabenhöhe 0,010.



Κλέων Σικυώνιος.

Die Inschrift steht auf der Basis eines der ersten sechs Zanes, die in Ol. 98 gestiftet wurden. Nach Pausanias V, 21, 3 hatte die ersten beiden Kleon gearbeitet, die Künstler der folgenden vier waren unbekannt. Kleon hat seinen Namen mit kleinen Buchstaben an der Vorderseite angebracht, und zwar ohne jeden Beisatz; denn es kann trotz der Verwitterung des Steins versichert werden, dass nichts mehr folgte.

291. 292.

Grosses Bathron aus pentelischem Marmor, 0,29 hoch, 0,895 breit, 2,075 tief. Die Inschriften sind auf den beiden Schmalseiten angebracht. Die Basis ist vermuthlich zweimal verwendet worden, denn ihre Unterfläche zeigt zwei grosse runde Löcher. — Buchstabenhöhe n. 291 durchweg 0,030; n. 292 Z. 1: 0,038, in den folgenden Zeilen 0,032. Gefunden am 7. April 1879 in der byzantinischen Ostmauer dem Buleuterion gegenüber.

(291.)

ΛΕΥΚΙΟΣ ΜΟΜΜΙΟΣ ΛΕΥΚΙΟΥ ΥΙΟΣ
ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ ΥΠΑΤΟΣ ΡΩΜΑΙΩΝ
ΔΙΙ ΟΛΥΜΠΙΩΙ

(292.)

ΛΕΥΚΙΟΣ ΜΟΜΜΙΟΣ ΛΕΥΚΙΟΥ ΥΙΟΣ
ΣΤΡΑΤΗΓΟΣ ΥΠΑΤΟΣ ΡΩΜΑΙΩΝ
ΑΡ
ΔΙΙ ΟΛΥΜΠΙΩΙ

Der Buchstabencharakter von 292 ist entschieden später als der von 291, wo er der Zeit des Mummius entspricht, obwohl bereits Π geschrieben ist. Leider gestattet bei der Mummius-Inschrift n. 131 die sehr schlechte Erhaltung nicht, die Form des Pi vollkommen sicher zu constatiren; mir scheint sie Π zu sein. Wir besitzen die, ebenfalls der Ostmauer entstammenden, Fragmente eines zweiten ganz gleichen Bathrons mit denselben zwei Inschriften in denselben älteren und jüngeren Charakteren: n. 11 mit älteren, 132 mit jüngeren Schriftzügen. Auch das Material ist dasselbe. Die Höhe ist nicht messbar, da sämmtliche Fragmente unten gebrochen sind; doch stimmt die Buchstabenhöhe, mit dem Unterschied, dass n. 132, weil die erste Zeile vom oberen Rande mehr nach unten gerückt ist, die zweite Zeile mehr verkleinert giebt. Aus demselben Grunde ist dort die dritte Zeile weggelassen und ΔΙΙ ohne *Ὀλυμπίῳ* noch in die zweite gesetzt. Die Oberfläche des neuen vollständigen Bathrons zeigt die unzweifelhaften Spuren einer Reiterfigur (Einlassung für vier Hufe); eine gleiche wird das fragmentirte Bathron getragen haben. Die Annahme (Weil, Mitth. des Athen. Inst. III. S. 227), es handle sich um von Mummius gestiftete Altäre, erweist sich damit als unrichtig. Die Doppeltheit der Inschrift führt zu der Vermuthung, dass man in späterer Zeit aus irgend welchem Grunde, etwa wegen Verlegung der Strasse, es für passend fand, die Inschrift auch auf der Rückseite der beiden gleichen Bathren anzubringen. Eines der von Pausanias erwähnten Anatheme des Mummius scheinen sie nicht getragen zu haben. In n. 292 sind die beiden zwischen der 2. und 3. Zeile stehenden Buchstaben später eingefügt.

293.

Vorderes Plinthenstück von pentelischem Marmor, auf dessen rechter Nebenseite die Inschrift. Das Stück passt an eine beim Heraion gefundene gut gearbeitete weibliche Figur ohne Kopf. (Inventar Marm. n. 583). Höhe der Plinthe 0,10. Buchstabenhöhe 0,010.

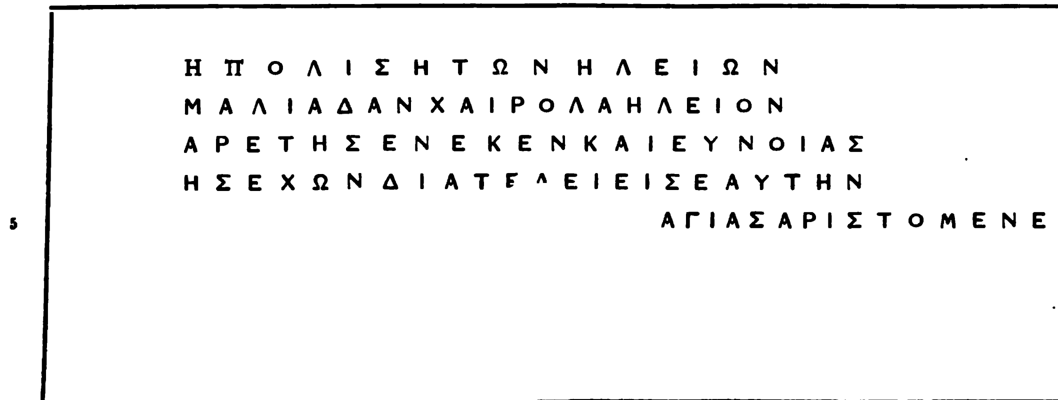
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ
ΕΠΟΙΕΙ

Διονύσιος | Ἀπολλωνίου | Ἀθηναῖος | ἐποίει.

Dionysios gehört offenbar der athenischen, um die augusteische Zeit blühenden Künstlerfamilie an, in welcher der Name Apollonios nicht selten gewesen zu sein scheint. Er kann sehr wohl der Sohn des Apollonios sein, von dem uns die Bronzebüste des Doryphoros in Neapel erhalten ist (vgl. zu ihm *C. I. Att.* III. 420 mit den Addenda p. 495); vielleicht aber auch desjenigen, der den Torso im Belvedere machte. Dass er noch der früheren Kaiserzeit angehörte, scheinen sowohl der Schriftcharakter als die treffliche Arbeit der Statue zu lehren.

294.

Einfaches viereckiges Marmorbathron, oben mit einem kleinen profilirten Rande vorn, links und hinten; rechts ist Anschlussfläche; auf dem hier anstossenden Blocke fand die Künstlerinschrift ihr Ende. Höhe 0,395, Breite 1,275, Tiefe 0,57. Buchstabenhöhe 0,03, in der Künstlerinschrift 0,02. Gefunden am 30. April 1879, verbaut im nördlichen Theile des Buleuterion.



Ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠλείων | Μαλιάδαν Χαιρόλα Ἠλεῖον | ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας, | ἧς ἔχων διατελεῖ εἰς ἑαυτήν. — Ἀγίας Ἀριστομένε[ος ἐποίησε].

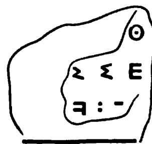
Der Künstler Agias Sohn des Aristomenes ist unbekannt; hingegen kennen wir aus zwei olympischen Inschriften (n. 61. 105) Aristomenes Sohn des Agias und Pyrilampos Sohn des Agias, beide aus Messene, offenbar Glieder einer Künstlerfamilie. Da jene beiden Inschriften dem Schriftcharakter nach schwerlich gleichzeitig, also Aristomenes und Pyrilampos nicht Brüder sein werden, so empfiehlt sich am meisten folgende Genealogie:

Agias
|
Aristomenes (n. 61)
|
Agias (n. 262)
|
Pyrilampos (n. 105).

Die Zeit der Künstler wird die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Chr. und die augusteische Epoche gewesen sein.

295.

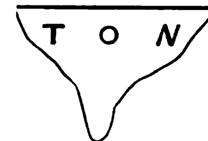
Südöstlich des Zeustempels am 1. Januar 1879 gefunden. H. 0,10, Br. 0,065, Dicke 0,04. Hinten abgebrochen. Buchstabenhöhe bis 22 Mill. Parischer Marmor.



Die dritte Zeile war (bustrophedon) nach l. geschrieben; denn wegen der Interpunction könnte sonst der 1. Buchstabe nicht 𐌇 sein; auch der Rest des 2. Buchstabens stimmt dazu. Der letzte Buchstabe der 2. Zeile war ebenfalls 𐌇.

296.

Gefunden 2. Jan. 1879 unter Fragmenten im Südosten des Zeustempels. Buchstabenhöhe bis 0,045. Fragment (H. 0,13, Br. 0,12, Dicke 0,085) von einem Rundbathron. Oben läuft ein erhöhter Rand herum. — Feinkörniger, weissbläulicher Marmor.



297.

Die Inschrift ist auf einen grossen Schild (ehemaliger Durchm. 1 M.) von dünnem Bronzeblech eingeschlagen; derselbe ward im Stadiongraben den 1 Januar 1879 in grosser Tiefe gefunden. Da er unter dem südlichen Stadionwalle sich befand, muss er vor oder bei Aufschüttung des letztern dahin gekommen sein. Die Inschrift, der Rundung des Schildes folgend, befindet sich 0,05 vom inneren, 0,10 vom äusseren Rande entfernt, die unteren Enden der Buchstaben diesem zugewendet. Der Rand ist mit feinen gepressten Flechtornamenten verziert. Der 3. Buchstabe ist durch ein grösseres rundes Loch zerstört.

Ταργεῖοι ἀ[νέϑεν.

Die nächste Analogie bietet die bekannte Aufschrift des Helmes aus Olympia *C. I. G.* 29; Add. p. 885: *Τάργ[εῖ]οι ἀνέϑεν τῷ ΔιFὶ τῶν ϙορινϑόϑεν,* mit dem unser Schild trotz den etwas verschiedenen Formen des Alpha und Gamma in näherer Beziehung gestanden haben könnte.

298.

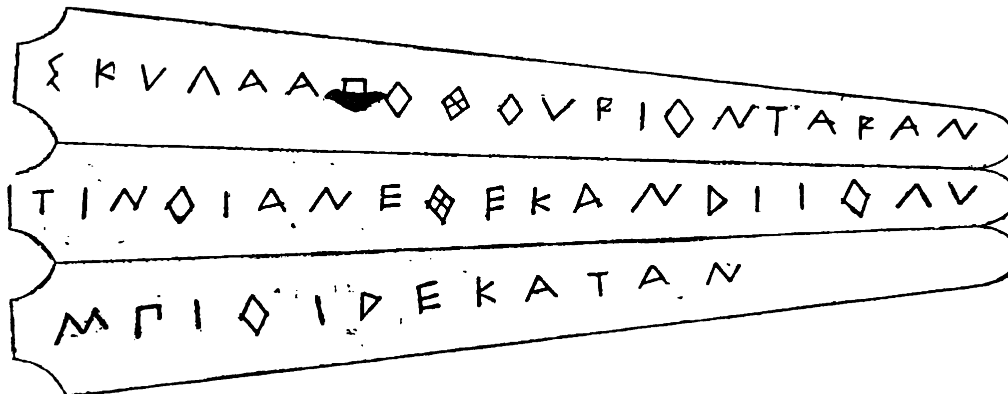
Gefäss, gefunden den 24. Februar 1879 innerhalb des Prytaneions und zwar tief unter dem Fussboden römischer Zeit. Die Inschrift ist eingekratzt. Der Thon ist mit dem der korinthischen Vasen verwandt; die Oberfläche ist ganz zerstört und zeigt keinerlei Farbenreste mehr. Das Gefäss ist auf $1/4$ verkleinert; die Inschrift in Originalgrösse.



τῶ Διός.

299.

Hohle vierkantige Lanzenspitze aus Bronze, die Inschrift ist auf 3 Seiten vertheilt eingravirt. Gefunden 7. Juni im nördl. Theile des Prytaneion. Facsimile auf $2/3$ verkleinert.



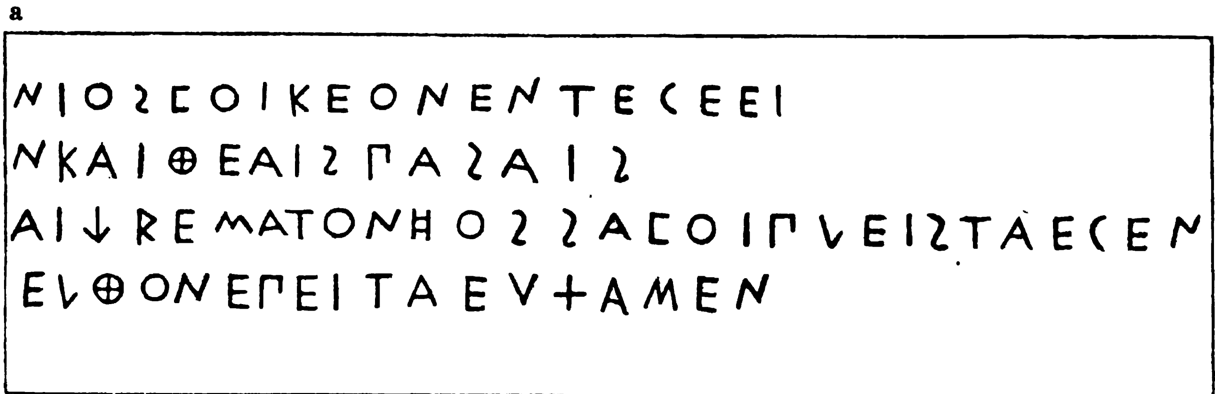
Σκῦλα ἀπὸ Θουρίων Ταραντῖνοι ἀνέϑηκαν Διὶ Ὀλυμπίῳ δεκάταν.

Offenbar bezieht sich das Weihgeschenk auf die Kämpfe, die Thurii bald nach der Gründung mit Tarent bestand (Antiochos bei Strabon VI p. 264) und stammt aus der Zeit zwischen Ol. 85 und 90.

300.

Gefunden 20. Mai südlich der S.O-Ecke des Heraion. Parischer Marmor. H. 0,26, Br. 0,98, T. 0,755. Rechts und links Stossfläche. Verkleinerung auf $1/6$.

a





Die Inschrift ist eine Wiederholung (*B*) der bereits in der Arch. Ztg. 1878 Taf. 17, 1 (nr. 175) publicirten (*A*). Der neue Stein ist zwar vollständig erhalten; doch ist auch hier der Anfang der Inschrift in dem links fehlenden Block verloren; auf dem rechts anschliessenden setzte sich nur die 3. Zeile fort. Dennoch bringt uns der neue Fund bedeutend weiter. Wir haben einen Block von der Basis der Weihgeschenke des Smikythos vor uns und die 1. Zeile wird zu ergänzen sein: *Σμίκυθος Χοίρου ῾Ρηγῖνος καὶ Μεσσή]νιος Fοικέων ἐν Τεγέῃ* nach Paus. V 26, 5: *τὰ δὲ ἐπὶ τοῖς ἀναθήμασιν ἐπιγράμματα καὶ πατέρα Μικύθῳ Χοῖρον καὶ ῾Ελληνίδας αὐτῷ πόλεις ῾Ρήγιόν τε πατρίδα καὶ τὴν ἐπὶ τῷ πορθμῷ Μεσσήνην δίδωσιν· οἰκεῖν δὲ* (codd. *καὶ*) *τὰ μὲν ἐπιγράμματα ἐν Τεγέᾳ φησὶν αὐτόν* (mit offenbarem Unrecht hat Schubart dem Vorschlage von Siebelis folgend *οὐ* vor *φησὶν* eingesetzt), *τὰ δὲ ἀναθήματα ἀνέθηκεν ἐς ᾿Ολυμπίαν εὐχήν τινα ἐκτελῶν ἐπὶ σωτηρίᾳ παιδὸς νοσήσαντος νόσον φθινάδα.* Das Alphabet unsres Steines ist das chalkidische, also vollkommen entsprechend dem Stifter aus Rhegion; auch die ionische Form *Τεγέῃ* passt dazu. — Pausanias nennt eine ganze Anzahl von Gottheiten als von Smikythos geweiht; diese Angabe lässt sich mit den Resten der 2. Zeile vereinigen, wenn man ergänzt *θεοῖς πᾶσι]ν καὶ θεαῖς πάσαις.* Ursprünglich mag nehmlich in der That ein relativ vollständiger Götterverein dargestellt gewesen sein; Pausanias aber sah nicht mehr alles, da eine unbestimmte Anzahl der Statuen schon Nero entführt hatte. — Die 3. und 4. Zeile scheinen die Veranlassung der Weihung enthalten zu haben.

Von dem l. fehlenden Blocke haben sich nur einige kleine Splitter erhalten, die schon in den früheren Jahren zerstreut um den Zeustempel zu Tage gekommen sind. In *b* stammt das . . . *ος* ohne Zweifel von *Σμίκυθος* oder *῾Ρηγῖνος* der 1. Zeile, darunter der Rest von *ἀ]νέθ[ηκε* der 2. Zeile; in *e* rührt Κ/ von *κ[αὶ Μεσσήνιος* der ersten Zeile her.

Die Gestalt des Lambda Λ in dem Fragm. *f* zeigt, dass dieses sowie wohl auch die übrigen Splitter von dem an den früher bekannten Stein (*A*) links anschliessenden Blocke herstammen. Denn obwohl *A* und *B* Repliken geradezu von derselben Hand sind [5]), hat doch *A* das nicht-chalkidische Lambda Λ und entbehrt der Aspiration in *ὅσσα* der 3. Zeile, wo *B* eine als Uebergang von Β zu Η interessante Form des Spiritus zeigt. Die beiden Steine differiren also etwas in Dialect und Alphabet. Dass sie indess zu demselben Bathron gehörten, be-

[5]) Auch die Vertheilung der Buchstaben ist dieselbe mit Ausnahme von Z. 2 wo *B* einen Buchstaben mehr zu Anfang hat als *A*.

weist die Identität der Maasse, der Bearbeitung und des Marmors. Bei einer Basis von der Ausdehnung, wie sie zu den Statuen des Smikythos nöthig war, ist es sehr natürlich, dass die Weihinschrift an zwei Orten wiederholt angebracht wurde. Pausanias redet dem entsprechend im Plural von *τὰ ἐπιγράμματα*. War die Inschrift das eine Mal mit Rücksicht auf die alte Heimath des Dedicanten chalkidisch, das andere Mal wegen der neuen arkadisch?

Den ursprünglichen Standort der grossen Statuenreihe vermuthe ich in einem der Nordfront des Zeustempels ungefähr parallel laufenden langgestreckten, jetzt noch 12 Meter langen Basenfundamente aus Poros. Seine Lage entspricht vollkommen der Angabe des Pausanias. — Auf dem 1,55 tiefen Fundamente ist nach Analogie der Basen des Praxiteles und der Eretrier eine weitere Porosstufe zu denken, die c. 0,20 zurücktrat, darauf die Marmorbasis in gleichem Abstande, deren Tiefe von 0,755 dann gerade zu dem Maasse des Fundamentes passt. — Das letztere steht auf dem Bauschutte des Zeustempels, ist also später als die Erbauung desselben. Wenn Smikythos Ol. 78. Rhegion verliess[6]), so wird die Aufstellung der Statuen in Olympia keinenfalls vor Ol. 80 erfolgt sein. Um diese Zeit war der Zeustempel aber ohne Zweifel schon so weit fertig, dass ein Bathron in seiner Nähe auf seinen Bauschutt zu stehen kam. Die Basis des Smikythos tritt also in interessanten Gegensatz zu der des Praxiteles, insofern diese noch unter dem Bauschutte liegt und vor die Erbauung des Tempels fällt, womit ja auch der ältere Charakter des Alphabetes stimmt.

Noch ist zu erwähnen, dass ein zweiter vollständiger Block, und zwar der der linken Ecke, ganz nahe bei *B* gefunden wurde[7]); er scheint jedoch nie eine alte Inschrift getragen zu haben; in späterer römischer Zeit, nachdem die darauf befindliche Statue geraubt worden war, ist er umgekehrt und zur Basis einer Porträtfigur gemacht worden. Auf der ehemaligen Unterseite nehmlich sind jetzt die Fussspuren einer Statue und vorne die Inschrift no. 265. Dieser Block sowie *B* sind ziemlich weit nördlich verschleppt, während *A* näher dem ursprünglichen Standorte in beträchtlicher Tiefe gefunden ward.

301.

Rundbasis aus schwarzem Kalkstein, von der ungefähr ein Drittel erhalten ist, gefunden 11. Juni nicht in situ im nördlichen Theile des Prytaneion. H. 0,342; Durchmesser war ungefähr 1 M.; bis 0,49 Tiefe erhalten. Oben hinter dem Epigramm Rest eines Fusseinsatzes; die Künstlerinschrift steht auf der verticalen Seite. Facsimile auf ²/₃ verkleinert.

ΣΠΑΡΤΑΣΜΕΝ
ΠΑΤΕΡΕΣΚΑΙΑΔΕΛΦΟΙ
ΝΙΚΩΣΑΚΥΝΙΣΚΑΕΙΚΟΝΑΤΑΝΔΕ ΣΤΑΣΕ ΜΟΝ
ΔΕ ΜΕΦΑΜΙ ΓΥΝΑΙΚΩΝ ΕΛΛΑΔΟΣ ΕΚ ΠΑΣΑΣ ΤΟ
ΔΕ ΛΑΒΕΝ ΣΤΕΦΑΝΟΝ

ΑΠΕΛ ΛΕΑΣ ΚΑΛΛΙΚΛΕΟΣ ΕΠΟΗΣΕ

[6]) Herodot 7, 170 ὁ δὲ *Μίκυθος, οἰκέτης ἐὼν Ἀναξίλεω, ἐπίτροπος Ῥηγίου κατελέλειπτο, οὗτος ὅς περ ἐκπεσὼν ἐκ Ῥηγίου καὶ Τεγέην τὴν Ἀρκάδων οἰκήσας ἀνέθηκε ἐν Ὀλυμπίῃ τοὺς πολλοὺς ἀνδριάντας*.

[7]) Die Identität sämmtlicher äusserer Kennzeichen beweist die Zugehörigkeit. Interessant ist, dass der Block als linke Ecke genommen (*a*) vorne eine 0,68 breite Stossfläche zeigt; es sprang also an den Enden nach vorn je ein schmaler Block als Abschluss vor; oder nach hinten, wenn wir, was weniger wahrscheinlich, jenen Stein als rechte Ecke nehmen.

Das aus drei Hexametern und einem Pentameter bestehende Epigramm ist uns vollständiger erhalten in der Anthologie XIII 16, wonach die Inschrift sich so ergänzt:

Σπάρτας μὲν [βασιλῆες ἐμοὶ] πατέρες καὶ ἀδελφοί.
ἅ[ρμασι δ' ὠκυπόδων ἵππων] νικῶσα Κυνίσκα
εἰκόνα τάνδ' ἔστασε· μόν[αν] δέ με φαμὶ γυναικῶν
Ἑλλάδος ἐκ πάσας τό[ν]δε λαβεῖν στέφανον.

In der 3. Zeile haben die Hdschr. *τήνδ' ἔστησε*; die Inschrift zeigt, dass *τάνδ' ἔστασε* zu lesen ist; der Wechsel der 1. und 3. Person in Z. 1 und 3 hat nichts Auffallendes. — Das Epigramm ist in der Anthologie als *ἀδέσποτον* bezeichnet, wie auch Pausanias, der, ohne es ausdrücklich zu sagen, sich III 8, 2 auf dasselbe bezieht (ausdrücklich erwähnt er es VI 1, 6), es einem unbekannten Dichter (*ὅστις δή*) zuschreibt. Kyniska scheint mehrere Wagensiege errungen zu haben, wie das *ἅρμασι* der Inschrift und Paus. VI 1, 6 *ἐπὶ ταῖς Ὀλυμπικαῖς νίκαις* schliessen lässt.

Das vorliegende Rundbathron trug, wie auch das Epigramm angiebt, Kyniska's eigenes Porträt, welches Pausanias in der Altis neben der Statue des Troilos sah, dessen Inschrifttafel in der That auch ganz in der Nähe zu Tage kam. Auf einem mehrstufigen Steinbathron (*λίθου κρηπίς*) stand das Viergespann mit dem Wagenlenker; daneben und zwar auf besonderer Rundbasis [8]) Kyniska's Bild. — Der Künstler war Apelleas, wie er sich in uncontrahirter Form schreibt. Die Inschrift lehrt uns seinen Vater kennen. Kallikles ist Sohn des Theokosmos, der von Pausanias als Megarer bezeichnet wird; der letztere arbeitete noch zu Ende des peloponnesischen Krieges am delphischen Weihgeschenke der Lakedämonier. Da Kyniska so lange gelebt haben kann wie ihr Bruder Agesilaos und die Statue erst in höherem Alter gesetzt haben wird, so braucht das Werk des Enkels des Theokosmos nicht viel vor Ol. 105 zu fallen. In das erste Drittel des 4. Jahrhunderts wird es indess jedenfalls gewiesen durch das *O* für *ου* und durch die Formen des Ny, bei dem bald der erste bald der letzte bald beide Schenkel etwas geneigt stehen.

Ueber das Motiv der Statue der Kyniska glaube ich eine Vermuthung äussern zu dürfen: sie war, wie uns dies auch von andern Siegerstatuen in Olympia berichtet wird, als Betende, um den Sieg Flehende dargestellt. Es würde nehmlich vortrefflich zu der Manier des Plinius, wie ich sie an einem andern Orte nachgewiesen habe, passen, wenn er aus der Beschreibung des Porträts der Kyniska bei seinem Quellenschriftsteller nur das Motiv excerpirte und dies zu einer Statuenrubrik machte, d. h. wenn die so seltsamen *„feminae adorantes"* des Apelleas nur aus einer Beschreibung der Kyniska entstanden wären.

Was Apelleas betrifft, so ist wahrscheinlich, dass er auch Kunstschriftsteller war. Die ganz einzig dastehende Genauigkeit und Ausführlichkeit der Angaben über die Statue des Diagoras in Olympia von Kallikles würde sich wenigstens am besten erklären, wenn dieselben vom Sohne des Künstlers herrührten, d. h. wenn der beim Schol. Pind. p. 158 Böckh neben Aristoteles als Quelle genannte *Ἀπολλᾶς* eben unser Künstler wäre [9]).

Kyniska hatte als Andenken ihrer Siege noch ein zweites Werk gestiftet, unterlebensgrosse Pferde im Pronaos des Zeustempels dem Eintretenden zur Rechten (Paus. V 12, 5). Auch dieses Anathem war von Apelleas gearbeitet, wie uns die an der noch erhaltenen Basis angebrachte Künstlerinschrift lehrt. Ich meine das genau an der von Pausanias bezeichneten Stelle im Pronaos rechts, da wo das Mosaik einen Ausschnitt freilässt, gefundene Bathron mit der schon früher veröffentlichten Inschrift (Arch. Ztg. 1876 S. 95, no. 58 mit Nachtrag ebenda S. 195), die ich nach neuer Abschrift gebe:

Ἀπε | ΛΛΕΑΣ ΚΑΛΛΙΚΛΕΟΣ
ἐπό | ΗΣΕ

[8]) Da indessen die ganze hintere Hälfte des Steines fehlt, so ist möglich, dass es nur ein halbkreisförmiger Vorsprung war, auf dem Kyniska stand.

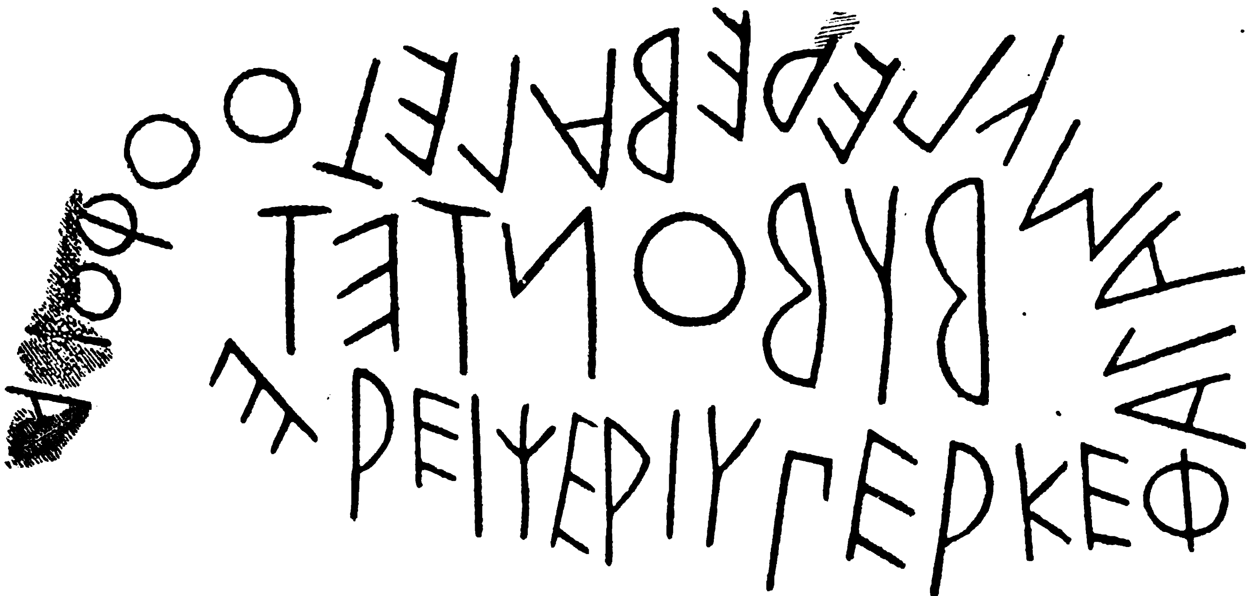
[9]) Wohl richtig vermuthet Böckh Praef. zu Schol. Pind. p. 23, dass es derselbe ist, dessen Werk *περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ πόλεων* von Athenaeus IX p. 369 A citirt wird.

Die Ergänzung der Inschrift, die sich auf den ersten Blick als aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts stammend zu erkennen giebt, ist unzweifelhaft. Die Basis besteht aus parischem Marmor; sie ist viereckig, vorn 0,42, an den Seiten 0,48 breit, jetzt noch 1 M. hoch und unten abgebrochen. An allen vier Seiten geht oben ein doppelter feiner Rand herum. Auf der Oberfläche sieht man noch drei Klammerlöcher zur Befestigung der Plinthe des Werkes. Die Pferde müssen nach den Dimensionen der Basis ziemlich klein gewesen sein. Noch hebe ich hervor, dass die Basis uns einen sicheren *terminus post quem* für die Datirung des Pronaos-Mosaiks bietet: dasselbe muss später als das Werk des Apelleas sein, da der Ausschnitt in der nordwestlichen Ecke des Mosaiks offenbar wegen des älteren Anathemes gemacht ist.

ADOLF FURTWÄNGLER.

302.

Gefunden d. 5. Juni 1879 innerhalb des s.ö. Theiles des Pelopions in der Tiefe des antiken Bodens. Die Inschrift steht auf einem unbearbeiteten Feldsteine ovaler Form (Länge 0,68, Höhe 0,33, Tiefe 0,39) und zwar auf der gerundeten Oberfläche desselben. Das Material ist ein brauner Sandstein, der hier auch in der Architektur, namentlich an den ionischen Hallen, verwendet ist. Die Inschrift ist vollständig; undeutlich sind nur die zwei letzten Buchstaben; der letzte scheint Alpha. — *Βύβων τετερει χερὶ ὑπὲρ κεφαλᾶς ὑπερεβάλετο Ὄφω[ν]α?* Furtwängler. Mit Abklatsch. Facsimile auf 1/4 verkleinert.



Der Charakter der Schrift ist ein höchst alterthümlicher, wozu stimmt, dass der Zischlaut durch das Zade, M, bezeichnet wird, und womit die Unterlassung der Aspiration im Anlaut durchaus nicht im Widerspruch steht. Das Alphabet gehört, wie die Gestalt des Chi beweist, meiner zweiten Gruppe an, kann aber, der Form des Lambda nach zu schliessen, weder das chalkidische noch das böotisch-opuntische sein. Eine genauere Bestimmung ist indessen nicht wohl möglich.

Das zweite Wort, welches Herr Furtwängler nicht zu deuten unternommen hat, vermag auch ich nur unter der Voraussetzung eines Versehens des Schreibers zu lesen. Es muss ein Epitheton zu *χερί* sein, welches letztere Wort unmöglich so kahl für sich gestanden haben kann. Als einen Dativ dritter Declination vermöchte ich *τετερει* nicht zu deuten und es einfach für einen Dativ der ersten zu nehmen, verbietet der Vocal der Endung im folgenden *κεφαλᾶς*. Ich vermuthe daher, dass das vorletzte Zeichen aus A verschrieben sei und fasse dann *τετερᾳι* als *τήτ*[illegible] d. h. als Krasis von *τᾷ ἑτέρᾳ*.

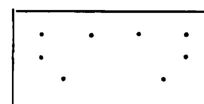
Gegen Ende verstösst die Lesung *ὑπερεβάλετο* meines Erachtens gegen den Sprachgebrauch, welcher in diesem Sinne das Activum verlangt. Ich schlage daher vor, *ὑπερέβαλε τὸ Ὀφοία* (nämlich

σᾶμα) zu lesen, vermag aber freilich den Eigennamen *'Οφοίας* ebensowenig sonsther zu belegen, als ich das bei *Βύβων* im Stande bin. Es wäre das übrigens eine Instanz, die sich gegen das von Herrn F. gesetzte *"Οφων* mit ganz dem gleichen Rechte geltend machen liesse.

Der Verfasser der Inschrift rühmt sich also, im Wettkampfe, vermuthlich mit ebendemselben Steine, auf welchen er die Inschrift setzte, die Zielmarke seines Gegners, welcher den ersten Wurf gehabt hatte, überworfen zu haben, und zwar so, dass er dazu nur von einer Hand, wohl der linken, Gebrauch machte und 'über den Kopf' warf, d. h. beim Wurfe der Zielgegend den Rücken kehrte.

303.

Gefunden am 22. März 1879 c. 80 Meter s.ö. entfernt von der S.O.-Ecke des Zeustempels innerhalb des dem Leonidaion in römischer Zeit vorgebauten Säulenhofes und zwar 1,50 M. unter dem Stylobate des letzteren. Platte von dünnem Bronzeblech, die mittelst kleiner Nägel an einer Wandfläche befestigt war. Die Inschrift ist angebracht mit Rücksicht auf die Nagellöcher, von denen 5 erhalten sind. Die symmetrische Vertheilung der letzteren erlaubt mit einiger Wahrscheinlichkeit die Breite des rechts fehlenden Stückes zu berechnen. Nehmen wir nämlich an, dass unten r. sich in gleicher Distanz vom ersten ein zweiter Nagel befand, so resultirt daraus eine Breite der Platte, die genau übereinstimmt mit der oben durch Zusetzung eines vierten Nagels r. zu gewinnenden. Die Platte sah demnach wahrscheinlich so aus



und ihre Breite war gerade die eines olympischen Fusses. Rechts oben dürften demnach noch c. 9 Buchstaben zu ergänzen sein. Furtwängler. Mit Abklatsch. Facsimile auf ²/₃ verkleinert.

Die ursprüngliche Breite der Platte und damit die Zahl der nach rechts in jeder Zeile zu ergänzenden Buchstaben wenigstens annähernd bestimmt zu sehen, könnte nur erwünscht sein. Leider ist das Ergebniss der obigen Erwägungen ein höchst unsicheres; denn da weder Zahl noch Distanz der unteren Löcher bekannt sind, so erscheinen andere Combinationen nicht ausgeschlossen, durch welche die Symmetrie der Vertheilung ebenfalls gewahrt werden, die Platte aber eine beträchtlich grössere Breite erhalten würde. Jedenfalls ist es mir wenigstens auch unter der günstigsten Voraussetzung, dass nämlich in der ersten Zeile nach rechts nicht mehr als etwa 9 Buchstaben zu ergänzen wären, nicht möglich eine befriedigende Verbindung und einen Zusammenhang des Sinnes zwischen der ersten und zweiten, und noch viel weniger zwischen den übrigen stärker verstümmelten Zeilen herzustellen.

Das Alphabet, in welchem die Urkunde geschrieben ist, ist das im grössten Theile des Peloponnes und so auch in Elis vor dem Ausgange des fünften Jahrhunderts allgemein angewendete; doch zeigt die Gestalt einzelner Zeichen Eigenthümlichkeiten, welche bisher überhaupt nicht, oder wenigstens für Elis nicht nachweisbar waren. Die Bildung des Alpha ist sehr unregelmässig, das Delta wird durchgängig aufrecht stehend, aber abgerundet und nach links gewendet geschrieben; nur einmal, Z. 10, ist es spitzwinklig und nach rechts gewendet. Die Gestalt des Rho schwankt zwischen R, was das gewöhnliche ist, und P, welches nur zweimal begegnet. Ob hierin locale oder nur individuelle Eigenthümlichkeiten des Schriftgebrauches zu erkennen sind, ist nicht unmittelbar klar. Im Uebrigen ist der Charakter der Schrift so beschaffen, dass die Urkunde ohne Bedenken der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts zugewiesen werden darf. Die Sprache zeigt unten näher zu bezeichnende Besonderheiten, welche mich vorläufig Bedenken tragen lassen, sie als eleisch anzuerkennen. Der Inhalt der Urkunde steht in Beziehung zur olympischen Festfeier und lässt erkennen, dass sie in Sachen einer bestimmten Person, des Timokrates, ausgestellt ist; alles Nähere entzieht sich bei der unvollkommenen Erhaltung des Textes unserem, oder vielleicht besser nur meinem Verständniss.

Z. 1. *Τιμοκράτει Μάληκος. θεαρόν(ῶν)* - - Der Eigenname *Μάληκος* ist aus den Inschriften von Thera bekannt. An unserer Stelle scheint das Wort Genetivform zu sein und einen Nominativ *Μάληξ* vorauszusetzen.

Z. 2. - - *ἰα*] | *ρὸν δ' ἐς ἄλ(λ)ο τὰ δίκαια* [*ἤμ-*] *εν* (?), *ἃ καπο* - - Habe ich recht gelesen, wofür ich keineswegs einstehen will, so gebrauchte die Mundart die Formen *ἐς* und *ἐν* nebeneinander, während wenigstens zur Zeit der Damokratesbronce der Dialekt von Elis nur die eine *ἐν* (mit Dativ und Accusativ) in Anwendung brachte.

Z. 3. Zu Anfang *τὰ δίκαια*. Von dem unmittelbar folgenden Buchstabencomplexe finden sich die Zeichen *υπαδυ* in derselben Reihenfolge am Ende der folgenden Zeile wieder und zwar ohne das I zwischen V und Γ, welches ich daher als auf einem blossen Versehen des Graveurs beruhend betrachten möchte. Alsdann würde ich vorschlagen die Buchstaben *κυπαδυκιοι* als *κ' ὑπαδυκίοι(ϙ)* oder auch *κὐπαδυκίοι(ϙ)* zu lesen und in *ὑπαδύκιον* eine mundartliche Form für *ὑποδόκιον, ὑποδόχιον* zu sehen; *ὑπά* für *ὑπό* begegnet im Lesbischen und die Verdumpfung des *ο* zu *υ* hat nicht nur in dieser, sondern auch in anderen Mundarten zahlreiche Analogien. Indem ich diese Vermuthung mit aller Reserve aufstelle, bekenne ich zugleich die folgende Buchstabenreihe *ο - δυοιοιστ* nicht mit Sicherheit auflösen zu können.

Z. 4. - - *νοιοις καὶ τῶν σκευάων ὑπαδυ*[*κι* - - Die offene Form des Gen. pl. *σκευάων* scheint sicher. Die masculine Form des Artikels daneben, wie sie in der obigen Lesung angenommen wird, wäre auffällig, aber nicht unmöglich; ebenso möglich aber bleibt die Lesung *τόν*, was einen ganz anderen, nicht mehr zu übersehenden Zusammenhang voraussetzen würde.

Z. 5. - - *α τριάκοντα μνᾶν τει* - - Das erste Alpha und das Rho von *τριάκοντα* sind beide schlecht gerathen und sehen wie vertauscht aus. Mit dem Schlusse wüsste ich nichts anzufangen.

Z. 6. -- *αιος* (-- *αι ὅς*?) *κ' ἀπὸ* (oder *κἀπό*) *τῶ βωμῶ ἀποϝε* --

Z. 7. -- *τὸ(ῶ)]ν πρόξενον (ἐνων) καί*. Der vierte der auf *καί* folgenden Buchstaben scheint Alpha zu sein, könnte aber allenfalls auch als ein schlecht gerathenes Rho gefasst werden; im ersteren Falle wäre zu lesen *τοὶ* (*τοῖ, τῷ*) *ἀϝαδ* --, im anderen *τοῖρ ϝαδ* -- mit Rhotacismus im Auslaut, von dem unten in der letzten Zeile wenigstens eine sichere Spur begegnet.

Z. 8. *ἔ*] | *δοξε* oder *δόξῃ καὶ τοῖ(ῷ) δάμοι(ῳ)*. Das folgende *τειασ* wage ich nicht aufzulösen. — Die Unterdrückung des Iota in der Endung der Conjunctivform *δόξῃ* wäre nicht auffällig; aber in einer eleischen Urkunde würde, wenn wir das Zeugniss der Damokratesbronce gelten lassen, in dieser Endung *α*, und nicht *η* erwartet werden müssen.

Z. 9. *Τιμοκράτει πωλε* | *σ* --, eine nicht näher zu bestimmende Form des Verbum *πωλεῖν*.

Z. 10. -- *ς θεαρὼ ἄνδρε δύο*.

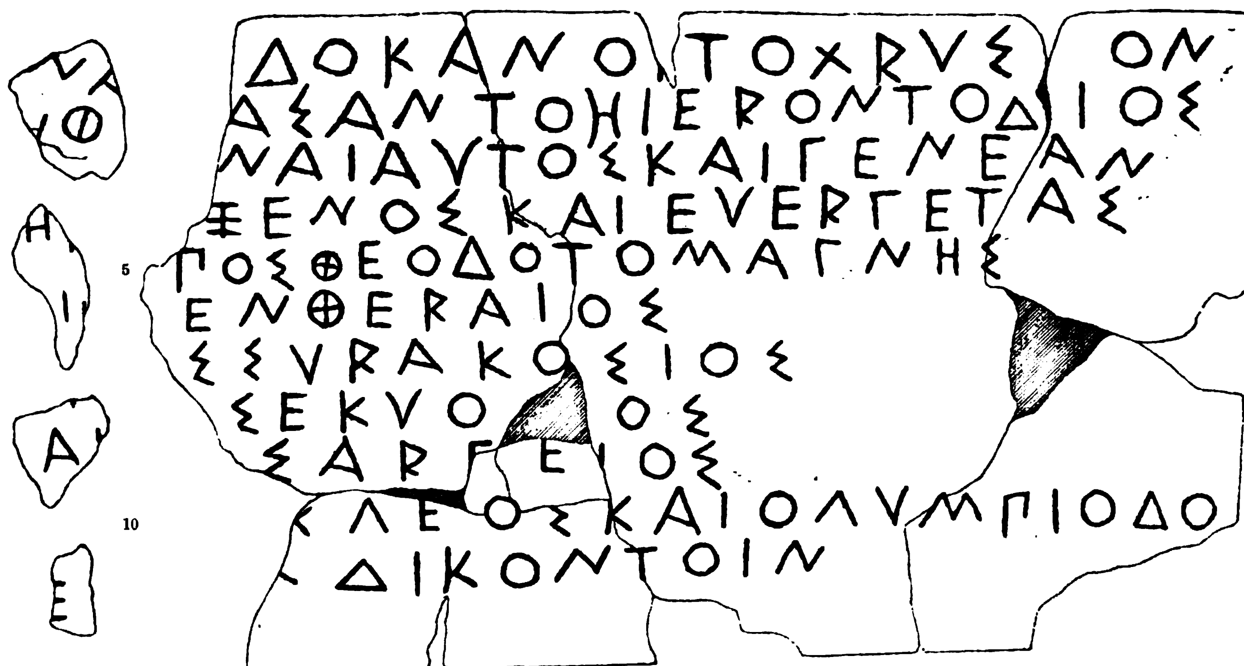
Z. 11. -- *χοντα* und zu Ende *τὰ δίκα*[*ια*]. Die Lesung der dazwischen stehenden Buchstaben hängt davon ab, wie man den ersten durch eine Beschädigung der Oberfläche verstümmelten ergänzt: *θεσμῶ* oder *δεσμῶ*?

Z. 12. *τ*] | *ἀ σκευέα τε τιμώστων π* -- Die Imperativform *τιμώστων* (für *τιμώσθων*) wäre als contrahirt aus *τιμαόσθων* zu fassen.

Z. 13. Ob die ersten sieben Buchstaben nur zufällig ein *τάρετᾷ* darstellen, oder nicht, lasse ich unentschieden. Es folgt alsdann *καὐτοί, οἷρ καὶ τ* -- Der Rhotacismus des Auslautes ist hier unverkennbar.

304.

Gefunden d. 21. Mai 1879 in der Südosthalle. In mehrere Fragmente zerbrochene dünne Bronzeplatte, die sich jedoch fast ganz zusammensetzen liess bis auf vier kleine Stückchen, die von dem links fehlenden Theile herrühren. Oben, unten, rechts ist die Platte vollständig. Einige Stücke, wie das der rechten oberen Ecke, sind sehr stark verbogen. Furtwängler. Mit Abklatsch. Verkleinerung auf 2/3.



Wenn auch die Breite des links fehlenden Theiles sich nicht genau bestimmen lässt und eine vollständige Ergänzung nicht wohl möglich ist, so erhellt doch so viel, dass Z. 1—4 die Urkunde der Ernennung einer Anzahl von Personen zu Proxenen und Euergeten enthalten, welche sich durch Schenkungen oder Leistungen um den Zeustempel zu Olympia verdient gemacht hatten. Z. 1 zu Anfang ist [*ἔ*]*δω*-

καν deutlich; den folgenden Buchstabencomplex *ο . τοχρυσον* vermag ich nicht mit Sicherheit zu lesen, da das zweite Zeichen verstümmelt ist; doch ist soviel klar, dass von den Betheiligten entweder Gold oder Gegenstände von Gold geschenkt worden waren. Z. 2. -- *ασαν τὸ ἱερὸν τῶ Διός*; Z. 3—4 [-- *ἦ(εῖ)-ναι* oder *ἀναγραφῆ]ναι αὐτὸ(ὼ)ς καὶ γενεάν* | [--- *προ]ξένο(ω)ς καὶ εὐεργέτας.*

Z. 5—9 folgt das Verzeichniss der Geehrten, jeder Name im Nominativ auf einer besonderen Zeile:

--- *ιπ]πος Θεοδότω Μάγνης*
---- *ην Θηραῖος*
---- *ς Συρακόσιος*
----- *Σεκυώ[νι]ος*
------ *ς Ἀργεῖος.*

Die beiden letzten Zeilen enthielten allem Anschein nach die Datirung nach zwei eponymen Beamten: [*Ἐπὶ* ---]*κλέος καὶ Ὀλυμπιοδώ* | [*ρω*---] *δικό(ώ)ντοιν.* Das die Funktion der Beamten bezeichnende Participium muss auf ein abgeleitetes Verbum -- *δικέω* zurückgeführt werden; ich würde [*Ἑλλανο*]*δικό(ώ)ντοιν* zu ergänzen vorschlagen, wenn der Buchstabenrest zu Anfang der Zeile nicht hinderlich wäre, welcher von einem ≤ herzurühren scheint und mit einem O jedenfalls nichts gemein hat.

Da die Geehrten, wie man sieht, aus den verschiedensten Gegenden von Hellas stammen, die Ehren ihnen aber erwiesen werden in Folge von Zuwendungen, welche sie an den Zeustempel zu Olympia gemacht hatten, so können die Verleiher der Ehrenbezeugungen durchaus nur die Prostaten des Tempels sein und die Urkunde muss als von diesen ausgestellt betrachtet werden. Man denkt demnach zunächst an die Eleer. Allein die Mundart der Inschrift ist nicht die eleische. Ich lege kein Gewicht auf die Lautform von *εὐεργέτας,* welche auch auf der Damokratesbronze begegnet und die man geneigt sein könnte mit denselben Gründen hier wie dort zu erklären und zu entschuldigen; aber *ἱερόν* ist, auch abgesehen von der Aspiration, sicher nicht eleisch, da noch die Damokratesbronze, älterer Denkmäler zu geschweigen, *ἰαρόν* bietet. Ferner sind Infinitivbildungen auf -*ναι,* wie eine solche Z. 3 zu Anfang ohne Zweifel gestanden hat, der Mundart der Eleer fremd; der Infinitiv des Verbum substantivum lautete in ihr *ἦμεν,* die Infinitive der Aor. II im Passiv endigten auf -*ᾶμεν.* Nicht minder würde statt der contrahirten Form des Participiums Z. 11 auf einer eleischen Urkunde vielmehr die offene (-- *δικεόντοιν*) zu erwarten sein.

Auch das Alphabet der Inschrift ist nicht das uns bekannte von Elis, wie schon allein der Umstand beweist, dass die Laute des Chi und Xi nicht durch Y und X, sondern X und Ξ bezeichnet werden. Zwar sind vom Theta, Ny, Rho und Ypsilon noch die älteren Formen in Gebrauch und das Alpha wird mit schiefem Querstriche gebildet, auch werden die langen E und O noch fast regelmässig von den kurzen nicht unterschieden, allein das Sigma ist bereits vierstrichig und der Charakter der Schrift im Allgemeinen ein so gesetzter und regelmässiger, dass die Urkunde unmöglich für besonders alt wird gelten können. Da nun überdem wenigstens einmal Z. 5 in *Μάγνης* das lange E schon durch H gegeben wird, so glaube ich im Rechte zu sein, wenn ich das Alphabet als eines jener Mischalphabete aus der Periode des Ueberganges zur ionischen Schrift bezeichne, von deren Existenz und Verwendung uns bisher lakonische und boeotische Inschriften aus dem Ende des fünften und dem Anfang des vierten Jahrhunderts die einzigen Belege lieferten.

Combinire ich diese Wahrscheinlichkeit mit der Gewissheit, dass die Urkunde von den Prostaten des Tempels ausgestellt worden ist, diese Prostaten aber nicht die Eleer gewesen sein können, so gelange ich zu der Vermuthung, dass die Inschrift der Zeit angehören möge, in der die Eleer vorübergehend durch die Arkader von der Prostasie des olympischen Tempels verdrängt worden waren und erstere sich in Gemeinschaft mit den Pisaten als Prostaten gerirten und auch die Feier der Olympien leiteten, d. h. Ol. 103,4—104,2.

305.

Gefunden d. 6. Juni 1879 in der S.O.-Ecke des Pelopions. *Κοιρίας?* Name desjenigen, der den Halter weihte, dessen Mittelstück vorliegt; er war von ähnlicher Form, wie der ganz erhaltene vorjährige, jedoch nicht unbeträchtlich kleiner; auch das Material, ein grüner Stein, ist ähnlich. Die Inschrift, die nach vorn und hinten vollständig ist, steht auf der oberen Fläche eingegraben. Furtwängler. Mit Abklatsch. Facsimile in ²/₃.

Ich würde vorziehen, *Κῳδίας* zu lesen.

306.

Gefunden d. 4. März 1879 im Osten der Altis, c. 15 Met. vor der zweiten, südlicheren Osthalle in der Schicht des antiken Bodens. Die c. 1 Mill. starke Bronzeplatte ist in der Mitte stark eingeknickt und erscheint im Durchschnitt so: ∧. Mit Ausnahme der rechten oberen Ecke ist die Inschrift vollständig erhalten; auch sind noch in drei Ecken (die linke untere fehlt) die Bohrlöcher für die Nägel zur Befestigung der Platte an einer Wand. Furtwängler. Mit Abklatsch.

Συνθεῖνα[ι?] Θήρων[ι καὶ] | Αἰχμάνορι παρ τᾶρ | γᾶρ τᾶρ ἐν Σαλαμώ|νᾳ· πλέθρων ὀπτὼ καὶ | δέκα φάρην κριθᾶν μα|νασίως δύο καὶ Fίκατι ἀλ|φιοιομενορ. αἰ δὲ λίποι, λυ|σάστω τῶ διφυίω. πεπάστω | τὸν πάντα χρόνον.

Schrift und Sprache charakterisiren die Urkunde gleichmässig als eine elische. Der regelmässige und äusserst gesetzte Ductus der Schrift im Verein mit dem Gebrauche der jüngeren Form des Theta und Sigma lassen keinen Zweifel, dass die Urkunde erheblich jünger ist, als die Mehrzahl der bisher bekannt gewordenen älteren elischen Inschriften. Der Rhotacismus ist ein sehr ausgeprägter; es stehen vier auslautende Rho gegen ein einziges Sigma.

Den Inhalt der Urkunde bildet ein Vertrag vermuthlich der Gemeinde Elis mit zwei Privaten, kraft dessen ein der ersteren gehöriges Grundstück in Salmone den letzteren in Erbpacht (*τὸν πάντα χρόνον*) gegeben wird. Die Beliehenen werden zur Lieferung (*φορά*) eines bestimmten Quantums Gerste an den Beleiher verpflichtet und für den Fall lässiger Erfüllung ihrer Verpflichtungen wird als Conventionalstrafe das Doppelte des contractlich abzugebenden Quantums bestimmt (*λυσάσθων τοῦ διφυίου*).

Z. 1 bereitet die Lesung des ersten Wortes ernste Schwierigkeiten, welche meines Erachtens nur durch Annahme eines Schreibfehlers beseitigt werden können. Was jetzt dasteht, lässt sich nur als *συνθεῖναι*

lesen und ergänzen, wie auch oben geschehen ist. Allein einmal würde der Sinn eine mediale Form des Verbums erwarten lassen und sodann kann der Analogie nach der Infinitiv des Aorists im Activ in elischer Mundart nur *συνθέμεν* (vgl. *δόμεν* und *ἧμεν*), nicht *συνθεῖναι* gelautet haben. Ich vermuthe daher, dass das zweite N für K verschrieben sein möge, wodurch wir auf ein unanstössiges und durchaus passendes *συνθήκα* oder *συνθῆκα[ι]* kommen würden.

Z. 3—4. *Σαλαμώνα* ist ohne Zweifel diejenige der acht Städte der Pisatis, welche von Strabon 8, p. 356 *Σαλμώνη*, von Diodor 4,68 *Σαλμωνία* genannt wird. Der eigenthümliche Vocaleinschub kehrt wieder in *μαναισίως* Z. 5—6, womit ein Getreidemaass bezeichnet sein muss, wie der Zusammenhang ausser Zweifel stellt. Ich vergleiche damit das kyprische *μνάσις*, ein Getreidemaass von zwei Medimnen, welche mit 10 römischen *modii* geglichen werden; vgl. Hesychios u. *μνασίον* 3,114 und die von M. Schmidt in den Anmerkungen dazu beigebrachte Stelle des Epiphanios.

Z. 4 ist *ὀπτώ* für *ὀκτώ* deutlich; Z. 5 zeigt *φάρην* = *φάρειν* den Lautgesetzen der Mundart entsprechend *α* für *ε* vor *ρ*.

Z. 6—7. Die Zeichen *αλφιοιομενορ* sind vermuthlich in zwei Worte zu theilen, und etwa *Ἀλφιῴω μηνόρ* zu lesen, in welchem Falle sie den Ablieferungstermin der *φορά* enthalten würden. Als Participialbildung gefasst würden sie auf ein Verbalthema führen, das ich in seiner Bildung zu erklären ausser Stande wäre.

Gleich darauf muss *λίποι*, da der Beliehenen zwei sind, in intransitivem Sinne genommen werden; aus demselben Grunde haben auch die Imperative *λυσάστω* und *πεπάστω* als dritte Personen des Plurals zu gelten. Die Schreibung dieser Formen mit *τ* statt *θ* begegnet auch sonst.

307.

Gefunden den 6. März 1879 westlich der S.W.-Ecke der Echohalle. Bronzeplatte, bis 2 Mill. stark, oben und unten vollständig, rechts gebrochen; links ein Stück des ursprünglichen Randes erhalten. Die Rückseite der Platte zeigt geometrische Verzierungen, gravirt wie die Buchstaben der anderen Seite. Die Art, wie diese Decoration oben und unten durchschnitten ist, zeigt unwiderleglich, dass die Verwendung der vorliegenden Platte als Inschrifttafel die spätere ist. — Links oben vielleicht Reste eines Bohrloches. Furtwängler. Mit Abklatsch.

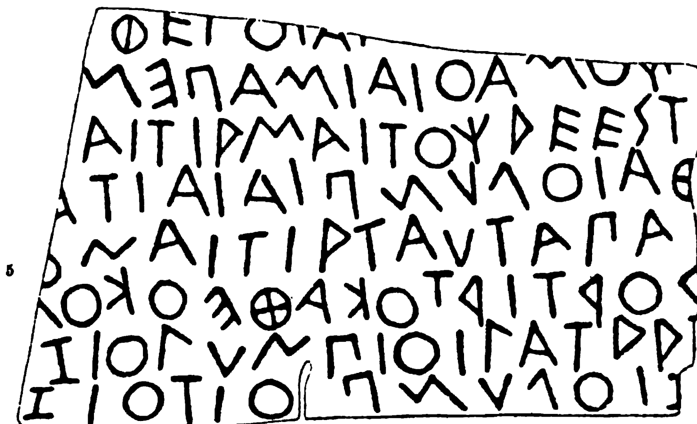


Die Platte enthielt allem Anschein nach zwei Urkunden, welche von der Tempelbehörde für einen gewissen Zeuxias über zwei von dem letzteren beim Tempel des Zeus hinterlegte Deposita ausgestellt worden waren. Vollkommen zutreffend verweist Herr Furtwängler auf die auch in der Fassung Analogien bietenden Depositionsurkunden auf der bekannten Bronzetafel von Tegea, *Ἐφημ. ἀρχαιολ.* N. F. n. 410 (Taf. 50 *a b*).

Die Anfänge der beiden ersten Zeilen beider Urkunden waren gleichlautend und sind zufällig fast in gleicher Ausdehnung erhalten: *Ζευξίᾳ κα(τ)τὸν --* Z. 4 liest und ergänzt sich in *[τέσσα]ρες* oder *[τ]ρῆς μνᾶς καὶ Fί[κατι δαρχμάς ?]*. Z. 2 scheint, wenn das erste Zeichen als Rest eines Ρ gefasst werden darf (der Bruch geht hart daran vorüber), *[τεσσα]ρ[ά]κ[ον]τα κῆκατ[όν]* gelesen werden zu müssen.

308.

Bronzeplatte von 3 Mill. Stärke; rechts gebrochen, links und oben abgeschnitten, unten wie es scheint vollständig. Die Buchstaben sind scharf und tief eingeschnitten. In der letzten Zeile am Ende ist der Rest von Ɪ erhalten. Gefunden am 5. Februar 1879 bei dem (gestürzten) Capitelle der 3. Säule der Südseite des Zeustempels von W. in der mit Ziegeln durchsetzten Schicht (nicht unter dem Bauschutte des Tempels). Furtwängler. Mit Abklatsch.

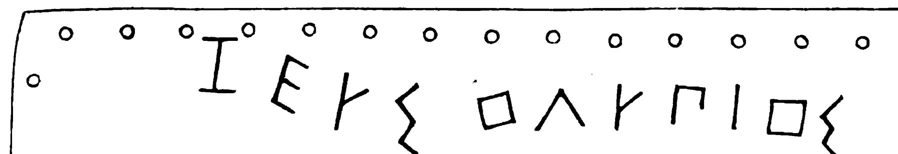


Nach Schrift und Sprache elisch. Der Charakter der Schrift wie die furchenförmige Anordnung der Zeilen weisen auf hohes Alter hin. Im Auslaute wiegt ϱ entschieden vor, ς findet sich nur einmal. Auffällig ist das zweimal begegnende *Zí* gegenüber dem *Δί* der Inschrift *C. I. G.* 11; es erinnert das an n. 223, und es ist zu bemerken, dass auf unserem Fragmente ein δ überhaupt nicht vorkommt, obwohl dies natürlich zufällig sein kann. Irgend ein fasslicher Zusammenhang ist dem Bruchstücke nicht abzugewinnen.

Z. 2. -- *μάοι. αἰ μὰ πεμ* -- Z. 3 *αἴ τιϱ μά*; was folgt, ist mir dunkel. Z. 4. -- *θαι Ὀλυνπίᾳ. αἰ τα* --. Z. 5. -- *ον. αἴ τιϱ ταῦτα πα*- Z. 6. -- *ϱ ὄϱτιϱ* (d. h. *ὅστις*) oder -- *ϱόϱ τιϱ τὸ καθεωκός*; vgl. eine Form wie *ἀφέωκα*. Z. 7. -*τῷ*] *Zὶ Ὀλυνπίῳ λατϱ* --, was an das *τάλαντον κ' ἀϱγύϱω ἀποτίνοιαν τῷ Δὶ Ὀλυνπίῳ* -- *λατϱειομενον* der Bronze *C. I. G.* 11 erinnert; das doppelte Rho dürfte lediglich einem Irrthum des Graveurs verdankt werden. Z. 8. -*τῷ*] *Zὶ Ὀλυνπ*[*ί*]*ῳ τοὶ* (*τῷ*) *ζ* --

309.

Gefunden 23. Januar 1879 im Süden des Zeustempels, nur 5 M. von ihm entfernt, in der Tiefe des Bauschuttes des Tempels. Feingravirte Buchstaben auf einer 0,39 langen ganz erhaltenen (linken) Beinschiene, an deren äusserem Rande Löcher zum Aufnähen eines Futters sich befinden. Die Inschrift steht unten am hinteren Rande der Innenseite. Der Contur des Wadenmuskels ist in Relief ausgedrückt und endet oben gegen das Knie in eine Schlange mit aufgesperrtem Rachen, deren Auge besonders eingesetzt war. Die Inschrift ist vollständig. Furtwängler.

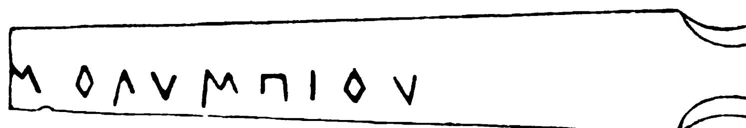


Ζεὺς Ὀλύ(μ)πιος.

Die Schrift bietet zufällig keinen Anhalt, um die Provenienz des Stückes zu bestimmen.

310.

Gefunden 4. Februar 1879 bei der Südwestecke des Prytaneions. Stück einer vierkantigen hohl gegossenen Lanzenspitze; die Spitze links fehlt. Auf der einen Seite gravirte Inschrift, die von der Spitze nach dem Schafte zu gerichtet ist. Furtwängler. Facsimile in ²/₃.

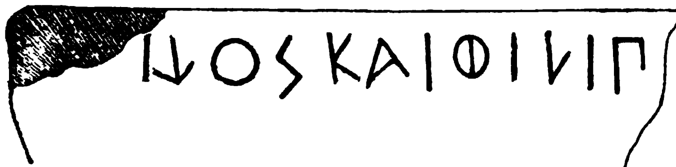


„Der Rest links rührt von dem Schlusssigma des Wortes *Διό*]ς her. Das Alphabet ist offenbar korinthisch; über das Nebeneinandervorkommen des Μ = σ und ι, sowie ο statt ου in diesem Alphabete s. Kirchhoff Studien[3] S. 90 ff.". Furtwängler.

Es muss meines Erachtens als offene Frage betrachtet werden, ob zu Anfang [*Διό*]ς oder [*Ζηνό*]ς zu ergänzen ist.

311.

Gefunden den 7. December 1878 innerhalb des SO.-Altisthores. Das Material ist dasselbe wie das der archaischen Reliefs und des in Bericht 30 beschriebenen weiblichen Colossalkopfes. H. 0,12; Br. 0,17. Links, rechts und unten abgebrochen, ebenso hinten; die Tiefe bis 0,08 erhalten. Oben glatte Fläche. Vermuthlich von einem kleinen Bathron. Fein eingeritzte Buchstaben. Grösste Buchstabenhöhe 0,015. Furtwängler. Dazu Abklatsch. Facsimile in 1/2.



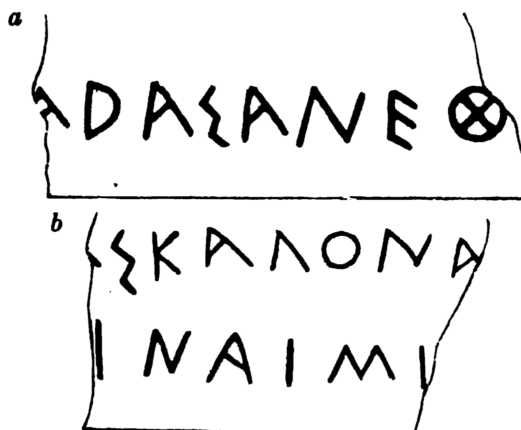
-- *ιχος καὶ Φιλιπ*[*π* --

Herr Furtwängler ist geneigt, den ersten der beiden Namen, welche er mit Recht als die eines Künstlerpaares betrachtet, in [*Πτόλ*]*ιχος* zu ergänzen, weiss aber nicht, ob damit der Aeginete oder der Korkyraeer dieses Namens gemeint sein soll, da das Alphabet der Inschrift für keinen von beiden passen will. In der That kann das Alphabet, wie die Formen des Chi und des Lambda beweisen, nur entweder das chalkidische oder das boeotische oder das opuntische sein. Unter diesen Umständen und angesichts der grossen Zahl von Namenbildungen auf *ιχος* halte ich die Ergänzung des ersten Namen für völlig arbiträr; nicht einmal von dem zweiten lässt sich mit Sicherheit sagen, wie er gelautet hat, Philippos oder Philippides.

312.

a. Gefunden den 1. Januar 1879 unter den Fragmenten beim Heraion. H. 0,19, Br. 0,22, Dicke 0,08. Rückseite glatt. Weisser, feinkörniger, nicht pentelischer Marmor. Wahrscheinlich ist die Inschrift . . *άδας ἀνέϑ*[*ηκε* zu fassen als auf der horizontalen Oberfläche eines allerdings nur 0,08 hohen Bathronblockes befindlich.

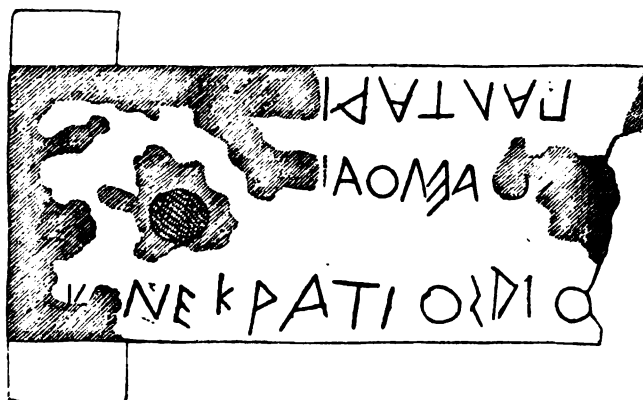
b. Gefunden den 7. Februar östlich der Ostterrassenmauer des Zeustempels. Das Fragment stammt, wie sämmtliche äussere Kennzeichen der Schrift, der Dicke der Platte, des Materials u. s. w. zeigen, von derselben Inschrift wie *a*. Nur gehört *b* zu einer anderen der vier Seiten des Bathrons, da es unten einen 0,052 breiten und etwa 0,010 vorspringenden Rand zeigt, den *a* nicht hat. Ohne Zweifel lief die Inschrift in gebrochenen Winkeln um die horizontale Oberfläche der nur 0,08 hohen Marmorbasis (vgl. Arch. Ztg. 1877 T. 14). Das vorliegende Stück ist bis zur Tiefe von 0,35 erhalten. Furtwängler. Dazu Abklatsche. Verkleinerung auf 1/3.



In der ersten Zeile des zweiten Bruchstückes ist vielleicht *καλὸν ἄ*[*γαλμα*] zu erkennen; die Inschrift scheint also metrisch gewesen zu sein.

313.

Gefunden den 31. December 1878 bei der Süd-Altismauer. Bronzeplatte von 3 Mill. Stärke, oben, unten und links vollständig. Sie war horizontal auf ein Bathron befestigt und noch sind am linken Ende unten die zwei Bronzeklammern und, weiter nach innen, das Loch für einen (wahrscheinlich eisernen) Nagel erhalten, dick umhüllt von einem festen weissen Kitt. An den schraffirten Theilen der Platte ist die Oberfläche durch Oxydation vollständig zerstört. Die Buchstaben sind sehr dünn eingravirt. Die obere Zeile sieht seltsamerweise nach der entgegengesetzten Seite; die zweite Zeile ist nach links geschrieben, wie das ϶ unwiderleglich zeigt. Sicher ist, dass vor dem Γ der oberen Zeile kein weiterer Buchstabe stand; ebenso stand nie etwas in dem Zwischenraume zwischen der 2. und 3. Zeile. Furtwängler. Mit Abklatsch.



Zweifellos war die Inschrift auf die vier Ränder der Platte in der Weise vertheilt, dass sie am oberen links begann, sich auf den linken fortsetzte, von hier auf den unteren umbog und schliesslich auf den rechten überging. Da der Raum aber nicht

ausreichte, bog der Graveur von hier in die Mitte ab, wodurch der Schluss der Inschrift linksläufige Richtung erhielt. Man erkennt am oberen Rande zu Anfang *παλταρι - -*, vielleicht eine Casusform von *παλτάριον*, Deminutiv von *παλτόν*; am unteren - - *νεκράτιος Διο* - -. Den Schluss vermag ich nicht zu deuten. Von der Herstellung eines Zusammenhanges kann nicht wohl die Rede sein.

314.

Gefunden den 28. April 1879 bei der Nordseite der Stoa Poikile. Rechte untere Ecke einer Bronzeblechtafel mit bustrophedon geordneten und durch Linien getrennten Zeilen. Furtwängler. Facsimile auf $^1/_2$ verkleinert.



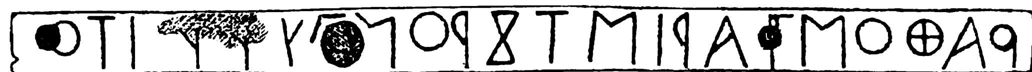
Z. 1. - - *άδα υ* -; Z. 2—3. - - *ο(ω) Σπα|ρτιατ* - - Also wohl lakonisch.

315.

a. Gefunden d. 16. April 1879 im Südosten des Zeustempels in dem sog. Leonidaion. Auf Bronzeblech gravirtes Inschriftfragment. R. und l. gebrochen, oben und unten gerade abgeschnitten, und zwar offenbar in späterer Zeit und von einem grösseren Ganzen. Man benutzte den Streifen als Beschlag, wie die drei von der Rückseite aus eingeschlagenen Nägel zeigen, von denen der mittlere, 0,05 lang, noch vollständig darinsteckend erhalten ist. Die linke Hälfte des von r. nach l. geschriebenen korinthischen Fragments ist sehr zerstört und nicht mehr ganz lesbar.

b. Mehrere Tage nachher kam aus derselben Fundstätte das rechts anpassende Stück hinzu, durch welches zwar nicht die ursprüngliche Inschrift, jedoch das vorliegende Beschlagband vollständig wird, indem das Blech nun auch rechts gerade abgeschnitten ist; vier Nägel befestigten das Ganze. Furtwängler. — Facsimile auf $^1/_2$ verkleinert.

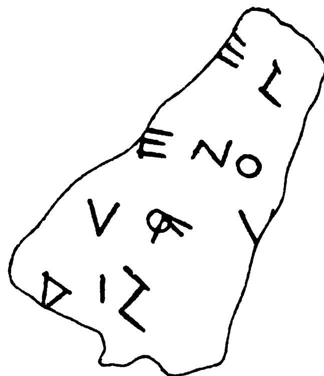
a *b*



- - - - *στ]άθος* (?) *τάριστερόν* - - Das Stück gehört der Schriftperiode an, in der das Iota nicht mehr, wie auf den älteren Denkmälern korinthisch-korkyräischen Ursprunges, durch eine gebrochene Linie (ϟ), sondern durch den einfachen senkrechten Strich bezeichnet wurde. Die Form des E, X statt des gewöhnlichen B, war bisher nur aus Vasenaufschriften bekannt.

316.

Gefunden den 2. November 1878 im S.O. des Zeustempels. An allen Seiten gebrochenes Fragment einer $1^1/_2$ Mill. starken Bronzeplatte mit gravirter Inschrift. In Z. 3 scheint aus ursprünglichem O ein Λ corrigirt zu sein. Furtwängler.



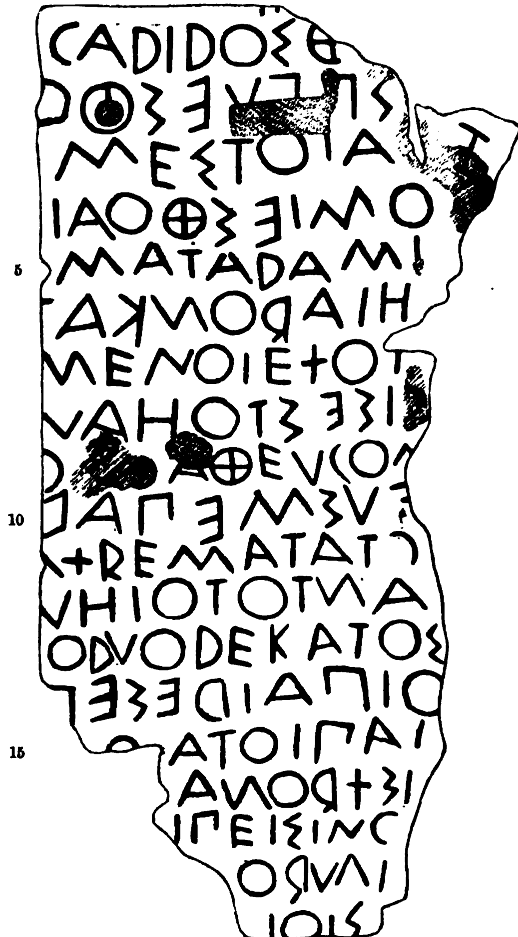
317.

Gefunden 3. März 1878 vor der 4. Säule der Südfront des Zeustempels von W. Bronzeblech von c. 1 Mill. Stärke. Die Buchstaben breit und tief eingegraben, doch nicht eingeschlagen. Zwei Bohrlöcher, von denen das untere den Buchstaben N etwas verletzt hat, dienten der Befestigung. Furtwängler. Mit Abklatsch.



318.

Gefunden innerhalb des Leonidaion den 5. April 1879. Bronzeplatte von c. 1½ Mill. Dicke. Der antike Rand ist nirgends erhalten. Links und oben ist das vorhandene Fragment gerade abgeschnitten von einer späteren Verwendung her, die auch oben l. von der Rückseite aus ein rundes Nagelloch und weiter rechts ein rechteckiges Loch (für eine Klammer?) anbrachte. Noch später brach die Platte rechts und unten. Die Buchstaben sind mit einem wenig spitzen Instrumente breit eingravirt. An den schraffirten Stellen ist die Oberfläche durch Oxydation so zerstört, dass trotz gründlichster Reinigung die antiken Linien nicht mehr zum Vorschein kommen. Die gegebenen Buchstaben sind alle sicher, bis auf den letzten der 3. Zeile, wo nur die oberste Hasta ausser allem Zweifel steht. Furtwängler. Facsimile auf ²/₃ verkleinert.



Mit Recht bemerkt Herr Furtwängler, dass das Alphabet der Inschrift etwa auf Megara oder Aegina hinleite; doch ist auch Argos nicht unbedingt ausgeschlossen. An eine Herstellung ist nicht zu denken und selbst der wesentliche Inhalt der Urkunde kaum zu errathen.

Z. 1. *γᾶ διδόσϑ[ω-*. Z. 2. *[πρε]σγευέσϑω* (?). Z. 3 lässt keine sichere Lesung zu. Z. 4. *---σϑω αι--*. Z. 5. *--ματα δαμι--*. Z. 6. *ἱαρὸ(ῶ)ν κατ--*. Z. 7. *--μενοι(ῳ) ἔχοι*. Z. 8. *--κις ἔστω αὐ[τ--*. Z. 9. *---α Θευγον--*. Z. 10. *--εὺς μὴ πα--*. Z. 11. *[τ]ὰ χρήματα το--*. Z. 12. *--αντο(ω) τοὶ ὑ[ιῆς]?*. Z. 13. *-ο δυοδέκατος*. Z. 14. *[τ]οὶ παῖδες ἐπ--*. Z. 15. *--α τοὶ παῖ[δες]*. Z. 16. *[α]ἰσχρὸν α-* oder *[Ἀ]ἴσχρωνα*. Z. 17 und 18 sind vielleicht ebenfalls Reste von Eigennamen. Z. 19. *--ιοις*.

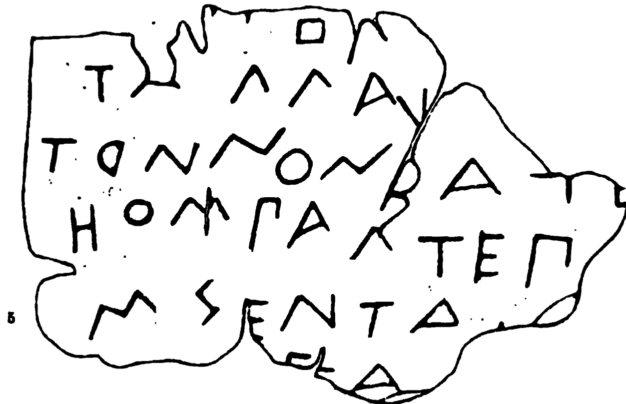
319.

Gefunden 27. December 1878 im Osthallengraben. Links und unten vollständige, 1 Mill. starke Blechplatte; unten war dieselbe mit einem die Inschrift verletzenden viereckigen Nagel durchbohrt. Die Buchstaben sind mit auffallend breitem Instrumente gravirt. Die Linien kommen auf der Rückseite nicht heraus und sind nur theilweise durchgefressen. Am Ende von Z. 3 ist ϸ, von Z. 4 Ψ sicher. Furtwängler. Verkleinert auf ²/₃.



320.

Gefunden 8. November 1878 vor der Südfront des Prytaneion. Die Inschrift befindet sich auf einem vielfach verbogenen und zerrissenen, ausserordentlich dünnen Bronzeblech. Die Buchstaben sind durchgeschlagen und treten auf der Rückseite hervor. Links scheint der antike Rand erhalten. Das Omikron hat sowohl runde als viereckige Form; auch Z. 3 Buchst. 2 scheint O sein zu sollen. Furtwängler. Verkleinert auf ²/₃.



321.

Bronzeblech, wahrscheinlich von einem Gefässrande; oben, rechts und links gebrochen. Am 24. October 1878 ebenda wo n. 324 gefunden. Furtwängler.



322.

Bronzeblech, gefunden den 23. November 1878 nördl. vom Philippeion. Furtwängler.



323.

Fundort und -Zeit wie bei n. 324. Gravirt auf den oberen umgebogenen Rand eines Gefässes aus Bronzeblech. Länge 0,09, Breite 0,012. Furtwängler. Verkleinert auf $^2/_3$.



. . . αἰον(ω) Διός.

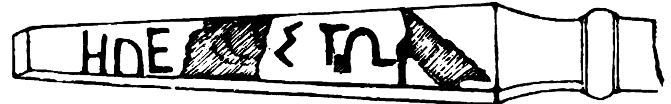
324.

Gravirter Inschriftrest auf einem an allen Seiten gebrochenen, sehr dünnen Bronzeblechfragmente. Höhe 0,035, Breite 0,037. Gefunden 25. October 1878 im Südwestgraben, nahe der byzantin. Westmauer, ausserhalb der Altismauer. Furtwängler.



325.

Lanzenspitze aus Bronze, gefunden 4. März 1879 im Prytaneion. Die Oberfläche ist durch Oxydation grösstentheils zerstört und nur ein Theil der Buchstaben zu erkennen; links scheint indessen nichts zu fehlen. Nicht ganz sicher sind der 3. und 4. Buchstabe. Furtwängler. Verkleinert auf $^2/_3$.



A. Kirchhoff.

Zu Nr. 128 (Arch. Ztg. XXXVI S. 83).

Herr Professor Kaibel hat sich, ehe er noch den Nachweis geliefert hat, weshalb meine Bezeichnung des Syrakusaners Praxiteles als eines geborenen Arkadiers fehlerhaft sei (siehe Arch. Ztg. XXXVI S. 85), veranlasst gesehen, eine andere von mir in dieser Zeitschrift herausgegebene Inschrift desselben Fundorts zum Gegenstand der Polemik zu machen. Es ist die Inschrift Nr. 128 auf den Maenalier Xenokles, deren Schwierigkeiten ich so vorsichtig wie möglich behandelt zu haben glaubte. Der Ausdruck *μουνοπάλης* ist noch nirgends erklärt. Ich sagte, er könne nur nach Analogie von *μονομάχης* und *μονομάχος* gedeutet werden; er bezeichne also einen, der im Zweikampfe als Ringer aufzutreten pflege.

Dazu sagt Herr Kaibel im Rhein. Museum 1879 S. 206: '*Falso C. interpretatur: qui nil nisi luctari consuesset*'. Dadurch wird mir eine Erklärung untergeschoben, die in sich verkehrt ist und meinen Worten widerspricht. Herr K. lässt das nachdrücklich vorangestellte 'im Zweikampf' weg, und wenn die Fassung meiner Worte für ihn zu kurz war, so hätte er doch schon aus der angeführten Analogie den Sinn derselben erkennen können, denn Niemand wird doch *μονομάχος* erklären: Einer der nur kämpft! Meine Erklärung von *μουνοπάλαι* stimmt also vollkommen mit der von ihm gegebenen Deutung: '*qui singuli cum singulis se componunt*'. Die Erklärung aber, die er selbst von dieser Uebersetzung giebt, kann unmöglich richtig sein. Unter *μουνοπάλαι* können nicht solche verstanden sein, welche zufällig aus einer grösseren Gruppe von Ringern mit frischer Kraft übrig geblieben sind ('*adversarii integri certaminisque labore intriti*'). Das kann das Wort nicht bedeuten, und dieser Sinn widerspricht der zweiten Stelle, an welcher das Wort vorkommt, dem Epigramm bei Pausanias VI 4, 6, wo *μουνοπάλης* offenbar nur eine besondere und hervorragende Gattung von Ringern bezeichnet.

Ich verstehe also darunter Solche, welche als Knaben, Jünglinge oder Männer den Ringkampf als eine besondere Virtuosität gepflegt haben und deshalb nicht im Gruppenringen auftreten, woran sich auch Diejenigen betheiligen, welche die allgemeine gymnastische Ausbildung des Epheben besitzen, sondern nur in Zweikämpfen sich mit Solchen messen, die ebenfalls Ringer von Profession sind.

Bis ich eines Besseren belehrt bin, halte ich an dieser Deutung fest und glaube auch in Bezug auf *ἀπτής* und *ΕΠΟΙΣΕ* nicht widerlegt zu sein.

E. C.

Zu No. 56 und 177.

1) Arch. Ztg. 1877 Taf. 4, 2. Der Anfang der 2. Zeile zeigt nach einer von mir vorgenommenen neuen Reinigung nicht ᐅOϟ sondern IΨOϟ. Ferner ist in Z. 5 Buchst. 7 von links vollkommen erhalten: T (statt I). — Die Platte ist unten und oben vollständig.

2) Arch. Ztg. 1878 Taf. 17, 3 Die linke obere Ecke zeigte bei sorgfältigerer Reinigung zu Anfang der 2. Zeile statt M vollkommen deutlich ΔIΦ . . ., mithin *Δίφιλον*, nicht *Πά*]*μφιλον*. Das Delta hat also auf derselben Inschrift die Form Δ und ᐅ. Zu Ende der ersten Zeile ist nur I und keinerlei weiterer sicherer Buchstabenrest vorhanden.

Adolf Furtwängler.

Bericht

über die Thätigkeit des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts vom 1. April 1878 bis dahin 1879.

Die Centraldirektion hielt ihre Plenarversammlung zu Berlin am 25.—27. April 1878, verlieh in derselben die Stipendien an die Herren Dessau, Löschcke, Purgold und Schmidt, sowie das für christliche Archäologie an Herrn Dopffel und traf leitende Anordnungen für die wissenschaftlichen Unternehmungen.

Von den periodischen Publikationen der CD. erschien die Archäologische Zeitung im Laufe des Rechnungsjahres bis zum 1. Hefte des 37. Jahrgangs, die ***Ephemeris epigraphica*** bis zum 2. Hefte des 4. Bandes. Die der erforderlichen chromolithographischen Tafeln halber sehr zeitraubenden Herstellungsarbeiten des Werkes von Herrn Mau über Pompejanische Wandmalerei sind in stetigem Vorschreiten.

Die Aufnahme der Karten von Attika ist mit den vom K. Preussischen Unterrichtsministerium gewährten Geldmitteln und unter dem Beistande des Grossen Generalstabs soweit ausgeführt, wie die Triangulation des Herrn Kaupert reicht. Was durch diese Arbeiten für die Topographie und Alterthümer von Athen gewonnen ist, enthält der im Auftrage des Instituts veröffentlichte Atlas von Athen in 12 Bl. von E. Curtius und J. A. Kaupert (Berlin, D. Reimer 1878). Aus diesem Atlas ist die Karte von Athen einzeln zu haben. Die Karte des Peiraieus, aufgenommen vom Premier-Lieutenant von Alten, ist im Stich bis auf das Terrain fertig; die Herausgabe mit Text und Nebenblättern wird vorbereitet. Die Section Hymettos, durch Herrn Hauptmann Steffen aufgenommen, ist in der Zeichnung fertig. Die drei andern Sectionen Pyrgos, Kephisia, Tatoi (Dekeleia) sind durch den Herrn Hauptmann Siemens und die Herren Premier-Lieutenant von Alten und von Weddig vollständig aufgenommen und in Zeichnung begriffen.

Der vorbereitete 2. Band der etruskischen Urnen hat bisher noch nicht ausgegeben werden können.

Für die Sammlung der römischen Sarkophage hat Herr Eichler in Oberitalien und in Rom gezeichnet, desgleichen Herr Otto in England für die von Herrn Kekulé geleitete Sammlung der antiken Terrakotten, deren 1. Band, die Terrakotten von Pompeji enthaltend, dem Erscheinen nahe ist.

Von der Ueberzeugung ausgehend, dass das in der neueren Litteratur (handschriftliche und gedruckte, einbegriffen auch die Abbildungen) verzeichnete Material archäologischer Thatsachen nur durch eine einheitlich planmässige Sammlung bewältigt und der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich gemacht werden könne, und dass die Archäologie zumal für die grossen von der CD. des Instituts als ihre Hauptaufgabe ins Auge gefassten sog. Serienpublikationen einer solchen Sammlung nicht länger entrathen könne, hat die CD. Vorverhandlungen mit Herrn Benndorf gepflogen, welche inzwischen dahin geführt haben, dass die Arbeiten an diesem litterarischen Apparate der Archäologie unter Herrn Benndorf's Leitung begonnen haben. Vorweg ist eine hierfür nützliche Zerlegung eines Exemplars des Clarac durch Herrn Brunn besorgt worden.

Ausserdem hat die CD. beschlossen das Werk Eduard Gerhard's über die etruskischen Spiegel fortzuführen. Die k. Akademie der Wissenschaften hat dieser Fortsetzung die Unterstützung zugesagt, welche einst Gerhard selbst bei diesem Werke zu

Theil wurde; Herr Klügmann hat die Arbeit übernommen.

Herrn Dütschke's 4. Band des Katalogs oberitalienischer Antikensammlungen ist fertig, hat aber im Drucke zurückgehalten werden müssen, weil eine Neuordnung des k. Museums zu Turin eine Veränderung in der Anordnung auch des Katalogs unerlässlich erscheinen liess.

Der nach Matz' Nachlasse von Herrn von Duhn fortgeführte „Katalog antiker Bildwerke in Rom mit Ausschluss der grösseren Sammlungen" wird voraussichtlich im nächsten Rechnungsjahre zur Drucklegung gelangen.

Das ganze Jahr über, wachsend gegen das Ende desselben hin, beschäftigte sich die CD. gemeinsam mit dem römischen Secretariate mit den Verbereitungen zu dem am 21. April 1879 zu feiernden 50jährigen Jubiläum des Instituts. Festschriften Namens der CD. herauszugeben übernahmen die Herren de Rossi (*Piante icnografiche e prospettiche di Roma anteriori al secolo XVI*) und Michaelis (Geschichte des deutschen archaeologischen Instituts), letztere deutsch und italienisch herausgegeben. Das athenische Secretariat bereitete die Herausgabe mykenischer Gräbervasen durch die Herren Furtwängler und Löschcke als Festschrift vor.

In Erfüllung der durch testamentarische Bestimmung dem Institut zugefallenen Verpflichtung wurde das 1. Heft von „Darstellungen aus der heiligen Geschichte, hinterlassene Entwürfe von Alexander Iwanoff" im Commissionsverlag von Asher u. Co. ausgegeben. Das Institut hat sich bemüht durch Wahl der dem Charakter der Originale am besten sich anpassenden Technik der Chromolithographie, hergestellt in der Steinbock'schen Anstalt in Berlin, sowie durch sonstige gute Ausstattung dem Willen des Erblassers nach besten Kräften zu genügen.

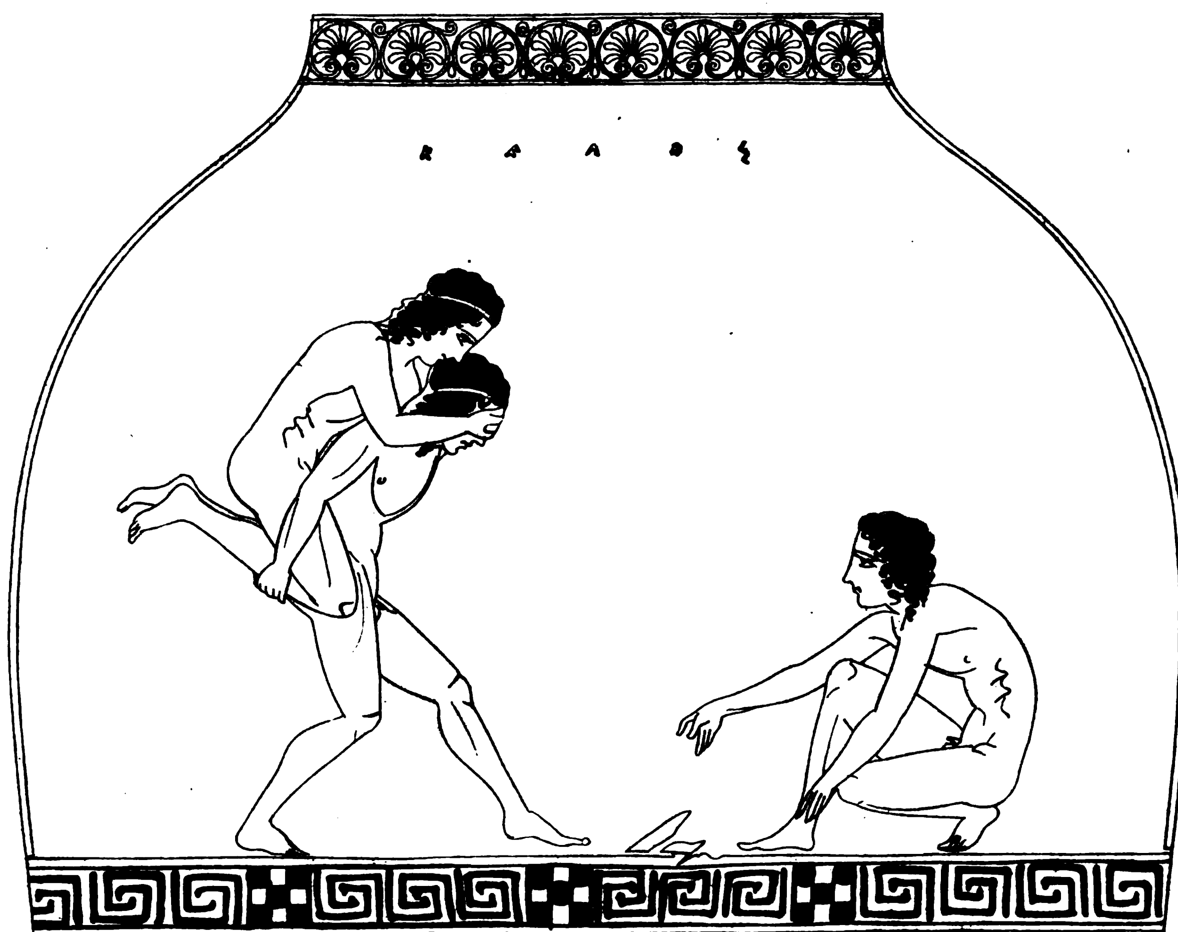
Die römische Section des Instituts gab die *Monumenti, Annali* und das *Bullettino* in ordnungsmässiger Weise heraus; die Curse in den römischen Sammlungen wurden von den Secretären, den Herren Henzen und Helbig, abgehalten; die Sitzungen fanden in der Winterzeit in regelmässiger Folge statt. Herr Helbig besuchte Chiusi und Corneto, Herr von Duhn das alte Suessula, Herr Mau nahm im Interesse des Instituts einen längeren Aufenthalt in Pompeji. Derselbe trug dort namentlich auch Sorge, dass Wandgemälde, deren Untergang zu fürchten ist, durch die Herren Discanno und Sikkard gezeichnet wurden.

Der Institutsbibliothek in Rom überwies Herr von Platner als ansehnliches Geschenk seine Büchersammlung italienischer Municipalgeschichten.

Von der athenischen Section wurde der dritte Band der Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Athen abgeschlossen; in den Wintermonaten fanden regelmässig die öffentlichen Sitzungen statt; die Curse hielt der Secretär, Herr Köhler, den Stipendiaten des Instituts und andern jüngeren deutschen Gelehrten, so lange diese in Athen anwesend waren. Bereist wurden Boeotien, Pergamon, ferner Epidauros und Nauplia, sowie mehrfach auch andere Punkte im Peloponnes.

Der Aufnahme der Karten von Attika wurde seitens des athenischen Secretariats auch in diesem Jahre Unterstützung zu Theil.

CONZE.



1b



1a



$\frac{1}{5}$

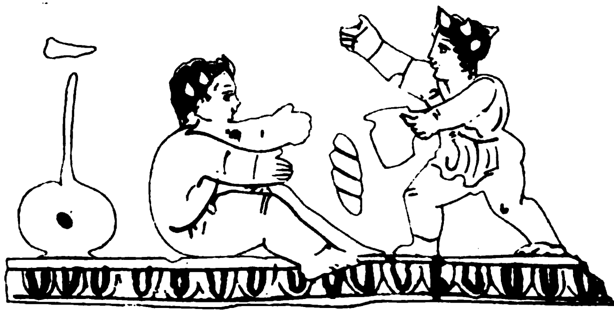
2



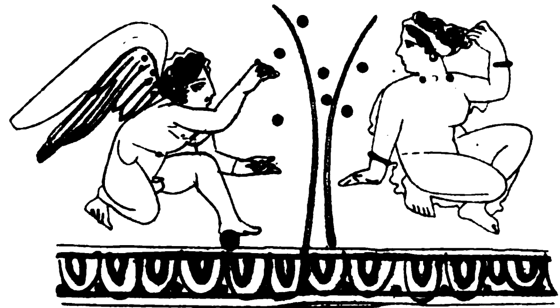
1. VASE IM BERLINER MUSEUM.

2. SILENSKOPF.

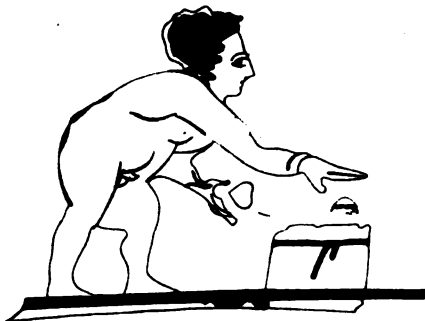
1



2



3



4



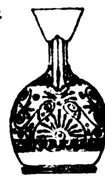
5



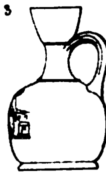
1



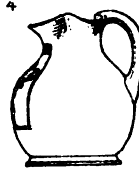
2



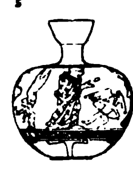
3



4



5



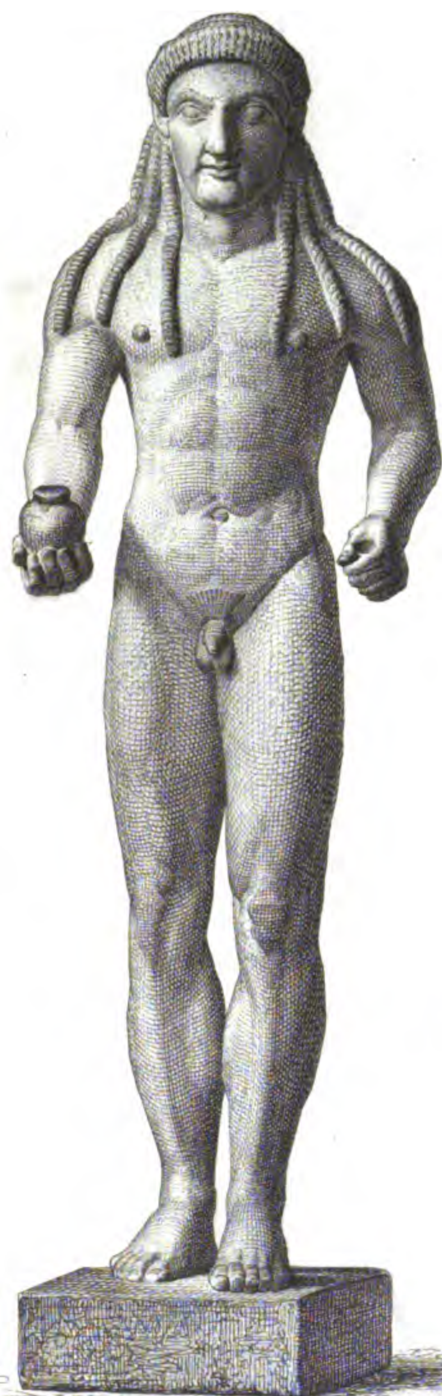
KINDERSPIELE.

VASEN IM BERLINER MUSEUM.







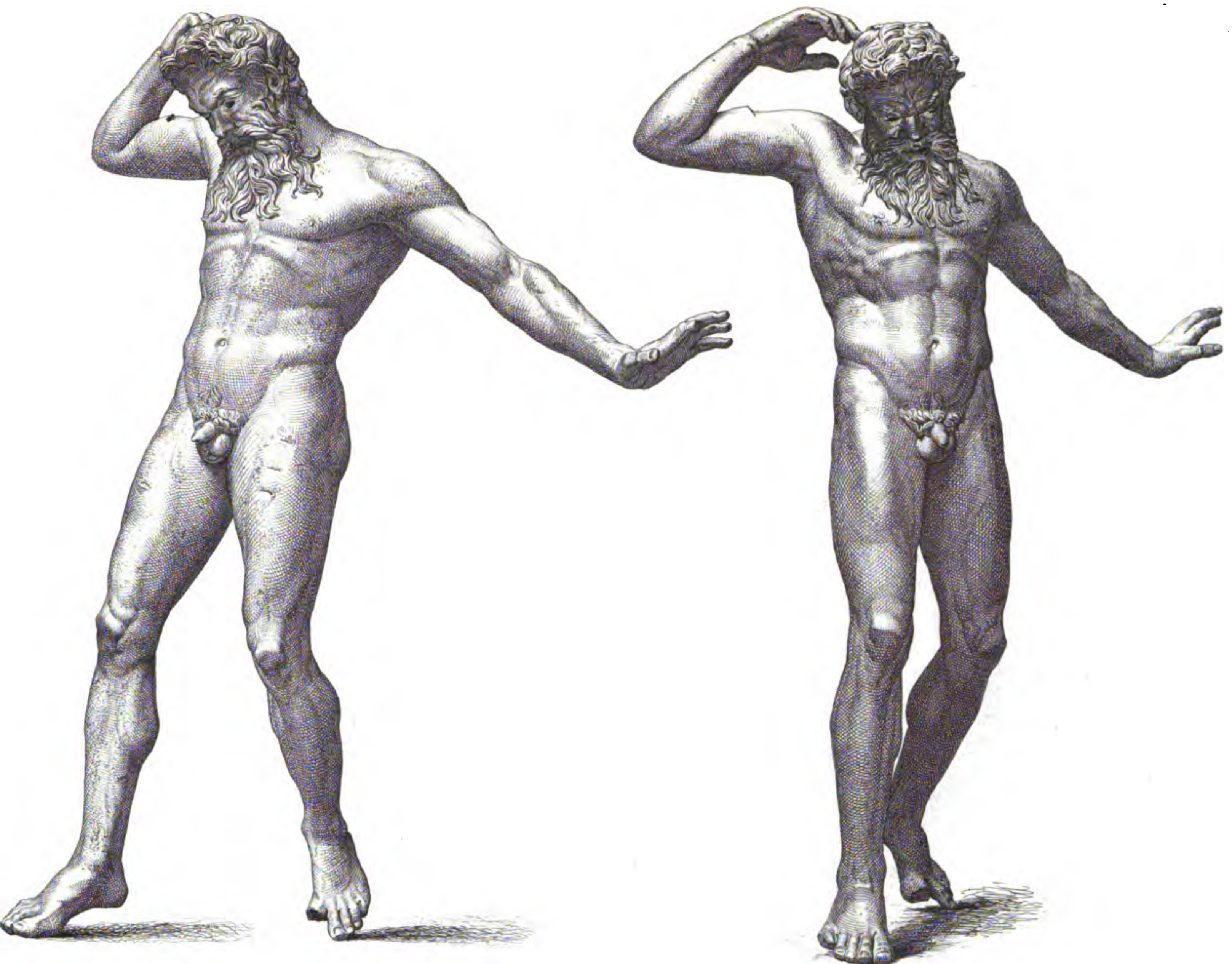







APOLLON
BRONZE AUS NAXOS.

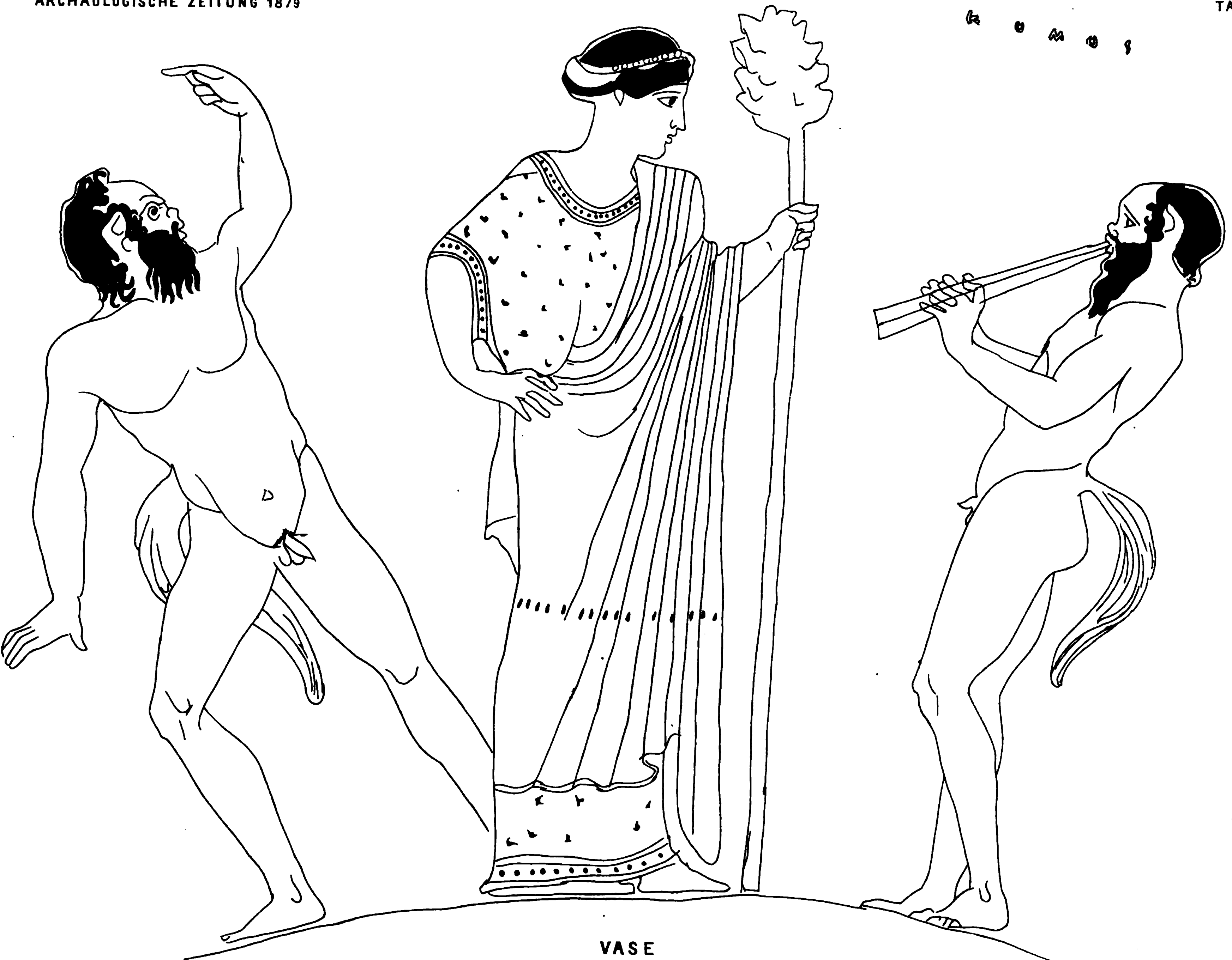




Nach Photogr gest. v. Carl Leonh. Becker

MARSYAS

BRONZE DES BRITISH MUSEUM.



VASE

des Herrn Baron de Witte.

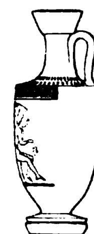
Lith. v Carl Leonh Becker.





1/5





4/5

VASENBILDER

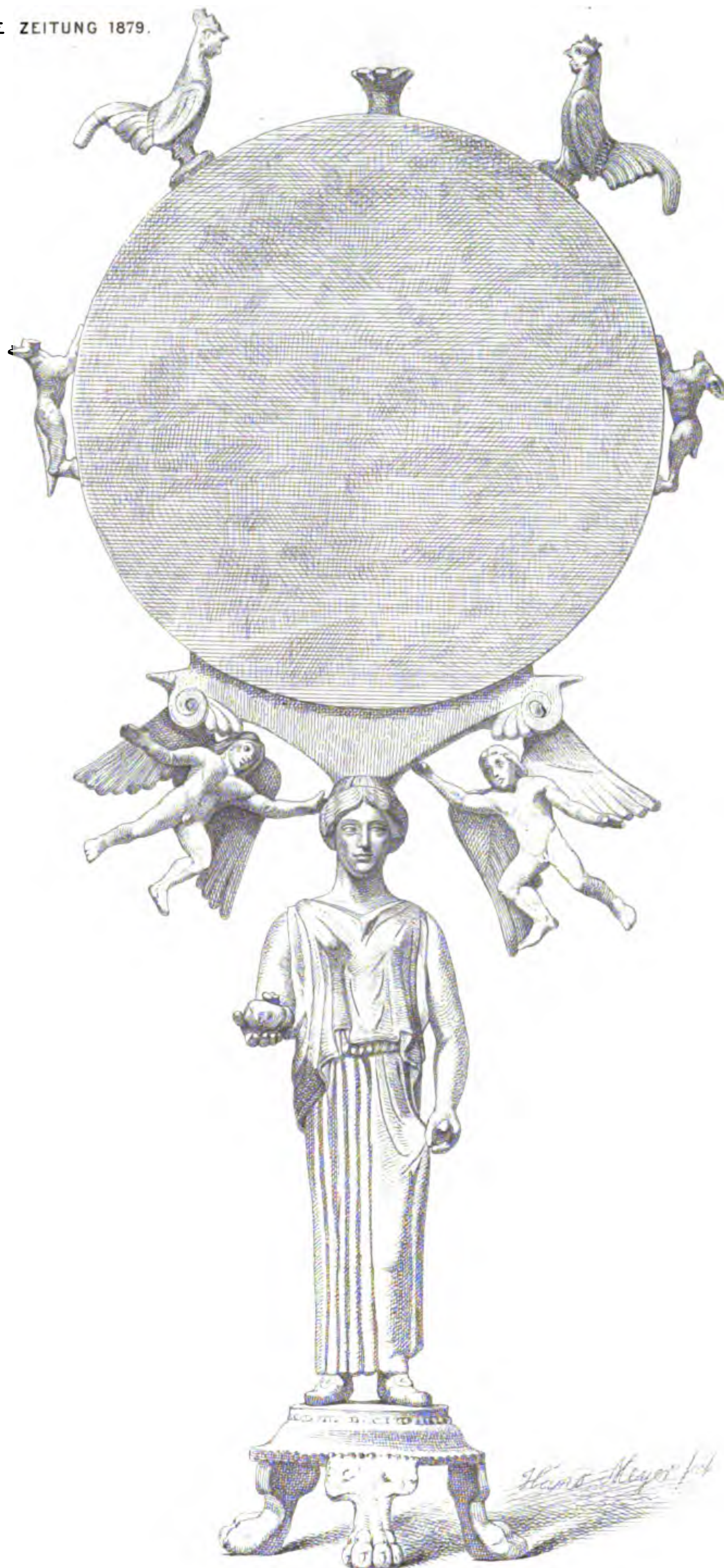
IM BERLINER MUSEUM.



PERSEUS UND ANDROMEDA

Thonrelief.

Lith. v. Ist. Leipzig. Becker



GRIECHISCHER SPIEGEL.

INHALT.

ARCHÄOLOGISCHE ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN



VOM

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT DES DEUTSCHEN REICHS.

JAHRGANG XXXVII
1879.

VIERTES HEFT.

REDACTEUR: DR. MAX FRÄNKEL.

BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER.
1880.

Zusendungen für die archäologische Zeitung wolle man an die untenstehende Adresse oder an die des Herrn G. Reimer SW. Anhaltische Strasse 12 richten.

M. Fränkel
W. Genthinerstr. 35.

LAOKOON.

Zum Andenken an Karl Bernhard Stark.

Wenige Wochen vor seinem schnellen und unerwarteten Tode, ja nur wenige Tage vor seiner letzten Erkrankung hielt K. B. Stark auf der Rückkehr von einer Gebirgsreise in München an, um hier in heiterer, noch durchaus ungetrübter Stimmung einen Tag mit mir zu verbringen. Im lebendigen Gedankenaustausch, bei dem sich vielfach eine grosse Uebereinstimmung unserer Ansichten herausstellte, hatte sich unsere Unterhaltung auch auf die Gruppe des Laokoon gewendet. Es sei ihm immer interessant gewesen, bemerkte er, wie Goethe sich seine Grundanschauung über die Gruppe schon in seinen früheren Jahren, bei der Betrachtung der ersten nicht ganz unbedeutenden Sammlung von Gypsabgüssen in Mannheim, kurz nach seiner Abreise von Strassburg festgestellt habe. Von besonderer Feinheit des Verständnisses zeuge aber die Auffassung des älteren Sohnes (rechts vom Beschauer), den Goethe als nicht hoffnungslos verloren hinstelle. Denn diese Auffassung lasse sich durch ein bisher nicht genügend gewürdigtes Zeugniss des Alterthums als die allein richtige begründen. Theilnehmer an unserem Gespräche erhoben Bedenken und vermutheten, es möge sich etwa um eine späte Notiz von zweifelhafter Autorität handeln. Mich berührte die Behauptung Starks in entgegengesetztem Sinne, und er versprach mir, die ganze Frage möglichst bald öffentlich zu erörtern. Unmittelbar nach seiner Rückkehr theilte er mir zur Befriedigung meiner Neugier noch kurz die entscheidende Stelle mit. Darin musste ich bei der Nachricht von seinem Tode gewissermassen ein Vermächtniss erkennen, das mir die Verpflichtung auferlegte, nun an seiner Stelle und in seinem Sinne der Frage näher zu treten, und es ist mir dabei eine wehmüthige Genugthuung, dass ich damit nur einen Wunsch erfülle, den der Verstorbene noch zwei Tage vor seinem Tode ausdrücklich ausgesprochen hat. Einige Aufzeichnungen, die er schon für die Ausführung bereitgelegt hatte, enthalten nur eine Stellensammlung.

Die ältere Erwähnung bei Goethe, auf welche Stark hinwies, findet sich in „Dichtung und Wahrheit“, gegen das Ende des 11. Buches (Ausgabe in 40 Bänden, 1855: XXII, S. 65); und da nicht bloss der Laokoon, sondern auch Goethes Verhältniss zum Laokoon unser Interesse erregt, so mag sie hier in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt werden:

„Auf Laokoon jedoch war meine grösste Aufmerksamkeit gerichtet, und ich entschied mir die berühmte Frage, warum er nicht schreie, dadurch, dass ich mir aussprach, er könne nicht schreien. Alle Handlungen und Bewegungen der drei Figuren gingen mir aus der ersten Conception der Gruppe hervor. Die ganze so gewaltsame als kunstreiche Stellung des Hauptkörpers war aus zwei Anlässen zusammengesetzt, aus dem Streben gegen die Schlangen und aus dem Fliehen vor dem augenblicklichen Biss. Um diesen Schmerz zu mildern, musste der Unterleib eingezogen und das Schreien unmöglich gemacht werden. So entschied ich mich auch, dass der jüngere Sohn nicht gebissen sei, und wie ich mir sonst noch das Kunstreiche dieser Gruppe auszulegen suchte. Ich schrieb darüber einen Brief an Oesern, der aber nicht sonderlich auf meine Auslegung achtete, sondern nur meinen guten Willen mit einer allgemeinen Aufmunterung erwiederte. Ich aber war glücklich genug, jenen Gedanken festzuhalten und bei mir mehrere Jahre ruhen zu lassen,

bis er sich zuletzt an meine sämmtlichen Erfahrungen und Ueberzeugungen anschloss, in welchem Sinne ich ihn sodann bei Herausgabe der Propyläen mittheilte.“

Hier wird allerdings der ältere Sohn gar nicht erwähnt. Nur die Aeusserung über den jüngeren deutet darauf hin, dass er auch das Verhältniss des älteren schon damals so aufgefasst hat, wie er es später in den Propyläen darlegt.

Dies geschieht zuerst in folgendem Absatze (XXX, S. 310): „Der Zustand der drei Figuren ist mit der höchsten Weisheit stufenweise dargestellt; der älteste Sohn ist nur an den Extremitäten verstrickt, der zweite öfters umwunden, besonders ist ihm die Brust zusammengeschnürt .... (die Schlange) ist im Begriff unter der Hand wegzuschlüpfen, keineswegs aber beisst sie. Der Vater hingegen will sich und die Kinder von diesen Umstrickungen mit Gewalt befreien, er presst die andere Schlange, und diese, gereizt, beisst ihn in die Hüfte.“ Nachdem er sodann ausführlicher über den Vater gehandelt, dann aber über die Schlangen als Wesen, „die nach ihrer ausgedehnten Organisation fähig sind, drei Menschen, mehr oder weniger, ohne Verletzung zu paralysiren“, charakterisirt er den Widerstand der letzteren mit folgenden Worten (S. 313): „Der jüngere strebt unmächtig, er ist geängstigt, aber nicht verletzt; der Vater strebt mächtig, aber unwirksam, vielmehr bringt sein Streben die entgegengesetzte Wirkung hervor: er reizt seinen Gegner und wird verwundet. Der älteste Sohn ist am leichtesten verstrickt; er fühlt weder Beklemmung noch Schmerz; er erschrickt über die augenblickliche Verwundung und Bewegung seines Vaters; er schreit auf, indem er das Schlangenende von dem einen Fusse abzustreifen sucht; hier ist also noch ein Beobachter, Zeuge und Theilnehmer bei der That, und das Werk ist abgeschlossen.“ In jeder der drei Figuren äussere sich eine doppelte Handlung: „der älteste Sohn entsetzt sich vor der Bewegung des Vaters und sucht sich von der leicht umwindenden Schlange zu befreien“.

Für die Handlung (S. 315) „giebt es nur Einen Moment des höchsten Interesse: wenn der eine Körper durch die Umwindung wehrlos gemacht ist, wenn der andere zwar wehrhaft aber verletzt ist, und dem dritten eine Hoffnung zur Flucht übrig bleibt. In dem ersten Falle ist der jüngere Sohn, im zweiten der Vater, im dritten der älteste Sohn“. Man denke sich unter andern Fällen auch den, dass die eine Schlange, nachdem sie den Vater gebissen, sich umwende und den ältesten Sohn anfalle: „dieser wird alsdann auf sich selbst zurückgeführt, die Begebenheit verliert ihren Theilnehmer, der letzte Schein von Hoffnung ist aus der Gruppe verschwunden, es ist keine tragische, es ist eine grausame Vorstellung. Der Vater, der jetzt in seiner Grösse und in seinem Leiden auf sich ruht, müsste sich gegen den Sohn wenden, er würde theilnehmende Nebenfigur“.

Die drei Empfindungen, die der Mensch bei eigenen und fremden Leiden hat: Furcht, Schrecken und Mitleiden, sind in der Gruppe und zwar in den gehörigsten Abstufungen dargestellt und erregt. — (S. 316): „Das Leiden des Vaters erregt Schrecken und zwar im höchsten Grad, ... (die Gruppe erregt) Mitleiden für den Zustand des jüngeren Sohnes, und Furcht für den älteren, indem sie für diesen auch noch Hoffnung übrig lässt.“

Es mag hier sogleich noch die Bemerkung Starks eingeschoben werden, dass auch in dem Gedicht des Sadoletus (bei Lessing: Laokoon Kap. VI) das Verhältniss des älteren Sohnes ähnlich wie bei Goethe aufgefasst wird (V. 39 ff.):

Alter adhuc nullo violatus corpora morsu,
Dum parat adducta caudam divellere planta,
Horret ad adspectum miseri patris, haeret in illo,
Et iam iam ingentes fletus, lachrymasque cadentes
Anceps in dubio retinet timor.

Blicken wir jetzt zurück, so sagt Goethe allerdings nirgends, dass der ältere Knabe wirklich gerettet werde, sondern er spricht nur von der Möglichkeit, der Hoffnung der Errettung. Dass aber an eine wirkliche Errettung zu denken sei, dafür berief sich Stark zunächst auf die Gruppe selbst. Der rechte Schenkel des Knaben ist nicht umschlungen: der Körper der Schlange läuft nur über denselben hin; umstrickt ist allein der linke

Unterschenkel und zwar nur durch das dünne, schwache Schwanzende. Selbst sofern es der Hand des Knaben nicht gelingen sollte, dasselbe abzustreifen, sind wir fast gezwungen anzunehmen, dass, wenn die nach links gewendete Bewegung der Schlange nur noch wenig fortschreitet, der Fuss von selbst frei werden und also der Knabe die volle Freiheit in der Benutzung seiner beiden Beine wieder erlangen wird. In diesem Falle ist aber als weitere Folge sofort die höchste Wahrscheinlichkeit gegeben, dass auch der rechte Arm im Stande sein werde, sich aus der Schlinge zu ziehen, oder dass es dem Knaben gelingen werde, die Schlinge von dem Arme abzustreifen, die ja so, wie wir sie sehen, überhaupt keine Tödtung, sondern höchstens einen Armbruch herbeiführen könnte. Fügen wir noch hinzu, dass die halbe Wendung der Figur vom Vater wegwärts diesen Befreiungsprocess in künstlerisch klarer und verständlicher Weise einleitet, so werden wir kaum noch zweifeln dürfen, dass es die Absicht der Künstler war, den älteren Sohn als dem Untergange nicht geweiht darzustellen.

Aber auch das letzte Bedenken muss schwinden, sofern es sich herausstellt, dass die Künstler hierbei nicht nach eigenem Ermessen handelten, sondern sich im Einklang mit der Tradition befanden. Diese Tradition aber ist nicht nur vorhanden, sondern sie ist sogar die älteste, welche wir überhaupt besitzen: Starks Gewährsmann ist niemand anders, als der alte Arktinos von Milet in seiner Iliupersis. In den Excerpten des Proklos (vgl. Jahn, Griech. Bilderchroniken S. 112) steht es geschrieben: *ἐν αὐτῷ δὲ τούτῳ δύο δράκοντες ἐπιφανέντες τόν τε Λαοκόωντα καὶ τὸν ἕτερον τῶν παίδων διαφθείρουσιν.* Also Laokoon und den einen der Söhne tödten die Schlangen, den andern nicht. Sonderbar! Lessing freilich und Goethe kannten diese Excerpte nicht; für uns aber sind sie die allbekannten, wichtigsten Quellen für die Kenntniss der verlorenen Epen des troischen Cyclus. Welcker citirt die Worte (Gr. Trag. I, S. 152) und bemerkt (S. 155; vgl. A. D. I, S. 324): „Darin wich Sophokles von Arktinos ab, dass er beide Söhne sterben liess, worin ihm dann alle Späteren folgen, ausser dass Tzetzes (Lycophr. 344; Posthom. 714) und Eudokia (p. 31) dem älteren Dichter treu bleiben“: Stellen, die sich auch Stark notirt hatte. Aber sie für die Erklärung der Gruppe zu verwerthen, war bisher niemand eingefallen: ein recht schlagendes Beispiel dafür, wie Voreingenommenheit uns oft blind macht gegen das Verständniss des klarsten und einfachsten Zeugnisses. Nach diesem beschämenden Bekenntniss mögen wir uns wieder erholen an einer Betrachtung, die Goethe kurz vor der älteren Erwähnung des Laokoon (S. 63) anstellt, als ihm eine Vermuthung über die Vollendung der Thurmspitze des Strassburger Münsters erst kurz vor seiner Abreise durch die Originalrisse bestätigt wurde: „Aber so sollte es mir immer ergehen, dass ich durch Anschauen und Betrachten der Dinge erst mühsam zu einem Begriffe gelangen musste, der mir vielleicht nicht so auffallend und fruchtbar gewesen wäre, wenn man mir ihn überliefert hätte.“ Für das Verständniss des Kunstwerkes wird immer die erste und echteste Quelle das Kunstwerk selbst bleiben. Kommt dann, wie hier beim Laokoon, die äussere Beglaubigung auch erst später hinzu, so wird die Mühe des Anschauens und Betrachtens keineswegs verloren sein: auch in dem vorliegenden Falle erweisen sich die Erörterungen Goethes erst recht fruchtbar, indem sie dem äusseren Zeugnisse die tiefere, innerliche Begründung hinzufügen.

An einen Einfluss der Schilderung Vergils wird heute wohl überhaupt kaum noch gedacht. Aber auch Sophokles kann jetzt höchstens nur noch insofern in Betracht kommen, als er das Dramatische des Stoffes aus der epischen Erzählung poetisch einheitlicher und abgeschlossener herausgehoben und den bildenden Künstlern gewissermassen vorgebildet, dazu die Sage ethisch tiefer begründet haben mag. Sachlich aber hielten sich die Künstler an das Epos; und wenn der dramatische Dichter dem Untergange der Laokoontiden ein Gegengewicht in der Errettung der Aeneaden gegeben zu haben scheint, so bewahrten die Künstler in der Rettung des einen Sohnes einen Zug, der auch in der Gruppe, wie Stark betont, mitten unter den

Schrecken des Todes als ein versöhnendes Element wirken musste.

Ob und in welcher Richtung Stark diesen oder ähnliche Gedanken noch weiter entwickelt haben würde, vermag ich nicht zu sagen. Aber was er mir mitgetheilt, genügt sicherlich, um in der Folge seinen Namen mit den Erörterungen über den Laokoon unauflöslich zu verbinden.

H. Brunn.

EROS IN DER WEINLAUBE.

(Tafel 13. 14.)

In der stattlichen, durch Oberlicht erhellten Gallerie von Doughty House in Richmond, der Wohnung des Herrn Francis Cook, Visconde de Montserrat, befindet sich unter andern Antiken der verschiedensten Kunstgattungen das eigenthümliche Marmorwerk, welches auf Tafel 13, 1 in ungefähr $^1/_8$ der natürlichen Grösse abgebildet ist. Die Zeichnung ward im Herbst 1877 mit gütiger Erlaubniss des Besitzers von Hrn. E. Eichler gemacht. Eine in ein paar Einzelheiten nicht ganz genaue Beschreibung habe ich bereits in dieser Zeitung 1874 S. 58 gegeben und schon damals nicht verhehlt, dass bei dem ersten Anblick der Verdacht eines modernen Werkes sich aufdrängt. Sowohl Fr. Matz wie ich gingen, von diesem Eindruck beherrscht, im Herbst 1873, als wir gemeinsam die Sammlung musterten, anfangs an der Gruppe vorbei fast ohne sie zu beachten, bis wir beide gesondert zu der Ueberzeugung kamen, dass das Werk nicht bloss überhaupt antik, sondern, so vielfach es auch zusammengestückt ist, dennoch ohne alle nachweislichen modernen Ergänzungen sei. Eine genaue Untersuchung, wie wir sie damals anstellten und ich sie im Jahre 1877 wiederholt habe, lässt daran keinen Zweifel. Schon die Art der Erhaltung spricht dafür. Die Oberfläche der Hauptfigur ist an der Vorderseite stark vom Wetter zerfressen, während die rechte Seite, der Rücken und überhaupt alle geschützten Stellen eine vollkommene Glätte, fast etwas Politur aufweisen. Aehnlich ist es bei den Nebenfiguren, dem kräftigen Stamme und der durchbrochen gearbeiteten Reblaube, welche sich hinter und über dem Knaben ausbreitet: Glättung und Corrosion sind, allerdings unter starkem Vorwiegen der letzteren, in einer so natürlichen Weise vertheilt, wie es selbst eine sehr raffinirte Fälschung nicht zu Wege bringen könnte. Dazu kommen die starken Oxydationsspuren, hervorgerufen durch die Menge der Metallzapfen, durch welche die einzelnen Stücke des Ast- und Blätterwerks mit einander verbunden sind; sie weisen auf eine sehr lange andauernde Einwirkung des Metalls hin, wie die starke Corrosion auf eine gleiche des Wassers. Trotz des Raffinements der ganzen Anlage und der technisch schwierigen Durchführung, für welches ich kein zweites einigermassen entsprechendes Beispiel anzuführen weiss, ist die künstlerische Ausführung nichts weniger als hervorragend. Im Gegentheil trägt die leere und oberflächliche, ja sogar derbe Behandlung der Hauptfigur ganz den Charakter gewöhnlicher römischer Decorationsfiguren. Auch die flüchtige, nur andeutende Ausführung alles Nebensächlichen, namentlich der in den Zweigen befindlichen Figürchen, stimmt vollständig mit der hierfür üblichen Art der antiken Kunst überein. Endlich lässt sich auf die schwächliche, rahmenartige Gliederung der Vorderseite der Basis hinweisen; sie kehrt ganz ähnlich an anderen antiken Basen wieder[1]).

Die Gruppe ward von Hrn. Cook vor ungefähr zehn Jahren in Florenz erworben; es hiess, sie sei nicht lange vorher etwa 30 englische Meilen nördlich von Rom ausgegraben worden. Dass über die Auffindung sonst, soviel ich weiss, keine Kunde in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, erklärt sich leicht

[1]) Vgl. arch. Ztg. 1876 Taf. 2 Fig. 5. 12.

aus den bekannten Verhältnissen des italienischen Kunsthandels. Der Marmor ist griechisch, von feinem Korn. Die ganze Gruppe mit der Basis ist 1.13 M. hoch, die Basis allein 0.065 hoch, 0.44 lang, 0.28 tief. Die Hauptfigur misst vom Kopf bis zum Fuss ungefähr 0.80, der Pan 0.50, die kleineren Nebenfiguren 0.20 Meter. Auf unserer Tafel sind letztere zu beiden Seiten der Hauptansicht in etwa anderthalbfachem Massstabe derselben deutlicher dargestellt.

Mit beiden Füssen steht fest auf dem Boden ein nackter, kräftiger Knabe, dessen Bewegung ganz dadurch bestimmt wird, dass er beide Arme nach oben ausstreckt um Trauben zu pflücken. Die Haltung der Beine ist etwas steif, der Oberkörper aber ziemlich stark zurückgebeugt, am meisten der Kopf, indem das kindlich runde Gesicht emporgerichtet ist, jedoch nicht grade aufwärts blickt, sondern sich ein wenig linkshin gegen den kleinen Pan neigt. Die lockigen Haare, über der Stirn zu einem Knoten zusammengebunden, fallen lang in den Nacken hinab. Hinter dem linken Fusse rankt in starken Windungen ein kräftiger Rebstock empor, der zugleich als Stütze der Hauptfigur dient; er berührt unmittelbar die linke Wade derselben und ist weiter oben durch eine viereckige Stütze mit ihr verbunden. Etwa in der Höhe der Schultern des Knaben verbreitert sich der Weinstock zu einem Geranke stärkerer Aeste und schwächerer Zweige, mit reichlichen Blättern und Trauben dazwischen. So bildet sich hinter und hoch über dem Kopfe des Knaben eine Art durchsichtiger Weinlaube, deren beschwerte Zweige sich nach vorn seinen Händen entgegen senken. Bei etwas erhöhter Aufstellung und passender Beleuchtung, die den frei hervortretenden Körper des Knaben mit vollem Lichte übergiesst, dem reichen und doch leichten Blattwerk aber seinen natürlichen Schatten zukommen lässt, hebt sich der Kopf recht anmuthig von dem dunkleren Laubhintergrund ab.

Den ziemlich plumpen und kahlen Stamm theilweise zu verdecken dient der als Nebenfigur kleiner gebildete bärtige Pan. Seiner Natur gemäss hüpft er mit hochgehobenem Beine heran. Er blickt seitwärts zur Hauptfigur hinauf, während er mit beiden Armen einen flachen Korb emporhebt, dessen Geflecht vorne vollständig, an der Rückseite dagegen nur am oberen Rande ausgearbeitet ist (Fig. 2). Dicht oberhalb des Korbes, beide Füsse auf diesen stellend, sitzt auf einem Zweige ein kleiner lockiger Flügelknabe und ist damit beschäftigt eine grosse Traube zu pflücken und in den Korb zu legen[2]). Ein ganz ähnlicher kleiner Eros huscht auf der anderen Seite, oberhalb der Hände des grösseren Knaben durch die Zweige, um ebenfalls an der Traubenlese theilzunehmen (Fig. 3). Dicht unter ihm steht auf einem knorrigen Aste ein kleiner bärtiger Satyr. In der gesenkten Rechten hält er bereits eine Traube, die Linke streckt er in die Höhe, vermuthlich um eine weitere Frucht von dem kleinen Eros in Empfang zu nehmen, zu dem auch sein Blick emporgerichtet ist. Die leichtbeschwingten Eroten erscheinen also als die eigentlichen Traubenleser, Pan und der Satyr als die Sammler der Früchte. Auf der weniger für den Anblick berechneten Rückseite fehlen dergleichen Nebenfiguren, nur ein Vogel belebt dort die Zweige. Schon früher habe ich an Theokrits Schilderung der „grünen Lauben“ erinnert, welche das Doppellager Aphrodites und ihres Geliebten Adonis in der alexandrinischen Hofburg umgaben (Theokr. 15, 118 ff.):

οἱ δέ τε κῶροι ὑπερπωτῶνται Ἔρωτες·
οἷοι ἀηδονιδῆες ἀεξομενᾶν ἐπὶ δένδρων
πωτῶνται πτερύγων πειρώμενοι ὄζον ἀπ' ὄζω:

eine Schilderung, welche offenbar Longus (2, 6) bei seiner Beschreibung des von Zweig zu Zweig emporhüpfenden Eros vor Augen gehabt hat.

Dass die Hauptfigur, obschon sie ungeflügelt ist, nichtsdestoweniger nicht ein beliebiger Knabe, sondern auch ein Eros sein soll, geht schon zur Genüge aus der dienstbeflissenen Umgebung von Eroten und bacchischen Dämonen hervor: früher würde man die Hauptfigur selbst wohl als einen bakchischen Eros bezeichnet haben. Für die Flügellosigkeit genügt es, auf die bald vorhandene, bald

[2]) Vgl. die überzierliche Schilderung in Philostratos des Ä. *Ἔρωτες* (1, 6): *φεῦ τῶν ταλάρων ἐς οὓς ἀποτίθενται τὰ μῆλα* u. s. w.

mangelnde Beflügelung in den Gruppen von Eros und Psyche und auf die anderen von Jahn (arch. Beitr. S. 247 ff.) angeführten Beispiele zu verweisen. Denn dass es sich in der That nur um eine Besonderheit dieses Exemplars handelt, beweisen einige Wiederholungen, welche auf Tafel 14 zusammengestellt sind. Die beiden interessantesten derselben sind leider nur durch Abbildungen bekannt. Die eine Replik (Fig. 1) ist in älteren Kupferwerken über Roms Antiken abgebildet und befand sich gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts in dem Palast eines mir sonst unbekannten Giambattista Luragi[3]). Sie ist hier in blossen Umrissen und in halber Grösse der Originalabbildung wiederholt nach der Tafel bei Cavalieri, aber im Gegensinne; denn fast alle Abbildungen jener Sammlung sind aus Bequemlichkeit des Künstlers verkehrt herum gestochen, und dass dies auch für unsere Statue gilt, zeigen die andern Repliken[4]). Hier hat Eros seine Flügel. Die Haltung der Beine weicht etwas ab; der Gott ruht nicht mehr gleichmässig auf beiden Füssen, sondern das rechte Bein ist ein wenig zurückgesetzt und der Fuss berührt den Boden nur mit den Zehen. Offenbar ist die Haltung leichter und lebendiger als in dem Exemplar zu Richmond. Auch in den Armen ist eine kleine Verschiedenheit bemerkbar, indem beide gleichmässiger nach oben gestreckt sind. In diesem Punkte verdient jedoch die englische Statue den Vorzug, da das Zurückbiegen des rechten Armes dem Rhythmos der Bewegung des Oberkörpers besser sich anpasst. Allein es entsteht sogleich die Frage, wie viel in dem römischen Exemplar dem Ergänzer angehören mag. Gewiss ist es wenig wahrscheinlich, dass auch jenes Exemplar des leicht zerbrechlichen Werkes ebenso unversehrt sollte erhalten gewesen sein, wie dasjenige des Herrn Cook. Nach der Abbildung bei Cavalieri zu schliessen, welche hierin deutlicher ist als unsere blosse Umrisszeichnung, scheinen dort Kopf und Flügel des Eros unmittelbar mit dem weinumrankten Baumstamm zusammenzuhängen. Das ist freilich kein genügender Beweis für die Ursprünglichkeit wenigstens jenes Stückes des Stammes. Dass aber zum mindesten so viel von dem Baum echt gewesen sein muss, um dem Ergänzer als Anhalt für seine Restauration zu dienen, scheint mir klar, da er schwerlich aus eigener Phantasie eine so eigenthümliche Ergänzung getroffen hätte, welche durch andere Kunstwerke noch weiter bestätigt wird.

Eine dritte Wiederholung befand sich nämlich einst in dem königlichen Schlosse Whitehall zu London. Sie ist bei dem grossen Brande vom 4 Januar 1698[5]) mit den meisten übrigen Antiken zu Grunde gegangen. Eine Uebersicht über die Sammlung ist aber noch in einem Bande erhalten, welcher aus dem *Lord Chamberlain's Office* in die königliche Bibliothek zu Windsor gelangt ist[6]). Das Buch ist offenbar ein officieller Katalog der Sammlung zu Whitehall, in Gestalt von Bildern mit kurzen italienischen Beischriften. Aehnliche Inventare werden noch heutzutage in England über die Kunstsammlungen der königlichen Schlösser geführt, indem jedes Kunstwerk in photographischer Nachbildung beigefügt wird. In jenem Bande zu Windsor sind die ersten zwanzig Blätter den sehr

[3]) *Cupido puber In aedibus Io. Baptistae Luragi:* Laur. Vaccarius *antiquarum statuarum urbis Romae icones*, Rom 1584, Taf. 73 (nach Fröhner *notice de la sculpt. ant. du Louvre* S. 324; mein Exemplar enthält nur 64 Tafeln). Io. Bapt. de Cavalleriis *antiq. stat. urbis R. III et IV liber*, Rom 1594, Taf. 61; danach bei G. de Scaichis *ant. stat. icones*, Rom 1621, Taf. 63. Fröhner hält diese Statue mit Unrecht für identisch mit der Pariser (Fig. 3); der antike Rest der Stütze mit dem Köcher an letzterer widerlegt diese Ansicht.

[4]) Offenbar gilt das Gleiche für die interessante Statue des Hermes mit dem Dionysoskinde (Taf. 45), welche Benndorf (Vorlegeblätter Serie A, Wien 1879, Taf. 12, 3) mit den verwandten Werken zusammengestellt hat; vergl. ebda Fig. 13.

[5]) Evelyn *Diary and Corresp.* 1698 Jan. 5. Macaulay *Hist. of England* Kap. 23. Vgl. den sehr gleichmüthigen Brief König Wilhelms an Heinsius vom 7/17 Jan. 1698 bei Ranke sämmtl. Werke XXII S. 212.

[6]) Arch. Ztg. 1874 S. 68 no. XXIII. Die Jahreszahl 1639 findet sich nicht in dem Bande, den ich 1877 genauer durchgenommen habe und über dessen Inhalt ich an einem andern Orte berichten werde. Nichtsdestoweniger ist es mir kaum zweifelhaft, dass der grösste Theil der dort gegebenen Antiken aus der zu ihrer Zeit berühmten Sammlung Karls I stammt, welche während der Revolutionsjahre nicht vollständig zerstreut und später von den jüngeren Stuarts noch etwas vermehrt ward. Ueber die Schicksale der Sammlung Karls I habe ich ausführlicher in der Einleitung zu meinem im Druck befindlichen Werke *Ancient Marbles in Great Britain*, § 18 und 19, gehandelt.

zahlreichen Büsten gewidmet, dann folgen die Statuen, flüchtig von einer geübten aber stilistisch ganz ungetreuen Hand mit Rothstift umrissen und hie und da leise mit röthlicher Farbe modellirt. Gleich auf der Rückseite von Blatt 21 findet sich als no. 38 die Zeichnung, von welcher unsere Tafel unter Fig. 2 ein Facsimile gibt. Die Höhe des Marmors betrug 3 Fuss (denn dass *p. piedi* und nicht *palmi* bedeutet, geht aus zahlreichen anderen Stellen hervor), entsprach also ungefähr derjenigen des Richmonder Exemplars. In der Stellung der Beine und der Haltung der Arme gleicht die Statue der römischen, mit welcher auch der von einer Rebe umwundene Baum im Allgemeinen übereinstimmt. Man könnte sogar auf den Gedanken kommen, dass sie aus dem Palast Luragi im siebzehnten Jahrhundert ihren Weg nach England in die königliche Sammlung gefunden hätte. Allein der Identification beider Statuen stehen doch entscheidende Bedenken entgegen. Schwerlich würde der Zeichner von Fig. 2 Bogen und Köcher ganz fortgelassen haben; auch die Andeutungen der Rebzweige sind spärlich und ranken sich in umgekehrter Richtung am Stamme empor. Der Flügel berührt den Baum nicht. Vor Allem aber ist das Hauptmotiv verschieden: bei der Statue Luragi greift Eros nach Trauben, in der englischen Statue ist er gemäss der Beischrift mit zurückgebeugten Händen *„legato a un arbore"*. Dies Motiv kommt sicherlich auf Rechnung einer falschen Restauration. Auf diese würde aber der Ergänzer schwerlich gefallen sein, wenn nicht ein erheblicher Rest des Baumes in einiger Entfernung hinter der Statue erhalten gewesen wäre und darauf geführt hätte eine Verbindung desselben mit dem Gotte zu suchen. Dass der Baum bei dieser wie bei der römischen Figur keine blosse Stütze sei, sondern einem besonderen Zwecke dienen sollte, war klar; welcher Art dieser Zweck war, kann gegenüber dem vollständig erhaltenen Richmonder Exemplar kaum zweifelhaft sein. Dagegen wird man wegen mangelnder Kunde von dem Umfang der Ergänzungen es dahingestellt sein lassen müssen, ob das Astgewirr in den beiden anderen Exemplaren einst eben so kunstvoll durchgeführt war und ob auch die gleichen Nebenfiguren vorhanden waren, wie in der Gruppe des Herrn Cook. Der zurückgeworfene und seitwärts blickende Kopf scheint allerdings eine Ergänzung auf dieser Seite zu verlangen, da die Wendung des Gesichtes doch wohl nicht bloss dem Zuschauer gilt.

Eine weitere Bestätigung findet das Motiv des traubenlesenden Eros in einem stoschischen Amethyst des Berliner Museums, welcher hier in starker Vergrösserung neu nach dem Original gezeichnet erscheint (Fig. 3)[7]. Auch hier sehen wir einen verhältnissmässig grossen Weinstock seine gewundenen, traubenbeschwerten Zweige ausbreiten, und Eros ist beschäftigt die Früchte zu pflücken. Er hebt sich dazu auf den Zehen empor und streckt beide Arme gegen eine Traube aus. Die allgemeine Uebereinstimmung im Motiv mit den besprochenen drei Marmorstatuen ist deutlich, die Abweichungen entspringen alle aus der kreisförmigen Gestalt des Gemmenfeldes. Diese führte dazu den Eros dem Baum gegenüber und einen Korb zwischen beide zu stellen, sie veranlasste auch die geringere Hebung der Arme und die ruhigere Haltung des Oberkörpers und des Kopfes. Wäre der Stein oval gewesen, gleich dem in Fig. 5 abgebildeten, so würde vermuthlich das Motiv der Statuen treuer wiederkehren. Jedenfalls kann der Amethyst beweisen, dass ein traubenlesender Eros nichts besonders Auffälliges hat. Die stoschische Gemmensammlung allein bietet eine ganze Reihe weiterer Belege[8]); aus anderen Sammlungen werden sich vermuthlich noch mehr Beispiele hinzufügen lassen. Auch auf Marmorreliefs sind mit Trauben beschäftigte Eroten nicht ganz selten. Ein Sarkophagrelief im Dome zu Capua[9]) zeigt nicht weniger als sechs Flügelknaben in den verschiedenen Beschäftigungen der Traubenlese; sie sind um Dionysos mit ein paar Begleitern gruppirt und dadurch in directen Bezug zum Gotte des Weins gebracht. Gar anmuthig erscheint das Trei-

[7]) Winckelmann *descr. des pierres gravées du baron de Stosch* Kl. II, 802. Tölken Verz. der ant. Steine no. 620. Wieseler Denkm. d. alten Kunst II, 51, 648.

[8]) Winckelmann Kl. II, 801. 803—808. Tölken no. 621 bis 627.

[9]) Gerhard ant. Bildw. Taf. 88, 1.

ben von sechs Eroten auf dem kleineren der beiden Sarkophage, welche einst über einem Thore in Ephesos eingemauert waren[10]). Hier ist es ebenfalls allein die Lese der Trauben, welche der Künstler dargestellt hat. Mannigfaltiger gestalten sich die Scenen auf dem Sarkophage, welchen Montfaucon[11]) nach der Zeichnung des Leipziger Fritsch mitgetheilt hat. Auf drei Leitern klettern drei pflückende Eroten empor, zwei andere tragen die Trauben in Körben zur Kufe, wo zwei weitere Kameraden mit dem Keltern der Früchte beschäftigt sind; auf der linken Hälfte des Bildes widmen sich fünf Eroten dem Opfer, welchem neben Weihrauch, Früchten und Wein auch der Bock nicht fehlt. Auf einem andern Sarkophag, welcher aus der Villa Giustiniani (Massimi) am Lateran in die Villa Albani gekommen ist[12]), entfalten Eroten ein lustiges Leben um grosse Körbe, welche neben andern Früchten auch Trauben enthalten[13]). Ferner treten uns auf einem jener herculanischen Bildchen, welche Eroten als Handwerker darstellen, zwei derselben an einer Weinpresse arbeitend, der dritte den Most kochend entgegen[14]). Ein ähnliches Bild ist neuerdings in Pompeji zum Vorschein gekommen; es wird durch zwei Paare von Eroten und Psychefiguren, welche sich an einem Tische bereit machen dem Weine zuzusprechen, ergänzt[15]). Nur ein kurzer Hinweis mag noch hinzugefügt werden auf die mancherlei Darstellungen, welche Eroten bei den verwandten Beschäftigungen der Aepfellese oder der Oelgewinnung thätig zeigen[16]).

Die angeführten Darstellungen werden hinreichen um zu zeigen, dass der Richmonder Eros in der Weinlaube dem Gegenstande nach sich völlig einem Kreise bekannter Darstellungen anschliesst und nur durch die Art der Durchführung etwas Neues bietet; sie werden auch ihrerseits die gleiche Ergänzung der verlorenen beiden Repliken aus Pal. Luragi und aus Whitehall sicher stellen. Offenbar geht auf dasselbe Original auch die vielbesprochene borghesische Statue im Louvre zurück, deren echte Theile auf Taf. 14, 4 wiedergegeben sind[17]). Die Höhe von 1 Meter stimmt ungefähr mit derjenigen der andern Exemplare überein. Auch die Haltung ist in allen wesentlichen Punkten die gleiche, nur ist der Körper auf beiden Fussspitzen gehoben, und der rechte Arm war anscheinend etwas weniger steil emporgestreckt. Da aber die runde Basis alt und zugehörig ist und die kleine Stütze, deren oberer Theil mit dem daran befestigten Köcher antik ist, den Rand der Basis berührt, so ist es klar, dass diesem Exemplar der grössere Baum mit seinen Zweigen von je her fehlte. Daher können denn auch die Arme nicht das gleiche Ziel gehabt haben wie in den übrigen Exemplaren. Ist somit ohne allen Zweifel anzuerkennen, dass die Figur des Eros in dem vorliegenden Exemplar eine abweichende Verwendung gefunden hat, so lässt sich daraus, dass (meines Erachtens wenigstens) keiner der bisherigen Deutungsversuche haltbar ist, mit einiger Sicherheit folgern, dass wir es in diesem Exemplar nur mit einer nicht ganz glücklichen Variation zu thun haben, welche eben hierdurch das bisher besprochene Motiv als dasjenige der ursprünglichen Composition noch mehr erweist.

10) Tournefort *Voyage du Levant*, Lyon 1717, III zu S. 391. Montfaucon *Antiq. expl., suppl.*, III Taf. 54. Ganz unkenntlich bei Choiseul-Gouffier *Voy. pittor.* Taf. 121 (96).

11) *Antiq. expl., suppl.*, I Taf. 62. Vgl. auch *Mon. Matth.* III, 23, 1, wie überhaupt die Flügelknaben auf manchen Sarkophagen mit Darstellungen der Jahreszeiten.

12) *Gall. Giustin.* II, 128 (eine handschriftliche Bemerkung in meinem Exemplar, welches aus dem Besitze der Familie Giustiniani stammt, ergibt als den einstigen Aufbewahrungsort die Villa, nicht den Palast Giustiniani). Zoega *Bassir.* II, 90. Eine alte Zeichnung im Cod. Pigh. fol. 94 (no. 189 Jahn).

13) Das ähnliche Relief *Mon. Matth.* III, 47 weist keine Trauben auf.

14) Helbig no. 806 (vgl. S. 456). *Ant. di Ercol.* I, 35. Jahn in den Abh. der sächs. Ges. XII Taf. 6, 2.

15) Arch. Ztg. 1873 Taf. 3, 2b. Die andere Litteratur s. bei Sogliano in Ruggieros *Pompei*, Neapel 1879, II S. 143 no. 366.

16) Welcker zu Philostr. S. 238. Blümner Arch. Ztg. 1877 S. 53 f. (auch in Windsor Band III, 3 in doppelter Zeichnung, davon die eine rechts ergänzt ist). Aepfellesende Eroten schildert Philostratos *εἰκ.* 1, 6.

17) Nach Bouillon *Mus. des ant.* III *stat.* Taf. 9, 7. Clarac *Mus.* III, 282, 1460. *Scult. d. Villa Borghese, st.* 9, 12. Wieseler Denkm. a. K. II, 53, 676. Fröhner *sculpt. ant. du Louvre* I no. 342.

Hierfür ist es sehr wesentlich, dass der Kopf mit seiner starken seitlichen Neigung erhalten ist. Diese ist unvereinbar mit der gewöhnlichen Erklärung, welche nach Viscontis Vorgang[18]) hier Eros als Ballspieler erblickt — etwa entsprechend der Schilderung bei Philostratos[19]) —, denn dabei müsste nothwendig der Blick der Richtung der Arme folgen, sollte es nicht den Anschein gewinnen, dass Eros ein ungeschickter Spieler sei und den Ball hintenüber oder seitwärts geschleudert habe. Auch entspricht das sehr starke Zurückbeugen des Oberkörpers jenem Motiv nicht recht. Aehnliche Bedenken stehen K. O. Müllers Deutung[20]) auf einen Schmetterlingsjäger entgegen. Die kleine Gemme aus der Sammlung Cades[21]), welche unsere Tafel unter Figur 5 wiedergibt, vermag zu zeigen, wie verschieden bei mancher äusserlichen Aehnlichkeit der Haltung sich dieses Motiv nothwendig gestalten muss, wenn es einfach und sachgemäss durchgeführt wird[22]).

Neuerdings hat B. Stark[23]) zur Deutung der Statue im Louvre Kallistratos Beschreibung einer praxitelischen Statue (*ἔκφρ.* 3) herangezogen, in der es folgendermassen heisst: *εἰς μὲν ἕδραν στάσιμον ἵδρυτο, ἠπάτα δὲ ὡς καὶ τῆς μετεώρου κυριεύων φορᾶς. ἐγαυροῦτο δὲ εἰς γέλωτα, ἔμπυρόν τι καὶ μείλιχον διαυγάζων .... ἵδρυτο δὲ εἰς μὲν τὴν κορυφὴν τὸν δεξιὸν ἐπικάμπτων καρπόν, τῇ δὲ ἑτέρᾳ μετεωρίζων τὸ τόξον καὶ τὴν τῆς βάσεως ἰσορροπίαν ἐπικλίνων ἐπὶ τὰ λαιά*[24]), *τὴν γὰρ τῆς ἀριστερᾶς λαγόνος ἔκστασιν ἀνίστη πρὸς [τὴν] εὐμαρότητα τοῦ χαλκοῦ τὸ στεγανὸν ἐκκλάσας.* Es bedarf nur einer aufmerksamen Betrachtung dieser Worte, um gewahr zu werden, dass sie auf unsere Statue nicht passen. Das rechte Handgelenk kann nicht füglich gegen den Scheitel hingebogen gewesen sein; von einem Heraustreten der linken Weichen ist keine Spur vorhanden; und vor Allem widerspricht das Zurückbeugen des ganzen Oberkörpers und das heftige Hintenüberwerfen des Kopfes dem Grundmotiv der *μετέωρος φορά*: der Flug würde nicht in die Lüfte gehen (auch die Flügel sind nicht danach gestellt), sondern sich in einen Purzelbaum nach rückwärts verwandeln. Stark hat sich darin versehen, dass er, wie vor und nach ihm mehrere andere Gelehrte, ganz verschiedene Statuen als identisch oder nahe verwandt behandelt hat. Unter allen von ihm[25]) aufgezählten Statuen des Eros hat keine mehr als eine oberflächliche Aehnlichkeit mit der unsrigen, und die einzige, auf welche Kallistratos Beschreibung anwendbar ist, ist die schöne chigische Statue in Dresden[26]), deren allein echter Torso auf unserer Tafel 14, 6 nach dem Augusteum

[18]) *Scult. d. Villa Borghese* II S. 95. Visconti *Opere varie* IV, 534. St. Victor bei Bouillon. Clarac IV S. 145. Diese Deutung ist noch neuerdings von Heydemann (Antikensamml. in Ober- und Mittelitalien, Halle 1879, S. 73 no. 139) gebilligt worden; die dort verglichene Statue in Florenz (Dütschke Uffizien no. 139) zeigt ein abweichendes Motiv, entsprechend demjenigen einer reizenden Terracottafigur in Zürich (Kekulé Thonfiguren aus Tanagra Taf. 5, 1).

[19]) *Εἰκ.* 1, 6 *ὃ μὲν ἀφίησι φιλήσας τὸ μῆλον, ὃ δὲ ὑπτίαις αὐτὸ ὑποδέχεται ταῖς χερσὶν δῆλον ὡς ἀντιφιλήσων εἰ λάβοι καὶ ἀντιπέμψων αὐτό.* Heydemann citirt Poll. 9, 106 *ἡ δ' οὐρανία· ὃ μὲν ἀνακλάσας αὐτὸν ἀνεῤῥίπτει τὴν σφαῖραν εἰς τὸν οὐρανόν.*

[20]) Handbuch 391 Anm. 9.

[21]) Cades XIV 250. Nicht klar ist mir das Motiv des Eros auf einem Carneol des Dr. Nott: *Impr. gemm. dell' Inst.* II, 45. Denkm. d. a. Kunst II, 53, 677.

[22]) Jahn arch. Beitr. S. 143 Anm. 98 scheint keine der beiden Deutungen zu billigen. Bestimmter sprechen sich in diesem Sinne Wieseler (im Text zu den Denkm. II, 676) und Fröhner (*sculpt. ant. du Louvre* I no. 342) aus; letzterer billigt Starks Erklärung, wenn auch nicht dessen Zurückführung auf Praxiteles.

[23]) Berichte der sächs. Ges. der Wiss. 1866 S. 168 f.

[24]) Diese Worte werden von Overbeck (s. Anm. 27) so verstanden, dass der Gott „mehr auf dem linken Fuss ruhte"; wörtlicher, aber nicht eben deutlich übersetzt Stark: „den Schwerpunkt des Stehens lenkte er mehr nach der linken Seite ab". Wie die Dresdener Statue (s. u.) anschaulich macht, ruht der Körper vorwiegend auf dem rechten Bein und die rechte Hüfte tritt stark heraus; durch die stärkere Hebung des linken Arms dehnt sich aber die ganze linke Seite des Körpers von den Weichen an mehr aus und tritt in schöner Wölbung hervor, entsprechend dem leichteren Auftreten des die Erde nur berührenden linken Fusses.

[25]) A. a. O. S. 169 Anm. 11. Auch die ebenda aufgezählten Statuen der Aphrodite mit der Nebenfigur eines Eros lassen nur eine gewisse allgemeine Aehnlichkeit, nicht eine wirkliche Gleichheit des Motivs erkennen und sind überdies unter einander recht verschieden.

[26]) Hettner Antikens. zu Dresden, 3. Aufl., Dresden 1875, no. 165. Augusteum Taf. 63. Clarac IV, 645, 1467. Overbeck Gesch. der Plastik II² S. 38 Fig. 79. Mir liegen auch zwei leichte Umrissskizzen Eichlers vor, von denen die eine den Körper mehr von der linken Seite, die andere den Rücken mit den Flügelansätzen und den Nacken wiedergibt.

abgebildet ist. Im Gegentheil gegen die knabenhaften Formen des Pariser Eros und seiner Genossen zeigt dieser bedeutend besser ausgeführte Körper den Charakter eines Mellepheben, schlanker und reicher, weniger fleischig aber nicht weniger weich und zart. Die Gestalt ruhte auf dem rechten Beine, während das linke ein wenig nachgezogen ward (also umgekehrt wie in Fig. 1. 2). Der ganze Körper ist emporgestreckt, die Rückwärtsbeugung des Oberkörpers auf ein weit geringeres Mass beschränkt. Der geringe antike Rest des Halses lässt im Nacken mit Sicherheit erkennen, dass der Kopf nicht nach hinten zurückgeworfen war; vermuthlich hat der Ergänzer das Richtige getroffen, wenn er ihm eine leichte Hebung und nur so viel Rückwärtsbeugung verlieh, dass der Blick des Jünglings etwas emporgerichtet war. Dem Aufwärtsstreben des ganzen Körpers entsprach auch die Haltung der Arme; der linke war stärker gehoben (und dadurch entsteht die *ἔκστασις τῆς ἀριστερᾶς λαγόνος*), der rechte Oberarm erhob sich nur wenig über die horizontale Lage. Diese Haltung der Arme steht völlig im Einklang mit der Beschreibung des Kallistratos: die rechte Hand neigte sich mit gebogenem Handgelenk in anmuthiger Bewegung dem Haupte zu, während die emporgestreckte Linke triumphirend den Bogen erhob, auf welchen der freudige Blick des Gottes gerichtet war. So ergänzt scheint die Statue in der That eine vollkommene Illustration der Worte des Rhetors, dass der Gott obwohl stehend dennoch zugleich als *τῆς μετεώρου κυριεύων φορᾶς* erschien. Das „hinauf, hinauf strebts“, ein Sehnen und Sichdehnen des Körpers nach der Höhe ist das Grundmotiv, welches gewiss einst auch in der Bildung und Stellung der Flügel zum Ausdruck kam, entsprechend den Worten des Kallistratos: *πτέρυγι τὸν ἀέρα τέμνειν ἐμηχανήσατο.* Wenn ich also Starks Zusammenstellung des Dresdener Torso mit der praxitelischen Erzstatue bei Kallistratos für glücklich und ganz richtig halte[27]), so ist eben durch die Grundverschiedenheit dieses Torso von der Knabenstatue des Louvre die Anwendung jener Beschreibung auf die letztere am sichersten beseitigt.

Dass das Motiv des traubenlesenden Erosknaben nicht vor der hellenistischen Zeit entstanden sein kann, bedarf keines Beweises. Ob die Erfindung der spätgriechischen oder erst der römischen Kunst angehört, vermag ich nicht zu entscheiden. Der malerische Zug, welcher darin hervortritt, dass der Eros in die dunklere Laubumrahmung gestellt wird, und die technische Virtuosität, welche die Ausführung verlangt, im Verein mit dem anmuthig spielenden Motiv eines Eros, der eine Alltagsbeschäftigung durch eigene Ausübung derselben veredelt, können für die alexandrinische Kunst geltend gemacht werden. Dieser gehört auch die plastische Bildung von Lauben an. Eine solche Laube von Epheu, Reben und anderen Fruchtbäumen umgab eine bakchische Gruppe auf einem der Wagen im Festzuge des Ptolemäos Philadelphos[28]). Auf einem anderen Wagen waren die Epheuranken, welche die Grotte der Semele umzogen, von lebendigen Vögeln belebt, welche zu den Zuschauern ausflatterten[29]). Nimmt man dazu die oben angezogene Stelle Theokrits und die campanischen Gemälde mit den weinbereitenden Eroten, so ist damit freilich ein Beweis für alexandrinischen Ursprung der Erfindung noch nicht erbracht, aber doch wenigstens durch Analogien die Möglichkeit desselben dargethan. Auf alle Fälle werden wir das Original vollendeter in Formen und Ausführung denken müssen, als die beiden erhaltenen Repliken. Diejenige im Louvre ist, wenn auch nicht gerade schlecht, so doch durchaus nicht vorzüglich, sondern etwas schwerfällig; dass das Richmonder Exemplar seiner künstlerischen Behandlung nach von geringem Werthe ist, ward bereits hervorgehoben.

AD. MICHAELIS.

Nachschrift. In dem mir eben erst zukommenden 64. Hefte der rheinischen Jahrbücher veröffentlicht F. Hettner auf Taf. III einen Erostorso, in

[27]) Ebenso Overbeck Gesch. der Plastik II ² S. 37, der nur die Zugehörigkeit der anderen Statuen noch bestimmter hätte abweisen sollen.

[28]) Kallixenos bei Athen. 5, 28 p. 198 D. Vgl. Helbig Untersuchungen S. 282. 302.

[29]) Ebenda p. 200 C.

Trier gefunden und im dortigen Provinzialmuseum aufbewahrt, welcher ein neues Beispiel des oben behandelten Typus darzubieten scheint. Die Biegung des Körpers, die Neigung gegen die linke Seite, die Stellung der Beine stimmen überein, der rechte Arm war ebenfalls gehoben, und nur der linke Arm weckt einige Zweifel, da sein oberer Theil mehr horizontal vor der Brust liegt und nach Hettners Bemerkung (S. 81) der Arm in derselben Richtung weiter ausgestreckt gewesen zu sein scheint. Dies würde mehr dem Motiv der oben in Anm. 18 angeführten Florentiner Statue entsprechen, die aber sonst starke Abweichungen zeigt. Die Masse des Trierer Torso, 0.53 M. vom Halsansatz bis oberhalb des Knies, passen zu denen der Statuen in Richmond und im Louvre.

Januar 1880. A. M.

DAS OXFORDER METROLOGISCHE RELIEF.

Matz hat in den *Annali* 1874 Taf. Q ein bereits von Chandler (*marmora Oxon.* I Taf. 59, 166) publicirtes und richtig erklärtes Relief[1]) der Arundelsammlung zu Oxford in einer genaueren Zeichnung veröffentlicht und in seiner Besprechung (S. 192f.) kunsthistorisch gewürdigt, indem er darin den Stilcharakter der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts erkannte. Ist auch die zeitliche Begrenzung vielleicht etwas zu eng abgesteckt, so glaube ich doch nach wiederholter eigener Untersuchung, dass Matz im Wesentlichen Recht hatte. Um so nothwendiger musste eine möglichst genaue Messung des Reliefs in seinen einzelnen Theilen erscheinen, da ja die ausgestreckten Arme und die im Felde abgebildete Fusssohle ihre Bestimmung, als Normalmasse zu dienen, deutlich zur Schau tragen; sie geben sich als Masse der Klafter (ὀϱγυιά) und des Fusses (πούς) kund. Allein die Messung, welche ich im Herbst 1877 vornahm, ergab ein auffälliges Resultat. Der Fuss misst nämlich nur 0.295 Meter, ist also erheblich kleiner als der attische Fuss von 0.308 M., und vollends als der samische von 0.315 M. (Brandis Münz-, Mass- und Gewichtswesen S. 21f.), an den man deshalb denken könnte, weil das Relief, der Qualität des Marmors nach zu schliessen, am ersten aus Kleinasien oder den Inseln stammen dürfte. Desto auffallender ist die Uebereinstimmung mit dem römischen Fuss, welcher auf 0.2957 M. bestimmt ist (Hultsch Metrologie S. 76). Eine directe Anwendung des römischen Masses auf ein so altes Relief ist natürlich unmöglich. Auch der Ausweg, dass das Relief in der That später sei und nur den alterthümlichen Stil aus einem älteren Vorbilde beibehalten habe, ist wenig wahrscheinlich, einmal wegen des völlig harmonischen Stilcharakters, sodann weil bei einer Aenderung des Masses sicherlich auch eine Aenderung des Kunstcharakters eingetreten wäre, da ein solcher künstlicher Archaismus ja ganz zwecklos gewesen sein würde.

Die zweite auffällige Thatsache, welche die Messung ergab, war die, dass das Mass der ausgestreckten Arme von Fingerspitze zu Fingerspitze 2.06 M. beträgt (nach einer Aufzeichnung Conzes 2.07 M.), d. h. sieben Fuss von obiger Länge (genau 2.065 M.), während doch die Klafter nur sechs Fuss mass (Herod. 2, 149). Nun machte mich Herr Fisher, der liebenswürdige Curator der *University Galleries*, darauf aufmerksam, dass man heutigem Brauche gemäss *from palm to palm* messen müsse, d. h. mit Ausschluss der Finger, von der Fingerwurzel bis zur Fingerwurzel, oder so, dass man

[1]) Die Deutung ist schon älter als Chandler. Schon in Easton Neston, wo dieser Theil der Sammlung Arundel stand ehe er von Lady Pomfret der Universität Oxford geschenkt ward, zeigte man das „*pediment, in which there is in basso relievo the figure of a man as big as the life, with his arms extended as if he was crucified, but no lower than about his paps is seen, the cornice cutting him off as it were; and this extension of his arms is called a grecian measure, and over his right arm is a grecian foot*“ (Vertue *A Catalogue of the Collection of Geo. Villiers, Duke of Buckingham* etc., London 1758, S. 55). Vgl. Im neuen Reich 1878 I S. 971.

die Hände balle. In der That fand sich für diese Länge das Mass von 1.77 M., also genau 6 Fuss der obigen Länge [2]). Es schien mir daher erwägenswerth, ob nicht vielleicht in den antiken Definitionen der ὀργυιά bei Pollux 2, 158 (*εἰ δ' ἄμφω τὰς χεῖρας ἐκτείνειας, ὡς καὶ τὸ στέρνον αὐταῖς συμμετρεῖν, ὀργυιὰ καλεῖται*) und im *Etymologicum magnum* (*ὀργυιά· σημαίνει τὴν ἔκτασιν τῶν χειρῶν σὺν τῷ πλάτει τοῦ στήθους*) das Wort *χείρ* im Sinne sei es von ‚Faust‘ oder von ‚Arm‘ zu fassen sei, so wenig dies auch dem nächsten Wortverstande entspricht.

Um eine Lösung dieser Schwierigkeiten zu erhalten, wandte ich mich an unsern kundigen Metrologen, Fr. Hultsch, indem ich namentlich fragte, ob irgend eine Spur nachweislich sei, dass der römische Fuss auf ein besonderes älteres griechisches, am liebsten kleinasiatisches, Mass zurückgehe. Mein werther Freund sandte mir darauf folgende Auseinandersetzung, mit der Erlaubniss von derselben beliebigen Gebrauch zu machen. Ich glaube ihm dafür nicht bloss in meinem Namen Dank sagen zu dürfen.

„Gegen die Annahme, dass ein Fussmass von 0,295 M. im fünften Jahrhundert vor Christo in Kleinasien bestanden habe, spricht alles was uns anderweit über das System der vorderasiatischen Masse bekannt ist.

„Das babylonische, persische und vorderasiatische System beruht ausschliesslich auf der königlichen Elle von 0,525 M., zu welcher ein Fuss als Theilmass nicht existirt hat.

„Die gemeingriechischen Masse sind aus den asiatischen nach der Norm entstanden, dass die Ruthe von 6 königlichen Ellen zu 10 Fuss, mithin das babylonische Stadion von 360 Ellen zu 600 Fuss gerechnet wurden. Dieses Fussmass betrug demnach 0,315 M. und die dazu gehörige Elle, der *μέτριος πῆχυς* Herodots, 0,472 M.

„Die auf dem Arundelschen Marmor dargestellte natürliche Klafter ist das Mass von 4 königlichen Ellen in dem etwas reducirten Betrage von 2,07 bis 2,06 M. statt 2,10 M.

„Der im Felde beigefügte Fuss ist, wie bereits richtig erkannt worden ist, genau der siebente Theil der auf demselben Monumente dargestellten Klafter, welche hiernach auf 2,065 M., d. i. gerade auf das Mittel zwischen den eben angeführten directen Messungen, herauskommen würde.

„Dieser Fuss ist aber kein Längenmass, sondern ein *modulus*, wie ihn bekanntlich die Künstler noch jetzt anwenden um die Verhältnisse der darzustellenden Menschengestalt harmonisch zu regeln. Denn dem natürlichen Verhältnisse nach steht die Fusslänge näher dem siebenten als dem sechsten Theil der aufrechten Höhe eines wohlgebildeten Körpers oder der Strecke zwischen den Fingerspitzen der gespreizten Arme. Das Längenmass dagegen ist zwar den Verhältnissen des menschlichen Körpers nachgebildet, zugleich aber mit Rücksicht auf bequeme Theilbarkeit geregelt worden; es ist bereits in seiner ursprünglichsten Form eine gesetzliche Institution gewesen, die nicht mehr von dem natürlichen Masse abhängt, sondern dieses beherrscht, so dass fortan die natürliche Klafter, der Schritt, die Fusslänge des einzelnen Menschen nach den Massstäben, welche Klafter, Elle oder Fuss darstellen, und nach Theilen dieser Masse gemessen werden [3]). In diesem System des gesetzlichen Längenmasses ist seit dem Anfang des zweiten Jahrtausends v. Chr. (so weit lassen die Spuren ägyptischer Tradition rückwärts sich verfolgen) die Klafter zu 4 Ellen, die Elle zu 2 Spannen, 6 Handbreiten, 24 Fingerbreiten gerechnet worden [4]). Einen Fuss als Längenmass hat es, wie schon erwähnt, weder in Aegypten noch in Vorderasien

[2]) Es geht daraus hervor, dass die Finger auf der Zeichnung in den *Annali* bedeutend zu kurz gerathen sind, da die Finger beider Hände zusammen nur etwa ein Neuntel, nicht ein Siebentel der Gesammtlänge ausmachen.

[3]) „Weiter hat es, genau genommen, das jetzt übliche metrische System auch nicht gebracht. Der Meter sollte ein untrügliches Naturmass, der zehnmillionste Theil des nördlichen Erdquadranten sein, er ist aber in Wirklichkeit durch eine willkürliche Massnahme definitiv geregelt und zu einem gesetzlichen Massstabe geworden, nach welchem man nun wieder, wie alle anderen Dimensionen, so auch den Erdquadranten bemisst."

[4]) „Die in Aegypten längere Zeit üblich gewesene Eintheilung der königlichen Elle in 7 Handbreiten erklärt sich aus dem Nebeneinanderbestehen eines kleineren und eines um eine Handbreite grösseren Ellenmasses, stellt also die Theilung der grösseren Elle nach Handbreiten der kleineren dar."

gegeben. (Beiläufig sei bemerkt, dass die Elle von 2 Fuss erst in spätrömischer Zeit, und zwar in Aegypten, entstanden ist, indem die alte königliche Elle erhöht wurde zu einem Masse von 2 römischen Fuss = 0,591 M. Indem nach dieser Analogie auch der asiatische oder Philetärische Fuss, d. h. das von Griechen gebildete Mass von zwei Dritteln der königlichen Elle, zu einer neuen Elle verdoppelt wurde, kam man zu dem in Persien und Arabien und später im Abendlande weit verbreiteten Ellenmass von 0,630 bis ungefähr 0,650 M. Allen Combinationen aber, welche ein solches Ellenmass schon für die altägyptische und altasiatische Culturperiode in Anspruch nehmen, ist, wie mir wenigstens scheint, entschieden entgegenzutreten.)

„Wie die Nachmessungen von Bauwerken zeigen, ist aus dem gemeingriechischen Fusse im Betrage von 0,315 M. in verhältnissmässig kurzer Zeit durch allmähliche Abminderung der attische Fuss von 0,308 M. hervorgegangen. Es liegt also die Vermuthung nahe, dass die Römer ein in ähnlicher Weise noch weiter reducirtes Fussmass als Norm ihres eigenen Fusses (= 0,2957 M.) wählten. Ja es kann vielleicht die Frage aufgeworfen werden, ob etwa die Archikteten, die ihr festes Mass nach Rom mitbrachten, denselben Modulus, welchen der Arundelsche Marmor aufweist, bei öffentlichen Bauten angewendet und hierdurch dazu beigetragen haben, dass man den verringerten attischen Fuss als gesetzliches Mass wählte.

„Doch höchstens ein nebenbei mitwirkender, nicht der hauptsächliche Anlass zur Normirung des römischen Fusses kann jener Modulus gewesen sein. Die Hauptursache ist aller Wahrscheinlichkeit nach im Gebiete der Wegmessung zu militärischen Zwecken zu suchen. Je grössere Anforderungen man an die Marschfähigkeit der Legionen stellte, um so unerlässlicher war es auch die Marschrouten sicher zu bemessen. Die Sicherheit aber lag praktisch hauptsächlich in der Annahme eines verhältnissmässig kleinen Schrittes, der zwar zurückstand hinter dem gespreizten Schritte des asiatischen Feldmessers (= $1^1/_2$ königliche Ellen = 0,788 M.), mit welchem dieser ohne Ermüdung kurze Strecken nach eingeübter Regel ausmass, der aber dafür die Gewähr bot, dass auch der schwerbepackte und ermüdete Krieger das vorgeschriebene Mass einzuhalten vermochte. Das griechische Stadion, und zwar das Stadion schlechthin, ist in den meisten Fällen nur durch Ausschreiten bestimmt worden. Dabei hat man, wie mir nach langen Untersuchungen nicht mehr zweifelhaft ist, 240 Schritte, oder besser gesagt, 120 Doppelschritte auf das Stadion gerechnet. Einen Schritt einzuhalten, welcher nach diesem Verhältniss das Stadion des attischen Fusses ergab, war nicht schwer; aber eine Vergleichung der in Zahlen von Stadien überlieferten Entfernungsangaben mit den wirklichen Distanzen hat gezeigt, dass in der Regel das Mass von 120 Doppelschritten um ein merkliches niedriger ausgefallen ist. Als nun die Römer nach dem Vorbilde attischen Masses ihr eigenes regelten, zugleich aber auch, ebenfalls aus praktischem Gesichtspunkte, das decimale System für die Wegemasse wählten, legten sie zwar das Mass von 8 attischen Stadien zu Grunde, rechneten darauf aber nicht $120 \times 8 = 960$, sondern 1000 Doppelschritte, oder mit anderen Worten, sie machten zum römischen Fusse das um $^1/_{25}$ verminderte Mass des attischen. Der Schritt, welcher nach attischer Norm 0,771 M. betrug, wurde dadurch auf 0,739 M. reducirt. Hinter dem Schritte des attischen Fusses sind die zehntausend Griechen bei ihrem Rückzuge weit zurückgeblieben (im Mittel erreichten sie nur eine Marschleistung von 0,615 M. auf den Schritt, also etwa soviel wie der Afrikareisende Schweinfurth laut dem detaillirten Berichte in Petermanns Geogr. Mittheil. Bd. 18 S. 291 ff.); die römischen Legionen dagegen haben ihr Schrittmass gewiss bis zum äussersten eingehalten, und ihre Feldherren konnten bei ihren Dispositionen diese Marschfähigkeit als einen sicheren Factor in Rechnung stellen.“

Diese lehrreiche Darlegung liefert also für das Oxforder Relief das interessante Ergebniss, dass die Masse desselben nicht als gewöhnliche Längenmasse anzusehen sind, sondern aus dem Gebrauche der bildenden Künstler hervorgegangen und für denselben bestimmt waren; ob auch für den der

Architekten, ist wohl sehr fraglich. Ohne Zweifel steigert sich dadurch die Wichtigkeit des Reliefs, welches aus diesem Grunde, wie wegen seines Kunstcharakters in hohem Masse verdienen würde, durch Abgüsse zugänglicher gemacht zu werden. Erst dann wird man mit besserer Hoffnung auf Erfolg an eine Vergleichung der dort gegebenen Masse mit vorhandenen Statuen gehen und die dabei sich weiter ergebenden Fragen lösen oder wenigstens bestimmt bezeichnen können. Die sechs Moduli als Mass der ausgestreckten Arme mit eingeschlagenen Fingern können einen Hinweis geben, dass eine genauere Betrachtung ergiebig an interessanten Bemerkungen sein wird. Uebrigens dürfte der Umstand, dass die Klafter nicht nach griechischen Fussen oder Ellen, sondern nach königlichen Ellen berechnet ist, für die von Matz angenommene ältere Ursprungszeit, vielleicht auch für die von mir vermuthete kleinasiatische Herkunft sprechen.

AD. MICHAELIS.

BRONZE AUS OLYMPIA.

(Tafel 15.)

Die auf Tafel 15 von mehreren Seiten wiedergegebene Bronze des Berliner Museums[1]) wurde nach Aussage des früheren Besitzers in Olympia gefunden, bevor die deutschen Ausgrabungen dort begonnen hatten. Diese Angabe wird jetzt bestätigt nicht nur durch die Art der Patinirung der Bronze, sondern auch durch drei andere ganz ähnliche Figuren, die während des vierten Ausgrabungsjahres in Olympia zu Tage gekommen sind. Sie dienten alle als Ansätze an grosse Bronzeblechkessel, in der Art, dass der Rand der letztern mit dem oberen Rande der Flügel und dem unteren des Brustbildes abschnitt, das nun darüber hinaus nach dem Innern des Kessels blickte. Im Rücken befindet sich eine Oese, offenbar um das Aufhängen des ganzen Kessels zu ermöglichen. Die Seitenansicht auf unserer Tafel links zeigt sowohl die Oese, als auch die Lage, in welcher das Ganze an dem bauchigen Kessel zu denken ist.

Die beschriebene Bestimmung wird über allen Zweifel erhoben durch zwei weitere Exemplare des vorliegenden Typus, die noch angenagelt an zwei gegenüberliegenden Stellen eines ausserdem mit Greifenköpfen geschmückten Kessels in jenem grossen Grabe von Praeneste sich gefunden haben, dessen Inhalt in den *Mon. dell' Inst.* 1876 und 1879 veröffentlicht ist (der Kessel 1879 vol. XI, tav. 2, 10).

Nicht weniger interessant ist eine Thatsache, die zu den Fundorten Olympia und Praeneste das innere Asien gesellt: zwei fernere Exemplare sind in Armenien gefunden worden, und zwar das eine in der Stadt Wan am gleichnamigen See (jetzt angeblich im Museum zu Constantinopel[2]).

Als den sämmtlichen acht aufgezählten Stücken gemeinsam ist insbesondere hervorzuheben, dass Flügel und Schwanz nicht von dem menschlichen Körper, sondern von einem halbkreisförmigen Bande ausgehen, das durch den leeren Zwischenraum zu beiden Seiten der Oese noch deutlicher hervortritt. Die Arme sind immer ausgestreckt und an die Flügel angelegt, gleichsam um dieselben fest an den Kessel zn drücken; zur Befestigung an den letzteren dienen constant drei Nägel durch die Flügel und den Schwanz. Das Brustbild ist immer bekleidet mit faltenlos anliegendem Gewande, das in feiner Gravirung mit Zickzack oder auch Rosetten verziert zu sein pflegt. Ebenso ist in der Regel das Gefieder mit Sorgfalt gravirt, wie dies in besonderem Masse an dem vorliegenden Exemplare geschehen ist.

Gemeinsam ist endlich allen Stücken, bis auf ein noch später zu erwähnendes, der Typus des

[1]) Die Seitenansicht des Kopfes rechts ist Originalgrösse; das Uebrige zwei Drittel. Bis auf das Loch in dem Kopfe und die abgeriebene Nasenspitze ist die Bronze unversehrt.

[2]) Von dem andern wird der Fundort nicht genauer angegeben. Beide sind nach Photographien abgebildet im *Bull. de l'académie des sc. à St. Pétersbourg* 1871 S. 462 ff. und besprochen von Brosset. Den Hinweis auf diese Publication verdanke ich Herrn Dr. Treu.

Gesichtes, und gemeinsam, mit Ausnahme von zweien, auch die Haartracht. Die starke etwas gekrümmte Nase, die vollen dicken Lippen und vor allem die grossen, von dicken Wülsten umgebenen und ins Profil gestellten Augen, kurz der ganze Gesichtstypus stimmt überein mit dem der assyrischen Kunst eigenthümlichen. Ebenso ist die Haartracht im wesentlichen assyrisch; es fehlt nur die Angabe der kleinen Löckchen am untern Ende der auf die Schultern fallenden runden Wülste. Nur ein Exemplar (Ausgrabungen von Olympia Bd. IV, Taf. 23, 7) zeigt einen Bart; auch dieser ist assyrisch behandelt, d. h. nicht spitz und vorspringend wie der altgriechische, sondern unten gerade abgeschnitten und ganz am Körper anliegend, dazu durch Querstreifen in drei Etagen gegliedert. Doch nicht nur diese Einzelheiten, zu denen auch noch das faltenlose verzierte Gewand zu rechnen ist, sondern das Ganze, die seltsame Combination der von Mensch und Vogel genommenen Theile ist assyrischen Ursprungs. Das Original ist nämlich jene in den assyrischen Reliefs gewöhnliche Darstellungsweise des obersten Gottes „Asshur“ als Brustbild innerhalb eines Kreises, an welchen sich Vogelschwanz und Flügel anschliessen (Rawlinson, *five gr. monarchies* [2]II, 4). Die Perser übernahmen dies Emblem für ihre oberste Gottheit, und so sehen wir es unzählige Male auf persischen Reliefs und babylonischen und persischen Cylindern [3]). Nur eine geringe Umbildung war nöthig, um einen decorativen Kesselansatz daraus zu machen: das Brustbild musste seine Arme ausbreiten, um die Flügel an den Kessel zu drücken, und statt des ganzen Kreises ward bloss der untere Halbkreis belassen.

Die Frage, wer diese ebenso einfache als geschickte decorative Umbildung gemacht, oder wo die Kessel mit solcher Verzierung fabricirt wurden, kann vorerst nur sehr unbestimmt beantwortet werden. Obwohl die in Armenien gefundenen Exemplare sowie der oben hervorgehobene speciell assyrische Typus zunächst darauf führen würden, die Assyrer selbst als Fabricanten anzunehmen [4]), so spricht doch Manches dagegen. Schwerlich werden diese selbst eine ihnen so heilige Götterbildung rein decorativ verwendet haben. Dasselbe gilt für die Perser, zu welchen indess schon die Zeit nicht passen würde; denn jener Grabfund von Palestrina lässt sich kaum unter die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts herabdatiren.

Es muss auch daran erinnert werden, dass wenigstens eines unserer Exemplare (Ausgrabungen von Olympia Bd. IV, Tf. 23, 8) einen Gesichtstypus zeigt, der völlig abweicht von dem der übrigen und dem assyrischen, indem die Nase weit vorspringt und statt gekrümmt zu sein in einen Knollen endet; an demselben Kopfe ist auch die Tracht der Haare etwas anders, indem sie unten gerade abgeschnitten erscheinen. Interessanter ist die andere abweichende Haartracht, die an einem der in Armenien gefundenen Exemplare vorkommt. Die Haare fallen nämlich nach hinten in Gestalt von sechs kurzen, aber dicken und sorgfältig gedrehten Locken auf die Schultern. Dieselbe Haartracht [5]) begegnet uns auf assyrischen Reliefs nicht selten, aber niemals an Assyrern selbst, sondern an ihren Feinden, den Gefangenen, den Gesandten und zwar offenbar verschiedener umliegender Landschaften [6]). Endlich muss erwähnt werden, dass die Gewandung an einem der Exemplare (dem bärtigen aus Olympia), obwohl faltenlos anliegend, doch deutlich in einen Chiton und über die Schultern

[3]) S. Lajard *rech. sur le culte de Mithra* pl. 1ff. Im Gegensatze zur älteren assyrischen Darstellungsweise tritt hier das Brustbild meist oben über den Kreis heraus, und zwischen Flügel und Schwanz werden Vogelbeine oder Bänder eingeschoben. — In Phönikien kommt es mit der aegyptischen Uraeusschlange verbunden vor, s. Renan *mission de la Phénicie* pl. 9.

[4]) Vgl. die φορτία ... Ἀσσύρια, welche die Phöniker in ältesten Zeiten nach dem Westen brachten (Herod. I, 1).

[5]) Irrig ist der vom Herausgeber im *Bull.* a. a. O. gezogene Vergleich mit der Haartracht auf den Münzen der Arsaciden und ältesten Sassaniden.

[6]) So in den Reliefs von Khorsabad, welche die in den verschiedensten Gegenden geführten Kriege des Königs Sargon darstellen; s. Botta *monum. de Niniveh* pl. 82; 119 *bis*; 36ff.; 104; 106; 123—129; 131ff.; 31ff. Aus Koyunjik s. Place *Niniv. et l'Assyr.* pl. 48; 58, 2. 4; 60, 3. 4; 64—66; fremde Musiker 59, 3. In einigen Fällen scheinen speciell Babylonier gemeint (Rawlins. *five gr. m.* [2]II, 499), wozu ein altägyptisches Relief mit asiatischen Gefangenen zu vergleichen ist (Leemans *mon. égypt. à Leyde* I pl. 33), wo die Männer jene Haartracht, die Frauen den Babylon eigenthümlichen stufenförmigen Chiton tragen.

gelegten Mantel geschieden ist. Auch dies weist von Assyrien weg.

Die Phöniker waren es ohne Zweifel, welche die in Praeneste gefundenen Stücke dahin brachten; und wahrscheinlich ist dasselbe für die in Olympia, ja auch für die in Armenien gefundenen. Ob aber die Phöniker auch als die Verfertiger gelten dürfen, oder ob es nicht vielmehr die zunächst unter assyrischem Einflusse stehenden griechischen Ansiedler am östlichen Rande des Mittelmeeres waren, kann vorerst noch nicht entschieden werden.

A. Furtwängler.

VASENINSCHRIFTEN.

Eine kürzlich vorgenommene Durchsicht der mit Künstlernamen versehenen Vasen des Berliner Museums hat für die Lesung der Inschriften eine Anzahl Varianten ergeben, die ich hier mittheile, mit dem Bemerken, dass bei denjenigen Vasen, welche nicht mit angeführt sind, aber in dem Verzeichniss bei Brunn, Künstlergeschichte Band II S. 654ff. als in der Berliner Sammlung oder als in Gerhards Besitz befindlich erwähnt werden, die von Brunn gebilligten Lesarten mit den meinigen übereinstimmen. Weggeblieben ist nur die Sosias-Schale (n. 1030), da dieselbe in anderm Zusammenhang zu besprechen sein wird.

Um mit den feinen schwarzen Trinkschalen zu beginnen, die figurenlos nur mit gelben Streifen und an den Henkeln mit Palmetten verziert sind, so ist der Name Aeneades auf n. 1663 (Brunn S. 654) mehr wie unsicher; hier sowohl wie auf der Schale n. 1664 (Brunn S. 739), die auf Tychios bezogen worden war, wird man den beiden Buchstabencomplexen[1]) höchstens die Bedeutung simulirter Künstlerinschriften zuerkennen dürfen. Auf n. 2182 (einst bei Gerhard), wo Panofka den Namen APKITE≶ gelesen haben wollte, Brunn S. 660 den des Archikles vermuthet, war, wie das zweimal vorkommende Verbum zeigt, allerdings eine Künstlerinschrift, der Name aber bleibt zweifelhaft

A/..\E>:Γ.IF\N

A·KIIE≶:ΓOIE≶E

Finden sich in Vaseninschriften orthographische Fehler, incorrecte Buchstabenformen, Ungleichheiten der Paläographie, auch wohl Fehler gegen den Dialekt, so pflegen dieselben jetzt der geringen Bildung der Vasenmaler zur Last gelegt zu werden, während sie doch in nicht ganz seltenen Fällen auf Rechnung der Ergänzer zu setzen sind. Ein so radicales Verfahren des Restaurators freilich, wie es Treu Arch. Zeit. 1875 S. 88 an dem s. g. Duris-Teller n. 1853 nachgewiesen hat, ist in der Vasengruppe, wovon hier die Rede ist, bloss noch einmal zur Anwendung gekommen: bei dem eigenthümlich gestalteten Gefäss des Nikosthenes n. 1652 (Brunn S. 719[2]), nur dass allerdings hier Theile eines von Nikosthenes wirklich herrührenden Gefässes benutzt worden sind. Von der am Fusse aufgemalten Inschrift ist alt:

N..O≶ΘENE≶EΓO..≶EN

No. 1741, eine Trinkschale des Tleson (Brunn S. 738), auf dem gelben Streifen am oberen Rande jederseits mit einem sauber gemalten Huhn (schwarz mit weiss und violett) geschmückt, war das einzige Gefäss dieses Malers, wo das vierstrichige Sigma, und zwar consequent angewendet, vorkam. Spuren von doppelter, theilweise sich deckender Schrift führten zu näherer Prüfung des Gefässes, bei der sich ergab, dass dasselbe mehrfache Brüche und Beschädigungen aufzuweisen hat, die dann durch neuen Firnissüberzug verdeckt worden sind. Hierbei ist auch die an der einen Seite im Namen lückenhafte und wohl an noch mehren Stellen undeutliche Inschrift mit Hülfe der an gleichem Fundort zu Tag gekommenen Schale n. 1742 erneuert

[1]) In Facsimile bei Gerhard Neuerworbene Antike Denkmäler d. Kgl. Museums zu Berlin 2. Heft (1840) auf der Schrifttafel III.

[2]) Die Form (bei Gerh. Neuerw. Ant. Denkm. 2. Heft Schriftt. IV) ist entlehnt aus dem schwarzfigurigen Vasenstil; vergl. n. 1721 des Berl. Museums.

worden. Wie auf allen andern Schalen des Tleson hat sie auch ursprünglich so ausgesehen:

ΤΛΕϟΟΝΗΟΝΕΑΡΧΟΕΠΟΙΕϟΕΝ

Erst durch den Restaurator sind neben den flüchtigen Buchstabenformen besonders am Pi und Epsilon, welche das Facsimile bei Gerhard [3]) gut wiedergibt, auch statt der dreistrichigen ϟ die vierstrichigen Σ hereingekommen, wie denn ausser weiteren Resten einer doppelten über einander gelegten Schrift in dem einen *ἐποίεσεν* unter dem Σ noch ein völlig deutliches ϟ sichtbar geworden ist.

In den *Mon. d. I.* X t. 23. 24 (*Annali* 1875 S. 254 ff.) hat Heydemann eine rothfigurige Kylix des Museums von Corneto publicirt, welche beim Aussenbild die Beischriften ΕΥΧϟΙΘΕΟϟ ΕΠΟ·ΕϟΕΝ ΟΛΤΟϟ ΕΓΡΑΦϟΕΝ trägt, dieselben welche auf der Berliner Trinkschale n. 1767 (Brunn S. 688 [4]) in auffälliger Weise entstellt zum Vorschein gekommen waren. Die Inschrift steht hier um das durch Brüche mehrfach beschädigte, in Gyps ergänzte und übermalte Innenbild des nach links schreitenden Kriegers mit der Trompete, der Art, dass sich die durch Grösse und uncorrecte Formen auffallenden in rother Farbe aufgemalten Buchstaben auch über die ergänzten Theile hinwegziehen, und theilweise die alten Inschriften überdecken. Neben dem gross aufgemalten [5])

ΓΙV(Χ)ϟΙΟΙ ΕΓΟΙΕϟ

wird nämlich in kleinen sorgfältigen Schriftzügen, in dunklerem Roth mit Firniss überzogen und miteingebrannt [6]),

Ε////ΧϟΙΘΕΟϟΕΠΟΙΕϟΕ

sichtbar, und ebenso ist jetzt auch der Malernamen, obwohl die grösseren modernen Buchstaben theils darüber theils unmittelbar daneben gemalt sind, deutlich zu erkennen

ΟΛΤΟϟΕΓ...ϟ////Ν

[3]) Neuerw. Ant. Denkm. 3. Heft T. V.

[4]) Abgebildet *Vases du Prince de Canino* pl. 4. 5. Inghirami *Gall. Omer.* II t. 254, und danach bei Müller-Wieseler I T. 47 n. 207, Overbeck Bildw. T. 18, n. 2. 3.

[5]) In das Facsimile bei Gerhard N. D. 3. Heft T. V sind Elemente aus beiden Inschriften aufgenommen, weil das Aufgemalte keinen vollständigen Namen hat ergeben wollen.

[6]) Nach Blümner Technologie II 82 ausgespart beim Auftragen der schwarzen Farbe.

Der Name ist vollständig, sowohl die Zeichnung der Figur wie der schwarze Grund der Vase sind hier intact.

An den Darstellungen der Aussenseite sind die Beischriften roth aufgemalt, ausserdem aber an drei Stellen die Namen der Figuren nochmals beigeschrieben, jedoch von anderer Hand und mit dem schwarzen Firniss überdeckt, so dass sie nur bei scharfer Beleuchtung der Schale in schwacher Erhöhung sichtbar werden. Bei der Darstellung von Achills Aussöhnung steht zu beiden Seiten des linken Beins des Kriegers, welcher den Wagen besteigt, schwarz im schwarzen Grund Ο+ΟΙΙΤΜΑ wogegen die roth aufgemalte Beischrift am oberen Rand hinter der Figur sich befindet ΑΝΤΙΛΟ+Οϟ. Ebenso wird unter dem aufgemalten ϟΧΙΝ·ΟΦ die Beischrift zum zweiten Mal schwarz im schwarzen Firniss sichtbar ////+ΙΜΙΟΦ, wobei die ersten Buchstaben rechts mit übermalt sind, der letzte links in eine Bruchstelle geräth. Auch auf der gegenüber befindlichen Darstellung mit dem Kampf um Patroklos Leiche lässt sich bei dem Gefallenen unterhalb der roth aufgemalten Beischrift ϟΟΙΚΟΊΤΑΠ wenigstens der Rest einer früher vorhandenen noch erkennen. Die Vase muss bei der Fabrikation bereits beschädigt worden sein, so dass ein neuer Firnissüberzug nöthig wurde, auf dem dann die Beischriften flüchtig aufgemalt sind. Auch hierbei eine moderne Ergänzung anzunehmen, ist nicht zulässig, denn gerade die Theile der Darstellung, welche restaurirt sind, zeigen keinen Firnissüberzug. Neben den übrigen Beischriften: ϟΙΚΙ ΊΧΑ Ν:ϟΤΟ und ϟΞΔΞ ΝΟΙΔ ΑΙΑϟ ////Α^ΜΙΑ ϟΟϟΛΠΙΗ ist von einer Wiederholung nichts zu entdecken.

Auf dem schwarzfigurigen Teller des Hischylos n. 1740, wo Gerhard und Brunn (S. 700) ..)+V·)ϟΕΠΟΙΕ zu *ἐποίη[σεν* ergänzen wollten, ist der gelbe Thongrund der Oberfläche nur im vorderen Theil der Inschrift angegriffen, das rechte Ende der letzteren somit vollständig und *ἐποίει* zu lesen. Für Hischylos ist dies einstweilen das einzige Gefäss, wo er in der Künstlerinschrift das Imperfectum gebraucht hat.

N. 2481, die einst zur Sammlung Torrusio gehörige, erst vor einigen Jahren in das hiesige Museum gekommene Komödienvase des Assteas (Brunn S. 661 [7]) zeigt in der unter dem Epheukranz geschriebenen Künstlerinschrift ΑΣΣΤΕΑΣ ΕΓDΑ<ΦΕ das drittletzte Zeichen so undeutlich, dass es ebensowohl zu Sigma wie zu Alpha sich ergänzen lässt; da aber auf den übrigen Assteasvasen ἔγραφε geschrieben ist, wird auch hier das Imperfectum anzunehmen sein, nur verschrieben zu ἔγρααφε. Das kraterähnliche Gefäss mit dünnem stark vorspringendem Rande war bei der Auffindung in viele kleine Scherben zerbrochen und ist dann bei der Zusammensetzung mit Klebestoff so reichlich getränkt worden, dass die Beischriften der Figuren nahezu unleserlich gemacht waren. ΧΑΡΙΝΟΣ der auf der Kline liegende Alte mit dem Krückstock, wird an seinen Füssen von ΓΥΜΝΑΣΟΣ gepackt, während von der andern Seite her ΔΩΣΙ/ΟΣ ihn am Arme gefasst hat. Die von rechts herankommende vierte Figur heisst ΚΑΡΙΩΝ. Beim dritten Namen ist das drittletzte Zeichen in eine breite Bruchstelle gerathen, die beiden ersten Buchstaben sind dagegen völlig deutlich zu lesen, so dass der Name *Δώσιμος* lautet. Ob hier eine weitere Verschreibung anzunehmen ist für *Ζώσιμος*? Eine Vertauschung des anlautenden ζ mit δ, wie sie der spartanische Dialekt kennt, ist in demjenigen von Tarent und Herakleia, in deren Bereich nach den Inschriften [8]) die Fabrik der Vasen des Assteas wie des Python gesucht werden muss, nicht nachzuweisen. Was die Darstellung anlangt, so hat Wieseler (Bühnenwesen S. 62) sich gewiss mit Recht dagegen erklärt, dass hier eine Parodie des Prokrustesbettes [9]) vorliege. Die Situation lässt sich etwa folgendermaassen erklären: Durch die noch offen stehende, nach aussen sich öffnende Hausthüre [10]) sind Gymnasos und seine Gefährten soeben eingetreten, haben Charinos, in dem wir vielleicht den alten Parasiten erkennen dürfen, der früher angelangt ist und es sich auf der Kline bequem gemacht hat, im Schlummer überrascht, und sind über ihn hergefallen. Karion der Sklave kommt aus dem Innern des Hauses herbeigeeilt und sucht sie zu beschwichtigen.

R. Weil.

7) Abgebildet bei Millingen *Peint. d. Vas. Gr.* XLVI, daraus bei Geppert Altgr. Bühne T. IV, und Wieseler Bühnenwesen T. IX n. 15.

8) Kirchhoff Studien z. Gesch. d. Griech. Alphabets 3 S. 146. Robert *Bullet. d. I.* 1875 S. 56 ff.

9) Die Beziehung auf Prokrustes schon bei Millingen S. 69, und dann selbst von O. Müller Dorier II 349 f. angenommen, der auch den irrigen Lesungen des dritten und vierten Namens ΔΙΑΣΥΡΟΣ und ΚΑΓΧΟΣ einen Sinn abzupressen sucht.

10) Vergl. Becker-Göll Charikles I 90. Hermann Privatalt. §. 19, 14.

THE ELECTRUM COIN WITH INSCRIPTION

Φανος (?) *ἐμὶ σῆμα.*

The Editor of the Archäologische Zeitung having, with great courtesy, allowed me some space if I wish to support my attribution of an electrum coin to Phanes of Halicarnassus, an attribution disputed by him, I gladly do so, though with great brevity, for I cannot forget the value of the space in the Zeitung. I will discuss first the numismatic aspects of the dispute and then the epigraphic aspects.

Firstly the electrum coin which I gave to Phanes was found at Halicarnassus (Budrun). This I find stated in Mr. Borrell's own handwriting in the Catalogue which he deposited at the Bank of England with his coins. At a later date [1]), writing about the coin in the Numismatic Chronicle, he did not state the fact, having probably forgotten it and being unable at the moment to refer to his cata-

1) *Num. Chron.* 1845.

logue. But this need not in the least induce us to doubt his express testimony. And as very archaic coins had but small circulation there is a probability that the piece was minted where it was found, although this probability is of course far short of certainty.

The fabric of the coin is quite such as we might expect to find in Caria about the middle of the sixth century. It is identical with that which prevailed in the coins of Lydia, immediately before the reform in the money by Croesus[2]), and which may be presumed to have persisted rather longer elsewhere.

There is therefore no numismatic reason why the coin should not be given to Phanes. But I must add a few words as to the objections of an epigraphic and grammatical character urged against the attribution. These seem to be three in number; first that the letters on the coin are too archaic for the middle of the sixth century; secondly that there is a letter on the coin between Λ and N; thirdly that *Φανος* is an impossible form for the genitive of Phanes.

Firstly then, as to the archaic character of the inscription. Dr. Fränkel points out that this is retrograde and contains the early forms ⊟ and ϟ. No doubt; but I venture to think that he does not make sufficient allowance for the very great irregularity in the matters of writing and spelling which prevailed in Greece in early times. On coins retrograde inscriptions continually alternate with direct ones long after the year 500, and are occasionally used at a much later date. It would appear from the Branchidae inscriptions that ⊟ was the usual form for the vowel in jonic inscriptions about the 60th olympiad, which is just the period which I assign to the coin. ϟ does not occur indeed at Branchidae, but it is used at many places at a much later date. Its time of disappearance at Athens is stated by Kirchhoff[3]) to be the 80—83rd olympiad and it is used on the coins of Siphnos about the middle of the 5th century. That it should be used at Halicarnassus at the middle of the 6th is therefore not surprising. Besides, we have on coins numerous instances of the appearance of archaic letters after they had passed out of general use. ⊟ occurs as an aspirate on coins of Himera in Sicily in the middle of the 5th century; and we find still later at Croton and Pandosia ϟ for | and M for Σ. Dr. Fränkel asserts that the alphabet of our coin is the same as that of the Abu-Simbel inscriptions. I think the Λ of the coin of more modern form; but if the two alphabets are identical, what then? Kirchhoff[4]) will not venture to say more on *epigraphic* grounds about the Abu-Simbel inscriptions than that they must belong to the period before the 60th olympiad. If he said the same of our coin, I should have no wish to dispute a theory which is quite accordant with my attribution.

The grammatical difficulties are the only ones which remain. Dr. Fränkel says that on the coin there must have been a letter between the Λ and the N of *Φανος* and that this latter is not a possible genitive form from Phanes. When I wrote my paper I was quite aware that there was space for a letter after the Λ. But it appeared to me that in that place there was a blur resulting from a blow or accident to the die, and that the engraver in consequence passed by the space. A blur of a similar character occurs between the two front-legs of the stag. I am still inclined to that opinion; but if beneath the blur we are to look for the remains of a letter, it seems to me that such letter cannot be | and may be N, for there is visible a horizontal line, which might stand for the middle limb of Ч. If the form as written by the die-engraver were really *Φαννος*, this would be in no way fatal to my theory, the doubling of letters in inscriptions not being uncommon. At the same Halicarnassus, about a century after the time of Phanes, Mausolus issued coins in which the Σ and the Δ of his name are both reduplicated.

Of course *Φανεος* would be the regular ge-

[2]) See Mr. Head's paper *Num. Chron.* 1875 p. 258 Pl. VII. 2, 3.

[3]) 3rd. Edit. p. 80.

[4]) p. 40.

nitive in the third declension both in the Ionian and Doric dialects. But it appears that as a Doric genitive *Φανος* might be possible, the rule admitting some exception [5]). And at Halicarnassus it would be by no means surprising to find Doric forms mingled with Ionian. In my paper I quoted the form *Θεοκλος* from Abu-Simbel as parallel, and it appears to me to be so in all respects. If it is, as I suggested, a Doric form it may be not incorrect, though unusual. If as Kirchhoff decides it is a mere lapidary's error, then it is fair to reply that die-cutters also were fallible and they might as well omit a letter at Halicarnassus as might the lapidary at Abu-Simbel. But while I have no pretence at all to be an authority on Greek grammar, I would venture to suggest that grammatical forms were not rigorously fixed so early as the 6[th] century B. C., and that spelling was irregular, as it was in England in the days of Chaucer, and even later.

In conclusion I would point out the danger of referring to a very early period so long and elaborate an inscription as that of our coin. The coin of Gortyna which has the parallel inscription of *Γόρτυνος τὸ παῖμα* bears a reverse type, and in spite of the archaic forms of the letters on it, cannot be placed at a much earlier date than 500 B. C. The well-known fact that Themistocles issued money at Magnesia bearing his name shews that the lord of a city in Asia might place his name on coins. On the other hand it seems to me dangerous to invent the epithet *Φαινώ* and to assume that it was at Ephesus or another city not merely an epithet of Artemis, but her official and recognized title *).

PERCY GARDNER.

[5]) Ahrens, *Dor. Dial.* p. 234.

[*) Ich möchte bei dieser Gelegenheit nur berichtigen, dass die Inschrift mit *Θεοκλος* in der That dorischen Dialekt hat; um so weniger Beweiskraft hat sie freilich für eine ionische Wortform. Sonst scheinen mir die vorstehenden Ausführungen keine Veranlassung zu enthalten, nochmals auf die Sache einzugehen. M. F.]

HERAKLES UND ERGINOS.

(Tafel 16.)

Meine in der Arch. Zeit. 1875 S. 20 aufgestellte Deutung des bekannten Jatta'schen Vasenbildes auf Herakles und Erginos ist vielfach auf Widerspruch gestossen, jedenfalls weil einmal die Schwierigkeiten, die ich noch ungelöst lassen musste, zu bedeutend erschienen, und weil ich andererseits die Gründe, welche gegen die Jatta-Heydemann'sche Ansicht sprachen, nicht genügend hervorgehoben hatte. Es wird mir zur Pflicht das Versäumte nachzuholen, will ich anders ein bisher falsch erklärtes Vasenbild seiner wahren Bedeutung nach erkennen lassen.

Ich darf wohl annehmen, dass von den vielen Erklärungsversuchen der Jatta'schen Vase nur zwei jetzt noch in Betracht kommen, der von Jatta-Heydemann auf den Kampf des Herakles gegen Kyknos [1]), und der meinige. Jener hat sicherlich zunächst viel für sich: zwei Krieger, deren einer sicher Herakles ist, rüsten sich zum Kampf, aus dem Herakles als Sieger hervorgehen soll; zwischen ihnen steht als Kampfrichter ein Jüngling von apollinischem Aussehen; beiden stehen Helfer zur Seite, dem einen Athene, dem andern ein Krieger auf dem Wagen. Erinnert man sich, dass Herakles mit Kyknos im Hain des Pagasäischen Apollo zusammentrifft, und bezieht man, wie es vielfach geschehen ist, die bekannten hesiodeischen Verse [2])

[1]) Jatta *Catalogo della Collezione Jatta* No. 1088. H. Heydemann *Bull.* 1871 S. 222. Vgl. Milani *Filottete* S. 108, 2.

[2]) Hes. sc. H. V. 124:

δεύτερον αὖ θώρηκα περὶ στήθεσσιν ἔδυνε
καλὸν, χρύσειον, πολυδαίδαλον, ὅν οἱ ἔδωκε
Παλλὰς Ἀθηναίη, κούρη Διὸς, ὁππότ' ἔμελλε
τὸ πρῶτον στονόεντας ἐφορμήσασθαι ἀέθλους.

auf die hier dargestellte Rüstung des Herakles, so scheint für einen Zweifel gar kein Platz zu sein; man könnte sich noch dazu für die Gestalt des stehenden Kriegers auf J. Roulez, *Gaz. arch.* III (1877) Taf. 12 [3]) stützen, wo Ares und Herakles, ersterer als Rächer seines Sohnes, den ihnen in den Mund gelegten Aussprüchen nach unzweifelhaft zu erkennen sind. Und doch hat die Jatta'sche Vase mit der Kyknossage nichts zu thun.

Um dies nach allen Seiten hin zu beweisen, wäre es nöthig auf den Kyknosmythos und dessen Darstellungen einzugehen; indessen muss ich, der Kürze wegen, mich hier mit einer Uebersicht begnügen. Bekanntlich unterscheidet die Sage zwischen zwei gleichnamigen Söhnen des Ares [4]), deren Schicksal aber das nämliche ist; beide fordern, im Vertrauen auf den Beistand des Vaters, den Herakles zum Kampfe heraus und werden getödtet, während Ares, der zum Beistand herbeieilt, durch Zeus am Kampf verhindert oder durch Herakles und Athene verwundet wird. Die bildende Kunst freilich kennt nur einen Kyknos [5]). Aus den erhaltenen Darstellungen — bis auf zwei sind es nur Vasenbilder, und zwar, lassen wir die zuletzt genannten Nummern *U—α*, die entweder nicht genau bekannt sind (*U*, *α*; *V* ist restaurirt), oder gegen deren Zurückführung auf Kyknos Bedenken vorliegen (*W*, *X*, *Y*, über *Z* später) bei Seite, nur schwarzfigurige — ergiebt sich eine derartige Uebereinstimmung, dass man fast erstaunen könnte, wie wenig Abweichungen sich die Künstler von der einmal fixirten Sage gestattet haben. Stets wird der Kampf dargestellt; entweder ist Kyknos schon todt hingestreckt (*A*), oder er ist im Begriff zu fallen (*B—T*); die beiden Kämpfer werden von Zeus getrennt (*A—K*), zu beiden Seiten der Mittelgruppe stehen Athene und Ares, meist gleichfalls schon im Kampf begriffen (*A—H*, *L—P*), darauf folgen die beiden Wagen mit den Viergespannen, genau im Anschluss an die hesiodeische Dichtung (*A—C*, *L*, *M*). Nebensächlich ist, dass auf *A* noch Apollo und Dionysos einerseits, Nereus und Poseidon andrerseits zugesetzt werden, ebenso

[3]) Relief einer rothen Schale aus Orange. R. steht ein Krieger, völlig gerüstet, mit der r. H. sich auf eine Lanze, mit der l. auf den Schild stützend. Beischrift: *adesse ultorem nati m(e) credas mei tor* (letzteres erklärt J. Roulez wohl richtig *Mentoris cera*); darauf erwidert Herakles, im Begriff n. l. hin fortzugehen: *virtus nunquam terreri potest.* Unter dem l. Arm hat er die Keule, in der l. H. einen Palmzweig; darüber erblickt man auf einer Art Podium Zeus zwischen Athene und Nike.

[4]) Pelopia heisst des einen, Pyrene des anderen Mutter. Vgl. Apollodor II 5, 11 und 7,7; Hygin ed. Schmidt S. 65, 9. Eurip. Herc. 391 und Diodor IV 37, 4 kennen nur einen Kyknos.

[5]) Vgl. besonders Gerhard A. V. II. S. 132, 16. Paus. I 27, 6. III 18, 7. Von erhaltenen Darstellungen habe ich folgende aufgefunden:

A. Gerhard A. V. 122 u. 123. *Bull.* 1835 S. 163.
B. Brit. Mus. *Catal.* I No. 552.
C. V. Ceretani, *Bull.* 1865 S. 149.
D. V. Candelori, München. Gerhard A. V. 121. Jahn Catal. No. 81. De Witte *Cat. Durand* No. 1.
E. V. im Varvakion in Athen. Heydemann Gr. Vasenb. Taf. I, 4. Collignon *Catalogue* No. 198.
F. V. Basseggio, Gerhard A. V. 121. *Bull.* 1837 S. 89, 1840 S. 56.
G. H. V. Mercuri und Vescovali. *Bull.* 1837 S. 90. 91.
I. München, Jahn Catal. No. 39.
K. Brit. Mus. *Cat.* I No. 475.
L. V. Candelori, München. Jahn Catalog. No. 48. *Bull.* 1839 S. 6.
M. V. Feoli, Würzburg. Catal. No. 129. *Bull.* 1839. S. 11.
N. Syrakus. *Ann.* 1835 S. 38. *Bull.* 1839 S. 8.
O. Mus. Gregoriano. *Bull.* 1839 S. 11.
P. Neapel. Heydemann S. A. No. 16, S. 633.
Q. V. Candelori, München. Jahn Catal. No. 1108.
R. Louvre. Millingen *Un. Mon.* Taf. 38.
S. Carneol des Herz. von Blacas. *Impr. Gem. d. Inst.* 22.
T. Carneol der *Bibl. Nat.* zu Paris. Visconti *O. V.* II S. 224. *Mus. P. Cl.* II S. 53, 2. Chabouillet *Camées* S. 238, 1771.

Fraglich sind:
U. V. von Chiusi. *Bull.* 1840 S. 149.
V. V. Feoli, Würzburg. Catal. No. 180. Restaurirt.
W. V. Calefatti, Neapel. Gerhard A. V. 124. Rothfig.
X. V. des Prinzen von Canino, Gerhard A. V. 84. 85. Von O. Jahn *Ann.* 1869 S. 182 schwerlich mit Recht auf Kyknos gedeutet. Rothfig.
Y. Lenormant *Él. Cér.* I. 2.
Z. *Gaz. arch.* III. Taf. 12. Rel. aus Orange.
α. V. von Terranova. *Ann.* 1835 S. 39.

Sicher nicht hierher gehörig sind:
1. Spiegel. Gerhard etr. Spiegel 136. *Bull.* 1851 S. 148.
2. Metope des Theseion. Vgl. L. Julius *Ann.* 1877.
3. Urne aus Chiusi. *Ann.* 1854 S. 58. (Eteokles und Polyneikes).
4. V. Beugnot. de Witte *Catal. Beugnot* No. 35.
5. Ara Casali Seite B. Wieseler Ara Cas. Taf. 2.

Auch in Bezug auf einige der vorher angeführten Vasen wird gelten, was O. Jahn *Ann.* 1869 S. 176 von Vasen mit der Gigantomachie sagt: *non sembrano offrir altro se non una combinazione arbitraria di usati concetti.*

auf *B* und *E* die Hinzufügung von zwei Kriegern, auf *K* zweier wegeilender Frauen.

War für die vollständige Scene wegen eng zugemessenen Raumes nicht Platz, so wurden zunächst die Wagen weggelassen; war noch grössere Beschränkung nöthig, so konnten Athena und Ares oder auch die Mittelfigur des Zeus weggelassen werden; schliesslich konnten sogar beide Verkürzungen zusammen angewendet werden, so dass nur die beiden Kämpfer selbst übrig blieben (*Q—T*). Aber je weniger dadurch die Scene bestimmt bezeichnet war, um so mehr war ein Beischreiben der Namen geboten; es scheint mir deshalb nicht zufällig, dass von den 4 Monumenten, welche zu dieser Klasse gehören (darunter zwei Gemmen) auf dreien (*Q—S*) der Künstler durch Beischriften etwaige Missdeutungen zu verhindern gesucht hat[6]).

Die Helden gelangen bei Hesiod beide zu Wagen nach dem Hain des Apollo, beide springen dann herab und kämpfen zu Fuss, nachdem sie sich gehörig gerüstet haben; allerdings wird nur die Rüstung des Herakles ausführlich beschrieben, doch ist dies nur ein poetisches Motiv, da Schilderung herrlicher Waffen immer ein aufmerksames Publikum fand, kein künstlerisches, auch kein für die Scene charakteristisches. Scheinbar widerspricht dieser Meinung allerdings die oben Anm. 2 angeführte Stelle des Hesiod, aber auch nur scheinbar, denn der Dichter spricht nicht, wie gewöhnlich merkwürdiger Weise verstanden wird, davon, dass Athena bei Gelegenheit dieses Kampfes dem Herakles die Waffen gegeben habe, sondern dass sie ihn früher, bei seinem ersten Kampfe, ausgerüstet habe. Dass der Kampf mit Kyknos nicht seine erste Heldenthat ist, darauf macht der Dichter selbst aufmerksam, wenn er V. 359 den Helden von Ares sagen lässt: *ἤδη μέν τέ ἕ φημι καὶ ἄλλοτε πειρηθῆναι ἔγχεος ἡμετέρου, ὅθ' ὑπὲρ Πύλου ἠμαθόεντος*

[6]) Die ganze Sachlage wird treffend von E. Braun bezeichnet, der *Bull.* 1834 S. 9 sagt: *tutte quante le rappresentazioni che hanno per argomento la morte di Cicno conservano, adonta di numerosi cambiamenti delle particolarità, un certo filo a cui trovansi legate. Così per esempio non n'è venuta per ora a mia conoscenza veruna rappresentazione in figure rosse, e così non è venuta fuori peranche veruna delle figure o rappresentanze accessorie* etc.

ἀντίος ἔστη ἐμεῖο, μάχης ἄμοτον μενεαίνων. Auch hat er von Athena nur den Panzer zum Geschenk erhalten, die andern Waffen von andern Gottheiten, die Beinschienen und den Schild von Hephaistos (V. 123, 319), während ihm nach Apollodor 2, 4, 11, 8 Hermes das Schwert, Apollo den Bogen, Hephästos den Panzer und Athena den Peplos zum Geschenk gemacht hatten.

Anfangs sind Herakles und Iolaos einerseits, Kyknos und Ares andererseits mit ihren Viergespannen allein zugegen; erst nachdem Herakles sich gewaffnet, erscheint Athene (V. 122—321 wird die Rüstung geschildert, dann heisst es V. 325 *ἀγχίμολον δέ σφ' ἦλθε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη*). Dann beginnt der Kampf. Kyknos fällt, Ares wird verwundet und flieht, während nach Apollodor und Hygin Zeus die beiden Kämpfer durch einen Blitzstrahl trennt[7]).

Wie anders sieht es auf dem Jatta'schen Vasenbilde aus, wie wenig stimmt dort die Darstellung sowohl mit der Erzählung vom Kampfe als mit den wirklich auf den Kyknosmythus bezüglichen Denkmälern. Als Hauptpunkte können folgende gelten. 1. Dass nur ein Wagen, und zwar für den Gegner des Herakles, vorhanden ist, während der Dichter und die Vasenbilder entweder beide mit Viergespannen ausrüsten, oder in den verkürzten Darstellungen beide ohne Wagen zeigen. 2. Auf der Jatta'schen Vase ist, und das wird ja wohl jetzt allgemein anerkannt, dargestellt, dass Herakles seine eigenen Waffen ablegt, um dafür die der Athene einzutauschen. Was wird, so ist man berechtigt zu fragen, Athene beginnen, sobald Ares den Kampf aufnimmt (Hes. V. 441 ff.)? Der Maler hat sie doch nach Möglichkeit als solche dargestellt, welche dem Kampfe fern zu bleiben gedenkt. 3. Während Herakles bärtig und mit Falten auf der Stirn erscheint, zeigt sein Gegner eine durchaus jugendliche, anmuthige Bildung, ganz anders als man von Kyknos, den Hesiod *κρατερόν τε μέγαν τε* nennt, dem Wegelagerer[8]), erwarten sollte.

[7]) Auch bei Hesiod ist Zeus als Beobachter des Kampfes gedacht. Vgl. 384 *μέγα δ' ἔκτυπε μητίετα Ζεύς, κὰδ δ' ἄρ' ἀπ' οὐρανόθεν ψιάδας βάλεν αἱματοέσσας.*

[8]) Euripides Herc. 400. *Κύκνον δὲ ξενοδαΐκταν τόξοις*

Auch wäre 4. jene Falte durch die Arbeiten allein nicht genügend motivirt; das Hesperidenabenteuer, mit welchem der Kampf gegen Kyknos in Verbindung gesetzt wird, gilt gewöhnlich als das letzte, so dass Herakles seiner Befreiung schon ganz nahe war. Dass (5.) bei einem Zweikampfe die Salpinx unpassend ist, wird unten gesagt werden. Und ferner (6.) müsste man, falls das Terracottarelief von Orange (*Gaz. arch.* III T. 12) als Stütze verwendet werden sollte, nicht die unten stehende Figur, sowie es Jatta gewollt, für Ares halten? Dadurch würde aber die ganze Situation unmöglich, denn nach der allgemeinen Ueberlieferung kann Ares erst in zweiter Linie, nicht als Vorkämpfer, solange sein Sohn noch lebt, erscheinen [9]). 7. Auch Apollo als Schiedsrichter wäre mehr als auffällig. Allerdings findet der Kampf im Hain des Pagasäischen Apollo statt, ja er sendet sogar nach Hesiod den Herakles herbei, um den Unhold zu bestrafen, der die zu seinem Heiligthum wallenden Gläubigen beraubt (V. 69), aber je mehr ihm an der Bestrafung des Kyknos gelegen ist, um so weniger eignet er sich als Unparteiischer aufzutreten. Diese Rolle ist mit Recht in der Sage und den Monumenten dem Zeus übergeben, während Apollo nur einmal, auf *A*, als herbeieilend dargestellt ist, gleichberechtigt mit Dionysos, Poseidon und Nereus.

Es kann nach dem Gesagten keine Frage sein, dass wegen der vielen Abweichungen, ja Widersprüche gegen die allgemein überlieferte Sage und die bestimmt auf den Kyknosmythus bezüglichen Denkmäler, die Deutung der Jatta'schen Vase auf Kyknos aufzugeben ist. Dagegen wird die auf den Kampf des Herakles mit Erginos der Vase nach allen Seiten hin gerecht.

Deutlich ist die Vorbereitung zum Kampf geschildert: der eine Krieger ist auf einem Zweigespann herbeigekommen; als er des Herakles ansichtig wird, springt er vom Wagen herab und wartet, die l. H. auf den Schild gestützt, während er mit der r. hoch oben die Lanze fasst, bis sein Gegner sich völlig gewaffnet hat; dieser hat Bogen und Köcher, Löwenhaut und Keule zu Boden gelegt, und sich dafür mit den Waffen der Athene, ihrem Helm und Schild gerüstet; noch einen Augenblick, und er wird auch die Lanze ergreifen, welche Athene ihm schon hinhält, und dann seinem gleich gerüsteten Gegner gegenüber treten. Dass der Betrachter über den Ausgang des Kampfes nicht im Ungewissen bleibe, dafür hat der Maler gleichfalls gesorgt; eine Erinys sitzt über Herakles, ihren Blick starr auf den Gegner desselben richtend; wie sie diesem Niederlage, vielleicht Tod bedeutet, so zeigt ein mit einer Schlange in den Klauen herbeifliegender Vogel dem Herakles den Sieg an. Zwischen beide Kämpfer tritt ein jugendlicher lorberbekränzter Mann; in der r. H. einen langen Knotenstock haltend, erhebt er gegen den jugendlichen Krieger die l. H., als ob er ihm abrathe den Kampf zu beginnen. Auf dem Wagen steht der gerüstete Wagenlenker [10]); daneben erblickt man rechts eine jugendliche Gestalt, welche in der l. H. die Lanze, in der r. eine Salpinx hält; auch ihre Aufmerksamkeit ist der Hauptscene zugewandt.

Während in den Kyknosmonumenten lediglich der **Kampf** als das allein Wesentliche zur Darstellung gebracht wird, ist hier eine dem Kampf vorausgehende Scene gewählt worden, offenbar weil in dieser Vorbereitung etwas für die Charakterisirung der Scene Wesentliches enthalten war; das ist nun augenscheinlich die Rüstung des Herakles mit den Waffen der Athene. Dazu kommt ein zweites: hier ist gegen die künstlerische und literarische Ueberlieferung der Kyknossage [11]) der

ὤλεσεν, Ἀμφαναίας οἰκήτορ᾽ ἄμικτον. Paus. I 27, 6 *τοῦτον τὸν Κύκνον φασὶν ἄλλους τε φονεῦσαι καὶ Λύκον Θρᾶκα.*

9) Die Aehnlichkeit in der Figur des stehenden Kriegers auf der Jatta'schen Vase und dem Mars des in Südfrankreich entstandenen Reliefs ist offenbar nur zufällig, aus der ähnlichen Situation, in welcher beide sich befinden, entstanden. Wollte man derartige Motive immer auf Entlehnung zurückführen, so könnte man kein Ende finden.

10) Früher immer für weiblich gehalten, doch kann die Männlichkeit der Figur nicht in Frage kommen. Vgl. Heydemann *Bull.* 1870 S. 224.

11) Die scheinbare Ausnahme *α*, Vase von Terranova, ist hier nicht dagegen anzuführen, denn das, was E. Braun über sie aus dem Gedächtniss berichtet, ist viel zu unbestimmt um uns einen sichern Schluss zu gestatten. Ist wirklich nur **ein** Wagen vorhanden, dann kann sie sich nicht auf Kyknos beziehen.

eine Krieger auf feurigem Zweigespann herbeigekommen, Herakles zu Fuss erschienen; das kann doch in der Sprache des Bildes nichts anderes bedeuten, als dass sein Gegner einem Volke angehört, welches als reisig hervorgehoben werden soll. Die andern Figuren sind für die Erklärung weniger entscheidend, sie können in mehr oder weniger ähnlicher Weise auch in anderen Scenen vorkommen; die Erklärung hat demnach von den genannten zwei Kennzeichen auszugehen und wenn sie diesen gerecht wird, hat sie für richtig zu gelten, so lange nicht aus den nebensächlichen Dingen sich Widersprüche ergeben.

Diesen Anforderungen genügt die Erklärung auf Erginos[12]).

Mehrfach wird hervorgehoben, wie sehr die Orchomenier den Thebanern an Reiterei überlegen waren[13]); bei Apollodor II 4, 11 aber heisst es, Herakles habe den Erginos getödtet und die Minyer in die Flucht geschlagen *λαβὼν ὅπλα παρ' Ἀθηνᾶς καὶ πολεμαρχῶν*. Dass diese Bewaffnung durch Athene ein wesentliches Merkmal des Kampfes gegen Erginos ist, nicht mit der ersten Ausrüstung des jugendlichen Herakles überhaupt verwechselt werden darf, geht einmal daraus hervor, dass diese letztere gleich darauf besonders und in ganz abweichender Weise, von Apollodor erzählt wird[14]), als besonders aus dem Bericht, den Diodor davon giebt[15]). Der Mangel an Waffen ist so gross in der Stadt, dass an Befreiung nicht gedacht werden kann, wenn nicht die Götter selbst einschreiten; deshalb lässt Diodor die Götter die in ihren Tempeln aufgestellten Beutestücke herleihen, während bei Apollodor Athene ihrem Schützling, dem Vorkämpfer der Thebaner, ihre eigenen Waffen giebt.

Somit wären die beiden charakteristischen Punkte unseres Vasengemäldes als in der Erginossage gleichfalls charakteristisch nachgewiesen, und es bliebe nur die Aufgabe, die übrigen Figuren zu betrachten, ob sie mit dem vorausgesetzten Inhalt in Einklang stehen. Dass dies bei der Erinys und dem Vogel mit der Schlange der Fall ist, leuchtet ein.

Was ferner die Figur des Schiedsrichters betrifft, so habe ich ihn (Arch. Zeit. 1875 S. 20) als Iolaos bezeichnet, ohne doch irgend welches Gewicht auf diese Benennung zu legen. Sein voll herabfallendes Haar und der Lorberkranz veranlassen jedoch mehr an Apollo zu denken: er eignet sich hier zum Schiedsrichter, da er sowohl zu den Hauptgöttern der Thebaner gehört[16]), als auch zu den Orchomeniern Bezug hat, und mit Herakles ist er ja, seitdem der Streit um den Dreifuss geschlichtet ist, auf das engste verbunden. Vielleicht soll er als von Delphi herkommend gedacht werden und hat ihm deshalb der Maler den knotigen Bergstock verliehen. Ueber den Wagenlenker ist kaum etwas zu sagen, dagegen verlangt die am äussersten Ende rechts stehende Figur mit Salpinx unsere Aufmerksamkeit. Von Monumenten, wo eine Salpinx sich findet, sind mir, abgesehen von den zahlreichen auf Achilleus in Skyros bezüglichen, eine ganze Reihe bekannt[17]), die sich sicherlich

[12]) Ich habe die Sage Arch. Ztg. 1875 S. 22 erzählt. Ausführlicher ist sie erwähnt bei Apollodor II 4, 11. Pausan. IX, 37, 2. Diodor 4, 10, 3; kürzer bei Diod. 15, 79. Schol. Theokr. 16, 105. Strabo p. 414. Eustath. ad Homer. S. 272, 31. Polyän 1, 3, 5. Tzetzes ad Lycophr. 874. Schol. Pind. Ol. 14, 2. Vgl. Marmor Alban. (Jahn Bilderchroniken S. 69). Diod. 4, 10, 18. Aristides I 5 S. 56. Isokr. Plat. 14. Eurip. Herc. 49 und 220. Paus. IX 17. 25f.

[13]) Vgl. Paus. IX 26, 1 über das Heiligthum des *Ἡρ. ἱπποδέτης*. Polyän 1, 3, 5 *ἱππομαχεῖν δεινοί*. Schol. Pind. Pl. 14, 2 *ἱππικοὶ οἱ Ὀρχ.*, und ausserdem Pind. Ol. 14, 2 *καλλίπωλον ἕδραν* und das Epigramm auf Hesiod's Grabmal (Paus. IX 38, 4) *ὀστέα πληξίππων γῆ Μινυῶν κατέχει*.

[14]) II 4, 11, 8 *Ἡρακλῆς ἔλαβε παρὰ Ἑρμοῦ μὲν ξίφος, παρ' Ἀπόλλωνος δὲ τόξα, παρὰ δὲ Ἡφαίστου θώρακα χρυσοῦν, παρὰ δὲ Ἀθηνᾶς πέπλον*. Dass das Geschenk des *πέπλος* von dem *λαβὼν ὅπλα* weit verschieden ist, leuchtet ein.

[15]) (IV 10, 4) *ὁ δ' Ἡρακλῆς πείσας τοὺς ἡλικιώτας ἐλευθεροῦν τὴν πατρίδα, κατέσπασεν ἐκ τῶν ναῶν τὰς προσηλωμένας πανοπλίας, ἃς οἱ πρόγονοι σκῦλα τοῖς θεοῖς ἦσαν ἀνατεθεικότες· οὐ γὰρ ἦν εὑρεῖν κατὰ τὴν πόλιν ἰδιωτικὸν ὅπλον διὰ τὸ τοὺς Μινύας παρωπλικέναι τὴν πόλιν, ἵνα μηδεμίαν λαμβάνωσιν οἱ κατὰ τὰς Θήβας ἀποστάσεως ἔννοιαν.*

[16]) *Ἀ. Βοηδρόμιος* Paus. IX 17, 2 nicht weit vom T. der Artemis Eukleia. Die Söhne des Erginos werden Söhne des Apollo genannt Paus. IX 37, 3; Trophonios und Agamedes, Söhne des Erginos, bauen dem Delphischen Apollo seinen Tempel, Hom. hymn. in Apoll. Pyth. v. 117 (295).

[17]) Gerhard A. V. I 50—51. II 103. Micali *Mon. degli ant. pop. it.* Taf. 100. Gerhard Apul. V. Taf. 2. Millingen *peint. inéd.* Taf. 37. Heydemann Vasenkat. No. 3239 S. 542. Wahrschein-

um manche Nummer noch vermehren liesse, doch sind die angeführten Beispiele zahlreich genug, um erkennen zu lassen, dass der Salpinxbläser nicht bei einem Zweikampf, sondern nur beim Massenkampf erscheint. Herakles und Erginos sind aber nur Vertreter der feindlichen Heere. So bleibt nur noch das Hündchen unterhalb des Wagens, das, wie vielfach auf unteritalischen Vasen, zur Füllung des Raumes verwendet ist und vielleicht noch, nach Hörnes, Arch. Zeit. 1877 S. 20, auf die Anwesenheit der Erinys aufmerksam machen soll (seine Kopfbewegung gilt freilich mehr dem Adler als der Erinys), und endlich die den Boden anzeigenden Steine. Falls mit Recht darin, wie es gewöhnlich geschieht, die Andeutung des Strandes gesehen wird[18]), so passt dies hier vortrefflich; der Kampf geht zwischen Theben und Onchestos vor, am Strand des Kopaissees.

So wäre denn gezeigt, dass die Deutung auf Erginos auch für die weniger charakteristischen Figuren eine genügende Erklärung bietet. Doch ein Einwand ist bis jetzt nicht in Betracht gezogen worden. Herakles ist hier bärtig, und noch dazu mit einer Falte auf der Stirn dargestellt, während die That gegen die Minyer in die Jugendjahre des Heroen verlegt wird. Nach Apollodor tödtet Herakles als achtzehnjähriger Jüngling den Löwen vom Kithäron, bekleidet sich mit dessen Fell und trifft auf der Rückkehr nach Theben auf die Gesandten des Erginos. Auch Diodor setzt die Heldenthat in die früheste Jugend, ferner Aristides (*παῖς δ' ἔτ' ἦν*), ja auf dem Marmor Alb. wird nach der gewöhnlichen Lesart die That sogar in sein neuntes Jahr gesetzt. Auch Pausanias (IX 372) hätte nach Siebelis' Conjectur *Ἡρακλέους ἐπιτραφέντος ἐν Θήβαις* anstatt *ἐπιστραφέντος* Aehnliches gesagt.

Es kann heutzutage aber keine Frage sein, dass, was die Chronologie der Heroen anbetrifft, auf die antiken Schriftsteller durchaus kein Verlass ist. Nachdem die verschiedenen Localsagen zusammengetragen waren, hat man chronologische Ordnung hineinzubringen gesucht, indem man sie womöglich auf die einzelnen Lebensjahre vertheilte. Dass dabei ein und dieselbe Sage oft zwei und mehrere Male, nur mit localen Unterschieden, wiederkehrte, darf nicht stören; man brachte beide unter, indem man sie nur zeitlich auseinanderlegte. Herakles tödtet den Kyknos, Sohn des Ares; während ihn die einen Sohn der Pyrene nennen und am Echedoros fallen lassen, als Herakles nach den Hesperidenäpfeln auszieht, gilt er den andern für den Sohn der Pelopia und sie lassen ihn bei der Stadt Iton im Kampf fallen; die verschiedene Mutter und die verschiedene Localität genügen den Mythographen, um zwei verschiedne Kyknos anzunehmen. Aehnlich ist es mit dem Löwen; einen tödtet er im Kithäron, den andern in Nemea, aber beide Male nimmt er dem Löwen das Fell, um sich damit zu umhüllen[19]). Eine Reihe von Mythen, besonders solche, die im oder um den Peloponnes spielen, haben frühzeitig allgemeine Geltung gewonnen und die andern, besonders die böotischen, zurückgedrängt (vgl. A. Klügmann *Annali* 1864 S. 304). Einen festen Anhaltspunkt boten die sogenannten zwölf, im Dienst des Eurystheus vollbrachten Arbeiten; nun gab es aber eine Menge böotischer Localsagen über Herakles, die, weil die zwölf Arbeiten ausserhalb Böotiens fallen, nicht als Intermezzo's dazwischen geschoben werden konnten; was war natürlicher, als dass man sie alle vor den Beginn der zwölf Arbeiten, also in seine Jugend verlegte, da man doch voraussetzen konnte, dass er diese im Vaterlande verlebt haben werde. An Widersprüchen und Unzuträglichkeiten fehlt es in Folge davon auch nicht, so z. B. wenn Herakles wegen des Sieges über Erginos die Megara zur Gemahlin erhält und, wegen desselben Sieges wahnsinnig geworden, diese sammt den drei Kindern, die sie ihm geboren, tödtet. Oder wenn man, um die Sage von der Tödtung des kithäronischen Löwen

lich auch ebend. S. 544 auf derselben Vase. Relief des Vatican. *Gabin. delle maschere* No. 434 (Visconti *M. PCl.* IV. 39).

18) Vgl. Paus. X 25, 11 *ἄχρι μὲν τοῦ ἵππου αἰγιαλός τε καὶ ἐν αὐτῷ ψηφῖδες ὑποφαίνονται, τὸ δὲ ἐντεῦθεν οὐκέτι ἔοικεν εἶναι θάλασσα.*

19) Für den Löwen vom Kithäron vgl. Apollodor II 4, 10, für den Nemeischen Pisandri fragm. ed. Fr. Dübner S. 7. Theokr. 25 v. 276. Hygin Poet. Astr. II. u. a. m.

mit dem Kampf gegen Erginos in Verbindung zu bringen, den Herakles auf seiner Rückkehr vom Kithäron, im Südosten, auf die von Nordwesten herkommenden Gesandten des Erginos stossen lässt, und dergl. Wie willkürlich die Sage mit der Anordnung der einzelnen Thaten umgeht, das zeigt deutlich der Herakles des Euripides, wo die Raserei des Herakles und die Tödtung der Megara und seiner Kinder erst erfolgt, nachdem der Held soeben die letzte seiner 12 Aufgaben, die Heraufholung des Kerberos, vollendet hat. Ueberzeugt also, dass die Angaben über die Lebenszeit, in welcher Herakles die einzelnen Thaten vollbracht hat, auf eine verhältnissmässig sehr junge Zeit zurückgehen, können wir die Hinweisung auf die Jugendjahre bei der Erklärung unserer Vase getrost bei Seite lassen. Erscheint uns in einem Bilde, welches wir aus vielfachen Gründen für den Kampf des Herakles mit Erginos halten müssen, jener bärtig, so lernen wir eben daraus, dass für den Maler und für den Gewährsmann, dem er folgte, jene Befreiung der Stadt Theben nicht in die Jugendjahre des Helden, sondern in sein reiferes Alter fiel[20]). Die Falte auf der Stirn des Herakles würde durch den nach Apollodor II, 12 ihm in Folge der Minyerschlacht bevorstehenden Wahnsinn schon genügend erklärt werden; vielleicht ergiebt sich aber später noch etwas anderes. Es zeigt sich auch bei der Kyknossage, dass Löschcke Recht hat, wenn er Arch. Ztg. 1876 S. 117 sagt „dass in der rothfigurigen Malerei gerade die als peloponnesisch vermutheten Typen zurückgedrängt werden und ganz neue jugendfrisch emportauchen. — Sogleich mit dem Auftreten rothfiguriger Bilder erscheinen Darstellungen von Localmythen“. Die Sage vom Kampfe mit Kyknos, welche allgemeinere Verbreitung gefunden hat, ja mit unter die Hauptthaten des Helden gerechnet wird (vgl. Eurip. Ἡρ. V. 391), ist auf schwarzfigurigen Vasen äusserst häufig, auf rothfigurigen dagegen mit Sicherheit noch nicht nachgewiesen; dafür treten aber Mythen von beschränkterer, lokaler Verbreitung auf, unter andern, wie unsere Vase beweist, der vom Kampf des Herakles gegen Erginos. Dass aber gerade thebanisch-böotische Mythen auf unteritalischen Vasen nicht selten erscheinen, darauf hat nach Panofka auch Welcker mit Recht aufmerksam gemacht (Arch. Zeit. 1845 S. 53. Welcker A. D. III S. 395).

[20]) Zu bemerken ist noch, dass nach Hygin fab. 68 Herakles den Kreon bittet, der Antigone und dem Haimon zu verzeihen, umsonst; *Haemon se et Antigonam conjugem interfecit, at Creon Megaram filiam suam Herculi dedit in conjugium, ex qua nati sunt Therimachus et Diopethes.* Also auch hier eine grosse Verschiedenheit von der durch Apollodor überlieferten Sage, nach welcher Herakles die Megara zur Belohnung für seinen Sieg über Erginos erhält.

II.

Dass die Deutung der Jatta'schen Vase auf Erginos nicht allgemeine Annahme gefunden hat, daran ist vielleicht der Umstand mit Schuld, dass keine andern Darstellungen derselben Sage bekannt waren. Es gereicht mir zur Genugthuung, jetzt wenigstens auf zwei Monumente hinweisen zu können, die mit Sicherheit auf den Erginosmythus (wenngleich einen späteren Moment desselben als auf der Jatta'schen Vase) bezogen werden müssen, beide schon seit längerer Zeit bekannt. Das erste ist ein Relief des Museo Pio-Clementino, im *gabinetto delle maschere* an der Wand befestigt (No. 434), in Palestrina gefunden, vgl. Visconti *Museo P.-Cl.* IV S. 277. 296, Taf. 39. Gerade der Theil, der uns beschäftigt, wird bezeichnet als *assez bien conservé et entier*; eine genauere Prüfung anzustellen war leider unmöglich, da das *gabinetto delle maschere* in der Neuzeit hermetisch verschlossen ist. Herakles kämpft gegen eine Uebermacht, zum grossen Theil aus Reitern bestehend, schon hat er mehrere der Feinde gefällt, als er plötzlich auf den König stösst (er ist durch höheren, wie es scheint, Gesichtshelm mit grossem Busch ausgezeichnet) und diesen erlegt. Dass es mit der Sache der Feinde übel steht, geht deutlich aus dem Gebahren des Salpinxbläsers hervor: er wendet sich mit seinem Instrument nach der Seite hin, von wo die Feinde gekommen sind. Dass hier der Kampf des Herakles gegen Erginos dargestellt sei, hat schon Visconti angenommen. Vielleicht wird man gegen diese Deutung den Ein-

wand erheben, dass hier das eine charakteristische Kennzeichen desselben, die Bewaffnung durch Athene, fehlt. Das ist richtig, denn darauf, dass Herakles die Lanze, nicht die Keule und den Bogen führt, lege ich nur wenig Gewicht. Ich habe aber nicht behauptet, dass nur da, wo die Bewaffnung durch Athene zum Ausdruck gebracht ist, Erginos erkannt werden darf; je mehr die Tradition sich abschwächte und die einzelnen Züge der Sage verblassten, um so mehr mussten auch die Darstellungen derselben ihrer Individualität entkleidet werden. Wenn daher auch die Vase Feoli in Würzburg (*M*), von Campanari statt auf Kyknos auf Erginos bezogen wird (vgl. *Bull.* 1839 S. 11), so bin ich zwar weit entfernt, dies zu billigen, ohne jedoch die Möglichkeit ganz abzuleugnen. —

Das zweite Monument ist schon von Welcker mit der Erginosvase zusammengestellt worden (Arch. Zeit. 1856 Taf. 90), er sah aber in dem einen wie in dem andern Amazonenkämpfe. Es ist dies die vielfach behandelte Vase des Museums in Perugia, gef. 1853 in dem Kloster der Nonnen von Monteluce[21]). Aufmerksam geworden auf eine gewisse Uebereinstimmung zwischen diesem und dem Jattaschen Vasenbilde, bemühte ich mich um eine genauere Zeichnung, und es gelang mir auch durch das freundliche Entgegenkommen der Herren Brizio in Bologna und Guardabassi in Perugia, denen ich für ihre grosse Bereitwilligkeit mich tief verpflichtet fühle, eine genaue farbige Copie des Gefässes zu erhalten, von welcher auf Taf. 16 eine zwar verkleinerte, aber sorgfältige Nachbildung gegeben wird. Die Zeichnung läuft rund um das Gefäss, dessen Form mit abgebildet ist, herum, und zerfällt in zwei nicht ganz gleiche Theile, die jedoch nicht so scharf von einander getrennt sind, dass nicht die Figuren des einen mit denen des andern in Berührung kämen. Die Hauptgruppe (I) wird von zwei Flügelfiguren (1 und 7), die nur bis zum Knie sichtbar sind, eingerahmt, die linke (1) mit einer Schlange in jeder Hand, sonst aber ihren Gesichtszügen und ihrem Aeussern nach mehr einer Nike als einer Erinys gleichend[22]), während die r. (7) durch krumme Nase und ungeordnetes Haar einer Furie ähnlicher gemacht ist. Dazwischen steht Herakles (3) mit Löwenhaut, die ihm den Rücken hinab hängt, in der l. H. den Bogen haltend, in der r. mit der Keule zum Schlag ausholend. Dieser gilt nach dem Blick seines Auges offenbar nicht der eben zusammenstürzenden Figur (4), welche das Schwert hat fallen lassen und deren Schild vom Arm zu gleiten in Begriff ist — denn was Diomedes von sich sagt Il. XI v. 391 *ἦ τ' ἄλλως ὑπ' ἐμεῖο, καὶ εἴ κ' ὀλίγον περ ἐπαύρῃ, ὀξὺ βέλος πέλεται, καὶ ἀκήριον αἶψα τίθησιν*, muss in noch viel höherem Masse von Herakles gelten, er darf nicht einen zweiten Schlag nöthig haben, um seinen Gegner zu fällen —, sondern er holt aus, um den zweiten Gegner (5) niederzustrecken, der noch aufrecht stehend, mit rundem Schild am l. Arm, mit der R. die Lanze zum Stoss gegen Herakles erhebt. Dass auch diesem Feinde das Ende nahe bevor steht, ist deutlich dadurch angezeigt, dass die schon erwähnte Flügelfigur rechts (7) seinen Schild gefasst hat, um ihn wegzureissen. Auf Herakles fliegt ein Vogel zu, ein zweiter fliegt rechts von dem noch stehen- Krieger n. r. fort. Zwischen der Erinys links (1) und Herakles (3) erblickt man noch eine weibliche Gestalt mit Ohrringen und bis unten reichendem Chiton (2); n. r. schreitend fasst sie mit beiden Armen den r. Arm des eben zusammenbrechenden Kriegers (4); dieser ist nackt bis auf den mit zwei Federn und einem weit nach hinten flatternden Helmbusch geschmückten Helm; um seine Hüften winden sich vier zusammengedrehte, aber mit Kopf und Hals aus der Verstrickung herausragende Schlangen; das Schwert, das er aus der r. H. hat sinken lassen, berührt eben den Boden; sein Schild gehört zu den böotisch genannten, er ist oval mit zwei runden Ausschnitten in der Mitte der beiden Langseiten; unter dem Schild liegt ein kleines Ge-

[21]) Arch. Zeit. 1856 S. 183. Welcker A. D. V. S. 340. H. Brunn *Bull.* 1858 S. 153. H. Heydemann Mitth. aus den Antikensamml. in Ober- und Mittelitalien S. 113, 11.

[22]) Vgl. *Not. d. sc.* 1878 S. 19 über einen Sarkophag von Corneto: *due Erinni — hanno l'aspetto piuttosto di Vittorie che di Furie, come se si fosse voluto mitigare l'impressione paurosa di questi esseri infernali, a cui l'artista non diede altro distintivo se non due piccoli serpenti attortigliati alle mani*

wandstück, vielleicht die Chlamys des Fallenden. Der noch stehende Krieger (5) ist erst von den Hüften an mit einem durch einen Gürtel festgehaltenen Chiton bekleidet; über der Brust trägt er Kreuzbänder, die da wo sie sich begegnen, durch ein Rundstück zusammengehalten werden; auf dem Haupte hat er einen gleichfalls mit 2 Federn und lang flatterndem Busch verzierten Helm. Unter seinem runden Schilde erblickt man noch einen dritten, bis auf den fehlenden Helm genau so gekleideten Krieger (6) mit kurzem krausen Haar; er ist auf das r. Knie gestützt und streckt beide Arme n. r. vor. Nach Brunn soll diese Figur damit beschäftigt sein *di tirar l'arco*, doch ist das nicht möglich, da beide Arme gleich weit nach vorn gestreckt sind. Sollte, was ich nicht glaube, die gebogene Linie oberhalb der l. H. wirklich einen Bogen andeuten, so wäre die Sehne von dem Körper abgewandt, es könnte also nur gemeint sein, dass die Figur ihre Waffen übergiebt [23]). Nach meiner Meinung streckt sie beide Hände vor, um sich binden, d. h. gefangen nehmen zu lassen; dafür spricht auch das Schwert mit Gehänge, das unterhalb von ihr sichtbar wird. Ein zweites ist ausserdem noch hinter der rechts stehenden Furie (7) in rothbrauner Farbe auf den dunkeln Grund gesetzt.

Die zweite auf kleineren Raum zusammengedrängte Gruppe enthält die Fortsetzung und den Schluss des Kampfes. Ein Krieger (8) mit Mantel der den Rücken bedeckt, und Helm mit zwei Federn hat mit der L. einen vor ihm in die Kniee gesunkenen jugendlichen Krieger (9) mit lockigem Haar beim Kopf gefasst; indem er diesen seitwärts zieht, setzt er mit der r. H. das Schwert in dessen Nacken an, um ihm den Kopf abzuschneiden [24]); zugleich hält er den Jüngling in seiner Lage fest, indem er den r. Fuss auf den l. Fuss des Jünglings setzt. Der Jüngling selbst (9), ohne Helm, aber mit Panzer, fasst mit der L. nach dem Kopf, um die l. H. des Mannes, der ihn dort gepackt hält, loszureissen; die r. H., nach l. ausgestreckt, hat eben kraftlos das Schwert fallen lassen (dies ist in rothbrauner Farbe nachträglich aufgesetzt). R. von der Gruppe hält eine weibliche Figur (10), in derselben Haartracht wie die l. von Herakles stehende Furie und die Frau mit Ohrringen, und gleichfalls in einen Chiton gehüllt der auf den Schultern zusammengehalten wird, einen in die Kniee gesunkenen Jüngling (11) noch aufrecht, indem sie ihre Hände unter seine Achseln legt. Sie neigt den Kopf etwas zu Seite n. l., als ob sie genau wahrnehmen wollte, wie dem ersten Jüngling der Kopf abgeschnitten wird. Der Jüngling (11), den sie noch aufrecht hält, scheint schon dem Tode nahe zu sein; er lässt den Kopf auf die l. Schulter sinken, streckt die L., die noch das Schwert in der Scheide hält, weit von sich, und die Finger der r. H. ziehen sich krampfhaft zusammen. Er ist nackt, bis auf eine Chlamys, die ihm den Rücken hinab hängt, sein Helm, mit Federn und Busch, steht an der Erde [25]). Darauf folgt weiter n. r. ein Reiter (13) mit federgeschmücktem Helm auf dem Kopfe, nackt bis auf eine im Rücken flatternde Chlamys; er lässt sein Pferd weit ausgreifen, um sich n. r. zu retten. Im Hintergrunde, zwischen ihm und der vorher beschriebenen Gruppe, steht ein Krieger (12), gleichfalls mit Federhelm auf dem Haupte, und einem Panzer welcher dem des Jünglings, welchem der Kopf abgeschnitten wird (9), völlig gleicht; an dem vorgestreckten l. Arm hält er einen runden Schild, mit der erhobenen r. H. ist er im Begriff eine Lanze zu werfen, offenbar nach dem fliehenden Reiter (13). Unter diesem liegt übrigens noch, mit Kopf und Knieen den Boden berührend, ein völlig nackter Jüngling todt da (14); er hat den Tod durch einen Pfeil und eine Lanze gefunden, die ihm in die l. Seite unterhalb des l. Armes eingedrungen ist; durch die Gewalt des Stosses ist der Schaft gebrochen: diese Lanze sowie die, welche der vorher beschriebene Krieger (12) führt,

[23]) Die gebogene Linie rechts von den Händen, durch welche Brunn zur Annahme des Bogenspannens verleitet zu sein scheint, ist jedoch sicher eine Falte des Chitons, durch welche die Stellung des l. Schenkels der Furie markirt wird.

[24]) Eine vom Scheiterhaufen des Patroklos her bekannte Gruppe.

[25]) Dass diese Figur ein Gefangener, nicht etwa ein verwundeter Sieger ist, geht besonders aus dem Vergleich mit I, Figur 2 und 4 hervor.

sind gleichfalls mit rothbrauner Farbe auf den dunkeln Grund gesetzt. Zwischen dem Todten (14) und den Hinterbeinen des Pferdes und unterhalb des sterbenden Kriegers (11) l. vom Helm bemerkt man noch je einen Wasservogel mit langem Hals, Schwäne oder Gänse.

Es kann nicht fraglich sein, dass es sich nur um zwei Parteien, die siegreiche und die unterliegende handeln kann. Lassen wir zunächst die beiden Erinyen (1 und 7) und die offenbaren Frauengestalten (2 und 10) bei Seite, so haben wir natürlich Herakles zur siegreichen Partei zu rechnen (*A*), seine Gegner 4, 5 und 6 zur überwundenen (*B*). Da nun die Gefangenen auf dem Schlachtfeld nur von der siegreichen Partei getödtet werden können, nicht von der sich durch die Flucht rettenden, so ist ferner klar, dass zu *A* auch 8 und 12, zu *B* 9, 11 und ferner 13 gehören. Ueber 14, den Todten, liesse sich streiten, doch wäre es wenig geschickt vom Künstler, wenn er den Sieg der einen Partei dadurch verkleinerte, dass er den einzigen Todten auf ihre Rechnung setzte, es ist demnach wahrscheinlich, dass auch er zu *B* gehört. Wir haben demnach für *A* nur 3, 8 und 12, für *B* 4, 5, 6, 9, 11, 13, 14 zu rechnen. Doch sind für *A* noch andere Mächte thätig, so dass die Uebermacht der Feinde ausgeglichen wird, nämlich die weiblichen Figuren, 1, 2 und 7 in I, 10 in II, von denen 2, 7 und 10 sich direct am Kampfe betheiligen, 1 dagegen der Gegenpartei die Niederlage ankündigt; rechnet man diese hinzu, so erhält man 7 gegen 7, in I 4 *A* zu 3 *B*, in II 3 *A* zu 4 *B*.

Die unterliegende Partei halten Welcker, Brunn, Heydemann einstimmig für Amazonen. Diese Annahme stützt sich besonders auf die beiden Figuren 4 und 5 in I, bei denen die rechte Brust etwas stärker gebildet ist. Dann müssten aber auch die in der Tracht mit 5 übereinstimmende No. 6, ferner die Figur im Harnisch 9 und womöglich auch die davonreitende No. 14 gleichfalls Amazonen sein. Wir erhielten dadurch eine bis auf den Schlangengürtel ganz nackte Amazone (4), zwei welche als einzige Bekleidung des Oberkörpers Kreuzbänder tragen (5 und 6), eine im Panzer (9) und eine in flatternder Chlamys, sonst nackt (14). Das ist doch sicher auffällig, ja unglaublich, wenn nicht die Figuren sonst so deutlich als Amazonen charakterisirt sind, dass man unter allen Umständen ihre Anwesenheit zugeben muss. Das ist hier aber nicht der Fall.

Die starke Bildung der Brust findet sich auch bei Herakles (3) und dem sterbenden Jüngling (11); bei 4 und 5 wird die Erhabenheit der Brust durch die halbe Profilwendung sichtbarer. Dass bei 4 sonstige Spuren von Männlichkeit nicht zu erkennen sind, ist wahr (die andern, weil verhüllt, kommen hier nicht in Betracht), aber die inneren Details sind auf dieser Vase, z. B. in 9, 12, in fast allen Gesichtern, in den Flügeln von 1 und 7 und an noch andern Stellen vollständig verwischt. Nicht unwichtig ist die Bildung der Haare; No. 6 hat ganz kurzes welliges Haar; auch das Haar der mit Harnisch bekleideten Figur 9 ist kurz, kraus, dem weiblichen Haar vollständig unähnlich.

Nicht ausser Acht zu lassen ist ferner der Umstand, dass die Bewaffnung der Amazonen mit der ihrer Sieger vollständig identisch wäre; derselbe Panzer findet sich bei *A* 12 und *B* 9, der runde Schild bei *A* 12 und *B* 5, der mit Federn und Busch geschmückte Helm bei *A* 8 und 12, daneben bei *B* 4, 5, 14; mit der Chlamys allein sind bekleidet *A* 8 und *B* 11, 14; auch 4, insofern das unter dem Schild liegende Gewand für dessen entglittene Chlamys zu halten ist; ferner gehören nicht 9 und 11 beide zu derselben Partei, der besiegten? und doch ist 11 deutlich als männlich bezeichnet.

Kurz, die Weiblichkeit der für Amazonen gehaltenen Figuren ist unerweislich; wir haben, abgesehen von den nicht am Kampf theilnehmenden Figuren 1, 2, 7, 10, nur Männer. Herakles kämpft hier mit wenigen Gefährten unter göttlicher Hülfe siegreich gegen eine Ueberzahl von Feinden, welche im Allgemeinen dieselbe Tracht und Bewaffnung wie die Sieger tragen. Die Besiegten haben Reiterei: Alles passt hier auf den Sieg über Erginos.

Es fehlt nicht an Uebereinstimmungen mit dem Jatta'schen Bild: die Andeutung von Untergang und

Sieg durch Erinys, Vogel; wie dort durch Steine, ist hier das Lokal als Strand durch Wasservögel charakterisirt. Bedenkt man ferner, dass nach einem wesentlichen Zuge der Sage Herakles durch Athena zum Kampfe ausgerüstet werden musste, so wird man geneigt sein, in der weiblichen Gestalt mit Ohrringen neben Herakles (No. 2), welche den zu Boden stürzenden Krieger beim r. Arm fasst, die Göttin Athene zu erblicken. Allerdings ist die Darstellung der Athene ohne Waffen nur so lange gerechtfertigt, als Herakles sich derselben bedient; hier dagegen kämpft er mit seinen eigenen Waffen, Bogen und Keule. Man müsste also annehmen, dass der Vasenmaler die Göttin aus seiner Vorlage ohne Waffen übernommen, den Herakles dagegen, des besseren Verständnisses wegen, mit seinen gewöhnlichen Waffen ausgerüstet habe. Ob das gegenüber einem etruskischen Maler (denn der Lokalfabrikation gehört das Gefäss eingestandener Massen an) zu viel ist, lasse ich dahin gestellt sein. — Schwer zu benennen ist auch die zweite weibliche Figur 10, welche denselben Dienst bei dem jugendlichen Krieger 11 versieht; vielleicht gehören die beiden Frauen, 2 und 10, zu derselben Klasse von dämonischen Wesen, an denen die etruskische Kunst so reich ist: eine Art Keren, die in der Schlacht ihres Amtes warten, die dem Tode Geweihten zu ergreifen. Eine etruskische Zugabe ist auch No. 7, die weibliche geflügelte Gestalt mit Habichtsnase, bemüht dem sich noch vertheidigenden Krieger den Schild wegzureissen. Und schliesslich ist wohl auch das merkwürdige Schlangengewirr, welches der fallende Krieger um seine Hüften geschlungen hat, eine etruskische Zuthat, vorläufig für uns unverständlich.

Es ist mir nicht zweifelhaft, dass noch eine ganze Reihe hierher gehöriger Monumente vorhanden sind, die bis jetzt falsch erklärt oder als unerklärbar bei Seite geschoben worden sind. Die Gedichte, welche den Erginosmythus behandelten und auf welche durch die hier besprochenen Monumente neues Licht fällt, behalte ich mir vor an einem andern Orte zu besprechen*).

R. Engelmann.

*) [Die Redaction glaubt sich dagegen verwahren zu müssen, als billige sie die Art der Argumentation, welche die Bewaffnung des Herakles durch Athena für ein wesentliches Merkmal des Kampfes gegen Erginos erklärt und demnächst bei der Deutung von Monumenten auf diese Sage denselben Zug bei Seite schiebt. Ueber das Relief im Museo Pio-Clementino dürfte das Urteil besser vertagt bleiben, bis eine genaue Untersuchung desselben ermöglicht sein wird, da eine solche vielleicht doch die Deutung auf den Amazonenkampf bestätigen könnte; was die Peruginer Vase betrifft, so möchte der Umstand, dass ein Reiter unter den Gegnern des Herakles erscheint, schwerlich ausreichen, in diesen Orchomenier und daher den Kampf gegen Erginos zu erkennen. Vielleicht hat sich der etruskische Künstler begnügt, in einer Schlachtscene, die er darstellen wollte, den einen der Kämpfer als Herakles zu charakterisiren, ohne dass er sich doch an eine bestimmte mythische Tradition hätte binden wollen: dafür scheint besonders die phantastische Ausstaffirung des einen Unterliegenden mit einem Schlangengürtel zu sprechen, die zwar in der Neigung der etruskischen Kunst, schwerlich aber in einer griechischen Ueberlieferung ihre Begründung findet. — Die Redaction hat indessen geglaubt, die Ausführungen des Herrn Verfassers in Begleitung der durch seine Bemühungen herbeigeschafften besseren Abbildung des mehrfach besprochenen Vasenbildes dem archäologischen Publicum vorlegen zu sollen].

BERICHTE.

DIE FUNDE VON PERGAMON.

Auf der Akropolis des alten Pergamon (jetzt Bergama) sind seit längeren Jahren Fragmente von Hochreliefs zu Tage gekommen (E. Curtius, Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens S. 56. 62) von denen mehrere durch die Güte des Ingenieurs Herrn Karl Humann in Smyrna als Geschenk in die königlichen Museen gelangt und im Göttersaale unter No. 224 *A* bis *C* aufgestellt sind. Mit Genehmigung der Hohen Pforte wurde im vergangenen Jahre auf Antrag des Herrn Dir. Conze unter Leitung des Herrn Humann eine Ausgrabung an jener Stelle veranstaltet, zu welcher der Herr Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten die Mittel bewilligt hatte. Dieselbe führte sehr rasch zur Entdeckung einer Reihe von Hochreliefplatten, die sich als Theile eines grossen Marmorfrieses, zu dem auch die bereits hier befindlichen Fragmente gehörten, herausstellten. Durch eine Allerhöchste Bewilligung wurden die Mittel zur systematischen Durchführung der Ausgrabungen, zu welcher die laufenden Fonds der k. Museen allein nicht ausgereicht haben würden, bereit gestellt. Die Arbeiten, denen S. K. und K. Hoheit der Kronprinz, der Protektor der k. Museen, eingehendes Interesse zu widmen geruhte, sind alsdann unter Leitung des Ingenieurs Humann und zeitweise auch des Dir. Conze, welcher noch gegenwärtig an Ort und Stelle verweilt, fortgeführt worden und werden demnächst ihren Abschluss erreichen *). Durch das Entgegenkommen der Hohen Pforte ist es möglich geworden, den Besitz sämmtlicher Fundstücke den k. Museen zu sichern. Der grösste Theil der Skulpturen ist bereits hier angelangt.

Ampelius nennt in seinem vermuthlich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. geschriebenen *liber memorialis* (VIII, 14) unter den Weltwundern einen zu Pergamon befindlichen grossen Altar in Marmor von 40 Fuss Höhe mit sehr grossen Skulpturen, einer Darstellung des Gigantenkampfes. Augenscheinlich desselben Altars gedenkt der etwa um dieselbe Zeit schreibende Pausanias (V, 13, 8, vergleiche Brunn, *Bull. dell' Inst.* 1872 S. 26 f.). Die Vermuthung liegt nahe, dass der Bau von Attalus I. (241—197 v. Chr.) errichtet sei und im Zusammenhang stehe mit seinen über die Galater erfochtenen Siegen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Hauptmasse der gefundenen Skulpturen von diesem Altar, und zwar von einem grossen Fries herrührt, der den Kampf der Götter gegen die Giganten darstellt. Der Fries bestand aus Platten von 2,30 M. Höhe und zwischen 0,61 M. und 1,10 M. schwankender Breite, aus einem nicht ganz gleichmässig gefärbten, bald mehr ins Bläuliche, bald mehr ins Gelbliche spielenden grosskörnigen Marmor. Die Figuren, im kühnsten Hochrelief ausgearbeitet, oft ganz vom Grunde gelöst, füllen denselben in der ganzen Höhe aus, haben also etwa anderthalb Lebensgrösse. Die Composition zeigt die Götter im wildesten, leidenschaftlichsten Kampf gegen die Giganten, welche zum grossen Theile schlangenfüssig, vielfach geflügelt, zum Theil auch als gerüstete Krieger erscheinen und in barbarischer Kampfeswuth gegen die Götter anstürmen. Zwei augenscheinlich als Pendants componirte Hauptgruppen von je vier Platten zeigen Zeus, der mit der Linken die Aegis schwingt, mit der Rechten seine Donnerkeile geschleudert hat, und Athena, einen Giganten, den ihre Schlange umringelt, bei den Haaren fassend, während Nike heranschwebt, sie als Siegerin zu kränzen und Ge aus dem Boden sich erhebt, um klagend für ihre Söhne zu flehen. Auf einer andern Reihe von Platten ist Helios dargestellt, der mit seinem Viergespann aus der Tiefe heraufkommt; auf anderen Platten ist Apollo, Artemis, Dionysos von einem Satyrknaben begleitet, Hephaistos, Boreas, vielleicht auch Poseidon kenntlich. An einem über dem Fries hinlaufenden Gebälk sind die Namen der Götter, unterhalb des Frieses die Namen der Giganten eingegraben gewesen. Wenngleich sich die Skulpturen als verwandt mit den Werken erweisen, welche man bisher als Erzeugnisse der pergamenischen Kunst kannte, mit dem sterbenden Gallier vom Capitol und der Gruppe des Galliers, der sein Weib getödtet hat und sich ersticht, in Villa Ludovisi, so zeigen sie diese Kunst

*) [Seit der Veröffentlichung dieses von der General-Verwaltung der kgl. Museen redigirten Berichtes in dem Jahrbuche der kgl. preuss. Kunstsammlungen Jahrg. 1 S. XVII sind die Ausgrabungen geschlossen worden und ist Herr Director Conze von Pergamon zurückgekehrt.]

doch von ganz neuen Seiten und eröffnen einen völlig überraschenden Einblick in eine Richtung der antiken Skulptur, welche dem modernen Bewusstsein besonders nahe liegt und uns bisher noch wenig bekannt war. Die auffallende Verwandtschaft einiger Motive mit der Laokoongruppe wirft neues Licht auf die noch nicht sicher beantwortete Frage nach der Entstehungszeit dieses Werkes.

Die Zahl der theils in der ganzen Höhe, theils in grossen Bruchstücken gefundenen Platten ist mehr als 90; dazu kommen 1500 kleinere und kleinste Fragmente. Die Erhaltung der Oberfläche ist sehr verschieden; einzelne Stücke sind so gut wie unberührt. Vieles ist durch Verwitterung, manches vielleicht auch durch Feuer sehr zerstört; dass ein erheblicher Theil des Frieses ganz zu Grunde gegangen, vermuthlich zu Kalk verbrannt worden ist, steht ausser Zweifel.

Neben der Gigantomachie sind zahlreiche Bruchstücke eines zweiten Frieses von kleineren Dimensionen (1,57 M. hoch) und geringerer Relieferhebung gefunden, dessen Gegenstand noch nicht feststeht. Auch eine Reihe von Statuen ist zu Tage gekommen, von denen wenigstens einige zu dem Altarbau gehört zu haben scheinen. Von Skulpturen einer älteren Epoche ist nur Vereinzeltes gewonnen, darunter ein weiblicher Idealkopf von ganz ausgezeichneter Schönheit.

Der Zustand der Skulpturen macht eine öffentliche Aufstellung derselben vorerst unmöglich; doch ist man beschäftigt, einige der am besten erhaltenen und zusammenhängenden Hauptgruppen so herzustellen, dass sie dem Publikum zugänglich gemacht werden können.

STATUARISCHER FUND BEI GAZA.

Durch die Freundlichkeit des Herrn Licentiaten Guthe in Leipzig, Redacteurs der „Zeitschrift des deutschen Palästinavereins“ hatten wir Gelegenheit die Notizen über einen archäologisch interessanten Fund im heiligen Lande einzusehen, die auf sein Ansuchen von dem kaiserlich deutschen Consul in Jerusalem Freiherrn von Münchhausen mit rühmlichster Bereitwilligkeit herbeigeschafft sind. Nachdem der Consul schon Herrn Missionar Wolters veranlasst hatte, eine im *Commercial Advertiser* zu Constantinopel veröffentlichte Notiz über den Fund an Ort und Stelle zu revidiren, beauftragte er noch den Sekretär unsers Consularbeamten in Jaffa, den Armenier G. Murad, möglichst genau den Thatbestand festzustellen. Aus diesem Material, namentlich den beiden von Murad mit freilich ungeübter Hand angefertigten Zeichnungen und seinem klaren, in recht gutem Deutsch abgefassten Berichte — er hat unsere Sprache in der höheren Unterrichtsanstalt der Tempelgemeinden gelernt — ergiebt sich folgendes.

Auf einem Sandhügel, 2 Stunden südwestlich von Gaza, auf der linken Seite des Flussthales, Wadi Gazze genannt, hatten arabische Maurer regelmässig behauene, also von einem Bauwerk herrührende Steine ausgegraben, die sie in die Stadt verkauften. Beim weiteren Graben nach solchen Steinen fanden sie im September 1879 in einer 2 M. tiefen Grube, deren Boden Reste von Mosaikpflaster zeigt, eine männliche Statue, die bis zu den Hüften ausgearbeitet ist und dann in einen „fast quadratischen“, sich nach unten verjüngenden Hermenschaft übergeht. Sie ist aus einem Stücke weissen, nicht harten Marmors gearbeitet und „stellt ohne Zweifel Jupiter dar“; nach der Zeichnung zu schliessen, die durchweg nach unten strebendes Haupt- und Barthaar aufweist, ist es vermuthlich Serapis. Die Höhe des Ganzen ist 3,28 M., die des Hermenschaftes 1 M., die Breite dieses 90 Cm., die Breite von Hüfte zu Hüfte 1,25 M. Die Kleidung besteht in einem die linke Körperseite mit der Schulter bedeckenden und von Hüfte zu Hüfte geschlungenen Gewandstück. Die Brust ist gut erhalten, weniger der Kopf, dem die Nase mit einem Theil der Stirn verloren gegangen ist. Der rechte Oberarm ist in geringem Abstande vom Körper nach unten gestreckt, der Unterarm ist abgebrochen. Der linke Arm fehlt gänzlich; der Rest eines eisernen Nagels zeigt dass er besonders gearbeitet und angesetzt war; nach der Zeichnung der oberen Brustpartie zu urteilen, war er erhoben. — Weitere Nachrichten über diesen Fund wird man in der Zeitschrift des deutschen Palästinavereins finden.

SITZUNGSBERICHTE.

Archäologische Gesellschaft in Berlin.

Sitzung vom 4. November. Herr Curtius legte eine wohlerhaltene kleine Terrakotta aus Tanagra vor, eine geflügelte Gewandfigur, deren Umhüllung er mit einigen Köpfen aus Cypern verglich. — Herr Dr. G. Körte sprach über die in Orvieto seit seinem in den *Annali* 1877 erschienenen Berichte gemachten Funde, besonders über die innerhalb des heutigen Ortes zum Vorschein gekommenen Reste der etruskischen Stadt Volsinii. Er legte dabei die Durchzeichnung einer Trinkschale aus Orvieto vor, in deren Darstellungen er eine nach der Weise der alten Kunst auf wenige charakteristische Figuren beschränkte Musterung der attischen Reiterei erkannte: die einzige in der Gefässmalerei bisher nachzuweisende Scene aus dem athenischen Staatsleben. — Herr Adler legte die von Herrn Baurath Jung in seltener Vollendung angefertigte farbige Zeichnung eines seit längerer Zeit in Trier aufgedeckten und verkäuflichen Mosaikfussbodens vor und sprach den dringenden Wunsch aus, dass das ausgezeichnete Kunstwerk für eine öffentliche Sammlung erworben und so dem ferneren bequemen Studium erhalten werden möchte. — Sodann brachte derselbe die Probedrucke der Tafeln für den 4. Band des Werkes über Olympia zur Vorlage und gab nähere Mittheilungen über den Stand der Ausgrabungen. — Vorgelegt wurde der Jahresbericht der archäologischen Gesellschaft in Athen; Reber Ruinen Roms, Aufl. 2; Karl Koch Bäume und Sträucher aus Griechenland; Fröhner *Nomenclature des verriers grecs et romains*; Bernhard Schmidt Die Thorfrage von Athen (Freiburger Programm); Kaupert Die Befestigungen von Athen (Monatsberichte der Berliner Akad.); Hauck Die subjective Perspective und die horizontalen Curvaturen des dorischen Stils; Zittauer Festschrift mit Wilisch Ueber die Gottheiten Korinths; Welzel *De Iove et Pane diis arcadicis*; *British Museum. Guide to the Greek and Roman sculpture*; Göler von Ravensburg Die Venus von Milo.

CHRONIK DER WINCKELMANNSFESTE.

Athen, 11. Dec. In der dem Andenken Winckelmanns gewidmeten Eröffnungssitzung des archäologischen Instituts sprach der Vorsitzende Herr Professor Köhler über die vorhistorischen Grabstätten in den östlichen Landschaften von Griechenland, Herr Professor von Sybel aus Marburg über die Deutung der Göttergruppen im Parthenonfriese.

Rom, 12. Dec. Herr Professor Henzen betont in seiner Eröffnungsrede, dass diesmal die Adunanz, die wie gewöhnlich die wöchentlichen Sitzungen einleiten soll, neben der Weihe, die ihr das Andenken Winckelmanns giebt, noch eine besondere Bedeutung dadurch gewinnt, dass sie als die erste nach der Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Instituts gleichsam eine neue Epoche in dessen Leben einleitet. Noch einmal wolle er öffentlich den Gefühlen der Dankbarkeit für die vielfachen Beweise des Wohlwollens, die dem Institute an dem erwähnten Festtage zu Theil wurden, Ausdruck geben. Die Büsten Seiner Majestät des Kaisers und seines erlauchten Bruders kündeten nun der Nachwelt die Geschichte des Entstehens und des Blühens der Anstalt; die zahlreichen Documente, zum ewigen Gedächtniss an einem hervorragenden Platz des Saales niedergelegt, gäben ein stolzes Zeugniss für die allseits entgegengebrachten Sympathien. Und hier müsse von Neuem die Aufmerksamkeit der Versammelten auf das prachtvolle Geschenk des Baron von Platner gelenkt werden, auf die reiche Sammlung von Werken der Municipalgeschichte italienischer Städte. Unter dem Namen *biblioteca Platneriana* bilde dieselbe in einem an den Saal anstossenden Zimmer einen gesonderten, aber integrirenden Zweig der Bibliothek. Einen neuen Zuwachs hat die Bibliothek durch den Ankauf architektonischer Werke erhalten. Durch Vermittelung seiner Excellenz des Kaiserl. Botschafters Herrn von Keudell sind die Mittel hierzu von der deutschen Regierung gewährt worden. Die Auswahl der Werke hat der Baumeister Herr P. Laspeyres, von dem auch die erste Idee ausgegangen ist, getroffen; auch den Katalog hat der-

selbe verfasst. Sodann hat die archäologische Abtheilung der Bibliothek nicht unbedeutend vervollständigt und vergrössert werden können, da zu diesem Zwecke der Ueberschuss, der für die Beschaffung der Büste S. M. des Kaisers gesammelten Summe zur Verfügung gestellt wurde.

Herr Klügmann bespricht sodann einen korinthischen Spiegel welcher als der erste von Griechenland nach Rom gelangte durch die Güte seines Besitzers Hrn. Al. Castellani im Saale ausgestellt war. Während die in Etrurien und Latium gefundenen Spiegel in der Regel mit eingeritzten Zeichnungen verziert sind, haben die griechischen gewöhnlich plastischen Schmuck: bei den zum Aufstellen bestimmten ist die die Scheibe tragende Stütze der ionischen Säule nachgebildet, deren Schaft dann häufig durch eine statuarische Figur ersetzt wird; bei den anderen ist der Deckel der Scheibe mit einem Relief versehen. An dem Spiegel Castellani trägt Aphrodite die Scheibe. Sie steht in ruhiger Haltung auf kleiner Basis, hält in der R. vor sich eine Blume und hebt mit der L. ihr Gewand. Ueber ihrem Haupte erhebt sich ein reiches Ornament, dessen beide Ranken in ionischen Voluten endigen. Jederseits schwebt ausserdem ein Eros, der an einem Stifte im Mittelpunkte der Volute beweglich ist. Die Scheibe, nur am Rande mit leichten Wellenlinien und Buckeln verziert, wird hinten noch durch eine Palmette gestützt. Der Stil ist archaisch, wie besonders an der Figur der Göttin hervortritt. Da nun auch die Eroten sich in ihren Formen wie in der Lebhaftigkeit ihrer Bewegung mit den aeginetischen Statuen vergleichen lassen, so könnte der Spiegel als ein Erzeugniss der Kunst vor Phidias erscheinen. Kaum wird aber die Plastik dieser Epoche schon fliegende Figuren geschaffen haben; Phidias selber bildete Eros in den drei Kunstwerken, von denen wir Kenntniss haben, stehend. Auch widerspricht der Grundgedanke der Composition — Aphrodite und Eroten tragen gemeinsam das Gesicht des Beschauers wie im Triumphe — geradezu dem Geiste der noch von strengerer Religiosität beherrschten Kunst jener Zeit. Eine eingehendere Betrachtung des tektonischen Charakters des figürlichen Schmuckes schien dem Vortragenden die vorliegende Schwierigkeit lösen zu können. Dass der Spiegel zum Aufstellen bestimmt war, musste in der Haltung der als Stütze dienenden Figur zum Ausdrucke gebracht werden. Da nun die archaische Kunst Gestalten von einer entsprechenden Haltung geschaffen, so wurde aus ihr ohne Aenderung die Figur der Aphrodite hinübergenommen, wie überhaupt Künstler, deren Schaffen unter den Gesetzen der Tektonik steht, gern länger an den Formen eines gebundenen, conventionellen Stils festhalten. Aphrodite nimmt hier die Stelle einer Karyatide ein. Ist sie steifer und einfacher als diejenigen vom Erechtheion, so ist auch ihre Last im Verhältniss eine grössere, denn die Höhe der Scheibe kommt derjenigen ihrer eigenen Figur gleich. Die harmonische Verbindung der Stütze mit der Scheibe gewann der Künstler dadurch, dass die Umrisse der ersteren nach oben sich verbreitern. Die archaische Kunst kam ihm darin zu Hülfe, insofern sie an der menschlichen Gestalt die Hüften schmal, Brust und Schultern aber breit und kräftig bildet. Das ionische Ornament, dann die Eroten vollenden die Verbindung beider Theile des Werkes in glücklichster Weise. Der vorliegende Typus ist, wie die vielfachen Repliken zeigen, besonders beliebt gewesen, aber er war nicht der älteste unter den für Wandspiegeln gebräuchlichen, vielmehr wohl von demjenigen abgeleitet, in welchem Greife auf den Schultern der Aphrodite stehen, um die Scheibe zu stützen. Während letzterer noch an asiatische Kunst erinnert, ist der Typus mit den Eroten ein rein griechischer und wohl nur wenig jünger als Phidias. — Herr Prof. Helbig besprach zum Schlusse die von Schliemann auf der Akropolis von Mykenae angestellten Ausgrabungen. Er schilderte zuerst kurz die Lage der Akropolis und erklärte sich für die Ansicht Adlers, dass die älteste Befestigung sich nur auf die Höhe der Burg beschränkte und erst später das anliegende Plateau mit den Gräbern in die Umwallung zog. Demnach müssen die Gräber jünger als der engere Mauerring, aber älter als der erweiterte sein. Sodann untersuchte er, in welchem Zeitverhältniss die Gräber zu den homerischen Gedichten stehen. Die steinernen Pfeilspitzen, die in den Grabstätten gefunden sind, sowie die mangelhafte Verbrennung der Leichname, die ein beredtes Zeugniss für die Unvollkommenheit dieses Bestattungsverfahrens ablegt, weisen mit Bestimmtheit auf eine vorhomerische Zeit. Ausserdem bieten die Fundgegenstände in den Gräbern so gut wie keine Berührungspunkte mit den in Italien und Sicilien gefundenen ältesten Erzeugnissen griechischer Werkthätigkeit. Bislang hat man nur in Syrakus einen der in Mykenae vertretenen Vasentypen wiedergefunden (*Annali d. Inst.* 1877. *tav. d'agg. E*, 6 und 7). Jedoch beweisen andrerseits die aus glatt behauenen Steinen aufgeführten Mauern, die mit Figuren und Ornamenten

bedeckten steinernen Reliefplatten, die geschnittenen Edelsteine, die Siegel und Ringe einen wesentlichen Vorzug gegen die Abfassungszeit des homerischen Epos. Der Redner zieht hieraus den Schluss, dass die griechische Cultur in der Zeit zwischen der Epoche der Gräber und des Epos eine partielle Einbusse erlitten habe und glaubt diese auf die Störungen, welche die dorische Einwanderung mit sich brachte, zurückführen zu müssen. Diesen Rückschritt bezeugt auch die volksthümliche Ueberlieferung. Man vergleiche hierfür die Beschreibungen, die Pausanias (VI 24, 7) über das Monument des Oxylos und (V 16, 1) über den Tempel der Hera in Elis giebt, mit den Schilderungen, welche die homerischen Gedichte von den Städten der Achaier und dem Hause des Menelaos entwerfen.

Berlin, 2. Dec. Der Vorsitzende Herr Curtius eröffnete die Festsitzung der archäologischen Gesellschaft mit einem Ueberblick über die neuesten Epoche machenden Entdeckungen und sprach zum Andenken an den der Wissenschaft so plötzlich entrissenen Professor K. B. Stark in Heidelberg. Es kam der von Prof. Brunn nach seinen Ideen ausgeführte Aufsatz über die Gruppe des Laokoon (oben S. 167) zur Verlesung. Dann legte Herr Curtius die für das Museum erworbene Bronzestatuette einer Kanephore aus Paestum vor, welche durch Herrn Bildhauer Behrend im Kunstgewerbemuseum mit Korb und Säule in Gips restaurirt war: nach der Weihinschrift an Athena das Denkmal der Phillo, der Tochter des Charmylidas, welches für den Typus der korbtragenden Tempeldienerinnen und die Kenntniss der Plastik um Ol. 70 von erheblicher Wichtigkeit ist. — Herr Adler behandelte die Baugeschichte des Zeus-Tempels zu Olympia. Es wurde dabei ausschliesslich von dem Tempel selbst ausgegangen und durch den Vergleich seiner Planbildung, Struktur und formalen Fassung mit andern, chronologisch feststehenden Gebäuden der Nachweis versucht, dass der Bau des Libon trotz einiger auffallenden Archaismen in der Raumgestaltung wie Detailbildung dem 5. Jahrhundert angehören müsse. Wie zuerst Siebenkees vermuthet und neuerdings Urlichs ausgeführt, ist der Tempel bald nach 469 begonnen und um 432 einschliesslich der gesammten plastischen Ausstattung vollendet worden. — Herr Lessing legte sassanidische Stoffe theils in Originalresten, theils in Abbildungen vor und erläuterte ihr Ornamentsystem unter Verweisung auf Analogien in der ältesten griechischen Vasenmalerei. — Herr Robert besprach die in den *Monumenti* zu veröffentlichende Zeichnung der bemalten Elfenbeinstatuette eines Schauspielers im Besitze Castellani's. Derselbe hatte auch das 39. Winckelmannsprogramm „Thanatos" verfasst, in welchem die Deutung des einen Säulenreliefs von Ephesos auf die Rückführung der Alkestis aus dem Hades ausgeführt ist.

Bonn, 9. Dec. Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande feierte das Geburtsfest Winckelmanns auch in diesem Jahre unter reger Betheiligung von Auswärtigen und Einheimischen. Der Vereinspräsident aus'm Weerth begrüsste die Versammlung, indem er zunächst dem Schmerz Ausdruck gab, mitten im frischen Schaffen Karl Bernhard Stark in Heidelberg durch den Tod hinweggerissen zu sehen, der so oft die Sitzungen des Vereins durch die Fülle seiner Gelehrsamkeit geziert hat. Er ging dann im Anschluss an seinen vorjährigen Vortrag über das *Castrum Bonnense* auf die Erörterung der damit zusammenhängenden Vorwerke und Militärstrassen über. Bisher folgte man der Meinung, dass das Ziel der grossen, von Metz und Trier durch die Eifel über Bitburg und Jünkerath führenden Römerstrasse Köln sei, eine Meinung, die weder dem Alter der Strasse noch der späteren Bedeutung der *Colonia Agrippinensis* entspricht. Nach den gleichzeitigen Untersuchungen Schneiders und des Redners stehe nunmehr wohl fest, dass dieses Ziel das Bonner Castrum war, in welches die berühmte Strasse in einer dreifachen Linie ausmündete. Der erste Arm war der directe Auslauf derselben über Blankenheim, durch den Flamersheimer Wald, Meckenheim über den Kreuzberg nach Bonn; der zweite Arm ging zunächst nach Belgica und theilte sich dort in zwei Linien, von denen die eine über Roitzheim, Cuchenheim, Buschhoven und Endenich unter dem Namen Heerstrasse direct in das Castrum einmündete, die andere an Euskirchen vorbei über Büllesheim, Strassforth, Metternich, Rösberg, Sechtem sich nach Wesselingen wandte, welches ein nördliches Vorwerk Bonns war und mit diesem durch die linksrheinische Uferstrasse in unmittelbarer Verbindung stand. Diese drei von Bonn nach Westen zum Vorgebirge aufsteigenden Strassen führen zu jenem zwischen Erft und Feibach liegenden freien Plateau am Abhange der Eifelberge, das noch heute den Namen Kaiserstein sich erhalten hat und einst die römische Niederlassung Belgica trug. Schon diese bedeu-

tende Strassenverbindung bekundet, dass Belgica nicht lediglich eine bürgerliche Niederlassung, nicht nur ein gewöhnlicher Vicus sein konnte, sondern dass sich ein militärisches Castell, in Verbindung mit Bonn, hier erhob, zur Wacht gegen die Eifelstrasse und zum Schutz derselben. Zwei Ausgrabungen, im Jahre 1875 und in diesem Jahre, welche der Vortragende gemeinsam mit Dr. Pohl in Linz ausführte, ergaben als Hauptresultat eine weitausgedehnte Stadtanlage, die sammt den werthvollen Fundstücken geschildert wurde. Diese Ausgrabungen haben denn auch festgestellt, dass Belgica eine römische Niederlassung war, die nach ihrer Lage, ihrem Umfang und den in der Nähe gefundenen Inschriftsteinen militärischer Personen nicht ohne Garnison gedacht werden kann. Neben der Besatzung des Castells wird auch hier aus dem unkriegerischen Gefolge derselben von Familien und Händlern, den Canabenses, aus deren Wohnungen in Bonn und Xanten bald grosse Lagerstädte hervorgingen, eine solche sich gebildet haben. Bedenkt man, dass die *Canabae* Bonns von der Wachsbleiche bis zur Dahm'schen Schneidemühle an der Coblenzer Strasse sich verfolgen lassen, so wird man über die ähnliche grosse Ausdehnung in Belgica weniger erstaunen. Weit nach Südwesten, die flach ansteigende Höhe hinauf, da wo man den freien Blick auf die nebeneinander liegenden bekannten römischen Heimatsorte des Matronencultus, Antweiler und Wachendorf, gewinnt, vermuthet der Redner das schützende Castell der Lagerstadt. — Dr. Bone aus Köln sprach über das Römercastell in Deutz. Im vergangenen Frühjahr wurde zu Deutz nördlich von der katholischen Pfarrkirche bei einem Neubau altes Gemäuer entdeckt und ein Theil davon als Unterbau eines Mauerthurms erkannt. Der neue Fund im Zusammenhang mit früheren Beobachtungen und Mittheilungen von solchen veranlasste weitere Ausgrabungen unter Leitung des Directors der Artilleriewerkstatt in Deutz, Herrn Oberst Wolf; von Seiten des Kriegsministeriums wurden hierzu Mittel bewilligt. Bei den Nachforschungen, die sich bisher auf die Feststellung der Enceinte beschränkten, stellte sich heraus, dass das Castell nahezu ein Quadrat von etwa 140 M. Seitenlänge bilde mit einem Flächenraum von etwa 7½ preussischen Morgen, was zur Aufnahme von fünf Cohorten völlig ausreichte. Die westliche (Rhein-) Seite reichte vom sogenannten Schinkenkessel — es ist der halbrunde Thurm dicht am Rhein nördlich von der Schiffbrücke; dieser steht auf den Fundamenten des alten römischen Eckthurms — bis in die Nähe der Schiffbrücke. Der südöstliche Eckthurm wurde schon 1827 an der Ecke der Hallen- und Eisenbahnstrasse entdeckt, aber die Entdeckung wurde nicht weiter verfolgt. Die nordöstliche Ecke endlich fällt in den Bereich der Werkstattsgebäude. Ausser diesen vier Eckthürmen sind aber noch sechs weitere Thürme constatirt. Davon sind zwei auf der Nordseite und ausserdem war auf derselben sehr wahrscheinlich ein Seitenthor, womit dann wohl wieder ein einfacher oder doppelter Thorbau verbunden war. Die Südseite wird der Nordseite entsprochen haben. Die Ostfront, die also nach der Landseite lag, hatte ausser den beiden Eckthürmen noch zwei runde Thürme und einen mächtigen, von zwei halbrunden Thürmen flankirten Thorbau, welcher der Trierer Porta Nigra an Ausdehnung in Länge und Breite nur um wenige Meter nachstand; das Thor hatte anscheinend einen doppelten Eingang. Ob die Westfront der Ostfront genau entsprach, ist noch zweifelhaft; in ihrer Mitte war aber jedenfalls das Thor, welches zum Rhein führte, denn genau nach ihrer Mitte führte die alte steinerne Rheinbrücke, welche Kaiser Constantinus erbaute. Das Deutzer Castell — im Mittelalter wird es wiederholt *castrum Divitensium* genannt — lag danach mit seiner Mitte genau der Mitte des römischen Köln gegenüber. Seine Gründung gerade an dieser Stelle setzt, wie Redner ausführt, das Vorhandensein oder wenigstens den gleichzeitigen Bau einer Brücke voraus. Eine in der überlieferten Form durchaus werthlose Inschrift bezeichnet als Gründer des Castells den Constantinus, den Erbauer der steinernen Rheinbrücke, welche der Lobredner Eumenius ausdrücklich „eine neue Brücke" nennt. Früher gefundene Inschriften, besonders eine Ara des Jahres 223 n. Chr., bestätigten das Vorhandensein des Castells im 3. Jahrhundert. Eine neu gefundene Inschrift aber nennt die Kaiser M. Aurelius Antoninus und L. Aurelius Verus und gehört in die ersten Regierungsjahre dieser Kaiser (also bald nach 161); sie beweist nach Gestalt und Fundstelle (bei dem östlichen Thorbau) das Vorhandensein des Castells in demselben Umfange nach der Mitte des 2. Jahrhunderts. Gleichzeitig wurde auch an den rheinischen Heerstrassen gearbeitet und die drohende Haltung der Germanen gab M. Aurel Grund genug zu solchen Vorkehrungen. Legionsziegel aber der *legio VIII Augusta* und der *legio XXII*, welche beide im Jahre 70 in dieser Gegend sich aufhielten, sonst aber dieser Gegend immer fern waren, machen

das Vorhandensein des Castells und damit auch einer Brücke für diese Zeit mindestens wahrscheinlich, nämlich für das Jahr 50, da Köln zur *Colonia Agrippinensis* erhoben wurde und jetzt erst wetteifernd in die Reihe der Römerstädte eintrat, während es unter Drusus noch völlig hinter Bonn zurücktrat. Eine frühere Gründung ist nicht wahrscheinlich; denn Agrippa, der 38 n. Chr. den Ubiern auf dem linken Rheinufer Wohnsitze anwies, wird seine Fürsorge für die erst entstehende Ubier-Niederlassung soweit nicht ausgedehnt haben, während die neue *Colonia Agrippinensis* ganz gewiss sicheren Rhein und gesicherte Rheinschifffahrt haben sollte. Ebenso wenig aber dürfe man wohl das Castell als solches auf Caesar zurückführen, selbst wenn einer seiner Rheinübergänge hier stattgefunden haben sollte. Da aber ein alter Graben, welcher in der Gegend der natürlichen Uferhöhe, ziemlich weit von dem jetzigen Quairande, vorhanden ist, ein älteres, mehr östlich gelegenes Castell beweist, so sind für dasselbe zwei Perioden anzunehmen, wovon die erste im Jahre 50 über die Unruhen nach Nero's Tode hinaus und bis um die Mitte des 2. Jahrhunderts gereicht haben dürfte; in der zweiten, dem Rheine näher gerückten Gestalt, die es vielleicht gerade durch M. Aurel bekam, mag es in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts arge Verwüstung erlitten und unter Constantin, der die ältere Brücke vielleicht völlig zerstört fand, gelegentlich des Brückenbaues eine gründliche Wiederherstellung erfahren haben. — Der nämliche Erzbischof Bruno aber, der Bruder Kaiser Otto's I., welcher auch die Brücke zerstört haben soll, brach nach dem Bericht des Deutzer Abts Ruppertus das Castell ab. Letzteres liess Kaiser Otto aber wiederherstellen; in dieser Wiederherstellung bestand es, als Erzbischof Heribert innerhalb desselben Kloster und Kirche gründete. Später erfuhr es, wie das Kloster, gewaltsame Zerstörungen, die es bis auf die allerjüngste Zeit den Augen, ja der Kenntniss der Nachwelt verhüllten. Redner schliesst mit dem Wunsche, die weiteren Nachforschungen, die diesmal hoffentlich nicht auf halbem Wege stehen bleiben müssten, möchten neben der völligen Feststellung der Enceinte auch über die Baulichkeiten im Innern erfreuliche Aufschlüsse bringen. — Professor Schaaffhausen sprach hierauf über vorgeschichtliche Ringwälle im Rheinland, die u. a. auch am Oberrhein, im Taunus, in der Pfalz, am Harz, in Sachsen, Thüringen, der Lausitz, in Baiern und Oesterreich aufgefunden sind. In der Regel bilden sie eine ringförmige Umwallung, die, aus aufgeschütteten scharfkantigen Steinblöcken bestehend, einen Raum von 3 bis 8 oder auch von 40 bis 60 Morgen Landes einschliesst. Der Wall ist oft nur noch 3 bis 5 Fuss hoch mit einer äusseren Böschung von 15 bis 30 Fuss. Nicht ohne Zwang hat man des Caesar und des Tacitus Schilderungen von festen Lagern der Gallier und Cimbern auf sie bezogen. Die Mauern der Gallier bestanden aus Steinpackungen, die durch hölzerne Balken zusammengehalten wurden; so sind sie auch als Werke der Dacier auf der Trajanssäule dargestellt. Unsere Ringwälle waren Zufluchtsorte, in die das Volk zu Kriegszeiten seine Viehheerden flüchtete. Nicht ausgeschlossen ist eine andere Bestimmung dieser Steinbauten: sie waren auch Cultusstätten; hervorragende Blöcke innerhalb des Walles oder auf demselben scheinen Opfersteine gewesen zu sein, die nicht selten später Teufelssteine hiessen. — Herr L. Scheibler sprach über drei Maler des 15. Jahrhunderts, Professor aus'm Weerth zum Schlusse über die herrlichen Goldschmiedewerke des Meisters Anton Eisenhoidt aus Warburg in Westfalen im Besitz des Grafen Fürstenberg-Herdringen.

Frankfurt a. M., 9. Dec. Herr Dr. Valentin hiess im Namen des historischen und des Alterthumsvereins die Festversammlung willkommen, wies kurz auf die Bedeutung Winckelmanns hin und betonte besonders die von ihm gegebene Anregung zu systematischen Ausgrabungen, so dass jeder so gewonnene Fund seinen Namen auf's Neue auf die Lippen dränge. Dies sei auch bei dem jüngsten grossartigen Funde zu Pergamon der Fall und es sei geboten, sich aus den bereits bekannten Werken derselben Epoche den künstlerischen Charakter derselben klar zu machen. Indem der Vortragende die Reste des Attalischen Weihgeschenkes, den sterbenden Gallier und den Gallier mit seiner Frau in Villa Ludovisi einer Betrachtung unterzog, kam er zu dem Resultate, dass zwar die Elemente der tragischen Empfindung, Erschütterung und Mitleid, in dieser Zeit Ausdruck fänden, die Darstellung der tragischen Empfindung selbst in ihrer Reinheit und Vollendung aber nicht das Ziel dieser Zeit gewesen zu sein scheine. — Herr Professor Riese knüpfte an die Betrachtung der in der Loggia dei Lanzi in Florenz aufgestellten Germanin, die jetzt als *Germania devicta* aufgefasst werde, die Frage, ob die Römer berechtigt gewesen seien, von einer Besiegung Germaniens zu sprechen. An der Hand eingehender

historischer Untersuchung zeigte er, wie zwar Drusus einen für die Römer glücklichen Anfang gemacht habe, wie aber der Liebling des Volkes und der Geschichtschreibung, Germanicus, es nur zu verfehlten und wenig geschickten Versuchen gebracht hätte, welche das Auftreten des Tiberius gegen ihn als durchaus berechtigt erscheinen liessen. Als Resultat ergebe sich die volle Wahrheit des gelegentlichen Urtheils des Tacitus, dass man über Germanien mehr Triumphe gefeiert als Siege erfochten habe, dass somit die Darstellung einer *Germania devicta* weniger den Thatsachen als vielmehr der Triumphlust der Römer entsprungen sei.

Emden. In der von der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer am 9. Decbr. zu Ehren Winckelmanns begangenen Feier hielt Herr Oberlehrer Dr. Kohlmann einen Vortrag über die Venus von Milo, gestützt auf ein eingehendes Studium des Originals. Da die beiden vom linken Arm erhaltenen Fragmente unzweifelhaft von demselben Marmor und derselben Arbeit seien wie der Torso, so vertrat der Vorsitzende die Ansicht, dass die Linke den Apfel gehalten habe, während die Rechte eng am Körper anliegend das Gewand vor dem Herabgleiten zu bewahren suchte.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Seite 100f. Ad. Michaelis verdanke ich folgende Notiz:

„Richmond, Mr. Francis Cook. Bronzespiegel. Als Stiel dient eine Aphrodite in ungegürtetem Chiton, steif en face stehend, in der R. eine Blume vorstreckend, mit der L. das Gewand am Schenkel lüpfend. Archaisch. Von links und rechts schweben gegen ihr Haupt heran je eine bekleidete kleine Flügelgestalt mit stark gespreizten Beinen, den einen Arm gegen ihr Haupt ausstreckend, den andern mit einem kleinen Gegenstand in der Hand zurückstreckend. Höhe des Ganzen 0.39, der unteren Gruppe 0.20, Durchmesser des Spiegels 0.16. (Vgl. künftig A. M. *Ancient Marbles in Gt. Britain*, Richmond no. 34.)"

Ein weiteres Exemplar unsres Typus konnte Klügmann im Besitze des Herrn Milani in Frankfurt am Main nachweisen. Nach gütiger Auskunft des Herrn Donner entspricht dasselbe im Ganzen dem Berliner; doch trägt Aphrodite eine Taube; oben auf der Scheibe fehlt die Blüthe und statt der Hähne finden sich zwei Hasen, die von den unteren Thieren, anscheinend Hunden, verfolgt werden. Ueber das Castellani'sche Exemplar hat Klügmann inzwischen in einem Vortrage nähere Nachrichten gegeben (vgl. oben S. 200). — Ferner weist mir Ulrich Köhler nach, dass die S. 101 erwähnten beiden athenischen Spiegel von Mylonas in einer besonderen Schrift *Ἑλληνικὰ κάτοπτρα* (Athen 1876) veröffentlicht sind; nach p. 25f. sind sie auch schon vorher im *Ἀθήναιον* I p. 175 von demselben Herausgeber publicirt worden. Die runde Basis ruht bei beiden Exemplaren auf Thierklauen; das im Varvakion ist 0,435 hoch, der Durchmesser der Spiegelscheibe beträgt 0,17. Mylonas scheint die Göttin in der vorgestreckten und hohlen rechten Hand ein Attribut nicht getragen zu haben; die linke Hand, mit dem Unterarm dicht am Körper erhoben, ist vom Gewande verhüllt. Die Eroten berührten mit der ausgestreckten rechten Hand das Haar der Göttin. Der Fundort ist unbekannt. — Das andere athenische Exemplar stammt aus Korinth; nach Mylonas hält die erhobene Rechte der Göttin, die mit einem eng anliegenden ärmellosen Chiton mit Ueberschlag, mit Diadem und Schuhen bekleidet ist, eine Frucht; die Linke fasst mit zwei Fingern das Gewand. Von dem einen der Eroten sind nur die Flügel erhalten, bei dem andern sind die Beine eng an einander geschlossen, der linke Arm nach oben, der rechte nach unten ausgestreckt.

Endlich ist zu berichtigen, dass die Sammlung Dutuit, deren Aufbewahrungsort in dem Cataloge nicht angegeben ist, sich nicht in Paris sondern in Rouen befindet.

Zu Seite 102. Herr Professor Michaelis hatte die Güte mir mitzutheilen, dass das Wort *term*, das ich nicht sicher zu übersetzen wusste, Herme bedeutet.

Zu Seite 158. Die Inschrift No. 305 ist durch ein Druckversehen in unrichtiger Stellung gegeben worden. Sie steht auf dem Steine wie folgt:

M. F.

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

BERICHTE.

37.

[Der 37. Bericht enthält ausser einer Aufzählung der hauptsächlichsten Inschriftenfunde vom Winter 1878/79 folgende numerische Uebersicht der gesammten bisherigen Fundresultate, aus welcher hervorgeht, „dass die Zahl der in diesem Jahre gefundenen Bronzen, Terracotten, Münzen und Inschriften denen aller vorhergehenden Jahre zusammengenommen theils gleichkommt, theils sie übertrifft":

Winter	1875/76.	1876/77.	1877/78.	1878/79.	Summa.
Steinskulpturen	178	409	384	357	= 1328
Bronzen	685	1243	1808	3728	= 7464
Terracotten	242	178	484	1190	= 2094
Inschriften	79	121	229	267	= 696
Münzen	175	208	987	1665	= 3035

Was die Inschriften betrifft, so bemerkt die Redaction dieser Zeitung, dass von den bisher gefundenen und der Direction der Ausgrabungen in Abschrift eingesandten nahezu alle bis auf die ganz unbedeutenden Bruchstücke veröffentlicht sind.]

38.

Bei Wiederaufnahme der Ausgrabungen nach der Sommerpause, am 14. Oktober, gingen wir mit etwa 100 Mann in der ganzen, 100 M. langen Rückflucht der Echohalle gegen O. vor, um nach den noch fehlenden Ostgiebelköpfen und dem Haupte der Nike zu suchen. Denn bei jener Halle, welche die Altis im O. begrenzt, hatten wir im vorigen Jahre nicht weniger als 10, theils dem Ostgiebel, theils den Metopen des Zeustempels, theils römischen Porträtstatuen angehörige Köpfe ausgegraben.

Das Terrain erwies sich von Anfang an sehr günstig: einmal, weil es ganz voll von jenen späten Trümmerhütten war, aus deren Lehmwänden wir unsere Marmorfunde hervorzuziehen pflegen, und andererseits, weil das antike Niveau hier gegen den Westwall des Stadions ansteigt. Hatten wir in den ungünstigsten Gegenden des olympischen Gebietes oft 6 bis 7 M. tief im Sande zu graben, ehe wir in eine Fundschicht gelangten, so blickten uns hier die oberen Säume jener Trümmerbauten schon entgegen, nachdem wir wenige Handbreit der Erdoberfläche heruntergeschält.

Bereits am 20. Oktober zogen wir eine kleine Statue der Nemesis-Fortuna mit Elle, Steuerruder und Rad aus einer Mauer hervor, welche, wie sich aus einer früher gefundenen Wiederholung (Ausgrab. III, 17b, 1) schliessen liess, einst mit jener zusammen den s. g. geheimen Eingang des Stadions geschmückt hat.

Am 29. folgte ein Tituskopf, der sich mit seinem Halszapfen genau in eine Kaiserstatue einfügen liess, die wir vor $1^1/_2$ Jahren auf dem Metroon-Stylobat liegen gefunden. (Ausgrab. III, 19, 3). Das schönste der bisher in Olympia ausgegrabenen Kaiserbildnisse mit seinem Nereiden-geschmückten Panzer steht damit fast vollständig vor uns.

Der 31. Oktober brachte uns den Kopf des knieenden Knaben vom Ostgiebel (Ausgr. II, 7b); er sieht aus wie ein jüngerer Bruder des Kladeos, nur von etwas edlerer Bildung, mit scharf geränderten Augen und vollen Lippen.

Immer höher war indess unter den Grabscheiten unserer Arbeiter der Stadionwall angestiegen, immer höher lagen die Funde.

Hier nun war es, wo am Mittag des 3. November die Hacke eines Arbeiters kaum handbreit unter der Oberfläche einen Marmorkopf traf. Nachdem derselbe vorsichtig aus den ihn umgebenden Steinen einer späten Mauer herausgelöst war, zeigte sich leider, dass das ganze Gesicht fehlte. Dass es das Haupt der Nike des Paionios sei, daran liessen den Unterzeichneten Grösse und Marmorart, Haaranordnung und Styl, gewisse technische Eigenthümlichkeiten in der Behandlung der Oberfläche und schliesslich auch der Fundort kaum zweifeln; hatten uns doch auf dem fast 100 M. weiten Wege von der Nike-

basis bis hierher Fragmente von Gliedmassen, Gewandfalten und Flügeln, die der Nike angehörten, als Wegweiser gedient. Ein Versuch, das Haupt auf den Rumpf aufzusetzen, ergab bei der starken Zersplitterung des Halses zwar keine absolut passenden Brüche, wohl aber die genaueste Uebereinstimmung in Umriss und Umfang des Halses. — Was sich aber als durchaus verschieden von den früher gefundenen Theilen der Nike erwies, war die Erhaltung der Oberfläche. Während der Körper vom Regen stellenweis völlig zernagt ist, zeigt sich das Hinterhaupt verhältnissmässig vortrefflich conservirt. Dies mag einestheils davon herrühren, dass der Kopf früher als der Körper aus seiner Höhe herabstürzte, wobei denn auch das Gesicht abgespellt sein mag, und dann in jener Hüttenwand geborgen wurde, aus der wir ihn hervorgezogen haben, während der Körper allen Unbilden der Witterung ausgesetzt blieb. Andererseits mag der Farbenüberzug Haar und Binden geschützt haben. Einiges aber wird zur Erhaltung des Hinterkopfes jedenfalls der Schutz beigetragen haben, welchen die zweifellos emporgerichteten Flügel den Seiten, und ein bogenförmig zwischen denselben flatterndes Gewand dem Scheitel gewährt haben; auf ein solches aber scheinen gewisse Stücke unter den aufgefundenen Flügel- und Gewand-Fragmenten mit grösster Wahrscheinlichkeit hinzuweisen.

Was uns von dem neuen Funde zu ungeschmälertem Genuss dargeboten wird, ist der schöne Umriss des Schädels, um den sich das Haar weich herumschmiegt, von dreifachen Binden zusammengehalten, damit der Sturm des windschnellen Fluges es nicht zerzause. Ich möchte jene Haaranordnung als mitten innestehend bezeichnen zwischen dem haubenartigen Kopfputz der Jungfrau des Westgiebels, der ein Kentaur an den Busen greift, und dem Bänderschmuck jener Frauenköpfe, die in verschiedenen Museen unter dem Namen der Sappho vorkommen. Mit jener theilt der Nike-Kopf die Strenge des Motivs, mit diesen die Freude an dem anmuthigen Haargeringel, das in krauser Fülle sich unter den Binden hervordrängt. Jene massvolle Zurückhaltung erinnert an die Zeit, die den Meistern des strengen Stiles noch nahe stand; in diesem Haargelocke aber regt sich bereits der Geist der neuen Zeit, der aus dem überkühnen Fluge und den rauschenden Gewandfalten der Nike so vernehmlich zu uns redet.

Olympia, den 6. November 1879.

Georg Treu.

INSCHRIFTEN AUS OLYMPIA.

326.

Rechteckiger länglicher Block aus schwarzem Kalkstein; breit 0,405, hoch 0,185, lang 0,945. Die Unterseite roh gespitzt; an den beiden Schmalseiten viereckige Versatzbossen, welche wunderlicher Weise nicht einmal an der Inschriftseite entfernt worden sind. An dem oberen Rande der vorderen Schmalseite befindet sich die tief und sicher eingehauene Inschrift (Länge 0,39; Buchstabenhöhe $1^1/_2$ — 2 Cm.).



Ἀθήναιος Ἁρπαλέου Εφέσιος.

Pausanias VI, 4, 1 (*ἔχεται δὲ τοῦ Λυσάνδρου τῆς εἰκόνος Ἐφέσιός τε πύκτης, τοὺς ἐλθόντας κρατήσας τῶν παίδων, ὄνομα δέ οἱ ἦν Ἀθήναιος*) erwähnt die Statue des Athenaios als die vierzigste in der Reihe der Athletenbildnisse, welche er aufzählt; 32 Stellen nach der Kyniska und dem Troilos (Heraion S.W.), 16 vor Narykidas und Kallias (Zeustempel N.O., siehe zu n. 327). Sie stand also zwischen Heraion und Zeustempel, dem letzteren wahrscheinlich näher. Verbaut war die Basis am S.W.-Ende des S.W.-Grabens, 56,30 Cm. s.w. von dem gewaltigen, von ionischen Säulenhallen umschlossenen Gebäude, welches uns dieser Graben gebracht hat. Hier, also im äussersten S.W. des olympischen Gebietes, etwa 200—250 M. von ihrem ursprünglichen Standort, wurde sie am 13. Decbr. 1879 aus einer späteren Mauer hervorgezogen, die im Grabenrande sichtbar geworden war. Man sieht, wie die Verschleppungen die hier stattgefunden haben, jeder Berechnung spotten.

Die Statue des Ephesiers, welche übrigens schwerlich aus blossem Zufall neben der seines Landsmannes Pyrilampes und dem von den Samiern geweihten Bildnisse des Spartanerkönigs Lysandros stand, war lebensgross und in Ausfallsstellung gebildet. Dies lehren die 28 Cm. langen Fussspuren, deren Umrisse man noch rings um die mit Blei gefüllten Vergusslöcher verfolgen kann, weil unter ihnen der Stein weniger verwittert ist. Der linke Fuss schreitet weit und fest vor; der rechte steht um 55 Cm. zurück und scheint nur mit den Zehen und zwar stark auswärts aufgesetzt gewesen zu sein. Offenbar hängt mit diesem weiten Auschreiten auch die auffallende Länge des Blockes zusammen.

Eine solche Stellung aber passt sehr gut, da Athenaios, wie wir aus Pausanias lernen, ein Faustkämpfer gewesen. Wenn dieser Schriftsteller einerseits weniger (er lässt den Vaternamen des Athleten weg), andererseits mehr giebt, als in unsrer Inschrift steht, so zeigt dies, dass er hier auch aus anderen Quellen, etwa den officiellen Siegerlisten schöpfte.

327.

Basis aus schwarzem Kalkstein, in der byzantin. Ostmauer ca. 10 M. südl. von dem Bathron der Nike des Paionios verbaut; breit 0,625 M., tief 0,535, hoch 0,22. Rings um die Unterkante läuft ein 4 Cm. breiter, wenig vorspringender Rand. Die beiden Ecken der r. Seite sind oben beschädigt, mit der hinteren ist ein Theil der Einlassspur für den linken Fuss der ehernen Statue weggebrochen. Die rechte, vollständige Fussspur misst 29 Cm. (die Vertiefung für den Bleiverguss 18 Cm.), die Statue war mithin lebensgross. Beide Füsse waren mit ihrer ganzen Sohle aufgesetzt, der linke kaum merklich zurückgestellt. Vor den Fussspuren ist die Inschrift eingegraben (L. 0,5; H. 0,06; Buchstabenhöhe c. 0,015).



Ἀριστίων Θεοφίλεος Ἐπιδαύριος.
Πολύκλειτος ἐποίησε.

Vgl. Pausanias 6, 13, 6: *Θερσίλοχον δὲ Κορκυραῖον καὶ Ἀριστίωνα Θεοφίλους Ἐπιδαύριον, τὸν μὲν ἀνδρῶν πυγμῆς, Θερσίλοχον δὲ λαβόντα ἐν παισὶ στέφανον, Πολύκλειτος ἐποίησε σφᾶς ὁ Ἀργεῖος.*

Die Inschrift ist sehr verwittert, so dass die Formen der mehrfach durch die Risse des Steins entstellten Buchstaben sich oft schwer erkennen liessen. Doch scheint aus diesen sowohl, wie aus der Schreibung hervorzugehen, dass dies die jüngste unter den bekannten Inschriften des jüngeren Polyklet ist (Arch. Ztg. 1879 S. 144 No. 286; 1878 S. 83 No. 128 und S. 10 ff.).

Die Basis kann bei der Vermauerung unmöglich weit verschleppt worden sein; denn um 6 Statuen weiter erwähnt Pausanias (6, 13, 11) die Bildsäule des Eleers Telemachos, dessen Basis wir c. 5 M. sw. vom Verbauungsort des unsrigen dicht an der Süd-Terrassenmauer gleich rechts neben dem S.O.-Eingang derselben noch in situ vorgefunden haben (s. Arch. Ztg. 1876 S. 140 No. 18 u. den Situationsplan der 'Ausgrabungen zu Ol'. IV Taf. 30—31). Dass aber Pausanias bei dem Rundgang durch die Athletenstatuen seinen Weg vor der Ostfront des Zeustempels von N. nach S. nahm, wird uns durch die zahlreichen Statuenbasen dargethan, die wir ziemlich in der Reihenfolge, in der er sie aufzählt, von N. nach S. hin in der byzantin. Ostmauer verbaut gefunden haben. Es sind das nicht weniger als 9: Narykidas (Paus. 6, 6, 1; Arch. Ztg. No. 222 und 287), Kallias (6, 6, 1; No. 32), Eukles (6, 6, 2; No. 129), Euthymos (6, 6, 4; No. 127), Hellanikos (6, 7, 8; No. 138), Xenokles (6, 9, 2; No. 128), Tellon (6, 10, 9; No. 91); endlich Telemachos und Aristion. Hieran schliessen sich im S. und S.W. des Zeustempels Epitherses (6, 15, 6; No. 229), Antigonos (6, 15, 7; No. 36), und Philonides (6, 16, 5; No. 275). Der Ausgangspunkt der Athletenperiegese ist mit der Erwähnung des Troilos (P. 6, 1, 4; No. 288) und der Kyniska (6, 1, 4; No. 301) zur Rechten des Heraions d. h. südlich von demselben gegeben.

328.

Länglicher schwarzer Marmorblock; lang 1,07 M., breit 0,47, hoch 0,28. An der linken Seite gebrochen; doch kann hier nicht viel fehlen, da die Versatzbossen an beiden Langseiten ziemlich in der Mitte stehen und die Inschrift vollständig ist.



Die Inschriften sind auf der Horizontalfläche der Basis eingegraben und zwar die des Künstlers tief und kräftig in gleichzeitiger Schrift (Buchstabenhöhe c. $1\frac{1}{2}$ M.); der Name des Dargestellten ist dann in viel späterer Zeit und mit etwas grösseren Buchstaben (H. 2 Cm.) ziemlich dünn und so wenig tief eingemeisselt worden, dass der 6. und 7. Buchstabe völlig verloren gegangen ist und vom darauffolgenden Δ nur noch eine schwache Spur nachblieb. Hat sich der Name des Dargestellten, wie an sich wahrscheinlich ist und durch den Vergleich mit der Pythoklesbasis (Arch. Ztg. 1879 S. 144 No. 286) noch besonders nahe gelegt wird, auch ursprünglich in gleichzeitiger Schrift auf der Basis befunden, so kann er nur auf der verloren gegangenen Schmalseite gestanden haben, was um so möglicher ist, als die Richtung von der allein erhaltenen Standspur des linken Fusses (Bleiverguss 20 Cm. lang) es nicht unbedingt nöthig macht jene Schmalseite für die Rückseite der Basis zu nehmen.

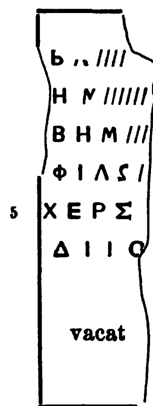
Die Wiederholung der Inschrift ist ausser der schon genannten Basis des Pythokles in Olympia auch auf der Mummiusbasis (No. 291. 292) begegnet; über die muthmasslichen Gründe derselben vgl. Furtwängler's Bemerkungen zu diesen Inschriften. Ferner gehört hierher wohl auch die Hellanikosbasis, A.Z. 1878 S. 88 No. 138: jetzt, da wir mehrere dergleichen Fälle kennen, liegt diese Annahme jedenfalls näher, als die Vermuthungen, welche Weil damals zur Erklärung des Umstandes vorbringen konnte, dass die Inschrift so viel später ist, als der Sieger. Ueberdies lehrte eine erneute Untersuchung der Basis, dass in der That wahrscheinlich eine ältere Inschrift vorhanden war, welche ebenfalls auf der wagerechten, oberen Fläche der Basis gestanden hat, und zwar vorn an den Fussspitzen der Statue, deren Einsatzspuren erhalten sind. Hier, wo die Oberfläche des röthlich-violett gefärbten Kalksteines gegen 5 Mm. tief ausgewittert ist, glaubt man die Spuren von Buchstaben zu sehen.

Pausanias erwähnt die Statue des Damoxenidas 6, 6, 3 zwischen denen des Kallias, des Eukles und des Euthymos, welche also dicht nebeneinander gestanden haben müssen und deren Basen auch nahe bei einander in der Umgebung des Philesios-Stieres aus der byzantinischen Ostmauer hervorgezogen wurden. In jener Gegend wird auch der ursprüngliche Standort der Damoxenidas-Basis gewesen sein. Dort, im Osten des Zeustempels scheinen überhaupt die meisten Werke des Damoxenidas ihren Platz gefunden zu haben; sein Herakles (Paus. 5, 25, 7) in der Nähe des grossen Weihgeschenkes der Apolloniaten, dessen halbrunde Basis noch vorhanden ist; seine Athena (5, 26, 6) bei den grösseren Weihgeschenken des Mikythos unter den Ostsäulen des Zeustempels und sein Androsthenes, der 6, 6, 1 ebenfalls in der oben erwähnten Reihe aufgezählt wird.

In späterer, aber doch wohl noch antiker Zeit, wurde die Basis, nachdem die Statue verschwunden war, in die Gegend von der S.O.-Ecke des Heraions verschleppt, umgedreht und an der Unterseite mit einem eisernen Ringe, wie man vermuthet hat, zum Anbinden des Schlachtviehes, versehen. Bei ihrer Auffindung lag sie 8 M. südlich von der zweiten Südsäule des Heraions (von Osten gerechnet).

329.

Linke vordere Ecke eines rechteckigen Bathrons aus grauem Kalkstein; gefunden den 27. November 1879 im Norden der byzantinischen Kirche, wo es aus einer späten Mauer hervorgezogen wurde. Rechts und hinten gebrochen. Hoch 0,34; Breite jetzt 0,12; Tiefe 0,30. Auf der Vorderseite nachstehende Zeilenanfänge in 3 Cm. hohen Buchstaben.



Zu ergänzen ist offenbar:

Β[ασιλέως Ἀλεξάνδρου
ἡμ[εροδρόμας καὶ ....
βημ[ατιστὴς τῆς Ἀσίας
Φιλ[ωνίδης Ζῴτου Κρὴς
Χερσ[ονάσιος ἀνέθηκε
Διὶ Ὀ[λυμπίῳ.

Vgl. Arch. Ztg. 1879 S. 139 No. 275.

Also eine zweite Inschrift des bei Paus. VI, 16, 5 erwähnten Hemerodromen Alexanders des Grossen, welche mit der früher im S.W. des Zeustempels gefundenen in der Vertheilung der Zeilen genau übereinstimmt. Auch die Buchstabenformen sind im allgemeinen die gleichen, nur sind in der neu gefundenen Inschrift (*B*) die Buchstaben etwas grösser, weniger tief und mit einer gewissen absichtlichen Zierlichkeit eingeschnitten. Während in der früheren Inschrift (*A*) alle Zeichen sicher, einfach und kräftig eingegraben sind, haben hier z. B. Λ und Μ geschweifte Formen und die Schenkel verbreitern sich gegen das Ende hin, wie auch die Hasten fast sämmtlicher Buchstaben. Es wäre demnach schon Grund vorhanden in *B* eine Copie von *A* zu vermuthen, zur Gewissheit wird es durch nachstehende Beobachtung. An der Unterkante von *B* hat sich links ein etwa 3 Cm. hoher glatter Rand erhalten, der dadurch entstanden sein muss, dass der Block hier vor Verwitterung geschützt, also offenbar so weit in einen grösseren Unterstein eingelassen war. Nun hat der Sandsteinblock, auf dem *A* steht, auf seiner oberen Fläche eine rechteckige Austiefung, welche genau der Höhe des unverwitterten unteren Randes von *B* entspricht. *B* ist demnach ein Bruchstück des Obersteins von *A*, wie es denn auch nicht allzuweit von *A* verschleppt aufgefunden worden ist.

Die ursprüngliche Breite von *B*, welche sich aus der Länge der Zeilen ziemlich genau berechnen lässt, stimmt mit der Austiefung von *A*.

Da die Inschrift von *A* auf *B* übertragen worden ist, so begreift sich auch, warum der Copist die Zeilenanfänge auf *B* so dicht an den linken Rand hinangedrängt hat: er wollte die Inschrift eben möglichst in Originalgrösse copiren.

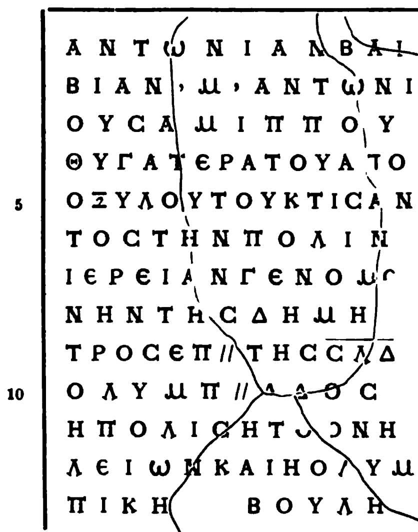
Der Grund für die Wiederholung lag offenbar entweder in einer Terrainaufhöhung oder in einer Umorientirung der Statue, welche den Unterstein und die darauf befindliche Inschrift unsichtbar machte. —

Zu Furtwänglers Abschrift von *A* habe ich nachzutragen, dass hinter dem *καί* der zweiten Zeile eine Lücke von drei oder vier Buchstaben hätte angedeutet werden sollen. Denn wie sämmtliche Zeilenanfänge, so standen auch die Endbuchstaben von Zeile 1—5 genau untereinander. Ob der Kreis, welchen man am Ende der zweiten Zeile sieht, ein Ο oder eine zufällige Verletzung des Steines ist, wage ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Auffallend ist aber, dass er die Grösse eines Ο hat und sich genau an der Stelle befindet, wo der betreffende Endbuchstabe stehen müsste.

Olympia, den 19. Dec. 79. G. Treu.

330.

Basis aus pentelischem Marmor; gefunden am 26. Dec. 1879 in eine „Slavenmauer" verbaut, etwa 50 Schritt südlich der 9. Zanesbasis. Oben und unten profilirter Rand; hoch im Ganzen 1,21; breit (ohne Rand) 0,56; tief 0,48. Drei Seiten sind nur roh behauen; das Inschriftfeld ist hoch 0,05; breit 0,44. Auf der Oberfläche ist eine unregelmässige Vertiefung mit einem langen, gekrümmten Gusskanal angebracht, zur Befestigung einer darauf aufzustellenden Marmorstatue. Die Basis ist in mehrere Stücke zersprungen, die zum grösseren Theil noch zusammenhalten; nur die beiden obersten vom r. Rande wurden getrennt aufgefunden. Die 3 obersten Zeilen sind in grösseren, breit eingehauenen Buchstaben geschrieben, die folgenden in feineren, regelmässigen Zügen; von den Buchstabenformen sind namentlich Alpha und Ny der 3 oberen Zeilen von denen der folgenden verschieden; die letzteren in einer im Druck nicht wiederzugebenden Weise. Abschrift von Purgold.

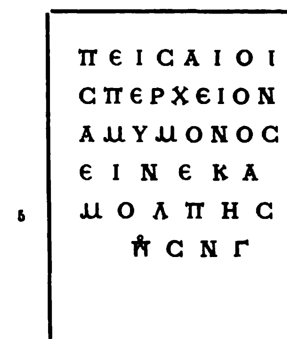


Ἀντωνίαν Βαι|βίαν Μ(άρκου) Ἀντωνί|ου Σαμίππου | ϑυγατέρα τοῦ ἀπὸ | Ὀξύλου τοῦ κτίσαν-|τος τὴν πόλιν, | ἱέρειαν γενομέ|νην τῆς Δήμη|τρος ἐπ[ί] τῆς σλδ' | Ὀλυμπ[ιά]δος, | ἡ πόλις ἡ τῶν Ἠ|λείων καὶ ἡ Ὀλυμ|πικὴ βουλή.

Eine nahe Verwandtschaft der durch dieses Denkmal geehrten Frau mit dem *Μᾶρκος Ἀντώνιος Ὀξύλος Μάρκου Ἀντωνίου Σαμίππου υἱὸς C. I. Att.* III 2 steht ausser Zweifel, ja es hat gar keine chronologische Schwierigkeit, den M. Antonius Samippos beider Inschriften als identisch, also die Antonia Baebia als die Schwester des M. Antonius Oxylos anzusehen. Allerdings kann die attische Inschrift wegen des Rathes der Sechshundert nicht nach der Mitte der Regierung des Hadrian (etwa 126 n. Chr.) entstanden sein, allein da es in ihr von Antonius Oxylus heisst: *καλὸς καὶ ἀγαϑὸς νεανίας — πρoμοίρως τέϑνηκεν,* so brauchte er nicht früher als etwa 105 n. Chr. geboren zu sein. Die Schwester würde also, auch wenn wir sie gar nicht erheblich jünger annehmen als den Bruder [1]) zur Zeit ihres Priesterthums (Ol. 234 = 157 n. Chr.) etwa fünfzig Jahre alt gewesen sein, und dass die Priesterin der Demeter *Χαμύνη* (Paus. VI, 20, 9. 21, 1) oder *Χαμυναία* (oben n. 30 [2]) aus der Zahl der älteren Frauen genommen wurde, ist bei dem hohen Ansehen dieses Priesterthums begreiflich. Der hohe Adel des Geschlechtes, den ich (zu n. 24) aus dem Vorkommen des Namens Oxylos geschlossen hatte, wird hier durch die ausdrückliche Erwähnung der Abkunft von dem Gründer des eleischen Staates bestätigt.

331.

Basis aus pentelischem Marmor; gefunden am 27. December 1879 in einer der Slavenmauern südl. der Zanes verbaut. Oben und unten profilirter Rand; im Ganzen hoch 0,91; Breite am oberen Rand 0,58; am unteren 0,56; Tiefe 0,50. Inschriftsfeld hoch 0,55; breit 0,44 (unten kaum 0,43). Auf der oberen Fläche der Basis 2 Fussspuren (lang 0,32; breit 0,12), die r. etwas nach aussen, die l. geradeaus gerichtet; in jeder derselben 2 Vertiefungen zum Verzapfen der Füsse der darauf aufgestellten Bronzestatue. Abschrift von Purgold.



Es bedarf keiner Bemerkung, dass diese Worte einen Hexameter bilden:

Πεισαῖοι Σπερχειὸν ἀμύμονος εἵνεκα μολπῆς.

Daran schliesst sich die Zeitbestimmung *Ὀλ(υμ)π(ιάδι) σνγ'* = 233 n. Chr. Obwohl von einem Olympiasieg nicht ausdrücklich die Rede ist, so ist es doch überwiegend wahrscheinlich, dass ein

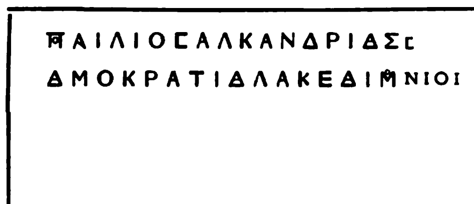
[1]) Natürlich unter der Voraussetzung, dass das attische Psephisma nur kurze Zeit vor dem oben angegebenen letzten möglichen Termin (126 n. Chr.) verfasst ist. Dass aber in Wirklichkeit das Archontat des T. Coponius Maximus nicht viel früher, jedenfalls in die letzten Regierungsjahre des Trajan oder die ersten des Hadrian fällt, ist auch aus anderen Gründen wahrscheinlich (*C. I. Att.* III 2. 181[h], Add. p. 492).

[2]) Denn gewiss ist keine andere gemeint, obwohl der Beiname fehlt.

solcher in dem damals jedenfalls schon längst (s. zu n. 261) bestehenden musischen Agon der Olympien die Veranlassung zur Errichtung des Denkmals gegeben hat.

332.

Bathron aus Sandstein, 0,39 hoch, 0,73 breit, 0,50 tief. Buchstabenhöhe 0,04. Oben Fussspuren; gefunden am 7. Juni 1879, verbaut nordöstlich von der byzantinischen Kirche. Abschrift von Furtwängler.



„Trotz der ungewöhnlichen Fassung stammt die Inschrift von der von den Lakedaimoniern errichteten Ehrenstatue des P. Aelius Alkandridas, Sohnes des Damokratidas. Die Persönlichkeit ist als vornehmer Spartaner bekannt durch *C. I. G.* 1364" Furtwängler. Das Nebeneinanderstehen der beiden Nominative lässt sich sprachlich auf keine Weise rechtfertigen oder auch nur erklären, und ich ziehe daher vor zu lesen *Πό(πλιος) Αἴλιος Ἀλκανδρίδας Δαμοκρατίδα Λακεδαιμόνιο*[ς]. Das Versehen des Steinmetzen, am Schluss statt C nur I einzuhauen, war vielleicht durch die Beschränktheit des Raumes mit veranlasst.

Nachträge.

Zu n. 193 (vgl. Jahrg. 1879 S. 143).

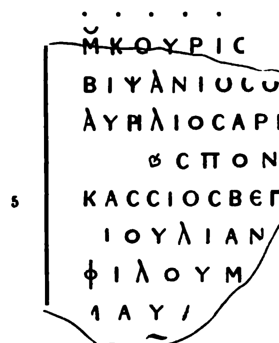
Parischer Marmor; Höhe 0,19; Breite der erhaltenen Vorderfläche oben 0,16 unten 0,18. Auf der oberen Horizontalfläche lässt ein ringförmiger Bruch erkennen, dass hier die runde Säulenbasis aufgesessen hat.



„Dies Stück ist offenbar der Anfang der zweiten jener Inschriften, welche Furtwängler als Aufschriften zweier Säulenplinthen erkannt hat; wir ersehen daraus, dass die zweite dieser Säulen als Gegenstück der „Königin Arsinoe" das Bild ihres Bruders und Gatten, des „Königs Ptolemaeus" (Philadelphos) getragen hat". K. Purgold.

Zu n. 205.

Unmittelbar an den unteren Rand dieses Fragments passt ein zweites am 6. Juni 1879 im Prytaneion gefundenes. Abschrift von Furtwängler.



W. Dittenberger.

333.

Architravblock vom Megarerthesauros, gefunden in der byzantinischen W.-Mauer, in deren Mitte (von Nord nach Süd) er in 2 Stücken verbaut war. Lang 1,93; breit 0,62; dick 0,32.

Porosblock mit feinem Stucküberzug, durch welchen die Buchstaben hindurch breit und regelmässig eingehauen sind (8 Cm. hoch). Er ist in der Mitte gebrochen und dadurch die beiden mittleren Buchstaben verloren gegangen; doch ist von dem A noch der unterste Theil der zweiten Haste auf einem abgeblätterten Stück des Putzes erhalten. Die Buchstaben sind in dem mürben Stuck zum Theil an den Rändern ausgesprungen, auf dem zweiten Stück jedoch besser erhalten; seine Auffindung und Anfügung wird H. Dörpfeld verdankt.



Μεγ[αρ]έων.

Wegen Bestimmung und Bedeutung dieser Inschrift, die für architektonische und archäologische Fragen ein wichtiges Beweisstück bildet, verweise ich auf die betr. Texte von Treu und Dörpfeld in Bd. IV der „Ausgrabungen".

Olympia, 10. Januar 80. Karl Purgold.

Zu No. 87.



Ich glaube die Zahl der von Pausanias vor der Ostfront des Zeustempels gelesenen und in, resp. neben der byzantinischen Ostmauer wiederaufgefundenen Athleteninschriften noch um ein Beispiel vermehren zu können, und zwar durch das Siegesverzeichniss, welches in der Arch. Ztg. 1877 S. 189 No. 87 von Dittenberger veröffentlicht worden ist.

Die drei Stücke, aus denen die Basis besteht, sind im W. des südlichen Theiles der byz. Ostmauer, von der Nikebasis bis zum Telemachos herunter, ausgegraben worden: also gerade in jener Gegend, deren Athletenstatuen Pausanias 6, 9—13 aufführt. Bei einer der berühmtesten unter denselben, der des Theagenes, zählt Pausanias 6, 11, 2 auch die im Faustkampf und Pankration gewonnenen drei pythischen, zehn isthmischen und neun nemeischen Siege des Dargestellten mit einer bei ihm so wenig häufigen Ausführlichkeit auf, dass man leicht auf den Gedanken kommt, jene Digression möchte durch die Inschrift der betreffenden Basis mit veranlasst sein. Findet man nun in der erwähnten Gegend die Siegesliste eines Faustkämpfers und Pankratiasten, deren Angaben in Ort, Zahl und Kampfart mit der Notiz des Pausanias übereinstimmen, so wird man beide gewiss mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einander in Verbindung bringen können.

Nun ist zwar jene Inschrift mehrfach verstümmelt; da uns aber mit ihrem Mittelstück der Basisblock selbst erhalten geblieben ist, so dass wir die Maasse seiner Breite und Höhe nehmen können; da uns ferner von der Inschrift genug übrig ist, um die Vertheilung der Zeilen in beiden Columnen zu messen, so lässt sich die Anzahl der ursprünglich hier verzeichneten Siege mit Sicherheit berechnen[4]).

Wir beginnen mit dem Ende der Inschrift. Die 5 erhaltenen Zeilen mit der Angabe nemeischer Siege nehmen den Raum von c. 10 Cm. Höhe ein;

[4]) Um eine Nachprüfung zu ermöglichen lege ich einen Abklatsch und eine neue Abschrift in 1/5 der natürlichen Grösse bei, in der die Vertheilung der Zeilen und Buchstaben auf der genauen Messung Herrn Graefs beruht. [Nach diesem Material ist das obenstehende Facsimile in 1/4 der natürlichen Grösse hergestellt. Red.]

der Abstand der 5. Zeile bis zum unteren Rande des Blockes misst c. 9 Cm: folglich werden wir noch 4 nemeische Siege ergänzen können — denn dass der Stein hier bis an den unteren Rand vollgeschrieben war, geht daraus hervor, dass die Zeilen in der 2. Columne, besonders gegen das Ende hin, enger zusammengedrängt sind als in der ersten, man also Platz sparen musste, um überhaupt auszukommen. Wir erhalten somit 9 nemeische Siege, d. h. gerade die Zahl, welche Pausanias anführt.

Die Höhe der zwei Zeilen mit isthmischen Siegen beträgt 4 Cm.: in den 9 Cm. bis zum oberen Rande der Basis fanden also noch 4 Zeilen Platz; macht 6 isthmische Siege. Rechnen wir noch die 4 isthmischen der ersten Columne hinzu, so erhalten wir die hierfür auch von Pausanias bezeugte Zahl 10. Die 3 von demselben erwähnten pythischen Siege finden wir auf unserem Steine ebenfalls wieder. Der in der ersten Zeile erwähnte Pankrationsieg wurde mithin in Olympia erfochten, nicht wie Dittenberger a. a. O. annimmt, in Delphi. Die Erwähnung der olympischen Siege des Theagenes, von denen Pausanias zwei anführt, eröffnete die Liste (Ol. 75 im Faustkampfe und Ol. 76 im Pankration; 6, 6, 5 und 11, 4). Für diese, so wie etwa den Namen des Dargestellten standen 3 Zeilen zur Verfügung.

Ausser Fundort, Kampfart und Siegeszahl der Inschrift stimmt auch der ausgesprochene ionische Dialect derselben zum Thasier Theagenes. Die Schreibart freilich würde die Annahme nöthig machen, dass das in Thasos gebräuchliche Alphabet sich schon um die Mitte des 5. Jahrhunderts vollständig ionisirt habe.

Nach Pausanias (6, 12, 1) stand die Statue des Theagenes, vom Aegineten Glaukias gearbeitet, ganz nahe beim ehernen Wagen des Hieron. Dies stimmt mit dem Fundort unserer Basis vortrefflich; denn es kann nach den oben angeführten zahlreichen Basenfunden in der byz. Ostmauer wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die von Pausanias in diesem Zusammenhange aufgezählten 6 grossen Viergespanne auf den grossen Basen im Südosten des Zeustempels gestanden haben müssen. Sie werden von hier aus auf die Strasse hinabgeschaut haben, welche an diesen vorüber zum grossen Zeusaltare hinzieht (man vergleiche die Situationspläne der „Ausgrabungen zu Olympia“ III und IV).

G. Treu.

REGISTER

VON

A. PFAUTSCH.

I.

Abkürzungen.

Br. = Bronze; *Kr.* = Künstler; *Vb.* = Vasenbild; *Vm.* = Vasenmaler; *Rel.* = Relief; *Sta.* = Statue; *Tc.* = Terracotta.

Seite

II. EPIGRAPHISCHES REGISTER.

(*O.* = Inschrift aus Olympia.)

Griechische Inschriften



EROS IN DER WEINLAUBE I.

1.



2.



5.



6.



3.



4.

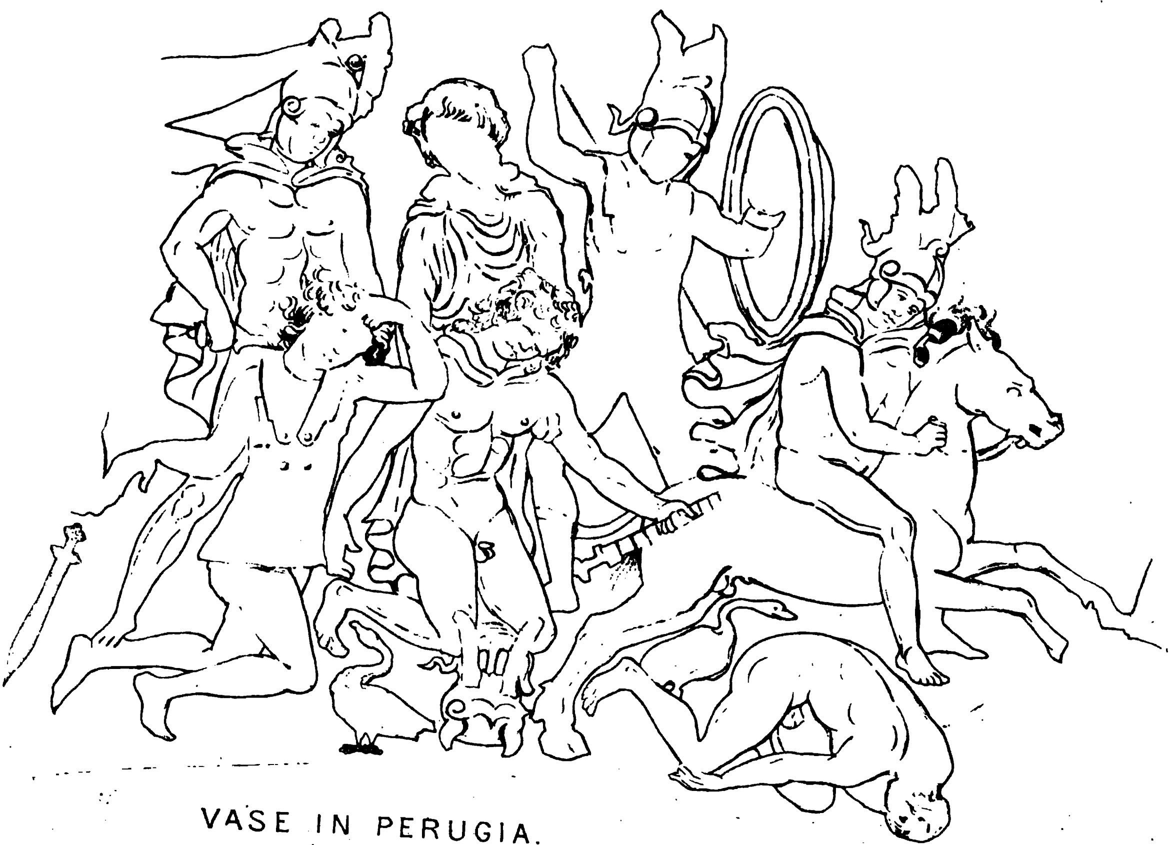


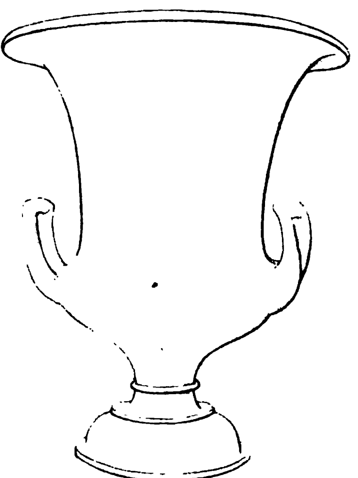
EROS IN DER WEINLAUBE II.



Kupferlichtdruck der Reichsdruckerei. Gez. von G. van Geldern.

BRONZE AUS OLYMPIA.





VASE IN PERUGIA.

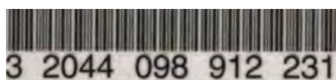
INHALT.

BERICHTE.

DIE AUSGRABUNGEN VON OLYMPIA.

ABBILDUNGEN.

15


3 2044 098 912 231